

Petra-Angela Ahrens, Gerhard Kümmel,
Sylvi Mauermeister, Hilke Rebenstorf,
Markus Thureau, Meike Wanner (Hg.)

Was kann und was leistet Militär- seelsorge?

Seelsorge und Religion in den
deutschen Streitkräften



Petra-Angela Ahrens, Gerhard Kümmel,
Sylvi Mauermeister, Hilke Rebenstorf,
Markus Thureau, Meike Wanner (Hg.)
unter Mitwirkung von Veronika Drews-Galle

im Auftrag der Evangelischen Seelsorge in der
Bundeswehr

Was kann und was leistet Militärseelsorge?

Seelsorge und Religion in den deutschen
Streitkräften

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2026 bei den Autorinnen und Autoren,

publiziert von Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.vr-elibrary.de.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung – Nicht-kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte, die nicht Teil der Open-Access-Publikation sind (z. B. Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.). Diese erfordern ggf. die Einholung einer weiteren Genehmigung des Rechteinhabers. Die Verpflichtung zur Recherche und Klärung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

Umschlagabbildung: © Dieter Hollinde

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Druck und Bindung: Elanders Waiblingen, Waiblingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

E-Mail: info@v-r.de

ISBN 978-3-525-50252-5 (print)

ISBN 978-3-666-50252-1 (digital)

DOI <https://doi.org/10.13109/9783666502521>

Inhaltsverzeichnis

<i>Bernhard Felmberg</i>	
Vorwort	7
1 – Einleitung	9
<i>Petra-Angela Ahrens</i>	
2 – Ergebnisse der Vorstudie	25
<i>Gerhard Kümmel, Markus Thureau & Meike Wanner</i>	
3 – Studiendesign der Hauptstudie	51
<i>Petra-Angela Ahrens</i>	
Exkurs: Religionszugehörigkeit	69

Ergebnisse der Hauptstudie

<i>Petra-Angela Ahrens</i>	
4.1 – Lebensorientierungen und Lebenssituation	83
<i>Petra-Angela Ahrens</i>	
4.2 – Religionsbezogene Orientierungen	125
<i>Hilke Rebenstorf</i>	
4.3 – Militärseelsorge und ihre Angebote: Wahrnehmungen und Erfahrungen	173
<i>Gerhard Kümmel & Sylvi Mauermeister</i>	
4.4 – Militärseelsorge im Einsatz	221
<i>Markus Thureau</i>	
4.5 – Lebenskundlicher Unterricht und Militärseelsorge	265

Gerhard Kümmel & Sylvi Mauermeister

4.6 – Militärseelsorge und Innere Führung 295

Petra-Angela Ahrens

4.7 – Zur religiös-kirchlichen Nachhaltigkeit der Militärseelsorge 323

5 – Zusammenschau und Ausblick: Militärseelsorge in der Zeitenwende 353

Anhang

6.1 – Abbildungs- und Tabellenverzeichnis 425

6.2 – Autor:innenverzeichnis 433

6.3 – Fragebogen 435

6.4 – Abbildungen und Tabellen 472

Vorwort

Militärseelsorge geht dorthin, wo das Wasser tief ist. Sie begleitet Soldatinnen und Soldaten dort, wo sie gerade sind – wohin auch immer sie gehen und woher auch immer sie zurückkommen. Wie tief das Wasser dabei tatsächlich werden kann, hat sich in den vergangenen fünf Jahren gezeigt: Einsatz im Inneren im Zuge der Corona-Pandemie, Tote bergen bei der Hochwasserkatastrophe im Ahrtal, das unglückliche Ende des Afghanistan-Engagements. Dann: Russlands Krieg gegen die Ukraine, Fokussierung auf den Fall der Landes- und Bündnisverteidigung, Missionen und Übungen an den NATO-Außengrenzen, Aufbau der Brigade Litauen. Parallel dazu herausfordernde maritime Operationen und die Fortsetzung internationaler Missionen zur Friedenssicherung und Stabilisierung sowie verschiedene Ertüchtigungsinitiativen in Partnerländern in erfahrbar unsicheren Konstellationen. Daheim die Ausbildung ukrainischer Soldaten. Menschen, die teilweise sehr deutlich von den Schrecken des Krieges gezeichnet sind. Die mit neuen Fähigkeiten zurückreisen in ihre Heimat – und deren Überleben dort höchst ungewiss ist.

Was gibt Soldatinnen und Soldaten Halt und Haltung in diesen Zeiten? Welche Bedeutung haben Glaube, Religion und Kirche für sie? Was benötigen, erwarten und wünschen sie sich von uns als Militärseelsorge? Diese Fragen stelle ich als Evangelischer Militärbischof immer wieder. Denn es ist zentral für unsere Aufgabenerfüllung, dass wir als Militärseelsorge jetzt und in Zukunft möglichst gut für die uns anvertrauten Menschen in der Bundeswehr da sind. Wir wollen da sein, wo das Wasser tief ist.

Dafür brauchen wir empirisch begründetes Wissen. Dieses Interesse gab den Anstoß, 2018 auf die damalige Bundesministerin der Verteidigung zuzugehen mit der Bitte, eine Befragung von Soldatinnen und Soldaten zu ihrer Religiosität und ihrem Verhältnis zu Kirche und Militärseelsorge zu unterstützen. Die Ministerin befürwortete das Projekt nicht nur, sie stellte dem von der Kirche beauftragten Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland auch eine Forschungsgruppe des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr zur Seite. Der so entstandenen, institutionenübergreifenden und interdisziplinären Forschungsgruppe danke ich ausdrücklich für die nun vorliegenden Ergebnisse und die damit geleistete wissenschaftliche Grundlagenarbeit sowie ihre Durchhaltefähigkeit auf dem Weg dorthin.

Die Ergebnisse der Studie belegen das Vertrauen der Truppe in die Militärseelsorge weit über Konfessionsgrenzen hinaus. Sie zeigen, wie wichtig und nachhaltig

bedeutsam insbesondere in belastenden Situationen die vorbehaltlose und verschwiegene Begleitung durch die Militärseelsorge ist und welche Resonanz kirchliche Angebote auch in einer religiös-weltanschaulich pluralen Bundeswehr – und insbesondere wieder bei den Jüngeren – hervorrufen. Auch die Ritualkompetenz der Militärseelsorge hat diese zu einem anerkannten Bestandteil der Organisationskultur der Bundeswehr werden lassen. Deutlich wird wahrgenommen: Im anspruchsvollen Alltag der Streitkräfte eröffnet Militärseelsorge Räume, um existentielle wie ethische Fragen insbesondere aus dem dienstlichen Bereich in den Blick zu nehmen, die die Menschen in der Bundeswehr umtreiben. Es freut mich, wie weit bekannt und geschätzt die Militärseelsorge mit ihren Angeboten ist – auch unter den religiös Unverbundenen. Die Studie zeigt, dass sie nah dran ist an den Menschen, ihrer Lebenswelt und ihren Fragen, nah auch an der militärischen Führung. Die besondere Rolle der Militärseelsorgenden, zugleich eingebunden und doch spürbar unabhängig, gibt der Militärseelsorge einen festen Platz in einer gelebten Inneren Führung, deren Stärkung ich als einen wichtigen Auftrag gerade in unfriedlichen Zeiten ansehe. Entscheidend in all dem sind die persönliche Präsenz und menschliche Nähe der Seelsorgenden und ihr oft überdurchschnittliches Engagement, für das ich sehr dankbar bin. Je ernster die Lage wird, desto näher muss Militärseelsorge bei den Soldatinnen und Soldaten sein, sie in ihrer geistigen und geistlichen Vorbereitung im Hinblick auf einen Ernstfall unterstützen und Freiräume zur Gewissensbildung schaffen, damit auch angesichts von Extremsituationen Menschlichkeit gewahrt bleibt. Dies ist unser Auftrag für die kommende Zeit.

Die erhobenen Daten geben wichtige Anstöße für die Praxis in Bundeswehr und Kirchen. Sie bieten viele statistische Vergleichsmöglichkeiten zu anderen Erhebungen im Raum der Bundeswehr und darüber hinaus – und damit Anknüpfungspunkte für die Weiterarbeit in der Militärsoziologie und ebenso für die kirchen- und religionssoziologischer Forschung. Verantwortliche im Raum der Kirche können aus dieser Studie viel erfahren über eine Zielgruppe, zu der jenseits der Militärseelsorge sonst wenig Kontakt besteht.

Möge dieser Band dem Forschungsdiskurs und unserer Arbeitspraxis in der Militärseelsorge förderlich sein – zum Wohl der Menschen, die diese Arbeit begleitet!

Berlin im September 2025

Militärbischof Dr. Bernhard Fellmberg

Petra-Angela Ahrens, Veronika Drews-Galle, Gerhard Kümmel, Sylvi Mauermeister, Hilke Rebenstorf, Markus Thureau, Meike Wanner

1. Einleitung

„Die Militärseelsorge ist der von den Kirchen geleistete, vom Staat gewünschte und unterstützte Beitrag zur Sicherung der freien religiösen Betätigung in den Streitkräften“, so stellt es die Zentrale Dienstvorschrift 66/1 im Jahr 1956 fest. Von Anfang an begleiten evangelische und katholische und inzwischen auch jüdische Militärseelsorgende die deutsche Parlamentsarmee an den Standorten der Bundeswehr im In- und Ausland wie auch auf Übungen und im Einsatz (vgl. Dörfler-Dierken 2008). Als „außenstehende Insider“ bzw. „integrierte Outsider“ (Biehl 2003: 240) sind die Militärseelsorger:innen quasi überall dabei, wo Soldat:innen tätig sind. Ihre besondere Stellung im System Bundeswehr sichert ihre Unabhängigkeit gegenüber der militärischen Hierarchie und eröffnet ihnen Spielräume für die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Ebenen und Bereichen der Bundeswehr.

In der Bundeswehr erfährt die Militärseelsorge hohe Wertschätzung. Ein repräsentatives Bild hiervon lieferte zuletzt die Bundeswehrumfrage 2013 des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, in der es einen eigenen Befragungsteil zur Militärseelsorge gab (vgl. Wanner/Ebeling 2013). An diesem positiven Grundklima in Bezug auf die Militärseelsorge hat sich seitdem wahrnehmbar nicht viel geändert. Doch bei genauerem Hinsehen wird erkennbar, dass sich die Ausgangslage für die Arbeit der Militärseelsorge seitdem in mehrfacher Hinsicht deutlich verändert hat und weiter verändern wird, denn: Die Menschen in der Bundeswehr verändern sich, die Bundeswehr als Organisation verändert sich und nicht zuletzt auch die Institution Kirche und das Verhältnis der Menschen zu ihr verändern sich. Und all diese Veränderungen haben beachtlich an Fahrt aufgenommen und werden nicht ohne Auswirkungen bleiben.

Vor diesem Hintergrund hat der Beirat Evangelische Seelsorge in der Bundeswehr, das vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland berufene Beratungsgremium des Evangelischen Militärbischofs, im Jahr 2018 das hier in seinen Ergebnissen vorgestellte empirische Forschungsprojekt angestoßen. Das Buch, mit dem das Projekt zum Abschluss kommt, kann als Grundlagenwerk verstanden werden, da zum ersten Mal in der Geschichte der Bundeswehr derart umfassend und systematisch nach Seelsorge, Religion und Religiosität in den deutschen Streitkräften gefragt wurde. Die wenigen empirischen Studien, die bisher zu diesem Themenkomplex

gemacht wurden, befassten sich jeweils nur mit Teilaspekten des vorliegenden Werkes.

Die gewonnenen Erkenntnisse sollen dabei helfen, zukunftsfähige Bilder von „Kirche unter den Soldatinnen und Soldaten“ zu entwickeln, so das erklärte Ziel des die Studie initiiierenden Beirats. Hierzu ist es unabdingbar, empirisch gesichertes Wissen über die Wahrnehmung der Militärseelsorge in der Bundeswehr, die religiösen Bedürfnisse von Soldat:innen sowie ihre Erwartungen an kirchliche Angebote und religiöse Rollenträger:innen zu generieren.

Alles im Wandel? Zur Ausgangslage des Forschungsprozesses

In Bezug auf die Zielgruppe der Militärseelsorge, die Menschen in der Bundeswehr, ist wie insgesamt in der deutschen Gesellschaft von einer zunehmenden Entkonfessionalisierung und religiös-weltanschaulichen Pluralisierung und Individualisierung auszugehen. Die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung nimmt eben diese Entwicklung sehr deutlich in den Blick (Sozialwissenschaftliches Institut der EKD/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral 2024).

Seit 2013 hat sich zudem auch die Bundeswehr als Organisation deutlich verändert und weiterentwickelt. Nicht nur, dass sich in den Jahren nach Aussetzung der Wehrpflicht die Personalstruktur der deutschen Streitkräfte zwangsläufig gewandelt hat. Zahlreiche Reformen und Strukturveränderungen wurden angestoßen, Prozesse, Zuständigkeiten und Entscheidungswege angepasst – nicht immer erfolgreich und abschließend, wohl aber mit Effekten auf der organisationalen wie organisationskulturellen Ebene. Zugleich wurde auf eine Diversifikation der Personalstruktur hingearbeitet; nicht nur in der Frage der Attraktivität der Truppe für Frauen, sondern auch zum Beispiel durch Personalbedarf in neuen Handlungsfeldern wie dem Bereich Cyber- und Informationsraum. Schließlich hat sich auch das Aufgabenspektrum der Bundeswehr verändert; zunächst durch Einsätze der Bundeswehr in Richtung Peacekeeping, Stabilisierung und Peaceenforcement und, im vergangenen Jahrzehnt, durch die Vorbereitung auf Einsätze der Bundeswehr im Rahmen der Bündnis- und Landesverteidigung, die aufgrund der Veränderung der internationalen sicherheitspolitischen Lage wieder wahrscheinlicher geworden sind (Dörfler-Dierken/Kümmel 2016; Elbe/Richter 2019; Maurer/Rink 2021; Bredow 2023; Wöhrlé-Chon/Demleitner/Kaufmann 2025).

Eine für die Militärseelsorge bedeutsame Veränderung war zudem die Einführung der jüdischen Militärseelsorge, die am 20. Dezember 2019 mit dem Vertrag zwischen

der Bundesrepublik Deutschland und dem Zentralrat der Juden in Deutschland zur Regelung der jüdischen Militärseelsorge besiegelt wurde (vgl. Zentralrat der Juden 2019). Sie gilt als erster Schritt in Richtung einer weitergehenden Pluralisierung der Seelsorge in der Bundeswehr. Bereits in der Bundeswehrumfrage 2013 hatte sich abgezeichnet, dass es eine religiöse Pluralisierung in der Bundeswehr gibt, die es auf der Ebene der Seelsorgeangebote zu beantworten gilt, auch wenn die Zahl der bekennend Andersgläubigen zunächst sehr gering ausfiel (Wanner/Ebeling 2013). Eine Untersuchung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr schätzte beispielsweise die Anzahl von Muslimen in der Bundeswehr Anfang der 2010er Jahre auf mindestens 800 (Menke/Langer/Tomforde 2011: 24; vgl. auch Kapitel 4.2 hier im Buch).

Eine neue Lage ganz anderer Dimensionalität traf die Bundeswehr 2022: Angesichts des Angriffs Russlands auf die gesamte Ukraine am 22. Februar 2022 und des seitdem andauernden Kriegs hat die Bundeswehr mit Hochdruck noch einmal ganz grundlegend begonnen, sich neu aufzustellen im Hinblick auf ihre Aufgabe der Landes- und Bündnisverteidigung. Dies hat Folgen auch für die Militärseelsorge, auf die im Ausblickskapitel dieses Bandes noch vertieft einzugehen sein wird.

Doch nicht nur die Bundeswehr verändert sich, sondern auch die Kirchen, evangelisch wie katholisch. Das lässt sich derzeit wohl am besten an der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung ablesen, die zeitlich parallel zu dieser Studie und erstmals ökumenisch durchgeführt wurde. Nur schlagwortartig genannt werden sollen hier die Mitgliedschaftsentwicklung und, hiermit in Zusammenhang stehend, zurückgehende Kirchensteuern, die Finanzierungsfragen aufwerfen und in Verbindung mit der zunehmenden Personalknappheit zur Triebkraft für Strukturveränderungen werden, aber auch unabhängig von Ressourcenfragen veränderte Bedürfnisse und Interessen von Kirchenmitgliedern und, hiervon ausgehend, ein sich wandelndes Gemeindeleben (vgl. hierzu u. a. Sozialwissenschaftliches Institut der EKD/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral 2024; Lämmlein/Rebenstorf/Renneberg 2024; Renneberg/Rebenstorf 2023). Die Corona-Pandemie verstärkte hierbei noch einmal, was an Entwicklungen bereits im Gange war: „Relevanz- und Identitätsfragen der Kirche in der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft traten mit einer bislang kaum gekannten Klarheit zutage.“ (Erichsen-Wendt/Wischmeyer 2024: 37)

Der hieraus erwachsende, wahrgenommene aktuelle Handlungsdruck wird in den Einleitungstexten zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung ausgesprochen deutlich. „Ist das Kirche oder kann das weg?“, prangte groß als Frage auf dem Stand einer Landeskirche auf dem 39. Deutschen Evangelischen Kirchentag 2025 in

Hannover. Für die Evangelische Seelsorge in der Bundeswehr, die als Gemeinschaftsaufgabe der EKD und ihrer Gliedkirchen aufgestellt ist, ist es auch vor diesem Hintergrund wichtig, immer wieder zu erklären, was genau sie tut und wofür sie die Pfarrer:innen benötigt, die die Landeskirchen in der Regel für sechs bis zwölf Jahre in die Militärseelsorge entsenden.

Zwei Auftraggeber, ein gemeinsames Interesse

Wie werden Militärseelsorge und ihre Arbeit in der Bundeswehr wahrgenommen? Was sind die religiösen Bedürfnisse und Interessen von Soldat:innen? Und: Welche Erfahrungen machen sie mit der Militärseelsorge und darüber hinaus auch mit der Institution Kirche? Diese Fragen sind nicht nur für die Evangelische Militärseelsorge, ihre Leitung und den Beirat Evangelische Seelsorge in der Bundeswehr von Interesse, sondern ebenso für das Bundesministerium der Verteidigung.

Vor diesem Hintergrund entsprach die Bundesministerin der Verteidigung Dr. Ursula von der Leyen Ende 2018 gerne der Bitte des Evangelischen Militärbischofs Dr. Sigurd Rink, ein entsprechendes empirisches Forschungsprojekt im Raum der Bundeswehr zu beauftragen, und bot zugleich an, dem kirchlicherseits aufgrund seiner kirchen- und religionssoziologischen Expertise für die Durchführung vorgeschlagenen Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI der EKD) das Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) mit seiner militärsoziologischen Kompetenz zur Seite zu stellen.

Auftraggeber für die Studie ist für das SI der EKD der Evangelische Militärbischof, Auftraggeber für das ZMSBw ist das Bundesministerium der Verteidigung durch das zuständige Referat *Einsatzbereitschaft und Unterstützung Streitkräfte (EBU) I 8* (ehemals *Führung Streitkräfte (FüSK) III 3*). Ziel war es, dass beide Forschungsinstitute gleichermaßen ihre wissenschaftliche Expertise und ihre Feldkenntnis aus den Bereichen Kirchen- und Religionssoziologie sowie Militärsoziologie in das Projekt einbringen. Die Forschenden teilten sich die wissenschaftliche Verantwortung, wobei das Hauptaugenmerk der Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr als Hauptinitiatorin der Studie auf den kirchen- und religionssoziologischen Aspekten lag. Die Zusammenarbeit gestaltete sich gleichberechtigt in einer Arbeitsgruppe unter Geschäftsführung der für das Projekt zuständigen Referentin aus dem Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr, Regierungsdirektorin Veronika Drews-Galle.

Das Projekt fand in Rücksprache mit der katholischen Militärseelsorge statt. Anders als die evangelische Seelsorge in der Bundeswehr, deren empirisches Erkenntnisinteresse sich bisher weitgehend auf den Lebenskundlichen Unterricht (Schönwitz 2007; Dörfler-Dierken/Ebeling/Fiebig 2010) sowie die Arbeit mit Einsatzbelasteten und ihren Angehörigen beschränkte (vgl. v. a. Lammer 2019), hat die katholische Militärseelsorge bereits 2011 eine groß angelegte Sinus-Milieustudie zur Wahrnehmung ihrer Arbeit im Raum der Bundeswehr in Auftrag gegeben (Sinus Markt- und Sozialforschung GmbH 2011) und lässt ihre Militärseelsorger:innen zudem seit 2014 kontinuierlich im Rahmen einer Panelstudie vom Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft (ZFG) der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt begleiten.¹

Ist die katholische Militärseelsorge auch nicht Mitauftraggeberin, so hat sie doch die vorliegende Studie mit Interesse verfolgt und zugleich wohlwollend unterstützt, auch vor dem Hintergrund, dass es sich bei Militärseelsorge um ein stark ökumenisch aufgestelltes kirchliches Arbeitsfeld handelt und es den Soldat:innen häufig schwerfallen dürfte, zwischen den konfessionellen Angeboten zu unterscheiden. Die Mitwirkung von Dr. Markus Thureau als katholischem Theologen am ZMSBW stellte sicher, dass Besonderheiten der katholischen Militärseelsorge in angemessener Weise in den Forschungsinstrumenten wie in der Auswertung Berücksichtigung fanden. Fragen und Perspektiven einer jüdischen Militärseelsorge konnten dagegen nicht berücksichtigt werden, da sich diese zum Zeitpunkt der konzeptionellen Hauptarbeiten erst in der Gründung befand. Ebenso können in der Auswertung jüdische Soldat:innen nicht gesondert betrachtet werden, was schlichtweg der geringen Gruppengröße und damit fehlenden statistischen Aussagekraft geschuldet ist. Dass teilweise dem Islam verbundene Soldat:innen als eigene Gruppe in der Auswertung ausgewiesen werden, liegt ebenso in der Größe der Antwortendengruppe begründet (vgl. Kapitel 4.2). So waren unter den Teilnehmenden der Befragung lediglich 8 dem Judentum, aber 128 dem Islam verbundene Soldat:innen.

1 Die Studie steht unter der Überschrift „Wertorientierungen und Einstellungen von Militärseelsorgern und Militärseelsorgerinnen“, siehe auch: <https://www.ku.de/forschung/forschungsinfrastruktur/forschende-institutionen/zentralinstitut-fuer-ehe-und-familie-in-der-gesellschaft/kooperation-kmba-zfg/wertorientierungen-von-militaerseelsorger/innen> (zuletzt abgerufen am 15.06.2025).

Konzeptionelle Grundlagen

Im Zentrum des Interesses der Evangelischen Militärseelsorge als Auftraggeberin standen drei Themenkomplexe: Die Wahrnehmung der Militärseelsorgearbeit, die religiösen Bedürfnisse und Interessen von Soldat:innen sowie die Erfahrungen mit Kirche im Kontext von Militärseelsorge.

Der Themenkomplex zur Wahrnehmung von Militärseelsorgearbeit wurde im Forschungsprozess nochmals ausdifferenziert in die Themenbereiche: Akzeptanz/Wertschätzung und Inanspruchnahme der Angebote, Rolle und Habitus der Funktionsträger:innen (Militärseelsorger:innen² sowie Militärseelsorgeassistent:innen³) sowie Funktion der Militärseelsorge in der Organisation Bundeswehr im Sinne der Wahrnehmung der öffentlichen Verantwortung von Kirche im Rahmen der Inneren Führung (vgl. BMVg 2015: Ziffer 670-674).

Bezüglich der religiösen Bedürfnisse/Interessen von Soldat:innen waren die individuelle Religiosität und religiöse (Ein-)Bindung bzw. Nähe/Distanz der Soldat:innen zu verschiedenen Religionen und Weltanschauungen von besonderem Interesse, auch im Zusammenhang mit allgemeinen Lebensorientierungen sowie mit der konkreten Lebenssituation.

Als für die Evangelische Kirche von weitergehendem Interesse definiert wurden Erfahrungen mit der Institution Kirche im Kontext Militärseelsorge, insbesondere Erfahrungen in der (Erst-)Begegnung mit Kirche im Raum der Bundeswehr und Erfahrungen mit der Militärseelsorge im Vergleich zu Kirchengemeinden/Religionsgemeinschaften außerhalb der Bundeswehr.

Ebenso wurde nach Erwartungen an religiöse Funktionsträger:innen (deren Aufgaben und Rollengestaltung) und an religiöse Angebote im Raum der Bundeswehr gefragt sowie nach der Anschlussfähigkeit der Arbeit der Militärseelsorge an andere kirchliche Strukturen und Angebote.

Um über diese auf Militärseelsorge bezogenen Fragen hinaus anschlussfähig an und gewinnbringend für die aktuelle kirchen- und religionssoziologische Forschung inklusive der – letztendlich – zeitlich parallel durchgeführten 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zu sein, wurde die Konzeption der Studie bereits in ihrer Einbringung 2018 deutlich breiter angelegt als beispielsweise die Befragung zum Sozi-

2 In dieser Veröffentlichung wird durchgängig von Militärseelsorger:innen bzw. Militärseelsorgenden gesprochen, da die katholische Militärseelsorge nicht nur Geistliche, sondern auch Pastoralreferent:innen beschäftigt.

3 Bis nahezu zum Abschluss des Forschungsprojektes hießen diese noch Pfarrhelfer:innen; die Berufsbezeichnung wurde im März 2025 offiziell geändert.

aldienst der Bundeswehr (Richter 2011). So sollten Fragen zur allgemeinen Lebensorientierung Vergleiche mit anderen kirchlichen Zielgruppen in der Bevölkerung ebenso ermöglichen wie eine Differenzierung unterschiedlicher Relevanzsetzungen bei den Befragten, die wiederum mit religiös-kirchlichen Orientierungen in Zusammenhang stehen. Aspekte der konkreten Lebenssituation (im Privaten wie Beruflichen) spielen eine wichtige Rolle u. a. als erklärende Variablen zur Differenzierung beispielsweise der Wahrnehmung und subjektiven Bedeutung der Militärseelsorge(r) oder des Seelsorge- und Betreuungsbedarfs. Die Ergebnisse geben damit differenzierte Hinweise auf die Anschlussfähigkeit religiös-kirchlicher Orientierungsangebote im Raum der Bundeswehr, die auch im Hinblick auf eine Pluralisierung der Militärseelsorge von Interesse sein dürften.

Fragen des Zusammenhangs von Militärseelsorge und Innerer Führung sind von besonderem wissenschaftlichem Interesse für die Bundeswehr, da es hier um die systemischen Auswirkungen und die perspektivische Relevanz von Militärseelsorge als Gestaltungsfeld der Inneren Führung der Bundeswehr sowie in der Persönlichkeitsbildung geht.

Fragen der Religiosität und kirchlichen (Ein-)Bindung ermöglichen, erstens, den Vergleich mit anderen Bevölkerungsgruppen vor dem Hintergrund eines zunehmenden Bedeutungsverlusts von Religion und Kirche. Sie machen, zweitens, eine Differenzierung der Befragten nach Intensität/Zentralität der Religiosität, mentaler und handlungspraktischer Kirchenbindung möglich und liefern damit wichtige Indikatoren zur Differenzierung anderer Bewertungen, insbesondere der Wahrnehmung bzw. subjektiven Bedeutung der Militärseelsorge(r). Schließlich werden, auch über Fragen nach der biografischen Entwicklung kirchlich-religiöser Bezüge unter expliziter Berücksichtigung des Dienstes in der Bundeswehr, drittens, Rückschlüsse auf die Relevanz von Erfahrungen mit der Militärseelsorge im individuellen Lebenskontext möglich.

Militärseelsorge als Kirche auf Zeit?

Das Interesse an einer empirischen Beschreibung der Wahrnehmung und Inanspruchnahme von Militärseelsorge als kirchlichem Handlungsfeld entwickelte sich zeitlich parallel zu einer gewachsenen Aufmerksamkeit für neue Formen kirchlicher Gemeinschaftsbildung jenseits der Ortsgemeinde. Zu nennen sind hier beispielsweise *Kirche an vielen Orten* (Pohl-Patalong 2006), *Kirche bei Gelegenheit* (Nüchtern 1991), *Kirche von Fall zu Fall* (Fechner 2011) und die kirchentheoretische Beschrei-

bung *Gemeinde auf Zeit*, die als Beschreibung für die Tourismuseelsorge Bekanntheit erlangte (EKD 2019).

Dass auch evangelische Militärseelsorge als eine derartige Form der temporären religiösen Gemeinschaft jenseits parochialer Strukturen beschrieben und auf ihre Brückenfunktion in lokale gemeindliche Strukturen hin untersucht werden könnte, gab dem Forschungsvorhaben nicht nur seinen Arbeitstitel *Militärseelsorge als Kirche auf Zeit*, sondern auch die zusätzliche Forschungsfrage nach der Nachhaltigkeit kirchlich-religiöser Kontakte in der Bundeswehr, die in Kapitel 4.7 dieses Buches bearbeitet wird.⁴

Zugleich impliziert die Formulierung *Kirche auf Zeit* in bewusster Variation des heuristischen Ansatzes *Gemeinde auf Zeit* (Bubman/Fechtnner/Merzyn/Nitsche/Weyel 2019) die Frage, inwieweit Militärseelsorge von Soldat:innen nicht nur als (Sonder-)Seelsorge, sondern als Repräsentanz von Kirche für den biographischen Zeitraum einer besonderen beruflichen Tätigkeit (in der Arbeits- und Lebenswelt Bundeswehr) wahrgenommen wird.

Angesichts der Vielfalt der empirischen Fragen der Auftraggeber konnte die kirchentheoretische Perspektivierung von Militärseelsorge als *Kirche auf Zeit* in der Operationalisierung nicht viel mehr als eine Hintergrundfolie darstellen. Im Ausblickskapitel jedoch wird sich zeigen, dass die Ergebnisse durchaus Antworten für eine ekklesiologische Beschreibung von Militärseelsorge bieten, die über die übliche Klassifikation als Bereichs- bzw. Sonderseelsorge hinausgehen und damit Stoff bieten auch für die in den vergangenen Jahren begonnene vertiefte praktisch-theologische Auseinandersetzung mit Militärseelsorge als kirchlichem Handlungsfeld (vgl. hierzu Karle/Peuckmann 2020; Peuckmann 2022; Thiel 2023).

4 Die Frage nach der Nachhaltigkeit ist für die evangelischen Landeskirchen auch von personalpolitischer Relevanz: Unter der Bedingung zunehmender Personalknappheit wäre der Beleg einer nachhaltigen Wirksamkeit der Militärseelsorge ein gewichtiges Argument für die Entsendung von Geistlichen in die Seelsorge in der Bundeswehr. Im katholischen Bereich stellt sich dies anders dar, da es sich bei der katholischen Militärseelsorge um eine eigene Diözese handelt, die über einen eigenen Personalbestand an Seelsorgenden verfügt. Gesamtkatholisch dürfte dagegen die Frage der Nachhaltigkeit ebenso von Interesse sein, da auch die katholischen Soldat:innen mit Ausscheiden aus dem aktiven Dienst wieder aus dem Militärordinariat in die für ihren Wohnsitz zuständige Pfarrei der jeweiligen Diözese wechseln.

Mehrstufiges Studiendesign

Aufgrund der Vielschichtigkeit des Forschungsinteresses entschied sich die Forschungsgruppe für ein mehrstufiges empirisches Vorgehen. Zunächst wurden im Rahmen einer Vorstudie unterschiedliche Fokusgruppen gebildet und qualitative Gruppeninterviews mit Soldat:innen aller Dienstgrade zu ihrer Wahrnehmung von Militärseelsorge, zu ihren religiösen Bedürfnissen und zu ihren Erwartungen an kirchliche Angebote und Rollenträger sowie mit Militärseelsorger:innen, Militärseelsorgeassistent:innen und Familienangehörigen von Soldat:innen durchgeführt (vgl. Kapitel 2). Aus der Breite der gewonnenen Perspektiven wurde sodann in einem zweiten Schritt eine auf aktuelle Herausforderungen zugeschnittene Repräsentativbefragung entwickelt (vgl. Kapitel 3). Das Vorgehen orientierte sich an den guten Erfahrungen des SI der EKD mit diesem Forschungsdesign. Zugleich sollten im Rahmen der Studie bereits erprobte Fragestellungen aus Erhebungsinstrumenten des ZMSBw repliziert werden.

Tab. 1.1: Studiendesign

1. Qualitative Vorstudie	2. Repräsentativbefragung
Ermittlung unterschiedlicher Perspektiven auf die Militärseelsorge - Wahrnehmung/Funktion/konkretes Handeln von Militärseelsorge - Inkl. Brücken und Bruchstellen dieser „Kirche auf Zeit“ zu anderen religiös-kirchlichen Bezügen im Lebenszusammenhang - Generierung von Fragen für Repräsentativerhebung	Fragen zur Wahrnehmung von Militärseelsorge - Akzeptanz/Wertschätzung und Inanspruchnahme der Angebote - Rolle der Funktionsträger:innen - Funktion in der Organisation Bundeswehr als Gestaltungsfeld der Inneren Führung - Religiöse Orientierungen/Bedürfnisse/Interessen und Lebensorientierungen von Soldat:innen - Erfahrungen mit der Kirche im Kontext der Militärseelsorge im In- und Ausland
Leitfadengestützte, moderierte Gruppeninterviews mit Soldat:innen verschiedener Dienstgradgruppen und Organisationsbereiche der Bundeswehr	Repräsentative Stichprobe aus der Grundgesamtheit der Soldat:innen im Dienst der Bundeswehr

Von Pandemie bis Pretest: Der Forschungsprozess

Das Forschungsvorhaben war wissenschaftlich ambitioniert und zeitlich entsprechend umfangreich angelegt mit einer Laufzeit von vier Jahren (2019 bis 2023). Im Laufe des Forschungsprozesses kam es jedoch zu verschiedentlichen Verzögerungen, in erster Linie durch die SARS-CoV-2-Pandemie, in deren Verlauf die wenigsten Soldat:innen an ihrem Arbeitsplatz hätten angetroffen werden können und auch der Zugang zu dienstlichen Mailadressen zumeist schwierig war, da die Soldat:innen

entweder andernorts in der Amtshilfe eingesetzt oder aber sich aus Infektionsschutzgründen im häuslichen Lockdown befanden und dort nicht mit mobiler IT ausgestattet waren. Die nur schleppend erfolgende Rückkehr zum Normalbetrieb stellte das Projekt vor neue organisatorische Herausforderungen. Um eine möglichst umfangreiche Rücklaufquote sicherzustellen, wurden daher auch digitale Erhebungsmethoden in Betracht gezogen, die bislang im Raum der Bundeswehr aus verschiedenen Gründen nicht systematisch eingesetzt wurden, weshalb ein umfangreicher Methodenpretest in die Studie integriert werden musste (vgl. hierzu Kapitel 3). Zuletzt kam es zu Überschneidungen mit der Auswertungsphase der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, an der die am Projekt mitwirkenden Forscherinnen des SI der EKD beteiligt waren und die wichtige Ressourcen band, so dass sich die Auswertung der Bundeswehrumfrage nochmals verzögerte.

Tab. 1.2: Zeitlicher Projektverlauf

2018	Befürwortung Projektidee durch Beirat Ev. Seelsorge in der Bundeswehr	April 2018
	Genehmigung Projektmittel durch EKD-Synode	November 2018
	Befürwortung durch Bundesministerin der Verteidigung	Dezember 2018
2019	Auftaktworkshop mit Leitungsebenen der Ev. Militärseelsorge	Februar 2019
	Bewilligung Projektabschnitt Fokusgruppen durch BMVg	August 2019
	Konzeption Leitfaden und Akquise Teilnehmende Vorstudie	September/Oktober 2019
	Durchführung Fokusgruppendifkussionen	November 2019 – Januar 2020
2020	Auswertung Fokusgruppen, Start Fragebogenkonzeption	Februar/März 2020
	Fragebogenpretest, Finalisierung	Oktober 2020
2021	Vorlage Fragebogen zur Billigung durch BMVg, Überarbeitung	Ende 2020 – Juli 2021
	Methodenpretest (Onlinebefragung)	Juli 2021 – April 2022
2022	Entscheidung Hybridbefragung	April 2022
	Programmierung/Druck Fragebögen, Stichprobenziehung	Mai – September 2022
	Bundeswehrumfrage (hybrid)	Oktober/November 2022
	Dateneingabe und -aufbereitung	Dezember 2022 – Februar 2023
2023	Datenanalyse und -auswertung	Februar – Mai 2023
	Diskussion erster Ergebnisse	20./21. September 2023
2025	Ergebnispublikation	2025

Überblick über das Buch

Inhaltlich gliedert sich der vorliegende Ergebnisband entlang des methodischen Vorgehens und des Forschungsprozesses, so dass nach dieser Einleitung in Kapitel 2 die Durchführung und die Ergebnisse der Vorstudie auf der Basis von Fokusgruppen vorgestellt werden. Daran schließt sich in Kapitel 3 die Beschreibung des Studiendesigns für die quantitative empirische Hauptstudie an, wobei nicht nur auf die Fragebogenkonstruktion und das methodische Vorgehen eingegangen wird, sondern auch auf den Methoden-Pretest und seine Ergebnisse. Ein Exkurs zu einem methodischen Problem zum Aspekt der Religionszugehörigkeit schließt sich diesem Kapitel an.

Die ausführliche Analyse der Daten, die aus den retournierten Fragebögen gewonnen wurden, steht im Mittelpunkt des Kapitels 4. Das erste Unterkapitel behandelt die Lebensorientierungen und die Lebenssituation der befragten Soldat:innen und stellt deren Bezug zur Militärseelsorge her (Kap. 4.1). Das zweite Unterkapitel fokussiert auf die religionsbezogenen Orientierungen der Befragten (Kap. 4.2), bevor sich das nachfolgende Unterkapitel mit den Wahrnehmungen und Erwartungen der Soldat:innen an die Militärseelsorge und mit den Erfahrungen in Bezug auf ihre Angebote auseinandersetzt (Kap. 4.3). Daran schließt sich ein Unterkapitel zur Militärseelsorge im Kontext des Auslandseinsatzes an, in dem die Einschätzungen und die Erfahrungen der Befragten in Bezug auf die Militärseelsorge beleuchtet werden (Kap. 4.4). Das darauf folgende Unterkapitel beschäftigt sich gesondert mit dem Lebenskundlichen Unterricht in der Bundeswehr und richtet das Augenmerk auf die Einschätzungen der Soldat:innen zu den Inhalten des Lebenskundlichen Unterrichts und zu den Militärseelsorger:innen als Lehrenden (Kap. 4.5). Daran schließt sich ein Unterkapitel zur Rolle der Militärseelsorge als Gestaltungsfeld der Inneren Führung und zur Inneren Führung selbst an (Kap. 4.6). Das letzte Unterkapitel setzt sich sodann mit der Frage auseinander, wie es um die religiös-kirchliche Nachhaltigkeit der Militärseelsorge bestellt ist.

Das Abschlusskapitel trägt schließlich die wesentlichen Ergebnisse unserer Untersuchungen zusammen und gibt einen Ausblick auf die Perspektiven einer Militärseelsorge in der Zeitenwende. Ein Anhang, der unter anderem auch den Fragebogen und weitere Tabellen und Abbildungen enthält, beschließt dieses Buch.

Unser Dank

Danken möchten wir allen, die an diesem Projekt mitgewirkt und es ermöglicht haben: Prof. Dr. Angelika Dörfler-Dierken, die durch ihre langjährige Forschungsarbeit im Bereich der Militärseelsorge und Inneren Führung die Konzeptionsphase der Studie sehr bereichert und uns durch ihre Publikationen und ihren persönlichen Rat – auch über ihr Ausscheiden aus dem ZMSBw hinaus – entscheidend unterstützt hat; Militärdekan a. D. Christian Renovanz, der als Referent für pastorale Dienste im Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr bis zu seinem Ruhestand mit viel Herzblut, Sachverstand und strategischem Fokus an der Konzeption der Studie mitgewirkt hat; Dr. Dr. Jürgen Schönwitz, der in der Konzeptionsphase des Projektes als Mitarbeiter am SI der EKD seine Praxis- und Forschungserfahrung aus der Militärseelsorge und vor allem dem Lebenskundlichen Unterricht ins Projekt eingetragen hat; Dr. Sven Behnke, der als evangelischer Theologe am ZMSBw in der Phase der Pretests das Projekt mitgestaltet und in der Umsetzung begleitet hat; dem Leitenden Militärdekan Dr. Dirck Ackermann, der als Referatsleiter im Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr vielfältig Unterstützung geleistet hat; Dr. Thomas Bulmahn, der als Zuständiger für Forschungsprojekte im Bundesministerium für Verteidigung stets ansprechbar für uns und als Sozialwissenschaftler mit fachkundigem Interesse bei der Sache war; Walter Linkmann aus dem Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr, der das vorliegende Manuskript mit größter Sorgfalt lektoriert und in eine ansehnliche Buchform gebracht hat, sowie natürlich den Evangelischen Militärbischöfen Dr. Sigurd Rink, der das Projekt inhaltlich angestoßen und politisch auf den Weg gebracht hat, und Dr. Bernhard Felmberg, der mit seiner Leidenschaft für die Evangelische Militärseelsorge und seinem großen Interesse an Zahlen, Daten, Fakten dieses Projekt stets unterstützt und durch seine Nachfragen ganz im Sinne guter Militärseelsorgearbeit kritisch-solidarisch begleitet hat.

Literatur

- Biehl, Heiko (2003): Militärseelsorge *out of area* – Hochgeschätzt und ungenutzt? In: Werker, Ines-Jacqueline/Leonhard, Nina (Hg.): Aufschwung oder Niedergang? Religion und Glauben in Militär und Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, 323-348.
- Bredow, Wilfried von (2023): Die Bundeswehr. Von der Gründung bis zur Zeitenwende. Berlin: Be.Bra Verlag.
- Bubman, Peter/Fechtner, Christian/Merzyn, Konrad/Nitsche, Stefan Ark/Weyel, Birgit (2019): Gemeinde auf Zeit. Gelebte Kirchlichkeit wahrnehmen. Reihe Praktische Theologie heute Bd.160, Stuttgart: Kohlhammer.
- Bundesministerium der Verteidigung (BMVg), Führungsstab der Streitkräfte III 3 (Hg.) (2015): Innere Führung. Selbstverständnis und Führungskultur der Bundeswehr – A-2600/1. Berlin: Bundesministerium der Verteidigung (BMVg).
- Dörfler-Dierken Angelika/Kümmel, Gerhard (Hg.) (2016): Am Puls der Bundeswehr. Militärsoziologie in Deutschland zwischen Wissenschaft, Politik, Bundeswehr und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS.
- Dörfler-Dierken, Angelika (2008): Zur Entstehung der Militärseelsorge und zur Aufgabe der Militärggeistlichen in der Bundeswehr (SOWI-Bericht 83). Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Dörfler-Dierken, Angelika/Ebeling, Klaus/Fiebig, Rüdiger (2010): Evaluierung des Lebenskundlichen Unterrichts in der Truppenpraxis. Erste Ergebnisse der Umfrage. Unveröffentlichter Bericht. Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Elbe, Martin/Richter, Gregor (Hg.) (2019): Personalmanagement der Bundeswehr. Strategien, Zielgruppe, Kompetenzen. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Erichsen-Wendt, Friederike/Wischmeyer, Johannes (2024): Einleitung: Die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung im Kontext des kirchlichen Lebens. In: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 37-49.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.) (2019): Beteiligung auf Zeit. Individuelle Zugehörigkeit am Beispiel der Tourismuskirchenarbeit (EKD-Texte 132). Hannover: Evangelische Kirche in Deutschland.
- Fechtner, Kristian (2011): Kirche von Fall zu Fall: Kasualien wahrnehmen und gestalten. Zweite Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

- Karle, Isolde/Peuckmann, Niklas (Hg.) (2020): Seelsorge in der Bundeswehr. Perspektiven aus Theorie und Praxis. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Lammer, Kerstin (2019): Wie Seelsorge wirkt. Stuttgart – Berlin – Köln: Kohlhammer.
- Lämmlein, Georg/Rebenstorf, Hilke/Renneberg, Ann-Christin (2024): Herausforderungen und Potenziale vor Ort. Zweites Kirchengemeindebarometer. Baden-Baden: Nomos.
- Maurer, Jochen/Rink, Martin (Hg.) (2021): Einsatz ohne Krieg? Die Bundeswehr nach 1990 zwischen politischem Auftrag und militärischer Wirklichkeit. Militärgeschichte, Sozialwissenschaften, Zeitzeugen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Menke, Iris/Langer, Phil C./Tomforde, Maren (2011): Challenges and Chances of Integrating Muslim Soldiers in the Bundeswehr: Strategies of Diversity Management in the German Armed Forces. In: Menke, Iris/Langer, Phil C. (Hg.): Muslim Service-Members in Non-Muslim Countries. Experiences of Difference in the Armed Forces in Austria, Germany and the Netherlands (Forum International 29). Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, 13-39.
- Nüchtern, Michael (1991): Kirche bei Gelegenheit: Kasualien – Akademiearbeit – Erwachsenenbildung. Stuttgart – Berlin – Köln: Kohlhammer.
- Peuckmann, Niklas (2022): In kritischer Solidarität. Eine Theorie der Militärseelsorge. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Pohl-Patalong, Uta (2006): Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten: Ein Zukunftsmodell. Zweite Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Renneberg, Ann-Christin/Rebenstorf, Hilke (2023): Sozialraumorientierung. Neue Gemeindeformen und traditionelle Gemeinden in der EKD im Vergleich. Baden-Baden: Nomos.
- Richter, Gregor (2011): Quo vadis, Sozialdienst? Ergebnisse der Befragungen zum Sozialdienst der Bundeswehr (SOWI-Forschungsbericht 95). Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Rink, Martin (i.E.): Zur Organisationsgeschichte der Bundeswehr. Strukturen der Landstreitkräfte für eine Sicherheitspolitik in neuen Dimensionen seit 1990.
- Schönwitz, Jürgen (2007): Ermöglichungsdidaktische Prozesse in erzeugungsdidaktischen Strukturen. Bedingungen und Aspekte einer subjektorientierten Erwachsenenbildung in der Bundeswehr – dargestellt am Beispiel des Lebenskundlichen Unterrichtes. Marburg: Tectum.
- Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.) (2024): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

- Thiel, Thomas (2023): *Frei-Sprechen und Wahr-Sagen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wanner, Meike/Ebeling, Klaus (2013): *Militärseelsorge. Ergebnisse der Bundeswehrbefragung 2013 (ZMSBw-Ergebnisbericht)*. Strausberg: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften.
- Wöhrlé-Chon, Roland unter Mitarbeit von Demleitner, Günther/Kaufmann, Julia (Hg.) (2025): *Innere Führung in der Zeitenwende. Tagungsbericht und Dokumentation der Fachtagung vom 3./4. Dezember 2024 am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam*. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften. Download unter: <https://dx.doi.org/10.48727/opus4-842>.
- Zentralrat der Juden in Deutschland (Hg.) (2019): *Militärrabbiner in der Bundeswehr. Zwischen Tradition und Herausforderung*. Leipzig: Hentrich & Hentrich.

Petra-Angela Ahrens

2. Ergebnisse der Vorstudie

*„Sie sind außerhalb der Hierarchie und
sie haben Verschwiegenheitspflicht, das ist gut.“*

(Zitat aus einer Fokusgruppe mit Soldat:innen)

2.1 Einleitung

In diesem ersten, qualitativen Teil des Forschungsprojekts wurde mit Fokusgruppen, das sind thematisch gegliederte, moderierte Gruppeninterviews, gearbeitet. Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses standen dabei Fragen nach den subjektiven Wahrnehmungen und Erwartungen der Soldat:innen zur Militärseelsorgearbeit, ihren religiösen Bedürfnissen beziehungsweise Interessen sowie ihren (bisherigen) Erfahrungen mit der Kirche – vor allem im Kontext der Militärseelsorge, aber auch im privaten Lebensumfeld.

Mit diesem Verfahren sollten unterschiedliche Perspektiven der Soldat:innen auf die Arbeit der Militärseelsorge herausgearbeitet werden, um daraus Fragen für den quantitativen Teil der Untersuchung zu generieren. Insofern fungierte der qualitative Untersuchungsteil als Vorstudie des Forschungsprojekts. Zugleich kommt ihm aber auch eine eigenständige Relevanz als qualitative Forschungsarbeit zu, die auf den aktiven Assoziationen, thematischen Einbringungen und subjektiven Zuordnungen der Teilnehmer:innen beruht.

Zudem eröffnete die Durchführung weiterer Fokusgruppen – mit Militärseelsorger:innen und Militärseelsorgeassistent:innen (zur Zeit der Durchführung der Fokusgruppen noch als Pfarrhelfer:innen bezeichnet) sowie mit Angehörigen von Soldat:innen – die Möglichkeit, das Feld der Militärseelsorge in der Bundeswehr über deren jeweilige (Selbst-)Wahrnehmungen und Zuordnungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten und darüber Kongruenzen und Differenzen in den Sichtweisen zu eruieren.

Die Fokusgruppen wurden von November 2019 bis Januar 2020, also vor der Corona-Pandemie durchgeführt, weshalb daraus resultierende Veränderungen in der Präsenzkultur bei der Bundeswehr (wie Homeoffice-Regelungen) noch keine Rolle in den Wahrnehmungen der Gesprächspartner:innen spielen konnten.

Für die Durchführung und Erstausswertung der Fokusgruppen konnte Ulf Endewardt (e-mares Innovationsforschung) gewonnen werden, der wegen seiner besonderen Expertise für dieses Verfahren mit dem Vorhaben betraut wurde. Er konnte in allen Fokusgruppen als erkennbar externer Moderator tätig werden und zugleich für eine vergleichbare Gesprächsführung sorgen.

Im Folgenden werden – nach einer kurzen Darstellung zur Anlage und Durchführung der Fokusgruppen – die Ergebnisse dieses ersten Teils des Forschungsprojekts zusammenfassend vorgestellt.¹

2.2 Anlage und Durchführung der Fokusgruppen

In Fokusgruppen wird mit einem thematisch gegliederten Interviewleitfaden gearbeitet, der die Inhalte und den Ablauf des Gesprächs für die Moderation grob strukturiert, dabei aber – abhängig von der jeweiligen Gesprächssituation – flexibel gehandhabt wird: Im Zentrum des Interesses stehen die subjektiven Wahrnehmungen und Deutungen, die von den jeweiligen Gesprächspartner:innen geäußert werden. In der Regel nehmen bis zu 10 Personen an einer Fokusgruppe teil.

In unserer Studie wurden für die Fokusgruppen mit Soldat:innen folgende Themenkomplexe entwickelt:

- Vorstellungsrunde/Warming-up;
- Dienst in der Bundeswehr: Biografischer Einstieg, Kontakte zu Kamerad:innen am Standort, Kontakte zu zivilen Mitarbeiter:innen der Bundeswehr, Kontakte zur Bevölkerung am (Stand-)Ort, das Besondere des Dienstes in der Bundeswehr, soldatisches Selbstverständnis;
- Wahrnehmung von Militärseelsorge: Akzeptanz/Wertschätzung und Inanspruchnahme der Militärseelsorge, Rolle/Funktion/Spezifika der Militärseelsorger:innen, Bedeutung/Rolle der Militärseelsorge im Einsatz vs. am Standort, Bedeutung des Kontaktes/der eigenen Erfahrungen mit Militärseelsorger:innen für das eigene Leben, Bekanntheit/Wahrnehmung von Militärseelsorgeassistent:innen;
- Wahrnehmung der Angebote von Militärseelsorge: Angebote am Standort,

1 Grundlage ist der ausführliche Abschlussbericht von Ulf Endewardt (e-mares), ergänzt durch Mitschriften zu den jeweiligen Gesprächsverläufen.

Bedeutung der Angebote individuell/für die Truppe, Erleben/Erkennbarkeit religiöser Gemeinschaft in der Bundeswehr, Besonderheiten des Seelsorgeangebots im Vergleich (PSN), Verbesserungswünsche;

- Wahrnehmung des Lebenskundlichen Unterrichtes (LKU);
- Bedeutung von Religion/religiösen Überzeugungen/Vorstellungen: individuell, im familiären Kontext, in der Arbeitswelt Bundeswehr, Austausch über konkrete Beispiele;
- Kontakt zu religiösen Gemeinschaften am eigenen Wohnort: Kontakte, Inanspruchnahme von Angeboten, Bekanntheit Rollenträger, Unterschiede zur Militärseelsorge.

In der Zeit von November 2019 bis Januar 2020 wurden insgesamt zwölf Fokusgruppen durchgeführt, darunter acht mit Soldat:innen an verschiedenen Standorten, jeweils getrennt nach Dienstgradgruppen, Teilstreitkräften beziehungsweise Organisationsbereichen. Für die Rekrutierung von Soldat:innen zur freiwilligen Teilnahme an den Fokusgruppen konnten die Standortverantwortlichen gewonnen werden. Ihnen wurden vorab Kriterien für die Zusammenstellung der jeweiligen Gesprächsrunde (Screening) zur Verfügung gestellt:

- Unterschiedliche Altersgruppen;
- Geschlecht (nach Möglichkeit mindestens zwei Soldatinnen);
- Familienstand (in Partnerschaft vs. Alleinstehende);
- Elternschaft ja/nein;
- unterschiedliche Religionszugehörigkeiten (auch ohne);
- Einsatzerfahrung ja/nein;
- Wenn möglich/bekannt: divergierende Herkunft (Ost/West bzw. Nord/Süd);
- Wenn möglich/bekannt: familiären Migrationshintergrund berücksichtigen.

Zur Erweiterung der Perspektiven sowie zur Spiegelung der Wahrnehmungen der Soldat:innen fanden außerdem Fokusgruppen mit Militärseelsorger:innen, Militärseelsorgeassistent:innen und mit Angehörigen der Soldat:innen statt. Dafür wurde die Ausarbeitung der zu behandelnden Themenkomplexe (s. o.) entsprechend angepasst.

Bei allen Fokusgruppen waren in der Regel zwei Personen des Forschungsteams – räumlich abgegrenzt – als nicht teilnehmende Beobachter:innen anwesend.²

2 Aus dem Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr (EKA), dem Sozialwissenschaftlichen

Abgesehen von der Zahl der Frauen unter den Gesprächspartner:innen sind genauere Angaben zur sozialstrukturellen Zusammensetzung der jeweiligen Fokusgruppen mit Soldat:innen nur begrenzt möglich, da hierfür ausschließlich die aktiven Angaben der Teilnehmer:innen – vornehmlich aus der Vorstellungsrunde (Warming-up) – verwendet werden können. Darüber hinaus dient dies auch der Sicherstellung der Anonymität der Gesprächspartner:innen.

Auffällig ist, dass in den Gruppen hoher Dienstgrade und unter den Soldaten der Marine keine Frauen anwesend waren. Zumindest bei Letzteren mag dies mit der zeitlichen oder örtlichen Verfügbarkeit zusammenhängen.³

Tab. 2.2.1: Angaben zu Fokusgruppen

Fokusgruppe	Ort	Anzahl TN	Darunter Frauen
Mannschaften und Unteroffizier:innen	Hannover	10	2
Unteroffizier:innen mit Porteppee	Hannover	9	1
Heer, bis mittlere Dienstgrade	Strausberg	9	1
Stabsoffizier:innen	Hamburg	8	-
Generalität	Hamburg	2	-
Marine, bis mittlere Dienstgrade	Wilhelmshaven	6	-
Sanität	Koblenz	9	4
Cyber- und Informationsraum (CIR)	Bonn	6	1
Evangelische Militärseelsorger:innen	Berlin	8	-
Katholische Militärseelsorger:innen	Hannover	6	1
Militärseelsorgeassistent:innen* (ev. und kath.)	Berlin	8	2
Angehörige von Soldat:innen	Familienbetreuungs- zentrum der Bundeswehr	6	6

*Zur Zeit der Durchführung der Fokusgruppen noch als Pfarrhelfer:innen bezeichnet.

Institut der EKD (SI-EKD) und dem Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw).

- 3 Aus den zeitlich an die Feldphase anknüpfenden statistischen Angaben der Bundeswehr (Stand: Mai 2020) errechnete sich für die Marine ein Frauenanteil von 10,2 %, der im Vergleich zum Heer (7 %), zur Luftwaffe (8,5 %) sowie zu CIR (9,5) sogar höher ausfällt. Den höchsten Anteil hielten Frauen mit 40,7 % beim Zentralen Sanitätsdienst. Insgesamt lag ihr Anteil bei etwa 12 %. (<https://www.bundeswehr.de/de/ueber-die-bundeswehr/zahlen-daten-fakten/personalzahlen-bundeswehr>, abgerufen am 12.07.2020; vgl. auch Bartels 2020: 67.

Zumeist scheint eine beachtliche Variationsbreite des Lebensalters in den Fokusgruppen gelungen zu sein. Die jüngere Generation der unter 30-Jährigen sowie (noch) alleinstehende Soldat:innen waren allerdings vorrangig bei den Gruppen der unteren bis mittleren Dienstgrade vertreten. Im Unterschied zu den anderen äußerten die Soldaten der beiden hohen Dienstgradgruppen durchgehend, über Einsatzerfahrungen zu verfügen.

In zwei Fokusgruppen der unteren bis mittleren Dienstgrade wurde neben der Zugehörigkeit zur evangelischen oder katholischen Kirche auch die muslimische Religionszugehörigkeit angegeben. In fast allen Gesprächsrunden mit Soldat:innen waren auch Personen beteiligt, die keiner Religionsgemeinschaft angehören; zuweilen wurde aktiv der eigene Kirchnaustritt angesprochen, die Selbstbezeichnung als „Atheist“ oder auch „Heide“ geäußert.

2.3 Ergebnisse

Für die Einordnung der Ergebnisse gilt es zu beachten, dass die Wahrnehmungen aus den Fokusgruppen nicht als repräsentativ etwa für den jeweiligen Dienstgrad, Organisationsbereich oder die in der Militärseelsorge Tätigen betrachtet werden dürfen. Sie lassen keine Aussagen über quantitative Verteilungen zu. Das Ziel dieses explorativen Verfahrens lag vielmehr darin, mehr über die subjektiven Assoziationen, Ein- und Zuordnungen der Gesprächspartner:innen zu erfahren, mit denen sie ihre eigenen Perspektiven zu den verschiedenen Themenkomplexen einbringen.

2.3.1 Perspektiven der Soldat:innen

2.3.1.1 Zum Dienst in der Bundeswehr

Sehr deutlich schält sich aus den Fokusgruppen mit Soldat:innen heraus, wie stark die Wahrnehmung der Militärseelsorge sowohl von der praktischen Organisation des jeweiligen Dienstes in der Bundeswehr als auch vom subjektiven Verständnis der eigenen Tätigkeit – jedenfalls im Dienstalltag am Standort – berührt ist.

Vorwegzuschicken ist, dass die Bundeswehr zumeist als attraktive Arbeitgeberin⁴ beschrieben wird, wobei durchaus unterschiedliche Gründe dafür in Anschlag gebracht werden. Hier spielen Beschäftigungssicherheit und verlässliche Einkommensverhältnisse eine Rolle – gerade bei den Soldat:innen der unteren Dienstgrade (*„Und die Sicherheit ist auch besser als draußen. [...] Wenn man keine Scheiße baut, kann man einfach nicht gekündigt werden.“*); vielfach werden Familienfreundlichkeit beziehungsweise flexible Arbeitszeitregelungen hervorgehoben. Vorrangig Vertreter:innen höherer Dienstgrade stellen positiv auf die Entwicklungsperspektiven, die Vielfalt der Aufgaben (*„Man kann vieles ausprobieren“*, *„In 42 Jahren 26 verschiedene Aufgaben wahrgenommen“*) und die Möglichkeiten zur Annahme neuer Herausforderungen ab (*„Mein Memory Stick ist unheimlich voll an Erlebnissen und Erfahrungen und das finde ich großartig.“*). Bereits hier klingen in den unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der Dienstgradgruppen auch Aspekte sozialer Ungleichheit an: Existenzsicherung auf der einen und Entfaltungsmöglichkeiten auf der anderen Seite.⁵

Zugleich werden aber auch häufig – zum Teil auf Nachfragen des Moderators zu besonderen Belastungen – bürokratische Strukturen (*„Verwaltungsananie“*), Personalmangel sowie mehrfach fehlendes oder veraltetes Material (*„Mit einer Luftpumpe als Beatmungsgerät arbeiten müssen.“*) moniert. Als Belastungen wurden im Weiteren mehrfach längere Abwesenheiten von zuhause beziehungsweise dem Standort – zum Beispiel im Rahmen von Übungen – und die damit verbundenen Umstände angesprochen, vereinzelt auch der Umgang mit Todesfällen (Unfall, Suizid). Einsatzerfahrungen wurden in diesem Kontext praktisch nicht thematisiert. Unklar bleibt, ob dies den subjektiven Wahrnehmungen der Soldat:innen entspricht, einer Zurückhaltung in der Gesprächssituation geschuldet ist oder möglicherweise auch schlicht mit einer Auswahl in dieser Hinsicht möglichst wenig belasteter Gesprächspartner:innen zusammenhängt. Allerdings: Zumindest für diejenigen, die *„noch nicht“* über Einsatzerfahrungen verfügen, scheinen diese eher als positive Aussicht in den Blick zu kommen.⁶

4 Der Begriff selbst wurde in den Fokusgruppen nicht verwendet – auch nicht in der maskulinen Form. Vgl. hierzu auch die Ergebnisse einer 2016 durchgeführten quantitativen Befragung zur Attraktivität der Bundeswehr als Arbeitsgeberin, die im Blick auf die Bewertung des Dienstes etwas differenzierter ausfallen (Richter 2016: 23; vgl. auch Anmerkung 5).

5 Hier geht es nicht um generelle Erwartungen oder Beurteilungen, wie bei den Untersuchungen zur Bewertung der Bundeswehr als Arbeitsgeberin anhand eines Attraktivitätsindex (vgl. dazu Bulmahn 2012; Richter 2016). Vielmehr handelt es sich um unterschiedliche subjektive Relevanzen.

6 Auf finanzielle Aspekte wurde dabei nicht verwiesen.

Vor allem in der jüngeren Generation zeichnet sich ein Wandel im Verständnis der eigenen Tätigkeit ab: vom „Dienst“ zur „Arbeit“ in der Bundeswehr. Dazu tragen wohl auch die strukturellen Veränderungen im Bundeswehralltag bei, die sich – wohlgemerkt – auf die Zeit vor der Corona-Pandemie beziehen, die durch eine starke Präsenzkultur in der Bundeswehr gekennzeichnet war: Mit flexibilisierten Arbeitszeiten und zunehmender Familienfreundlichkeit (s. o.), zum Beispiel durch wohnortnahen Dienst, scheint eine stärkere Annäherung an die Gewichtung von beruflicher und privater Lebenssphäre im Zivilbereich stattzufinden („kaum Unterschiede zum zivilen Leben“). Gewissermaßen als Kehrseite dieser Entwicklungen wird vermehrt eine Beschränkung der – zumeist positiv konnotierten – Kontakte zu den Kamerad:innen⁷ auf die Dienstzeit beobachtet, was nicht Wenige vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen aus früheren Zeiten bedauern („Hier ist es so, der Hammer fällt spätestens 16.30 Uhr, Klick, ausgeloggt, weg. Ab nach Hause.“). In einer Äußerung (Offizier) wird dieser Wandel auf „eine verfehlte Außenkommunikation“ der Bundeswehr zurückgeführt: „Wir sind keine Arbeitgeber und Arbeitgebermarke, das ist völliger Schwachsinn. Wir sind ein Dienstherr mit einem besonderen Dienstverhältnis.“⁸

Mit diesen Entwicklungen verändern sich auch die Anknüpfungsmöglichkeiten für die Militärseelsorge auf der Ebene eher informeller Begegnungen oder Zusammenkünfte am Standort: Außerhalb der Dienst- beziehungsweise Arbeitszeit der Soldat:innen dürften sich die Chancen dafür verringert haben, was auch in mehreren Äußerungen direkt angesprochen wird.

2.3.1.2 Wahrnehmung der Militärseelsorge

Bis auf wenige Ausnahmen findet die Militärseelsorge unter den Soldat:innen in den Fokusgruppen eine hohe Akzeptanz, wird darüber hinaus auch als eigene Instanz wertgeschätzt, die unabhängig von hierarchischen Strukturen agieren kann und

7 In der Gruppe des Sonderbereichs CIR wird – auch im Kontext einer geringeren Bedeutung hierarchischer Orientierungen zugunsten fachlicher Kompetenzen – von einem „kollegialen Miteinander“ gesprochen.

8 Wahrscheinlich wird hier auf die Attraktivitätsoffensive der Bundeswehr, die Agenda „Bundeswehr in Führung – Aktiv. Attraktiv. Anders.“ angespielt. (<https://www.bmvg.de/de/aktuelles/attraktivitaetsoffensive-nimmt-weiter-fahrt-auf-11706>, abgerufen am 12.07.2020; vgl. dazu auch: <https://www.bundeswehrkarriere.de/ihr-arbeitgeber-bundeswehr/arbeitgeber>, Stichwort: Moderner Arbeitgeber, abgerufen am 12.07.2020).

doch zugleich in der Bundeswehr verankert ist. Diese Unabhängigkeit und die – durch die Schweigepflicht gesicherte – „absolute“ Vertrauenswürdigkeit der Militärseelsorger:innen werden insbesondere im Blick auf die Seelsorgearbeit beziehungsweise Beratung als wichtige Alleinstellungsmerkmale, auch gegenüber den psycho-sozialen Diensten in der Bundeswehr, positiv hervorgehoben – und zwar auch von jenen, die selbst keiner christlichen Kirche zugehören, kein Interesse an einer Ausübung religiöser Bedürfnisse äußern oder auch solche für sich persönlich dezidiert verneinen.⁹ Selbst wenn ihre Inanspruchnahme nur als ferne Möglichkeit in den Blick gerät: Militärseelsorger:innen werden in ihrer Unterstützungs- und Vermittlungsfunktion bei Problemen im Dienst oder in der Familie – zum Beispiel im Kontext angestrebter Versetzungen – auch weitreichende Einflussmöglichkeiten zugerechnet, die ohne ihre besondere Position in der Bundeswehr kaum denkbar wären.

Unbeschadet aller Differenzierungen, die sich im Weiteren zu den Wahrnehmungen der Soldat:innen aus den Fokusgruppen herausarbeiten lassen, scheint dies eine übergreifende Zuschreibung zu sein, der sich wohl auch in erheblichem Maß die breite Akzeptanz der Militärseelsorge verdankt.

Angesprochen auf die genuin kirchlich-religiösen Funktionen der Militärseelsorger:innen werden in den meisten Fokusgruppen die Feldgottesdienste (inklusive Birkenkreuz als Symbol) hervorgehoben, auch Gottesdienste beim feierlichen Gelöbnis oder im Einsatz genannt. Vielfach wird die Durchführung von Kasualien (Taufe, Trauung, Bestattung) angesprochen. Allerdings fallen die Reaktionen in diesem Kontext zumeist recht knapp und überwiegend in Form von Wissensbekundungen aus, was darauf hindeutet, dass für die Soldat:innen selbst eine explizit religiöse Begleitung durch die Militärseelsorger:innen größtenteils von eher geringer Bedeutung ist.

Kontakte

Die Kontakte zu den Militärseelsorger:innen am Standort variieren stark: Insbesondere in den Gruppen mit Soldat:innen der unteren bis mittleren Dienstgrade finden sich nur Wenige, die über konkrete Begegnungen oder auch Angebote am Standort (von Gottesdiensten bis zu „*einmal im Jahr Bockwurst und Bier*“) berichten, in diesem Zusammenhang den LKU oder die Teilnahme an Rüstzeiten erwähnen. Häufi-

9 Vgl. hierzu auch die offenen Äußerungen in Wanner/Ebeling 2013: 16f.

ger sind die Militärseelsorger:innen auch gar nicht persönlich bekannt (*„Ich bin fast sieben Jahre hier (...), ich habe ihn bisher noch nicht gesehen, habe auch noch nicht danach gesucht“*). Im Unterschied dazu schildern die Führungskräfte – insbesondere in den Gruppen mit Vertreter:innen der hohen Dienstgrade – durchgehend Begegnungen und Gespräche mit Militärseelsorger:innen, auch im Rahmen der Planung zum Beispiel von Veranstaltungen, an denen die Militärseelsorge beteiligt ist, oder die eigene Nutzung von Angeboten.

Zugleich wird verschiedentlich – gerade unter den Soldat:innen mit unterem bis mittlerem Dienstgrad – der Wunsch nach einer stärkeren Präsenz der Militärseelsorger:innen am Standort geäußert, die auch auf Gehstrukturen – also aufsuchende Arbeitsformen – im Bundeswehralltag setzt (dass er oder sie *„einfach mal vorbeischaut“*, *„...dass die Neuen dann direkt mal ein Gesicht haben, dass man dort auch hingehen könnte.“*) Langjährig erfahrene Soldat:innen beobachten beziehungsweise bedauern in diesem Zusammenhang strukturelle Veränderungen, die zu einer geringeren Bekanntheit der Militärseelsorger:innen vor Ort beitragen: Dabei werden unter anderem wechselnde Zuständigkeiten oder die gleichzeitige Versorgung mehrerer Standorte angesprochen (*„Ich denke, dass die Organisation da auch tatsächlich ausgedünnt ist und das gar nicht mehr in der Fläche so abdecken kann“*).

Abgesehen von der Bedeutung religiös-kirchlicher Affinitäten als Anknüpfungspunkt zur Begegnung mit Militärseelsorger:innen, die in den Gruppen der hohen Dienstgrade häufiger vorkamen: Für die auffallenden Differenzen zwischen den genannten Dienstgradgruppen könnten die unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten, aber auch Kommunikationsschwellen eine Rolle spielen, die eine Kontaktaufnahme erschweren oder erleichtern.

Angesichts der begrenzten Kontakte respektive Kontaktmöglichkeiten im Bundeswehralltag am Standort erscheinen die Gegebenheiten im Auslandseinsatz geradezu als Gegenüber: Hier wird die Präsenz der Militärseelsorger:innen wahrgenommen, hier *„braucht“* man sie als Ansprechpartner:innen und Zuhörer:innen und sie bringen *„Ruhe ins Chaos“*.¹⁰ In diesem Zusammenhang finden auch die ökumenisch organisierten Oase-Betreuungseinrichtungen mehrfach eigene Erwähnung, als besondere Orte der Ruhe und Begegnung, die eine Auszeit im Einsatzstress

10 Einige Äußerungen in der Gruppe mit Soldaten der Marine deuten darauf hin, dass die Situation auf See im Vergleich zum Alltag im Heimathafen für die Soldat:innen ein ähnliches Gegenüber darstellt (*„sind halt im Schiff rumgegangen und waren immer für die Besatzung präsent“*). Auf See ist die Begleitung durch die Militärseelsorger:innen durchaus erwünscht (*„... es wäre schöner, wenn durchgehend einer da wäre“*).

bieten („*Der ganze Stress ist mal kurz weg. Vergisst, dass du gerade im Einsatz bist*“). In mehreren Voten werden auch die Gottesdienste im Auslandseinsatz als für viele Soldat:innen „*feste Größe*“ beschrieben. In einer Äußerung wird die häufig beschriebene wichtige Funktion der Militärseelsorger:innen im Einsatz mit dem Bild „*Fels in der Brandung*“ zusammengefasst.

Habitus und Rolle der Militärseelsorger:innen

Immer wieder tauchen in den Beschreibungen der Soldat:innen Begriffe wie „*zugänglich*“, „*offen*“, „*empathisch*“, „*in sich ruhend*“, „*entspannt*“ oder auch „*Ruhe und Sicherheit*“ auf, wenn es um den Habitus, die Ausstrahlung der Militärseelsorger:innen geht: Charakteristika, die sie im Umfeld Bundeswehr offenbar in besonderer Weise auszeichnen. Zugleich werden sie häufiger als „*Respektsperson*“ gesehen. Eine Rolle als „*Kamerad*“ wird ihnen bis auf wenige Ausnahmesituationen nicht zugeordnet und eine solche scheint zumeist auch nicht erwünscht zu sein.

Über die bereits deutlich gewordenen Funktionen respektive Rollen als unabhängige und besonders vertrauenswürdige Berater:innen, als einflussreiche Unterstützer:innen und „*Fels in der Brandung*“ beziehungsweise Ruhepol hinaus werden die Militärseelsorger:innen auch als diejenigen beschrieben, die Fragen oder Probleme „*aus einer ganz anderen Sichtweise*“ betrachten, in den Gruppen hoher Dienstgrade auch als wichtiges Gegenüber, als „*Ansprechstelle*“ oder „*Korrektiv*“ geschätzt, wenn es sich um den „*ethischen Bereich*“ handelt. Ein Offizier verweist in diesem Zusammenhang explizit auf die christliche Fundierung der Militärseelsorgearbeit, über die die Militärseelsorger:innen „*eine Perspektive bieten und Philosophie und Jenseits in den schnöden Soldatenalltag reinbringen*“.

Bedeutung der Religionszugehörigkeit der Militärseelsorger:innen

Weitgehende Einmütigkeit besteht in den Fokusgruppen darüber, dass die evangelische oder katholische Konfessionszugehörigkeit der Militärseelsorger:innen eher „*egal*“ ist. Ihre Arbeit wird als ökumenisch abgestimmte wahrgenommen, die keine konfessionsspezifischen Profilierungen erkennen lässt.

Im Vordergrund stehen für die meisten der bereits beschriebenen Funktionen und Rollen, bei denen Unterschiede im jeweiligen Kirchen- beziehungsweise Glaubensverständnis kaum zum Tragen kommen („*dass die wenigsten Probleme*

irgendwelche religiösen Probleme in der Bundeswehr darstellen“), zumal viele der Soldat:innen selbst kaum Interesse an explizit religiösen Fragen signalisieren. In einer Äußerung wird gerade darauf abgestellt, „dass der Militärgeistliche Ansprechpartner für alle ist.“

Erweiterung der Militärseelsorge

Auf die Nachfrage zur Erweiterung der Militärseelsorge um Vertreter:innen der jüdischen und islamischen Religionsgemeinschaften fallen die Reaktionen unterschiedlich aus. Vor dem Hintergrund der dominierenden Funktionszuschreibungen in der Seelsorge- und Beratungsarbeit (*„da sind Profis am Werk“*) gibt es sowohl zustimmende als auch eher tolerierende oder indifferente Voten. Manchmal kommen aber auch dezidierte Ablehnungen vor (*„Ich kann nur dringend davon abraten“*). Darüber hinaus wird auf die „Zentrale Ansprechstelle für Soldatinnen und Soldaten anderer Glaubensrichtungen“ aufmerksam gemacht, an die sich Soldat:innen bei religiösen Fragen wenden können.

Ablehnende Äußerungen richten sich vornehmlich auf die Risiken, die mit den Veränderungen für die Organisation der Militärseelsorge verbunden sein könnten, wie etwa die Beförderung von Abgrenzungsbedürfnissen unter den Seelsorgenden, mit denen die bisherige Gemeinsamkeit brüchig werden könnte, eine (religions-) politische Instrumentalisierung der Militärseelsorge oder auch das Eintreten polarisierender Effekte unter den Soldat:innen (*„Ich habe eher sogar die Befürchtung, das könnte eher zur Spaltung eines gewissen Zusammenhaltes in den Streitkräften führen, als dass es etwas Verbindendes hat“*).

Zur Rolle der Militärseelsorgeassistent:innen

Den Militärseelsorgeassistent:innen wird zumeist eine unterstützende Funktion zugeordnet als *„rechte Hand“* oder *„Vorzimmer“* der Militärseelsorger:innen. Häufig scheint diese Einschätzung weniger auf eigenen Kontakten als vielmehr auf einer Rollenzuweisung durch deren Bezeichnung zu basieren.

Es sind eher wenige Soldat:innen, die ausführlicher über eigene Begegnungen berichten. In diesen Fällen werden die Organisation und Planung von Veranstaltungen oder auch deren Durchführung – bei Abwesenheit des/der Pfarrer:in – angesprochen. Mehrfach werden die Militärseelsorgeassistent:innen als *„Bindeglied zwischen der*

Truppe und der Militärseelsorge“ betrachtet: als Person, die stärker vor Ort präsent und leichter erreichbar ist, bei der die Hemmschwelle zu einem Erstkontakt niedriger ausfällt. Zuweilen werden sie auch in weiterreichenden Rollen erlebt: bei der Durchführung von Andachten oder in diakonischer Funktion.

Angebote der Militärseelsorge

Die Liste der genannten Angebote der Militärseelsorge ist durchaus lang. Abgesehen von den schon erwähnten Gottesdiensten, Andachten – mitunter inkl. eines sich anschließenden Beisammenseins *„bei Kaffee und Keksen“* – und die Durchführung von Kasualien wird u. a. auf unterschiedliche Formate von Rüstzeiten (z. B. für Familien, Paare, Vater-Kind) – darunter mehrfach auf Motorradrüstzeiten – hingewiesen, auf (Familien-)Werkwochen, Wallfahrten, gemeinsame sportliche Aktivitäten bis hin zu Grillabenden beziehungsweise *„Bockwurst und Bier“*. Dabei sprechen einige die gemeinschaftsstiftenden oder auch einfach wohltuenden Effekte (*„Auszeit“*, *„Abstand gewinnen“*) an, die sie bei diesen Angeboten erlebt haben.

Allerdings scheinen diejenigen, die in diesem Zusammenhang über eigene Erfahrungen berichten, unter den Soldat:innen in den Fokusgruppen eine Minderheit zu sein. Womöglich spielt dabei die Informationsvermittlung eine Rolle. Aushänge, Flyer oder auch Mailverteiler werden zwar genannt, jedoch häufig nicht (bewusst) wahrgenommen, gehen in der Konkurrenz zu anderen Ankündigungen unter oder sind nicht für alle zugänglich. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass hier das aktive Interesse als ein entscheidender Faktor zu betrachten ist.

2.3.1.3 Erfahrungen und Wünsche zum Lebenskundlichen Unterricht (LKU)

Für viele liegt die letzte Teilnahme am LKU schon lange – mehrere Jahre – zurück, was häufiger bedauernd zum Ausdruck gebracht wird. Im Gesamtbild vermittelt sich denn auch ein zumindest grundlegendes Interesse an dieser Bildungsarbeit. Die Umsetzung wird überwiegend in Form von Diskussions- respektive Gesprächsrunden und/oder Gruppenarbeit erinnert, Frontalunterricht eher selten erwähnt – und er wird dann auch durchaus als Negativbeispiel für eine fehlende aktive Einbeziehung der Teilnehmer:innen angeführt. In Passung dazu sprechen sich Mehrere für eine aktivierende Umsetzung des Unterrichts aus mit *„knackigen“* Themensetzungen, die die *„Menschen ins Stolpern bringen“* können, eine kontroverse Diskussion befördern.

In den meisten Fokusgruppen werden – zuweilen auch ohne explizite Nachfrage – Vorschläge für solch interessante, aktuelle Themen eingebracht. Sie dürften sich allerdings nahtlos in das feststehende Curriculum für den LKU einfügen.¹¹ Vereinzelt wird in diesem Kontext auch Interesse an der Mitwirkung bei der Vorbereitung und aktiven Gestaltung des LKU geäußert.

Die Durchführung des LKU durch die Militärseelsorger:innen findet positive Resonanz. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Förderung eines offenen Diskussionsklimas, für das auf ihre Unabhängigkeit von den hierarchischen Strukturen rekurriert wird.

2.3.1.4 Religiöse Selbstverortung und Bezug zur Kirche im zivilen Leben

Im Blick sowohl auf die religiösen Orientierungen als auch auf die Kontakte zu den Kirchengemeinden im zivilen Leben – (seltene) Moscheebesuche werden zwei Mal genannt – ergibt sich aus den Äußerungen in den Fokusgruppen ein Gesamtbild, in dem eine eher distanzierte Haltung zu (christlicher) Religion und Kirche dominiert. Vor diesem Hintergrund überrascht es kaum, dass die explizit religiösen Funktionen der Militärseelsorger:innen für die meisten eher von geringer Bedeutung sind – einerseits. Andererseits erscheinen die häufigen Hervorhebungen der Feldgottesdienste und die offenbar beachtliche Attraktivität der Gottesdienste im Auslandseinsatz im Vergleich geradezu bemerkenswert.

Auffällig war die in allen Fokusgruppen überaus offen kommunizierte subjektive Haltung zu religiösen Orientierungen beziehungsweise (fehlenden) kirchlichen Kontakten, die in anderen Kontexten eher selten anzutreffen ist.¹² Sie reichen von der Selbstpositionierung als „Atheist“, den eher Wenigen, die über ihre religiöse Praxis berichten, bis zum christlichen „*Glaubensbekenner*“.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass zugleich die Meisten – auf Nachfrage – ihre persönlichen Glücksbringer beziehungsweise Talismane benannten, einige diese gar hervorholten, darunter häufiger auch: Kreuze, Rosenkränze, Gebetsketten, Engel, Jakobsmuscheln, Figuren von Schutzpatronen oder Madonnen.

11 Mobbing, gesellschaftliche Entwicklungen, Konfliktmanagement, Stressbewältigung, auf das Einsatzland bezogene Themen zur Vorbereitung, Vorstellung unterschiedlicher Religionen und deren Einfluss auf kriegerische Auseinandersetzungen, Bundeswehr im Wandel, Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

12 Vgl. dazu z. B. Ahrens/Läger-Reinbold (2014: 1, 23f.), wo für den Hochschulkontext eine Tabuisierung von eigenen Bezügen zum (christlichen) Glauben herausgearbeitet wird.

In diesen Ergebnissen dokumentiert sich auch, dass die von vielen beschriebene eigene religiöse Abstinenz eine zumindest gebrochene zu sein scheint.

Militärseelsorge und Kirche im zivilen Leben

Der Vergleich mit der Kirche – beziehungsweise treffender: den Kirchengemeinden – im zivilen Leben fällt zumeist eindeutig aus: Die Militärseelsorger:innen werden als offener erlebt, sie sprechen die gleiche Sprache, sind ökumenisch ausgerichtet und auch mit ihren Angeboten näher an den eigenen Interessen (*„In meiner Gemeinde dreht sich alles um Kinder und Senioren“*). Für manche mag diese Bewertung auch mit negativen Erfahrungen beziehungsweise (gefühlter) mangelnder Anerkennung des *„Militärischen“* in Kirchengemeinden (*„Wie kann man Soldat sein und trotzdem Christ?“*) zusammenhängen. Aber auch unter denen, die selbst in zivile Kirchengemeinden eingebunden sind, werden die Unterschiede deutlich wahrgenommen.

Dabei gilt es zu bedenken, dass sich in den Fokusgruppen auch andere Schwerpunktsetzungen für die Wahrnehmung der Militärseelsorger:innen herauskristallisieren: Hier stehen Seelsorge, Beratung und Unterstützung – im Kontext Bundeswehr – im Vordergrund, während in den Schilderungen der Kontakte zu den Kirchengemeinden im zivilen Leben diese Aspekte überhaupt nicht vorkommen. In einer Äußerung wird explizit darauf Bezug genommen: *„... das Berufsumfeld des Militärpfarrers ist zwar auch vielfältig, aber er kann sich vielleicht besser tatsächlich auf die Seelsorgearbeit konzentrieren.“*

Aus den Fokusgruppen ergeben sich keine Hinweise darauf, dass sich aus den Kontakten zur Militärseelsorge heraus Bezüge zum kirchlichen Leben im privaten Lebensumfeld entwickeln. Eher scheint auch im Bundeswehrkontext zu gelten, dass eine religiös-kirchliche Sozialisation die Nutzung entsprechender Angebote befördert.¹³

13 Für die (praktische) Einbindung in das kirchliche Leben im privaten Lebensumfeld ist die hohe Relevanz der religiösen Sozialisation – vor allem im Elternhaus – für die spätere religiös-kirchliche Orientierung vielfach nachgewiesen (vgl. z. B. Pollack et al. 2015).

2.3.2 Perspektiven aus der Militärseelsorge

Die Militärseelsorger:innen in den Fokusgruppen verfügen durchweg über mehr-, häufig auch langjährige Erfahrungen in diesem Aufgabenfeld und sie haben zumeist schon (mehrere) Auslandseinsätze begleitet. Unter den Militärseelsorgeassistent:innen dominieren vormalige Soldat:innen. Sie sind zum Teil schon viele Jahre in ihrer jetzigen Funktion tätig; alle sind mit dem Bezugsfeld Bundeswehr aus langjährigen eigenen Erfahrungen heraus sehr vertraut.

Im Unterschied zu den evangelischen Militärseelsorger:innen bringen die katholischen Seelsorger, die zugleich Priester sind, durchgehend ihre gleichzeitige Einbindung in regionale zivile Pfarreien aktiv in das Gespräch ein, mehrfach auch über ihre Funktion als Unterstützer für die Durchführung von Gottesdiensten beziehungsweise Kasualien.

In großer Einmütigkeit beschreiben die Militärseelsorger:innen – unabhängig von ihrer konfessionellen Zuordnung – die im Vergleich zur Gemeindearbeit besonderen Vorzüge ihres Aufgabenfeldes in der Bundeswehr: die hohe Relevanz der seelsorglichen Begleitung,¹⁴ wie überhaupt ihrer pastoralen „Kernkompetenzen“, die Vielseitigkeit ihrer Tätigkeit, gepaart mit der klaren zielgruppenspezifischen Ausrichtung ihrer Arbeit, die einen intensiveren Kontakt zu den Menschen „*quer Beet durch alle Dienstgradgruppen*“ ermöglicht und das Gefühl vermittelt, „*gebraucht*“ zu werden. Hinzu kommt das Erleben größerer Gestaltungsspielräume, gewissermaßen als Gegenüber zu den vielfältigen Festlegungen und Zuständigkeiten als Pfarrer:in in Kirchengemeinden. Mitunter wird auch – in beiden Fokusgruppen – eine mangelnde Wertschätzung der Militärseelsorgearbeit in der Kirche beziehungsweise den Kirchengemeinden angesprochen. Des Weiteren verweisen die Militärseelsorger:innen auf die gute ökumenische Zusammenarbeit unter den Kolleg:innen.

2.3.2.1 Wahrnehmungsspiegelungen der Militärseelsorger:innen

Wenn es um die Wahrnehmungsspiegelungen zu den Sichtweisen der Soldat:innen geht, ergeben sich erstaunlich hohe Korrespondenzen, die bis zur Verwendung identischer Begriffe reichen wie dem des „*Kummerkastens*“, der sowohl von den

14 Sie steht auch im Berufsbild von Gemeindepfarrer:innen an erster Stelle, in der praktischen Arbeit hat sie aus ihrer Sicht aber einen zu geringen Stellenwert (vgl. Schendel 2017: 72f.; Ahrens 2010: bes. 140, 160ff).

Soldat:innen als Funktions- beziehungsweise Rollenzuschreibung als auch unter den Militärseelsorger:innen als eigenes Rollenverständnis eingebracht wird. Häufiger verweisen auch die Militärseelsorger:innen auf die Bedeutung einer „klaren Sprache“, die von den Soldat:innen als positiver Unterschied zu Begegnungen im Umfeld von Kirchengemeinden im zivilen Leben wahrgenommen wird. Zugleich fühlen sie sich von vielen Soldat:innen auch als „Autoritätsperson“ betrachtet. Ihre besondere „Glaubwürdigkeit“ beruht allerdings – so die Eigenwahrnehmung – auf ihrer Erkennbarkeit als Pastor:in oder Pfarrer:in.

Rollenwahrnehmung

Die Militärseelsorger:innen heben – wie die Soldat:innen – insbesondere ihre Rolle als besonders vertrauenswürdige „unabhängige Begleiter“ positiv hervor, die „quasi die Hierarchie durchbrechen“ können („Dass die mir das zutrauen, dass ich da wirklich loyal bin und nichts verpfeife und dicht halte, das ist eine Art von Wertschätzung, ich bin da immer ganz platt“). Auch ihre Inanspruchnahme zur Unterstützung bei Versetzungsanliegen wird in diesem Kontext angesprochen, vereinzelt allerdings als Instrumentalisierung empfunden („Wenn gar nichts mehr geht mit Versetzung, dann geh zum Pfarrer, der ist für Wunder zuständig, und dann können wir heimatnah bei der Freundin und Mama sein“).

Die vertraulichen und deshalb überaus offenen Gespräche werden als „hohes Gut“ bewertet, das den Soldat:innen gerade in schwierigen, in Konfliktsituationen als „Entlastungsventil“ dient. Seitens der Führung werde dieser Aspekt der Militärseelsorgearbeit in seiner systemstabilisierenden Wirkung „dankbar“ wahrgenommen („Da habt Ihr eine Stellschraube, wo ihr Dampf aus dem vorbenannten Kessel lassen könnt, dass der Apparat auch weiterläuft“).

Häufiger wird die eigene Zuständigkeit „als Fachmann“ für ethische Fragen thematisiert. Dies geschieht vielfach in Bezug auf den LKU, reicht aber weit darüber hinaus. In einer Äußerung wird die „eschatologische Dimension der Ethik“ herausgestellt, die allein durch die eigene Anwesenheit hervortreten kann („Aber alleine das Da-Sein, und wie sie sich benommen haben, kam die Dimension da rein“). Speziell von Führungskräften sehen sich die Militärseelsorger:innen auch als „Ethikberater“ geschätzt, die eine Außenperspektive einnehmen, gerade weil sie als Kirchenvertreter:innen sprechen (vgl. passend dazu auch 2.3.1.2, Habitus und Rolle der Militärseelsorger:innen). In der Äußerung eines Militärseelsorgers wird dabei nicht nur implizit, sondern direkt auf die wichtige Funktion der „kritischen Solidarität“ (vgl. dazu

auch EKD 2007: 45) aufmerksam gemacht. Mitunter wird allerdings auch ein „Relevanzverlust“ beobachtet („Man muss sich ins Gespräch bringen aktiv, man muss sich einklagen teilweise“, „... auch bei den Führern, die mit Kirche nichts am Hut hatten, da fand dann auch kein Gespräch statt“).

Bedeutung der religiösen Begleitung

Der Eindruck einer großen Offenheit der Soldat:innen im kommunikativen Umgang mit den subjektiven religiös-kirchlichen Orientierungen (vgl. 2.3.1.4) wird – auf Nachfrage – bestätigt („Sehr offen, sehr direkt. Die Klarheit in dem, was man persönlich von sich sagt, gehört auch dazu“). Zugleich wird mehrfach die dominierende, eher distanzierte Haltung der Soldat:innen zu religiösen Thematiken als eine nur augenscheinliche bewertet („Was heißt denn religiös? Auch ein Problem in der Familie, in der Beziehung oder in anderen Dingen ist ja auch im Hintergrund vielleicht religiös“). In (seelsorglichen) Gesprächen ist „der Einstieg vielleicht sozialarbeiterisch. [...] Und dann eröffnen sich diese spirituellen oder geistigen Horizonte“.

Weitgehend analog zu den beobachteten Brüchen des überwiegend geringen Interesses an einer explizit religiösen Begleitung in den Fokusgruppen mit Soldat:innen berichten auch die Militärseelsorger:innen darüber, dass diese – vor allem bei Auslandseinsätzen – durchaus angefragt ist. Dies kann bis hin zu Bitten reichen, die nach eigener Sicht schon „den Bereich zum Aberglauben“ berühren, wie: „Und wir möchten gerne, dass Sie unsere Fahrzeuge segnen.“

Im Blick auf die Erweiterung der Militärseelsorge um jüdische und muslimische Vertreter:innen werden unterschiedliche Abwägungen deutlich. Unter Hinweis auf die – durchweg betonte – Zuständigkeit für alle Soldat:innen, ob mit oder ohne Religionszugehörigkeit, wird zum einen darauf hingewiesen, dass dies zumindest für den Bereich der Seelsorge (zwar) „nicht zwingend notwendig“ sei. Zum anderen wird es als auch politisch „enorm wichtiges Zeichen“ für die Anerkennung der religiösen Pluralität in der Bundeswehr betrachtet, für die (eher seltenen) Fälle religionspezifischer Anliegen der Soldat:innen als sinnvoll erachtet oder auch für die Durchführung religiöser Rituale beziehungsweise Feiern angesprochen.

2.3.2.2 Zur Rolle der Militärseelsorgeassistent:innen

Unter den Militärseelsorgeassistent:innen findet sich durchgehend ein Aufgabenverständnis, das weit über die in den Fokusgruppen mit Soldat:innen häufig zugewiesene Funktion als „Vorzimmer“ der Militärseelsorger:innen hinausreicht. Zwar betrachten sie sich als deren „rechte Hand“, die für Organisatorisches und Verwaltungsaufgaben zuständig ist. Sie beschreiben aber darüber hinaus überwiegend ihre wichtige Funktion nicht nur als (erste) Ansprechpartner:innen bei der Kontaktaufnahme der Soldat:innen, sondern auch als Vertretung der Militärseelsorger:innen bei deren Abwesenheit, die bei einer Einsatzbegleitung mehrere Monate dauern kann. Selbst die Trauerbegleitung wird angesprochen.

Sie verstehen sich als diejenigen, die die Erreichbarkeit der Militärseelsorge am Standort sicherstellen und in manchen Fällen auch für die Kontinuität der Arbeit stehen: Einige haben schon mehrere Seelsorger:innen am Standort erlebt. In diesem Zusammenhang wird mehrfach auf die Gehstruktur¹⁵ in der eigenen Aufgabenwahrnehmung, also ein aktives Zugehen auf die Soldat:innen hingewiesen („Wir sind schon länger dabei, dann wollen wir nicht, dass das Schiff untergeht, sondern wir wollen, dass es läuft, und dann rennen wir noch mehr“). Daraus spricht nicht zuletzt eine hohe Identifikation mit der Militärseelsorgearbeit, die mitunter auch zu erheblichen Belastungen führen kann („der Moment, wo die Belastung irgendwann zu groß wird“).

„Wir sind für Menschen da, ... wir wollen den Menschen helfen und dafür sind wir bei der Bundeswehr. Dafür gibt es uns auch“: Das ist ein wichtiger Aspekt ihres Selbstverständnisses, das auch von Militärseelsorger:innen positiv hervorgehoben wird, ob in ihrer Funktion als „Präsenz vor Ort“, als „Erstkontakt“ für Soldat:innen – mit „dem Finger am Puls der Zeit“ oder auch weitergehend als „sozialdiakonische“ Profis, die oftmals über sehr gute Kontakte zu den Soldat:innen verfügen und ihre eigenen Netzwerke haben.

Vor diesem Hintergrund wundert es kaum, dass sie überwiegend wenig zufrieden mit ihrer – zur Zeit der Durchführung der Fokusgruppen noch geltenden – Berufsbezeichnung als Pfarrhelfer:in sind („Katastrophe“, „minderwertig“), die ihre Kompetenzen und Aufgaben nicht angemessen widerspiegelt.

15 Auch: Aufsuchende (Sozial-)Arbeit (vgl. Höllmüller 2019). Ein nicht nur im weiten Feld der Sozialarbeit gängiger Begriff, als Pendant zur sog. Kommstruktur, in der – umgekehrt – Menschen mit einem Anliegen z. B. in eine entsprechende Einrichtung kommen.

2.3.3 Perspektiven der Angehörigen auf die

Militärseelsorge

Die Fokusgruppe mit Angehörigen konnte durch die Unterstützung eines Familienbetreuungsentrums der Bundeswehr (FBZ) realisiert werden. Fast alle Gesprächspartnerinnen sind ehrenamtlich in diesem FBZ engagiert und verfügen damit über Informationszugänge und einen besonderen Erfahrungshorizont im Kontext Bundeswehr (*„Aus ehrenamtlicher Sicht steigt man noch mal viel tiefer ein, weil man viel mehr noch an Informationen mitbekommt“*), der womöglich auch das Gespräch geprägt hat.

Im Unterschied zu den Fokusgruppen mit Soldat:innen kommt der Auseinandersetzung mit Auslandseinsätzen eine auffallend hohe Bedeutung zu, was wohl nicht zuletzt mit der Tätigkeit der Gesprächspartnerinnen beim FBZ zu tun hat. Dabei spielen nicht nur die Sorgen und Ängste von Angehörigen, sondern auch fehlende oder späte Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten, wie zum Beispiel durch ein FBZ, eine Rolle, was zum Teil auch auf die fehlende Initiative zur Einbindung der Angehörigen seitens der Soldat:innen zurückgeführt wird (*„Das vergessen sie einfach, weil das Alltag ist für sie, ein Beruf, als Soldat“*).

Zwar ist bekannt, dass es die Militärseelsorge gibt. Genauere Informationen oder Wahrnehmungen zur Militärseelsorge aus eigener Anschauung sind in dieser Gruppe jedoch die Ausnahme (*„Ich würde mit Militärseelsorge auch viele Gespräche verbinden, aber selbst hatte ich damit noch gar keine Berührung“*). Gleichwohl wird es überwiegend positiv bewertet, dass Militärseelsorger:innen für die Soldat:innen (im Auslandseinsatz) da sind, wenn *„man mal jemanden zum Reden oder Hilfe benötigt“*. Die wenigsten wissen, dass Militärseelsorger:innen auch für Angehörige als Ansprechpartner:innen zur Verfügung stehen können.

Abschließend sei noch eine Äußerung wiedergegeben, die durchaus im Sinne einer konkreten Wahrnehmungsspiegelung zur Perspektive sowohl der Soldat:innen als auch der Militärseelsorger:innen verstanden werden kann: *„Aber eine Sache weiß ich und zwar, dass im Einsatz die Gottesdienste, die durchgeführt werden, dass die richtig gut besucht sein sollen.“*

2.4 Zusammenfassender Ergebnisüberblick und Resümee

2.4.1 Ergebnisüberblick

Perspektiven der Soldat:innen

- Die Wahrnehmung der Militärseelsorge ist stark von der praktischen Organisation des jeweiligen Dienstes in der Bundeswehr sowie vom subjektiven Verständnis der eigenen Tätigkeit der Soldat:innen – jedenfalls im Dienstalltag am Standort – berührt. Unter anderem durch flexibilisierte Arbeitszeitregelungen und wohnortnahe Standorte scheint sich eine Annäherung an die Gewichtung von beruflicher und privater Lebenssphäre im Zivilbereich zu vollziehen, die Begegnungsmöglichkeiten zunehmend auf Dienstzeiten reduziert. Dabei ist zu beachten, dass neue Regelungen, wie zum Homeoffice, die erst im Zuge der Corona-Schutzmaßnahmen eingeführt wurden, wegen des davor liegenden Erhebungszeitraumes (von November 2019 bis Januar 2020) noch nicht berücksichtigt werden konnten.
- Die Militärseelsorge findet eine hohe Akzeptanz als unabhängige und (deshalb) besonders vertrauenswürdige Instanz, die zugleich in der Bundeswehr verankert ist. Auf eine kirchliche Bindung der Soldat:innen scheint es dabei nicht anzukommen. Der Militärseelsorge wird vor allem eine wichtige Unterstützungs- und Vermittlungsfunktion bei dienstlichen Problemen (auch in Verbindung zum familialen Kontext, z. B. bei Versetzungen) zugesprochen, während eine explizit religiöse Begleitung kaum von Belang ist.
- Im Blick auf konkrete Begegnungen oder wahrgenommene Angebote am Standort schält sich eine deutliche Ungleichheit zwischen Soldat:innen unterer und höherer Dienstgrade heraus: Erstere berichten eher selten über eigene Kontakte, während Führungskräfte (hohe Dienstgrade) durchgehend auf ihre Begegnungen und Gespräche/Beratungen mit Militärseelsorger:innen eingehen.
- Vor allem unter den Soldat:innen der unteren Dienstgrade wird der Wunsch nach einer stärkeren (aufsuchenden) Präsenz der Militärseelsorger:innen an den Standorten geäußert, die wegen der inzwischen schon ausgedünnten Organisation der Militärseelsorge – so eine Beobachtung langjährig erfahrener Soldat:innen – wohl nur schwer zu erreichen sein wird.
- Die Präsenz der Militärseelsorger:innen im Auslandseinsatz ist demgegenüber für alle Soldat:innen am Einsatzort sichtbar und offenbar

auch von besonderer Bedeutung: Hier wird ihre (seelsorgliche) Begleitung auch in ihrer stressausgleichenden Wirkung sehr geschätzt, darüber hinaus von vielen ebenfalls in ihrer explizit religiösen Funktion wahrgenommen, was sich nicht zuletzt in offenbar gut besuchten Gottesdiensten zu dokumentieren scheint.

- Die Arbeit der Militärseelsorge wird als ökumenisch abgestimmt wahrgenommen, bei der die evangelische oder katholische Konfessionszugehörigkeit der Seelsorgenden kaum eine Rolle spielt, zumal explizit religiöse Anliegen die Soldat:innen eher selten zu beschäftigen scheinen.
- Durchaus geteilt fallen die Meinungsbekundungen zur Erweiterung der Militärseelsorge um jüdische und muslimische Seelsorgende aus. So wird zum einen in dieser Frage zumindest eine große Offenheit signalisiert, zum anderen aber auch auf damit möglicherweise verbundene Risiken sowohl für die bisherige Gemeinsamkeit der Seelsorgenden als auch für den Zusammenhalt unter den Soldat:innen verwiesen.
- Den Militärseelsorgeassistent:innen wird überwiegend – ihrer damaligen Bezeichnung als Pfarrhelfer:innen gemäß – die Rolle als rechte Hand der Militärseelsorger:innen zugewiesen. Wenige berichten über eigene Begegnungen, zum Beispiel im Rahmen von Veranstaltungen bei Abwesenheit des/der Militärseelsorgenden. Allerdings werden auch ihre stärkere Präsenz und leichtere Ansprechbarkeit vor Ort thematisiert.
- Obschon sich aus den Äußerungen der Soldat:innen eine insgesamt sehr breite Palette konkreter Angebote der Militärseelsorge – inklusive der genuin religiös-kirchlichen – ergibt, scheint sich diese doch überwiegend kurzen Wissensbekundungen zu verdanken; die Beschreibung eigener praktischer Erfahrungen kommt deutlich seltener vor. Es ist nicht auszuschließen, dass in diesem Zusammenhang auch die Wege der Informationsvermittlung zu veranschlagen sind.
- Zum Lebenskundlichen Unterricht (LKU) vermittelt sich im Gesamtbild ein grundlegendes Interesse der Soldat:innen. Die Durchführung dieser Bildungsarbeit durch die Militärseelsorger:innen trifft auf sehr positive Resonanz. Diese speist sich insbesondere aus dem als offen wahrgenommenen Diskussionsklima, das auf die Unabhängigkeit der Militärseelsorger:innen von hierarchischen Strukturen zurückgeführt wird.
- In Bezug auf (christliche) Religion und Kirche dominiert eine distanzierte Haltung. Unabhängig davon wurde die eigene religionsbezogene Orientierung beziehungsweise der (fehlende) Kontakt zur Kirche sehr offen in den Fokusgruppen kommuniziert.

- Die meisten tragen persönliche Glücksbringer beziehungsweise Talismane bei sich, was die explizit geäußerte weitgehende Abstinenz von religiösen Bezügen als eine gebrochene erscheinen lässt.
- Im Vergleich zur Kirche im zivilen Leben werden die Militärseelsorger:innen als offener, als näher an den eigenen Interessen und der eigenen Sprache beschrieben. Dies hat offenbar nicht nur Zuschreibungscharakter, sondern wird auch von den wenigen vorgebracht, die selbst in Kirchengemeinden eingebunden sind. Zu veranschlagen ist dabei allerdings auch die besondere Aufgabenstruktur der Militärseelsorge, bei der Beratung und Unterstützung der Soldat:innen im Kontext des Dienstes in der Bundeswehr einen besonderen Schwerpunkt bilden.
- Hinweise auf eine Ausstrahlung der Wahrnehmung der Militärseelsorgearbeit auf die des kirchengemeindlichen Lebens im zivilen Bereich vor Ort ergeben sich nicht. Vielmehr scheint für die meisten gerade das Unterscheidende von hohem Belang für die positive Bewertung der Militärseelsorgearbeit zu sein.

Perspektiven aus der Militärseelsorge

Militärseelsorger:innen

Unabhängig von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit beschreiben die Militärseelsorger:innen die besonderen Vorzüge ihres Aufgabenfeldes in der Bundeswehr im Vergleich zur Gemeindearbeit: hohe Relevanz der pastoralen Kernkompetenzen, insbesondere in der Seelsorge, Vielseitigkeit der Tätigkeit und gleichzeitig zielgruppenspezifische Ausrichtung der Arbeit. Zudem werden die größeren Gestaltungsspielräume betont.

Es ergeben sich starke Korrespondenzen zu den Sichtweisen der Soldat:innen. Die Militärseelsorger:innen nehmen die große Wertschätzung ihrer Rolle als besonders vertrauenswürdige, von der Hierarchie unabhängige Begleitung unter den Soldat:innen deutlich wahr und begreifen sie zugleich als wichtigen Aspekt des eigenen Selbstverständnisses.

Die Führung in der Bundeswehr nimmt nach Sicht der Militärseelsorger:innen die vertraulichen und deshalb sehr offenen Gespräche mit den Soldat:innen auch in ihrer systemstabilisierenden Wirkung dankbar wahr.

Die Zuständigkeit für ethische Fragen wird vielfach in Bezug auf den LKU angesprochen; darüber hinaus kommt sie aber auch in der beratenden Funktion bei

Führungskräften zum Tragen, wenngleich hier mitunter ein Relevanzverlust unter jenen beobachtet wird, die keine kirchliche Bindung haben.

Die Militärseelsorgenden bestätigen den Eindruck, dass die Kommunikation der Soldat:innen über persönliche religiös-kirchliche Orientierungen sehr offen und direkt sei. Mehrfach wird – auch unter Verweis auf eine Engführung im Verständnis der Religiosität – darauf hingewiesen, dass sich die unter den Soldat:innen dominierende distanzierte Haltung zu religiösen Thematiken gerade in (seelsorglichen) Gesprächen oftmals nur als eine augenscheinliche erweist.

Vor allem in Auslandeinsätzen beobachten die Militärseelsorger:innen – in Passung zur Wahrnehmung der Soldat:innen –, dass auch ihre explizit religiöse Begleitung nachgefragt wird.

Eine Erweiterung der Militärseelsorge um jüdische und muslimische Vertreter:innen wird im konkreten Bezug auf die seelsorgliche Begleitung aller Soldat:innen als zwar nicht zwingend erforderlich, aber als politisch enorm wichtiges Zeichen erachtet. Abgesehen davon wird sie auch im Blick auf – eher seltene – religionsspezifische Anliegen positiv bewertet.

Militärseelsorgeassistent:innen

- Ihr eigenes Aufgabenverständnis reicht zumeist weit über die ihnen zugewiesene Rolle als rechte Hand der Militärseelsorger:innen, die für Organisatorisches und Verwaltungsarbeit zuständig ist, hinaus. Nach eigener Sicht stellen sie als (erste) Ansprechpartner:innen die Erreichbarkeit der Militärseelsorge am Standort sicher, verstehen sich darüber hinaus als Vertretung der Militärseelsorger:innen bei deren Abwesenheit, sorgen mitunter auch für die Kontinuität der Militärseelsorgearbeit am Standort.
- Ein wichtiger Aspekt ihrer insgesamt hohen Identifikation mit der Militärseelsorgearbeit liegt in den – über Gehstrukturen ermöglichten – guten Kontakten zu den Soldat:innen, die auch seitens der Militärseelsorger:innen sehr geschätzt werden.
- Die zur Zeit der Fokusgruppen geltende Berufsbezeichnung als *Pfarrhelfer:in* wird angesichts des wahrgenommenen Aufgabenspektrums überwiegend als abwertend kritisiert.

Perspektiven der Angehörigen

- Die fast durchgehend in einem Familienbetreuungszentrum der Bundeswehr ehrenamtlich engagierten Gesprächspartnerinnen beziehen sich vor allem auf die mit Auslandseinsätzen verbundenen Sorgen und Ängste der Angehörigen, aber auch auf fehlende oder späte Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten in diesem Kontext.
- Trotz zumeist fehlender eigener Erfahrungen wird die Militärseelsorgearbeit (im Auslandseinsatz) positiv bewertet. Zugleich fehlt es allerdings an Wissen darüber, dass die Militärseelsorger:innen auch für die Angehörigen zuständig sind.

2.4.2 Resümee

Die Perspektiven der Soldat:innen korrespondieren in hohem Maß nicht nur mit den entsprechenden Wahrnehmungsspiegelungen der Militärseelsorger:innen, sondern darüber hinaus auch mit deren Selbstverständnis im Bezugsfeld Bundeswehr. Dabei kommt der Seelsorge, der Beratung und Unterstützung ein zentraler Stellenwert zu. Die Unabhängigkeit von hierarchischen Strukturen und gleichzeitige – durch die Schweigepflicht gesicherte – Vertrauenswürdigkeit der Militärseelsorger:innen sind wichtige Alleinstellungsmerkmale dieser Arbeit. Vor allem darin scheint auch eine Grundlage für die in der Gesamtsicht hohe Akzeptanz der Militärseelsorgearbeit zu liegen.

Allerdings: Vor allem unter den Soldat:innen der unteren bis mittleren Dienstgrade sind eigene Kontakte zu Militärseelsorger:innen am Standort eher selten. Zugleich geben sie durchaus den Wunsch nach einer stärkeren Präsenz der Militärseelsorger:innen im Bundeswehralltag – in Form von Gehstrukturen – zu erkennen. Die Militärseelsorger:innen selbst ordnen eine solche Funktion eher den Militärseelsorgeassistent:innen zu, schon weil diese – auch nach eigener Sicht – als Vertreter:innen der Militärseelsorgearbeit am Standort kontinuierlich zur Verfügung stehen.

Im Vergleich zum Bundeswehralltag – der sich gerade unter den jüngeren Soldat:innen ‚vom Dienst zur Arbeit‘ zu wandeln scheint – ist die Präsenz der Militärseelsorger:innen im Auslandseinsatz für alle Soldat:innen sichtbar und offenbar auch von besonderer Bedeutung: Hier wird ihre (seelsorgliche) Begleitung auch in ihrer stressausgleichenden Wirkung sehr geschätzt, darüber hinaus aber von vielen ebenfalls in ihrer explizit religiösen Funktion wahrgenommen, was sich nicht zuletzt in offenbar gut besuchten Gottesdiensten zu dokumentieren scheint.

Schließlich bleibt festzuhalten, dass die Fokusgruppen auch für die Konzeption der geplanten Repräsentativbefragung von Soldat:innen ausgesprochen ertragreich waren: Sie lieferten wertvolles Material sowohl für die Differenzierung von Wahrnehmungen zur Militärseelsorge als auch für die Generierung neuer Fragen (vgl. dazu Kapitel 3, Das Erhebungsinstrument).

Literatur

- Ahrens, Petra-Angela (2010): Auswertung der landeskirchlichen Diskussion über das Arbeitsbuch zur Pastorinnen- und Pastorenbefragung in Hannover. In: Böltz, Stefan/Netzhöfel, Wolfgang (Hg.): *Pfarrberuf heute. Befragungen und Studien zum Pfarrberuf*. Berlin: EB-Verlag, 139-201.
- Ahrens, Petra-Angela/Läger-Reinbold, Karoline (2014): *Kirche auf dem Campus. Religiöse und kirchliche Ansprechbarkeit von Studierenden (SI-aktuell)*. Hannover: cre-media.
- Bartels, Hans-Peter (2020): *Unterrichtung durch die Wehrbeauftragte. Jahresbericht 2019 (61. Bericht)*. Drucksache 19/16500. Berlin: Deutscher Bundestag.
- Bulmahn, Thomas (2012): *Attraktivitätsindex Bundeswehr. Ein Instrument zur zielgruppenspezifischen Messung der Attraktivität des Arbeitgebers Bundeswehr*. Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr. Online unter: https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Downloads/DE/BerichteKonzepte/Bund/Attraktivitaets-index_Bundeswehr.pdf?__blob=publicationFile&v=9; zuletzt abgerufen im Juli 2020.
- Endewardt, Ulf (e-mares) (2020): *Militärseelsorge als Kirche auf Zeit – Empirische Studie zur Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr*. Unveröffentlichte Präsentation.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.) (2007): *Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Höllmüller, Hubert (2019): *Aufsuchende Sozialarbeit*. In: *socialnet Lexikon*. Bonn: socialnet. Online unter: <https://www.socialnet.de/lexikon/280>; zuletzt abgerufen am 10.03.2025.
- Pollack, Detlef/Pickel, Gert/Spieß, Tabea (2015): *Religiöse Sozialisation und soziale Prägungen und Einflüsse*. In: Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.): *Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung, Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 131-170.

- Richter, Gregor (2016): Wie attraktiv ist die Bundeswehr als Arbeitgeber? Ergebnisse der Personalbefragung 2016 (Forschungsbericht 113). Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr.
- Schendel, Gunther (2017): Pfarrpersonen unter Veränderungsdruck. Ein Gang durch die Befragungen zum Pfarrberuf. In: Ders. (Hg.): Zufrieden – gestresst – herausgefordert. Pfarrerinnen und Pfarrer unter Veränderungsdruck. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 51-93.
- Wanner, Meike/Ebeling, Klaus (2013): Militärseelsorge. Ergebnisse der Bundeswehrbefragung 2013. Erste Ergebnisse. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr.

3. Studiendesign der Hauptstudie

3.1 Das Erhebungsinstrument

Die im vorangegangenen Kapitel vorgestellte qualitativ-explorative Vorstudie auf der Basis von Fokusgruppen-Interviews zielte im Sinne der Triangulation (Flick 2011) darauf, Hinweise auf die in der empirisch-quantitativen Untersuchung für den Fragebogen sinnvollerweise zu berücksichtigenden Fragen zu generieren (vgl. Kap. 2).¹ Darüber hinaus war im Rahmen der Konzeption des Fragebogens in einem zweiten Schritt die Replikation von erprobten Fragestellungen aus bereits existierenden Erhebungsinstrumenten von großer Bedeutung. So zielt die Berücksichtigung von Fragen aus früheren Studien des ZMSBw insbesondere auf die Möglichkeit der Durchführung von Zeitvergleichen zu relevanten Fragen. Zum Themenbereich der Militärseelsorge konnte hier auf die Studie von Wanner/Ebeling (2013) zurückgegriffen werden. Für den Themenbereich des militärseelsorglich verantworteten Lebenskundlichen Unterrichts ist dies die Untersuchung von Dörfler-Dierken/Ebeling/Fiebig (2010). Zu dem Themenkomplex Militärseelsorge im Auslandseinsatz konnte auf die Studie von Seiffert/Hess (2020) recurriert werden. Für das Thema Militärseelsorge als Gestaltungsfeld der Inneren Führung bietet die Untersuchung von Dörfler-Dierken/Kramer (2014) einen Anknüpfungspunkt.

Item-Batterien und Fragen aus den verschiedenen kirchen-, pastoral- und religionssoziologischen Befragungsinstrumenten sind wiederum relevant, weil sie den subjektiven kirchlich-religiösen Orientierungen der Soldat:innen – auch im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen – nachgehen und ihre Bedeutung für die Wahrnehmungen zur Militärseelsorge und darüber hinausgehende kirchliche Angebote spezifizieren. Anknüpfungspunkte hier waren insbesondere die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen (KMUs) der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hild 1974; Hanselmann/Hild/Lohse 1984; Engelhardt/Loewenich/Steinacker 1997; Fried-

1 Dies wurde insbesondere bei den Fragen zur Militärseelsorge (5, 6, 8, 13, 21, 22, 28, 29, 30, 31, 32) sowie bei der Frage 51 zu quasi-religiösen Praktiken umgesetzt (vgl. Fragebogen im Anhang (6.3)).

rich/Huber/Steinacker 2006; Bedford-Strohm/Jung 2015) sowie die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) und das Sozioökonomische Panel (SOEP). Der aus diesem komplexen zweischrittigen Verfahren resultierende Fragebogen (siehe Anhang 6.3) ist als eine Mehr-Themen-Befragung konzipiert und zielt zunächst darauf, Erkenntnisse über die individuelle Religiosität und religiöse (Ein-)Bindung der Soldat:innen, über deren Nähe und Distanz zu verschiedenen Religionen und Weltanschauungen, ihre allgemeinen Lebensorientierungen und die Bewertung ihrer konkreten Lebenssituation zu gewinnen. Im Schwerpunkt behandelt er Fragen der Akzeptanz, der Wertschätzung und der Inanspruchnahme der Angebote der Militärseelsorge und beleuchtet die Rolle und den Habitus der Funktionsträger:innen (Militärseelsorger:innen, Militärseelsorgeassistent:innen), auch im Hinblick auf die Erwartungen an religiöse Funktionsträger:innen in Bezug auf deren Aufgaben und die Art und Weise, wie sie ihre Rolle ausgestalten. Er beinhaltet Fragen zur (Erst-)Begegnung mit der Kirche im Kontext der Bundeswehr sowohl im Grundbetrieb vor Ort als auch im Auslandseinsatz, stellt sie in vergleichender Perspektive in Relation zu Kirchengemeinden und Religionsgemeinschaften außerhalb der Bundeswehr, widmet sich den religiösen Angeboten der Militärseelsorge innerhalb der Bundeswehr und fragt nach der Anschlussfähigkeit an andere kirchliche Strukturen und Angebote. Dabei wird auch der Lebenskundliche Unterricht (LKU) berücksichtigt, so dass der Fragebogen das Interesse der befragten Soldat:innen an ethischen Themen und die Zufriedenheit mit den Angeboten, Themen und Inhalten des Unterrichts und mit den Militärseelsorger:innen als den Lehrkräften, die den LKU durchführen, erkundet. Des Weiteren adressiert der Fragebogen die Funktionen der Militärseelsorge in der Organisation Bundeswehr und in ihrer Führungsphilosophie der Inneren Führung (vgl. BMVg 2017: Nummer 670-674). Nach dieser Philosophie ist die Militärseelsorge ein integraler Bestandteil und ein eigenes Gestaltungsfeld der Inneren Führung. Die Beschäftigung mit den Einstellungen der Soldat:innen zur Militärseelsorge führt damit zugleich zu der Frage nach den Einstellungen der Soldat:innen zur Inneren Führung.

Um diese erkenntnisleitenden Themenschwerpunkte zu bearbeiten und damit anschlussfähig an die aktuelle kirchen- und religionssoziologische Forschung und hieran anknüpfende kirchenpolitische Weichenstellungen zu sein, wurden die Fragen zur allgemeinen Lebensorientierung in den Fragebogen aufgenommen. Sie sollten Vergleiche mit anderen kirchlichen Zielgruppen in der Bevölkerung ebenso ermöglichen wie eine Differenzierung unterschiedlicher Relevanzsetzungen bei den Befragten, die wiederum mit religiös-kirchlichen Orientierungen in Zusammenhang stehen (können). Aspekte der konkreten Lebenssituation, der eigenen

wirtschaftlichen Lage und der Lebenszufriedenheit (im Privaten wie Beruflichen), die positiv mit Religiosität korrelieren (Ahrens 2014; 2018; Weyel 2015), spielen eine wichtige Rolle u. a. als erklärende Variablen zur Differenzierung beispielsweise der Wahrnehmung und subjektiven Bedeutung der Militärseelsorge und der Militärseelsorger:innen sowie des Seelsorge- und Betreuungsbedarfs. Sie können damit differenzierte Hinweise auf die Anschlussfähigkeit religiös-kirchlicher Orientierungsangebote im Raum der Bundeswehr geben, die auch im Hinblick auf eine Pluralisierung der Militärseelsorge von Interesse sein dürften. Des Weiteren ermöglichen Fragen der Religiosität und kirchlichen (Ein-)Bindung, erstens, den Vergleich mit anderen Bevölkerungsgruppen vor dem Hintergrund eines zunehmenden Bedeutungsverlusts von Religion und Kirche. Sie machen, zweitens, eine Differenzierung der Befragten nach Intensität/Zentralität der Religiosität, mentaler und handlungspraktischer Kirchenbindung möglich und liefern damit wichtige Indikatoren zur Differenzierung anderer Bewertungen, insbesondere der Wahrnehmung bzw. subjektiven Bedeutung der Militärseelsorge und der Militärseelsorger:innen. Überdies werden – auch über Fragen nach der biografischen Entwicklung kirchlich-religiöser Bezüge, unter expliziter Berücksichtigung des Dienstes in der Bundeswehr –, drittens, Rückschlüsse auf die Relevanz von Erfahrungen mit der Militärseelsorge im individuellen Lebenskontext und dem darin verorteten Stellenwert kirchlicher Bindungen ermöglicht.

Schließlich wurden Fragen zu normativen Orientierungen in den Fragebogen aufgenommen. Mit der mehrdimensionalen Erfassung von individuellen Wertorientierungen (Klages/Gensicke 1999), die in Anlehnung an die in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) seit 2002 verwendete Kurzskaala konzipiert wurde (Blohm et al. 2004), wird der Bezug zu den gesellschaftlichen Pluralisierungs- und Individualisierungsprozessen (Wertewandel) hergestellt, die sich sowohl bei religiös-kirchlichen Orientierungen im Allgemeinen als auch im Kontext von Bundeswehr und Militärseelsorgearbeit bemerkbar machen (können). Dadurch kann den bereits nachgewiesenen Bezügen dieser Handlungsleitlinien zu religiös-kirchlichen Orientierungen (Sinnemann/Ahrens 2021; Pickel 2018; Ahrens 2015, 2018; Sinnemann 2017; Pollack/Müller 2013, Benthau-Apel 2006) erstmals auch unter den Soldat:innen nachgegangen werden. Des Weiteren enthält der Fragebogen die sogenannten Big Five. Bei diesem Itemkomplex handelt es sich um ein psychologisches Standardmodell zur dimensional Erfassung der Persönlichkeit (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit), dessen Entwicklung auf die Arbeiten von Allport/Odbert (1936) zurückgeht. Sie gewinnen schon seit einigen Jahren auch in anderen Forschungs-

disziplinen zunehmende Aufmerksamkeit, etwa als Prädiktoren für Verhaltensausrichtungen von Menschen in unterschiedlichen sozialen Kontexten (Rammstedt et al. 2012). Auch im sozialwissenschaftlichen Forschungsbereich des ZMSBw kommen sie zur Anwendung (Elbe 2022; Koch/Elbe 2020). Im vorliegenden Fall wurde die Kurzsкала von Gerlitz/Schupp (2005) verwendet. Schließlich berührt der Fragebogen das Themenfeld des sozialen Vertrauens, das eine wichtige Basis für die Begegnung mit anderen Menschen darstellt und ein bedeutender Faktor sowohl für das subjektive Lebensgefühl (Roßteutscher 2010) als auch für das soziale Miteinander in unterschiedlichen Kontexten (Hartman/Offe 2001) ist. So kann davon ausgegangen werden, dass das soziale Vertrauen unter Menschen mit religiös-kirchlicher (Ein-)Bindung stärker ausgeprägt ist als bei anderen (Traunmüller 2018; Ahrens 2018; Pickel 2015), was für die Arbeit der Militärseelsorge wichtig sein könnte.

3.2 Der Methoden-Pretest

Der aus diesem Verfahren entstandene Fragebogen wurde sodann einem zweistufigen Methoden-Pretest unterzogen und somit umfassend vorgetestet und optimiert. Als durchschnittliche Bearbeitungszeit für das Ausfüllen des Fragebogens ergab sich dabei ein Zeitansatz von 27 Minuten. Dieser Pretest erschien sinnvoll und notwendig, um unter den Bedingungen der Covid19-Pandemie eine möglichst hohe Rücklaufquote zu generieren und eine Fallzahl zu erreichen, die empirisch belastbare Aussagen auch für Teilgruppen (z. B. nach Dienstgradgruppen, Altersgruppen, Geschlecht, Religionszugehörigkeit) ermöglicht, und um Aufschluss über die Ausgestaltung und Ziehung der benötigten Stichprobe(n) zu erlangen. Konkret wurde im Vorfeld der Hauptstudie im ersten Quartal 2022 ein Methoden-Pretest mit drei Befragungsvarianten durchgeführt (vgl. Schumacher/Hinz/Hessel/Brähler 2002; Greenlaw/Brown-Welty 2009; Pötschke 2009; Wagner-Schelewsky/Hering 2022):

(a) Schriftliche Befragung: Die Teilnehmer:innen werden postalisch kontaktiert und erhalten den Fragebogen in Papierform (Paper&Pencil-Methode).

(b) Online-Befragung: Die Teilnehmer:innen werden über ihre dienstliche E-Mail-Adresse kontaktiert und erhalten Zugang zu dem Fragebogen über die durch die Universität der Bundeswehr München bereitgestellte Web-Applikation Social Science Survey (Online-Methode).

(c) Hybrid-Befragung: Die Teilnehmer:innen werden postalisch *und* per E-Mail kontaktiert und können wählen, ob sie den Fragebogen in Papierform verwenden

oder den Fragebogen online über die Web-Applikation Social Science Survey ausfüllen (Hybrid-Methode).

Für den Methoden-Pretest wurde für die drei Befragungsteilgruppen jeweils eine Brutto-Stichprobe von ca. 1.000 Personen gezogen. Hinsichtlich des Rücklaufs des digital bzw. postalisch zugestellten Fragebogens ergibt sich nach Beendigung der Feldphase des Methoden-Pretests folgendes Bild: Von den 992 durch Stichprobenziehung ausgewählten Adressat:innen der schriftlichen Befragung haben 223 (23 %) ihren Fragebogen auf dem Postweg zurückgesandt. Von den 988 Adressat:innen der Online-Befragung haben 250 (25 %) den Fragebogen über das Online-Umfragetool Social Science Survey bearbeitet. Die 988 Adressat:innen der Hybrid-Befragung hatten die Möglichkeit, den Fragebogen entweder in Papierform oder online über das Online-Umfragetool Social Science Survey zu bearbeiten. Insgesamt haben 408 (41 %) Personen, die an der Hybrid-Befragung teilgenommen haben, den Fragebogen beantwortet. Davon haben sich 260 Befragte (64 %) für die Nutzung der Web-Applikation Social Science Survey entschieden, 148 Befragte (36 %) haben den Fragebogen in Papierform bearbeitet und zurückgesandt (siehe Tabelle 3.2.1).

Tab. 3.2.1: Rücklaufquote Methoden-Pretest

	Schriftliche Befragung	Online-Befragung	Hybrid-Befragung	
Stichprobengröße	n = 992	n = 988	n = 988	
Rücklauf	223 / 23 %	250 / 25 %	Online	Schriftlich
			260 / 26 %	148 / 15 %
			408 / 41 %	
			Anteile Online	Anteile Schriftlich
			64 %	36 %

Es zeigt sich, dass die Rücklaufquote bei der Hybrid-Befragung mit 41 Prozent deutlich über der Rücklaufquote der schriftlichen Befragung (23 %) und der Online-Befragung (25 %) liegt. Die Teilnehmer:innen an der Hybrid-Befragung, die zwischen der schriftlichen Bearbeitung und der Online-Bearbeitung des Fragebogens wählen konnten, entschieden sich dabei jedoch in großer Mehrheit (64 %) für die Nutzung der Web-Anwendung Social Science Survey.

Idealiter stellt eine generierte Stichprobe hinsichtlich der Personalstruktur der untersuchten Entität ein verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit der Angehörigen dieser Entität, im vorliegenden Fall also der Soldat:innen der Bundeswehr dar. Aus

diesem Grund wurde in einem nächsten Schritt der Frage nachgegangen, inwiefern mit den unterschiedlichen Erhebungsmethoden die unterschiedlichen Personengruppen erreicht und zur Teilnahme bewegt werden konnten bzw. inwiefern sich die Merkmale, die zur Strukturierung der Stichproben herangezogen wurden (Geschlecht, Dienstverhältnis, Dienstgradgruppe, Organisationsbereich), in der realisierten Stichprobe abbilden.

Der Vergleich von Soll- und Ist-Stichprobe der *schriftlichen Befragungsvariante* zeigt den aus der Umfrageforschung bekannten Bildungseffekt, dass sich Personen mit höherer Bildung häufiger an wissenschaftlichen Umfragestudien beteiligen (Konradt/Fary 2006). Dieses Kriterium kann im Rahmen von Bundeswehrumfragen auf die Merkmale Dienstverhältnis und Dienstgradgruppe übertragen werden. Für das Erreichen höherer Dienstgrade ist auch ein höheres Bildungsniveau Voraussetzung, und der Großteil der höheren Dienstgrade findet sich im Bereich der Berufssoldat:innen wieder (vgl. Tab. 3.2.2). Die Überrepräsentanz der Ist- im Vergleich zur Soll-Stichprobe zeigt sich deshalb insbesondere in diesen Bereichen. Mithin haben sich praktisch zu viele Berufssoldat:innen und zu wenige Soldat:innen auf Zeit an der schriftlichen Befragung beteiligt. Im Bereich der Dienstgradgruppen zeigt sich, dass sich deutlich zu wenige Mannschaftssoldat:innen und etwas zu wenige Unteroffizier:innen o. P. an dem Pretest beteiligt haben. Die Überrepräsentanz liegt in diesem Bereich insbesondere bei den Unteroffizier:innen m. P. und, etwas schwächer ausgeprägt, bei den Offizier:innen und Staboffizier:innen. Die Betrachtung der Organisationsbereiche zeigt auf, dass die Bereiche Zentraler Sanitätsdienst der Bundeswehr sowie Cyber- und Informationsraum leicht überrepräsentiert und die Bereiche Heer und Personal leicht unterrepräsentiert sind. Insgesamt kann die Repräsentanz der unterschiedlichen Organisationsbereiche jedoch als zufriedenstellend bezeichnet werden, da es keine übermäßig großen Unterschiede zwischen der Soll- und der Ist-Stichprobe gibt.

Der Vergleich von Soll- und Ist-Stichprobe der *Hybrid-Befragung* zeigt in beiden Gruppen (hybrid bearbeitet schriftlich und hybrid bearbeitet online), dass die Berufssoldat:innen und höheren Dienstgrade (Staboffizier:innen, Offizier:innen) überrepräsentiert und die Soldat:innen auf Zeit und Dienstgrade der Mannschaften und Unteroffizier:innen o. P. unterrepräsentiert sind. Online ist dieses Missverhältnis zudem stärker ausgeprägt (vgl. Tab. 3.2.2).

Tab. 3.2.2: Vergleich der Soll-Ist-Stichproben

	Angaben in Prozent	Differenz Soll-Ist-Stichprobe		
		Schriftlich	Hybrid	Online
Geschlecht	Männlich	1,8	-1,5	4,9
	Weiblich	-1,8	1,5	-4,9
Dienstverhältnis	Berufssoldat:innen	18,7	14,9	28,6
	Soldat:innen auf Zeit	-15,6	-13,5	-26,9
	Freiwillig Wehrdienstleistende	-3,1	-1,4	-1,7
Dienstgradgruppe	Stabsoffizier:innen/Generale/Admirale	3,2	6,2	8,4
	Offizier:innen	5,9	7,5	8,2
	Unteroffizier:innen m. P.	11,3	1,1	7,9
	Unteroffizier:innen o. P.	-5,0	-5,0	-7,8
	Mannschaften	-15,4	-9,7	-16,6
Organisationsbereich	BMVg	0,1	0,6	2,4
	BMVg ng (nachgeordneter Bereich)	-0,7	0,0	1,5
	Heer	-5,5	-2,0	-10,3
	Luftwaffe	-1,2	0,1	2,0
	Marine	0,0	0,4	-1,4
	Streitkräftebasis	1,0	-0,7	3,1
	Zentraler Sanitätsdienst	4,9	0,7	-3,5
	Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung	-0,3	0,2	3,1
	Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen	1,6	0,5	1,0
	Cyber und Informationsraum	2,1	0,9	3,6
	Personal	-2,0	-0,7	-1,7

Die Betrachtung der reinen *Online-Studie* zeigt auf, dass das Missverhältnis der Teilnahme noch einmal zunimmt. Der Unterschied zwischen Soll- und Ist-Stichprobe fällt bei den Soldat:innen auf Zeit und, nach Dienstgradgruppen betrachtet, bei den Mannschaften und den Unteroffizier:innen o. P. nochmals größer aus. Darüber hinaus ist die rein digitale Studienteilnahme insbesondere im Heer offenbar schwieriger, denn hier zeigt sich ebenfalls ein deutliches Missverhältnis von Soll- und Ist-Stichprobe (vgl. Tab. 3.2.2).

Folglich kann festgehalten werden, dass die Abweichungen von Soll und Ist bei der Hybridgruppe, in der die Erhebungsmethoden kombiniert werden, jeweils geringer ausfallen. Die den Befragten gebotene Auswahlmöglichkeit wirkt sich somit in zweifacher Hinsicht positiv aus. Die Darbietung beider Bearbeitungsmöglichkeiten kann zum einen das Vertrauen in die Seriosität der Umfrage und damit auch die Teilnahmebereitschaft an beiden Befragungsarten steigern. Zum anderen werden auf diesem Wege offenbar auch die Personengruppen besser erreicht und zur Teilnahme motiviert, die sich im Rahmen von Bundeswehrumfragen eher zurückhalten.

Im Ergebnis lässt sich für den Methoden-Pretest festhalten: Die Rücklaufquote war unter den Adressat:innen der Hybridbefragung mit 41 Prozent am höchsten und lag deutlich über den Rücklaufquoten der beiden anderen erprobten methodischen Zugänge (schriftliche Befragung: 23 % und Online-Befragung: 25 %). Es kann vermutet werden, dass sich die dem Befragten gebotene Auswahlmöglichkeit positiv auf die Rücklaufquote auswirkt, da die Darbietung beider Bearbeitungsmöglichkeiten das Vertrauen in die Seriosität der Umfrage steigert bzw. insbesondere Bedenken hinsichtlich der Onlinestudie ausräumen kann. Auffällig ist, dass knapp zwei Drittel (64 %) aus der Gruppe der Teilnehmenden der Hybrid-Befragung eine Bearbeitung des Fragebogens über das Online-Umfragetool wählten, während sich 36 Prozent für die Nutzung des klassischen Papierfragebogens entschieden. Sofern eine Möglichkeit zur Wahl zwischen schriftlicher Befragung und Online-Befragung besteht, entscheidet sich die Mehrheit also für die Nutzung der Online-Befragung. Gleichwohl bleibt der Anteil der Teilnehmer:innen, die das klassische Paper&Pencil-Format bevorzugen, mit über einem Drittel (36 %) relevant.

Bei der Betrachtung der Frage, ob die erhobene Stichprobe möglichst repräsentativ ist, also ein verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit darstellt, hat sich gezeigt, dass bei allen drei Befragungsarten eine Überrepräsentanz von Berufssoldat:innen und, bezogen auf die unterschiedlichen Dienstgradgruppen, der Stabsoffizier:innen, Offizier:innen und Unteroffizier:innen m. P. gegeben war. Dieser Effekt ist aus der Methodenforschung als Bildungseffekt bekannt. Höher gebildete Probanden nehmen eher an Umfragen teil. Dieses Ergebnis könnte im vorliegenden Fall ggf. zusätzlich durch das Thema der Untersuchung beeinflusst werden. Darüber hinaus könnte für die Teilnahmebereitschaft relevant sein, dass Bundeswehrangehörige geschult werden, unbekannte Mails möglichst zu ignorieren oder zu löschen, um Schadsoftware vom Dienstrechner fernzuhalten. Diese Faktoren könnten erklären, warum das Missverhältnis der Studienteilnehmer:innen bezüglich des Dienstverhältnisses und der Dienstgradgruppe gerade bei der reinen Online-Befragung am größten ist. Die

Grundgesamtheit der Stichprobe findet sich unter den Rückläufen aus der Gruppe der Hybrid-Befragung am besten abgebildet. Zudem wird im Vergleich mit den beiden anderen Gruppen (schriftlich und online) deutlich, dass die Abweichungen zwischen Soll- und Ist Stichprobe geringer ausfallen, wenn beide Befragungsmethoden kombiniert angeboten werden. Die Darbietung beider Bearbeitungsmöglichkeiten kann zum einen das Vertrauen in die Seriosität der Umfrage und damit auch die Teilnahmebereitschaft an beiden Befragungsarten steigern. Zudem werden auf diesem Wege offenbar auch die Personengruppen besser erreicht und zur Teilnahme motiviert, die sich im Rahmen von Bundeswehrumfragen eher zurückhalten.

Im Vergleich zu den beiden Methoden schriftlich und online erweist sich die Hybrid-Befragung als aufwändig, da sie aller Arbeitsschritte der Online-Befragung und der schriftlichen Befragung bedarf. Zudem ergibt sich das theoretische Problem, dass Angeschriebene sowohl den Papierfragebogen als auch den Online-Fragebogen ausfüllen und somit doppelt im Datensatz vertreten wären. Zwar ist die Wahrscheinlichkeit, dass dies vorkommt, gering einzuschätzen, da die Erhebung aber vollkommen anonym stattfindet, ist es nicht möglich, dies zu kontrollieren oder zu unterbinden.

Ein erhebliches Problem der Online-Befragung besteht darin, dass zum Zeitpunkt des Pretests ca. 18 Prozent der Soldat:innen noch nicht über einen eigenen dienstlichen E-Mail-Zugang verfügten. Diese Teilgruppe könnte nur auf dem Postweg auf eine Online-Erhebung hingewiesen werden und könnte nicht unter vergleichbaren Bedingungen an der Studie teilnehmen wie Soldat:innen, die über eine eigene dienstliche E-Mail-Adresse verfügen. Dieser Personengruppe, die besonders unter den ohnehin schwer zu erreichenden unteren Dienstgradgruppen vertreten ist, würde folglich die Teilnahme an der Studie systematisch erschwert werden. Ein weiterer deutlicher Nachteil der Online-Methode besteht in der hohen Abbruchquote. So haben im Pretest gut 20 Prozent der Online-Befragten den Fragebogen nicht komplett ausgefüllt, im Unterschied zu lediglich 1 Prozent der schriftlich Befragten.

Nach Abwägung der Vor- und Nachteile der drei Befragungsvarianten fiel die Wahl schließlich auf die Hybrid-Befragung als Modus für die Durchführung der Hauptstudie, weil Rücklaufquote, Repräsentativität und damit einhergehende Datenqualität für den methodischen Zugang zur Hauptstudie von besonderer Bedeutung und diese Aspekte gegenüber anderen Kriterien stärker zu gewichten sind.

3.3 Die Hauptstudie

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Studie bilden alle Soldat:innen der Bundeswehr, an die sich das Angebot der Militärseelsorge richtet. Da bei der Befragungsthematik mit einer eher gering ausgeprägten Teilnahmbereitschaft der Soldat:innen zu rechnen war, wurde eine Brutto-Stichprobe von 25.000 Personen festgelegt. Dieses Vorgehen sollte dazu beitragen, dass genügend Teilnehmer:innen gewonnen werden können, um differenziertere Analysen auch für Untergruppen zu ermöglichen (z. B. nach Alters- oder Dienstgradgruppen, Familienstand oder Religionszugehörigkeit). Für die Befragung wurde eine repräsentative, mehrstufig geschichtete Zufallsauswahl generiert. Die Stichprobe sollte hinsichtlich der Personalstruktur ein verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit der Soldat:innen der Bundeswehr darstellen, wobei die Grundlage für die Stichprobe die Strukturdaten der Grundgesamtheit waren, die genaue Anteile an Personen nach den Merkmalen Geschlecht, Organisationsbereich, Dienstgrad- und Statusgruppe enthielten.

Da nicht alle Soldat:innen per E-Mail erreichbar waren und ihnen somit kein Befragungslink übermittelt werden konnte, setzte sich die Brutto-Stichprobe aus zwei Teilen zusammen. 87 Prozent der ausgewählten Soldat:innen (21.729 Personen) verfügten zum damaligen Zeitpunkt über eine dienstliche E-Mail-Adresse und konnten deshalb sowohl schriftlich als auch online adressiert werden. 13 Prozent (3.241 Personen) waren per E-Mail jedoch nicht erreichbar und konnten deshalb im Rahmen der vorliegenden Studie lediglich schriftlich kontaktiert werden.

Die Feldphase begann am 12. September 2022 mit dem Versand von Ankündigungsschreiben und Ankündigungsmails. Diese dienten dazu, Sinn und Zweck der Studie zu erläutern sowie Aspekte zum Datenschutz zu vermitteln, um den Rücklauf zu erhöhen. Zwei Wochen später, am 26. September 2022, erfolgte der Versand der Befragungsunterlagen (Ansreiben und Fragebogen) in schriftlicher und digitaler Form. Schließlich wurden weitere zwei Wochen später, am 10. Oktober 2022, Erinnerungsschreiben und Erinnerungsmails versendet, die die Proband:innen noch einmal zur Teilnahme an der Befragung motivieren sollten.

Der Rücklauf, also die Rücksendung der ausgefüllten Fragebögen (schriftlich oder digital) an das ZMSBw kann als gut bezeichnet werden (vgl. Tab. 3.3.1): Von den 24.970 Fragebögen, die an die zufällig ausgewählten Soldat:innen versandt wurden, wurden 7.431 ausgefüllte Fragebögen zurückgeschickt. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 30 Prozent und bewegt sich damit im üblichen Rahmen

der Rücklaufquoten bei dieser Art von Befragungen.² Die Betrachtung des Rücklaufs nach Befragungsmethode zeigt, dass 64 Prozent den Fragebogen online und 36 Prozent schriftlich ausgefüllt haben.

Tab. 3.3.1: Fragebogenversand und Rücklaufquote

	Fragebogen- versand (in absoluten Zahlen)	Fragebogen- rücklauf (in absoluten Zahlen)	Rücklaufquote (in Prozent)
SP 1: Hybrid (schriftlich und online)	21 729	7 107	33
SP 2: Schriftlich	3 241	324	10
Insgesamt	24 970	7 431	30
Rücklauf nach Befragungsmethode			
Online		4 745	64
Schriftlich		2 686	36

Häufig besteht das Ziel einer quantitativen Studie darin, die Ergebnisse, die anhand der Stichprobe ermittelt wurden, auf die Grundgesamtheit der Untersuchung zu übertragen. Im Nachgang zur Datenerhebung wird jedoch häufig klar, dass die ermittelte Stichprobe entlang gewisser Teilpopulationen nicht mit der Grundgesamtheit übereinstimmt. Aus Bevölkerungsbefragungen ist etwa ein Bildungsbias bekannt, d. h. dass sich Personen mit gehobenem Bildungsniveau eher dazu bereit erklären, an Umfragen teilzunehmen, weshalb sie in den Erhebungsdaten häufig überrepräsentiert sind. Bezogen auf die Bundeswehr ist ein ähnlicher Effekt bekannt: Die Teilnahmebereitschaft von Offizier:innen und Unteroffizier:innen mit Portepee (m. P.) ist deutlich höher als die von Unteroffizier:innen ohne Portepee (o. P.) und Mannschaften.

Gewichtungen korrigieren jedoch diese Verzerrungen von Stichproben mit dem Ziel, dass sich die Stichprobe hinsichtlich ausgewählter Kriterien der Gesamtpopulation, aus der die Stichprobe gezogen wurde, möglichst gut angleicht. Die Korrektur von Stichprobenfehlern konzentriert sich in der Praxis auf bestimmte Variablen, die für die Gesamtpopulation exakt zu bestimmen sind. Durch Gewichtungen soll vermieden werden, dass Unter- und Überrepräsentationen von einzelnen Gruppen unter den

2 Dieser Rücklauf in der Hauptstudie ist unerwarteter Weise um mehr als 10 Prozentpunkte niedriger als im Pretest. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass der Pretest in der Zeit der Corona-Pandemie durchgeführt wurde und die Befragten mehr Zeit hatten und sich vielleicht auch etwas Abwechslung wünschten.

Befragten zu verzerrten Befragungsergebnissen führen. Dazu gehen die Angaben jedes und jeder einzelnen Befragten entsprechend der Merkmalsausprägungen mit einer spezifischen Gewichtungsgröße in die Analysen ein. Im Hinblick auf die Gewichtungsprozedur wird dabei der Grundsatz beachtet: So behutsam wie möglich und so intensiv wie nötig. In der vorliegenden Studie wurden Gewichtungsfaktoren zwischen 0,33 und 3,0 angewendet, d. h. dass Fälle maximal gedrittelt bzw. verdreifacht wurden. Die Gewichtung erfolgte unter Einbeziehung der Merkmale Geschlecht, Statusgruppe (BS, SaZ, FWDL), Dienstgradgruppe und Organisationsbereich (vgl. Tabelle 3.2.2). Systematische Verzerrungen, die beispielsweise aufgrund einer zu hohen oder zu niedrigen Beteiligung einzelner Subgruppen an der Befragung auftreten können, konnten damit weitgehend bereinigt werden (vgl. Gabler/Ganninger 2010; Kiesl 2022). Diese moderate Gewichtung des Datensatzes wurde mit der Software IBM SPSS Statistics in der Version 29 vorgenommen, die auch für die Analyse und Auswertung des gewichteten Datensatzes insgesamt verwendet wurde (Janssen/Laatz 2017; Tausendpfund 2022; George/Mallery 2024).

Tab. 3.3.2: Stichprobenkorrektur und Gewichtung

		Soll-SP ¹	Ist-SP (ungewichtet)	Differenz zur Soll-SP	Ist-SP (gewichtet)	Differenz zur Soll-SP
Geschlecht	Männer	86,7	86,5	-0,2	86,7	0,0
	Frauen	13,3	13,5	0,2	13,3	0,0
Dienstverhältnis	BS	29,4	48,9	19,5	30,2	0,8
	SaZ	65,7	49,4	-16,3	65,8	0,1
	FWDL	4,9	1,7	-3,2	4,0	-0,9
Dienstgradgruppe	Stabsoffizier:innen	7,5	14,0	6,5	7,7	0,2
	Offizier:innen	12,5	18,9	6,3	11,9	-0,6
	Unteroffizier:innen m. P.	35,5	43,8	8,3	36,1	0,6
	Unteroffizier:innen o. P.	15,7	10,7	-5,1	16,1	0,4
	Mannschaften	28,7	12,7	-16,0	28,2	-0,6
Organisationsbereich	BMVg	0,6	2,0	1,4	1,1	0,5
	BMVg ng	1,4	2,9	1,5	1,5	0,1
	Heer	34,5	29,9	-4,6	34,8	0,3
	Luftwaffe	13,9	15,6	1,6	14,1	0,2
	Marine	9,0	9,2	0,2	8,8	-0,2
	SKB	15,2	14,1	-1,1	15,3	0,1
	ZSanDBw	11,5	11,7	0,3	11,8	0,3
	AIN	1,0	1,9	0,9	1,0	0,0
	IUD	0,6	0,9	0,3	0,6	0,0
	CIR	7,8	9,2	1,5	7,9	0,1
	Personal	4,6	2,6	-2,0	3,2	-1,4

Anmerkungen: Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. 1) Die Soll-Stichprobe erhält man, indem man die Anteile der Grundgesamtheit auf die jeweiligen Anteile der zu realisierenden Stichprobe (basierend auf der zuvor festgelegten Fallzahl) umrechnet.

Literatur

- Ahrens, Petra-Angela (2014): Religiosität und kirchliche Bindung in der älteren Generation. Ein Handbuch. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Ahrens, Petra-Angela (2015): Konfessionslose in einer säkularen Mehrheitsgesellschaft. Werthaltungen und Lebensorientierungen. In: *EZW-Materialdienst. Zeitschrift für Religions- und Weltanschauungsfragen*, 78: 9, 323-332.
- Ahrens, Petra-Angela (2018): Was macht eigentlich den Unterschied? Evangelische und Konfessionslose im Osten Berlins. Lebensorientierungen, Engagement und Bezug zur Kirche (SI-Aktuell). Hannover: Sozialwissenschaftliches Institut der EKD.
- Allport, Gordon W./Odbert, Henry Sebastian (1936): Trait-Names. A Psycho-Lexical Study. In: *Psychological Monographs*, 47: 1, 1-171.
- Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.) (2015): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Benthaus-Apel, Friederike (2006): Lebensstil und Lebensführung. In: Friedrich, Johannes/Huber, Wolfgang/Steinacker, Peter (Hg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagsanstalt, 203-246.
- Blohm, Michael/Harkness, Janet/Klein, Sabine/Scholz, Evi (2004): Konzeption und Durchführung der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) 2002. ZUMA-Methodenbericht. Mannheim: ZUMA.
- Dörfler-Dierken, Angelika/Ebeling, Klaus/Fiebig, Rüdiger (2010): Evaluierung des Lebenskundlichen Unterrichts in der Truppenpraxis. Erste Ergebnisse der Umfrage 2010 (Ergebnisbericht). Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Dörfler-Dierken, Angelika/Kramer, Robert (2014): Innere Führung in Zahlen. Streitkräftebefragung 2013. Berlin: Carola Hartmann Miles Verlag.
- Elbe, Martin (2022): Der Offizier und die Anderen. Persönlichkeit im sozioökonomischen Kontext. In: Dörfler-Dierken, Angelika/Göbel, Christian H. (Hg.): Charakter – Haltung – Habitus. Persönlichkeit und Verantwortung in der Bundeswehr. Wiesbaden: Springer VS, 109-126.
- Engelhardt, Klaus/Loewenich, Hermann von/Steinacker, Peter (Hg.) (1997): Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.) (2023): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

- Flick, Uwe (2011): Triangulation. Eine Einführung. Dritte aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Friedrich, Johannes/Huber, Wolfgang/Steinacker, Peter (Hg.) (2006): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Gabler, Siegfried/Ganninger, Matthias (2010): Gewichtung. In: Wolf, Christoph/Best, Henning (Hg.): Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Wiesbaden: Springer VS, 143-164.
- Gensicke, Thomas (2000): Deutschland im Übergang. Lebensgefühl, Wertorientierungen, Bürgerengagement (Speyerer Forschungsberichte 204). Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung.
- George, Darren/Mallery, Paul (2024): IBM SPSS Statistics 29 Step by Step. A Simple Guide and Reference. 18. Auflage. New York: Routledge.
- Gerlitz, Jean-Yves/Schupp, Jürgen (2005): Zur Erhebung der Big-Five-basierten Persönlichkeitsmerkmale im SOEP. Dokumentation der Instrumententwicklung BFI-S auf Basis des SOEP-Pretests 2005 (DIW Research Notes 4). Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Greenlaw, Corey/Brown-Welty, Sharon (2009): A Comparison of Web-Based and Paper-Based Survey Methods. Testing Assumptions of Survey Mode and Response Cost. In: *Evaluation Review*, 33: 5, 464-480.
- Hanselmann, Johannes/Hild, Helmut/Lohse, Eduard (Hg.) (1984): Was wird aus der Kirche? Ergebnisse der zweiten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Hartmann, Martin/Offe, Claus (Hg.) (2001): Vertrauen: Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts. Frankfurt – New York: Campus.
- Hild, Helmut (Hg.) (1974): Wie stabil ist die Kirche? Bestand und Erneuerung. Ergebnisse einer Meinungsbefragung. Gelnhausen – Berlin: Burckhardthausverlag.
- Janssen, Jürgen/Laatz, Wilfried (2017): Statistische Datenanalyse mit SPSS. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests. Neunte überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin et al.: Springer Gabler.
- Kiesl, Hans (2022): Gewichtung. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Dritte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 473-481.
- Klages, Helmut, Gensicke, Thomas (1999): Wertewandel und Bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert (Speyerer Forschungsberichte 193). Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung.
- Klages, Helmut/Gensicke, Thomas (2006): Wertesynthese – funktional oder dysfunktional? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58: 2, 332-351.

- Koch, Franziska/Elbe, Martin (2020): Persönlichkeit und Berufserfolg ehemaliger Offiziere im Vergleich. In: *Politische Psychologie*, 1: 8, 91-110.
- Konradt, Udo/Fary, Yasmin (2006): Determinanten der Motivation und der Bereitschaft zur Teilnahme an Fragebogenstudien. In: *Zeitschrift für Psychologie*, 214: 2, 87-96.
- Lois, Daniel (2011): Kirchenmitgliedschaft und Kirchengangshäufigkeit im Zeitverlauf – Eine Trendanalyse unter Berücksichtigung von Ost-West-Unterschieden. In: *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 36: 1, 127-159.
- Pickel, Gert (2015): Sozialkapital und zivilgesellschaftliches Engagement evangelischer Kirchenmitglieder als gesellschaftliche und kirchliche Ressource. In: Bedford Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.): *Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 279-301.
- Pickel, Gert (2018): Religion und Wertorientierungen. In: Pollack, Detlef/Krech, Volkhard/Hero, Markus (Hg.): *Handbuch Religionssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 957-979.
- Pollack, Detlef/Müller, Olaf (2013): Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick (Religionsmonitor 2013). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Pötschke, Manuela (2009): Potentiale von Online-Befragungen: Erfahrungen aus der Hochschulforschung. In: Jakob, Nikolaus/Schoen, Harald/Zerback, Thomas (Hg.): *Sozialforschung im Internet*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 75-89.
- Puhl-Regler, Peggy/Ressel, Alexandra/Wendl, Peter (o.J.): Wertorientierungen und Einstellungen von Militärseelsorgern und Militärseelsorgerinnen. Ausgewählte Aspekte des Forschungsprojekts, Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft. Eichstätt – Ingolstadt: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.
- Rammstedt, Beatrice/Kemper, Christoph J./Klein, Mira Céline/Beierlein, Constanze/Kovaleva, Anastassiya (2012): Eine kurze Skala zur Messung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit: Big-Five-Inventory-10 (BFI-10) (GESIS Working Paper 23). Mannheim: GESIS – Leibniz Institute for the Social Sciences.
- Roßteutscher, Sigrid (2010): Vertrauen – Eine Quelle von Lebenszufriedenheit und Glück? In: Becker, Maya/Krätzschmer-Hahn (Hg.): *Fundamente sozialen Zusammenhalts. Mechanismen und Strukturen gesellschaftlicher Prozesse*. Frankfurt – New York: Campus, 244-258.
- Sand, Matthias/Kunz, Tanja (2020): *Gewichtung in der Praxis*. Mannheim: GESIS – Leibniz Institute for the Social Sciences.
- Schumacher, Jörg/Hinz, Andreas/Hessel, Aike/Brähler, Elmar (2002): Zur Vergleichbarkeit von internetbasierten und herkömmlichen Fragebogenerhebungen: Eine Untersuchung

- mit dem Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten. In: *Diagnostica*, 48: 4, 172-180.
- Seiffert, Anja/Hess, Julius (2020): Leben nach Afghanistan. Die Soldaten und Veteranen der Generation Einsatz der Bundeswehr. Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Langzeitbegleitung des 22. Kontingents ISAF. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr.
- Sinnemann, Maria (2017) Engagement mit Potential. Sonderauswertung des vierten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche (SI-Aktuell). Hannover: Sozialwissenschaftliches Institut der EKD.
- Sinnemann, Maria/Ahrens, Petra-Angela (2021): Flüchtlingsaufnahme kontrovers. Band 2: Relevanz von Motiven, Werten, Religion und Politik bei Engagierten. Baden-Baden: Nomos.
- Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.) (2024): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Tausendpfund, Markus (2022): Quantitative Datenanalyse. Eine Einführung mit SPSS. Zweite aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Trautmüller, Richard (2018): Religion und Sozialkapital. In: Pollack, Detlef/Krech, Volkhard/Hero, Markus (Hg.): Handbuch Religionssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 911-933.
- Wagner-Schelewsky, Pia/Hering, Linda (2022): Online-Befragung. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Dritte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 1051-1065.
- Wanner, Meike/Ebeling, Klaus (2013): Militärseelsorge. Ergebnisse der Bundeswehrbefragung 2013 (ZMSBw-Ergebnisbericht). Strausberg: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr.
- Weyel, Birgit (2015): Lebenszufriedenheit und ihre Einflussvariablen. Ein Vergleich zwischen evangelischen Kirchenmitgliedern und Konfessionslosen. In: Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 302-314.
- Wohlrab-Sahr, Monika/Karstein, Uta/Schmidt-Lux, Thomas (2011): Forcierte Säkularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands. Frankfurt am Main – New York: Campus.

Petra-Angela Ahrens

Exkurs: Religionszugehörigkeit

1 Problemanzeige: Ergebnisse zur Religionszugehörigkeit

Wie im Kapitel 3 zur Hauptstudie dargelegt, bewegen sich die Gewichtungungen der Stichprobe, die zur Anpassung der vorliegenden Daten an die Grundgesamtheit vorgenommen werden konnten, insgesamt in einem ausgesprochen moderaten Bereich, was nicht zuletzt für die Güte der Stichprobe spricht, die zudem, auf Basis einer Zufallsauswahl gewonnen, mit hohen Fallzahlen aufwarten kann.

Dennoch hat sich eine bedeutende Differenz bei der Religionszugehörigkeit ergeben, für die sich keine schlüssige Erklärung anbietet: So ermittelt die Befragung einen Anteil von 21 Prozent evangelischen und 17 Prozent katholischen Kirchenmitgliedern, von insgesamt drei Prozent Zugehörigen anderer Religionsgemeinschaften und einen Anteil von 59 Prozent – also einer klaren Mehrheit – ohne Religionszugehörigkeit (Konfessionslose). Dieses Ergebnis scheint sich zunächst in die aus vielen kirchensoziologischen Untersuchungen bekannten Zuordnungen zu fügen; denn die Soldat:innen sind mit einem Durchschnittsalter zwischen 31 und 35 Jahren¹ zum Ersten wesentlich jünger als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung (44,7 Jahre²); und zum Zweiten sind sie mit 87 Prozent weit überwiegend männlich: Beide Aspekte sprechen für eine im Vergleich zur Gesamtbevölkerung geringere religiös-kirchliche Bindung, die sich hier in kleineren Anteilen von Kirchenmitgliedern äußern würde (vgl. Abbildung 1).

Das Bundesamt für das Personalmanagement der Bundeswehr (BAPersBw) weist jedoch in seiner Statistik der kirchensteuerzahlenden Soldat:innen für das letzte Quartal 2022 deutlich höhere Werte für die Kirchenglieder aus: Unter den Soldat:innen stellten danach die Mitglieder der beiden großen christlichen Kirchen mit 28 Prozent Evangelischen und 22 Prozent Katholischen 2022 sogar noch eine

1 Da das Alter nur in Kategorien erfasst werden konnte, ist eine genauere Bestimmung hier nicht möglich.

2 Vgl. Bevölkerung Deutschlands im Jahr 2021 leicht gewachsen – Statistisches Bundesamt (desta-tis.de).

knappe Mehrheit (51,1 %)³, während sie in der Bevölkerung zu dieser Zeit erstmals die 50-Prozent-Marke verfehlten (47,5 %). Zudem fällt auf, dass unter den Soldat:innen die Evangelischen deutlich stärker als die Katholischen vertreten sind, während sich diese Relation in der Bevölkerung umgekehrt darstellt (Abbildung E.1; vgl. dazu auch Kapitel 4.2.1). Da im BAPersBw nur die kirchensteuerzahlenden Soldat:innen ausgewiesen werden können, liegen Angaben zu anderen Religionszugehörigkeiten und Konfessionslosen in der Bundeswehr nicht vor.

Um möglichen Erklärungen für diese erheblichen Abweichungen näherzukommen, wurde die in etwa zeitgleich mit der Bundeswehrumfrage durchgeführte 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) der EKD zum Vergleich herangezogen (Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral 2024).⁴ Eine zumindest grobe Angleichung der Stichprobe erfolgte über die Eingrenzung der Befragten auf die Erwerbstätigen mit deutscher Staatsbürgerschaft in der Altersspanne zwischen 18 und 65 Jahren. Zunächst ist festzuhalten, dass der Anteil der evangelischen⁵ und katholischen Kirchenzugehörigen in der Bevölkerung insgesamt nach Selbstauskunft der Befragten (6. KMU gesamt) mit 48,6 Prozent nur einen Prozentpunkt über dem aus den statistischen Angaben der beiden großen Kirchen ermittelten (Bevölkerung Ende 2022) liegt und damit auch eine weitgehende Entsprechung von Selbstauskunft der Befragten und Zählstatistik ausweist.⁶

Für die angepasste Stichprobe aus der 6. KMU ergibt sich ein im Vergleich zu den Angaben des BAPersBW deutlich geringerer Anteil von Kirchenmitgliedern, unter denen die katholischen einen erkennbar höheren Anteil als die evangelischen stellen. Außerdem bildet sich tatsächlich eine – wenn auch insgesamt recht moderate – Differenz zwischen Frauen und Männern ab, wobei vor allem der unter den Frauen größere Anteil der Evangelischen zu Buche schlägt. Zugleich sind die Kirchenmitglieder in der angepassten Stichprobe der KMU VI aber auch stärker vertreten als in der Bundeswehrumfrage, wenngleich sich dieser Abstand bei den männlichen Befragten auf weniger als fünf Prozentpunkte verringert.

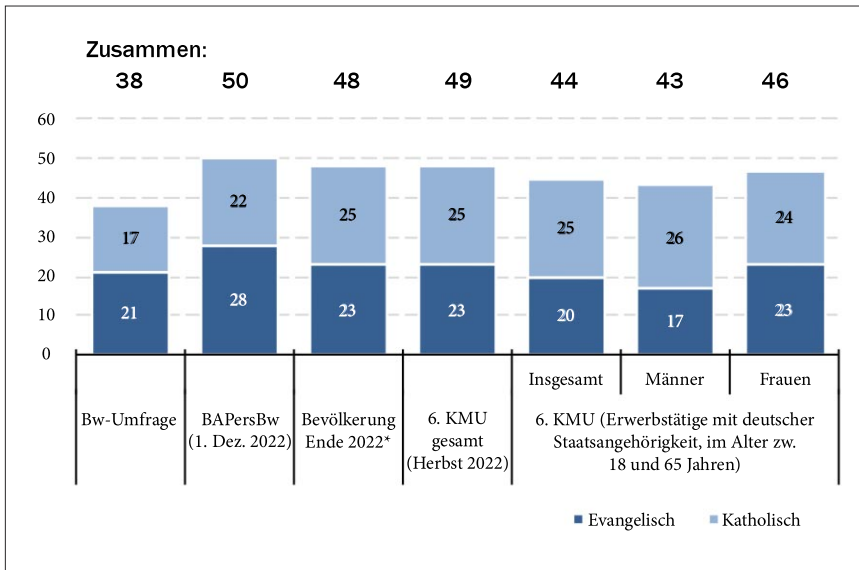
3 Auch im Folgejahr 2023 (3. Quartal) ist mit 27,7 Prozent evangelischen und 21,8 Prozent katholischen Soldat:innen ein eher geringer Rückgang festzustellen. Vgl. Konfessionsstatistik BAPersBw BeaDS 2.4 DatCo ZIP; zur Verfügung gestellt vom Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr.

4 Sie wurde erstmals in der Gesamtbevölkerung ab 14 Jahren durchgeführt (vgl. Evangelische Kirche in Deutschland 2023: 8–10).

5 Der Anteil bezieht sich auf die Mitglieder in den evangelischen Landeskirchen.

6 Die überaus hohe Stichprobengüte der 6. KMU ist im wissenschaftlichen Auswertungsband genauer dokumentiert (vgl. Wunder 2024).

Abb. E.1: Zugehörigkeit zur evangelischen und katholischen Kirche 2022 im Vergleich (Angaben in Prozent)



*Vgl. <https://fowid.de/meldung/religionszugehoerigkeiten-2022>; Gesamtwert gerundet.

Schließlich könnten in diesem Vergleich auch unterschiedliche Relationen zwischen westlichem und östlichem Bundesgebiet zu veranschlagen sein, die sich aus den starken Unterschieden in der konfessionellen Struktur mit der kirchlichen Diasporasituation im Osten und der (noch) mehrheitlichen Kirchenzugehörigkeit im Westen ergeben würden. Das ist jedoch nicht der Fall: In der angepassten Stichprobe der 6. KMU geben 23,6 Prozent der Befragten an, in den ostdeutschen Bundesländern beziehungsweise in der DDR aufgewachsen zu sein, in der Bundeswehrumfrage antworten 24,9 Prozent entsprechend.

Im Gesamtbild liegen die Ergebnisse der KMU VI zwar zwischen denen des BAPersBw und der Bundeswehrumfrage. Eine Aufklärung der großen Unterschiede zu den auf ‚harten‘ Daten basierenden Ergebnissen der Zählstatistik des BAPersBw können sie gleichwohl nicht leisten.

Legt man die ermittelten Werte des BAPersBw als faktenbasierte formale Größe zugrunde, so lassen sich die aus dem Vergleich mit der 6. KMU hervorgehenden Abweichungen vielmehr als Forschungsdesiderat begreifen, das sich auf die möglichen Gründe für den auffallend großen Anteil von Mitgliedern – insbesondere der evangelischen Kirche (vgl. dazu auch Kapitel Religionsbezogene Orientierungen, 4.2.1) – unter den Soldat:innen in der Bundeswehr bezieht.

Einmal ganz abgesehen von daraus zu entwickelnden Forschungsfragen, die einer eigenen Klärung bedürfen, ist zu bedenken, dass die – jedenfalls im Vergleich zur Zählstatistik des BAPersBw – geringen Anteile der evangelischen und katholischen Kirchenmitglieder unter den Soldat:innen in der vorliegenden Bundeswehrumfrage mit systematischen Verzerrungen im Antwortverhalten zu den verschiedenen thematischen Fragekomplexen einhergehen könnten. Hinzu kommt, dass bis zu dieser Stelle im Fragenkatalog (Frage 55) der Anteil systembedingt fehlender Fälle auf 10 Prozent ($n = 783$) ansteigt, die dem Abbruch der Beantwortung weiterer Fragen geschuldet sind.

Da die (formale) Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft zugleich als Auswahlkriterium (Filter) für die Beantwortung mehrerer Fragen zum subjektiven Selbstverständnis und zur Gestaltungspraxis dieser Zugehörigkeit nicht nur in der Bundeswehrumfrage selbst, sondern auch in Bevölkerungsumfragen fungiert, die zum Vergleich herangezogen werden sollen, wie insbesondere die 6. KMU, ist sie für Auswertungen in diesem Fragekontext aber unverzichtbar.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ist es glücklicherweise möglich, diesem augenscheinlichen Dilemma zu begegnen: Unter Hinzuziehung der Frage nach der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung, die in der Bundeswehrumfrage 2022 repliziert wurde, kann geprüft werden, inwieweit die jeweiligen Differenzierungen Abweichungen im Antwortverhalten der Soldat:innen erkennen lassen und damit auf systematische Verzerrungen hinweisen.

1.1 Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung

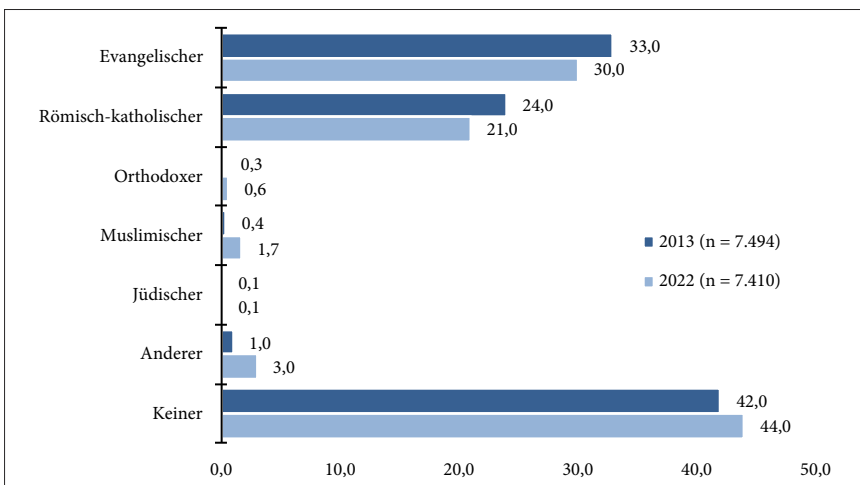
Die Frage „Welcher Glaubensrichtung bzw. welchem religiösen Bekenntnis sind Sie verbunden?“ rückt – im Unterschied zur formalen Bestimmung der eigenen Religionszugehörigkeit – das subjektive Empfinden einer religiös-kirchlichen Bindung in den Blickpunkt der Befragten. Sie wurde in der Bundeswehrumfrage 2022 zum zweiten Mal gestellt und diente dem Vergleich mit den Angaben der Soldat:innen aus dem Jahr 2013.⁷

Im Gesamtbild zeigen sich bei dieser Frage zumindest leichte Veränderungen (Abbildung E.2): Auch im Jahr 2022 fühlt sich noch eine knappe Mehrheit der Soldat:innen (51 %) der evangelischen (30 %) oder katholischen (21 %) Kirche verbunden – die Anteile liegen damit recht nah an den Ergebnissen der Zählstatistik

7 Vgl. Wanner/Ebeling 2013: 11. Dort allerdings Anteile inklusive fehlender Angaben.

des BAPersBw. Während sich für die Verbundenheit mit den beiden großen christlichen Glaubensrichtungen (Kirchen) im Vergleich zu 2013 ein Rückgang um insgesamt sechs Prozentpunkte abbildet, lassen sich bei den anderen Glaubensrichtungen (mit Ausnahme der jüdischen) beachtliche Zuwächse ausmachen – dies allerdings von einem sehr niedrigen Niveau ausgehend. Bei der größten Gruppe, denjenigen, die keiner Glaubensrichtung verbunden sind (44 %), fällt der relative Anstieg im Vergleich dazu nur sehr gering aus.

Abb. E.2: Verbundenheit zu einer Glaubensrichtung bzw. einem religiösen Bekenntnis im Zeitvergleich (Angaben in Prozent)



Abgesehen von der Pluralität religionsbezogener Orientierungen in der Bundeswehr (vgl. dazu Kapitel 4.2), die sich in den Ergebnissen abbildet, ist aus methodischer Sicht auf die nahezu vollständige Fallzahl bei der Beantwortung dieser bereits an dritter Stelle im Befragungsablauf stehenden Frage hinzuweisen, die damit auch etwaige Verzerrungen durch Befragungsabbrüche von vornherein ausschließt – 0,3 Prozent haben bei dieser Frage die Möglichkeit genutzt, sich einer Beantwortung zu enthalten.

Doch auch dann, wenn die Befragungsabbrüche ab Frage 55 berücksichtigt werden, lassen sich nur sehr marginale Änderungen bei der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung ausmachen. Zwar brechen die der evangelischen Glaubensrichtung Zuneigenden etwas seltener ihre Teilnahme vorzeitig ab (8,8 %) als

die anderen. Doch führt dies nur zu minimalen Abweichungen (zwischen 0,1 und 0,6 %) in der Gesamtverteilung, die praktisch nicht von Bedeutung sind.⁸

1.2 Abweichungen im Antwortverhalten

Im Folgenden soll nun der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich bei der Differenzierung nach Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung und nach Religionszugehörigkeit Unterschiede im jeweiligen Antwortverhalten abbilden, die bei den Auswertungen zu den verschiedenen thematischen Fragekomplexen zu beachten wären.

1.2.1 Verteilung soziostruktureller Merkmale

Zunächst soll in einem ersten Schritt auf die deskriptiven Ergebnisse zur jeweiligen Verteilung soziostruktureller Merkmale eingegangen werden (Tabelle E.1): Während sich beim Geschlecht keinerlei nennenswerte Unterschiede zeigen, sind unter den Altersgruppen die 26- bis 45-Jährigen sowohl bei der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung als auch bei der Religionszugehörigkeit überproportional mit der Angabe „keine“ vertreten.

Ihre im Vergleich zu den anderen Altersgruppen größere Religions- beziehungsweise Kirchenferne bildet sich bei beiden Fragen gleichermaßen ab und erscheint damit aus methodischer Sicht unproblematisch. Vor dem Hintergrund des vielzitierten Bedeutungsverlusts der christlich-kirchlichen Religion in der Bevölkerung, der sich in Kohorten-, aber auch in Alterseffekten dokumentiert (vgl. Lois 2011), ist allerdings der Frage genauer nachzugehen, inwieweit sich die im Vergleich dazu etwas geringere Kirchenferne in der jüngsten Altersgruppe (18- bis 25-Jährige) anhand weiterer religionsbezogener Fragen erhärten lässt (vgl. dazu Kapitel 4.2).

Angesichts der schon zu DDR-Zeiten säkular geprägten Mehrheitsgesellschaft im östlichen Bundesgebiet wundert es kaum, dass fehlende Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung und Konfessionslosigkeit hier besonders deutlich hervortreten. Allerdings macht sich dies bei der auf das subjektive Empfinden fokussierenden Verbundenheit noch wesentlich stärker bemerkbar, was sich zwar gut in den Ansatz der forcierten Säkularität (Wohlrab-Sahr et al. 2011) fügt, der nicht nur auf die re-

8 Die gerundeten Prozentanteile bei der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung bleiben gleich.

ligionsfeindliche Politik des DDR-Regimes abstellt, sondern auch die subjektive Aneignung einer religionsablehnenden Haltung herausarbeitet, methodisch könnte sich dieser Unterschied aber als wichtiger Merkpunkt erweisen.

Tab. E.1: Verteilung soziostruktureller Merkmale (Angaben in Prozent)

Soziostrukturelle Merkmale		Verbundenheit mit Glaubensrichtung			Religionszugehörigkeit		
		Ev.	Kath.	keine	Ev.	Kath.	keine
Geschlecht	Frauen (13,3)	13,4	13,5	13,1	13,5	14,3	12,8
	Männer (86,7)	86,6	86,5	86,9	86,5	85,7	87,2
Alter	18-25 (15,6)	15,9	18,8	12,7	18,2	17,4	13,8
	26-35 (43,0)	39,4	39,3	46,8	38,7	39,5	45,1
	36-45 (24,6)	23,7	21,5	27,6	22,7	21,4	26,7
	46-55 (14,2)	17,7	16,7	11,3	16,8	17,5	12,5
	56+ (2,6)	3,3	3,7	1,6	3,6	4,1	1,8
Gebiet	Ost (24,9)	11,4	3,7	45,7	11,5	3,0	37,1
	West (75,1)	88,6	96,3	54,3	88,5	97,0	62,9
Bildung	Max. Hauptschule (9,7)	10,3	12,1	8,1	8,3	10,7	9,5
	Realschulabschluss (44,9)	45,2	39,9	47,1	42,3	38,1	47,5
	Hochschulreife (30,8)	29,7	33,3	30,3	32,8	34,7	29,3
	Hochschulabschluss (14,6)	14,9	14,7	14,5	16,5	16,5	13,6
Dienstgrad	Mannschaften (28,2)	26,7	25,6	28,8	25,9	22,9	29,2
	Unteroffizier:innen o. P. (16,1)	15,4	14,9	16,9	14,4	14,3	17,1
	Unteroffizier:innen m. P. (36,1)	37,4	37,1	35,7	37,9	38,8	35,5
	Offizier:innen (11,9)	11,6	13,0	12,2	12,0	13,5	11,8
	Stabsoffizier:innen (7,7)	8,9	9,5	6,4	9,8	10,4	6,4

Schließlich lässt sich zumindest als Tendenz erkennen, dass auch Bildungsaspekte eine Rolle spielen, was sich nur bei der Religionszugehörigkeit bemerkbar macht: Soldat:innen, die mindestens die Hochschulreife erreicht haben, sind unter den Mitgliedern der beiden großen Kirchen etwas stärker als in der Gesamtstichprobe vertreten. Bei den Dienstgraden – sie korrelieren stark mit dem formalen Bildungsstand (Kendall-Tau-b = 0,452; $p = 0,000$) – zeigt sich, dass die unteren Gruppen (Mannschaften und Unteroffizier:innen ohne Portepée) etwas seltener zu

den Religionszugehörigen zählen, während sich dies bei den Stabsoffizier:innen in der Tendenz umgekehrt darstellt.

Mit diesen Ergebnissen bleibt zu prüfen, inwieweit die soziostrukturellen Merkmale ihrerseits – neben der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung beziehungsweise der Religionszugehörigkeit – beim Antworthalten zu den verschiedenen thematischen Fragekomplexen zu veranschlagen sind (s. u.).

1.2.2 Verbundenheit und Zugehörigkeit: Bedeutung bei Wahrnehmungen und Bewertungen zur Militärseelsorge

Schon bei der einleitenden Frage zur Nutzung von Angeboten der Militärseelsorge (nominal skaliert: Ja/Nein) zeichnet sich in der Tendenz ab, was sich auch bei vielen weiteren Wahrnehmungen und Bewertungen beobachten lässt: Auf Abweichungen im Antwortverhalten deutet – schon auf deskriptiver Ebene – vor allem der Vergleich zwischen denen hin, die *keine* subjektive Bindung respektive *keine* Religionszugehörigkeit haben: So liegen letztere bei der Nutzung von Angeboten mit einem Anteil von 47 Prozent, die angeben, Angebote schon einmal in Anspruch genommen zu haben, fünf Prozentpunkte über denen, die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen. Einmal ganz abgesehen davon, dass die Militärseelsorgearbeit damit in beträchtlichem Umfang auch Soldat:innen ohne religionsbezogene Bindungen erreicht (vgl. auch Kapitel 4.3), kann dieses Ergebnis als (weiterer) Hinweis darauf zu verstehen sein, dass die subjektiv fehlende Beziehung zu Glauben und Kirche von größerer Bedeutung für die Wahrnehmung und Bewertung der Militärseelsorge ist als die – mehr oder weniger – formal bestimmte Konfessionslosigkeit.

Im Weiteren wurden Vergleiche zu Fragen mit jeweils 5-stufigen Antwortskalen (1 = sehr gut/positiv/stimme voll und ganz zu/sehr oft bis 5 = sehr schlecht/negativ/stimme überhaupt nicht zu/nie) durchgeführt, da dieses Skalenniveau eine aussagekräftigere Prüfung erlaubt:

Militärseelsorgearbeit

- Wie gut ist die/der für Ihren Standort zuständige Militärseelsorgerin bzw. Militärseelsorger erreichbar? (F8; nur Befragte mit Beurteilung)
- Ich persönlich finde es gut, dass Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorger im Grundbetrieb vor Ort sind (...). (F9)
- Wie ist, alles in allem, Ihre persönliche Einstellung zur Militärseelsorge? (F 10)
- Wie häufig haben Sie die folgenden Angebote der Militärseelsorge selbst bereits in Anspruch genommen? (F 14)
- Gottesdienste und Andachten (01)
- Seelsorge und Beratung (04)
- Dass Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorger die Auslandseinsätze der Bundeswehr begleiten, ist für mich persönlich wichtig. (F24.01; nur Befragte mit Einsatzerfahrung)
- Wie bewerten Sie Ihre Erfahrungen mit Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorgern insgesamt? (F 29)

Lebenskundlicher Unterricht (LKU)

- Ich finde es wichtig, dass es Lebenskundlichen Unterricht in der Bundeswehr gibt. (F38.01)
- Die Dozentinnen bzw. Dozenten im LKU verhalten sich mir gegenüber wertschätzend. (F38.06)
- Die Dozentinnen bzw. Dozenten im LKU sind fachlich kompetent. (F38.07)

Innere Führung als Gestaltungsfeld der Militärseelsorge

- Wie ist, alles in allem, Ihre persönliche Einstellung zur Inneren Führung? (F 41)
- Was meinen Sie? Welche Einstellung hat Ihre unmittelbare Vorgesetzte bzw. Ihr unmittelbarer Vorgesetzter zur Inneren Führung? (F 42)

- Was meinen Sie? Welche Einstellung vertritt die Mehrheit der Soldatinnen bzw. Soldaten in Ihrer Einheit/Dienststelle zur Inneren Führung? (F 43)

Es würde den Rahmen dieser methodisch orientierten Prüfungen sprengen, die deskriptiven Ergebnisse zu den aufgeführten Fragen im Einzelnen darzustellen.⁹ Zusammengefasst lässt sich festhalten: Vor allem bei den Wahrnehmungen und Bewertungen zur Militärseelsorgearbeit bestätigt sich, dass die fehlende subjektive Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung zu größeren ‚negativen‘ Abweichungen im Antwortverhalten führt als die Konfessionslosigkeit. Die jeweiligen Differenzen zwischen evangelischer und katholischer Glaubensrichtung beziehungsweise Kirchenzugehörigkeit sind demgegenüber zu vernachlässigen. Signifikante Unterschiede ergeben sich nur bei der Inanspruchnahme von Gottesdiensten und Andachten (F 14.01; bei katholischer Glaubensrichtung/Zugehörigkeit häufiger) sowie – nur bei der Verbundenheit – für die Gesamtbewertung der Erfahrungen (F 29; Evangelische votieren noch etwas positiver). Angesichts der großen Stichprobe von Befragten werden allerdings auch eher geringe Kennwerte (hier: alle T-Werte unter 3) als signifikant ausgewiesen.

Auch in Bezug auf den LKU zeigen sich Abweichungen zwischen evangelischer und katholischer Glaubensrichtung beziehungsweise Zugehörigkeit auf höchstens diesem Niveau. Unterschiede zwischen Befragten ohne subjektiven Bezug zu einer Glaubensrichtung und Konfessionslosen sind gar nicht zu erkennen.

Bei den zur Inneren Führung berücksichtigten Fragen scheinen weder die Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung noch die Religionszugehörigkeit eine merkliche Rolle zu spielen: Auf der Ebene bivariater Vergleiche ergeben sich höchstens marginale Abweichungen.

Auf Basis dieser Befunde wurden die Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung und die Religionszugehörigkeit in jeweils binäre (Dummy-)Variablen zusammengefasst: evangelische oder katholische Verbundenheit respektive Zugehörigkeit ja (= 0), keine (= 1). Sie gingen unter gleichzeitiger Berücksichtigung soziostruktureller Merkmale als Faktoren in getrennte multiple lineare Regressionen zu den aufgelisteten Wahrnehmungen und Bewertungen ein, um die jeweiligen Ergebnisse vergleichend gegenüberstellen zu können (Tabelle E.2). Die dort angegebenen Beta-Werte lassen sich als kontrollierte Korrelationen interpretieren.

9 Sie liegen in Form einer internen Auswertung vor und können bei Bedarf bei der Autorin abgerufen werden.

Beachtliche Effekte werden vor allem bei den Fragen zur Bewertung und Nutzung der Militärseelsorgearbeit ermittelt, insbesondere bei der Nutzung von Gottesdiensten und Andachten sowie der persönlichen Wichtigkeit militärseelsorglicher Begleitung bei Auslandseinsätzen. Dabei fallen die Beta-Werte für die Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung durchgehend erheblich höher aus als die für die Religionszugehörigkeit. Das untermauert die schon mehrfach angesprochene größere Relevanz der subjektiv empfundenen Verbundenheit.

Die sozialstrukturellen Merkmale erweisen sich bei der Bewertung und Nutzung der Militärseelsorgearbeit demgegenüber zumeist als vernachlässigbare Größen, dies allerdings bei zwei Ausnahmen: Zum Ersten steigt die Nutzungshäufigkeit von Gottesdiensten und Andachten (F 14.01) in den höheren Altersgruppen – ein Ergebnis, das für das kirchliche Leben im zivilen Bereich bereits vielfach ermittelt wurde (vgl. dazu auch Kapitel 4.2 und 4.7) und sich nun auch für den Dienst in der Bundeswehr bestätigt. Zum Zweiten ist – nur unter gleichzeitiger Kontrolle der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung – die militärseelsorgliche Begleitung bei Auslandseinsätzen (F 24.01) den Soldat:innen mit Einsatzerfahrung, die im östlichen Bundesgebiet aufgewachsen sind, noch wichtiger als denen aus dem Westen. Dies lässt sich als Hinweis darauf verstehen, dass für die persönliche Wichtigkeit dieser Begleitung offenbar auch Faktoren zu veranschlagen sind, die – zumindest vordergründig – nichts mit der religiös-kirchlichen Selbstverortung zu tun haben.

Unter den Bewertungen zum LKU zeigt (nur) die Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung einen etwas größeren Effekt, wenn es um die persönliche Wichtigkeit dieses Unterrichts geht. Ansonsten erweist sich der formale Bildungsstand als relevante Größe, auch in Bezug auf die wahrgenommene Wertschätzung durch die Dozent:innen: Sie fällt bei höherer Bildung größer aus.

Die Effekte bei den Fragen zur Inneren Führung beschränken sich auf soziostrukturelle Merkmale, wobei vor allem die durchgehend beachtlichen Werte für den formalen Bildungsstand hervorzuheben sind, der bei höherer Ausprägung mit einer positiveren Bewertung der Inneren Führung einhergeht. Wie schon für die bivariaten Vergleiche zur Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung und Religionszugehörigkeit festgehalten, ergeben sich auch bei den multiplen Regressionen keine signifikanten Zusammenhänge mit der Inneren Führung.

Tab. E.2: Multiple lineare Regressionen zu den Wahrnehmungen und Bewertungen im Kontext der Militärseelsorge

	Bewertung/Nutzung der Militärseelsorgebeit (n ≥ 5.049)						Bewertung LKU (n ≥ 4.106)				Bewertung Innere Führung (n ≥ 4.106)		
	Erreichbarkeit (F 8; n≥ 2.823)	Präsenz im Grundbetrieb (F 9)	Persönl. Einstellung (F 10)	Gottesdienste/Andachten (F 14.01)	Seelsorge/Beratung (F 14.04)	Begleitung Einsätze (F 24.01; n≥ 2.779)	Er-fahrungen (F 29)	Ist wichtig (F 8.01)	Dozentin wert-schätz. (F 38.06)	Dozentin kompetent (F 38.07)	Pers. Einstellung (F 41)	Einstellung Vorgesetzte (F 42)	Einstellung Soldatinnen (F 43)
Geschlecht (Frauen = 1)											-0,083	-0,077	-0,080
Alter				0,206							0,145	0,070	0,083
Bildung								0,112	0,113		0,218	0,158	0,143
Ost/West (Ost = 1)						0,131							
Verbundenheit (ja = 1)		0,118	0,223	0,339	0,134	0,361	0,160	0,138		0,076			
Korr. R²	0,006	0,013	0,044	0,159	0,047	0,106	0,023	0,033	0,020	0,005	0,080	0,036	0,034
Geschlecht (Frauen = 1)											-0,086	-0,078	-0,079
Alter				0,222				0,071			0,147	-0,071	-0,085
Bildung								0,106	0,114		0,216	0,156	0,137
Ost/West (Ost = 1)													
Rel.-Zugehörigkeit (ja = 1)		0,110	0,168	0,250	0,100	0,261	0,128	0,088					
Korr. R²	0,005	0,013	0,028	0,121	0,041	0,063	0,017	0,025	0,021	0,004	0,079	0,035	0,033

Signifikante Beta-Werte* (wenn mind. [+/-] 0,07); *Die für die Analysen umgepolten Werte der jeweils 5-stufig skalierten Bewertungen reichen von 1 = sehr schlecht/negativ/stimme überhaupt nicht zu/nie bis 5 = sehr gut/positiv/stimme voll und ganz zu/sehr oft.

2 Fazit

Alles in allem ermitteln die zum Vergleich zwischen der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung und der Religionszugehörigkeit durchgeführten Analysen hinsichtlich der soziostrukturellen Merkmale nur geringfügige Abweichungen, was gegen dadurch bedingte relevante Verzerrungen im Antwortverhalten der Soldat:innen spricht. Insbesondere bei der Nutzung und Bewertung der Militärseelsorgearbeit wird allerdings eine im Vergleich zur Religionszugehörigkeit größere Bedeutung der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung nachgewiesen: Sie stellt im Unterschied zur formal bestimmten Religionszugehörigkeit auf das subjektive Empfinden der Befragten ab.

Aus dem Gesamtbild der Ergebnisse lässt sich die Empfehlung ableiten, insbesondere für eine Differenzierung der Bewertungen zur Arbeit der Militärseelsorge, aber auch für weitere Thematiken die Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung zu verwenden. Dies ist nicht nur den ausgesprochen geringen Ausfällen bei der Beantwortung geschuldet, sondern auch der stärkeren Diskrimination dieser auf die subjektive Selbsteinschätzung abstellenden Frage. Vor allem das Fehlen einer solchen Verbundenheit schlägt sich auch in den Wahrnehmungen zur Militärseelsorge nieder.

Ansonsten ergeben sich aus den Vergleichen mit der Religionszugehörigkeit keine grundlegenden Abweichungen, die gegen deren Verwendung als Filter für die Fragen, die sich auf die Kirchenmitgliedschaft beziehen, sprechen würden. Zu beachten ist allerdings, dass die Effekte für Konfessionslose im Zweifel eher geringer zu veranschlagen sind, als es bei denen der Fall wäre, die subjektiv keiner Glaubensrichtung verbunden sind.

Literatur

- Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.) (2023): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Lois, Daniel (2011): Kirchenmitgliedschaft und Kirchengangshäufigkeit im Zeitverlauf – Eine Trendanalyse unter Berücksichtigung von Ost-West-Unterschieden. In: Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 36: 1, 127-159.
- Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.) (2024): Wie hältst du's mit der

Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Wanner, Meike/Ebeling, Klaus (2013): Militärseelsorge. Ergebnisse der Bundeswehrbefragung 2013. Unveröffentlichter Bericht. Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.

Wohlrab-Sahr, Monika/Karstein, Uta/Schmidt-Lux, Thomas (2011): Forcierte Säkularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands. Frankfurt am Main – New York: Campus.

Wunder, Edgar (2024): Methodische Grundlagen der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. In: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 50-68.

4. Ergebnisse der Hauptstudie

Im Mittelpunkt des folgenden Kapitels steht die ausführliche Analyse der Daten, die aus den retournierten Fragebögen gewonnen wurden. Kap. 4.1 behandelt die Lebensorientierungen und die Lebenssituation der befragten Soldat:innen und stellt deren Bezug zur Militärseelsorge her. Kap. 4.2 fokussiert auf die religionsbezogenen Orientierungen der Befragten, bevor sich Kap. 4.3 mit den Wahrnehmungen und Erwartungen der Soldat:innen an die Adresse der Militärseelsorge und ihrer Angebote auseinandersetzt. In Kap. 4.4 geht es um die Militärseelsorge im Kontext des Auslandseinsatzes. Kap. 4.5 beschäftigt sich mit dem Lebenskundlichen Unterricht in der Bundeswehr und richtet das Augenmerk auf die Einschätzungen der Soldat:innen zu den Inhalten des Lebenskundlichen Unterrichts und zu den Militärseelsorger:innen als Lehrenden. Die Rolle der Militärseelsorge als Gestaltungsfeld der Inneren Führung und der Inneren Führung selbst behandelt Kap. 4.6. Mit der Frage, wie es um die religiös-kirchliche Nachhaltigkeit der Militärseelsorge bestellt ist, setzt sich zum Abschluss das Kap. 4.7 auseinander.

Petra-Angela Ahrens

4.1 Lebensorientierungen und Lebenssituation

Mit den Wertorientierungen, dem sozialen Vertrauen, der allgemeinen Lebenszufriedenheit sowie der Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen stehen in diesem Kapitel sowohl eher überdauernde, situationsübergreifende Orientierungen als auch konkretere subjektive Befindlichkeiten der Soldat:innen im Blickpunkt. Wertorientierungen werden in der formativen Phase, also in Kindheit und Jugend erworben (vgl. dazu u. a. Trommsdorff 1999; Inglehart 1977; Klages 2001),¹ und sie fungieren als relativ stabile Lebens- beziehungsweise Handlungsleitlinien, die nicht nur auf individueller Ebene zum Tragen kommen, sondern auch – schon durch ihre Rückbindung an die sozialen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen während der Sozialisation – gesellschaftliche Relevanz entfalten. Das Vertrauen zu anderen Menschen basiert auf positiven Erfahrungen im direkten Kontakt mit anderen. Es ist ein wichtiger Faktor für die Qualität sozialer Beziehungen und gilt auf gesellschaftlicher Ebene als unverzichtbare Größe für den sozialen Zusammenhalt. Demgegenüber stellt die auf verschiedene Lebensbereiche bezogene Zufriedenheit vor allem auf die jeweilige Einschätzung der individuellen Situation ab, die stärker an konkrete Kontexte gebunden ist.

Über diese Orientierungen und (Selbst-)Wahrnehmungen lassen sich militärsoziologisch relevante Eckpunkte zur mentalen und sozialen Verortung der Soldat:innen herausarbeiten, die – darüber hinaus – auch Hinweise auf Anschlussmöglichkeiten im Rahmen der konkreten militärseelsorglichen Arbeit geben können.

1 Bei Inglehart (1977) wird dies als Sozialisationshypothese beschrieben, die zusammen mit der ‚Mangelhypothese‘ die Basis seines Ansatzes zum Wertewandel bildet. In Umfragen des Instituts für Demoskopie in Allensbach wurde dem Wertewandel sogar anhand von Fragen zum Erziehungsstil nachgegangen (Noelle-Neumann/Petersen 2001).

4.1.1 Wertorientierungen

Ein wichtiges Anliegen der Befragung war es, eine genauere Einschätzung zu den Wertorientierungen, also den Lebensmaximen, die den Soldat:innen von mehr oder weniger großer Bedeutung sind, vornehmen zu können. So stellt sich unter anderem die Frage, ob und inwieweit sich Differenzen zur Bevölkerung erkennen lassen, die auf spezifische Orientierungsausrichtungen der in diesem besonderen Berufsfeld Tätigen hindeuten könnten. Abgesehen davon steht zu vermuten, dass unter den Soldat:innen selbst unterschiedliche Prioritätensetzungen zu beobachten sind, die zum Beispiel nach Alter und Bildungsstand (beziehungsweise Dienstgrad) variieren können.² Zudem ist nicht auszuschließen, dass sich (existenzielle) Einsatzerfahrungen auf solche überdauernden, situationsübergreifenden Lebensorientierungen auswirken. Zwar können in unserer Befragung keine kausalen Beziehungen hergestellt, aber doch immerhin Effekte herausgearbeitet werden, die sich zumindest als entsprechender Anhaltspunkt verstehen lassen.

4.1.1.1 Konzeptionelle Ausgangspunkte

Im Zuge der Diskussion um den gesellschaftlichen Wertewandel seit dem Ende der 1960er Jahre hin zu einer stärkeren Betonung von „Selbstentfaltungswerten“ oder auch hedonistischen Bedürfnissen und einem Rückgang von „Pflicht- und Akzeptanzwerten“ zählt der Ansatz von Helmut Klages (1984) vor allem im deutschsprachigen Raum zu den prominenteren Konzepten, die mit einem getesteten empirischen Instrumentarium aufwarten. Klages setzt in seinem mehrdimensionalen Ansatz (Konventionalismus, Materialismus und Hedonismus, Selbstentfaltung und idealistisches Engagement) bei den individuellen Wertorientierungen an und geht im Unterschied zu anderen Vertreter:innen der Werteforschung wie etwa Inglehart (1977) oder Schwartz (2012) von einer möglichen Wertsynthese (Klages/Gensicke 2006) aus, die eine gleichermaßen hohe Bedeutung unterschiedlicher Werte in Einklang bringen kann und sich damit von der Maßgabe individueller Wertehierarchien abwendet (vgl. auch Klages 2001: 10-12). So schließt nach ihm

2 Dies zeigt sich besonders deutlich in milieuspezifischen Differenzierungen (vgl. dazu auch Ahrens/Wegner 2013: 55-59, 169-171). Bei Schulze (1993: 279) dienen Alter und Bildung sogar explizit als Ausgangspunkte zur Konstruktion der verschiedenen Milieus.

eine hohe Relevanz von Selbstentfaltungswerten keineswegs eine ebenso ausgeprägte Orientierung an Pflicht- und Akzeptanzwerten aus.

In der Bundeswehrumfrage wird auf Basis einer Kurzskaala nach Klages (vgl. Blohm et al. 2004: 21-24) gearbeitet, die in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) in den Jahren 2002, 2012 und 2023³ eingesetzt wurde. Zur Anwendung kam eine um vier Items ergänzte Version aus einer Bevölkerungsumfrage des SI (Sinnemann/Ahrens 2021: 84-88). Neu hinzugekommen ist schließlich noch die Aussage „Ein hohes Ansehen in der Gesellschaft haben“.⁴ Auch in der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD (6. KMU), deren Erhebung zeitgleich mit der Bundeswehrumfrage stattfand, wurde eine Auswahl von insgesamt 10 Items verwendet (Ahrens et al. 2024: 262-264). Über diese Anlage des Fragekomplexes zu den Wertorientierungen (siehe Tabelle 4.1.1) werden Vergleiche mit den genannten bundesweiten repräsentativen Bevölkerungsbefragungen möglich.

Einen besonderen Hinweis verdient schließlich, dass mit dem Item „An Gott glauben“ auch eine religionsbezogene Aussage als Wertorientierung (vgl. dazu auch Pickel 2018: 958f.) vertreten ist, die bereits in den sogenannten Speyerer Wertesurveys verwendet wurde (vgl. Klages/Gensicke 2002: 48). Sie ermöglicht eine erste Einordnung zur Relevanz religiöser Orientierungen unter den Soldat:innen (vgl. dazu ausführlich das Kapitel 4.2).

4.1.1.2 Ergebnisse

Ein direkter Vergleich der Ergebnisse für die Soldat:innen mit denen der Bevölkerung in Deutschland ab 18 Jahren ist wegen der identischen Skalierung der Antworten (fünfstufige Skala) in der Befragung des SI ohne weitere Datentransformationen möglich. Dabei soll zunächst die Rangfolge der Wertorientierungen über jeweils alle Befragten im Blickpunkt stehen (Abbildung 4.1.1).

Zu den aus bisherigen Untersuchungen bekannten Ergebnissen zählt, dass der ‚Respekt vor Gesetz und Ordnung‘ die Prioritätenliste über alle Befragten anführt;

3 Studien-Nr. ZA8831; der Datensatz wurde im Oktober 2024 für wissenschaftliche Auswertungen freigegeben. Eigene Berechnungen damit finden sich im Anhang unter Punkt 4.1.2.

4 Sie wurde bereits in der 4. und der 5. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft verwendet (vgl. Huber et al. 2006: 475; Bedford-Strohm/Jung 2015: 509); aus methodischen Gründen können diese Befragungen, die zudem auf Evangelische und Konfessionslose (schon immer konfessionslos/aus evangelischer Kirche ausgetreten) begrenzt sind, nicht zum direkten Vergleich herangezogen werden.

dies war schon im Speyerer Wertesurvey so (vgl. Klages 2001: 9)⁵, zeigt sich ebenfalls in den Ergebnissen des ALLBUS (Ahrens 2021: 6; Anhang zu diesem Kapitel, Abbildung A4.1.2) und gilt auch hier: sowohl unter den Soldat:innen als auch in der Bevölkerung.

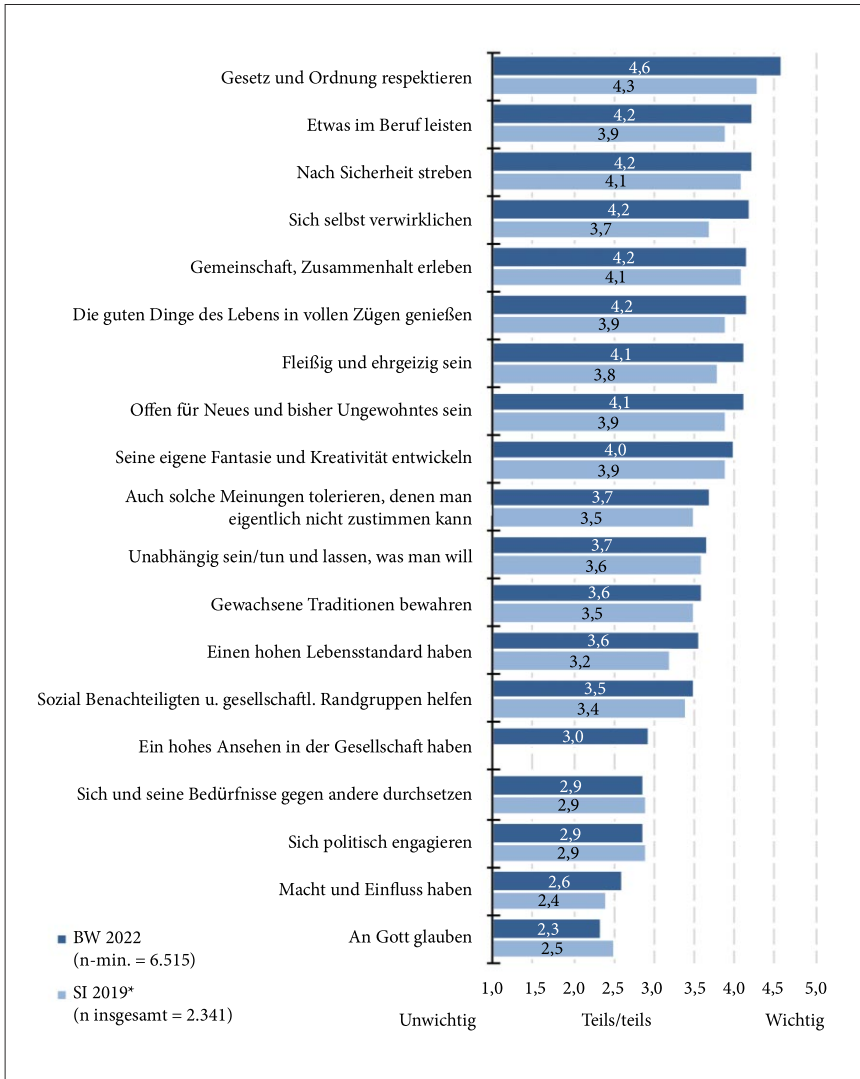
Tab. 4.1.1: Zuordnung der in der Bundeswehr-Umfrage verwendeten Items

Werte-Kurzskala nach Klages im ALLBUS (14 Items) 2002/2012/2023		SI-2019	6. KMU 2022	BW-Umfrage 2022
Theoretische Dimensionen	Items	18	10	19
Pflicht und Akzeptanz	Gesetz und Ordnung respektieren	X		X
	Nach Sicherheit streben	X	X	X
	Fleißig und ehrgeizig sein	X		X
Materialismus	Einen hohen Lebensstandard haben	X	X	X
	Macht und Einfluss haben	X	X	X
Hedonismus	Die guten Dinge des Lebens in vollen Zügen genießen	X	X	X
	Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen	X		X
Selbstentfaltung	Seine eigene Fantasie und Kreativität entwickeln	X	X	X
Idealismus (idealistisches Engagement)	Sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen	X	X	X
	Auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann	X		X
	Sich politisch engagieren	X		X
Außerdem	An Gott glauben	X		X
	Etwas im Beruf leisten	X		X
	Sich selbst verwirklichen	X	X	X
Ergänzte Items	Unabhängig sein, tun und lassen, was man will	X	X	X
	Offen für Neues und bisher Ungewohntes sein	X	X	X
	Gewachsene Traditionen bewahren	X	X	X
	Gemeinschaft, Zusammenhalt erleben	X		X
	Ein hohes Ansehen in der Gesellschaft haben			X

5 Gemessen an den auch hier abgefragten Items. Davor rangieren dort ausschließlich die auf den sozialen Nahbereich (Partnerschaft, Familie, Freunde) bezogenen Orientierungen.

Auffallend ist allerdings der bei ersteren mit einem Mittelwert von 4,6 größere Abstand zu den Orientierungen der nachfolgenden Rangplätze (4,2): „Etwas im Beruf leisten“ und „Nach Sicherheit streben“. Unter den Soldat:innen ordnen sich empirisch alle drei Aussagen der Dimension „Pflicht- und Akzeptanzwerte“ zu.

Abb. 4.1.1: Wertorientierungen im Vergleich (arithmetische Mittelwerte)



5-stufige Skala: 1 = völlig unwichtig bis 5 = sehr wichtig. Abweichungen ab 0,2 Skalenpunkten fett gedruckt. Wegen Rundungen kann die Balkenlänge bei identisch angegebenen Werten etwas abweichen. *Quelle: Sinnemann/Ahrens 2021: 145.

Allerdings folgen mit „Sich selbst verwirklichen“, „Gemeinschaft, Zusammenhalt“ und „Die guten Dinge des Lebens ... genießen“ in ihrer Ausrichtung davon abweichende, unterschiedliche Orientierungen, die in der Gesamtheit der Soldat:innen einen gleichhohen Stellenwert erreichen (vgl. dazu Punkt Dimensionale Zuordnungen).

Auch wenn man in Rechnung stellt, dass die Spannweite der arithmetischen Mittelwerte (von 2,3 bis 4,6) in der Bundeswehrumfrage etwas größer ausfällt als in der Bevölkerungsbefragung des SI (2,4 bis 4,3), zeigt sich insbesondere eine sehr klare Abweichung auf den vorderen Positionen der Rangfolge: Die Selbstverwirklichung als Ausdruck der Selbstentfaltung ist den Soldat:innen deutlich wichtiger (4,2), als dies in der Bevölkerung der Fall ist (3,7). Dies könnte mit der Begrenzung auf das erwerbsfähige Alter bei den Soldat:innen zu tun haben – zumindest zeigt sich, dass die Jüngeren der Selbstverwirklichung nachweislich eine höhere Relevanz zusprechen als die Älteren.⁶ Dies gilt jedoch nicht für den weniger deutlichen Abstand bei der Orientierung „Etwas im Beruf leisten“; sie lässt unter den Soldat:innen keine Verbindung zum Alter erkennen – im Unterschied zur Bevölkerung.⁷ Für die Soldat:innen scheint diese Orientierung damit tatsächlich eine noch etwas größere Rolle zu spielen.

Einem hohen Lebensstandard messen die Soldat:innen im Schnitt schon einen erheblich geringeren Stellenwert bei, wenngleich sie auch ihn überwiegend als (eher) wichtig einstufen (3,6). Augenfällig ist auch hier die Differenz zur Bevölkerung (vgl. dazu auch den Punkt: Bedeutung soziostruktureller Merkmale), in der die Bewertung dieser materialistischen Orientierung mit einem Mittelwert von 3,2 schon eher der Mitte der Skala (teils/teils) zustrebt.

Während die in der Bundeswehrumfrage neu aufgenommene Orientierung „ein hohes Ansehen in der Gesellschaft haben“ im Schnitt noch knapp die Mitte der Skala (2,95) erreicht, tatsächlich auch von einer relativen Mehrheit der Soldat:innen ambivalent (teils/teils: 40 %) beurteilt wird, betrachten Soldat:innen und Bevölkerung die vier Orientierungen am Ende der Prioritätenliste überwiegend – mit einem Mittelwert von 2,9 zum Teil nur knapp – für sich selbst als (eher) belanglos: „Bedürfnisse gegen andere durchsetzen“ (Hedonismus), „sich politisch engagieren“

6 Siehe Punkt Bedeutung soziostruktureller Merkmale. Ein entsprechender Effekt zeigt sich auch in multivariaten Analysen zum ALLBUS und zur 6. KMU (Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.1.6; Ahrens et al. 2024: 265f.).

7 In den Ergebnissen des ALLBUS findet sich demgegenüber ein klarer Effekt: In der Bevölkerung messen Jüngere der Leistung im Beruf eine größere Relevanz bei (vgl. Ahrens 2021: 19; Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.1.6).

(idealistisches Engagement), „Macht und Einfluss haben“ (Materialismus) sowie die Aussage „an Gott glauben“ (zur dimensionalen Zuordnung siehe den nächsten Punkt). Sie steht unter den Soldat:innen an letzter, in der Bevölkerung an vorletzter Position in der Rangfolge. Vor allem bei der geringen Bewertung der Durchsetzung eigener Bedürfnisse und des Strebens nach Macht gilt es zu bedenken, dass auch die soziale (Un-)Erwünschtheit eine Rolle spielen mag; denn gemeinhin sind diese Orientierungen – soziomoralisch – eher weniger willkommen.

Die Ergebnisse zum „Glauben an Gott“ bestätigen nicht nur dessen geringe Relevanz in der Bevölkerung, die sich bereits in früheren Untersuchungen deutlich abgezeichnet hat (vgl. Gensicke 1998: 22; Ahrens 2021: 6). Darüber hinaus lassen sie sich auch als erster Hinweis darauf verstehen, dass explizite religiöse Bezüge unter den Soldat:innen⁸ noch weniger als in der Bevölkerung verankert sind. Zudem ist dies die einzige der nachgefragten Wertorientierungen, der sie noch etwas deutlicher als die Bevölkerung eine persönliche Relevanz absprechen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Prioritätenfolge der Wertorientierungen in der Gesamtheit der Soldat:innen nicht grundlegend von der in der Bevölkerung unterscheidet. Regelrechte Kontraste sind überhaupt nicht zu beobachten; nur bei wenigen Aussagen lassen sich größere graduelle Differenzen ausmachen. Dies betrifft zum Ersten die stärkere Orientierung der Soldat:innen an dem Selbstentfaltungswert „Sich selbst verwirklichen“. Ergänzend ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass für die Bevölkerung im Zeitvergleich zwischen ALLBUS 2002, 2012 und 6. KMU eine rückläufige Relevanz dieser Orientierung ausgewiesen ist (vgl. dazu Ahrens et al. 2024: 263). Zwar liegt mit der Bundeswehrumfrage nur eine Momentaufnahme zu den Wertorientierungen unter den Soldat:innen vor, weshalb keine Aussagen zu Entwicklungstendenzen möglich sind. Zumindest aber könnten sich im Zuge der weiteren Analysen Hinweise darauf ergeben, wie sich die hohe Bewertung der Selbstverwirklichung unter ihnen genauer einordnen lässt.

Außerdem erreicht ein hoher Lebensstandard, obschon er – wie auch in der Bevölkerung – bei Weitem nicht zu den vorrangigen Lebensmaximen zählt, unter den Soldat:innen eine merklich größere Bedeutung. Möglicherweise ist dafür eine geschlechtsspezifische Differenz zu veranschlagen: In der 6. KMU bewerten Männer (nicht nur) diese materialistische Orientierung höher als Frauen (Ahrens et al.

8 Die Wichtigkeit des Glaubens an Gott korreliert sehr stark mit der Intensität des „Glaubens an Gott oder etwas Göttliches“ (r nach Pearson = 0,671), der Zentralität der Religiosität (r nach Pearson = 0,765) und der allgemeinen religiösen Selbsteinschätzung (r nach Pearson = 0,824). (Vgl. dazu auch Kapitel 4.2).

2024: 265f.), was sich in Bezug auf die Bundeswehrstichprobe jedoch nicht belegen lässt (vgl. Punkt: Bedeutung soziostruktureller Merkmale).

Dimensionale Zuordnungen: Muster der Wertorientierungen

Über Faktorenanalysen lassen sich die einzelnen Items der Wertorientierungen empirisch zu Mustern beziehungsweise Dimensionen (Faktoren) aggregieren, die Auskunft über die Zusammengehörigkeit von Aussagen geben und damit auch leichter handhabbar machen können.

Für die Soldat:innen werden fünf Faktoren ermittelt, die sich überwiegend mit den theoretisch gesetzten Dimensionen in Verbindung bringen lassen (siehe Tabelle 4.1.2) und auch empirisch bereits gefundene Strukturen für die Bevölkerung (ALLBUS, SI-2019) in starkem Maße widerspiegeln (vgl. Ahrens 2021: 8, Sinnemann/Ahrens 2021: 146f., 323; Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.1.5).⁹ Allerdings lassen sich auch deutliche Abweichungen erkennen (Tabelle 4.1.2): So fällt auf, dass auf dem Faktor „Pflicht und Akzeptanz“ (Faktor 3) auch die Leistung im Beruf angesiedelt ist und dabei sogar an erster Stelle für diesen Faktor steht, während sie in der Bevölkerung (so auch im ALLBUS 2012) dimensional der Selbstentfaltung und damit einem anderen Deutungskontext zugeordnet ist.¹⁰ Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Zuordnung der Soldat:innen auch als Ausdruck eines Berufsverständnisses gedeutet werden kann, das stärker durch den *Dienst* in den hierarchischen Strukturen der Bundeswehr und damit auch durch Pflicht- und Akzeptanzwerte charakterisiert ist.

Mit dem Glauben an Gott als Leitvariable sind die ergänzten Orientierungen zu Tradition und „Gemeinschaft, Zusammenhalt“ in der Bundeswehrumfrage – anders als in der Bevölkerung (SI 2019, ALLBUS) – auf einem eigenständigen Faktor kombiniert, der als „Glaube und Tradition“ bezeichnet wurde (Faktor 5). Zudem lässt der Glaube – im Unterschied auch zum ALLBUS – keine Gegenläufigkeit zu Selbstentfaltungs- und/oder hedonistischen Orientierungen erkennen. Vielmehr erscheint er – wie auch die Orientierung an gewachsenen Traditionen – unter den Soldat:innen

9 Beachtenswert ist der über die Faktoren hinweg nur geringe Abfall der Varianzaufklärung, was auf eine unter den Soldat:innen durchaus unterschiedliche Bewertung der Items insbesondere in den ersten drei Dimensionen (siehe Tabelle 4.1.2) hindeutet.

10 Auch im ALLBUS 2023 lädt sie zwar auf dem Faktor Konventionalismus (Pflicht und Akzeptanz), dies aber bei einer erkennbaren Nebenladung auf dem Faktor Selbstentfaltung/Hedonismus, Tabelle A4.1.5).

als völlig unabhängig von anderen Wertausrichtungen: Für beide Aussagen sind keinerlei Nebenladungen auf anderen Faktoren festzustellen. Die Orientierung an „Gemeinschaft und Zusammenhalt“ lässt im Unterschied dazu durchaus eine Verbindung zu Pflicht- und Akzeptanzwerten erkennen.

Tab. 4.1.2: Explorative Faktorenanalyse: Muster der Wertorientierungen unter Soldat:innen

Faktor 1: Selbstentfaltung u. Hedonismus		Faktor 2: Materialismus/Hedonismus	
Sich selbst verwirklichen (0,67)		Macht und Einfluss haben (0,81)	
Unabhängig sein/tun und lassen, was man will (0,65)		Einen hohen Lebensstandard haben (0,68)	
Die guten Dinge des Lebens in vollen Zügen genießen (0,64)		Ein hohes Ansehen in der Gesellschaft haben (0,67)	
Offen für Neues und bisher Ungewohntes sein (0,57)		Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen (0,56)	
Seine eigene Fantasie und Kreativität entwickeln (0,54)		Sich politisch engagieren (0,30)	
Faktor 3: Pflicht und Akzeptanz		Faktor 4: Idealismus	
Etwas im Beruf leisten (0,70)		Sozial Benachteiligten und gesellschaftl. Randgruppen helfen (0,67)	
Fleißig und ehrgeizig sein (0,66)		Sich politisch engagieren (0,65)	
Gesetz und Ordnung respektieren (0,65)		Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann (0,55)	
Nach Sicherheit streben (0,58)		Offen für Neues und bisher Ungewohntes sein (0,39)	
Gemeinschaft, Zusammenhalt erleben (0,34)		Seine eigene Fantasie und Kreativität entwickeln (0,34)	
Faktor 5: Glaube und Tradition			
An Gott glauben (0,73)	Gewachsene Traditionen bewahren (0,72)	Gemeinschaft, Zusammenhalt erleben (0,52)	

Explorative Faktorenanalyse, Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation; Varianzaufklärung: Insgesamt 51 %; Faktor 1 = 11,8 %, Faktor 2 = 11,5 %, Faktor 3 = 11,2 %, Faktor 4 = 8,4 %, Faktor 5 = 8,2 %. In Klammern: Faktorladungen; Kursiv: Nebenladungen (ab 0,30).

Wie schon im Forschungsprojekt des SI fügen sich die weiteren ergänzten Items in der Bundeswehrumfrage gut in die extrahierten Muster: So laden „Offen für Neues und bisher Ungewohntes“ als Ausdruck der Selbstentfaltung sowie „Unabhängig sein, tun und lassen, was man will“ mit hedonistischer Konnotation (vgl. Sinnemann/Ahrens 2021: 147) auf dem ersten Faktor, der „Selbstentfaltung und Hedonismus“ kombiniert.

Die Orientierung auf „ein hohes Ansehen in der Gesellschaft“ lässt sich unschwer im Kontext der anderen im zweiten Faktor (Materialismus/Hedonismus) vertretenen

Aussagen (Macht und Einfluss, hoher Lebensstandard, eigene Bedürfnisse durchsetzen) verstehen.

Schließlich ergänzen die Soldat:innen die schon als klassisch zu bezeichnende Kombination der Hilfe für Benachteiligte, also des sozialen Engagements, des politischen Engagements und der Toleranz im vierten Faktor (Idealismus) mit „Offenheit für Neues“ und „Fantasie und Kreativität“ um Aspekte der Selbstentfaltung, die sich in Form von Nebenladungen bemerkbar machen.

Bedeutung soziostruktureller Merkmale

Bevor genauer auf die Ergebnisse der Analysen (Multiple lineare Regressionen) zur Bedeutung soziostruktureller Merkmale bei den Wertorientierungen eingegangen wird, gilt es, folgende Hinweise vorausszuschicken: Insgesamt gesehen ergeben sich überwiegend nur leichte Effekte (vgl. Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.1.1). Zu bedenken ist allerdings, dass dies bei soziostrukturellen Merkmalen, die im Vergleich zu subjektiven Bewertungsfragen eher ‚harte‘ Daten liefern, sehr häufig der Fall ist.

Die im Folgenden angegebenen Beta-Werte lassen sich als Korrelationskoeffizienten interpretieren. Dabei weisen sie den jeweils eigenen Effekt eines Merkmals aus, der unter gleichzeitiger Kontrolle der anderen in die Analyse eingegangenen Variablen ermittelt wird. Berücksichtigt wurden die Merkmale Geschlecht, Alter, Bildungsabschluss, Bundesgebiet (Ost/West), (Ehe-)Partnerschaft und Elternschaft.¹¹ Die meisten Beta-Werte liegen unter 0,1 und sind deshalb auch eher im Sinne von tendenziellen Zusammenhängen zu interpretieren. Zum Vergleich mit der Bevölkerung werden die Ergebnisse entsprechender Analysen mit dem ALLBUS (vgl. dazu auch Anhang, Punkt 4.1.2.) sowie der 6. KMU (Ahrens et al. 2024: 266) herangezogen.

Beim gesellschaftlichen Ansehen (Materialismus/Hedonismus), der Leistung im Beruf (Pflicht u. Akzeptanz) sowie der Toleranz (Idealismus) sind überhaupt keine Effekte auszumachen. Demnach spielen Aspekte der soziostrukturellen Zusammensetzung der Soldat:innen – soweit sie in der Bundeswehrumfrage erfasst wurden – für die Bewertung dieser Orientierungen keine Rolle. Besonders hervorzuheben ist dabei auch an dieser Stelle noch einmal die Leistung im Beruf, der offensichtlich unabhängig von solchen Merkmalen, eine hohe Relevanz zugesprochen

11 Nachgefragt wurde, in welchem Bundesland man aufgewachsen ist. Zur (Ehe-)Partnerschaft ergeben sich keine oder nur sehr geringfügige Effekte, weshalb sie nicht in die Darstellung aufgenommen wurde.

wird. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass sich auch für die – immerhin klar überwiegend als wichtig eingestufte – Toleranz gegenüber anderen Meinungen keine Hinweise auf entsprechende Differenzierungen finden. Auf Basis der ALL-BUS-Daten hätte man hier durchaus auf eine größere Relevanz dieser Orientierung bei höher Gebildeten rechnen können. Doch unter den Soldat:innen lässt sich auch in dieser Hinsicht nicht einmal eine Tendenz feststellen.

Im Muster *Selbstentfaltung und Hedonismus* bestätigt sich die Vermutung, dass hier die Alterszugehörigkeit zu veranschlagen ist, mit einem starken Effekt (Beta-Wert = -0,26) bei der hedonistischen Orientierung am Lebensgenuss: Sie ist den Jüngeren wesentlich wichtiger als den Älteren.

Auch bei der Selbstverwirklichung tritt dieser Alterseffekt vergleichsweise deutlich hervor (Beta-Wert = -0,12). Damit bildet sich unter den Soldat:innen wie auch in der Bevölkerung (Ahrens et al. 2024: 265f.) die Kopplung dieser Orientierungen an das Alter deutlich ab.

Etwas anders stellt sich das Ergebnis bei der Offenheit für Neues und Ungewohntes sowie der Fantasie und Kreativität dar: Sieht man einmal davon ab, dass Frauen insgesamt gesehen den in diesem Muster vertretenen Orientierungen tendenziell eine noch etwas höhere Bedeutung beimessen, so fällt ins Auge, dass der Sozialstruktur bei diesen beiden Items ansonsten keine Bedeutung zukommt. Als Handlungsleitlinien sind sie unter Soldat:innen breit verankert und sie zählen schon seit langem zu den auch gesellschaftlich erwünschten. Genau deshalb ist allerdings nicht auszuschließen, dass sich ihre breite Anerkennung zumindest zum Teil auch einem normativen Gehalt verdanken könnte.

Eigener Erwähnung bedarf, dass Soldat:innen mit Kind(ern) der Unabhängigkeit eine deutlich geringere Relevanz einräumen als diejenigen, die keine Eltern sind (Beta-Wert = -0,14), was sich vor dem Erfahrungshorizont ‚Elternschaft‘ unschwer nachvollziehen lässt. Dabei fällt der Beta-Wert hier im Unterschied zu allen weiteren Effekten der Elternschaft deutlich höher aus, zeigt also mehr als nur einen tendenziellen Zusammenhang an.

Die unter *Materialismus/Hedonismus* rangierenden Orientierungen sind ebenfalls in erster Linie den Jüngeren wichtiger, also an das Alter gebunden. Darüber hinaus sind es unter den Soldat:innen – sehr viel deutlicher als in der Bevölkerung (vgl. Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.1.6) – die höher Gebildeten, für die ein hoher Lebensstandard von größerer Bedeutung ist (Beta-Wert: 0,10). Die Erwartung (siehe oben), dass sich in den Ergebnissen auch die in der Bevölkerung größere Relevanz materialistischer Werte bei Männern niederschlägt, bestätigt sich für die Soldat:innen so aber nicht. So lässt sich bei „Macht und Einfluss haben“ nur eine

sehr leichte Tendenz (Beta-Wert: -0,05) in dieser Richtung feststellen; ansonsten spielt die Geschlechtszugehörigkeit bei diesem Muster keine Rolle.

Unter den *Pflicht- und Akzeptanzwerten* tritt vor allem ein Wert hervor, der sich bei der Orientierung an Fleiß und Ehrgeiz zeigt: Einmal mehr weist der hier vergleichsweise deutliche Alterseffekt (Beta-Wert = -0,15) aus, dass es die Jüngeren sind, die dieser Handlungsleitlinie einen größeren Stellenwert beimessen. Auch wenn es nicht für alle der in den bisher dargestellten Mustern zusammengefassten Wertorientierungen gilt, so fällt doch auf, dass nicht nur für Selbstentfaltung und für Hedonismus stehende Orientierungen, sondern auch „Fleiß und Ehrgeiz“ als Pflicht- und Akzeptanzwert den Jüngeren ein (noch) stärkeres Anliegen ist als den Älteren. Damit sprechen die Ergebnisse nicht nur gegen eine alternative Zuordnung dieser Orientierungsmuster, sondern sie stehen auch gegen die häufige Zuschreibung von Pflicht- und Akzeptanzwerten an die Älteren.¹²

Im Unterschied zur bereits erwähnten Toleranz, bei der sich keinerlei Effekte zeigen, bestätigt sich für das politische Engagement, das ebenfalls im Muster *Idealismus* angesiedelt ist: Auch unter den Soldat:innen ist es den höher Gebildeten, in der Tendenz auch Männern wichtiger. Demgegenüber schrumpft der deutliche Vorsprung der Frauen in der Bevölkerung bei der Relevanz des sozialen Engagements (Ahrens 2021: 19; Ahrens et al. 2024: 265f.; Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.1.6) unter den Soldat:innen zu einer – wenn auch beachtlichen – Tendenz (Beta-Wert: 0,08).

Schließlich werden im Muster *Glaube und Tradition* zwei Ergebnisse zum Glauben ermittelt, die einmal mehr bereits in vielen Untersuchungen belegte Zusammenhänge auch für die Soldat:innen aufzeigen: Zum Ersten verweist der Ost-West-Effekt (Beta-Wert: = -0,20) – bei allen anderen Orientierungen bilden sich dafür bestenfalls tendenzielle Beziehungen ab – auf die stark voneinander abweichenden konfessionellen Strukturen beziehungsweise religiösen Bezüge: im Osten die schon in Zeiten des DDR-Regimes forcierte Dominanz einer säkularen Mehrheitskultur mit einer markanten Diasporasituation von Kirchenmitgliedern, im Westen insgesamt die noch immer – wenn auch zunehmend knapper ausfallende – Mehrheit von Kirchengehörigen (EKD 2024: 7) und eine stärkere religiöse Orientierung (vgl. auch EKD 2023: 19-21). Zum Zweiten ist der Glaube den Älteren wichtiger. Nach vorliegenden Untersuchungsergebnissen mit Zeitvergleich ist darin sowohl eine mit zunehmendem Lebensalter stärker werdende als auch eine mit den

12 Im ALLBUS 2023 zeigt sich der entsprechende Effekt auch für die Bevölkerung. In der 6. KMU wurden diese Orientierungen nur sehr eingeschränkt nachgefragt.

nachfolgenden Generationen schwächer werdende (christliche) Glaubensorientierung zu erkennen (vgl. Lois 2011, 2024). Schließlich wird im Unterschied zur Bevölkerung nur eine Tendenz (Beta-Wert: 0,07) sichtbar, dass Frauen der Glaube an Gott mehr bedeutet als Männern.

Die Orientierung an gewachsenen Traditionen ist unter den Soldat:innen nicht an das Alter gebunden. Sie erscheint vielmehr als weitgehend unabhängig von soziostrukturellen Faktoren – abgesehen von einer etwas stärkeren Bedeutung bei Eltern. Und auch bei der insgesamt sehr hoch bewerteten Aussage „Gemeinschaft, Zusammenhalt erleben“ schränken die nur gering ausgeprägten soziostrukturellen Bezüge die sehr breite Verankerung unter den Soldat:innen kaum ein.

Zusammenschau

Im Gesamtbild erweist sich unter den Soldat:innen insbesondere das Alter als bedeutender Faktor bei den Wertorientierungen. Den Jüngeren sind nicht nur Aspekte der Selbstentfaltung und des Hedonismus (noch) wichtiger als den Älteren, sondern auch „Fleiß und Ehrgeiz“ als Pflicht- und Akzeptanzwert. Kombiniert mit der für alle Soldat:innen hohen Priorität der beruflichen Leistung vermittelt sich eine insgesamt starke Ausrichtung auf den beruflichen Kontext, den Dienst in der Bundeswehr.

Geschlechtsspezifischen Differenzierungen kommt insgesamt gesehen eine nur geringe Relevanz zu; es zeigen sich bestenfalls tendenzielle Effekte. Im Unterschied zur Bevölkerung orientieren sich Frauen und Männer praktisch gleichermaßen stark oder wenig an materialistischen Werten und es zeigt sich nur eine leichte Tendenz, dass Frauen dem sozialen Engagement eine größere Wichtigkeit beimessen. Zwar mag der Schluss naheliegen, dass hier entsprechende Selektionsmechanismen bei der Entscheidung für den Beruf als Soldat:in wirken könnten. Es gilt jedoch auch hier zu bedenken, dass mit den vorliegenden Daten keine kausalen Bezüge hergestellt werden können. Die bei Frauen ebenfalls nur wenig größere Bedeutung des Glaubens ist angesichts ihrer im ALLBUS durchgehend wesentlich stärkeren Resonanz auf diese explizit religiöse Orientierung bemerkenswert.

Klare Hinweise auf eine eigene Relevanz soziostruktureller Aspekte aus dem dienstlichen Erfahrungskontext finden sich praktisch nicht. Ob Dienstgradgruppe, Uniformträger- oder Organisationsbereich: Schon in bivariaten Vergleichen zeigen sich nur leichte graduelle Abweichungen bei den Wertorientierungen. Auch kontrollierte Korrelationen (multiple lineare Regressionen), die unter Einbeziehung

des Dienstgrades¹³ statt des Bildungsabschlusses durchgeführt wurden, erbringen, wenn überhaupt, eher geringe Unterschiede bei einzelnen Effekten.¹⁴ Die Teilnahme an Auslandseinsätzen (Ja/Nein) beziehungsweise deren Anzahl spielt offensichtlich überhaupt keine Rolle – es gibt dazu keinen einzigen signifikanten Effekt, der zumindest eine Tendenz ausweisen würde. Natürlich muss man bei diesen Ergebnissen in Rechnung stellen, dass mit den getesteten Faktoren zum dienstlichen Erfahrungskontext nur relativ harte Daten berücksichtigt wurden, weshalb dessen subjektive Qualitäten außen vor bleiben. Es mag aber auch sein, dass sich einfach keine Wirkungen von Einsatzerfahrungen bei den (nachgefragten) Wertorientierungen niederschlagen beziehungsweise diese quantitativ keine Rolle spielen.

4.1.2 Soziales Vertrauen

Das soziale Vertrauen kann als notwendige Voraussetzung für das Gelingen sozialer Beziehungen, die soziale Integration betrachtet werden. Über die individuelle Ebene der direkt Beteiligten hinaus ist es als kulturelle Dimension des Sozialkapitals nach Putnam (1993/2000) für die Funktionalität sozialer Netzwerke unabdingbar, bis hin zum gesellschaftlichen Zusammenhalt, für dessen empirische Konzeption es als eigene Dimension im Bereich der sozialen Beziehungen eingebracht wird (vgl. Arant et al. 2017: 24-28; Delhey/Verbaal 2016; Boehnke et al. 2024: 12-15).

Auch für eine stark hierarchisch strukturierte Organisation wie die Bundeswehr ist das Vertrauen, dass die dort Tätigen – auch in quer zur Hierarchie liegenden Netzwerken – einander entgegenbringen, eine wichtige Währung. Ohne dieses Vertrauen könnten das Zusammenwirken sowie darüber hinausreichende Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse durchaus empfindlich gestört werden. Mit der Erhebung kommen also zwei Perspektiven auf das soziale Vertrauen ins Spiel: als Aspekt der Qualität sozialer Beziehungen auf individueller Ebene, bei den Soldat:innen selbst, und seine potenzielle Relevanz für die ‚Ablauforganisation‘ Bundeswehr.

13 Da er in starkem Maß mit dem Bildungsabschluss korreliert (r [nach Pearson] = 0,517, $p = 0,000$), ersetzte er diesen in den Analysen.

14 So verstärken sich die Effekte bei der „Durchsetzung eigener Bedürfnisse“ (Beta-Wert: -0,102) und beim „Lebensgenuss“ (Beta-Wert: -0,111): Diesen hedonistischen Orientierungen räumen die unteren Dienstgradgruppen eine größere Bedeutung ein. Schließlich verblasst die Effektstärke beim politischen Engagement: Wenn der Dienstgrad in die Analyse eingeht, zeigt sich nurmehr in der Tendenz (Beta-Wert: 0,084), dass dieses Engagement höheren Dienstgradgruppen wichtiger ist.

In der Bundeswehrumfrage wurde die Frage nach dem Vertrauen in Menschen (F 65) aus dem ALLBUS übernommen. Dort wurde sie 1991 erstmals eingesetzt, dies im Blick auf spezifische Probleme im Zusammenhang mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten (Bandilla et al. 1992: 19f.),¹⁵ und seitdem mehrfach repliziert.

Soziales Vertrauen im Vergleich

Unter den Soldat:innen erreicht das an Bedingungen geknüpfte Vertrauen („Das kommt darauf an“) den mit großem Abstand höchsten Zuspruch (62 %), während die Voten für die beiden gegeneinanderstehenden Aussagen, soziales Vertrauen versus Misstrauen,¹⁶ eher zurückhaltend ausfallen (Abbildung 4.1.2). Dabei entscheidet sich mit einem knappen Viertel ein größerer Anteil für die misstrauische Haltung. Auf den ersten Blick scheint dieses Ergebnis eine ausgesprochen skeptische Sicht der Soldat:innen auf andere Menschen aufzuzeigen.

Das soziale Vertrauen („Den meisten Menschen kann man vertrauen“) fällt unter ihnen mit 14 Prozent wesentlich geringer aus als in der Bevölkerung: Die ALLBUS-Daten weisen es im Zeitvergleich weitgehend konstant mit einem Anteil von rund einem Viertel aus,¹⁷ woran auch die vielzitierten Krisen, inklusive verstärktem Zuzug Geflüchteter, Corona-Pandemie und russischem Angriffskrieg in der Ukraine, offenbar nichts geändert haben. Die häufig diagnostizierten negativen Auswirkungen dieser Krisen auf die Stimmungslagen in Deutschland beziehungsweise damit zunehmende Polarisierungen in der Bevölkerung, denen man durchaus einen entsprechenden Effekt hätte zurechnen können, schlagen sich nicht nieder: Das soziale Vertrauen erweist sich damit als recht robuste Größe.¹⁸

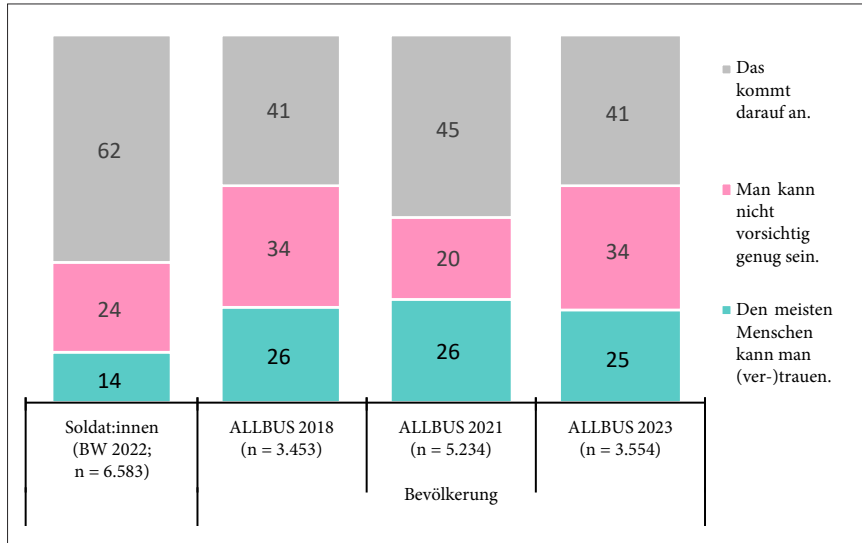
15 Zurück geht diese Frageversion auf eine 1959 durchgeführte Studie in fünf Ländern, darunter auch Deutschland (https://search.gesis.org/research_data/ZA0028), zur „Civic Culture“ (Almond/Verba: 1963).

16 Dieses Frageformat unterscheidet sich auch inhaltlich von der häufig verwendeten intervall- bzw. ordinal skalierten Variante, bei der die Befragten den Grad ihrer Zustimmung zum sozialen Vertrauen angeben: Nach Luhmann (2014: 82-87) ist das Misstrauen als eine eigene Haltung zu betrachten, nicht einfach nur als ein Fehlen von Vertrauen, und es dient als Alternative dazu auch im Blick auf die vielzitierte „Reduktion sozialer Komplexität“ als funktionales Äquivalent zum Vertrauen.

17 Dieser Anteil ist 2014 erheblich gestiegen auf 27 % und seitdem (2016: 25 %) weitgehend konstant geblieben. Eigene Berechnungen mit den Daten der Studiennummern ZA5274_v1-1-0_1980-2018, ZA5280_v2-0-0 und ZA8831_v1-0-0.

18 Etwas anders fallen die Ergebnisse im Radar zum gesellschaftlichen Zusammenhalt aus, der aller-

Abb. 4.1.2: Vertrauen in Menschen im Vergleich (Angaben in Prozent)



Unter den Soldat:innen fallen allerdings auch die Anteile der dezidiert Misstrauischen („Man kann nicht vorsichtig genug sein“) erheblich geringer aus als in der Bevölkerung (30 bis 34 %), dies zugunsten des bedingten Vertrauens, das unter ihnen sehr viel stärker ausgeprägt ist. Auch wenn sich der Befund des geringeren sozialen Vertrauens der Soldat:innen damit keineswegs revidieren lässt, relativiert der Vergleich zu den jeweiligen Antwortalternativen doch den Eindruck, dass unter ihnen eine besonders skeptische Sicht auf andere Menschen vorherrsche.

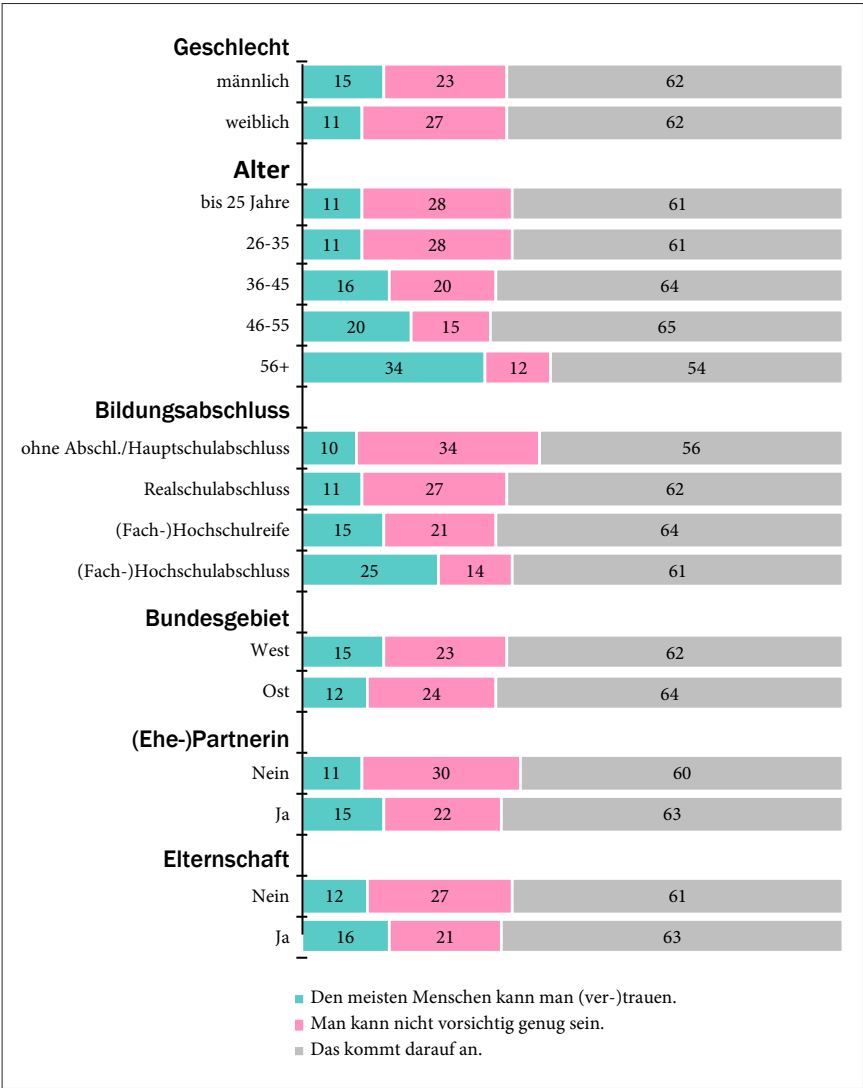
Bedeutung soziostruktureller Merkmale

Die Differenzierung nach soziostrukturellen Merkmalen weist vor allem einen Bezug zum Alter und zum Bildungsabschluss aus (Abbildung 4.1.3): Das soziale Vertrauen wächst in den höheren Alters- und Bildungsgruppen. Geradezu herausstechend ist das mit 34 Prozent besonders starke soziale Vertrauen der mindestens 56-Jährigen¹⁹, das sogar noch deutlich über dem in der Bevölkerung (25 %) liegt (vgl. Anhang zu diesem Kapitel, Abbildung A4.1.3.).

dings mit einem abweichenden Frageformat arbeitet (vgl. Boehnke et al. 2024: 22f.).

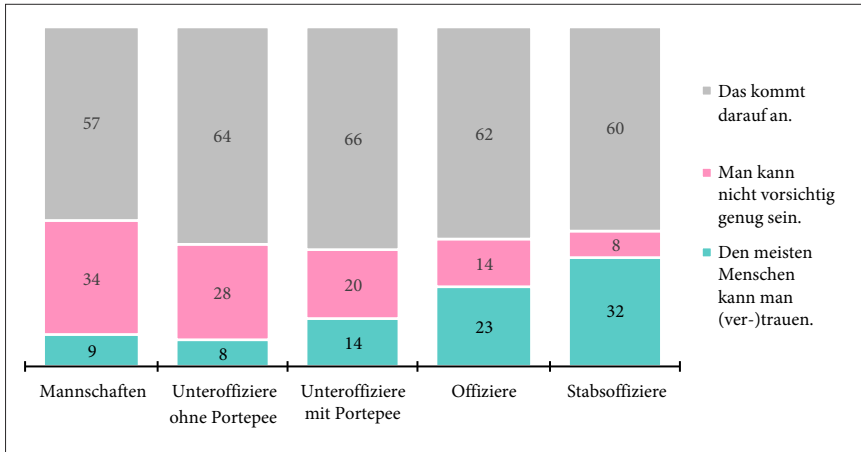
¹⁹ Zur Zeit der Befragung war die allgemeine Altersgrenze für den Eintritt in den Ruhestand auf die Vollendung des 64. Lebensjahres plus 6 Monate festgesetzt (§ 96 SG). Für verschiedene Dienstgradgruppen, Laufbahnen und Verwendungen liegt sie auch deutlich darunter.

Abb. 4.1.3: Vertrauen in Menschen nach soziostrukturellen Merkmalen
(Angaben in Prozent)



Ein wichtiger Grund dafür dürfte darin liegen, dass in dieser Altersgruppe weit überwiegend hohe Dienstgrade vertreten sind. 77 Prozent sind (Stabs-)Offizier:innen, die ja zugleich einen hohen Bildungsstand aufweisen: Insgesamt verfügen 60 Prozent unter ihnen über einen (Fach-)Hochschulabschluss. In der Bevölkerung sinkt demgegenüber der durchschnittliche Bildungsstand in den höheren Altersgruppen ab.

Abb. 4.1.4: Vertrauen in Menschen nach Dienstgradgruppen (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Es scheint auch diese Kombination von Alters- und Bildungseffekt zu sein, die sich vor allem in den Ergebnissen für die Dienstgradgruppen abbildet (Abbildung 4.1.4): vom überaus geringen sozialen Vertrauen respektive recht hohen Misstrauen in den – jüngeren – Mannschaften bis hin zum besonders hohen Vertrauen und gleichzeitig sehr geringen Misstrauen unter den – älteren – Stabsoffizier:innen. Erstere sind im Schnitt zwischen 26 und 30 Jahren alt, Letztere zwischen 41 und 50 Jahren.²⁰ Es lässt sich nicht abschätzen, ob und inwieweit sich diese Abweichungen auch bei konkreten dienstlichen Belangen in der Ablauforganisation Bundeswehr bemerkbar machen. So ermittelte eine Studie mit studierenden Offizier:innen, dass diese den unteren Dienstgradgruppen – insbesondere Mannschaften – ein geringeres Vertrauen entgegenbringen (Sell/Reidelhuber 2007: 36f.).²¹

Interpretiert man den eigenständigen Alterseffekt (vgl. Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.1.2) im Kontext bereits geleisteter Dienstjahre, so ließen sich als Erklärung für das mit dem Alter wachsende soziale Vertrauen auch die konkreten Interaktionserfahrungen in der Bundeswehr anführen, die auf längere Sicht positiv zum sozialen Vertrauen beitragen. Auf Basis der vorliegenden Daten kann diese Deutung jedoch empirisch nicht gesichert werden und muss deshalb im Spekulativen verbleiben.

²⁰ Die jeweiligen Altersspannen ergeben sich daraus, dass das Alter in der Bundeswehrumfrage nur in Kategorien erhoben wurde (vgl. Fragebogen im Anhang).

²¹ Studie des Instituts für VWL der Universität der Bundeswehr München, die 2007 mit 319 Studierenden zum Thema Vertrauen und Sozialkapital durchgeführt wurde

Schließlich bleibt zur Differenzierungskraft der soziostrukturellen Merkmale noch zu ergänzen: Obschon die prozentualen Abweichungen der weiteren Variablen erheblich weniger zu Buche schlagen (Abbildung 4.1.3), ist das soziale Vertrauen, gemessen am bedingten Vertrauen, nachweislich unter Männern und bei den Soldat:innen, die im westlichen Bundesgebiet aufgewachsen sind, etwas stärker ausgeprägt (vgl. Anhang, Tabelle A4.1.2).

Bezug zu Wertorientierungen

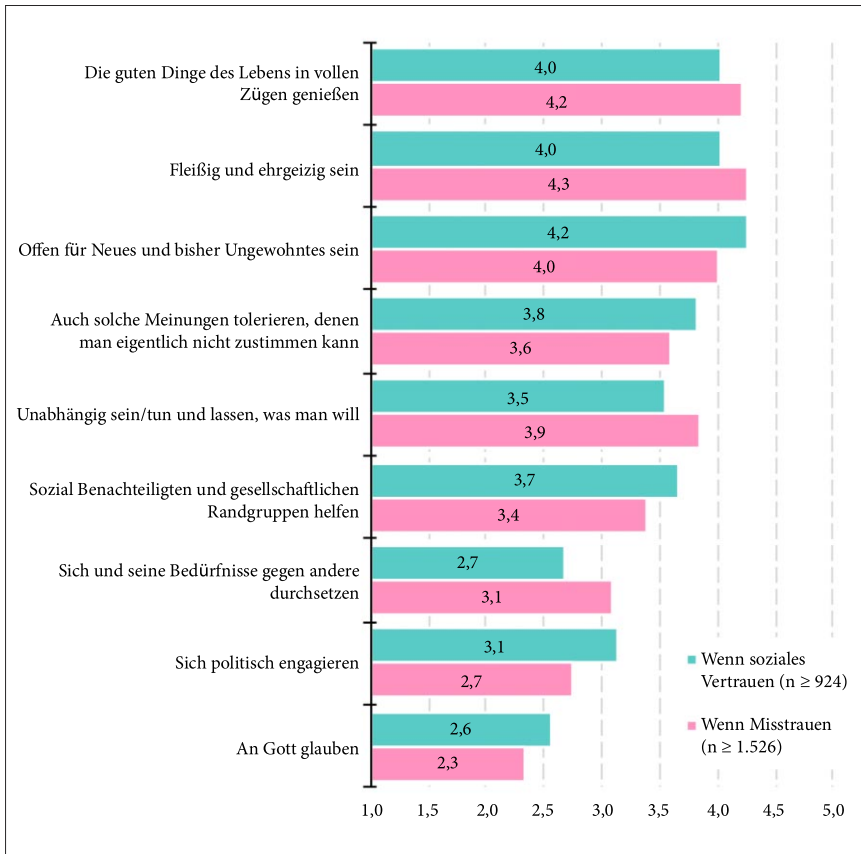
In gewisser Weise lässt sich das soziale Vertrauen auch selbst als eine Wertorientierung charakterisieren, da es als Leitlinie für das Handeln in sozialen Kontexten fungiert und als eher überdauernde Orientierung zu betrachten ist (vgl. auch Odermatt 2023: 50-52). Wegen seiner nominalen Skalierung in der Bundeswehrumfrage lässt sich zwar nicht klären, welcher Wertedimension sich das soziale Vertrauen zuordnen ließe. Immerhin aber kann der Frage nachgegangen werden, ob und in welcher Beziehung es zu den anderen Wertorientierungen steht. Dazu wurden die Abweichungen zwischen den Soldat:innen mit sozialem Vertrauen und denen, die ihr generelles Misstrauen bekunden, bei den (anderen) Wertorientierungen geprüft.

Im Ergebnis sind es nur wenige dieser Lebensleitlinien, bei denen sich keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen nachweisen lassen: „Etwas im Beruf leisten“, „seine eigene Fantasie und Kreativität entwickeln“ und „ein hohes Ansehen in der Gesellschaft haben“. Bei allen anderen zeigen sich durchgehend signifikante, allerdings zu einem erheblichen Teil eher nur tendenzielle Unterschiede (vgl. auch Anhang zu diesem Kapitel, Abbildung A4.1.1).

Im Folgenden sind die Ergebnisse für jene Wertorientierungen aufgeführt, bei denen die Abweichungen der arithmetischen Mittelwerte eine Differenz von mindesten 0,2 Skalenpunkten ausmachen (Abbildung 4.1.5). Es fällt auf, dass den Misstrauischen die hedonistischen Orientierungen zum Lebensgenuss, zur Unabhängigkeit und zur Durchsetzung eigener Bedürfnisse sowie die den Pflicht- und Akzeptanzwerten zugeordnete Ausrichtung auf Fleiß und Ehrgeiz wichtiger sind. Demgegenüber messen die Soldat:innen mit sozialem Vertrauen den zur idealistischen Dimension gehörenden Leitlinien Toleranz, soziales und politisches Engagement sowie – mit Nebenladung auf dieser Dimension – der Offenheit für Neues und Ungewohntes eine größere Relevanz bei. Damit lässt sich das soziale Vertrauen tatsächlich eher solchen Wertorientierungen zuordnen, die ihrerseits als wichtige Kriterien in den Bereichen Soziale Beziehungen und Gemeinwohlorientierung für

den gesellschaftlichen Zusammenhalt betrachtet werden (Arant et al. 2017: 24f., Delhey/Verbalyte 2016: 92f.).

Abb. 4.1.5: Wertorientierungen (arithmetische Mittelwerte) nach Vertrauen



5-stufige Skala: 1 = völlig unwichtig bis 5 = sehr wichtig. dargestellt sind nur die Wertorientierungen, bei denen sich eine Mittelwertdifferenz von mind. 0,2 ergibt.

Außerdem bewerten die Soldat:innen mit sozialem Vertrauen auch den Glauben an Gott höher: Damit kommt eine religionsbezogene Komponente ins Spiel, der vor allem in Untersuchungen zum Sozialkapital besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird (so z. B. Traunmüller 2012, Pickel 2015, Odermatt 2023). Dabei geht es um die Frage, inwieweit der (praktizierten) Religiosität selbst eine vertrauensfördernde Wirkung zuzurechnen ist, beziehungsweise inwieweit beides zusammenhängt. Das Ergebnis der Bundeswehrumfrage spricht für eine positive Verbindung, wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass auch die

Soldat:innen mit sozialem Vertrauen dem Glauben an Gott im Schnitt eine eher geringe Relevanz zusprechen. Damit zeigt sich hier, was ebenfalls für die Bezüge zu den anderen Wertorientierungen gilt: Zwar fallen die Abweichungen zwischen den Soldat:innen mit sozialem Vertrauen und den Misstrauischen deutlich aus, es finden sich aber keine regelrecht kontrastierenden Bewertungen, sondern nur graduelle Unterschiede.

Zusammenschau

Im Vergleich zur Bevölkerung ist das soziale Vertrauen unter den Soldat:innen erheblich geringer ausgeprägt. Zugleich fallen aber auch die Anteile der anderen Menschen gegenüber Misstrauischen deutlich niedriger aus. Die klare Mehrheit gibt demgegenüber ein bedingtes Vertrauen an, bei dem gewissermaßen von Fall zu Fall entschieden wird, das möglicherweise aber auch eine ambivalente Haltung oder einfach Unsicherheit signalisiert. Und so könnte man einen weiteren Unterschied zur Bevölkerung darin erkennen, dass sich der überwiegende Anteil der Soldat:innen nicht auf eine der beiden generalisierenden Haltungen festlegen mag.

Unter den soziostrukturellen Merkmalen erweisen sich vor allem das Alter und die formale Bildung als differenzierende Faktoren: Mit höherem Alter und mit höherem Bildungsabschluss erhöht sich der Anteil der Soldat:innen mit sozialem Vertrauen deutlich, während der Anteil der Misstrauischen absinkt. Dieser Effekt schlägt sich insbesondere in den Ergebnissen für die Dienstgradgruppen nieder: von den im Schnitt jüngeren und formal geringer gebildeten Mannschaften mit besonders geringem sozialen Vertrauen und stärkerem Misstrauen bis hin zu den älteren Stabsoffizier:innen, bei denen das soziale Vertrauen am stärksten und das Misstrauen am geringsten ausgeprägt ist.

Schließlich zeigen die Ergebnisse für die Soldat:innen auf, dass sich das soziale Vertrauen positiv bei den idealistischen Wertorientierungen bemerkbar macht, die zugleich als wichtige Kriterien für den gesellschaftlichen Zusammenhalt betrachtet werden können.

Zudem verweisen sie auf einen positiven Bezug des sozialen Vertrauens zum Glauben an Gott, der seinerseits in seiner Bedeutung als religiöses Sozialkapital diskutiert wird. Wer der generell misstrauischen Haltung folgt, bewertet demgegenüber alle hedonistischen Wertorientierungen (noch) höher. Jedoch sollte gerade hier Vorsicht bei der Bewertung walten und daraus nicht etwa ein Gegenüber von Gemeinwohlorientierung und Selbstbezug konstruiert werden, zumal es sich – wie

bei allen Bezügen zu den Wertorientierungen – durchweg um graduelle Abweichungen handelt.

4.1.3 Lebenszufriedenheit

Als kognitive Gesamtbewertung aller Lebensumstände ist die allgemeine Lebenszufriedenheit ein wichtiger Aspekt des subjektiven Wohlbefindens (vgl. Heidl et al. 2012: 7-11), dem bereits mit einer Vielzahl von Studien – vor allem in der anglo-amerikanischen Forschung (vgl. dazu schon Diener 1984) – nachgegangen wurde. Vielfältig sind auch die Faktoren, die dabei je nach Untersuchungsinteresse im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Sie reichen von soziostrukturellen Aspekten, wie auch der sozialen Lage (van Suntum et al. 2010), und regionalen Differenzierungen (u. a. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung [BiB] 2024) bis zu Persönlichkeitsmerkmalen (Schräpler et al. 2019) und zur (subjektiven) Gesundheit (Heidl et al. 2012: 12-20). Auch der Religiosität wird in diesem Kontext nachgegangen, unter anderem in der 6. KMU (Jacobi/Wunder 2024).

In der Bundeswehrumfrage wurde darüber hinaus die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen erhoben, die neben einigen (eher) der privaten Lebenssphäre zugeordneten Bereiche²² (vgl. dazu Iglauer et al. 2021) auch die Zufriedenheit mit dem Dienst in der Bundeswehr, mit den Kontakten zu Kamerad:innen und – gegebenenfalls – mit der Unterkunft auf dem Kasernengelände umfasst. Außerdem wurde hier eine Aussage zum häufig problematisierten Ansehen des Soldatenberufs in der Gesellschaft angesiedelt.

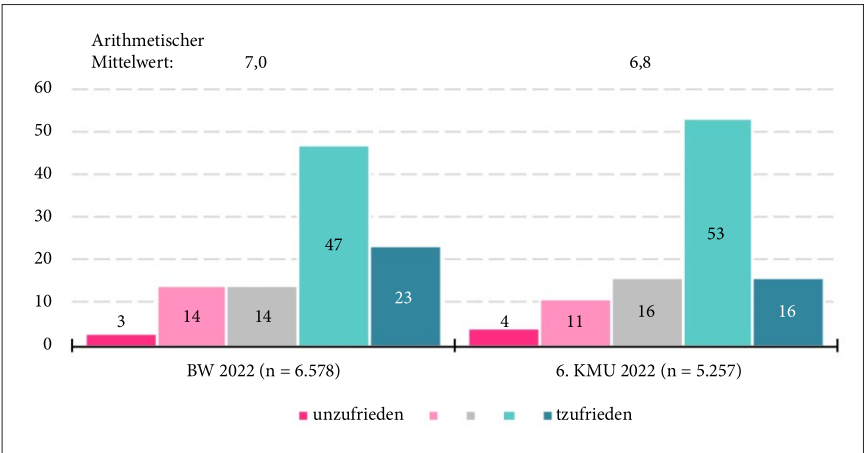
Damit lassen sich Differenzen zwischen den verschiedenen bereichsspezifischen Zufriedenheiten ermitteln und Hinweise auf deren jeweilige Bedeutung für die allgemeine Lebenszufriedenheit gewinnen, die im Folgenden – neben dem Vergleich zur allgemeinen Lebenszufriedenheit in der Bevölkerung – im Mittelpunkt stehen.

22 Diesen wie auch der allgemeinen Lebenszufriedenheit in Deutschland wird insbesondere mit Daten aus dem sozioökonomischen Panel (SOEP) nachgegangen, die überwiegend in der Reihe der SOEPPapers des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung veröffentlicht sind: https://www.diw.de/de/diw_02.c.298577.de/soeppapers.html?y=*&i=&gsid=diw_02.c.298577.de&id=298577&skip=960&skip=960&skip=0&skip=1040.

Allgemeine Lebenszufriedenheit

Ein direkter Vergleich der allgemeinen Lebenszufriedenheit ist mit der zeitgleich durchgeführten 6. KMU möglich, die mit der gleichen 10-stufigen Skala arbeitet.²³ Das Ergebnis zeigt: Im Schnitt sind die Soldat:innen noch etwas zufriedener als die Bevölkerung (Abbildung 4.1.6). Dabei beträgt der Anteil der in dieser Hinsicht klar Entschiedenenen sogar fast ein Viertel (23 %).

Abb. 4.1.6: Allgemeine Lebenszufriedenheit im Vergleich (Angaben in Prozent)



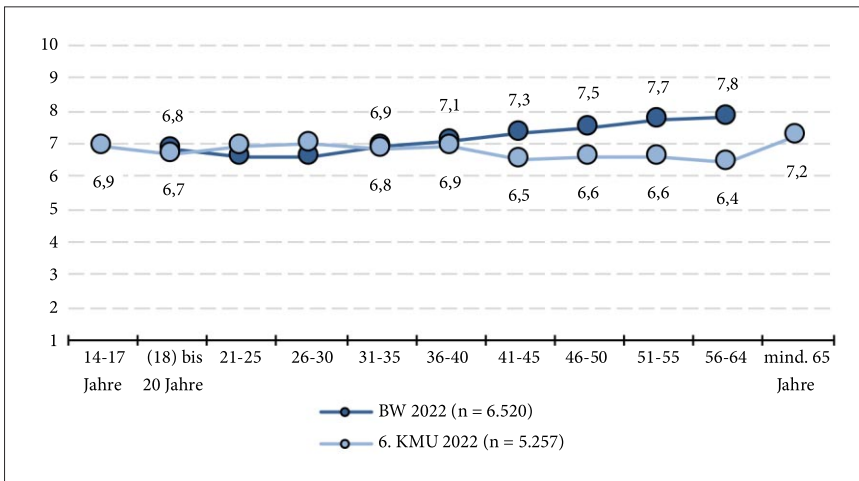
Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Unter Berücksichtigung soziostruktureller Merkmale sind im Vergleich vor allem die Unterschiede, die sich in Bezug auf das Alter ergeben, besonders augenfällig, da nur bei den Soldat:innen ein deutlicher Alterseffekt ermittelt wird (vgl. Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.1.3): Ihre Lebenszufriedenheit wächst mit zunehmendem Alter. Ansonsten zeigen sich sowohl unter den Soldat:innen als auch in der Bevölkerung positive Zusammenhänge mit dem formalen Bildungsabschluss (nur tendenziell) und dem Leben in einer (Ehe-)Partnerschaft. Letzteres bestätigt einmal mehr die Relevanz sozialer Beziehungen im Nahbereich, unter denen die Eingebundenheit in eine feste Partnerschaft eine besondere Rolle spielt (siehe auch den nächsten Punkt). Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass sich im Unterschied zu früheren Befragungen (z. B. auch Iglauer et al. 2021: 410) weder unter den

23 In anderen Studien wird u. a. mit einer Skala von 0 bis 10 (z. B. ALLBUS, SOEP) oder anderen abweichenden Formaten gearbeitet.

Soldat:innen noch in der Bevölkerung eine Differenz zwischen östlichem und westlichem Bundesgebiet nachweisen lässt (ähnlich auch BiB 2024: 8).²⁴

Abb. 4.1.7: Allgemeine Lebenszufriedenheit nach Altersgruppen im Vergleich (arithmetische Mittelwerte)



Skala von 1 (Ganz und gar unzufrieden) bis 10 (Ganz und gar zufrieden).

Die auffällende Abweichung beim Alterseffekt veranschaulicht die Grafik zum Vergleich über die Altersgruppen noch genauer (Abbildung 4.1.7): Während sich bei den Soldat:innen nach einem Rückgang der Zufriedenheit in den jüngeren Altersgruppen durchgehend ein Anstieg abbildet, zeigt sich in der 6. KMU – das Mindestalter liegt hier bei 14 Jahren – in den Altersgruppen der 41- bis 64-Jährigen insgesamt ein Absinken der Zufriedenheit. Erst bei denen, die sich weit überwiegend im Ruhestandsalter (mind. 65 Jahre) befinden – das höchste Alter erreicht in der 6. KMU mit 94 Jahren ein männlicher Befragter –, steigt diese wieder an, und das sehr deutlich. Abgesehen von den Altersgruppen der 21- bis 30-Jährigen fallen aber alle jeweiligen Werte der Soldat:innen höher aus als die der Bevölkerung, mit erheblichem, sich weiter verstärkendem Abstand bei denen, die das 40. Lebensjahr bereits überschritten haben und sich damit in einer Lebensphase befinden, in der

²⁴ In der 6. KMU zeigt sich dies schon im bivariaten Vergleich; Mittelwerte zur allgemeinen Lebenszufriedenheit: im Osten 6,79, im Westen 6,84. Unter den Soldat:innen ergibt sich im bivariaten Vergleich sogar eine im Vergleich zum Westen (7,0) etwas höhere Zufriedenheit für den Osten (7,13). In der 6. KMU wurde analog zur Bundeswehrumfrage nach dem Bundesland gefragt, in dem die Befragten ihre Kindheit und Jugend verbracht haben.

die Weichen für Beruf und private Lebensgestaltung zumeist längst gestellt sind. So überwiegen unter den 41- bis 45-Jährigen denn auch erstmals die Berufssoldat:innen, und das mit 63 Prozent sehr deutlich; ihr Anteil steigt dann bis auf 90 Prozent unter den mindestens 56-Jährigen. Einen Beitrag zur Erklärung dieser zunehmenden Differenz dürfte auch das bereits beim sozialen Vertrauen (Punkt 4.1.2) angesprochene höhere Alter in den oberen Dienstgradgruppen der Soldat:innen leisten: So steigt der arithmetische Mittelwert der allgemeinen Lebenszufriedenheit über die Dienstgradgruppen stark an, von 6,6 bei den Mannschaften bis auf 7,8 bei den Stabsoffizier:innen. In der genaueren Analyse zeigt sich der Alterseffekt zwar auch unter Berücksichtigung der Dienstgradgruppen, fällt dabei aber deutlich niedriger aus (Anhang zu diesem Kapitel: Tabelle A4.1.4).

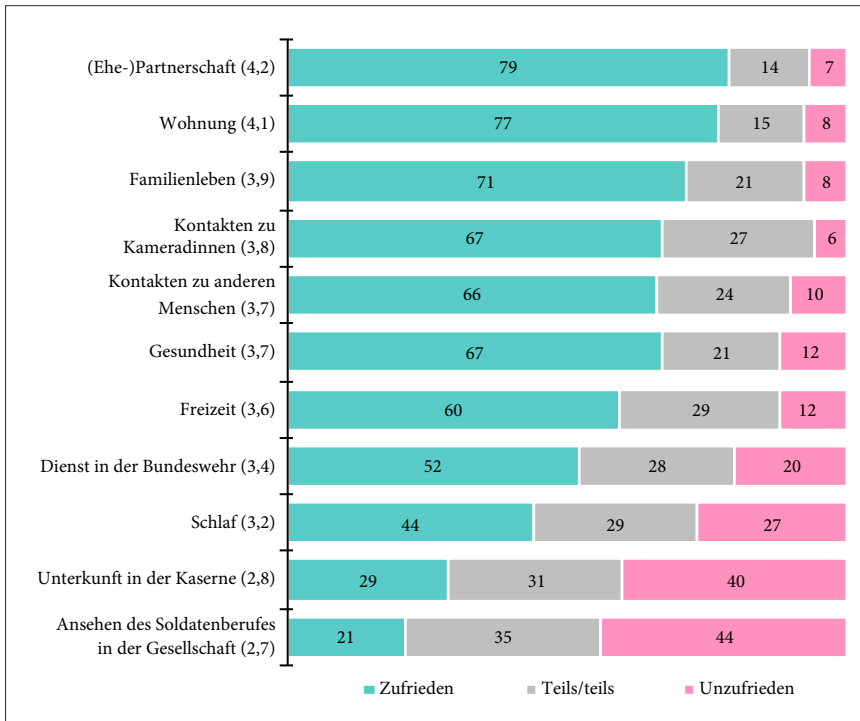
Wegen der offenbar nicht zu unterschätzenden Bedeutung der sozialen Lage wurde außerdem geprüft, inwieweit die subjektive wirtschaftliche Situation zur allgemeinen Lebenszufriedenheit beiträgt (Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.1.3).²⁵ Unter den Soldat:innen wird dazu ein schon recht starker Effekt (Beta-Wert = 0,25) ermittelt; in der Bevölkerung fällt dieser noch höher aus (Beta-Wert = 0,37): Die Lebenszufriedenheit steigt mit positiverer Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Situation. Damit untermauern die Ergebnisse einmal mehr die relativ enge Bindung der Lebenszufriedenheit an die verfügbaren finanziellen Ressourcen – zumindest auf Basis deren persönlicher Einschätzung.

Zufriedenheit mit Lebensbereichen

Die größte Zufriedenheit erreichen – nicht nur – bei den Soldat:innen die Nahbereiche der privaten Lebenssphäre: Mit 79 Prozent Zufriedenen steht die (Ehe-)Partnerschaft an der Spitze der Rangfolge (Abbildung 4.1.8) – in der Bundeswehrumfrage geben 76 Prozent der Befragten an, in eine solche eingebunden zu sein. Es folgen die Zufriedenheit mit der Wohnung (77 %) und mit dem Familienleben (71 %). Diese Vorrangstellung des Nahbereichs der privaten Lebenssphäre findet sich auch in der Bevölkerung (vgl. z. B. Iglauer et al. 2021: 411f.) und daran hat sich im Zeitvergleich praktisch nichts geändert (Statistisches Bundesamt 1994: 429f., Christoph 2008: 403).

25 In der 6. KMU wurde die soziale Lage differenzierter nachgefragt, u. a. auch mit der kategorisierten Abfrage der Einkommenshöhe. Die subjektive wirtschaftliche Situation ist dort identisch skaliert.

Abb. 4.1.8: Zufriedenheit mit Lebensbereichen
(arithmetische Mittelwerte und Angaben in Prozent)



5-stufige Skala: 1 = sehr unzufrieden bis 5 = sehr zufrieden; unzufrieden = 1+2, teils/teils = 3, zufrieden = 4+5; wenn nichts anderes angegeben ist n = 6.472 bis 6.584. Bei (Ehe-)Partnerschaft (n = 5.112) und Unterkunft in der Kaserne (n = 2.505) nur entsprechende Teilgruppen. Kontakte zu anderen Menschen (wie Bekannte, Freund:innen, Nachbar:innen). Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Für die ebenfalls klar mehrheitliche Zufriedenheit mit den Kontakten im privaten (Bekannte, Freund:innen, Nachbar:innen: 66 %) und im dienstlichen Bereich (Kamerad:innen: 67 %) lassen sich im Schnitt keine Unterschiede feststellen, wenngleich sich bei ersteren mit immerhin 10 % mehr Unzufriedene finden. Zumindest auf Basis der subjektiven Bewertungen sprechen diese Ergebnisse für eine überwiegend gute Qualität der sozialen Beziehungen sowohl im privaten als auch im dienstlichen Kontext.

Die Zufriedenheit mit dem Dienst in der Bundeswehr – in der Rangfolge nach Gesundheit und Freizeit mit 66 Prozent und 60 Prozent Zufriedenen – fällt schon deutlich geringer aus, obschon sich auch hier noch eine absolute Mehrheit der Soldat:innen (52 %) positiv äußert. Mit einem Fünftel ist allerdings der Anteil der

Unzufriedenen doch beachtlich. Auch wenn die Auflistungen der bereichsspezifischen Zufriedenheiten nicht unmittelbar vergleichbar sind, darf bei diesen Ergebnissen nicht außer Acht bleiben, dass die Zufriedenheit mit der Arbeit in der Bevölkerung ebenfalls erst hinter dem privaten Nahbereich rangiert (Iglauer et al. 2021: 411f.).

Eine gewisse Rolle für die Zufriedenheit mit dem Dienst in der Bundeswehr scheinen auch der Dienstgrad – bei einem arithmetischen Mittelwert der Zufriedenheit mit dem Dienst von 3,3 bei den Mannschaften bis zu 3,6 bei den Stabsoffizier:innen – sowie der Organisationsbereich zu spielen, dem die Soldat:innen zugeordnet sind (Tabelle 4.1.3). Bei letzterem zeigt sich zwischen höchstem Zufriedenheitswert im Bereich Personal (3,8) und geringstem beim Heer (3,3) sogar eine beträchtliche Differenz,²⁶ wobei noch zu bedenken ist, dass die Zahl der befragten Soldat:innen, die ihren Dienst im Heer leisten, die mit Abstand größte ist.

Tab. 4.1.3: Zufriedenheit mit dem Dienst in der Bundeswehr nach Organisationsbereich (arithmetische Mittelwerte)

Organisationsbereich*	Arithmetischer Mittelwert
Personal (n = 206)	3,8
Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung (n = 68)	3,6
Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) (n = 70)	3,6
Luftwaffe (n = 918)	3,6
Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen (n = 35)	3,5
BMVg unmittelbar unterstellte Dienststellen (n = 96)	3,4
Cyber- und Informationsraum (n = 515)	3,4
Marine (n = 573)	3,4
Streitkräftebasis (n = 996)	3,4
Zentraler Sanitätsdienst der Bundeswehr (n = 768)	3,3
Heer (n = 2.261)	3,3

*Zu beachten sind die sehr unterschiedlichen Fallzahlen, die z. B. bei „Infrastruktur ...“ mit n = 35 sehr niedrig sind, während das Heer die mit großem Abstand größte Teilgruppe (n = 2.261) ist.

Dafür dürfte auch das Dienstverhältnis zu veranschlagen sein; denn im Vergleich geben die Soldat:innen auf Zeit, die zugleich mit drei Vierteln am stärksten im

26 T-Test: T-Wert = 5,80; p = 0,00.

Heer vertreten sind, ebenfalls die geringste Zufriedenheit mit dem Dienst in der Bundeswehr (arithmetischer Mittelwert: 3,3) an.

Durchaus nachvollziehbar erscheint die überwiegende Unzufriedenheit (40 %) mit der Unterkunft auf dem Kasernengelände (Abbildung 4.1.8) – in der Bundeswehrumfrage haben sich insgesamt knapp zwei Fünftel der Soldat:innen dazu geäußert. Da Soldat:innen in der Regel (auf dienstliche Anordnung) bis zum 25. Lebensjahr dazu verpflichtet sind, in einer Gemeinschaftsunterkunft zu wohnen (§ 18 SG, Zentralvorschrift: Die Liegenschaften der Bundeswehr, A1-1800/0-6570, Kapitel 12 Anhang Teil A), dominiert diese Unterbringung denn auch unter den Jüngsten (bis 20 Jahre: 81 %, 21-25 Jahre: 65 %), sozusagen kontrastierend zu allen anderen Altersgruppen. Neben der Frage, wie die Ausstattung der Unterkunft selbst bewertet wird, werden hier wohl auch mit dieser Unterbringung einhergehende Einschränkungen der privaten Lebensgestaltung (wie z. B. die Trennung von der Familie und/oder Partner:in) eine Rolle spielen.

Schließlich bleibt noch die Zufriedenheit mit dem Ansehen des Soldatenberufs in der Gesellschaft zu erwähnen, die nur mittelbar auf die Bewertung der eigenen Lebenssituation Bezug nimmt. Im Genaueren geht es hier um die vermutete gesellschaftliche Anerkennung des Soldatenberufs im Allgemeinen, die tatsächlich viele Soldat:innen (eher) vermissen (44 %): Es lässt sich kaum entscheiden, inwieweit dies konkreten persönlichen Erfahrungen geschuldet oder auf generelle Zuschreibungen zurückzuführen ist. Jedenfalls ermitteln die Bevölkerungsumfragen des ZMSBw demgegenüber eine schon seit mehr als 20 Jahren stabil hohe Anerkennung der Bundeswehr (vgl. Graf 2024: Abbildung 7.4).

Es ist nicht auszuschließen, dass sich die Bewertung der Soldat:innen vor dem Hintergrund der aktuellen Krisen, insbesondere des russischen Angriffskriegs in der Ukraine, in deren Folge die Bedeutung der Verteidigungsfähigkeit der Bundeswehr – vor allem seit 2023 – wieder stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt wird, inzwischen verbessert haben mag.

Bedeutung der bereichsspezifischen Zufriedenheiten für die allgemeine Lebenszufriedenheit

Zur Frage, welche Hinweise sich zur Bedeutung der jeweiligen bereichsspezifischen Zufriedenheiten bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit ermitteln lassen, wurden partielle Korrelationen unter Berücksichtigung soziostruktureller Merkmale durchgeführt.

Tab. 4.1.4: Bedeutung der bereichsspezifischen Zufriedenheiten für die allgemeine Lebenszufriedenheit (Korrelationen)

Zufriedenheit mit:	Korrelationskoeffizient
Familienleben	0,287
Gesundheit	0,272
Freizeit	0,262
Dienst in der Bundeswehr	0,257
Kontakten zu anderen Menschen	0,257
Ehe/Partnerschaft	0,253
Schlaf	0,247
Wohnung	0,227
Kontakten zu Kamerad:innen	0,198
Unterkunft auf dem Kasernengelände	0,133
Ansehen des Soldatenberufs in der Gesellschaft	0,127

Partielle Korrelationen der bereichsspezifischen Zufriedenheiten mit allgemeiner Lebenszufriedenheit; unter Berücksichtigung von Geschlecht, Alter, Bildungsabschluss und Bundesgebiet (Ost/West); für alle Koeffizienten gilt: $p = 0,000$.

Das Ergebnis zeigt, dass nachweislich alle der aufgelisteten Zufriedenheiten mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit verbunden sind, und dies auch überwiegend in einem erheblichen Maß: Die stärksten Zusammenhänge ergeben sich mit dem Familienleben, der Gesundheit und der Freizeit; mit nur geringem Abstand folgen der Dienst in der Bundeswehr, Kontakte zu anderen Menschen und (Ehe-) Partnerschaft (Tabelle 4.1.4).

Damit lassen die Ergebnisse darauf schließen, dass neben Aspekten des privaten Lebensumfelds sowie der Einschätzung der eigenen Gesundheit auch die Zufriedenheit mit dem Dienst in der Bundeswehr²⁷ zu jenen Bereichen zählt, die von besonderer Bedeutung für die allgemeine Lebenszufriedenheit sind.

27 Sie ist ihrerseits ein eigenes Forschungsthema, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie die Leistung der Soldat:innen und damit die Auftragserfüllung der Bundeswehr tangiert (Langer 2006: 527).

Zusammenschau

Zunächst gilt es festzuhalten, dass die allgemeine Lebenszufriedenheit unter den Soldat:innen noch etwas höher ausfällt als in der Bevölkerung. Bei den soziostrukturellen Merkmalen ist vor allem der Alterseffekt bemerkenswert, der sich ausschließlich bei den Soldat:innen nachweisen lässt und eine mit zunehmendem Alter wachsende Zufriedenheit aufzeigt. Zumindest in Teilen scheint dazu die höhere Zufriedenheit in den oberen Dienstgradgruppen beizutragen.

Möglicherweise ist dessen unbeschadet aber auch die Erfahrungswelt „Bundeswehr“ zu veranschlagen, zumal sie das unterscheidende Kriterium zum Großteil der Bevölkerung darstellt. Darüber hinaus bestätigt sich in der Bundeswehrumfrage einmal mehr, dass die Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Situation – hier als Aspekt der sozialen Lage – einen wichtigen Beitrag zur Lebenszufriedenheit leistet.

Bei den bereichsspezifischen Zufriedenheiten steht der private Nahbereich mit (Ehe-)Partnerschaft, Wohnung und Familienleben – wie in anderen Untersuchungen – mit besonders hohen Werten an vorderster Stelle. Zwar ist es eine klare Mehrheit der Soldat:innen, die sich auch mit ihrem Dienst in der Bundeswehr (eher) zufrieden zeigt; allerdings fällt ihr Anteil im Vergleich zum privaten Nahbereich deutlich geringer aus. Einerseits ist dabei in Rechnung zu stellen, dass die in Bevölkerungsumfragen nachgefragte Zufriedenheit mit der Arbeit in der Rangfolge ebenfalls erst nach dem privaten Nahbereich positioniert ist und das Ergebnis deshalb nicht überbewertet werden darf. Andererseits sollte es auch eigene Beachtung finden; denn es ergeben sich zum Teil deutliche Differenzen bei der Zufriedenheit mit dem Dienst, wenn Dienstgradgruppen und Organisationsbereiche miteinander verglichen werden. Darüber hinaus ist in diesem Kontext zu bedenken, dass die Zufriedenheit mit dem Dienst zu den bereichsspezifischen Zufriedenheiten zählt, die in ihrer Bedeutung für die allgemeine Lebenszufriedenheit der Soldat:innen besonders zu Buche schlagen.

4.1.4 Bezüge zur Militärseelsorge

Abschließend soll nun den (potenziellen) Bezügen von Wertorientierungen, sozialem Vertrauen und Lebenszufriedenheit zur Wahrnehmung der Militärseelsorge und damit der Frage nachgegangen werden, inwieweit diese eher übergreifenden Lebensorientierungen und mentalen Befindlichkeiten der Soldat:innen in der Arbeit

der Militärseelsorge zu bedenken sind. Darüber könnten sich auch erste Hinweise auf mögliche weitere Anschlussmöglichkeiten dieser Arbeit gewinnen lassen.

Im Folgenden werden dazu drei Fragen zur Wahrnehmung der Militärseelsorge einbezogen: die Inanspruchnahme von Angeboten der Militärseelsorge (F01), die persönliche Einstellung zur Militärseelsorge (F10) und die Bewertung eigener Erfahrungen mit Militärseelsorger:innen (F29). Neben dem konkreten Handlungsbezug sind damit auch die generelle sowie die auf eigene Erfahrungen rekurrierende Bewertung als Marker für die Wahrnehmung der Militärseelsorgearbeit berücksichtigt.²⁸

Inanspruchnahme von Angeboten der Militärseelsorge

Insgesamt hat etwas mehr als die Hälfte der Soldat:innen (52 %) schon einmal Angebote der Militärseelsorge genutzt, die anderen (48 %) noch nicht. Damit stehen sich für Vergleiche zwei ähnlich große Gruppen gegenüber.

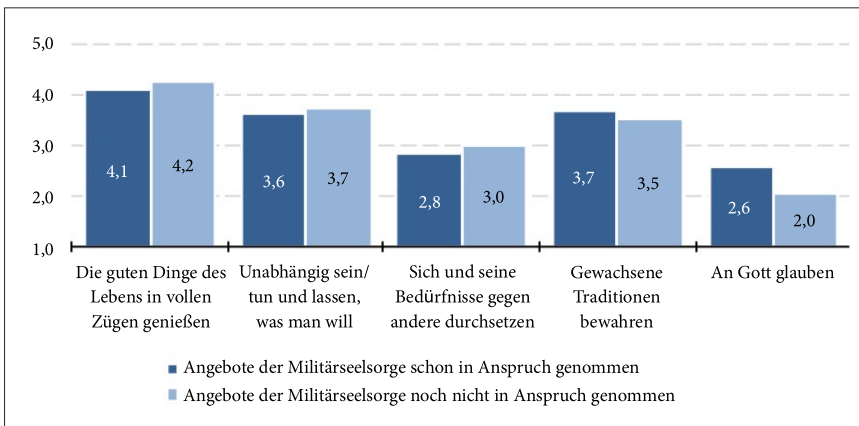
Unter den Wertorientierungen ergeben sich beim Vergleich der Gruppen nur für den Glauben an Gott und die Bewahrung von Traditionen Abweichungen der Mittelwerte von mindestens 0,2 Skalenpunkten, die angesichts der großen Fallzahlen in der Bundeswehrumfrage zunächst auch hier als Kriterium für einen nennenswerten Unterschied angewendet wurden. Soldat:innen, die bereits Angebote in Anspruch genommen haben, messen diesen beiden Aussagen der Dimension Glaube und Tradition eine größere Relevanz zu (Abbildung 4.1.9). Wenngleich sich auch hier nur graduelle Abweichungen erkennen lassen: Diese beiden eng miteinander zusammenhängenden Lebensmaximen, dabei insbesondere die Bedeutung der expliziten Religiosität, sind nicht unerheblich, wenn es um eine aktive Nutzung der militärseelsorglichen Angebote geht. Damit gilt, was im Kontext des kirchlichen Gemeindelebens vor Ort, im privaten Lebensumfeld – und das in einem weitaus stärkeren Ausmaß – schon fast als Allgemeinplatz zu betrachten ist (vgl. auch Kapitel 4.7.), in der Tendenz auch in der Militärseelsorge: Es sind eher die religiös-kirchlich Verbundenen, die sich aktiv einbringen.

Zwar verpassen sie zum Teil das Kriterium eines Abstands der Mittelwerte von 0,2 Skalenpunkten; dafür bilden sich bei allen drei hedonistischen Orientierungen umgekehrte Relationen ab, weshalb sie hier eigene Erwähnung finden sollen: Sie erreichen unter denen, die (bisher) noch keine Angebote genutzt haben, eine

28 Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse dazu findet sich in Kapitel 4.3.

größere Relevanz. Stellt man in Rechnung, dass es gerade diese Orientierungen sind, die für die Jüngeren einen höheren Stellenwert haben (vgl. Punkt 4.1.1.2, Bedeutung soziostruktureller Merkmale), so ließe sich auch darin eine gewisse Parallelität zu den Problemen gemeindlicher Arbeit vor Ort ausmachen, für die oftmals ein Mangel an jungen Menschen beklagt wird.

Abb. 4.1.9: Wertorientierungen (arithmetische Mittelwerte) nach Inanspruchnahme von Angeboten der Militärseelsorge



5-stufige Skala: 1 = völlig unwichtig bis 5 = sehr wichtig.

Da sich unter den Soldat:innen – und das im Unterschied zur Bevölkerung – keine gegenläufigen Beziehungen zwischen Glauben und hedonistischen Orientierungen ergeben (vgl. Tabelle 4.1.2), ist nicht auszuschließen, dass bei den Jüngeren, die bisher noch keine Angebote der Militärseelsorge genutzt haben, womöglich die Erwartung eine Rolle spielen mag, dass hedonistische Orientierungen weniger willkommen sind.

Erkennbare Ausschläge weist auch der Vergleich mit dem Vertrauen aus: Unter denen, die bereits Angebote genutzt haben, liegt die Relation zwischen Soldat:innen mit sozialem Vertrauen und Misstrauen bei 17 zu 20 Prozent, unter denen, die selbst noch keine Angebote genutzt haben, bei 11 zu 27 Prozent: Das soziale Vertrauen fällt also unter denen deutlich höher aus, die militärseelsorgliche Angebote aus eigener Anschauung kennen (die jeweils verbleibenden Anteile bis zu 100 % stellen die Soldat:innen mit ‚bedingtem Vertrauen‘: 63 %/62 %).

In diesem Ergebnis scheint sich der positive Bezug zwischen sozialem Vertrauen und idealistischen Wertorientierungen, zu denen ja auch das Engagement (hier: aktive Beteiligung) gehört, sowie zum Glauben niederzuschlagen. Offensichtlich

sind es eher die sozial Zugewandten, die mit den Angeboten der Militärseelsorge erreicht werden.

Bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit lassen sich signifikante, dabei eher tendenzielle Bezüge erkennen, die eine höhere Zufriedenheit derjenigen ausweisen, die bereits Angebote in Anspruch genommen haben (arithmetische Mittelwerte: 7,1/6,9). Bei den bereichsspezifischen Zufriedenheiten ergeben sich aber bestenfalls, und das betrifft nur wenige, Abweichungen von 0,1 Skalenpunkten, die keine weitere Deutung erlauben.

Möglicherweise ist dieses Ergebnis darauf zurückzuführen, dass es diesen Zufriedenheiten oder der hier nicht weiter spezifizierten Nutzung der Angebote an konkretisierenden Bezügen fehlt (vgl. dazu Kapitel 4.3). Allerdings darf auch nicht außer Acht gelassen werden, dass, wie zum Beispiel bei den schon im qualitativen Untersuchungsteil (vgl. Kapitel 2) von Soldat:innen wie Seelsorgenden häufiger im Rahmen seelsorglicher Beratungen angesprochenen Problemen im Umgang mit der räumlichen Trennung von Partner:in und/oder Familie (vgl. auch Kapitel 4.3, Abbildung 4.3.12), nicht die Zufriedenheit mit der (Ehe-)Partnerschaft oder dem Familienleben an sich betroffen sein muss.

Generelle Einstellung zur Militärseelsorge und Bewertung der Erfahrungen mit Militärseelsorgenden

Sowohl die generelle Einstellung zur Militärseelsorge, die unabhängig von bereits erfolgten Kontakten zur Beantwortung stand, als auch die Bewertung eigener Erfahrungen mit Militärseelsorger:innen – 17 Prozent haben angegeben, über keine eigenen Erfahrungen zu verfügen – stufen die Soldat:innen mit 87 respektive sogar 91 Prozent weit überwiegend als positiv ein. Nicht zuletzt wegen der hohen Fallzahlen lassen sich trotzdem noch einige beachtliche Effekte erkennen.

So weisen bivariate Korrelationen mit den Wertorientierungen bei beiden Einschätzungen zur Militärseelsorge, insbesondere für den Glauben an Gott, aber auch für die anderen beiden im Muster Glaube und Tradition vertretenen Orientierungen – Bewahrung von Traditionen und Erleben von Gemeinschaft und Zusammenhalt (vgl. Punkt 4.1.1.2, Dimensionale Zuordnungen: Muster der Wertorientierungen) – bemerkenswerte Kennwerte aus (Tabelle 4.1.5).

Tab. 4.1.5: Korrelationen zwischen Wertorientierungen und Einstellung/Erfahrungsbewertung zur Militärseelsorge

Wertorientierungen	Korrelationskoeffizient	
	Persönliche Einstellung zur Militärseelsorge* (n ≥ 6.473)	Bewertung der Erfahrungen mit Militärseelsorger:innen* (n ≥ 5.378)
Nach Sicherheit streben	0,102	0,112
Etwas im Beruf leisten	0,116	0,134
Sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen	0,155	0,132
Offen für Neues und bisher Ungewohntes sein		0,108
An Gott glauben	0,318	0,208
Gewachsene Traditionen bewahren	0,169	0,149
Gemeinschaft, Zusammenhalt erleben	0,168	0,146

Jeweils 5-stufige Skala von 1 = sehr negativ bis 5 = sehr positiv; für alle Korrelationen gilt: $p = 0,000$; dargestellte Korrelationen ab $r = 0,100$.

Damit zeigt sich, wie schon bei der Inanspruchnahme von Angeboten, ein engerer Bezug vor allem bei der explizit religiösen Orientierung. Ebenfalls für beide Einschätzungen zur Militärseelsorge wird außerdem ein Zusammenhang mit der Relevanz sozialen Engagements aus der Dimension Idealismus ermittelt. Eigene Erwähnung verdient schließlich noch die Korrelation zwischen der Wichtigkeit beruflicher Leistung und der Bewertung eigener Erfahrungen mit Militärseelsorger:innen: Sie verweist nicht nur darauf, dass die Militärseelsorgearbeit positiv an berufliche beziehungsweise dienstliche Anliegen der Soldat:innen anknüpft, sondern auch, dass die Seelsorgenden darin auch von den Soldat:innen wertgeschätzt werden. Beim Vergleich zwischen Soldat:innen mit sozialem Vertrauen und dezidiert Misstrauischen lassen sich nur tendenzielle Abweichungen nachweisen: Die arithmetischen Mittelwerte für die generelle Einstellung zur Militärseelsorge und die Bewertung der Seelsorger:innen liegen unter den Soldat:innen mit sozialem Vertrauen bei 4,5 und 4,4, unter den Misstrauischen bei 4,4 und 4,3, also fast gleichermaßen hoch. Etwas anders als bei der Inanspruchnahme von Angeboten spielt das Vertrauen damit für die generelle Bewertung der Militärseelsorge und die Beurteilung der Erfahrungen mit ihren Vertreter:innen kaum eine Rolle. Sowohl bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit als auch bei den bereichsspezifischen Zufriedenheiten fallen die ermittelten bivariaten Korrelationen schließlich so niedrig aus – die Koeffizienten liegen praktisch durchgehend deutlich unter 0,1 –, dass ihre Darstellung nicht sinnvoll erscheint.

Zusammenschau

Im Ergebnis konzentrieren sich die bedenkenswerten Bezüge von Lebensorientierungen und Lebenszufriedenheit zur Militärseelsorge in erster Linie auf die handlungsbezogene Komponente der drei verwendeten Marker: die Inanspruchnahme beziehungsweise Nutzung der Angebote. Besonders deutlich werden diese bei der explizit religiösen Orientierung, der Wichtigkeit des Glaubens an Gott, sichtbar. Aber auch das soziale Vertrauen sowie in der Tendenz die allgemeine Lebenszufriedenheit erreichen unter denen, die militärseelsorgliche Angebote bereits genutzt haben, höhere Werte. Wenngleich es plausibel erscheint, hier gerade den Glauben an Gott, aber auch das soziale Vertrauen und die Lebenszufriedenheit als Ausgangspunkte für die Nutzung der Angebote zu begreifen, ist nicht auszuschließen, dass sich in diesen Befunden auch umgekehrte Effekte niederschlagen, also die Nutzung der Angebote ihrerseits einen positiven Beitrag leistet.

Darüber hinaus scheint sich – jedenfalls in der Tendenz – abzuzeichnen, dass die hedonistischen Orientierungen, die besonders von den jüngeren Soldat:innen (noch) stärker favorisiert werden, aus deren Sicht einer Inanspruchnahme der militärseelsorglichen Angebote entgegenstehen könnten. Bei den Einschätzungen zur Militärseelsorge bilden sich stärkere positive Korrelationen vor allem mit dem Glauben an Gott ab. Dies unterstreicht, dass die Militärseelsorge insgesamt von den Soldat:innen auch in ihrer religiös-kirchlichen Funktion wahrgenommen wird – angesichts der ohnehin zumeist positiven Bewertungen ein zumindest in dieser Deutlichkeit bemerkenswerter Befund. Abgesehen davon ergeben sich für diese Einschätzungen allerdings auch keine weiteren, wirklich markanten Bezüge.

4.1.5 Resümee

In den Ergebnissen zu den Wertorientierungen und zur Lebenszufriedenheit bilden sich ausschließlich graduelle Unterschiede zwischen Soldat:innen und Bevölkerung ab, so dass sich keine Hinweise auf spezifische Orientierungen oder Befindlichkeiten der Soldat:innen ergeben, die sich aus grundlegenden Differenzen oder gar Kontrasten ableiten lassen könnten. Die meisten Wertorientierungen werden überwiegend als wichtig eingestuft, allen voran sowohl Pflicht- und Akzeptanz- als auch Selbstentfaltungswerte, während insbesondere dem Glauben an Gott nur eine ausgesprochen geringe Bedeutung beigemessen wird. Bei den auf unterschiedliche Lebensbereiche bezogenen Zufriedenheiten erreicht, wie auch in der Bevölkerung, der

Nahbereich des privaten Lebensumfeldes die höchsten Werte. Gleichwohl werden in genaueren Analysen einige durchaus markante Abweichungen zur Bevölkerung ermittelt: So bildet sich in der dimensional Struktur der Wertorientierungen bei den Soldat:innen ein eigenes Muster zu Glauben und Tradition heraus, in dem der Glauben an Gott als Leitvariable fungiert und völlig unabhängig von anderen Wertorientierungen ist, während er in der Bevölkerung entweder Selbstentfaltungs- und hedonistischen Orientierungen direkt entgegensteht oder sich den Pflicht und Akzeptanzwerten zuordnet.

Außerdem lassen sich unter den Soldat:innen, wenn überhaupt, nur geringe Abweichungen zwischen Frauen und Männern bei den Wertorientierungen ausmachen. Während die Frauen in der Bevölkerung noch immer „Macht und Einfluss“ als materialistischer Orientierung eine noch deutlich geringere Bedeutung als Männer beimessen und der Stellenwert sowohl des sozialen Engagements als auch des Glaubens an Gott bei ihnen deutlich höher ausfällt, kommen diese geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Frauen in der Bundeswehr praktisch nicht zum Tragen. Bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit haben die Soldat:innen die Nase vorn und nur für sie bildet sich eine in den höheren Altersgruppen noch wachsende Zufriedenheit ab, aus der sich erhebliche Differenzen zur Bevölkerung ergeben. Zwar spielt dafür auch die höhere Zufriedenheit in den oberen Dienstgradgruppen eine Rolle, der Alterseffekt wird dadurch aber nicht aufgehoben. So ist nicht auszuschließen, dass möglicherweise auch die Zahl der Dienstjahre und damit die längere Eingebundenheit in die Erfahrungswelt „Bundeswehr“ eine Rolle spielen.

Analog zur Arbeitszufriedenheit in der Gesamtbevölkerung fällt auch unter den Soldatinnen die Zufriedenheit mit dem Dienst in der Bundeswehr geringer aus als die mit dem privaten Nahbereich. Dabei gibt der mit insgesamt einem Fünftel beachtliche Anteil (eher) unzufriedener Soldat:innen schon zu denken, zumal sich insbesondere zwischen den Organisationsbereichen erhebliche Abweichungen herausbilden. Im Unterschied zu den Wertorientierungen und zur Lebenszufriedenheit kristallisieren sich bei den Ergebnissen zum Vertrauen schon auf den ersten Blick sehr klare Differenzen zwischen Soldat:innen und Bevölkerung heraus. Der Anteil der Befragten mit sozialem Vertrauen – als aus Interaktionserfahrungen heraus entwickeltem generalisierten Vertrauen zu den Menschen im Allgemeinen – ist unter den Soldat:innen wesentlich geringer. Zugleich bekunden unter ihnen aber auch erheblich weniger ihr generelles Misstrauen, als dies in der Bevölkerung der Fall ist. Stattdessen spricht sich eine deutliche Mehrheit für eine Von-Fall-Zu-Fall-Entscheidung aus – und das eben auch im Unterschied zur Bevölkerung. Die deutlichen Alters- und Bildungseffekte – das soziale Vertrauen verstärkt sich in den höheren Alters-

und Bildungsgruppen, während sich das Misstrauen verringert – spiegeln sich in den Ergebnissen für die Dienstgradgruppen wider, von einem besonders geringen sozialen Vertrauen und vergleichsweise hohen Misstrauen in den Mannschaften bis hin zu völlig umgekehrten Relationen bei den Stabsoffizier:innen.

Für die Verortungen von Soldat:innen im Raum der Bundeswehr gilt es, die bei ihnen gleichermaßen hohe Bedeutung von Selbstentfaltungs- respektive hedonistischen Werten und den Pflicht- und Akzeptanzwerten, darunter insbesondere die unter allen Soldat:innen stark verbreitete Leistungsorientierung zu beachten. In Bezug auf die Lebenszufriedenheit, vor allem aber in Bezug auf das soziale Vertrauen stellt sich die Frage, inwieweit sich die deutlichen Unterschiede insbesondere bei den Dienstgradgruppen in der Ablauforganisation Bundeswehr bemerkbar machen. Im Blick auf die Militärseelsorgearbeit lassen sich vornehmlich für die Inanspruchnahme der Angebote als handlungsbezogener Komponente der drei verwendeten Marker Verbindungslinien erkennen. Dies gilt insbesondere für den Glauben an Gott, der als explizit religiös-kirchliche Orientierung bei denen, die bereits Angebote der Militärseelsorge genutzt haben, von höherer Relevanz ist. Darüber hinaus sind aber auch für das soziale Vertrauen und die Lebenszufriedenheit entsprechende Bezüge ausgewiesen, die es plausibel erscheinen lassen, dass es eher die sozial zugewandten und mental positiv gestimmten Soldat:innen sind, die von den Angeboten erreicht werden – allerdings sind hier auch wechselseitige Wirkungen in Betracht zu ziehen. Obwohl die Einschätzungen zur Militärseelsorge, ihre generelle und die auf eigene Erfahrungen bezogene Bewertung, ohnehin sehr positiv ausfallen, bilden sich hier ebenfalls beachtliche Zusammenhänge vor allem mit dem Glauben an Gott, weniger deutlich aber auch mit der Orientierung an Tradition, an Gemeinschaft und Zusammenhalt – sie sind bei den Wertorientierungen ebenfalls dem Muster Glaube und Tradition zugeordnet – heraus. Damit lassen alle drei verwendeten Marker erkennen, dass die Militärseelsorge von den Soldat:innen (auch) in ihrer religiös-kirchlichen Funktion wahrgenommen wird.

Literatur

Ahrens, Petra-Angela (2021): Wertorientierungen nach Klages im ALLBUS. Empirische Rückschau und Fortführung. Vortrag beim GESIS-Workshop „Wertemessung im ALLBUS-Programm: Zwischen Tradition und Zukunft“, 12. November 2021. Online unter: <https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2024/09/Werte-nach-Klages-fuer-ALLBUS-23-End.pdf>; zuletzt abgerufen am 30.09.2024.

- Ahrens, Petra-Angela/Anselm, Reiner/Gennerich, Carsten/Käbisch, David (2024): Wertorientierungen – Zusammenhänge mit Religion und Kirchlichkeit? In: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 260-277.
- Ahrens, Petra-Angela/Wegner, Gerhard (2013): Soziokulturelle Milieus und Kirche. Lebensstile – Sozialstrukturen – kirchliche Angebote. Stuttgart: Kohlhammer.
- Almond, Gabriel A./Verba, Sidney (1963): The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Arant, Regina/Dragolov, Georgi/Boehnke, Klaus (2017): Sozialer Zusammenhalt in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bandilla, Wolfgang/Gabler, Siegfried/Wiedenbeck, Michael (1992): ALLBUS Baseline-Studie 1991: Methodenbericht zum DFG-Projekt. Mannheim: ZUMA.
Online unter: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/6967>; zuletzt abgerufen am 08.10.2024.
- Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hrsg.) (2015): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Blohm, Michael/Harkness, Janet/Klein, Sabine/Scholz, Evi (2004): Konzeption und Durchführung der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (ALLBUS) 2002. Mannheim: ZUMA. Online unter: <https://d-nb.info/119205444X/34>; zuletzt abgerufen am 10.06.2025.
- Boehnke, Klaus/Dragolov, Georgi/Arant, Regina/Unzicker, Kai (2024): Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2023. Perspektiven auf das Miteinander in herausfordernden Zeiten. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (Hg.) (2024): BiB-Monitor Wohlbefinden 2024. Regionale Unterschiede in der Lebenszufriedenheit in Deutschland. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Online unter: https://www.bib.bund.de/Publikation/2024/pdf/BiB-Monitor-Wohlbefinden-2024-Regionale-Unterschiede-in-der-Lebenszufriedenheit-in-Deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=4; zuletzt abgerufen am 31.10.2024.
- Christoph, Bernhard (2008): Zufriedenheit in Lebensbereichen. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 403-411.
- Delhey, Jan/Verba, Monika (2016): Soziales Vertrauen: Wissenswertes zu einer zentralen zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Ressource. In: Bertelsmann Stiftung

- (Hg.): Der Kitt der Gesellschaft: Perspektiven auf den sozialen Zusammenhalt in Deutschland, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 71-104.
- Diener, Ed (1984): Subjective Well-Being. In: *Psychological Bulletin*, 95: 3, 542-575.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (2024): Kirchenmitgliederzahlen Stand 31.12.2022. Korrigierte Ausgabe. Hannover: Kirchenamt der EKD. Online unter: https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Ber_Kirchenmitglieder_2022_r.pdf; zuletzt abgerufen am 17.09.2024.
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.) (2023): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Gensicke, Thomas (1998): Sind die Deutschen reformscheu? Potentiale der Eigenverantwortung in Deutschland. In: *aus Politik und Zeitgeschichte*, B18, 19-30.
- Graf, Timo (2024): Zwischen Kriegsangst und Kriegstauglichkeit. Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland 2024 (Forschungsbericht 137). Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr.
- Heidl, Christian/Landenberger, Margarete/Jahn, Patrick (2012): Lebenszufriedenheit in Westdeutschland – eine Querschnittsanalyse mit den Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEPpapers 521). Berlin: DIW.
- Huber, Wolfgang/Friedrich, Johannes/Steinacker, Peter (Hrsg.) (2006): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Iglauer, Theresa/Schupp, Jürgen/Priem, Maximilian (2021): Subjektives Wohlbefinden und Sorgen. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2021): Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 409-419.
- Inglehart, Ronald (1977): *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Inglehart, Ronald (1995): *Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt*. Frankfurt am Main – New York: Campus.
- Jacoby, Christopher/Wunder, Edgar (2024): Lebenszufriedenheit und die Kontrolle über das eigene Leben. Gibt es Zusammenhänge mit der Religiosität? In: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.): *Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft*. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 255-259.

- Klages, Helmut (2001): Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten? In: aus Politik und Zeitgeschichte, B29, 7-14.
- Klages, Helmut (1984): Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen. Frankfurt am Main – New York: Campus.
- Klages, Helmut/Gensicke, Thomas (2006): Wertsynthese – funktional oder dysfunktional. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58: 2, 332-351.
- Klages, Helmut/Gensicke, Thomas (2002): Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert (Speyerer Forschungsberichte 193). Speyer: Deutsches Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung.
- Langer, Daniel (2006): Die Berufszufriedenheit von Soldaten in der Bundeswehr. In: Gareis, Sven Bernhard/Klein, Paul (Hg.): Handbuch Militär und Sozialwissenschaft. Zweite Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 527-538.
- Lois, Daniel (2011): Kirchenmitgliedschaft und Kirchengangshäufigkeit im Zeitverlauf – Eine Trendanalyse unter Berücksichtigung von Ost-West-Unterschieden. In: Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 36: 1, 127-160.
- Lois, Daniel (2024): Zur Entwicklung der Kirchenmitgliedschaft in Deutschland – Eine aktualisierte Alters-Perioden-Kohorten-Analyse mit ALLBUS-Daten 1980-2021. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 76, 145-162.
- Luhmann, Niklas (2014): Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Fünfte Auflage. Konstanz – München: UVK – UVK/Lucius.
- Noelle-Neumann, Elisabeth/Petersen, Thomas (2001): Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später. In: aus Politik und Zeitgeschichte, B29, 15-29.
- Odermatt, Anastas (2023): Religion und Sozialkapital in der Schweiz. Zum eigenwilligen Zusammenhang zwischen Religiosität, Engagement und Vertrauen. Wiesbaden: Springer VS.
- Pickel, Gert (2018): Religion und Wertorientierungen. In: Pollack, Detlef/Krech, Volkard/Müller, Olaf/Hero, Markus (Hg.) (2018): Handbuch Religionssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, 958-979.
- Pickel, Gert (2015): Sozialkapital und zivilgesellschaftliches Engagement evangelischer Kirchenmitglieder als gesellschaftliche und kirchliche Ressource. In: Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 279-301.
- Putnam, Robert D. (2000): Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York: Simon and Schuster.
- Putnam, Robert D. (1993): Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy. Princeton, N.J.: Princeton Press.

- Schräpler, Laura/Schräpler, Jörg-Peter/Wagner, Gert C. (2019): Wie (in)stabil ist die Lebenszufriedenheit? Eine Sequenzanalyse mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) (SOEPpapers 1045). Berlin: DIW.
- Schulze, Gerhard (1993): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main – New York: Campus.
- Schwartz, Shalom H. (2012): An Overview of the Schwartz Theory of Basic Values. In: Online Readings in Psychology and Culture, 2: 1. Online unter: <https://scholarworks.gvsu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1116&context=orpc>; zuletzt abgerufen am 27.08.2024.
- Sell, Friedrich L./Reidelhuber, Martin (2007): Vertrauen und Sozialkapital an einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität der Bundeswehr München und in Deutschland: Eine empirische Studie (Diskussionsbeiträge 2007/1). München: Universität der Bundeswehr. Online unter: <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/23034/1/2007-01-sell-reidelhuber.pdf>; zuletzt abgerufen am 23.10.2024.
- Sinnemann, Maria/Ahrens, Petra-Angela (2021): Flüchtlingsaufnahme kontrovers. Relevanz von Motiven, Werten, Religion und Politik bei Engagierten, Band 2. Baden-Baden: Nomos.
- Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.) (2024): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (1994): Datenreport 1994. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. München: Verlag Bonn Aktuell.
- Suntum, Ulrich van/Prinz, Alois/Uhde, Nicole (2010): Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden in Deutschland: Studie zur Konstruktion eines Lebenszufriedenheitsindikators (SOEPpapers 259). Berlin: DIW.
- Traummüller, Richard (2012): Religion und Sozialkapital. Ein doppelter Kulturvergleich, Wiesbaden: Springer VS.
- Trommsdorff, Gisela (1999): Sozialisation und Werte. In: Berger, Gerhard/Hartmann, Petra (Hg.): Soziologie in konstruktiver Absicht: Festschrift für Günter Endruweit. Hamburg: Reim, 167-190.

Petra-Angela Ahrens

4.2 Religionsbezogene Orientierungen

Schon seit langer Zeit werden Prozesse der Säkularisierung, der Pluralisierung und der Individualisierung des Religiösen – nicht nur – in unserer Gesellschaft beobachtet (vgl. dazu u. a. Pickel 2017). Besonders sichtbar werden sie zum einen in der zunehmenden Entkirchlichung bei den beiden großen christlichen Konfessionen, die insbesondere seit 2019 durch die geradezu dramatische Entwicklung der Kirchenaustritte noch an Fahrt aufgenommen hat (Ahrens 2022: 13f., Pollack et al. 2024:75f.): Evangelische und katholische Kirchenmitglieder stellen mittlerweile zusammen weniger als die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland – Ende 2023 waren es 46 Prozent, während der Anteil der sogenannten Konfessionslosen weiter angestiegen ist auf ebenfalls 46 Prozent.¹ Zudem ist unter den Jüngeren beziehungsweise in den nachfolgenden Generationen der Kirchenmitglieder schon seit Längerem eine geringere (handlungspraktische) Bindung an ihre Kirche zu beobachten (Lois 2011).

Zugleich zeigt sich zum anderen eine – vor allem über Zuwanderungen – wachsende Bedeutung anderer Religionszugehörigkeiten respektive Denominationen, insbesondere der islamischen sowie der christlich-orthodoxen, auch wenn die Anteile der sich ihnen Zurechnenden mit knapp fünf beziehungsweise zwei Prozent (<https://fowid.de/>; EKD 2023: 8) noch eher gering ausfallen. Hinzu kommt die Pluralität innerhalb der jeweiligen Religion beziehungsweise Denomination, wie zum Beispiel bei den unterschiedlichen Ausrichtungen des Islam oder der christlich-orthodoxen Kirchen. Schließlich beschreibt die Individualisierung die sich von Traditionen, institutionellen und sozialen Gefügen ablösenden religiösen Deutungen und auch Praktiken, deren Auswahl und Gestaltung in der Entscheidung des Individuums liegen (vgl. auch Knoblauch 2018: 334f.).

Zwar lassen sich diese Prozesse selbst im Rahmen einer einzelnen Studie nicht nachzeichnen. Mit der Bundeswehrumfrage können aber für die Arbeit der Militärseelsorge wichtige Einsichten dazu gewonnen werden, wie sich die Soldat:innen hinsichtlich ihrer religionsbezogenen Orientierungen aktuell verorten lassen, wie

¹ Quelle: <https://fowid.de/meldung/religionszugehoerigkeiten-2023>. Die 6. KMU ermittelte im Herbst 2022 noch knapp 49 % evangelische und katholische Kirchenmitglieder (vgl. Exkurs: Religionszugehörigkeit, Abb. 1).

sich ihre Zugehörigkeiten und Bindungen, ihr Selbstverständnis und ihre Handlungspraxis gestalten. Angesichts der auch unter ihnen gewachsenen religiösen Diversität (vgl. Exkurs: Religionszugehörigkeit) dürften Anspruch und Auftrag der Militärseelsorge, für alle Soldat:innen da zu sein, mit komplexer gewordenen Anforderungen einhergehen.

Im Kontext der besonderen soziostrukturellen Zusammensetzung der Soldat:innen, die im Schnitt deutlich jünger als die Bevölkerung sind und zudem weit überwiegend männlich (vgl. Kapitel 3), stellt sich außerdem die Frage, ob und inwieweit sich dies in ihren religionsbezogenen Orientierungen niederschlägt. Zumindest im Blick auf explizite Glaubensaussagen zeigt sich jedenfalls in der Bevölkerung auch heute noch eine stärkere religiös-kirchliche Nähe von Frauen und unter Älteren (vgl. dazu aber auch Kapitel 4.1, Bedeutung soziostruktureller Merkmale). Davon ausgehend dürften sich die Soldat:innen in dieser Hinsicht als distanzierter erweisen.

4.2.1 Zugehörigkeiten

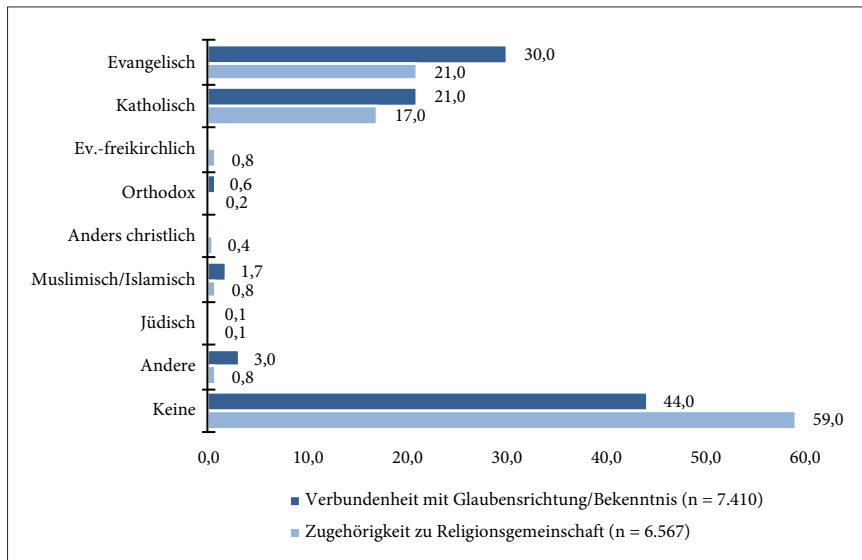
Anders als in den meisten Studien ist es in der Bundeswehrumfrage möglich, zwischen subjektiv empfundener und formaler Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft respektive Glaubensrichtung zu unterscheiden. So wurde zunächst nach der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung beziehungsweise einem religiösen Bekenntnis gefragt (F03) und mit großem Abstand dazu nach der (formalen) Religionszugehörigkeit (F55/F56). Diese Unterscheidung hat sich nicht nur hinsichtlich des methodischen Vorgehens als sehr hilfreich erwiesen (vgl. Exkurs: Religionszugehörigkeit),² sondern eröffnet auch die Möglichkeit zu inhaltlich relevanten Differenzierungen; denn im Ergebnis bilden sich markante Abweichungen ab (Abbildung 4.2.1).

So fühlen sich im Vergleich zu ihrer angegebenen Religionszugehörigkeit deutlich mehr Soldat:innen einer Glaubensrichtung verbunden, was sich – im Gegenzug – in dem großen Unterschied von 15 Prozentpunkten bei der Angabe „Keine“ bemerkbar macht, für die sich bei der Verbundenheit ‚nur‘ 44 Prozent im Vergleich zu 59 Prozent bei der (formalen) Religionszugehörigkeit entschieden haben. Im Unterschied zur Bevölkerung, in der Ende 2022, also zeitgleich zur Bundeswehrumfrage,

2 Dort findet sich auch eine Differenzierung der Ergebnisse nach den soziostrukturellen Merkmalen Geschlecht, Alter, Bildung (resp. Dienstgradgruppen) und Bundesgebiet (Ost/West).

23 Prozent der evangelischen und 25 Prozent der katholischen Kirche angehörten (vgl. Exkurs: Religionszugehörigkeit: Abb. E.1, vgl. auch EKD 2023: 8, Kirchenamt der EKD 2024: 7), fällt der Anteil der evangelischen Kirchenmitglieder unter den Soldat:innen (21 %) höher als der der katholischen (17 %) aus.

Abb. 4.2.1: Verbundenheit mit Glaubensrichtung/Bekenntnis und angegebene Religionszugehörigkeit (Angaben in Prozent)



Noch stärker ausgeprägt ist diese Relation mit 30 zu 21 Prozent bei der Verbundenheit. Ein wichtiger Hinweis für eine mögliche Erklärung dieses Unterschiedes findet sich in der Verteilung der Soldat:innen auf die Bundesländer, in denen sie aufgewachsen sind. So sind mit Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen gerade die besonders großen Bundesländer, in denen zugleich der Anteil der Katholik:innen höher ausfällt (vgl. Kirchenamt der EKD 2024: 7), nur unterdurchschnittlich vertreten, während gerade der Nord-Osten, unter anderem das protestantisch geprägte Niedersachsen, das ebenfalls zu den großen Bundesländern zählt, unter den dort aufgewachsenen Soldat:innen einen im Vergleich zur Bevölkerung überproportionalen Anteil hält (vgl. Anhang, Tabelle A4.2.1).³

3 Bei den Soldat:innen sind mit der Frage danach, in welchem Bundesland sie aufgewachsen sind, keine Wanderungsbewegungen zwischen den Bundesländern nach Kindheit und Jugend berücksichtigt. Da ein späterer Wechsel zwischen den beiden großen Konfessionen eher eine Ausnahme darstellt, ermöglicht eben diese Frage eine entsprechende Zuordnung. Die Gründe für diese Verteilung können allerdings vielfältig sein, von der wirtschaftlichen Situation in den Bundesländern

Die subjektiv empfundene Nähe zu einer ev. Freikirche kann für die Frage nach der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung/einem religiösen Bekenntnis nur aus den offenen Angaben ermittelt werden. Sie liegt mit 0,6 Prozent im Wert nah bei der (formalen) Religionszugehörigkeit (0,8 %). Schon etwas auffälliger erscheint – mit ebenfalls nur geringen Anteilen – der Unterschied bei der explizit nachgefragten Nähe zur islamischen Glaubensrichtung mit 1,7 Prozent und der angegebenen islamischen Religionszugehörigkeit (0,8 %). Inwieweit diese Abweichung unterschiedlichen Deutungen der eigenen Glaubensrichtung – wie etwa bei den Aleviten (als dem Islam nahe stehend oder nicht)⁴ – beziehungsweise formalen Vereinszugehörigkeiten zuzuschreiben ist, lässt sich jedoch nicht klären.

Schließlich bedarf der mit drei Prozent vor allem bei der Verbundenheit beachtliche Anteil offener Angaben zu anderen Glaubensrichtungen eigener Erwähnung. Über die bereits angesprochene Nähe zu einer der (evangelischen) Freikirchen hinaus finden sich hier mit Asatru, (alt-)germanischen und nordischen Religionen (insgesamt 52 Nennungen) vor allem die aus vorchristlicher Zeit stammenden kultisch ausgerichteten religiösen Vorstellungen aus dem skandinavischen Raum, gefolgt von sich dem Buddhismus Zurechnenden (35 Nennungen).

Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass bei der Verbundenheit die bisher nur gering verbreiteten orthodoxen und islamischen Glaubensrichtungen/Bekenntnisse sowie die offenen Angaben im Vergleich zu 2013 deutlich hinzugewonnen haben, während die Nähe zu einer der beiden großen Konfessionen um jeweils drei Prozentpunkte gesunken ist (vgl. Exkurs: Religionszugehörigkeit), was sich durchaus im Sinne einer wachsenden Pluralität der religionsbezogenen Orientierungen in der Bundeswehr deuten lässt.

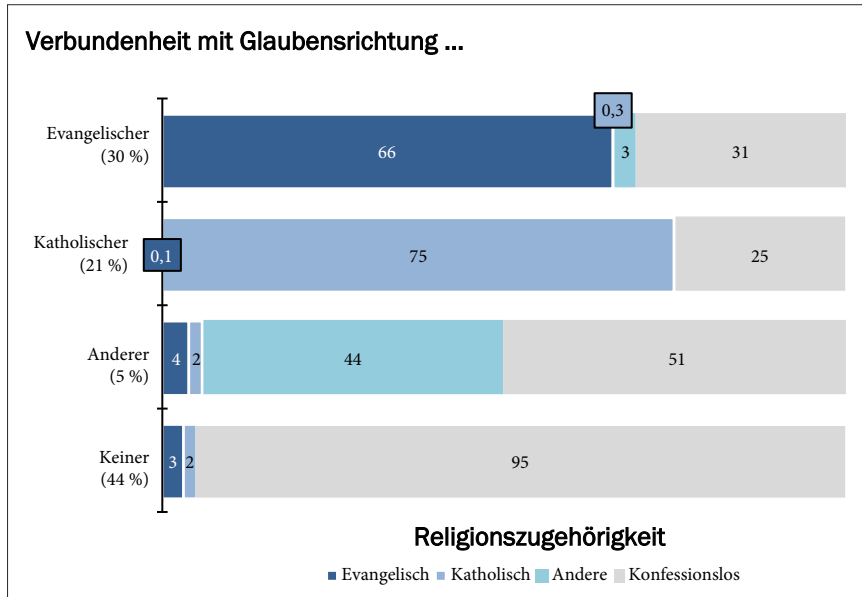
Aus der Differenzierung der ‚gefühlten‘ Nähe nach der genannten (formalen) Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft geht noch einmal deutlich hervor, dass der Anteil derjenigen, die angeben, eine Verbindung zu einer Glaubens- bzw. Bekenntnisrichtung zu spüren, weit über den Kreis der jeweiligen Zugehörigen hinausreicht (vgl. Abb. 4.2.2): So findet sich unter denen mit einer gefühlten Verbindung zur evangelischen Glaubensrichtung insgesamt ein knappes Drittel (31 Prozent) Konfessionsloser, bei der katholischen Glaubensrichtung gilt Entsprechendes für insgesamt ein Viertel. Unter denen, die eine Nähe zu einer anderen Glaubens-

mit unterschiedlichen Zugangsbedingungen zum Arbeitsmarkt bis hin zur Attraktivität der Bundeswehrstandorte.

4 So finden sich auch einige Alevit:innen unter den offenen Angaben zur Verbundenheit mit respektive Zugehörigkeit zu einer anderen, nicht explizit aufgeführten Glaubensrichtung/Religionsgemeinschaft.

richtung empfinden,⁵ ist es mit 51 Prozent sogar eine absolute Mehrheit, die nach eigenen Angaben keiner Religionsgemeinschaft zugehört, zugleich aber ihre religiöse Ansprechbarkeit signalisiert.

Abb. 4.2.2: Verbundenheit mit Glaubens-/Bekenntnisrichtung nach Religionszugehörigkeit (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Zu ergänzen ist noch, dass diejenigen, die sich keiner Glaubensrichtung bzw. keinem religiösen Bekenntnis verbunden fühlen, fast durchweg (95 %) zu den Konfessionslosen zählen. Die restlichen fünf Prozent sind offenbar tatsächlich nur noch formal Mitglieder der evangelischen oder katholischen Kirche.

4.2.2 Religiosität

Im Zentrum der folgenden Ausführungen steht das mehrdimensionale Modell der Religiosität nach Stefan Huber (u. a. 2003, 2004, 2008, 2022), mit dem unter Berück-

⁵ Wegen der geringen jeweiligen Anteile – bei den Muslim:innen gilt das vornehmlich für die formale Religionszugehörigkeit – wurden hier alle von den beiden großen Konfessionen abweichenden Glaubensrichtungen zusammengefasst.

sichtigung der individuellen Bezüge zu einer Religion Aufschluss über die Ausprägung verschiedener inhaltlicher Aspekte der Religiosität (Dimensionen) und die personale Relevanz (Zentralität) der Religiosität gewonnen werden kann. Es bietet damit sowohl eine differenzierte Betrachtung religiöser Orientierungen, die vor dem Hintergrund der in dieser Hinsicht gewachsenen Diversität der Soldat:innen zunehmend an Bedeutung gewinnt, als auch die Möglichkeit zu Vergleichen der jeweiligen Präsenz des Religiösen im Leben der Befragten.

Darüber hinaus wurden den Soldat:innen auch verschiedene Fragen zu ihrer allgemeinen religiösen Selbsteinschätzung sowie zur individuellen und gesellschaftlichen Bedeutung von Religion und Kirche gestellt. Als eigene Thematik wurden schließlich Fragen zu persönlichen Ritualen respektive Praktiken aus den Ergebnissen des qualitativen Untersuchungsteils heraus (vgl. Kapitel 2.3.1.4) entwickelt und eingesetzt, die neue Einblicke in die Relevanz individueller (quasi-)religiöser Handlungsorientierungen unter den Soldat:innen vermitteln.

4.2.2.1 Theoretischer Ausgangspunkt und Operationalisierung: Mehrdimensionales Modell der Religiosität

Zur Erfassung der Religiosität wurde in der Bundeswehrumfrage das interdisziplinäre, mehrdimensionale Modell nach Stefan Huber (u. a. 2007: 19-25) angewendet, das dieser auf Basis des religionspsychologischen Ansatzes nach Allport – mit der Intensität der intrinsischen religiösen Motivation (Allport/Ross 1967) – und des mehrdimensionalen religionssoziologischen Ansatzes nach Glock (1962) entwickelt hat (vgl. dazu ausführlich: Huber 2004).

Insgesamt sechs Kerndimensionen der Religiosität (Intellekt, Ideologie⁶, öffentliche und private Praxis, Erfahrung sowie Konsequenzen im Alltag) ermöglichen eine differenzierte Erfassung der Religiosität, die mit der Berücksichtigung unterschiedlicher Semantiken (theistisch/pantheistisch) zudem ein breites Feld religiöser Ausrichtungen einbezieht. Deshalb eignet sich das Modell auch für internationale Studien wie den

6 Der Begriff Ideologie ist hier nicht in seiner negativen Konnotation als interessegeleitete und einseitige Normsetzung zu verstehen, sondern dient als analytische religionssoziologische Kategorie zur Bezeichnung des individuellen Transzendenzbezuges (Glaube). Die Begriffs-Geschichte zeigt deutlich, dass erst im 19. Jahrhundert eine pejorative Verwendung des Begriffs aufkommt, die zwar dominant, aber keineswegs begriffsbestimmend wird. So gibt es neben einer wertenden auch weiterhin eine funktional-erklärende Begriffsverwendung (vgl. hierzu Dierse/Romberg 1976; Dierse 1982; Haardt 1987).

Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung, der seit 2007 durchgeführt wird (Rieger 2009). Damit erlaubt seine Anwendung auch, die bereits dargelegte Pluralität von Glaubensrichtungen unter den Soldat:innen angemessen zu repräsentieren.

Aus fünf Kerndimensionen (Tabelle 4.2.1) wird schließlich die Zentralitätsskala berechnet, als (psychologisches) Maß für die Relevanz der religiösen Inhalte im psychischen System der Individuen. Dabei geht neben dem Nachdenken über religiöse Fragen (Intellekt) der jeweils am höchsten bewertete Indikator der weiteren Dimensionen in die Berechnung ein. Anschließend werden die individuell erreichten Werte addiert und zur fünfstufigen Zentralitäts-Skala (Z-Skala) aggregiert.

Tab. 4.2.1: Mehrdimensionales Modell der Religiosität nach Stefan Huber

Fünf Kerndimensionen der Religiosität*			Indikatoren (jeweils 5-stufige Skalen von 1 = gar nicht/nie bis 5 = sehr/sehr oft)**
	Theistische Semantik	Pantheistische Semantik	
Intellekt	Interesse an religiösen Themen		Wie oft denken Sie über religiöse Fragen nach?
Ideologie (Glaube)	Glaube an Gott oder etwas Göttliches		Wie stark glauben Sie daran, dass es - Gott oder etwas Göttliches gibt? - ein Leben nach dem Tod gibt?
Öffentliche Praxis	Gottesdienst, Pflichtgebet, (andere) religiöse Rituale		Wie oft nehmen Sie – außerhalb Ihres Dienstes – teil an - Gottesdiensten? - Gemeinschaftsgebeten? - religiösen Ritualen? - anderen Veranstaltungen der religiösen Gemein- schaft/Kirchengemeinde vor Ort?
Private Praxis	Gebet	Meditation	Wie oft - beten Sie? - meditieren Sie?
Erfahrung	DU-Erfahrung	Einheits-Erfahrung	Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, - dass Gott oder etwas Göttliches in Ihr Leben eingreift? - mit allem eins zu sein?
Zentralität	Zentralitätsskala: Index aus grau hinterlegten Zellen; dabei werden die jeweils höher bewerteten Indika- toren berücksichtigt		

*Die sechste Dimension: Konsequenzen im Alltag ist hier nicht aufgeführt, da sie nicht in den Zentralitätsindex eingeht (vgl. auch Huber 2008: 163f.).

**umgepolte Version

Zusätzlich aufgenommen wurde in der Bundeswehrumfrage die Teilnahme an anderen Veranstaltungen der religiösen Gemeinschaft bzw. Kirchengemeinde vor

Ort, um Aussagen zur handlungspraktischen sozialen Einbindung in die religiösen Institutionen vor Ort ergänzen zu können. Diese Teilnahme geht allerdings nicht in die Zentralitäts-Skala zur Religiosität ein.

Schließlich wurden in Anlehnung an Huber (2022: 31f.) positive und negative religiöse Gefühle ergänzend aufgenommen, die sich als explizite affektive Komponente der Religiosität begreifen lassen: Geborgenheit, Dankbarkeit und Freude auf der einen und Schuld, Angst, Wut, Enttäuschung und Ohnmacht auf der anderen Seite.

4.2.2.2 Ergebnisse

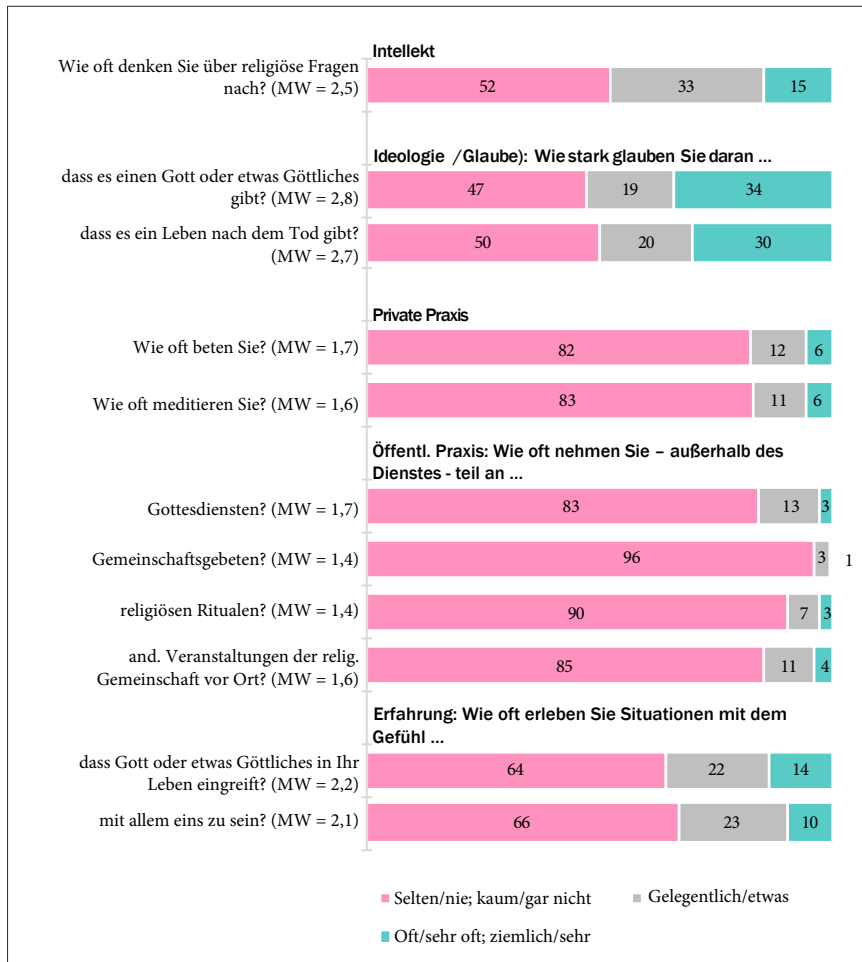
Im Gesamtbild zeichnet sich deutlich ab, dass die inhaltlich bestimmten religiösen Orientierungen unter den Soldat:innen eher gering verbreitet sind: Bei allen verwendeten Indikatoren dominiert eine (eher) verneinende Selbsteinstufung.

Auffallend ist allerdings, dass der Glaube an Gott oder etwas Göttliches (34 %) sowie der Glaube an ein Leben nach dem Tod (30 %) im Vergleich zu allen anderen Indikatoren noch recht hohe Zustimmungswerte erreichen, während die private Praxis mit jeweils sechs Prozent und noch deutlicher die öffentliche Praxis – hier: außerhalb des Dienstes in der Bundeswehr, also im privaten Lebensumfeld – mit maximal drei Prozent nur von ausgesprochen wenigen oft oder sehr oft vollzogen wird. Die Anteile derjenigen, die kaum oder keinerlei Berührung dazu haben, dominieren mit teilweise deutlich mehr als vier Fünfteln besonders stark. Entsprechendes gilt auch für die soziale Einbindung in die religiösen Gemeinschaften vor Ort (Abbildung 4.2.3).

Die arithmetischen Mittelwerte der Indikatoren weisen dementsprechend durchweg unterhalb der theoretischen Mitte liegende, im Gesamtschnitt der Befragten also eher nicht-religiöse (Handlungs-)Orientierungen aus; dies bei großen Unterschieden zwischen dem Nachdenken über religiöse Fragen (2,5) und den Varianten zur ideologischen Dimensionen (2,8/2,7) auf der einen und den besonders niedrig eingestuften unterschiedlichen Formen der religiösen Praxis (1,2 bis 1,7) auf der anderen Seite (Abbildung 4.2.3).

Für die große Mehrheit der Soldat:innen dürften damit die Gottesdienste und Andachten, die von der Militärseelsorge angeboten werden, also im Raum der Bundeswehr stattfinden, einer der wenigen oder auch der einzige Berührungspunkt mit institutionalisierten Formen der religiösen Praxis sein (vgl. dazu auch Kapitel 4.3).

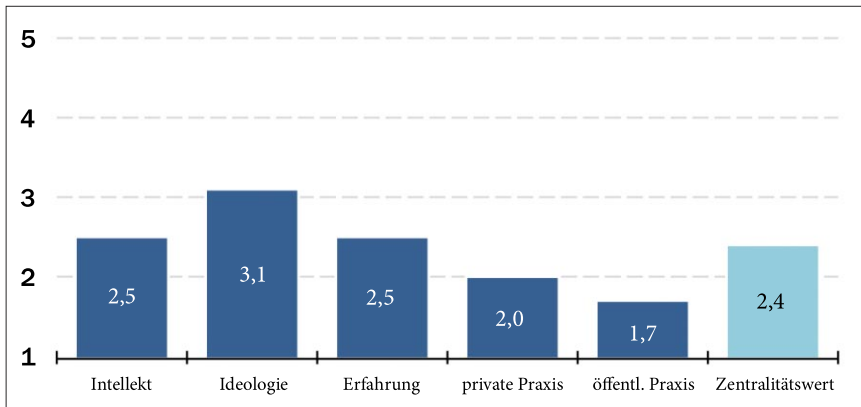
Abb. 4.2.3: Religiosität nach Huber (Angaben in Prozent)



n ≥ 6.540; jeweils 5-stufige Skalen von 1 = gar nicht/nie bis 5 = sehr/sehr oft; in Klammern: arithmetischer Mittelwert. Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Die Werte für die Dimensionen fallen – abgesehen von der intellektuellen Dimension – etwas höher aus, da hierfür auf individueller Ebene jeweils der Indikator mit der höchsten Einstufung ausschlaggebend ist (Abbildung 4.2.4). Der Wert für die ideologische Dimension tendiert deshalb sogar schon leicht in die positive Richtung und signalisiert damit, dass die Soldat:innen Glaubensfragen keineswegs nur (eher) ablehnend gegenüberstehen. Die Zentralität weist schließlich mit einem Mittelwert von 2,4 eine insgesamt jedoch eher geringe Relevanz der Religiosität aus.

Abb. 4.2.4: Dimensionen und Zentralität der Religiosität (arithmetische Mittelwerte)



5-stufige Skalen von 1 = gar nicht/nie bis 5 = sehr oft/stark.

Es ist schwierig einzuschätzen, ob und in welcher Weise sich die Soldat:innen mit diesen Ergebnissen von der Bevölkerung unterscheiden; denn wegen abweichender Frageformulierungen und/oder Skalierungen ist ein direkter Vergleich zum Beispiel mit dem ALLBUS oder der 6. KMU nicht möglich. Huber selbst ermittelt in einer jüngeren Befragung (Huber 2022: 30), an deren Konzeption sich die Bundeswehrumfrage aus Vergleichsgründen orientiert hatte, höhere Werte für die Indikatoren Gebet (MW = 1,9) und Gottesdienstbesuch (MW = 1,8) zur religiösen Praxis; zugleich fallen aber die Ergebnisse für die anderen Dimensionen (Intellekt: 2,1; Ideologie: 2,6; Erfahrung: 2,3) sowie der Wert für die Zentralität der Religiosität (2,2) erkennbar niedriger aus. Allerdings ist die dort verwendete Stichprobe auf Evangelische (28 %), Katholische (33 %) und Befragte ohne Religionszugehörigkeit (39 %) ab 14 Jahren begrenzt.⁷ In ihr dominieren – anders als in der Bevölkerung – die Mitglieder der beiden großen Konfessionen. Zudem bleiben dort andere Religionszugehörigkeiten beziehungsweise -ausrichtungen wegen zu geringer Fallzahlen außen vor (Pickel et al. 2022: 27).⁸

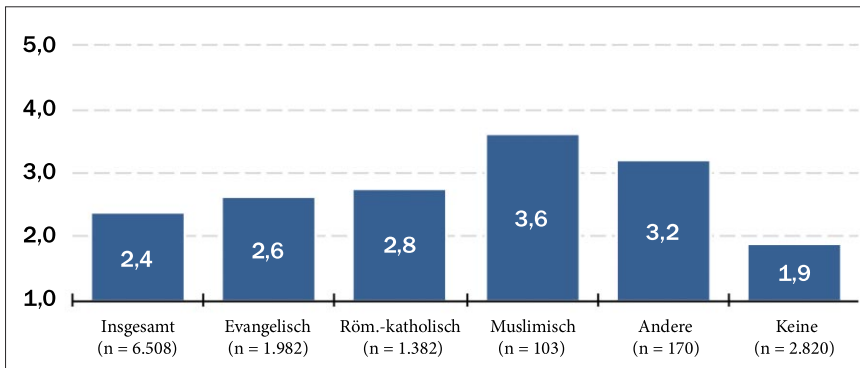
7 Da die Auswertungen insgesamt einen anderen Fokus haben, sind leider auch keine Ergebnisse zum Modell der Religiosität ausgewiesen, die nach diesen Teilgruppen differenzieren.

8 Dort war der Stichprobenumfang wie in den meisten Studien mit insgesamt 2.500 Befragten auch wesentlich kleiner als in der Bundeswehrumfrage.

Differenzierung nach Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung

Die Berücksichtigung der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung weist denn auch aus, dass gerade die von den beiden großen Konfessionen abweichenden Religionsbezüge mit einer merklich höheren Zentralität der Religiosität einhergehen (Abbildung 4.2.5).

Abb. 4.2.5: Zentralität der Religiosität nach Glaubensrichtung
(arithmetische Mittelwerte)



5-stufige Skalen von 1 = nicht religiös bis 5 = religiös.

Anders als bei den der evangelischen oder der katholischen Kirche verbundenen Soldat:innen, die ihrerseits eher nur tendenziell voneinander abweichen, übersteigen die Werte der Zentralität der Religiosität bei allen anderen Glaubensrichtungen die Schwelle zur eher höheren Religiosität. An erster Stelle stehen dabei die der islamischen/muslimischen Glaubensrichtung Zuneigenden (MW = 3,6), deren Anzahl hoch genug ist, um diesen erheblichen Unterschied auch inhaltlich zu deuten.⁹ Damit spiegelt sich unter den Soldat:innen die im Vergleich vor allem unter Muslim:innen stärker ausgeprägte Religiosität wider, die für die Bevölkerung unter anderem auch im Religionsmonitor immer wieder herausgearbeitet wird (u. a. El-Menouar 2017: 8; Mücke et al. 2023: 20, 23).

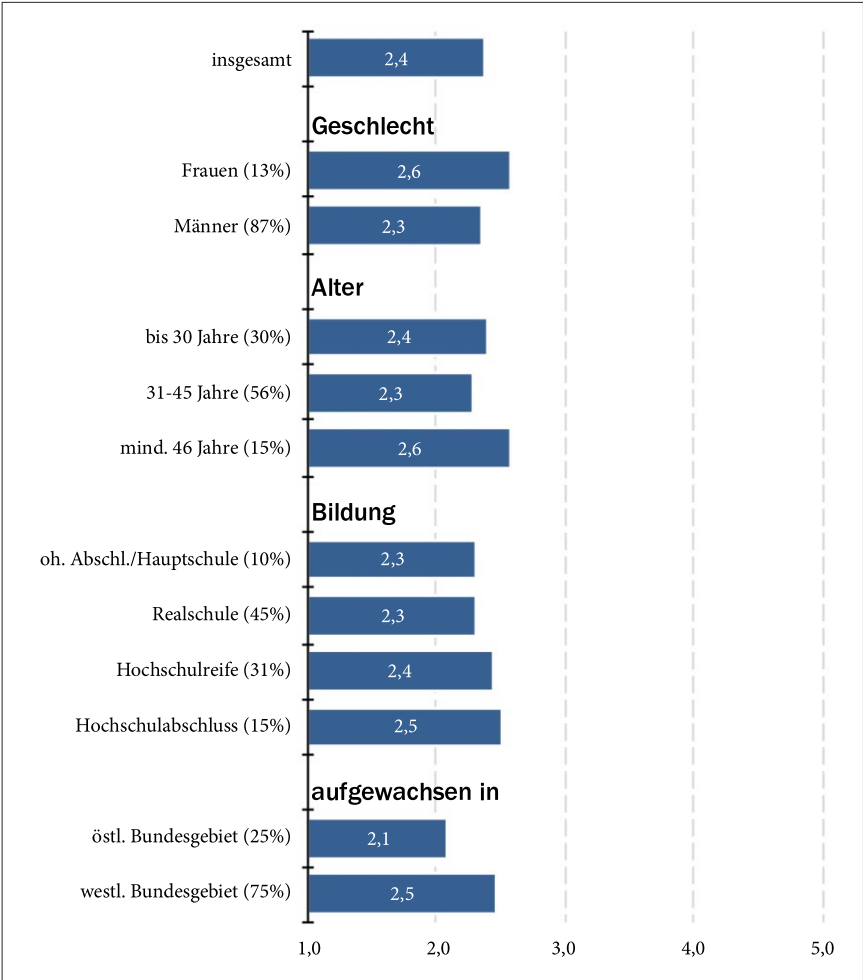
Mit einem Zentralitäts-Wert von 1,9 zeichnen sich schließlich die Soldat:innen, die selbst keiner Glaubensrichtung verbunden sind, dementsprechend weit überwiegend dadurch aus, dass sie sich selbst nicht religiös verorten.

⁹ T-Test; T-Werte: evangelisch/katholisch -4,32; katholisch/muslimisch -10,39; katholisch/andere -6,95; jeweils $p = 0,000$.

Soziostrukturelle Merkmale

Auch in der Differenzierung des Zentralitäts-Wertes nach soziostrukturellen Merkmalen bildet sich durchgehend eine (eher) geringe Relevanz der Religiosität unter den Soldat:innen ab – allerdings ergeben sich dabei zum Teil beachtliche Abweichungen (Abbildung 4.2.6).

Abb. 4.2.6: Zentralität der Religiosität nach soziostrukturellen Merkmalen (arithmetische Mittelwerte)



5-stufige Skalen von 1 = nicht religiös bis 5 = religiös.
Die Zentralitäts-Werte für die Merkmale (Ehe-)Partnerschaft und Elternschaft sind nahezu deckungsgleich mit dem Gesamtschnitt und deshalb hier nicht eigens aufgeführt.

So schlagen einmal mehr vor allem die Differenzen zwischen den Soldat:innen, die im Westen, und denen, die im Osten Deutschlands aufgewachsen sind, zu Buche. Zwar bleibt das Ergebnis auch bei Ersteren deutlich unter der Schwelle zu einer (eher) positiv ausgeprägten Religiosität (2,5); doch verweist der beträchtliche Abstand zu den Soldat:innen aus dem Osten (2,1) auf die historisch gewachsenen Unterschiede zwischen den religionsbezogenen Orientierungen, mit einer schon in Zeiten des DDR-Regimes forcierten säkularen Mehrheitskultur im Osten (vgl. Wohlrab-Sahar et al. 2009), die über die Diasporasituation der Kirchen hinaus auch durch eine geringe subjektive Relevanz von Religion respektive eine eher ablehnende Haltung ihr gegenüber in der Gesellschaft gekennzeichnet ist (vgl. auch Kapitel 4.1.1.3, Bedeutung soziostruktureller Merkmale).

Im Unterschied zum „Glauben an Gott“, dessen Relevanz unter den Wertorientierungen nachgefragt wurde (vgl. Kapitel 4.1.1.3, Bedeutung soziostruktureller Merkmale), bilden sich für die Zentralität der Religiosität auch erhebliche geschlechtsspezifische Abweichungen ab: Unter Frauen ist die Religiosität stärker ausgeprägt als unter Männern; und dieser Effekt bleibt auch unter Kontrolle der anderen soziostrukturellen Merkmale durchaus beachtlich (vgl. Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.2.2).

Eine Erklärung dafür findet sich im geschlechtsspezifischen Vergleich der für die Indikatoren ermittelten Werte (Tabelle 4.2.2): Zwar liegen die Frauen auch beim Glauben an Gott/etwas Göttliches erkennbar vorne,¹⁰ der größte Unterschied ergibt sich jedoch mit einer Differenz von 0,5 Skalenpunkten beim Glauben an ein Leben nach dem Tod, dem die Frauen sogar knapp überwiegend zustimmen, wobei zu bedenken ist, dass hier auch von der christlichen Überzeugung abweichende Vorstellungen eine Rolle spielen können.

Bei der insgesamt kaum geübten religiösen Praxis sind demgegenüber keine Abweichungen auszumachen, sieht man einmal von der Ausnahme der Meditation ab, die von Männern noch etwas seltener als von Frauen gepflegt wird. Schließlich fallen die Unterschiede bei der religiösen Erfahrung wieder beachtlich aus, insbesondere beim „Erleben von Situationen mit dem Gefühl, dass Gott oder etwas Göttliches in das eigene Leben eingreift“. So scheinen die Frauen unter den Soldat:innen zwar kaum auf der handlungspraktischen Ebene, wohl aber in Bezug

10 Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass dieser Glaube unter Frauen wie Männern (3,0/2,7) höhere Zustimmungswerte erreicht als die Relevanz des Glaubens an Gott (2,4/2,3), was an den unterschiedlichen Bewertungsformaten (Intensität respektive Wichtigkeit), möglicherweise aber auch an der inhaltlichen Erweiterung des Glaubens durch „etwas Göttliches“ liegen könnte.

auf transzendente Vorstellungen und Wahrnehmungen zumindest offener zu sein als die Männer.

Tab. 4.2.2: Indikatoren für die Religiosität nach Geschlecht (arithmetische Mittelwerte)

		Frauen	Männer	Differenz
Intellekt	Religiöse Fragen	2,6	2,5	0,1
Ideologie	Gott/Göttliches	3,0	2,7	0,3
	Leben nach dem Tod	3,1	2,6	0,5
Private Praxis	Gebet	1,8	1,7	0,1
	Meditation	1,8	1,6	0,2
Öffentliche Praxis	Gottesdienst	1,7	1,7	0,0
	Gemeinschaftsgebet	1,2	1,2	0,0
	Rituale	1,4	1,4	0,0
	andere Veranstaltungen	1,7	1,6	0,1
Erfahrung	Gott/Göttliches	2,4	2,1	0,3
	Mit allem eins sein	2,3	2,1	0,2

Fett und in Grün gedruckt: Differenzen ab 0,2.

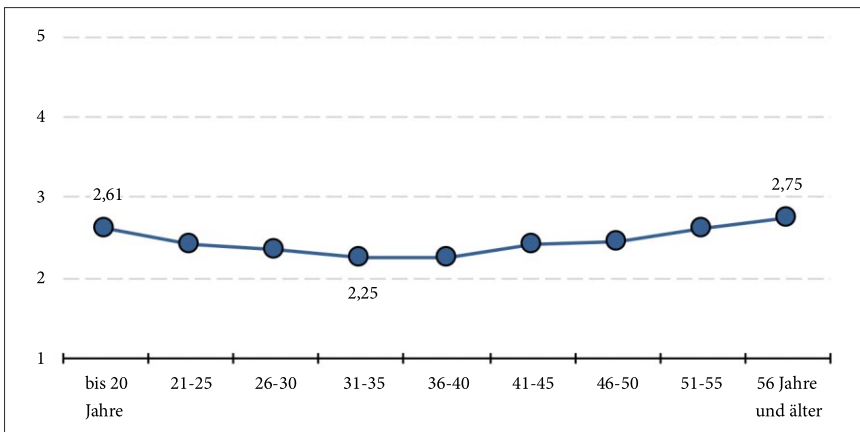
Was sich bereits in Abbildung 4.2.6 andeutet, zeigt sich deutlich in der feineren Differenzierung nach Alter: Für die Zentralität der Religiosität bildet sich im Unterschied zur gemeinhin bekannten, sich in den höheren Altersgruppen verstärkenden Religiosität (respektive in den nachfolgenden Generationen nachlassenden Religiosität) in der Bevölkerung, eine U-förmige Verteilung ab. Wenngleich auch hier alle Werte erkennbar unterhalb der theoretischen Mitte angesiedelt sind, so sind es doch die Jüngeren und – noch etwas deutlicher – die Älteren, die die höchsten Relevanzen der Religiosität erreichen, während für die mittleren Altersgruppen die niedrigsten Werte ausgewiesen sind (Abbildung 4.2.7).

Klare Hinweise auf eine Erklärung dieses Effektes lassen sich allerdings weder in den Ergebnissen zu den Indikatoren für die Religiosität finden, bei denen sich zumindest in der Tendenz ähnliche Verteilungen abbilden,¹¹ noch in der Differenzierung nach Glaubensrichtung: Bei den im Vergleich deutlich Jüngeren, die dem Islam zu-

11 Eine Ausnahme ist die Erfahrung „mit allem eins zu sein“; bei der die altersspezifischen Abweichungen ohnehin vergleichsweise gering ausfallen (MW: bis 20 Jahre = 2,1, 31-35 Jahre = 2,1, mind. 56 Jahre = 2,3).

neigen,¹² lässt sich kein Alterseffekt aufzeigen; für die der katholischen Kirche Verbundenen ergibt sich praktisch durchgehend eine in den höheren Altersgruppen zunehmende Zentralität der Religiosität.¹³ Ansonsten bleibt es bei der U-förmigen Verteilung der Werte, gerade auch bei den großen Teilgruppen mit denen, die der evangelischen Kirche verbunden sind (MW bis 20 Jahre = 2,9, 31 bis 35 Jahre = 2,5; mind. 56 Jahre = 2,9), und denen, die keiner Religion nahestehen (2,1 – 1,8 – 2,0).

Abb. 4.2.7: Zentralität der Religiosität (Z-Wert) nach Alter



5-stufige Skalen von 1 = nicht religiös bis 5 = religiös.

Damit ist im Gesamtblick an dieser Stelle festzuhalten, dass vor allem bei den Jüngsten unter den Soldat:innen weitaus eher auf eine religiöse Ansprechbarkeit gerechnet werden kann, als dies etwa bei den mittleren Altersgruppen der Fall ist.

Schließlich weist die Aufgliederung der Zentralitäts-Werte nach Bildungsabschluss (Abbildung 4.2.6) aus, dass die Relevanz der Religiosität in den höheren Bildungsgruppen ansteigt – ein Effekt, der auch unter Kontrolle der anderen soziostrukturellen Merkmale erhalten bleibt (vgl. Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.2.2). Auch wenn dieser Effekt eher als Tendenz zu deuten ist, markiert er doch erneut einen Unterschied zum Glauben an Gott (vgl. Kapitel 4.1.1.2, Bedeutung soziostruktureller Merkmale), bei dem der Bildungsabschluss überhaupt keine Rolle spielt.

Unter Berücksichtigung der dimensionalen Ausprägungen der Religiositätswerte (Tabelle 4.2.3) erschließt sich, worauf dies zurückgeführt werden kann: Es sind die

12 Unter ihnen sind fast drei Fünftel (59 %) maximal 30 Jahre alt, in der Gesamtstichprobe ist es etwa ein Drittel (34 %).

13 Hier zeigt sich sogar eine Korrelation (Kendall Tau-b) mit $r = 0,119$, $p = 0,00$.

Dimensionen Intellekt und religiöse Praxis, bei denen sich der Bildungseffekt niederschlägt. Bei der privaten Praxis ist es dann nachweislich vor allem die Meditation, die in höheren Bildungsgruppen doch häufiger geübt wird; zumindest als leichte Tendenz zeigt sich Entsprechendes aber auch beim Gebet.¹⁴ Beim Glauben (ideologische Dimension) lassen sich demgegenüber keine nennenswerten Abweichungen erkennen.

Tab. 4.2.3: Dimensionen der Religiosität nach Bildungsabschluss

	oh. Abschl./ Hauptschul- abschl. (1)	Realschul- abschl. (2)	(Fach-)Hoch- schulreife (3)	(Fach-)Hoch- schulabschl. (4)	Differenz zwi- schen 4 und 1
Intellekt	2,4	2,4	2,6	2,7	0,3
Ideologie	3,1	3,0	3,1	3,1	0,0
Private Praxis	1,9	1,9	2,1	2,2	0,3
Öffentl. Praxis	1,6	1,7	1,8	1,9	0,3
Erfahrung	2,5	2,5	2,5	2,6	0,1

Es ist recht naheliegend, eher bei höher Gebildeten eine ‚intellektuelle‘ Auseinandersetzung zu erwarten, wie bei anderen Thematiken, so auch im Blick auf religiöse Fragen. Tatsächlich sind die Unterschiede zwischen Hauptschul- und Hochschulabsolvent:innen auch geradezu beeindruckend, wenn man die jeweiligen Anteile derjenigen, die gelegentlich, oft oder sehr oft darüber nachdenken, zusammenfasst: Sind es dann unter ersteren immerhin schon 28 Prozent, bei denen man auf offene Ohren für religionsbezogene Reflexionen treffen könnte, so ist es bei letzteren mit 56 Prozent sogar eine klare Mehrheit.

Von daher wundert es wenig, dass sich bereits in der qualitativen Studie herausgeschält hat, dass gerade hoch gebildete Offiziere entsprechend ausgerichtete Gespräche mit Militärseelsorgenden beziehungsweise deren Angebote besonders schätzen (vgl. Kapitel 2.3.1.2, Habitus und Rolle der Militärseelsorger:innen) und auch nutzen (vgl. dazu auch Kapitel 4.3, Abbildung 4.3.4 und Punkt 4.3.7). Zugleich offenbart sich darin aber auch eine soziale Ungleichheit, der sich zumindest teilweise begegnen ließe. Hinsichtlich der (öffentlichen) religiösen Praxis außerhalb der Bundeswehr bietet sich jedoch kaum ein entsprechender Ausgangspunkt, da sie

14 Korrelationen zwischen Bildungsabschluss und Indikatoren der Privaten Praxis (nach Pearson); Gebet: $r = 0,057$, Meditation: $r = 0,119$, jeweils $p = 0,00$.

sich auf das private Lebensumfeld der Soldat:innen respektive deren intrinsische Handlungsmotivation bezieht.

4.2.2.3 Religiöse Gefühle

Die Frage: „Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie in Bezug auf Gott oder etwas Göttliches folgende Gefühle haben?“, bezieht sich explizit auf die affektive Komponente der Religiosität und dient nach Huber (2022: 31) einer „vertiefenden Beschreibung der personalen Religiosität“. In der Bundeswehrumfrage wurden die von ihm verwendeten positiven Gefühle um „Freude“ ergänzt, die negativen Gefühle mit „Wut“; „Enttäuschung“ und „Ohnmacht“ erheblich erweitert, um eine breitere Palette zur Beschreibung von religiösen Gefühlen zur Verfügung zu haben. Die folgende Darstellung soll erste Einblicke in die Bedeutung dieser affektiven Komponente unter den Soldat:innen geben und konzentriert sich auf die Verbreitung der jeweiligen Gefühle sowie die Frage nach ihrer Verortung im Modell.¹⁵

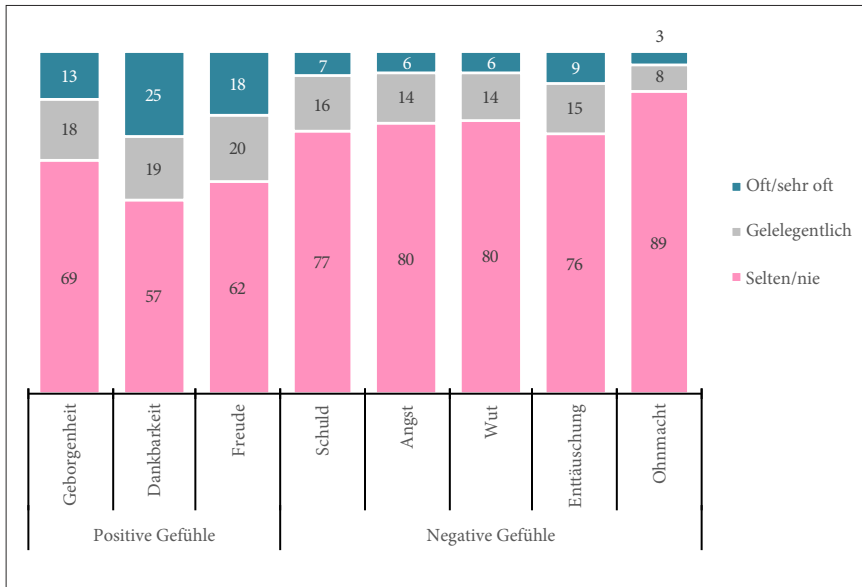
Ähnlich wie schon bei den fünf Kernbereichen (Dimensionen) der Religiosität dominiert auch bei den Gefühlen die (eher) abschlägige Einstufung. Für die große Mehrheit der Soldat:innen kommen sie gar nicht oder nur selten ins Spiel. Unbeschadet dessen werden positive religiöse Gefühle weitaus häufiger empfunden als negative. Dabei trifft insbesondere die Dankbarkeit als klassischer Ausdruck positiver religiöser Emotionen mit einem Viertel der Soldat:innen, die sie sogar oft oder sehr oft empfinden (Abbildung 4.2.8), auf beachtliche Resonanz. Demgegenüber sind es nur ausgesprochen wenige, die mit dem Erleben ihres Glaubens negative Gefühle in Verbindung bringen.

Obschon die Ergebnisse nicht direkt vergleichbar sind, bestätigt sich damit die Relation zwischen häufigeren positiven und sehr viel selteneren negativen religiösen Gefühlen (Huber 2022: 32) für die Soldat:innen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich darin auch die zumindest im Christentum schon seit langem dominierende Vorstellung des liebenden und barmherzigen Gottes widerspiegelt, die das in

15 Da die religiösen Gefühle gewissermaßen als spezifische Ausprägung der Religiosität zu betrachten und zudem nicht in das Modell zur Religiosität integriert sind, würde ihre differenzierte Analyse und Einordnung vor allem eine nochmals weiter detaillierende Ergänzung der bisher schon dargestellten Ergebnisse beinhalten, weshalb hier darauf verzichtet wird. Zu erwähnen bleibt jedoch, dass es eine bemerkenswerte Abweichung bei den Effekten der soziostrukturellen Merkmale gibt: Der Bildungsabschluss macht bei den religiösen Gefühlen keinen Unterschied.

früheren Zeiten oft als Drohung benutzte Gottesbild des strafenden Richters weitgehend abgelöst hat.

Abb. 4.2.8: Positive und negative religiöse Gefühle (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

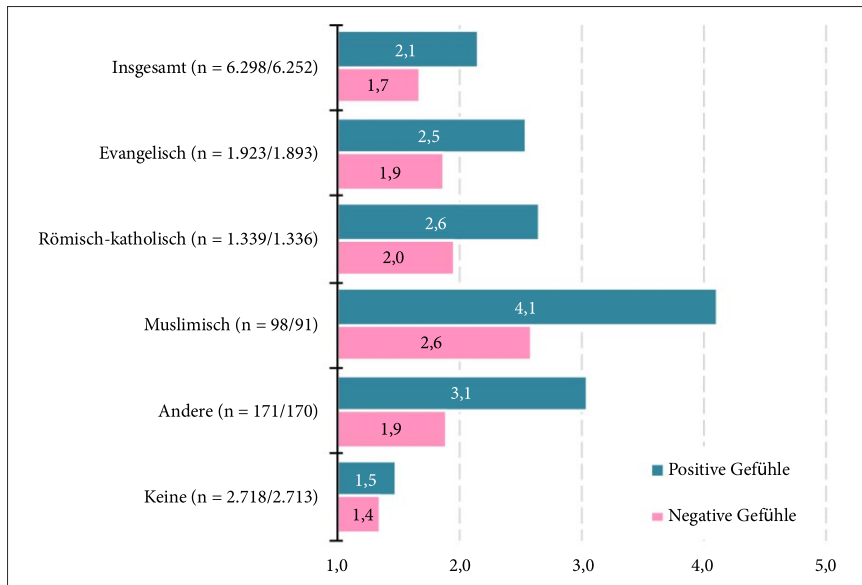
Da die Abweichungen unter den Glaubensrichtungen noch stärker ausfallen als bei der Zentralität der Religiosität, bedürfen sie hier eigener Erwähnung. Zur besseren Übersicht wurden dafür die positiven und die negativen Gefühle zu jeweils einer Skala aggregiert.¹⁶

Während die der evangelischen oder katholischen Glaubensrichtung Verbundenen im Schnitt auch positive religiöse Gefühle eher selten empfinden und sich dabei kaum voneinander unterscheiden, fallen auch hier – einmal mehr – vor allem die dem Islam Zuneigenden durch ihr weit überwiegend häufiges Erleben positiver Gefühle ins Auge. Wenngleich die negativen Gefühle bei ihnen ebenfalls im Schnitt eher selten vorkommen, zeigt sich hier doch ein großer Abstand zu den evangelisch oder katholisch Orientierten, bei denen solche Gefühle kaum eine Rolle spielen.

¹⁶ Anders als bei den Dimensionen der Religiosität gingen dabei die individuell erreichten Werte für jeweils alle Gefühle ein, die sowohl für die Skala zu den positiven Gefühlen (Cronbachs Alpha = 0,94) als auch für die zu den negativen Gefühlen (Cronbachs Alpha = 0,89) eine hohe interne Konsistenz aufweisen.

Aus diesem Ergebnis lässt sich folgern, dass die Religiosität bei den Soldat:innen mit islamischer Glaubensrichtung nicht nur deutlich stärker ausgeprägt ist als bei anderen, sondern auch eine sehr viel intensivere affektive Grundierung aufweist.

Abb. 4.2.9: Religiöse Gefühle nach Glaubensrichtung (arithmetische Mittelwerte)



5-stufige Skalen von 1 = nie bis 5 = sehr oft.

Schließlich unterstreichen auch die besonders geringen Werte bei den Soldat:innen, die zu keiner Glaubensrichtung eine Nähe spüren, dass religiöse Gefühle eng an die aus dem Modell ermittelte Religiosität gebunden sind: Wer nicht religiös ist, erlebt auch keine auf Gott oder etwas Göttliches bezogenen Empfindungen, seien sie positiv oder negativ.¹⁷ Das Gleiche gilt wie gezeigt auch in umgekehrter Richtung.

17 Hier ist allerdings auch die Frage zu stellen, inwieweit sich darin eine Reaktion auf die Frage nach Gefühlen äußert, die zugleich explizit an religiöse Bezüge gebunden sind: So konnte eine Studie mit Konfessionslosen aufzeigen, dass transzendente Deutungen bei ihnen durchaus eine Rolle spielen, solange sie nicht durch Begriffe wie „Gott“ von vornherein religiös qualifiziert sind (vgl. Ahrens 2016: 8f., 32f., 59).

Zuordnung zu Dimensionen der Religiosität

Die Ergebnisse einer Faktorenanalyse zeigen auf, dass es in erster Linie die positiven Gefühle sind, die eng an die Kernbereiche der Religiosität anknüpfen – und zwar an alle fünf. Die negativen Gefühle bilden demgegenüber einen eigenständigen Faktor und scheinen dabei weitgehend unabhängig vom Ausmaß der Religiosität eher selten vorzukommen (Tabelle 4.2.4).

Tab. 4.2.4: Zuordnung der religiösen Gefühle zu Dimensionen der Religiosität

Faktor 1: Positiv gefühlte Religiosität	Faktor 2: Negative Gefühle
Dankbarkeit (0,809)	Enttäuschung (0,87)
Geborgenheit (0,79)	Wut (0,86)
Freude (0,75)	Angst (0,79)
Ideologie (0,74)	Schuld (0,71)
Private Praxis (0,73)	Ohnmacht (0,71)
Intellekt (0,73)	
Erfahrung (0,70)	Dankbarkeit (0,39)
Öffentl. Praxis (0,70)	Geborgenheit (0,38)
	Freude (0,47)
Angst (0,35)	
Schuld (0,46)	

Explorative Faktorenanalyse; in Klammern: Faktorladungen; kursiv: Nebenladungen;
Varianzaufklärung: Faktor 1 = 37,4 %; Faktor 2 = 29,5 %.

Zumindest in der Tendenz gilt dies jedoch für Angst und Schuld nur eingeschränkt, da sie – über Nebenladungen – schon mit den Kernbereichen der Religiosität assoziiert sind, obgleich auch sie nur ausgesprochen selten empfunden werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie im Unterschied zu den anderen negativen Gefühlen auch etwas eher in ihrer religionsbezogenen Thematik erkannt werden.¹⁸ In diesem Kontext ist auch darauf hinzuweisen, dass das Thema „Gewissen, Schuld, Vergebung“ für ein (potenzielles) Gespräch mit Militärseelsorgenden von den

18 So wird in der 5. KMU jedenfalls die Schuld von den evangelischen Kirchenmitgliedern – im Gegensatz zu den Konfessionslosen – überwiegend als religiöses Thema identifiziert (vgl. Bedford-Strohm/Jung 2015: 492).

Soldat:innen als religiöses Thema wahrgenommen und von immerhin fast einem Fünftel auch als relevant betrachtet wird (vgl. Kapitel 4.3, Abb. 4.3.12).

Jedenfalls bildet sich dieses Ergebnis sowohl bei den der evangelischen oder der katholischen Kirche Verbundenen als auch – und das besonders deutlich – bei denen ab, die dem Islam nahestehen (Nebenladung Angst: 0,52; Schuld: 0,51).¹⁹ Demgegenüber spielt bei den Soldat:innen, die keiner Glaubensrichtung verbunden sind, auch die Unterscheidung der Gefühlsausrichtungen überhaupt keine Rolle, schon weil sie fast gar nicht vorkommen.

4.2.2.4 Zusammenschau

In den Angaben der Soldat:innen zur subjektiven (Verbundenheit mit Glaubensrichtung) und formal bestimmten Zugehörigkeit zu einer Religion dokumentiert sich eine der Bevölkerung nicht nachstehende religionsbezogene Pluralität in der Bundeswehr. Zwar liegen die insgesamt nur geringen Anteile der vornehmlich über Zuwanderung erweiterten Zugehörigkeiten – das betrifft vor allem den Islam und die christlich-orthodoxen Kirchen – unter den Soldat:innen deutlich niedriger. Doch spricht der Vergleich zur Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung zwischen 2013 und 2022 für deren (weiter) wachsende Bedeutung.

Die größte Gruppe stellen die Soldat:innen, die keiner Religion zuneigen beziehungsweise angehören: Angesichts der absehbar weiter sinkenden Zahl der Mitglieder der beiden großen Kirchen wird ihr Anteil weiter steigen. Auffallend ist jedoch, dass sich die konfessionslosen Soldat:innen zugleich in erheblichen Anteilen der evangelischen oder katholischen Kirche verbunden fühlen, was sich deutlich in der größeren subjektiven Zugehörigkeit zu beiden Konfessionen niederschlägt.

In den Ergebnissen zum mehrdimensionalen Modell der Religiosität bildet sich in der Gesamtsicht die überwiegend geringe Religiosität der Soldat:innen ab. Insbesondere bei der religiösen Praxis – die öffentliche Praxis bezieht sich hier explizit nur auf das private Lebensumfeld – fallen die ausgesprochen niedrigen Werte ins Auge. So kann wohl davon ausgegangen werden, dass die Militärseelsorge mit ihren (religiösen) Angeboten im dienstlichen Umfeld der Bundeswehr für die

19 Bei denen, die anderen Glaubensrichtungen verbunden sind, fallen die Ergebnisse insgesamt gesehen zwar ganz ähnlich aus. Allerdings ist deren Deutung wegen der Diversität der darunter rangierenden Religionen respektive Denominationen (vgl. Punkt 4.2.1) kaum möglich. Wie bereits angesprochen lassen die nur sehr kleinen Fallzahlen bei der orthodoxen und der jüdischen Glaubensrichtung ebenfalls keine Auswertung zu.

meisten Soldat:innen eine der wenigen oder auch die einzige handlungspraktische Begegnungsform mit Religion und Kirche darstellt. Demgegenüber ist der Glaube (ideologische Dimension), der hier mit einem breiteren Interpretationsraum nachgefragt wird, doch für vergleichsweise viele Soldat:innen durchaus von Bedeutung und verweist damit auf deren religiöse Ansprechbarkeit.

In der Differenzierung der aus dem Modell ermittelten Religiosität nach der Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung heben sich in erster Linie die dem Islam Nahestehenden als (eher) religiöse Soldat:innen von den anderen ab. Dies betrifft auch die der evangelischen oder der katholischen Kirche Verbundenen, unter denen die (eher) Nicht-Religiösen in der Mehrheit sind. Zudem zeigt sich, dass auch die – positiven oder negativen – religiösen Gefühle als zusätzlich erhobene affektive Komponente der Religiosität bei den muslimisch Ausgerichteten am häufigsten zum religiösen Erleben gehören und damit tiefer verankert sind als bei allen anderen. Dies gilt insbesondere für die positiven Gefühle, die nur die dem Islam Nahestehenden im Schnitt sogar oft empfinden.

Zwar bilden sich die – angesichts der historisch gewachsenen unterschiedlichen Strukturen in Bezug auf Kirchen und Religion – erwartbaren Differenzen zwischen den Soldat:innen aus dem westlichen und dem östlichen Bundesgebiet klar in der Religiosität ab. Allerdings bleiben dabei auch erstere mit ihrer überwiegend eher nicht religiösen Haltung deutlich unterhalb der Schwelle zur positiven Religiositätseinstufung.

Im Unterschied zum „Glauben an Gott“ als Wertorientierung (vgl. Kapitel 4.1.1.2, Bedeutung soziostruktureller Merkmale) geben die Soldatinnen über die im Modell zur Religiosität erweiterten Semantiken sehr deutlich eine weniger abschlägige Haltung zur Religiosität als ihre männlichen Kameraden zu erkennen. Gleichwohl lässt sich über die differenzierte Betrachtung der Indikatoren aufzeigen, dass dieser Unterschied auch seine Grenzen hat; denn in der religiösen Praxis (Gebet und öffentliche Praxis) sind Frauen und Männer gleichermaßen selten aktiv.

Die altersspezifische Gesamtbetrachtung der Religiosität ermittelt, dass es nicht nur die Älteren, sondern auch die Jüngeren sind, die weitaus eher religiös ansprechbar zu sein scheinen, als dies in den mittleren Altersgruppen der Fall ist. Dies gilt vor allem bei denen, die sich der evangelischen Kirche verbunden fühlen, sowie – auf sehr niedrigem Niveau – auch bei der größten Teilgruppe mit jenen, die keiner Religion nahestehen.

Es ist nicht auszuschließen, dass auch hier die weiter gefassten Semantiken im Modell der Religiosität gerade bei diesen jüngeren Soldat:innen einen Beitrag zu den höheren Werten leisten.

Schließlich zeigt sich ein eigenständiger Bildungseffekt, der auf Differenzen bei der intellektuellen Dimension und der religiösen Praxis zurückgeführt werden kann: Die höher Gebildeten liegen hier mit ihren Werten jeweils deutlich über denen der formal geringer Gebildeten.

Zugleich stellt sich aber auch die Frage, inwieweit zumindest im Blick auf die intellektuelle Dimension dieser Form der sozialen Ungleichheit im Rahmen der Militärseesorgearbeit begegnet werden könnte; denn es gibt auch unter den Soldat:innen, die formal geringer gebildet und damit eher in den unteren Dienstgradgruppen zu finden sind, beachtliche Anteile, die jedenfalls gelegentlich „über religiöse Fragen nachdenken“.

4.2.2.5 Andere (quasi-)religiöse Praktiken

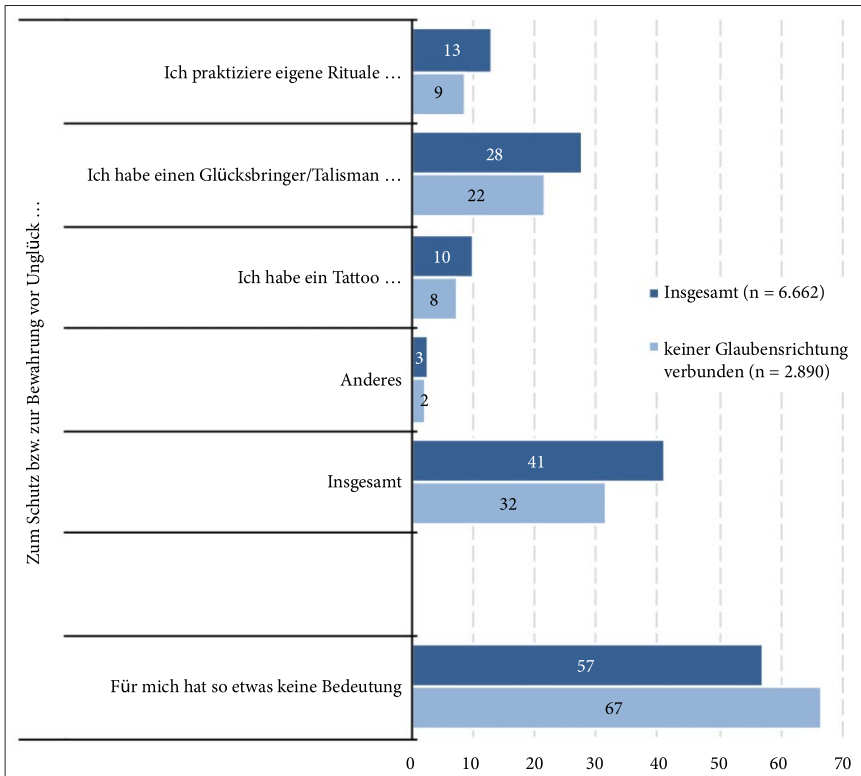
Trotz der von den Soldat:innen weit überwiegend signalisierten religiösen Distanz, die sich schon im qualitativen Untersuchungsteil des Forschungsprojektes herausgeschält hatte, sprachen dort viele auf Nachfrage an, dass sie persönliche Schutzrituale praktizieren oder Gegenstände als Glücksbringer/Talismane bei sich tragen – darunter auch kleine Figuren von Schutzpatronen oder Engeln bis hin zu Rosenkränzen oder Gebetsketten (vgl. auch Kapitel 2.3.1.4). Um dieser damit doch gebrochenen religiösen Abstinenz weiter nachgehen zu können, wurde aus diesem Ergebnis eine Frage mit mehrfachen Antwortmöglichkeiten für die Bundeswehrumfrage generiert: „Viele Menschen praktizieren eigene Rituale (wie z. B. eine feste Abfolge von Schritten), haben Gegenstände (Glücksbringer, Talismane) oder auch Tattoos, die sie schützen bzw. vor Unglück bewahren sollen. Wie ist das bei Ihnen?“ (Abbildung 4.2.10)

Zwar misst die Mehrheit der Soldat:innen solchen (quasi-)religiösen Praktiken keine Bedeutung bei (57 %); doch weist die quantitative Verteilung mit zwei Fünfteln der Soldat:innen, für die das eine oder andere zutrifft, tatsächlich eine insgesamt beträchtliche Relevanz dieser individuell ausgeformten Handlungsorientierungen aus. Da es sich zumeist um ständige Begleiter bzw. eingeübte Praktiken handeln dürfte, ist ihr Stellenwert im Vergleich zu den Ergebnissen bei den Vorgaben zur privaten Praxis im Modell der Religiosität doch beachtlich: Dort sind es nur jeweils sechs Prozent, die angeben, oft beziehungsweise sehr oft zu beten oder zu meditieren (vgl. Abbildung 4.2.3).

Bei den verschiedenen Antwortmöglichkeiten stehen Glücksbringer/Talismane (28 %) mit Abstand an erster Stelle; aber auch Schutzrituale (13 %) und Tattoos

(10 %) erreichen schon jeweils für sich genommen höhere Anteile als die im Modell erfasste oft oder sehr oft geübte private Praxis.

Abb. 4.2.10: Eigene Rituale, Glückbringer, Talismane (Mehrfachantworten)

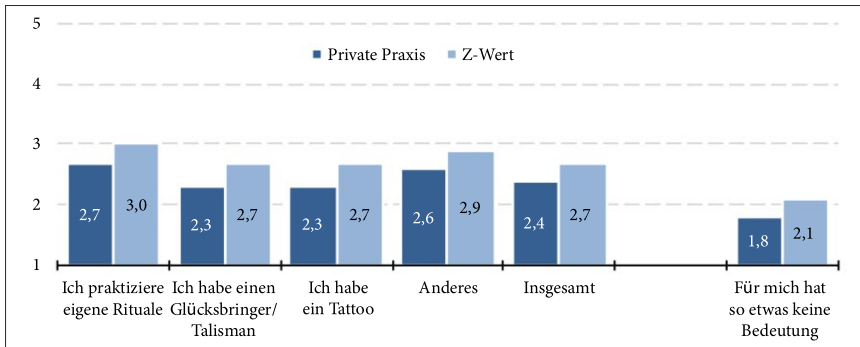


Unter den 192 offenen Angaben in der Kategorie „Anderes“ dominieren schließlich mit 48 Nennungen explizit religiöse Bezüge: Figuren des Heiligen Christopherus oder von (Schutz-)Engeln, Kreuze (als Kettenanhänger), Rosenkränze bis hin zum – wenn auch nur einige Male genannten – Gebet. Wohl in Abgrenzung zu den Antwortvorgaben finden sich auch mehrfach rationalistische Bezugnahmen auf den „gesunden Menschenverstand“, das nach „links und rechts Gucken, bevor ich über die Straße gehe“ oder auch Verweise auf die eigene (bedingungslose) Selbstwirksamkeit wie: „Ich glaube an mich selbst“, oder: „Ich vertraue auf MEIN (H. i. O.) Können und die Intuition!“

Der Blick auf die Soldat:innen, die keiner Glaubensrichtung zuneigen, weist in etwa die gleichen Relationen zwischen den Antwortvorgaben aus, dies aber schon – insgesamt gesehen – mit erheblich geringerer Zustimmung (32 %), auch wenn

die Anteile der Zustimmungen unter diesen ansonsten religiös-kirchlich überaus Distanzierten bemerkenswert sind. In diesem Ergebnis liegt bereits ein erster Hinweis darauf, dass solche (quasi-)religiösen Praktiken offenbar nicht ganz unabhängig von näher bestimmten religiösen Bezügen zur Anwendung kommen.

Abb. 4.2.11: Private Praxis und Zentralität der Religiosität (Z-Werte) nach Anwendung (quasi-)religiöser Praktiken (arithmetische Mittelwerte)



5-stufige Skalen von 1 = nie/nicht religiös bis 5 = oft/religiös.

Die bei den jeweils genannten Praktiken erreichten Mittelwerte für die private Praxis und die Zentralität der Religiosität aus dem mehrdimensionalen Modell der Religiosität zeigen denn auch, dass sich diese (quasi-)religiösen Formen keineswegs als Alternative zur näher bestimmten Religiosität verstehen, sondern vielmehr daran – zumindest an transzendente Vorstellungen – anknüpfen (Abbildung 4.2.11): Es bilden sich deutlich ausgeprägte Differenzen ab zwischen denen, die solchen Ritualen, Glücksbringern/Talismanen oder auch Tattoos keine Bedeutung beimessen, und denen, die das eine oder andere genannt haben (Abbildung 4.2.11).

Zwar überschreiten die jeweils erreichten Mittelwerte bei keiner der genannten Praktiken die Grenze zur gleichzeitig häufigen privaten Praxis oder zur positiv ausgerichteten Religiosität. Unbeschadet dessen bleibt zusammenfassend aber, erstens, festzuhalten, dass diese Handlungsformen an die im Modell erhobene Religiosität anknüpfen und sich deshalb als spezifische, individuell gestaltete Varianten der religiösen Praxis verstehen lassen. Zudem genießen sie, zweitens, eine weitaus höhere Attraktivität unter den Soldat:innen, was auch für jene gilt, die angeben, keinen Bezug zu einer Glaubensrichtung zu haben.

Schließlich bleibt noch zu ergänzen, dass sich bei der Differenzierung nach soziostrukturellen Merkmalen insgesamt gesehen nur geringfügige Unterschiede bemerkbar machen, mit einer Ausnahme: Frauen nennen mehrheitlich und weitaus

häufiger (54 %) die eine oder andere Variante dieser spezifischen religiösen Praxis als Männer (39 %). Außerdem ist unter Frauen auch das Tattoo als Schutz vor Unglück stärker verbreitet (16 %/9 %). Zugleich ist es die einzige konkrete Ausformung dieser religiösen Praxis, bei der auch größere Differenzen zwischen Alters- und Bildungsgruppen ermittelt werden, die sich dann kombiniert in den Dienstgradgruppen niederschlagen: In den Mannschaften wird sie von 13 Prozent angegeben, mit durchweg sinkenden Anteilen bis auf zwei Prozent unter den Stabs-offizier:innen. Zu beachten ist, dass hier nicht etwa auf die generelle Verbreitung von Tattoos,²⁰ sondern auf den transzendenten Bezug abgestellt wird, mit dem sie als Lebensbegleiter getragen werden, den die im Schnitt deutlich jüngeren unteren Dienstgradgruppen offenbar auch häufiger damit verbinden.

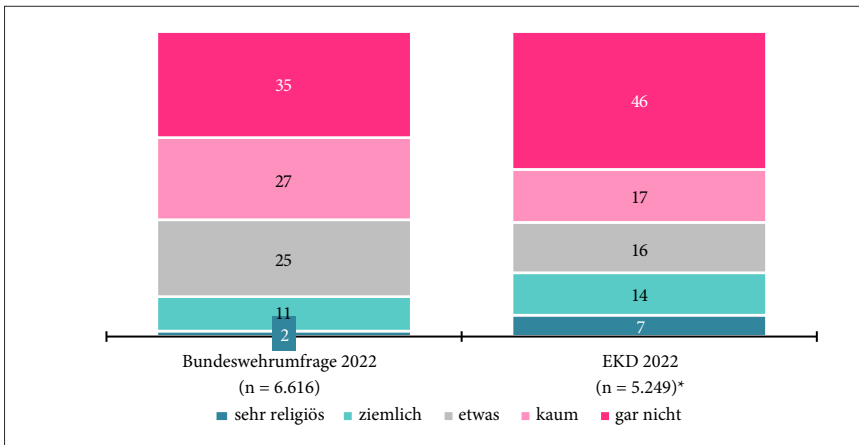
4.2.2.6 Allgemeine religiöse Selbsteinstufung

Im Unterschied zur Religiosität, die über die vorgegebenen Indikatoren im mehr-dimensionalen Modell der Religiosität ermittelt wird, liegt die inhaltliche Füllung der allgemeinen religiösen Selbsteinstufung („Als wie religiös würden Sie sich selbst bezeichnen?“), die in der Bundeswehrumfrage auf einer fünfstufigen Skala von „gar nicht religiös“ bis „sehr religiös“ reicht, ausschließlich bei den Befragten selbst. Außerdem diene diese Frage als Filter für weitere Differenzierungen bei der (eher) nicht religiösen Selbstverortung der Soldat:innen.

Wie zu erwarten, begreift sich eine klare Mehrheit der Soldat:innen (62 %) selbst als kaum oder gar nicht religiös. Demgegenüber sind es mit insgesamt 13 Prozent nur Wenige, die ein (ziemlich oder sehr) religiöses Selbstverständnis zum Ausdruck bringen (Abbildung 4.2.12). Dies gilt auch im Vergleich zur Bevölkerung (ab 14 Jahren), die sich in der 6. KMU (EKD 2022) zu 21 Prozent entsprechend äußert. Zugleich ist dort aber ebenfalls der Anteil der dezidiert Nicht-Religiösen (46 %) erheblich größer als unter den Soldat:innen, während die Werte bei den etwas und den kaum Religiösen erheblich geringer ausfallen. Von daher überrascht es kaum, dass sich die arithmetischen Mittelwerte im Ergebnis mit jeweils 2,2 nicht unterscheiden.

20 Sie werden zumeist aus ästhetischen Gründen getragen und sind auch in der Bevölkerung stärker in den jüngeren Altersgruppen verbreitet (vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1253983/umfrage/umfrage-in-deutschland-zu-tattoos-nach-altersgruppen/>; zuletzt abgerufen am 28.01.2025).

Abb. 4.2.12: Allgemeine religiöse Selbsteinstufung (Angaben in Prozent)



*Die einzelnen Skalenpunkte sind nur durch Ziffern markiert. Die ursprünglich 10-stufige Skala wurde zu einer 5-stufigen aggregiert.

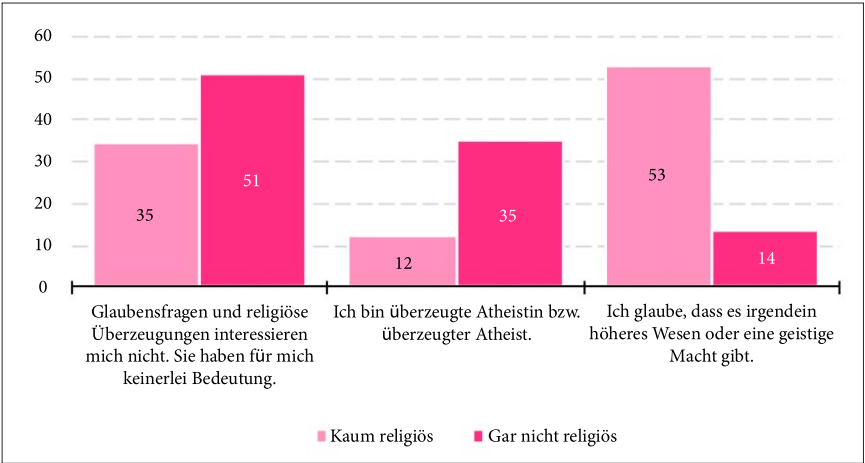
Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

In der Bundeswehrumfrage korrespondiert die Verteilung zur subjektiven religiösen Selbsteinstufung sehr stark mit der für die Zentralität der Religiosität ermittelten, bei der 57 Prozent Nichtreligiöse (kaum/gar nicht) elf Prozent Hochreligiösen (ziemlich/sehr) gegenüberstehen. Dies dokumentiert sich auch in einer ausgesprochen engen Korrelation (r nach Pearson = 0,68). Vergleicht man jedoch auch hier die jeweils erreichten Mittelwerte, so zeigt sich, dass die allgemeine religiöse Selbsteinschätzung im Schnitt noch geringer ausfällt (2,2) als die Zentralität der Religiosität im verwendeten Modell (2,4). Im Religionsmonitor wurde dieser Effekt ebenfalls festgestellt; er lässt sich also auch in der Bevölkerung beobachten (Huber/Krech 2009: 63). Damit steht die Frage im Raum, inwieweit für die religiöse Selbsteinstufung andere Maßstäbe veranschlagt werden. Es liegt nahe, davon auszugehen, dass dazu die religiöse Praxis beitragen könnte, die im Vergleich zu den anderen Dimensionen ja insgesamt besonders gering ausgeprägt ist (Abbildung 4.2.4): Womöglich wird ihr bei der Selbsteinstufung ein höheres Gewicht beigemessen (ähnlich auch Mücke et al. 2024: 24).

4.2.2.7 Selbstverortung der Kaum- oder Gar-Nicht-Religiösen

Im Anschluss an die allgemeine religiöse Selbsteinstufung wurden denjenigen, die sich als kaum oder gar nicht religiös eingeordnet hatten, drei Einschätzungen zur alternativen Beantwortung vorgelegt, die zwischen der subjektiven Bedeutungslosigkeit von Glauben und Religion (Indifferenz), der eigenen atheistischen Überzeugung und dem Glauben an „ein höheres Wesen oder eine geistige Macht“ unterscheiden. Diese nähere Bestimmung der (eher) nicht-religiösen Selbstwahrnehmung geht auf ein Forschungsprojekt des SI zurück, das sich im Unterschied zur sonst üblichen ‚Abstufung‘ des Glaubens an Gott, bei der die letztgenannte Aussage eine mittlere oder positive Position zum Glauben beschreibt – so auch im ALLBUS und in den KMUs²¹ –, ausdrücklich an die Befragten richtet, die sich vorher selbst als kaum oder gar nicht religiös eingestuft haben (Ahrens 2016: 32f.). Mit dieser Konstruktion wird auch hier – aus umgekehrter Perspektive – die Frage nach der subjektiven Deutung von Religiosität gestellt (Abbildung 4.2.13).

Abb. 4.2.13: Selbstverortung der Kaum- oder Gar-Nicht-Religiösen (Angaben in Prozent)



Unter denen, die sich als kaum religiös betrachten, entscheidet sich mit 53 Prozent die absolute Mehrheit für den Glauben an ein „höheres Wesen oder eine geistige Macht“, also für die explizit transzendente und damit religiöse²² Variante.

21 Vgl. dazu auch das Frageformat bei Engelhardt et al. 1997: 411; Bedford-Strohm/Jung 2015: 500; Pollack et al. 2024: 141.
22 So auch im Weltsichtenansatz der 4. KMU (Wohlrab-Sahr/Benthaus-Apel 2006: 282f.) mit Bezug

Selbst unter den Gar-Nicht-Religiösen votieren immerhin noch 14 Prozent entsprechend. Diese favorisieren ihrerseits mehrheitlich die indifferente Haltung (51 %), die bei ihnen mit Abstand an erster Stelle steht, während die überzeugt atheistische Selbstpositionierung deutlich dahinter zurückliegt (35 %).

Zusammengenommen ist damit unter den nach eigener Sicht mehrheitlich kaum oder gar nicht religiösen Soldat:innen fast ein Drittel (31 %), das nach religionssoziologischen Analysekategorien den Religiösen zugerechnet werden kann. Daran zeigt sich einmal mehr, dass die verwendete Terminologie in ihrer Relevanz für das „religiöse“ Selbstverständnis nicht unterschätzt werden darf. Allerdings bleibt auch festzuhalten, dass die indifferente Haltung, und damit das fehlende Interesse an religionsbezogenen Fragen, insgesamt den größten Zuspruch findet (44 %).

Mit einem Viertel ist die überzeugte Ablehnung jeglicher religiösen Bezüge schon erheblich weniger unter den kaum oder gar nicht religiösen Soldat:innen verbreitet. Dies gilt auch für diejenigen, die im Osten Deutschlands aufgewachsen sind, wenngleich der Anteil der selbsterklärten Atheist:innen hier mit 34 Prozent wesentlich höher ausfällt als unter den im Westen Sozialisierten (21 %) – und das zu Ungunsten der transzendenten Sicht (23 %/34 %). Doch auch mit dem höheren Anteil dieser entschieden religionsablehnenden Position stehen die Soldat:innen aus dem östlichen Bundesgebiet weit hinter Ergebnissen zurück, die in früheren Jahren für die im Osten dominierende konfessionslose Bevölkerung ermittelt wurden, in der sie die Mehrheit stellten (Pickel 2013: 23, Ahrens 2016: 32f., regional jedoch stark begrenzt). So könnte dieses Ergebnis der Bundeswehrumfrage auch einer allgemein nachlassenden Bedeutung dezidiert atheistischer Positionierungen in dem nun schon lange währenden Zeitraum seit dem Fall des DDR-Regimes geschuldet sein.

Ansonsten bleibt für die Differenzierung der Ergebnisse für die kaum oder gar nicht religiösen Soldat:innen nach soziostrukturellen Merkmalen noch hervorzuheben, dass Frauen mit großem Abstand häufiger (46 %) als Männer (28 %) angeben, an ein höheres Wesen oder eine geistige Macht zu glauben, was sich gut in die bereits anhand des Modells der Religiosität dargelegte größere Offenheit der Frauen für transzendente Vorstellungen fügt. Entsprechendes gilt auch für die Jüngeren im Vergleich zu den Älteren: Die Jüngsten (bis 20 Jahre) entscheiden sich zu 38 Prozent für diese Aussage; dieser Anteil sinkt über die Altersgruppen bis auf 21 Prozent unter den mindestens 56-Jährigen. Schließlich zeigt sich auch ein

auf die großen Transendenzen nach Luckmann (1985) und die Unterscheidung von Immanenz und Transzendenz nach Luhmann (1977).

Bildungseffekt sowohl bei der indifferenten Haltung als auch – in umgekehrter Richtung – bei der atheistischen Position: Die formal geringer gebildeten Soldat:innen (Hauptschulabschluss) signalisieren mehrheitlich ihr religiöses Desinteresse (53 %), unter den Hochschulabsolvent:innen sind es noch 30 Prozent. Diese folgen ihrerseits zu mehr als einem Drittel (35 %) der atheistischen Position; dieser Anteil sinkt bis auf elf Prozent unter den formal geringer Gebildeten.

Zusammengefasst verweisen auch diese Ergebnisse auf ein beträchtliches Potenzial unter den Soldat:innen zumindest für eine religiöse Offenheit. Inwieweit sich diese Soldat:innen aber auch konkret von einer religiös-kirchlich ausgerichteten Militärseelsorgearbeit angesprochen fühlen könnten, bleibt gleichwohl ungewiss; denn die dabei zuallererst in den Blick kommenden Begrifflichkeiten zu Religion und Kirche dürften sie in dieser Hinsicht wohl eher auf Distanz halten.

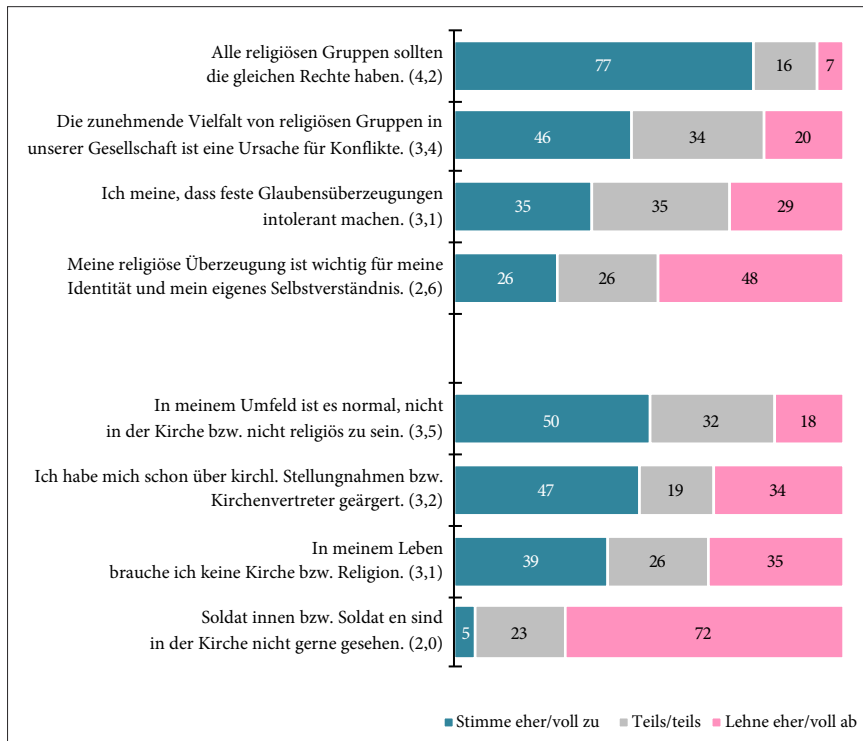
4.2.3 Bedeutung von Religion und Kirche

Angesichts der bereits aufgezeigten zunehmenden Diversität von Glaubensrichtungen und Religionszugehörigkeiten in der Bundeswehr (vgl. Kapitel 4.2.1) stellt sich die Frage, inwieweit diese gegebene religionsbezogene Pluralität von den Soldat:innen auch akzeptiert wird und welche Bedeutung dabei dem eigenen Bezug zu Glaubensüberzeugungen zukommt. Dies könnte im Kontext der sozialen Beziehungen unter den Soldat:innen selbst, aber auch für deren Sicht auf gesellschaftliche Entwicklungen (vgl. dazu Kapitel 4.1.2) wichtige Einsichten eröffnen, die sich möglicherweise für die Arbeit der Militärseelsorge nutzen lassen.

Die in der Bundeswehrumfrage verwendete Listenfrage zur subjektiven Bedeutung von Religion und Kirche fußt auf einer Auswahl von Items zur Toleranz gegenüber (anderen) religiösen Gruppen, die in der 5. KMU (Bedford-Strohm/Jung 2015: 498) nachgefragt wurde. Darin ist die Akzeptanz der religiösen Pluralität in unserer Gesellschaft („Alle religiösen Gruppen sollten die gleichen Rechte haben“, „Die zunehmende Vielfalt von religiösen Gruppen ist eine Ursache für Konflikte“) mit Fragen zur eigenen religionsbezogenen Identifikation („Meine religiöse Überzeugung ist wichtig für meine Identität und mein eigenes Selbstverständnis“, „Ich meine, dass feste Glaubensüberzeugungen intolerant machen“) kombiniert. Ergänzt wurde diese Auswahl um Aussagen, die sich mit der subjektiven Wahrnehmung von Kirche und/oder Religion befassen, darunter auch ein Item zur vermuteten geringen Akzeptanz von Soldat:innen in der Kirche. Sie greift ein spezielleres Thema auf, indem sie auf das Spannungsfeld zwischen kirchlich-religiös fundiertem Aufruf

zur Gewaltfreiheit und militärischem Dienst der Soldat:innen recurriert (vgl. auch EKD 2007).²³ Hinzuzufügen ist an dieser Stelle, dass die Bedeutung von Religion und Kirche im Ablauf des Fragebogens zur Bundeswehrumfrage vor den Fragen zur Religiosität stand.

Abb. 4.2.14: Bedeutung von Religion und Kirche (arithmetische Mittelwerte)



5-stufige Skala; in Klammern: arithmetische Mittelwerte für umgepolte Skala: 1 = lehne voll u. ganz ab bis 5 = stimme voll u. ganz zu.

Das Ergebnis zeigt (Abbildung 4.2.14): Die größte Zustimmung überhaupt findet die generelle gleichberechtigte Anerkennung aller religiösen Gruppen (77 %) und somit der religiösen Pluralität in unserer Gesellschaft und in der Bundeswehr. Zwar wird diese Vielfalt ebenfalls von einer – dabei jedoch deutlich kleineren – Mehrheit der Soldat:innen (46 %) auch als Ursache von Konflikten betrachtet. Gleichwohl werden beide Aussagen eher als gegeneinanderstehend wahrgenommen,

23 Vgl. dazu auch die Einführung zu Kapitel 4.3, in der auf die Auseinandersetzungen um die Militärseelsorge in der Bundeswehr aufmerksam gemacht wird.

was sich in einer klaren Negativkorrelation (vgl. Abbildung 4.2.15: $r = -0,31$) dokumentiert.

Für die verbleibenden beiden aus der 5. KMU übernommenen Aussagen zur religionsbezogenen Identifikation (erster Aussageblock in Abb. 4.2.14) fällt der Zuspruch deutlich geringer aus; bei der persönlichen religiösen Identifikation dominiert schließlich die Ablehnung. Mit einem Mittelwert von 2,6 wird sie im Schnitt aber zugleich höher bewertet als es für die im Modell ermittelte Intensität der Religiosität (2,4) oder gar die allgemeine religiöse Selbsteinstufung (2,2) ausgewiesen ist. Eindeutige Anhaltspunkte für eine Erklärung dieses Unterschieds lassen sich weder über die Dimensionen der Religiosität finden, noch ergibt sich aus der Differenzierung nach Glaubensrichtungen ein entsprechender Hinweis: Eine im Vergleich höhere Bewertung der religiösen Identifikation bildet sich durchgehend ab, einschließlich derjenigen, die keiner Glaubensrichtung zuneigen.²⁴ So mag es auch der durch den Bezug auf andere religiöse Gruppen besondere Assoziationsraum sein, der zu einer etwas stärker ausgeprägten religiösen Identifikation beiträgt.

Ein direkter Abgleich mit den Ergebnissen der 5. KMU ist zwar nicht möglich, da sich diese nur auf Evangelische und Konfessionslose bezieht und zudem mit einer anderen Skala (4-stufig) arbeitet. Allerdings fallen dort die Zustimmungen – trotz des anderen Skalenniveaus, das keine Mittelposition zulässt – für die Akzeptanz der religiösen Pluralität (65 %/57 %) viel niedriger aus (Bedford-Strohm/Jung 2015: 498). Zwar liegt der Erhebungszeitraum der 5. KMU schon mehr als ein Jahrzehnt zurück. Jedoch ist es sehr unwahrscheinlich, dass sich die in dieser Aussage formulierte Akzeptanz – auch vor dem Hintergrund der seitdem deutlich verschärften Debatten in der Migrationspolitik – inzwischen nennenswert gesteigert haben könnte (vgl. dazu auch Mücke et al. 2023: 55-59). So lässt sich mit dem Ergebnis der Bundeswehrumfrage von einer überaus großen positiven Resonanz auf diese Frage unter den Soldat:innen sprechen (Abbildung 4.2.15).²⁵

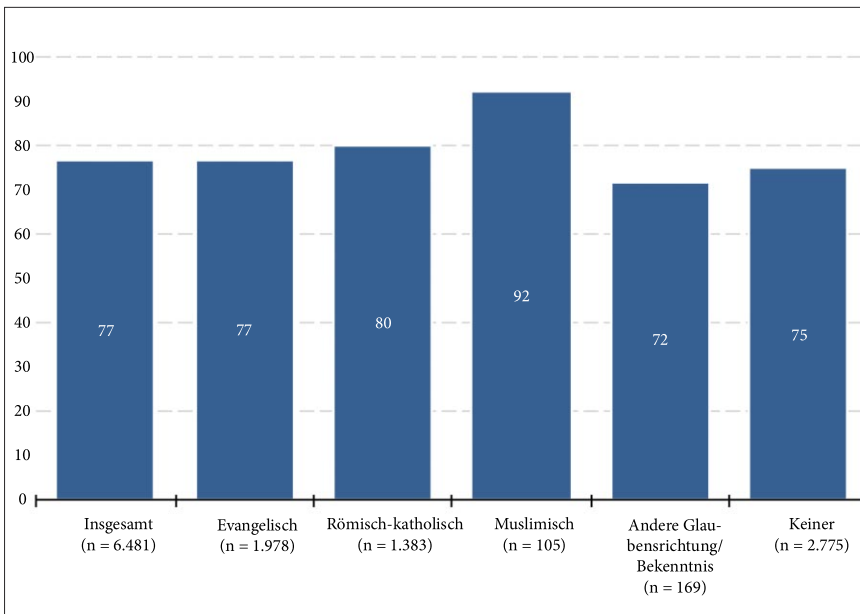
Dabei fallen einmal mehr die dem Islam Verbundenen besonders ins Auge, die diese Sicht sogar zu mehr als 90 Prozent unterstützen. Im Kontext der in unserer Gesellschaft nach wie vor verbreiteten generalisierenden Negativzuschreibungen

24 Arithmetische Mittelwerte für die religiöse Identifikation nach Glaubensrichtung, evangelisch: 2,9, katholisch: 3,0, muslimisch: 3,9, andere: 3,6, keine: 2,1; vgl. dazu Abb. 4.2.5.

25 Auch in der Differenzierung nach soziostrukturellen Merkmalen bilden sich insgesamt nur sehr geringe Unterschiede ab. Hervorzuheben bleibt allerdings, dass sich die jüngeren Soldat:innen (bis 25 Jahre) schon zu drei Vierteln allein für die dezidierte Zustimmung entscheiden und insgesamt zu 85 % für die gleichberechtigte Anerkennung aller religiösen Gruppen votieren.

an Islam und Muslim:innen (vgl. u. a. Diekmann/Janzen 2024) drückt sich darin wohl auch das Bedürfnis nach gleichberechtigter Anerkennung der eigenen Glaubensrichtung aus. Mit 75 Prozent liegen schließlich diejenigen, die keiner Glaubensrichtung verbunden sind,²⁶ mit ihrer Zustimmung etwas unter den Werten der beiden anderen großen Teilgruppen, die der evangelischen oder katholischen Kirche zuneigen, mit 77 beziehungsweise 80 Prozent.

Abb. 4.2.15: Zustimmungen zur gleichberechtigten Anerkennung aller religiösen Gruppen nach eigener Glaubensrichtung (Angaben in Prozent)



Summenangaben Skalenpunkte stimme voll und ganz/eher zu.

Darin ist zum Ersten ein Hinweis darauf zu erkennen, dass die eigene Bindung an eine Religionsgemeinschaft der Anerkennung religiöser Vielfalt zuträglich sein kann. Zum Zweiten dokumentiert sich hier aber auch eine mit drei Vierteln ausgesprochen breite Toleranz in der besonders großen Gruppe der Soldat:innen, die selbst keinerlei Beziehung zu einer Religion haben, gegenüber unterschiedlichen religiösen Bindungen bei anderen.

²⁶ Wie bereits an anderer Stelle angemerkt, sind in der Kategorie „andere“ sehr unterschiedliche Glaubensrichtungen vertreten, weshalb eine seriöse Einordnung der erreichten Zustimmung nicht möglich ist.

Bei den Aussagen im zweiten Block der Abbildung 4.2.14, die eine individuelle Distanz zu Religion und Kirche respektive Kritik an kirchlichen Stellungnahmen formulieren, überwiegt die Zustimmung unter den Soldat:innen, was angesichts ihrer insgesamt gesehen doch zurückhaltenden religiös-kirchlichen Selbstverortung zu erwarten war. Gleichwohl ist es bemerkenswert, dass sogar die Hälfte von ihnen bestätigt, in ihrem Umfeld sei es „normal, nicht in der Kirche bzw. religiös zu sein“. Dabei ist zwar zu veranschlagen, ob die Soldat:innen Kindheit und Jugend in der säkularen Mehrheitskultur im Osten Deutschlands verbracht haben:²⁷ Unter ihnen stimmen fast zwei Drittel zu (64 %). Allerdings wird diese Einschätzung auch von denen, die im Westen aufgewachsen sind, mit 46 Prozent überwiegend geteilt. Darüber hinaus scheint die Alters- beziehungsweise Generationenzugehörigkeit – zumindest tendenziell – eine Rolle zu spielen;²⁸ jedenfalls stimmen die maximal 25-Jährigen mit 58 Prozent wesentlich häufiger zu als die Älteren (mind. 56 Jahre: 38 %).

Außerdem signalisieren die Soldat:innen sehr deutlich, dass sie nicht davon ausgehen, in der Kirche generell mit einer ablehnenden Haltung ihnen gegenüber rechnen zu müssen: Fast drei Viertel (72 %) widersprechen diesem vermuteten Fremdbild – das gleiche Ergebnis bildet sich auch bei den Wenigen ab, die im privaten Lebensumfeld zumindest gelegentlich Gottesdienste besuchen (73 %) oder an anderen Veranstaltungen ihrer religiösen Gemeinschaft vor Ort teilnehmen (73 %). Damit scheint der persönliche Erfahrungshorizont zur religiös-kirchlichen Praxis im zivilen Bereich keinen Unterschied für diese Einschätzung zu machen.

Im Bezug zur überwiegend vermissten Anerkennung (44 %) des Soldatenberufs in der Gesellschaft (vgl. Kapitel 4.1.3, Zufriedenheit mit Lebensbereichen) scheint hier ein zunächst merkwürdig anmutender Kontrast auf. Zwar hängen beide Aussagen statistisch durchaus miteinander zusammen: Wer mit der gesellschaftlichen Anerkennung des Soldatenberufs unzufrieden ist, vermutet auch in der Kirche eher eine ablehnende Haltung gegenüber Soldat:innen.²⁹ Die sich in den Antworten abbildenden eher gegenläufigen prozentualen Mehrheiten bleiben aber erklärungsbedürftig. Es ist nicht auszuschließen, dass es die Arbeit der Militärseelsorge als Kirche in der Bundeswehr selbst ist, die zum weit überwiegend positiv – genauer: nicht negativ – ausgerichteten vermuteten Fremdbild in der Kirche beiträgt.³⁰

27 T-Test: „In meinem Umfeld ist es normal; ...“ nach Ost/West; T-Wert: 12,6; $p = 0,00$.

28 Korrelation zwischen „In meinem Umfeld ist es normal; ...“ und Alter (Kendall-Tau-b): $r = 0,117$; $p = 0,00$.

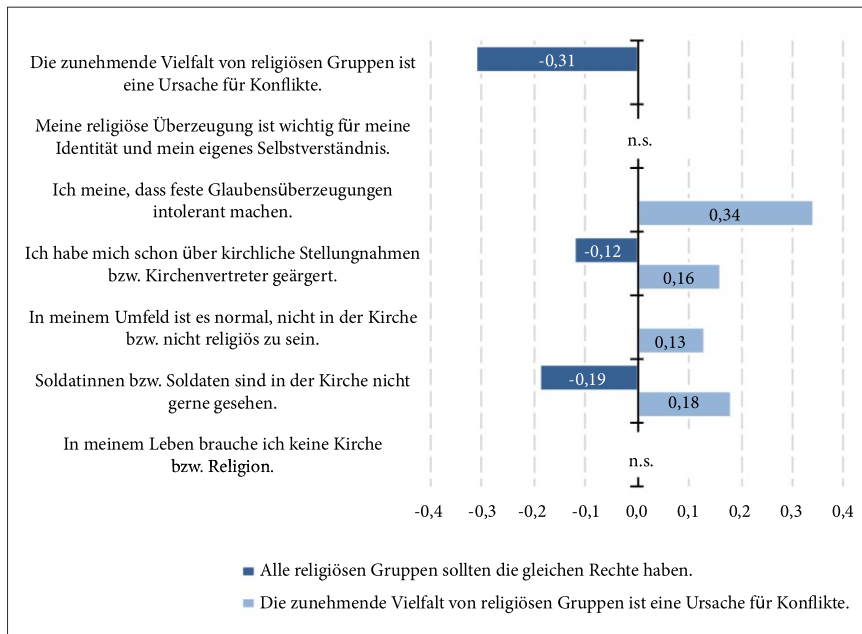
29 Korrelation nach Pearson: $r = -0,183$, $p = 0,00$.

30 So zeigt sich auch eine zumindest tendenzielle Korrelation (nach Pearson) zwischen dieser Aussage und der Bewertung eigener Erfahrungen mit Militärseelsorgenden von $r = 0,146$, $p = 0,00$.

4.2.3.1 Akzeptanz der religiösen Pluralität und individuelle Bedeutung von Religion und Kirche

Abschließend soll nun noch der Frage nachgegangen werden, in welcher Beziehung die Akzeptanz der religiösen Pluralität zur religionsbezogenen Identifikation respektive subjektiven Wahrnehmung von Religion und Kirche steht. Dazu wurden partielle Korrelationen durchgeführt, die nach Geschlecht, Alter, Bildung und Bundesgebiet (in Ost/West aufgewachsen) kontrolliert sind.

Abb. 4.2.16: Akzeptanz der religiösen Pluralität und individuelle Bedeutung von Religion und Kirche: Signifikante partielle Korrelationen*



Partielle Korrelationen: unter Berücksichtigung von Geschlecht, Alter, Bildung und Bundesgebiet.

*Signifikante partielle Korrelationen ab 0,1.

Abgesehen von der bereits erwähnten deutlichen Negativkorrelation zwischen den beiden Aussagen zur Akzeptanz der religiösen Pluralität (Abbildung 4.2.15) ist der positive Zusammenhang zwischen der individuellen Sicht, dass „religiöse Überzeugungen intolerant machen“ und der Betrachtung der ‚religiösen Vielfalt als Ursache für Konflikte‘ besonders stark ausgeprägt ($r = 0,34$). Bei dieser Kombination gehen die religionsbezogenen Negativzuschreibungen offenbar Hand in Hand. Demgegenüber lässt sich für die Identifikation mit der eigenen religiösen Überzeugung

keinerlei Bezug zur Akzeptanz der religiösen Pluralität erkennen: Es macht keinen Unterschied, ob diese Identifikation stärker oder schwächer ausfällt; sie spielt einfach keine Rolle dafür, wie man zur Vielfalt religiöser Gruppen steht. Entsprechendes gilt ebenfalls für die gegenläufige Selbstpositionierung „In meinem Leben brauche ich keine Kirche bzw. Religion“.

Unter den verbleibenden, zum Teil eher nur tendenziellen Korrelationen bleibt vor allem der Bezug des vermuteten negativen Fremdbildes der Kirche gegenüber Soldat:innen zur Akzeptanz der religiösen Pluralität hervorzuheben: Wer diesem vermuteten Fremdbild folgt, sieht in der religiösen Vielfalt auch eher eine Ursache für Konflikte und lehnt eine Gleichberechtigung aller religiösen Gruppen eher ab. Angesichts der weit überwiegenden Zurückweisung dieses Fremdbildes ist jedoch die umgekehrte Richtung dieses Zusammenhangs in der Einschätzung der Soldat:innen sehr viel wahrscheinlicher: So, wie Soldat:innen und Zivilist:innen in der Kirche gleichermaßen willkommen sind, ist auch die gleichberechtigte religiöse Pluralität in Gesellschaft und Bundeswehr anzuerkennen.

4.2.3.2 Zusammenschau

Als Hauptergebnis zur Bedeutung von Religion und Kirche ist die unter den Soldat:innen überaus hohe Akzeptanz der religiösen Pluralität in Gesellschaft und Bundeswehr hervorzuheben.

Zwar trifft zugleich die Einordnung der religiösen Vielfalt als Ursache von Konflikten – der ein Realitätsgehalt ja auch nicht abgesprochen werden kann – überwiegend auf Zustimmung. Doch es dominiert die Anerkennung der gleichberechtigten Teilhabe aller religiösen Gruppen, sowohl bei den Soldat:innen der verschiedenen Glaubensrichtungen als auch bei denen, die selbst keiner Glaubensrichtung nahe stehen.

In Korrespondenz hiermit kommt es offenbar auch nicht darauf an, ob die individuelle religionsbezogene Identifikation stärker oder schwächer ausgeprägt ist; für sie lässt sich überhaupt kein direkter Bezug zur Beurteilung der religiösen Vielfalt erkennen, weder für deren Anerkennung noch für deren negative Bewertung als Ursache von Konflikten. Demgegenüber steht die generalisierende Ablehnung von festen Glaubensüberzeugungen in engem Zusammenhang mit der betonten Konflikthaftigkeit religiöser Vielfalt. Auch wenn diese Aussagen inhaltlich keineswegs deckungsgleich sind, scheinen sie doch als einander ergänzende Negativzuschreibungen zu fungieren.

Eigene Aufmerksamkeit verdient schließlich auch, dass die Soldat:innen in großer Mehrheit nicht davon ausgehen, auf Ablehnung in der Kirche rechnen zu müssen, und das unabhängig davon, inwieweit sie das Leben ihrer eigenen oder einer anderen religiösen Gemeinschaft vor Ort aus eigener Anschauung kennen. Möglicherweise trägt dazu auch die Arbeit der Militärseelsorgenden bei, die erkennbar im Auftrag der Kirche für die Soldat:innen tätig sind und darin ein hohes Ansehen genießen.

4.2.4 Eigene Glaubensrichtung und Religionszugehörigkeit der Militärseelsorgenden

Mit der wachsenden Diversität der Glaubensrichtungen unter den Soldat:innen ist die Frage nach der Religionszugehörigkeit der Seelsorgenden zunehmend virulent geworden. Waren bis einschließlich 2020 ausschließlich evangelische und katholische Militärseelsorger:innen in der Bundeswehr tätig, hat seit Juni 2021³¹ auch die jüdische Militärseelsorge ihre Arbeit aufgenommen. Ein dem entsprechendes Angebot für die muslimischen Soldat:innen gibt es (noch) nicht; die Notwendigkeit dafür wird aber inzwischen, wohl nicht zuletzt angesichts der wachsenden Zahl muslimischer Soldat:innen, von allen Verantwortlichen unterstrichen. Die Arbeit an einer organisatorischen Umsetzung wurde bereits aufgenommen.³²

In den Fokusgruppen des qualitativen Untersuchungsteils, die noch vor der praktischen Erweiterung um die jüdische Militärseelsorge – vom Spätherbst 2019 bis Frühjahr 2020 – durchgeführt wurden, hatte sich herauskristallisiert, dass die Militärseelsorgearbeit von den Soldat:innen einmütig als ökumenisch ausgerichtet wahrgenommen wird und spezifische religiöse Bedürfnisse dabei ohnehin eher selten eine Rolle spielen, so dass die Unterschiede im jeweiligen Glaubens- und Kirchenverständnis der Militärseelsorger:innen von den Soldat:innen weitgehend als eher belanglos betrachtet wurden (vgl. Kapitel 2.3.1.2, Bedeutung der Religionszugehörigkeit der Militärseelsorger:innen).

Im Rahmen der repräsentativen Bundeswehrumfrage steht nun die Frage im Zentrum, ob und inwieweit die Soldat:innen nicht nur die evangelische und

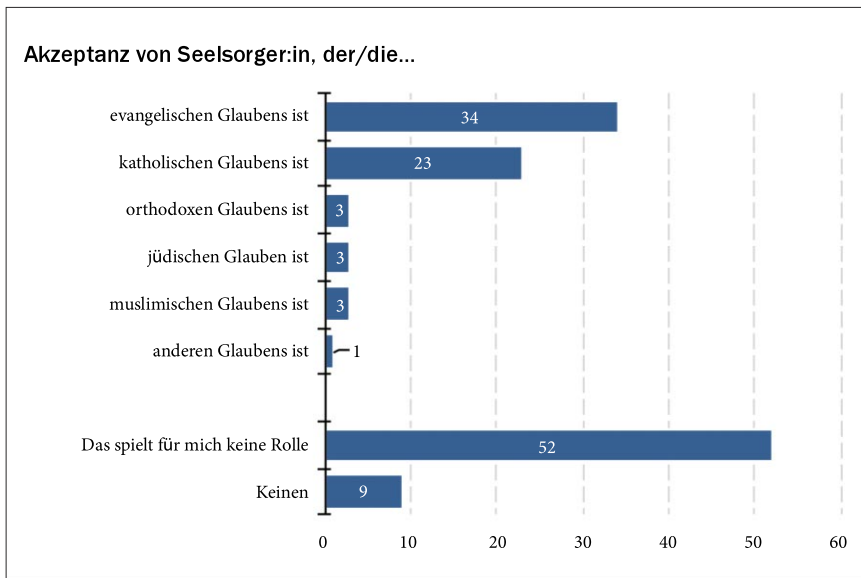
31 Datum der Amtseinführung des ersten Militärbundesrabbiners (vgl. <https://www.bundeswehr.de/de/betreuung-fuersorge/militaerseelsorge/juedische-militaerseelsorge/geschichte-militaerrabbinat-juedische-militaerseelsorge>).

32 Vgl. dazu <https://www.dw.com/de/islamische-milit%C3%A4rseelsorge-in-der-bundeswehr-kommt/a-68680041>.

katholische, sondern auch davon abweichende Religionszugehörigkeiten von Militärseelsorgenden für sich selbst akzeptieren würden und welche Bedeutung dabei ihrer eigenen Glaubensrichtung zukommt. Mit der Formulierung „Wenn Sie persönlich seelsorgliche Betreuung in Anspruch nehmen bzw. nehmen würden, wen würden Sie als für sich zuständig akzeptieren?“ wird auf die individuelle Inanspruchnahme abgestellt und damit ein konkreter situativer Assoziationsraum geschaffen.

Im Ergebnis äußert mit 52 Prozent etwas mehr als die Hälfte, also eine knappe Mehrheit, dass die Religionszugehörigkeit der Militärseelsorger:innen für sie keine Rolle spielt (Abbildung 4.2.17). Damit gilt aber für ebenfalls nahezu eine Hälfte der Soldat:innen, dass diese Zugehörigkeit keineswegs völlig bedeutungslos für sie ist.³³

Abb. 4.2.17: Akzeptanz von Religionszugehörigkeiten bei Militärseelsorgenden (Angaben in Prozent, Mehrfachantworten)

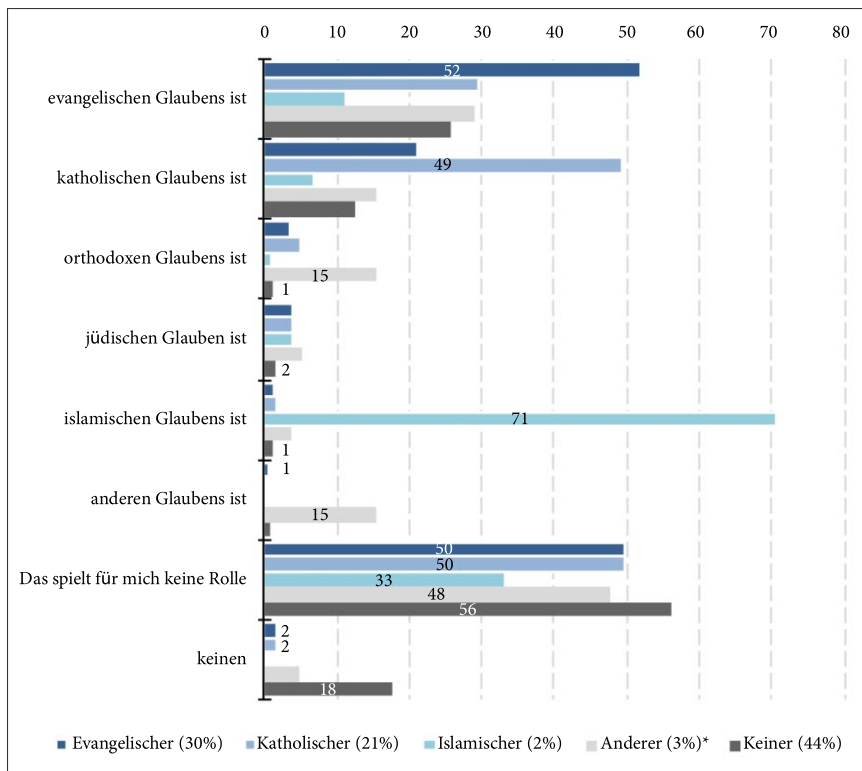


Unter den akzeptierten Religionszugehörigkeiten der Militärsorgenden dominiert insgesamt die Auswahl der evangelischen (34 %) und der katholischen (23 %) Zugehörigkeit, was angesichts der beiden großen Teilgruppen mit entsprechender Glaubensrichtung auch kaum verwundern kann. Hier wie auch bei den verbleibenden

³³ Einige Soldat:innen haben sowohl „Das spielt für mich keine Rolle“ angegeben als auch Religionszugehörigkeiten genannt. Ihr Anteil liegt bei insgesamt fünf Prozent.

akzeptierten Zugehörigkeiten liegen die jeweiligen Anteile zugleich etwas über denen der eigenen Glaubensrichtung der Soldat:innen (vgl. Abbildung 4.2.1 in diesem Kapitel), was sich als weiterer Hinweis auf eine breitere Akzeptanz von Zugehörigkeiten der Militärseelsorger:innen lesen lässt. Sie gilt in besonderer Weise für den mit insgesamt neun Prozent ausgesprochen geringen Anteil derjenigen, die keine:n Militärseelsorger:in akzeptieren würden, stellt man in Rechnung, dass die ihrerseits keiner Glaubensrichtung Zuneigenden mit 44 Prozent die größte Teilgruppe unter den Soldat:innen stellen – unter ihnen sind es 18 Prozent, die keine:n religiös gebundene:n Militärseelsorger:in akzeptieren (siehe Abbildung 4.2.18).

Abb. 4.2.18: Akzeptanz von Religionszugehörigkeiten bei Militärseelsorgenden nach eigener Glaubensrichtung (Angaben in Prozent, Mehrfachantworten)



*Glaubensrichtung „anderer“ inklusive orthodoxer und jüdischer Glaubensrichtung.

In der Aufgliederung der Werte nach eigener Glaubensrichtung bildet sich denn auch deutlich ab, dass die akzeptierten Zuständigkeiten weit über die eigene glaubensbezogene Orientierung der Soldat:innen hinausreichen. Allerdings gilt dies

vornehmlich für evangelische und für – mit jeweils geringeren Anteilen – katholische Militärseelsorger:innen. Das hat möglicherweise auch mit dem bisherigen Erfahrungskontext der Soldat:innen zu tun, den diese fast durchgehend positiv bewerten (vgl. Kapitel 4.3, Erläuterungen zu Abbildung 4.3.20), in dem aber zugleich auch keine anderen religiösen Provenienzen von Seelsorgenden vorkommen.

Hervorzuheben sind einmal mehr die stark abweichenden Werte der Soldat:innen, die der islamischen Glaubensrichtung nahestehen. Unter ihnen ist es nur ein Drittel, für das die Religionszugehörigkeit der Seelsorger:innen keine Rolle spielt. Und mit 71 Prozent wünscht sich dementsprechend die große Mehrheit eine:n Seelsorger:in der eigenen Glaubensrichtung.³⁴ Darüber hinaus sind es immerhin elf beziehungsweise sieben Prozent, die auch evangelische oder katholische, sowie vier Prozent, die jüdische Seelsorgende als für sich zuständig akzeptieren (würden).

Umgekehrt fällt die potenzielle Akzeptanz gerade muslimischer Militärseelsorgender unter den anderen Soldat:innen ausgesprochen gering aus, vor allem bei den großen Teilgruppen, die evangelischer (1 %) und katholischer (2 %) Glaubensrichtung oder ohne jeden Bezug zu einer Religion (1 %) sind. Hier mag zwar der Schluss auf entsprechende Ressentiments naheliegen. Doch abgesehen davon, dass eine solche Zuordnung im Rahmen der Bundeswehrumfrage ohnehin nicht möglich ist, mag dieses Ergebnis auch dem Fehlen jeglicher Erfahrung im konkreten Umgang mit Imamen in der Bundeswehr und einer darauf bezogenen Unsicherheit zuzuschreiben sein.

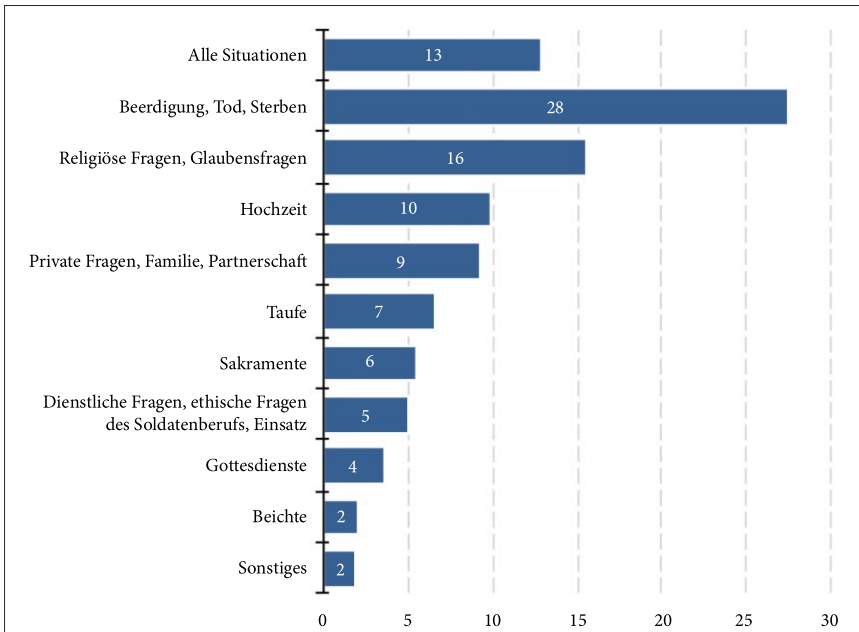
In einer offenen Frage wurde schließlich noch nach konkreten Situationen gefragt, in denen ausschließlich Vertreter:innen der eigenen Glaubensrichtung respektive Weltanschauung akzeptiert würden. Insgesamt haben acht Prozent der Soldat:innen Angaben dazu gemacht.

Die gegebenen Antworten thematisieren demgemäß auch zumeist Lebenssituationen beziehungsweise -fragen, in denen religionsspezifische Formen der (rituellen) Begleitung und/oder religiöse Deutungen eine wichtige Rolle spielen (können). Mit der Kategorie „Beerdigung, Sterben, Tod“ steht die existenzielle Erfahrung der Lebensendlichkeit mit großem Abstand an erster Stelle (28 %) – hier wird sowohl auf den eigenen als auch auf den Tod anderer Personen (vorwiegend Angehörige) verwiesen. Hochzeit (10 %) und Taufe (7 %) als (weitere) lebenszyklische religiöse Anknüpfungspunkte respektive der generelle Verweis auf Sakramente (6 %) liegen weit dahinter zurück. Schließlich sprechen 16 Prozent der Antworten direkt

34 Unter ihnen sind es sogar 16 Prozent, die sowohl „Das spielt für mich keine Rolle“ angegeben als auch Religionszugehörigkeiten genannt haben.

religiöse beziehungsweise Glaubensfragen ohne Bezug auf konkrete Lebenssituationen an und 13 Prozent der Äußerungen stellen darauf ab, dass in allen Situationen, also grundsätzlich nur ein:e Vertreter:in der eigenen Glaubensrichtung akzeptiert würde.

Abb. 4.2.19: Situationen, in denen nur Vertreter:innen der eigenen Glaubensrichtung akzeptiert würden (Angaben in Prozent*)



*Prozentanteile beziehen sich auf insgesamt 731 Antworten; Zahl der Befragten, die geantwortet haben: 588.

Bei all diesen Werten darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sich die Anteile auf die Antworten derjenigen (8 %) beziehen, die sich dazu geäußert haben und dabei im Schnitt auch religiöser sind (arithmetischer Mittelwert für Zentralität der Religiosität und religiöse Selbsteinstufung = 3,0) als die Gesamtheit der Soldat:innen (2,4/2,2). Unter Berücksichtigung aller Soldat:innen erreichen die Anteile der Nennungen maximal 3 Prozent, zumeist aber deutlich weniger.

Zusammengefasst machen die Ergebnisse deutlich, dass die Sicht der Soldat:innen auf die Religionszugehörigkeit der Militärseelsorger:innen weniger einmütig ausfällt, als es sich aus dem qualitativen Untersuchungsteil heraus hätte vermuten lassen. Zwar misst insgesamt eine knappe Mehrheit dem tatsächlich keine Bedeutung bei. Doch hat ein nahezu gleich großer Anteil Präferenzen. Sie entsprechen vorzugsweise

der eigenen Glaubensrichtung, beziehen aber auch andere religiöse Provenienzen ein. Anders stellen sich die Ergebnisse zum Ersten für diejenigen dar, die keiner Glaubensrichtung nahestehen: Sie lehnen eher selten eine religiöse Bindung der Seelsorger:innen ab und sie akzeptieren vor allem deren evangelische oder katholische Religionszugehörigkeit zu erheblichen Anteilen. Zum Zweiten heben sich die Soldat:innen islamischer Glaubensrichtung in besonderer Weise von allen anderen ab: Sie messen der Religionszugehörigkeit der Seelsorger:innen weit überwiegend sehr wohl eine Bedeutung bei und wünschen sich dabei vor allem muslimische Begleiter:innen.

4.2.5 Resümee

Ein wichtiger Befund, der sich durch die Auswertungen zu den religionsbezogenen Orientierungen der Soldat:innen zieht, liegt in den ermittelten Differenzen zwischen (vermeintlich) klar bestimmten Zuordnungskategorien und subjektiven Selbsteinschätzungen der Soldat:innen: ob es um die angegebene formale im Vergleich zur subjektiv empfundenen Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft geht oder um die Frage, ob und welche Kategorien zur Einschätzung der individuellen Religiosität zur Anwendung kommen. Zwar bestätigt sich, dass die religiös Distanzierten in jedem Fall die weitaus größte Gruppe unter den Soldat:innen stellen. In Vergleichen konnten jedoch wichtige Abweichungen herausgearbeitet werden, die diese religionsbezogene Distanz zum Teil weniger eindeutig erscheinen lassen. So neigen erhebliche Anteile der formal bestimmten sogenannten Konfessionslosen einer der beiden großen Kirchen zu; in der erweiterten Semantik des verwendeten mehrdimensionalen Modells der Religiosität erreicht die Intensität des darin entsprechend breiter gefassten Glaubens (ideologische Dimension) in der Tendenz eine sogar eher positive Ausrichtung, während dem – offenbar eher dogmatisch verstandenen – Gottesglauben weit überwiegend keine Relevanz zuerkannt wird. Die aus den Ergebnissen des qualitativen Untersuchungsteils entwickelten Vorgaben zu individuellen (quasi-)religiösen Praktiken finden weitaus höheren Zuspruch, als dies bei den institutionell verankerten Formen wie Gebet und Gottesdienst der Fall ist. Und schließlich deutet bei der allgemeinen religiösen Selbsteinstufung, die ihrerseits noch niedriger ausfällt als die über das Modell der Religiosität ermittelte, einiges darauf hin, dass der dafür verwendete Begriff „religiös“ zu veranschlagen ist, der seinerseits offenbar stärker mit den institutionell verankerten religiösen Praktiken in Verbindung gebracht wird. Überdies folgt in der großen Mehrheit der Soldat:innen, die

sich selbst als kaum oder gar nicht religiös einstufen, fast ein Drittel der transzendenten und damit – nach analytischen Kategorien religionssoziologischer Forschung – religiösen Vorstellung eines höheren Wesens oder einer geistigen Macht.

Mit diesen Ergebnissen lässt sich ein beachtliches Potenzial für eine ‚religiöse‘ Erreichbarkeit selbst der aus eigener Sicht (eher) nicht religiösen Soldat:innen erkennen, auf das die Militärseelsorge zugehen könnte, das sie zumindest in Teilen wohl auch bereits anspricht (vgl. dazu Kapitel 4.3). Zugleich sind die Militärseelsorger:innen aber auch in ihrer religiös-kirchlichen Funktion klar erkennbar und im Auftrag der Kirchen tätig, was einer Erreichbarkeit dieser Soldat:innen über militärseelsorgliche Angebote, die eine aktive Inanspruchnahme voraussetzen, entgegenstehen mag.

Zwar finden sich Hinweise darauf, dass Soldat:innen im Vergleich zur Bevölkerung noch weniger religiös-kirchlich verankert sind, was sich zum Beispiel in den erheblich geringeren Anteilen derer äußert, die sich selbst als ziemlich beziehungsweise sehr religiös einstufen, oder in ihrer (noch) selteneren religiösen Praxis zum Ausdruck kommt. Dennoch lässt sich die Annahme einer größeren religiös-kirchlichen Distanz der Soldat:innen, die vor allem auf deren besonderer sozio-strukturellen Zusammensetzung basiert (weit überwiegend männlich, zudem deutlich jünger als die Bevölkerung) auch nicht bestätigen. Dies ist zum Teil methodisch abweichenden Vorgehensweisen oder anderen Frageformaten der potenziellen Vergleichsstudien geschuldet. Dessen unbeschadet treffen aber auch die vorausgehenden Annahmen in ihrer Generalisierung so nicht zu.

Jedenfalls zeigt sich für die über das verwendete Modell ermittelte Religiosität, dass nicht nur die Älteren, sondern insbesondere auch die Jüngsten (bis 20 Jahre) unter den Soldat:innen erheblich religiöser sind als die mittleren Altersgruppen, was sich vornehmlich bei den der evangelischen Kirche oder keiner Glaubensrichtung Verbundenen erkennen lässt. Dieses Ergebnis könnte auf den breiteren Interpretationsraum der Vorgaben im Modell der Religiosität zurückzuführen sein, der zumindest eine größere religiöse Offenheit dieser Jüngsten zu Tage fördert. Insgesamt gesehen ist die Zentralität der Religiosität bei den Frauen tatsächlich stärker als bei den Männern ausgeprägt. Über die im Modell verwendeten Indikatoren lässt sich zeigen, dass dies ihrer größeren Resonanz auf transzendente Vorstellungen und Wahrnehmungen zuzurechnen ist, während sie genauso selten wie Männer der im Modell mit Gebet und Gottesdienst erhobenen religiösen Praxis nachgehen.

Darüber hinaus verweist die stärkere Religiosität der höher Gebildeten, die sich auf die höheren Werte bei der intellektuellen Dimension und der religiösen Praxis zurückführen lässt, auf soziale Ungleichheiten bei der religiösen Ansprechbarkeit. Gleichwohl sind auch bei den formal geringer Gebildeten beträchtliche Potenziale

zu erkennen, die eigene Aufmerksamkeit in der Arbeit der Militärseelsorge verdienen.

Schließlich bleibt in Bezug auf die soziostrukturellen Merkmale noch festzuhalten, dass sich die vielfach diagnostizierten religionsbezogenen Unterschiede zwischen Ost und West auch bei den Soldat:innen sehr deutlich abzeichnen, mit einer erheblich geringeren Religiosität derer, die im Osten Deutschlands aufgewachsen sind. Allerdings verbleibt diese auch unter den Soldat:innen aus dem Westen deutlich unterhalb der Schwelle zu einer positiven Ausrichtung.

Ein weiterer Befund, der in den Auswertungen immer wieder hervorsticht, ist die hohe Religiosität beziehungsweise starke Orientierung an der eigenen Glaubensrichtung bei den muslimischen Soldat:innen. In ihrer Religiosität stehen sie geradezu in Kontrast zu den großen Teilgruppen nicht nur derjenigen, die ohnehin keiner Glaubensrichtung zuneigen, sondern auch derer, die der evangelischen oder katholischen Kirche nahestehen und ihrerseits im Schnitt eher nicht religiös sind. Bei weiteren Fragen heben sich ihre Antworten ebenfalls augenfällig von denen der anderen Soldat:innen ab. So erreichen sie bei der nachgefragten gleichberechtigten Anerkennung aller religiösen Gruppen die mit Abstand höchsten Zustimmungswerte, was offenbar auch ihrem eigenen Bedürfnis danach Ausdruck verleiht. Im Rahmen konkreter seelsorglicher Begleitung betrachten sie die Religionszugehörigkeit von Militärseelsorgenden im Unterschied zu den anderen Soldat:innen weit überwiegend als bedeutend und sie wünschen sich dafür zum größten Teil die Zuständigkeit von Seelsorgenden ihrer eigenen, islamischen Glaubensrichtung.

Doch auch insgesamt beschränkt sich die Sicht der Soldat:innen auf die religionspezifische Zuständigkeit der Militärseelsorgenden keineswegs auf eine neutrale respektive ökumenisch orientierte Haltung. Darin lässt sich schon eine Differenz zum Selbstverständnis vieler Militärseelsorger:innen erkennen, wie es z. B. in den Fokusgruppen (vgl. Kap. 2) artikuliert wurde. Sie verstehen sich als Ansprechpartner:in für alle Soldat:innen in der Bundeswehr, unabhängig von deren eigener Glaubensrichtung. Zwar spielt diese für jeweils etwas mehr als die Hälfte der evangelisch oder katholisch Ausgerichteten tatsächlich keine Rolle. Ansonsten bilden sich bei ihnen aber entsprechende Präferenzen ab. Eine Ausnahme stellen in dieser Hinsicht diejenigen dar, die keiner Glaubensrichtung zuneigen: Sie sehen in der christlich-kirchlichen Bindung der Seelsorgenden zumeist kein Problem. Zu bedenken ist bei diesen Ergebnissen, dass sie nur auf den bisherigen Erfahrungshintergrund der Soldat:innen im Kontakt mit den Seelsorgenden Bezug nehmen können.

Abschließend soll die Aufmerksamkeit noch auf ein Ergebnis gerichtet werden, das man sowohl im Blick auf die sozialen Beziehungen unter den Soldat:innen als

auch hinsichtlich ihrer Perspektive auf den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft mit Fug und Recht als besonders erfreulich bezeichnen kann: die überaus breite Anerkennung der gleichberechtigten Teilhabe aller religiösen Gruppen, die überdies noch deutlich höher ausfällt als in der Bevölkerung. Dabei kommt es nicht darauf an, ob die Identifikation mit der eigenen religiösen Überzeugung stärker oder schwächer ausfällt oder die Religion im eigenen Leben generell keine Rolle spielt. Zwar wird die religiöse Vielfalt auch als Ursache von Konflikten gesehen, insbesondere von jenen, die Ressentiments gegen religiöse Überzeugungen zu erkennen geben. Doch kommt die Akzeptanz der religiösen Pluralität, die sich in der – zunehmenden – Diversität von subjektiven und formalen religiösen Zugehörigkeiten auch in der Bundeswehr abbildet, ungleich stärker zum Tragen.

Literatur

- Ahrens, Petra-Angela (2022): Kirchenaustritte seit 2018: Wege und Anlässe. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung. Baden-Baden: Nomos.
- Ahrens, Petra-Angela (2016): Wer sind die Konfessionslosen? Antworten aus einer Repräsentativbefragung im Osten Berlins (SI-Aktuell). Hannover: creo-media.
- Allport, Gordon W./Ross, J. Michael (1967): Personal Religious Orientation and Prejudice. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 5: 4, 432-443.
- Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.) (2015): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Diekmann, Isabell/Janzen, Olga (2024): Zwischen Pauschalisierung und Differenzierung. Einstellungen gegenüber Muslim:innen und dem Islam in Deutschland (Religionsmonitor 2023). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Dierse, Ulrich (1982): Ideologie. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Kosseleck, Reinhart (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Band 3: H-Me. Stuttgart: Klett-Cotta, 131-169.
- Dierse, Ulrich/Romberg, Reinhard (1976): Ideologie. In: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 4: I-K. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 158-185.
- El-Menouar, Yasemin (2017): Muslime in Europa. Integriert, aber nicht akzeptiert? Ergebnisse und Länderprofile. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

- Engelhardt, Klaus/von Loewenich, Hermann/Steinacker, Peter (Hrsg.) (1997). *Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.) (2007): *Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Haardt, Alexander (1987): *Ideologie/Ideologiekritik*. In: Müller, Gerhard (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie* 16. Berlin – New York: Walter de Gruyter, 32-39.
- Glock, Charles Y. (1962): *On the Study of Religious Commitment*. In: *Religious Education*, 57: Supplement 4, 98-110.
- Huber, Stefan/Krech, Volkhard (2009): *Das religiöse Feld zwischen Globalisierung und Regionalisierung: Vergleichende Perspektiven*. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 53-96.
- Huber, Stefan (2003): *Zentralität und Inhalt. Ein neues multidimensionales Messmodell der Religiosität*. Wiesbaden: Springer.
- Huber, Stefan (2004): *Zentralität und multidimensionale Struktur der Religiosität: Eine Synthese der theoretischen Ansätze von Allport und Glock zur Messung der Religiosität*. In: Zwingmann, Christian/Moosbrugger, Helfried (Hg.): *Religiosität: Messverfahren und Studien zu Gesundheit und Lebensbewältigung. Neue Beiträge zur Religionspsychologie*, Münster et al.: Waxmann, 79-105.
- Huber, Stefan (2007): *Aufbau und strukturierende Prinzipien des Religionsmonitors*. In: Bertelsmann Stiftung (Hg.): *Religionsmonitor 2007*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 19-29.
- Huber, Stefan (2008): *Der Religiositäts-Struktur-Test (R-S-T): Systematik und operationale Konstrukte*. In: Gräb, Wilhelm/Charbonnier, Lars (Hg.): *Individualisierung, Spiritualität, Religion. Transformationsprozesse auf dem religiösen Feld in interdisziplinärer Perspektive*. Berlin – Münster: Lit, 137-171.
- Huber, Stefan (2022): *Dimensionen des Religiösen*. In: *Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.): Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung. Eine interdisziplinäre Studie zu Kirche und politischer Kultur*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 27-43.
- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (2024): *Statistischer Bericht, Kirchenmitgliederzahlen Stand 31. Dezember 2023*. Hannover: Kirchenamt der EKD 2024. Online unter: https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Bericht_KiMi_2023_Bericht.pdf; zuletzt abgerufen am 27.12.2024).

- Knoblauch, Hubert (2018): Individualisierung, Privatisierung und Subjektivierung. In: Pollack, Detlef/Krech, Volkhard/Müller, Olaf/Hero, Markus (Hg.): Handbuch Religionssoziologie, Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Wiesbaden: Springer VS, 329-346.
- Lois, Daniel (2011): Wie verändert sich die Religiosität im Lebensverlauf? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63 (1), 83-110.
- Luckmann, Thomas (1985): Über die Funktion der Religion. In: Koslowski, Peter (Hg.): Die religiöse Dimension der Gesellschaft: Religion und ihre Theorie. Tübingen: Mohr Siebeck, 26-41.
- Luhmann, Niklas (1977): Funktion der Religion. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Müke, Marcel/Tranow, Ulf/Schnabel, Annette/El-Menouar, Yasemin (2023): Zusammenleben in religiöser Vielfalt. Warum Pluralität gestaltet werden muss (Religionsmonitor 2023). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 15-31.
- Pickel, Gert (2013): Konfessionslose – das ‚Residual‘ des Christentums oder Stütze des neuen Atheismus? *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* 12, H.1, 12-31, www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2013-01a/04.pdf (Zugriff am 25.09.2025).
- Pickel, Gert (2018): Säkularisierung, Pluralisierung, Individualisierung. Entwicklung der Religiosität in Deutschland und ihre politischen Implikationen. In: *aus Politik und Zeitgeschichte*, B28-29, 21-27.
- Pickel, Gert (2017): Religiosität in Deutschland und Europa – Religiöse Pluralisierung und Säkularisierung auf soziokulturell variierenden Pfaden. In: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 1: 1, 37-74.
- Pickel, Gert/Liedhegener, Antonius/Huber, Stefan/Pickel, Susanne/Yendell, Alexander (2022): Fragestellung, Theoriebezüge, Methode. In: Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.): Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung, Eine interdisziplinäre Studie zu Kirche und politischer Kultur. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 24-27.
- Pollack, Detlef/Wunder, Edgar/Kläden, Tobias (2024): Katholisch, evangelisch, konfessionslos – macht es einen Unterschied? Konturen einer postkonfessionellen Konstellation. In: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 133-145.
- Pollack, Detlef/Ahrens, Petra-Angela/Wunder, Edgar/Gutmann, David/Peters, Fabian/Kläden, Tobias (2024): Konfessionelle Verbundenheit, Kirchenaustritt und Konfessionswechsel. In: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.): Wie hältst du's

mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 69-93.

Rieger, Martin (2009): Säkularisierung, Privatisierung oder Resakralisierung? In: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 11-16.

Wohlrab-Sahr, Monika/Karstein, Uta/Schmidt-Lux, Thomas (2009): Forcierte Säkularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands. Frankfurt am Main: Campus.

Wohlrab-Sahr, Monika/Benthaus-Apel, Friederike (2006): Weltsichten. In: Huber, Wolfgang/Friedrich, Johannes/Steinacker, Peter (Hg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 281-329.

Hilke Rebenstorf

4.3 Militärseelsorge und ihre Angebote: Wahrnehmungen und Erfahrungen

Am 22. Februar 1957, knapp eineinhalb Jahre nach Ernennung der ersten freiwilligen Soldaten in der neu gegründeten Bundeswehr wurde der „Vertrag der Evangelischen Kirche in Deutschland mit der Bundesrepublik Deutschland zur Regelung der evangelischen Militärseelsorge“ unterzeichnet (EKD 1957), zwei Wochen später wurde das dem Vertrag entsprechende Kirchengesetz erlassen (EKD 1957/2002). Die Katholische Kirche konnte bereits ein Jahr zuvor die Ernennung des ersten Katholischen Militärbischofs verzeichnen, eine rechtliche (Neu-)Regelung erfolgte hier, anders als in der Evangelischen Kirche, nicht durch neue Verträge, sondern es galt weiterhin das Reichskonkordat von 1933, das nach Konsultationen zwischen Heiligem Stuhl, den für Militärseelsorge zuständigen Bischöfen, Verteidigungsministerium und Kanzleramt durch neue Richtlinien der Bundeswehr einerseits sowie päpstlichen Statuten andererseits Ergänzungen und Modifikationen erfuhr.¹ In allen rechtlichen Regelungen wurde ausdrücklich festgehalten, dass die Militärseelsorge Teil der *kirchlichen* Arbeit ist sowie *im Auftrag* und *unter Aufsicht* der Kirche durchgeführt wird. Staatlicherseits sind die Kosten zu tragen und die Organisation zu gewährleisten. Die Kirchenämter in der Bundeswehr sind dem Verteidigungsministerium nachgeordnete Behörden, jedoch sind die Militärseelsorger:innen in der Erfüllung ihres geistlichen Auftrages nicht an staatliche Weisungen gebunden, ihr Status als Zivilist:innen steht außer Frage. Außer Frage steht auch, dass sich die Militärseelsorge der Belange aller Angehörigen der Bundeswehr annimmt und nicht nur derjenigen, die der eigenen Konfession angehören. Die Vereinbarung in Artikel 5 des Militärseelsorgevertrages, nach der den Soldat:innen die Möglichkeit gegeben werden soll, am kirchlichen Leben in der Bundeswehr teilzunehmen, findet eine Entsprechung in Paragraph 36 Soldatengesetz², der das Recht auf Seelsorge und freie Religionsausübung festschreibt.

1 Vgl. für einen Überblick die ausführliche Darstellung von Markus Seemann auf der Internetseite der Katholischen Militärseelsorge: <https://www.katholische-militaerseelsorge.de/geschichte/militaerseelsorge-in-der-bundeswehr>; zuletzt abgerufen am 15.06.2023.

2 Der Name des Gesetzes wurde auch nach Aufnahme von Frauen in die Truppe nicht geändert, Soldatinnen sind selbstverständlich mitgemeint.

Was sich im Nachhinein als selbstverständlicher Vorgang darstellt, war es bei genauerer Betrachtung keineswegs. Von Beginn an gab es erhebliche Widerstände innerhalb der evangelischen Kirche, die nach der Wiedererlangung der deutschen Einheit erneut in die Diskussion kamen. Doch nicht nur auf Seiten der Kirchen gab es Bedenken gegenüber einem Engagement, das im Zweifel dem Krieg dient, sondern auch die Bundeswehr war nicht frei von Bedenken gegenüber einer relativ unabhängigen Militärseelsorge. Deutlich wird dieses gegenseitige Unbehagen an der sprachlichen Unterscheidung von *Militärseelsorge* einerseits und *Seelsorge an Soldat:innen* andererseits, die in der Organisation Militärseelsorge in den unterschiedlichen Dienstverhältnissen – Bundesbeamte oder Kirchenbeamte – nicht nur materiell fassbar wird, sondern auch Loyalitätsanforderungen betrifft. Wurden diese innerkirchlichen Diskussionen bereit in den 1950er Jahren in scharfen Debatten geführt und zumindest oberflächlich befriedet (vgl. Werkner 2001: 30ff.), brachen sie nach der deutschen Vereinigung vehement wieder auf (vgl. Werkner 2001: 115-140), um dann wiederum zumindest oberflächlich befriedet zu werden mit dem Inkrafttreten des Militärseelsorgevertrages auch für die neuen Bundesländer 2004.

Was im Einzelnen unter Seelsorge fällt, hat sich im Lauf der Jahrzehnte des Bestehens der Bundeswehr entwickelt und verändert. Welche Angebote die Militärseelsorge den Angehörigen der Bundeswehr macht, welche Aktivitäten sie vorhält, wie diese genutzt und bewertet werden, wie sie und auch die Seelsorgenden selbst wahr- und angenommen werden, soll in den folgenden Unterabschnitten vorgestellt werden.

Zu bedenken ist dabei, dass Militärseelsorge eine doppelte Bestimmung ausdrückt, wie sie sowohl in den Verträgen zwischen Kirchen und Staat zum Ausdruck kommt wie auch in der Zentralen Dienstvorschrift zur Inneren Führung. Sie dient den religiösen Bedürfnissen der Soldat:innen und deren grundgesetzlich verbrieftem Recht auf freie Religionsausübung – das ist der eher geistliche Aspekt. Darüber hinaus, und dieser Aspekt wird in der Institutionenbezeichnung *Militärseelsorge* explizit, soll sie bzw. sollen ihre Mitarbeiter:innen allgemein ansprechbar sein, wenn Soldat:innen ein vertrauliches Gespräch, eine Beratung, einen Beistand brauchen für Fragen, die sie mit anderen nicht besprechen möchten oder die sie zusätzlich noch mit einer neutralen Instanz erörtern wollen.³ Diese Neutralität wird durch die Unabhängigkeit der Militärseelsorger:innen von Weisungen bei der Ausübung ihrer kirchlichen Tätigkeit und durch ihre Position außerhalb der militärischen Hierarchie weitgehend gewährleistet. Unter diesem Aspekt kann man ei-

3 Institutionell steht dafür in der Bundeswehr auch der Psychologische Dienst zur Verfügung.

nerseits die Hypothese formulieren, dass Kenntnis wie auch Akzeptanz der Militärseelsorge und der -seelsorgenden unter den Mitgliedern der christlichen Kirchen, oder – weiter gefasst – unter Menschen, die sich einer christlichen Kirche verbunden fühlen, größer ist als unter denjenigen, die sich einer nicht-christlichen Religionsgemeinschaft oder gar keiner verbunden fühlen. Andererseits kann jedoch der Aspekt der Seelsorge im Sinne eines allgemeinen „Ohr-Leihens“, von Beratung und Zuspruch genauso sehr Nicht-Christlich-Orientierte ansprechen. Im Folgenden wird daher bei der Mehrzahl der Darstellungen zwischen den Anhänger:innen verschiedener Religionsgemeinschaften beziehungsweise Nicht-Religiös-Verbundenen unterschieden. In späteren Abschnitten werden dann noch weitere relevante Differenzierungen vorgenommen. Die Darstellung beginnt mit grundsätzlichen Fragen der Bekanntheit der Militärseelsorgenden und der Begegnung mit der Militärseelsorge (4.3.1) sowie deren Medien (4.3.2). Im darauffolgenden Unterabschnitt (4.3.3) wird gezeigt, wie stark Angebote der Militärseelsorge von den Befragten genutzt wurden, welche Angebote sie selbst bereits in Anspruch genommen haben und welche Themen dabei von besonderer Bedeutung sind. Welche Angebote sie unabhängig von ihrer eigenen Nutzung empfehlen würden und welche sie als besonders wichtig erachten, ist Gegenstand des Abschnitts 4.3.4. Anschließend geht es dann um die wahrgenommene Rolle und Funktionen der Militärseelsorgenden (4.3.5) sowie um eine grundsätzliche Einschätzung, wozu Militärseelsorge dienen kann, wie die Erfahrungen insgesamt sind und wie den seelsorglichen Bedürfnissen der Soldat:innen am besten begegnet werden kann (4.3.6). In diesen Teildarstellungen wird jeweils mehr oder minder ausführlich dargestellt, dass es bei manchen Aspekten deutliche Unterschiede in der Wahrnehmung und Nutzung der Militärseelsorge und ihrer Angebote sowie der Militärseelsorgenden gibt zwischen Angehörigen verschiedener Dienstgrade, Glaubensorientierungen und weiteren Merkmalen sozialstruktureller oder organisatorischer Differenzierung. Um den Text nicht zu überfrachten und damit unübersichtlich zu machen, werden diese Darstellungen zunächst auf ein Minimum reduziert. Da es sich hierbei jedoch um für die Arbeit der Militärseelsorge wichtige Differenzierungen handelt, werden in den Abschnitten 4.3.7 und 4.3.8 für die organisationsspezifischen Unterscheidungen nach Dienstgrad, Dienstverhältnis, Organisationsbereich sowie für die sozialstrukturellen Merkmale Geschlecht, Familienstand, Sozialisation in West- oder Ostdeutschland, Glaubensorientierung und Religiosität teils kurz, teils etwas ausführlicher wichtige Besonderheiten skizziert. Zu bedenken ist, dass diese Merkmale alle auch wiederum Wechselwirkungen aufweisen. So hängen z. B. Dienstverhältnis und Dienstgrad zusammen (vgl. Abbildung 4.3.5), freiwillig Wehrdienstleistende werden kaum höhere Offiziersränge

bekleiden. Die Organisationsbereiche unterscheiden sich in ihrer geschlechtlichen Zusammensetzung. Familienstand, Dienstverhältnis und Dienstgrad stehen allein aufgrund der Alterskomponente miteinander in Beziehung. Und dass in den östlichen Bundesländern Bindungen an eine Religionsgemeinschaft seltener sind und Religiosität weniger stark ausgeprägt ist, ist hinlänglich bekannt. Welche der jeweiligen Merkmale den stärkeren Effekt auf eine spezifische Wahrnehmung, Nutzung und Beurteilung der Militärseelsorgenden, der Militärseelsorge und ihrer Angebote haben, ließe sich grundsätzlich mit komplexen statistischen Verfahren ermitteln,⁴ ist jedoch für die hier verfolgte Fragestellung von untergeordneter Relevanz. Für die Militärseelsorge vor Ort ist in erster Linie entscheidend, eine oder mehrere Brillen zu haben, durch die genauer hingeschaut werden kann – diese müssen nicht übereinander getragen werden; es reicht zu wissen, dass eine Brille allein nicht reicht und welche weitere(n) hilfreich wäre(n).

4.3.1 Bekanntheit von und Begegnungen mit Militärseelsorgenden und Militärseelsorge sowie deren grundlegende Akzeptanz vor Ort

Die Militärseelsorge, gleich ob evangelisch oder katholisch oder auch in Kooperation,⁵ kann allein aus personellen Gründen nicht an allen rund 270 Bundeswehrstandorten vertreten sein. Aktuell ist die evangelische Militärseelsorge an 99 Standorten mit einem Pfarramt präsent,⁶ die katholische Militärseelsorge an 80 Standorten.⁷ In der überwiegenden Zahl der Fälle sind jeweils beide Konfessionen an einem Standort vertreten, in einzelnen Fällen, die sich an der Größe der Standorte und der konfessionellen Zusammensetzung des Personals orientieren, nur jeweils eine. Insgesamt finden sich in 109 Bundeswehrstandorten fest installierte christliche Militärpfarrämter, die jeweils noch für die Betreuung weiterer Standorte zuständig sind.

4 Das Verfahren der Wahl sind hierbei multiple Regressionsanalysen, bei denen sich die Effektstärken mehrerer unabhängiger Variablen auf eine abhängige Variable vergleichend feststellen lassen. Die Anwendung dieses Verfahrens hält allerdings einige Fallstricke bereit, wobei bei den hier vorliegenden Daten das Problem der Multikollinearität, d. h. starke Korrelation der unabhängigen Variablen untereinander, besonders zu Buche schlägt.

5 Die noch im Aufbau befindliche jüdische Militärseelsorge unterhält ab September 2024 Militärabbinate an fünf Standorten, zur Zeit der Umfrage gab es diese Einrichtungen noch nicht.

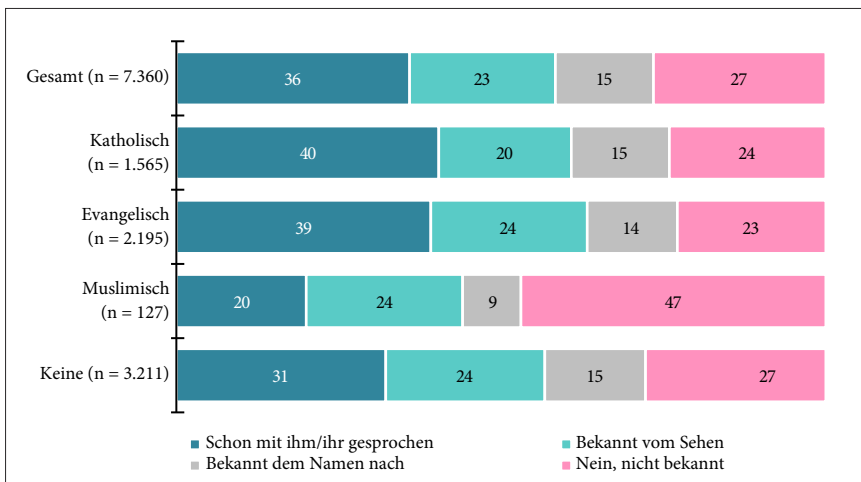
6 <https://www.bundeswehr.de/de/betreuung-fuersorge/militaerseelsorge/evangelische-militaerseelsorge/dienststellen/militaerpfarraemter>; zuletzt abgerufen am 28.09.2024.

7 <https://www.bundeswehr.de/de/betreuung-fuersorge/militaerseelsorge/katholische-militaerseelsorge/organisation/katholische-militaerpfarraemter>; zuletzt abgerufen am 28.09.2024.

Von daher ist es naheliegend, vor der Nutzung und Beurteilung der Militärseelsorge und ihrer Angebote zunächst einmal zu eruieren, ob die Soldat:innen überhaupt wissen, wer für sie seelsorglich zuständig ist und wie gut diese Person erreichbar ist.

Tatsächlich hat bereits ein gutes Drittel der an der Studie teilnehmenden Soldat:innen (36 %) mit ihr oder ihm gesprochen, weitere 23 Prozent kennen sie oder ihn vom Sehen und 15 Prozent nur dem Namen nach. Ein gutes Viertel (27 %) kennt keine:n für den eigenen Standort zuständigen Militärseelsorger:in (vgl. Abbildung 4.3.1). Während Soldat:innen, die sich dem evangelischen oder katholischen Glauben verbunden fühlen, nicht unterscheiden und selbst diejenigen, die keine religiöse Orientierung im Sinne einer Glaubensrichtung aufweisen, nur zu einem guten Viertel angeben, den oder die für den Standort zuständige:n Militärseelsorger:in nicht einmal dem Namen nach zu kennen, liegt dieser Anteil bei denen, die muslimisch orientiert sind, bei knapp der Hälfte und nur 20 Prozent haben bereits mit ihm oder ihr gesprochen. Unterschiede bestehen auch zwischen den Dienstgradgruppen: je höher der Dienstgrad, umso größer die Bekanntheit – dazu unten mehr.

Abb. 4.3.1: Kenntnis über zuständige Militärseelsorgende – unterschieden nach Glaubensrichtung, der man sich verbunden fühlt (Angaben in Prozent)

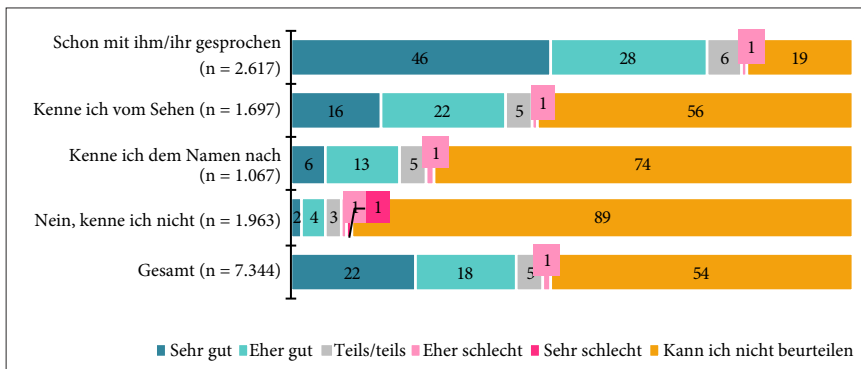


Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Frage: „Kennen Sie eine/einen für Ihren Standort zuständige Militärseelsorgerin bzw. zuständigen Militärseelsorger?“

In engem Zusammenhang mit der Kenntnis der Militärseelsorgenden steht die Einschätzung über deren Erreichbarkeit. Während insgesamt rund ein Fünftel der Befragten (22 %) angibt, der zuständige Seelsorger bzw. die Seelsorgerin sei sehr

gut erreichbar, und gut die Hälfte (54 %) meint, dies nicht beurteilen zu können (Abbildung 4.3.2, Balken „Gesamt“) geben diejenigen, die bereits mit ihm oder ihr gesprochen haben, zu lediglich 17 Prozent an, dies nicht beurteilen zu können; von denen, die ihn oder sie nicht einmal dem Namen nach kennen, sind es hingegen 89 Prozent.

Abb. 4.3.2: Erreichbarkeit der zuständigen Militärseelsorger:innen – nach Kenntnis der zuständigen Militärseelsorgenden (Angaben in Prozent)

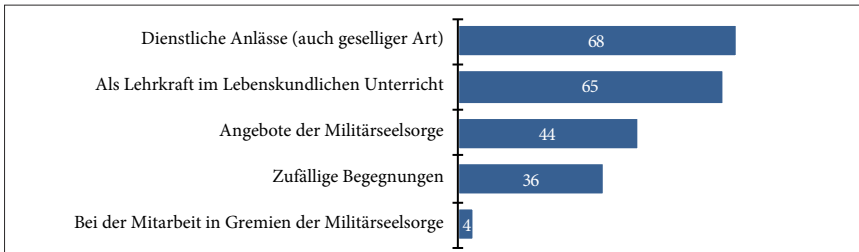


Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Frage: „Wie gut ist die/der für Ihren Standort zuständige Militärseelsorgerin bzw. Militärseelsorger erreichbar?“

Auch wenn ein gutes Viertel die für den Standort zuständigen Militärseelsorgenden nicht kennt, sind doch nahezu alle Befragten der Militärseelsorge als Institution bereits begegnet (vgl. Abbildung 4.3.3): Am häufigsten war dies mit 68 Prozent bei dienstlichen Anlässen der Fall, auch jenen geselliger Art, fast genauso oft, mit 65 Prozent, im Lebenskundlichen Unterricht (LKU). Mit weiteren Angeboten der Militärseelsorge sind mit 44 Prozent bereits mehr als zwei Fünftel in Berührung gekommen und zufällige Begegnungen berichtet mit 36 Prozent ein gutes Drittel. Durch ein direktes Engagement in den Gremien der Militärseelsorge begegneten vier Prozent der Befragten der Militärseelsorge in der Bundeswehr. Auf den ersten Blick eine durchaus realistische Zahl, wenn man bedenkt, dass sich in der Bundesrepublik knapp sieben Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren im kirchlichen oder religiösen Bereich ehrenamtlich engagieren (vgl. Sinnemann 2022: 32). Die evangelische Militärseelsorge kennt als Sonderseelsorge in der Regel keine Gremien, in denen Ehrenamtliche vertreten sind, dies ist allein im Bereich der katholischen Militärseelsorge der Fall. Dass unter denjenigen, die entsprechende Begegnungen berichten, neben der katholischen Kirche Verbundenden auch hohe Anteile der evangelischen Kirche Verbundener als auch keiner Religionsgemeinschaft Nahe-

stehender sind, legt die Vermutung nahe, dass neben den offiziellen Gremien der Laienbeteiligung weitere informelle Gruppen bestehen – ähnlich wie es sie auch im zivilen kirchlichen Leben gibt.⁸

Abb. 4.3.3: Arten der Begegnung mit der Militärseelsorge
(Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)



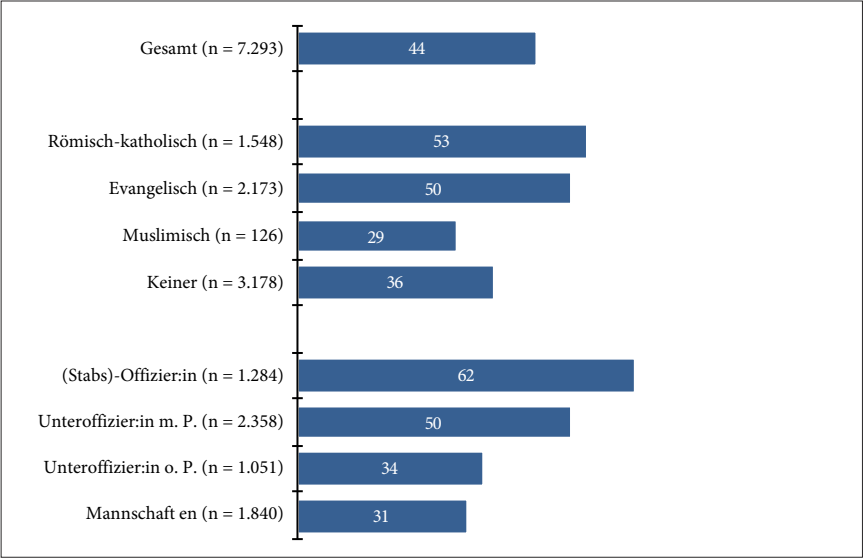
Frage: „Wo ist Ihnen die Militärseelsorge in der Bundeswehr schon einmal begegnet? (Mehrfachnennungen möglich)“ n = 7.293.

Diese möglichen Begegnungsorte sind von recht unterschiedlicher Qualität, wenn es um die Wahrscheinlichkeit eines Aufeinandertreffens geht. Dienstliche Anlässe umfassen ein breites Spektrum an Gelegenheiten, von denen manche einen verpflichtenden Charakter aufweisen können, die dann allerdings nicht alle Soldat:innen betreffen, sondern auf bestimmte Organisationsbereiche oder Dienstgrade beschränkt sind. Die Teilnahme an dienstlichen Anlässen geselliger Art wird hingegen auf freiwilliger Basis erfolgen, ist aber zugleich an die Gelegenheit gebunden, sie überhaupt zeitlich oder örtlich wahrnehmen zu können. Der Lebenskundliche Unterricht ist dagegen eine Veranstaltung mit Teilnahmepflicht (siehe dazu das entsprechende Kapitel 4.5 in diesem Buch). Dass lediglich zwei Drittel der Befragten angeben, der Militärseelsorge bislang in diesem Zusammenhang begegnet zu sein, weist darauf hin, dass nicht allen Teilnehmenden bewusst ist, wer den Unterricht durchführt – was angesichts der verlangten weltanschaulichen Neutralität des Unterrichts durchaus als Qualitätsbeweis interpretiert werden kann, oder dass sie während ihrer Dienstzeit noch nicht daran teilgenommen haben, sei es, dass sie erst kurze Zeit im Dienst sind, sei es, dass andere dienstliche Verpflichtungen sie bislang davon abhielten. Angebote der Militärseelsorge werden

8 In den Verfassungen und Ordnungen der Kirchen sind jeweils offizielle Organe der Beteiligung festgeschrieben, die dann als Organe der Körperschaften öffentlichen Rechts fungieren. Die in allen Kirchengemeinden vorhandenen Gruppen und Kreise sowie Chöre haben zwar auch offiziellen Charakter, insofern als sie anerkannt sind und auch Förderungen bekommen können, ihr Status ist jedoch einer der Selbstorganisation, nicht der rechtlich verbindlichen Gegebenheit.

dagegen eher bewusst aufgesucht. Es ist davon auszugehen, dass die Motive hierfür breit variieren können und dabei von Neugier über Langeweile bzw. nichts Bessere zu tun zu haben oder einfach mal ausprobieren bis zu einem tiefen inneren Bedürfnis reichen. Noch bewusster ist die Entscheidung zur Mitarbeit in den Gremien der Militärseelsorge. Während bei den „neutralen“ dienstlichen Anlässen einschließlich LKU und zufälligen Begegnungen die Differenz zwischen Anhänger:innen des römisch-katholischen und evangelischen Glaubens auf der einen Seite und denen, die sich keiner Glaubensorientierung verbunden fühlen, ausgesprochen gering ist, zeigt sich ein deutlicher Unterschied bei der Begegnung mit der Militärseelsorge im Rahmen ihrer Angebote (Abbildung 4.3.4).

Abb. 4.3.4: Begegnung mit der Militärseelsorge im Rahmen ihrer Angebote – nach Glaubensorientierung und Dienstgrad (Angaben in Prozent)



Frage: „Wo ist Ihnen die Militärseelsorge in der Bundeswehr schon einmal begegnet?“ Hier Zustimmung zur Antwortoption „Angebote der Militärseelsorge“.

Auf diese Art gefragt,⁹ gibt rund die Hälfte der römisch-katholisch wie der evangelisch Orientierten an, diese Begegnungen bereits gehabt zu haben, aber

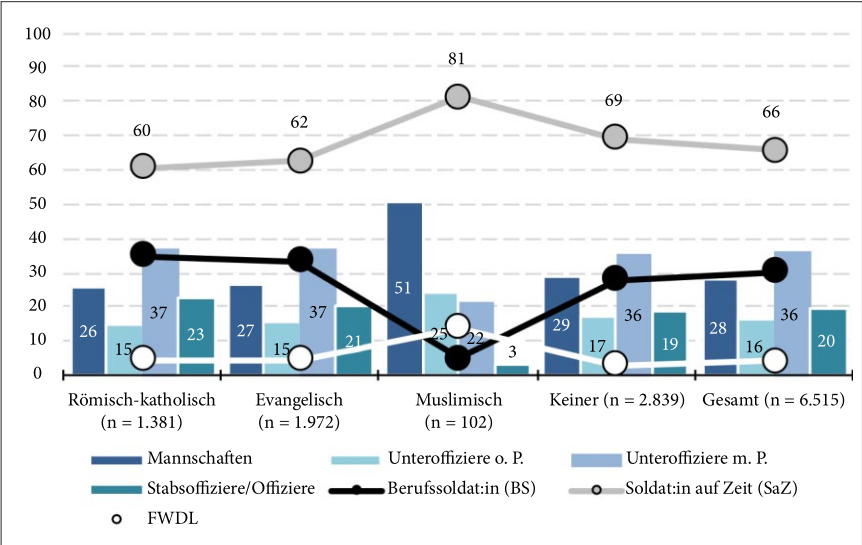
9 Im folgenden Kapitel 4.3.3 werden mit anderen Fragestellungen z. T. andere Ergebnisse produziert, was darauf hindeutet, dass bei einer globalen Frage nach Angeboten der Militärseelsorge sehr Unterschiedliches darunter subsumiert wird. Die hier gezeigten Unterschiede zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen Verbundenen bzw. Nicht-Verbundenen und Dienstgraden finden sich jedoch in mehr oder minder gleicher Stärke unabhängig von der Frageformulierung.

lediglich ein Drittel derjenigen, die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen – wobei man auch sagen könnte, immerhin zu 36 Prozent. Damit hat über ein Drittel derjenigen, die nach eigener Aussage zu keiner Glaubensrichtung eine Nähe verspüren, bereits Begegnungen mit der Militärseelsorge im Rahmen ihrer Angebote gehabt. Unter denen, die muslimisch orientiert sind, ist der Anteil mit 29 Prozent nochmals deutlich geringer.

Markante Unterschiede in der Häufigkeit der Begegnung mit der Militärseelsorge im Rahmen ihrer Angebote gibt es zwischen den Angehörigen der verschiedenen Dienstgrad- und Altersgruppen sowie verschiedenen Dienstverhältnissen. Schlicht zusammengefasst kann man sagen: Je höher der Dienstgrad oder das Alter, umso wahrscheinlicher ist die Begegnung, womit sich ein Ergebnis der qualitativen Vorstudie auch in der repräsentativen Umfrage bestätigt sieht (vgl. Kapitel 2 in diesem Buch). Dabei ist zu berücksichtigen, dass Berufssoldat:innen (BS) eher in den höheren Dienstgradgruppen anzutreffen, also eher im Offiziersrang sind und auch stärker in den höheren Altersgruppen – und zu einem größeren Teil bereits länger Dienst tun als Soldat:innen auf Zeit (SaZ) oder freiwillig Wehrdienstleistende (FWDL). So begegneten bereits 63 Prozent der BS den Angeboten der Militärseelsorge im Unterschied zu lediglich 28 Prozent der FWDL. In der Gruppe der Offiziersdienstgrade sind es 62 Prozent im Vergleich zu 31 Prozent bei den Angehörigen der Mannschaftsdienstgrade. Neben diesen naheliegenden Bezügen von Alter und Dienstgrad sowie Dienstgrad und Dienstverhältnis besteht auch ein Zusammenhang zwischen dem militärischen Status und der Glaubensrichtung, der sich jemand verbunden fühlt. In Abbildung 4.3.5 sind für die Gruppen der Soldat:innen, die sich der römisch-katholischen, der evangelischen, der muslimischen oder keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen, jeweils der Anteil, der auf die verschiedenen Dienstgrade entfällt (verschiedenfarbige Säulen), und der Anteil, den die drei Dienstverhältnisse BS, SaZ oder FWDL ausmachen (verschiedenfarbige Linien), ausgewiesen.

Unter den Anhänger:innen des römischen Katholizismus ist der Anteil von (Stabs)-Offizier:innen mit 23 Prozent überdurchschnittlich hoch (gesamt 20 %), der Anteil an Mannschaftsdienstgraden mit 26 Prozent der niedrigste von allen. Ähnlich, aber weniger deutlich zeigt sich das Bild unter denen, die sich der evangelischen Kirche verbunden fühlen.

Abb. 4.3.5: Verteilung von Dienstgradgruppen und Dienstverhältnissen unter den Anhänger:innen verschiedener Glaubensorientierungen (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Fragen: „Welcher Glaubensrichtung bzw. welchem religiösen Bekenntnis sind Sie verbunden?“, „In welchem Dienstverhältnis stehen Sie?“, „Welcher Dienstgradgruppe gehören Sie an?“ (Gruppe der Offizier:innen, Stabsoffizier:innen und Generale/Admirale zusammengefasst).

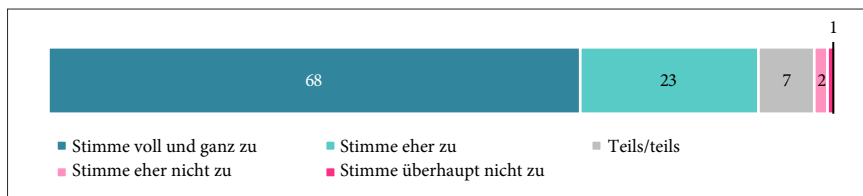
Ein sehr spezifisches Muster zeigt sich mit Blick auf Dienstgrad und Dienstverhältnis unter den Soldat:innen, die dem muslimischen Glauben nahe stehen. Mehr als die Hälfte von ihnen gehört den Mannschaftensdienstgraden an, lediglich drei Prozent sind (Stabs)-Offizier:innen. Vier Fünftel von ihnen sind Soldat:innen auf Zeit, lediglich fünf Prozent Berufssoldat:innen, was einem Sechstel des Durchschnitts entspricht. Dafür liegt der Anteil freiwillig Wehrdienstleistender mit 14 Prozent dreieinhalbmal so hoch wie im Durchschnitt aller Befragten. Da es sich bei den dem Islam Nahestehenden noch um eine recht kleine Gruppe handelt, die erst in den vergangenen Jahren an Umfang zugenommen hat,¹⁰ lässt sich schwer sagen, welche Größe nun ausschlaggebend ist für den geringeren Kontakt zu den Angeboten der Militärseelsorge: die Glaubensorientierung, der Dienstgrad oder das Dienstverhältnis. Was sich jedoch sagen lässt, ist, dass die Kombination dieser drei

10 In einer Umfrage des ZMSBw aus dem Jahre 2013 lag ihr Anteil unter den Soldat:innen bei 0,4 %, in der hier vorliegenden 2022 durchgeführten Umfrage bei 1,7 %.

Merkmale die Wahrscheinlichkeit, der Militärseelsorge über ihre Angebote zu begegnen, verringert.

Ungeachtet der Kenntnis über deren Erreichbarkeit und bereits erfolgter Begegnungen findet es die weit überwiegende Mehrzahl der Soldat:innen gut, dass die Militärseelsorge im Grundbetrieb vor Ort ist (vgl. Abbildung 4.3.6); nur eine verschwindend geringe Minderheit stimmt hier eher nicht zu (2 %) oder überhaupt nicht zu (1 %). Zwar ist die Zustimmung um einiges größer, wenn mit den Militärseelsorger:innen bereits gesprochen wurde, aber selbst unter denjenigen, die die für den Standort zuständigen Militärseelsorgenden nicht kennen, liegt die Ablehnung im sehr niedrigen einstelligen Bereich. Die grundsätzliche Akzeptanz der Militärseelsorge im Grundbetrieb vor Ort steht damit außer Frage. Unterschiede zwischen Dienstgraden, Glaubensrichtungen, denen man sich verbunden fühlt, und weiteren Merkmalen, nach denen Differenzierungen zwischen den Soldat:innen vorgenommen werden können, zeigen sich nahezu ausschließlich zwischen „Voll und Ganz“- und „Eher“-Zustimmung – Ablehnung findet sich kaum.

Abb. 4.3.6: Akzeptanz der Militärseelsorge im Grundbetrieb vor Ort (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Frage: „Inwiefern stimmen Sie folgender Aussage zu? Ich persönlich finde es gut, dass Militärseelsorger:innen im Grundbetrieb vor Ort sind, unabhängig davon, ob ich ihren Dienst in Anspruch nehme oder nicht?“ n = 7.303.

Kontakt zur Militärseelsorge kann neben der Begegnung mit den Seelsorger:innen und den Angeboten auch noch über eine weitere Personengruppe erfolgen, nämlich über die Militärseelsorgeassistent:innen (MSA), die den Militärseelsorgenden „vom Staat [...] zur Unterstützung der Arbeit in den Militärpfarrämtern zur Verfügung gestellt“ werden.¹¹ Militärseelsorgeassistent:innen sind nicht nur Verwaltungskräfte, sondern unterstützen die Militärseelsorgenden auf vielfältige Weise in der inhaltlich-organisatorischen Arbeit. Sie bereiten Veranstaltungen wie Rüstzeiten, Besinnungstage und Familienwochenenden oder Wallfahrten vor und begleiten nach

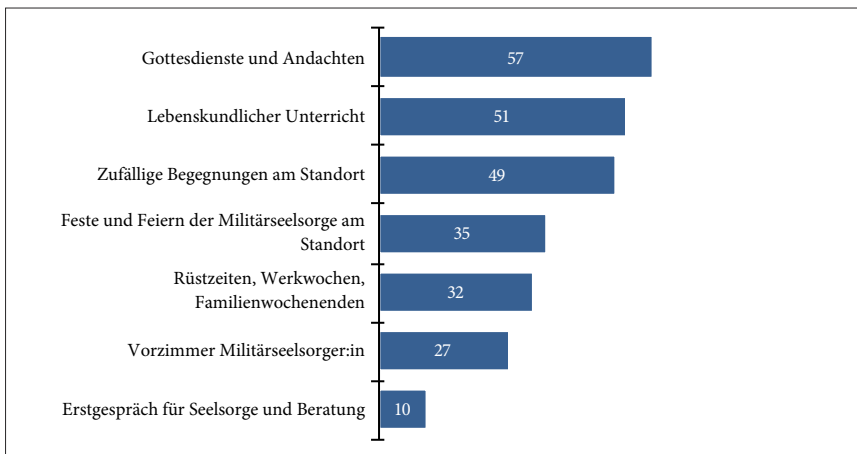
¹¹ Vgl. EKD 1975: Art. 26 sowie Katholischer Militärbischof 1990: Artikel 20.

Bedarf auch deren Durchführung. In der evangelischen Militärseelsorge ist die Militärseelsorgeassistent:in ein explizit diakonisches Amt, das beispielsweise auch das Halten von Andachten umfasst und für das durch einen eigenen Ausbildungsgang qualifiziert wird. Auch ein großer Teil der katholischen Militärseelsorgeassistent:innen verfügt über eine pastoraltheologische Qualifikation. Am Standort fungieren die Militärseelsorgeassistent:innen häufig als Bindeglied zwischen den Militärseelsorgenden und der Truppe, z. B. durch regelmäßigen Austausch mit den Kompaniefeldwebeln („Spießern“) innerhalb der Dienststelle. Weit über die Hälfte der Befragten (59 %) ist bereits MSA begegnet, wobei es Unterschiede gibt je nach religiöser Orientierung, Dienstgrad und Dienstverhältnis. Am römisch-katholischen und evangelischen Glauben Orientierte unterscheiden sich bei dieser Frage kaum (62 bzw. 64 %), dem Islam Verbundene geben jedoch in erheblich geringerem Maße an, bereits MSA begegnet zu sein (39 %), Soldat:innen ohne religiöse Orientierung liegen mit gut der Hälfte dazwischen. Bezogen auf den Dienstgrad, berichten Stabs-/Offizier:innen und Unteroffizier:innen m. P. deutlich häufiger von Begegnungen (67 bzw. 66 %) als Unteroffizier:innen o. P. und Mannschaften (50 bzw. 49 %), Berufssoldat:innen deutlich häufiger als Soldat:innen auf Zeit (79 gegenüber 51 %) und diese wiederum öfter als Freiwillig Wehrdienstleistende (34 %).

An den Gelegenheiten, bei denen diese Begegnungen erfolgten, wird ersichtlich, in welchen Bereichen die MSA die Militärseelsorgenden in ihren Arbeitsfeldern, sofern sie die konkrete Arbeit mit Soldat:innen betreffen, unterstützen. Rund die Hälfte derjenigen, die bereits mit MSA zusammenkamen, taten dies im Rahmen von Gottesdiensten und Andachten, des Lebenskundlichen Unterrichts oder auch bei zufälligen Begegnungen. Ein Drittel jeweils bei Festen und Feiern am Standort oder auch Rüstzeiten, ein gutes Viertel im Vorzimmer der Militärseelsorger:innen und jede zehnte dieser Begegnungen erfolgte im Rahmen eines Erstgesprächs für Seelsorge und Beratung (Abbildung 4.3.7).

Auch bei dieser Frage zeigen sich wieder Unterschiede nach religiöser Orientierung, Dienstgrad und Dienstverhältnis im bekannten Muster, diese sind aber deutlich geringer ausgeprägt als bei anderen Fragen.

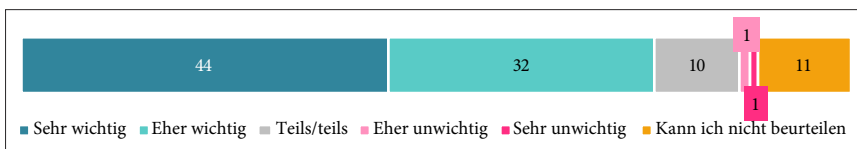
Abb. 4.3.7: Rahmen der Begegnungen mit Militärseelsorgeassistent:innen (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)



Frage: „Wo sind Ihnen schon einmal Pfarrhelferinnen oder Pfarrhelfer begegnet?“¹² Nur Personen, die bereits Begegnungen mit Militärseelsorgeassistent:innen hatten. n = 4.027. Zur Zeit der Umfrage trugen die Militärseelsorgeassistent:innen (MSA) noch die Bezeichnung Pfarrhelfer:in.

Die Vielfalt der Begegnungen und auch die große Zahl deutet bereits darauf hin, dass die Militärseelsorgeassistent:innen einen wichtigen Bestandteil der Militärseelsorge darstellen. Dies schätzen auch die Soldat:innen, die bereits Erfahrungen mit dieser Berufsgruppe haben, entsprechend ein: Drei Viertel halten die MSA für die Militärseelsorge für sehr wichtig oder wichtig, elf Prozent meinen, deren Relevanz nicht einschätzen zu können.

Abb. 4.3.8: Relevanz der Militärseelsorgeassistent:innen (Angaben in Prozent)



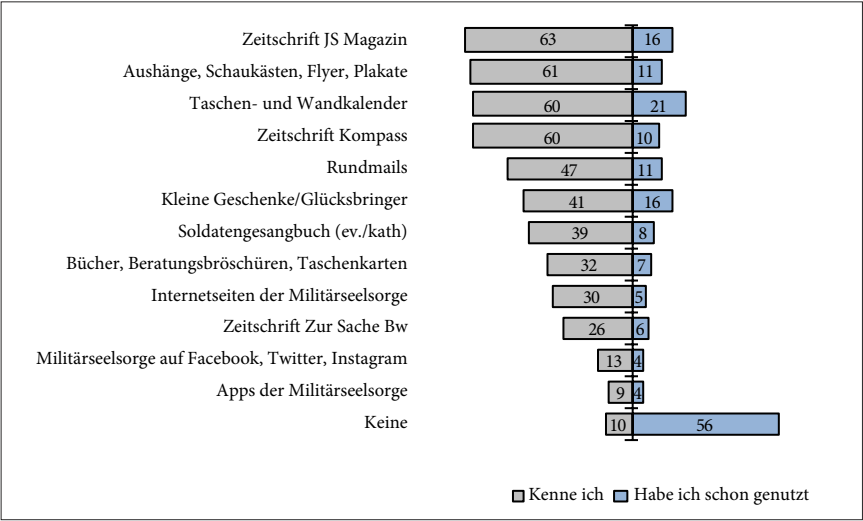
Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Frage: „Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach Pfarrhelferinnen bzw. Pfarrhelfer für die Arbeit der Militärseelsorge am Standort?“ Nur Personen, die bereits Begegnungen mit Militärseelsorgeassistent:innen hatten. n = 4.006.

¹² Zur Zeit der Umfrage trugen die Militärseelsorgeassistent:innen (MSA) noch die Bezeichnung Pfarrhelfer:in.

4.3.2 Medien der Militärseelsorge – Bekanntheit und Nutzung

Die Militärseelsorge ist in der Bundeswehr nicht allein über Personen und institutionalisierte Begegnungsräume präsent, sondern auch durch ihre Medien in gedruckter Form, online oder in Form von kleinen religiös-spirituellen *give aways*, die man bei sich tragen – oder auch weitergeben – kann. Recht gut bekannt sind neben Aushängen, Schaukästen, Flyern, Plakaten, Wand- und Taschenkalendern die zentralen Zeitschriften, das *JS Magazin* der evangelischen Militärseelsorge, das sich vornehmlich an junge Soldat:innen in den Mannschaftsdienstgraden richtet, und der vom katholischen Militärbischofsamt herausgegebene *Kompass*. Mit über 60 Prozent der Befragten, die angeben, diese Medien zu kennen (vgl. Abbildung 4.3.9), liegen diese klassischen „analogen“ Medien in der Bekanntheit deutlich vor allem, was es an digitalen Formen der Information und Öffentlichkeitsarbeit der Militärseelsorge gibt. Die Apps der Militärseelsorge kennt nicht einmal jeder bzw. jede Zehnte der Befragten, die Facebook-, Twitter- und Instagram-Auftritte kennen auch nur 13 Prozent. Selbst die Internetseite der Militärseelsorge kennt nicht einmal ein Drittel der Befragten (30 %).

Abb. 4.3.9: Bekanntheit und Nutzung von Medien der Militärseelsorge (Angaben in Prozent)



Frage: „Welche der folgenden Medien der Militärseelsorge kennen Sie bzw. nutzen Sie?“ n = 6.871.

Die Nutzung der Medien fällt im Vergleich zu deren Bekanntheit deutlich ab. Zwar liegen auch hier die klassischen Medien wieder weit vorne, mit maximaler Nutzung von 21 Prozent bei den Taschen- und Wandkalendern, 16 Prozent beim *JS Magazin* und den kleinen Geschenken oder Glücksbringern, ist diese doch recht niedrig, zumal mit 56 Prozent deutlich über die Hälfte der Befragten angibt, keines der Medien zu nutzen – im Unterschied zu gerade einmal zehn Prozent, die keines der Medien kennen. Ob die stärkere Nutzung des evangelischen *JS Magazins* im Unterschied zum katholischen *Kompass* mit der stärker ausgeprägten Zielgruppenorientierung zusammenhängt, kann hier nicht abschließend beantwortet werden. Die evangelische Militärseelsorge hat mit der Zeitschrift *Zur Sache Bw* ein Publikationsorgan, das sich eher an Führungskräfte und an Personen wendet, die an ethischen, sicherheitspolitischen oder religiösen Fragen interessiert sind. Mit 26 Prozent Bekanntheit und sechs Prozent Nutzung rangiert sie zwar deutlich im unteren Drittel der Bekanntheit, für eine Spartenzeitschrift sind die Werte aber durchaus annehmbar. Der katholische *Kompass* behandelt diese Themen ebenfalls, insgesamt aber niedrigschwelliger, weniger auf die spezielle Zielgruppe der Stabsoffizier:innen ausgerichtet.

Die Herausgeberschaft der Medien, ob von der katholischen oder der evangelischen Militärseelsorge, macht sich in Bekanntheit und Nutzung nicht bemerkbar. *JS-Magazin* und *Kompass* werden von den der römisch-katholischen Kirche und den den evangelischen Kirchen Nahestehenden in gleichem Umfang gekannt und genutzt und auch diejenigen ohne Verbundenheit mit einer religiösen Glaubensrichtung stehen denen nur wenig nach. Soldat:innen, die eher dem muslimischen Glauben verbunden sind, kennen und nutzen diese beiden Zeitschriften weniger. Anders verhält es sich mit der Zeitschrift *Zur Sache Bw*, die insgesamt deutlich weniger bekannt ist und genutzt wird, bei der die Glaubensorientierung bei der Nutzung jedoch keine Rolle spielt, sie wird in allen religiös orientierten Gruppen gleich häufig bzw. eher gleich wenig genutzt. Bekanntheit und Nutzung von Internetseiten, Social Media-Kanälen und Apps differieren nur geringfügig zwischen römisch-katholisch, evangelisch und muslimisch Orientierten, werden jedoch von denen, die sich keinem religiösen Glauben verbunden fühlen, in geringerem Umfang gekannt und genutzt.

Die Bekanntheit nahezu aller Medien liegt am höchsten in der Gruppe der Unteroffizier:innen m. P. und unter den Berufssoldat:innen. Eine Ausnahme bilden hier die digitalen Medien Apps und Social Media, deren Bekanntheit sich nicht signifikant zwischen den Dienstgraden und Dienstverhältnissen unterscheidet, sowie die Zeitschrift *Zur Sache Bw*, die tatsächlich in der Hauptzielgruppe der (Stabs)-

Offizier:innen noch etwas häufiger bekannt ist. Betrachtet man jedoch die berichtete Nutzung der entsprechenden Medien, zeigt sich, dass diese nicht bei den Unteroffizier:innen am weitesten verbreitet ist, sondern unter den (Stabs)-Offizier:innen.

Das sich bisher abzeichnende Bild zu Bekanntheit und Akzeptanz der Militärseelsorge in der Bundeswehr unterscheidet sich je nachdem, ob von der Institution, den Personen oder den Medien ausgegangen wird. Wenn auch ein beachtlicher Teil der Soldat:innen nicht beurteilen kann, wie gut die für den Standort zuständigen Militärseelsorgenden zu erreichen sind, so kann man mit Blick auf die Bekanntheit dieser Personen, auf die Akzeptanz der Militärseelsorge vor Ort und vor allem auf die Begegnungen, die die Befragten mit der Militärseelsorge bereits hatten, von einer recht breiten Präsenz und Verwurzelung der Militärseelsorge in der Bundeswehr sprechen. Die Bekanntheit und Nutzung der Medien differiert in Teilen zielgruppenspezifisch, in Teilen entsprechend Anciennitätsprinzip.

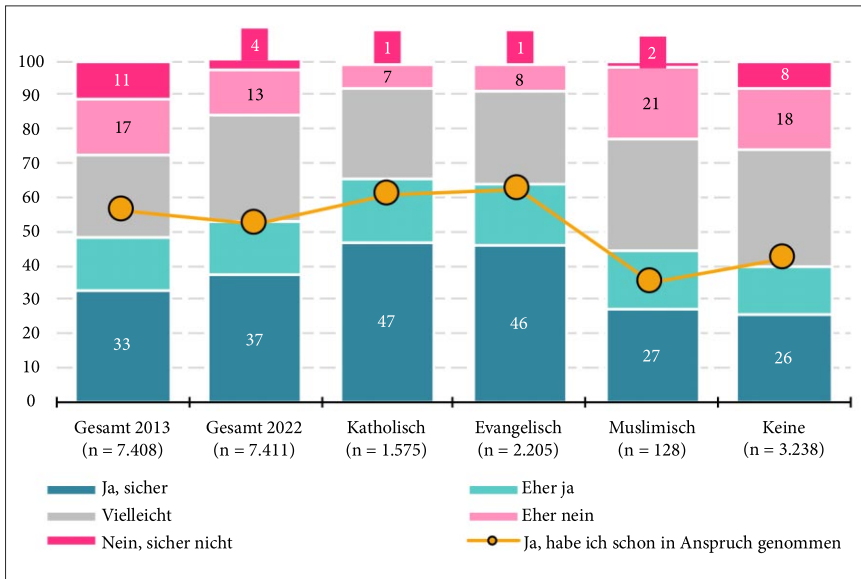
Doch die wahrgenommene Bedeutung der Militärseelsorge für die Bundeswehr zeigt sich nicht nur in Bekanntheit, Akzeptanz und Begegnung mit Institutionen und deren Rollenträger:innen, sondern auch in der faktischen Nutzung sowie subjektiven Bedeutungseinschätzung der Angebote der Militärseelsorge, was in den folgenden Unterabschnitten weiter zu sehen sein wird.

4.3.3 Nutzung der Angebote der Militärseelsorge und relevante Themen

Über die Hälfte der Soldat:innen, die an der Umfrage teilnahmen, hat bereits Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen.¹³ Der Anteil ist mit 52 Prozent zwar etwas niedriger als in einer vergleichbaren Studie von 2013 (56 %; Abbildung 4.3.10 schwarze Linie), dafür ist in der Umfrage 2022 der Anteil derjenigen, die sich vorstellen können (wieder) diese Angebote in Anspruch zu nehmen, höher (Abbildung 4.3.10, mehrfarbige Säulen).

13 Dass insgesamt 52 Prozent der an der Umfrage Teilnehmenden angeben, bereits Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen zu haben, gleichzeitig aber nur 44 Prozent anzeigen, der Militärseelsorge über deren Angebot begegnet zu sein, liegt an der Platzierung der Fragen und deren Differenziertheit. Die in Abbildung 4.3.10 behandelten Fragen standen ganz am Anfang des Fragebogens, so dass die Befragten alles, was ihnen zu Militärseelsorge einfiel, hierunter subsumieren konnten, auch die erst später gesondert abgefragten dienstlichen Anlässe (auch geselliger Art).

Abb. 4.3.10: Inanspruchnahme der Militärseelsorge 2013 und 2022
(Angaben in Prozent)



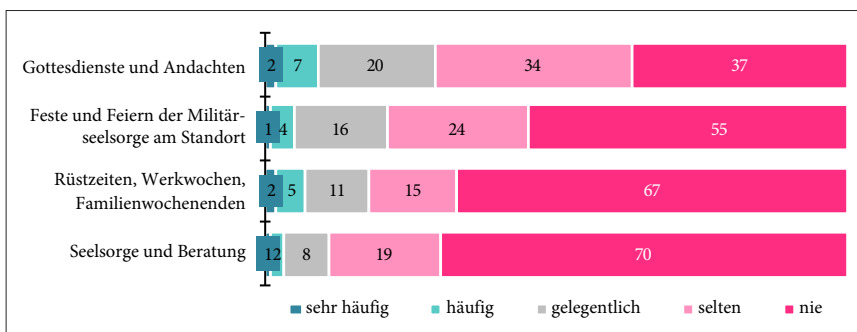
Linie: „Habe bereits Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen“, Säulen: „Würden Sie (wieder) Angebote in Anspruch nehmen?“ Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Wie bereits bei den zuvor berichteten Ergebnissen zeigt sich auch hier wieder eine Differenzierung entlang der Glaubensrichtung, der sich die Soldat:innen verbunden fühlen: Von den dem römisch-katholischen oder evangelischen Glauben Verbundenen nutzten bereits über 60 Prozent Angebote der Militärseelsorge, von den muslimisch Orientierten hingegen „nur“ ein gutes Drittel (35 %) und diejenigen, die keine Verbindung zu einer Glaubensrichtung angeben, liegen mit 42 Prozent dazwischen. Bei der Frage einer eventuellen (erneuten) Nutzung besteht der größte Unterschied zwischen der Häufigkeit mit der mit Sicherheit von einer (weiteren) Nutzung ausgegangen wird, die demselben Muster folgt wie die bereits erfolgte Inanspruchnahme. Vorhandene Erfahrungen mit den Angeboten der Militärseelsorge erhöhen die Wahrscheinlichkeit, diese wieder in Anspruch zu nehmen, beträchtlich. Deutliche Unterschiede zeigen sich auch wieder entlang der Dimensionen Dienstgrad und Dienstverhältnis nach dem bereits bekannten Muster: Je höher der Rang, je länger das Dienstverhältnis, umso eher wurden bereits die Angebote genutzt und umso eher würde dies wieder der Fall sein.

Unter den bereits in Anspruch genommenen Angeboten (vgl. Abbildung 4.3.11) dominieren klar die Gottesdienste und Andachten am Standort, die zwar auch nur

von neun Prozent sehr häufig oder häufig wahrgenommen werden, von 20 Prozent aber immerhin gelegentlich, Mit ‚nur‘ einem guten Drittel (37 %) geben hier, im Vergleich zu den anderen Angeboten, die wenigsten an, diese noch nie besucht zu haben.

Abb. 4.3.11: Häufigkeit von bereits in Anspruch genommenen ausgewählten Angeboten der Militärseelsorge (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Frage: „Wie häufig haben Sie die folgenden Angebote der Militärseelsorge selbst bereits in Anspruch genommen?“ n = 7.033-7.170.

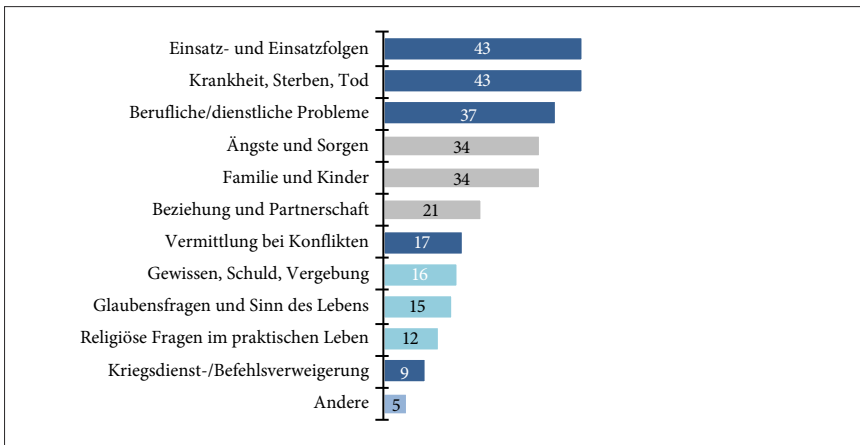
Am zweithäufigsten werden Feste und Feiern der Militärseelsorge am Standort genannt: Fünf Prozent nahmen bereits sehr häufig oder häufig daran teil, weitere 16 Prozent gelegentlich; mit 55 Prozent hat aber auch die Hälfte der Befragten noch nie an derartigen Veranstaltungen teilgenommen. Seltener werden Angebote wie Rüstzeiten, Werkwochen, Familienwochenenden und Ähnliches genutzt. Bedenkt man jedoch, dass die Teilnahme hier einen gewissen eigenen organisatorischen Aufwand erfordert wie die Suche nach Angeboten, die langfristige Abstimmung von Terminen, die Anmeldung – und dies nicht nur für sich selbst, sondern teilweise auch für Familienangehörige – so ist eine Teilnahmequote von insgesamt einem Drittel doch beachtlich. Ähnlich verhält es sich mit der Wahrnehmung von Seelsorge und Beratung, die zwar weniger organisatorischen Aufwand im zuvor genannten Sinne verlangt, der aber vermutlich eine längere Auseinandersetzung mit der eigenen Situation vorausgeht, auf die dann noch der Schritt der Kontaktaufnahme folgen muss.

Auch in dem Fall der Nutzung konkreter Angebote der Militärseelsorge bestehen Unterschiede entlang der bisher bereits betrachteten Differenzierungsvariablen Glaubensorientierung, Dienstgrad und Dienstverhältnis. So hat von den Soldat:innen, die sich dem römisch-katholischen oder evangelischen Glauben verbunden fühlen, lediglich ein Viertel noch nie an Gottesdiensten und Andachten am Standort teil-

genommen, von denen, die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen, ist es die Hälfte und fast zwei Drittel (63 %) der dem Islam Nahestehenden. Mit Blick auf die Teilnahme an Feiern und Festen am Standort ist das Bild vergleichbar, allerdings auf einem niedrigeren Teilnahmeniveau. Bei den Dienstgradgruppen und Dienstverhältnissen zeigt sich ebenfalls das bekannte Muster der häufigeren Nutzung bei höherem Rang und längerfristiger Bindung.

Noch mehr als bei den zuvor differenzierter betrachteten Gruppen stellt sich hierbei jedoch die Frage, inwieweit die Häufigkeit der Nutzung nicht in erster Linie durch die Dauer der Tätigkeit bei der Bundeswehr, die schlicht die Chance erhöht, Angebote nutzen zu können, durch den Familienstand, der insbesondere die Teilnahme an den entsprechenden Rüstzeiten beeinflussen dürfte, oder durch besondere Einsatzsituationen, die die Nachfrage nach Seelsorge und Beratung erhöhen könnten, bedingt ist. Hierauf werden die vertieften Analysen ab Kapitel 4.3.7 eingehen.

Abb. 4.3.12: Themen bei (potenziellen) Seelsorgegesprächen
(Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)



Frage: „Bei welchen Themen haben Sie bereits ein Seelsorgegespräch in Anspruch genommen oder würden ein Seelsorgegespräch in Anspruch nehmen? (Mehrfachnennungen möglich)“ n = 7.255.

Dass grundsätzlich von einem Bedarf an seelsorglicher Beratung ausgegangen werden kann, zeigen die Antworten auf die Frage nach den Themen, bei denen bereits ein Seelsorgegespräch in Anspruch genommen wurde oder eines in Anspruch genommen werden würde. Nur wenige geben bei dieser Frage überhaupt nichts an oder äußern in der offenen Nachfrage dezidiert, dass sie (noch) keinen Bedarf gehabt hätten. Von den elf vorgegebenen Themenbereichen (vgl. Abbildung 4.3.12)

kreuzen drei Viertel der an der Umfrage teilnehmenden Soldat:innen sogar mehr als die Hälfte an. Ganz oben stehen drei Themen, die unmittelbar mit der soldatischen Tätigkeit im Zusammenhang stehen: Jeweils 43 Prozent würden bei den Themen Einsatz und Einsatzfolgen sowie Krankheit, Sterben und Tod das Gespräch mit einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin suchen, 37 Prozent allgemein bei beruflichen oder dienstlichen Problemen. Mit geringem Abstand folgen eher familienbezogene Themen, die aber mit der spezifischen beruflichen Situation im Zusammenhang stehen.¹⁴ Dies sind mit jeweils 34 Prozent allgemein Ängste und Sorgen sowie Familie und Kinder, worauf mit etwas größerem Abstand Beziehung und Partnerschaft folgt. Nahezu jede und jeder sechste Befragte zieht auch ein Seelsorgegespräch für die Vermittlung bei Konflikten in Erwägung (17 %); dezidierte Glaubensfragen und religiöse Fragen rangieren weiter unten auf der Themenliste. Dennoch sind dem nahestehende Fragen von Gewissen, Schuld und Vergebung sowie nach dem Sinn des Lebens für Soldat:innen von einigem Interesse, können sich doch 16 bzw. 15 Prozent vorstellen, zu diesen Themen ein Seelsorgegespräch in Anspruch zu nehmen. Eher weniger infrage kommt ein solches Gespräch zum Thema Kriegsdienst- oder Befehlsverweigerung, neun Prozent der Befragten haben deshalb ein entsprechendes Gespräch geführt oder können sich vorstellen, dies zu tun. Dieser Anteil scheint angesichts der realen äußert geringen Anzahl an Kriegsdienstverweigerungen¹⁵ hoch zu liegen, der Äußerung im Fragebogen liegt aber einerseits die Inklusion der Befehlsverweigerung zugrunde und vermutlich auch eine Perspektive derart: Sollte so eine Situation vorkommen, und sei sie noch so wenig wahrscheinlich, dann sind *Militärseelsorgende* die Gesprächspartner:innen der Wahl – und zunächst einmal niemand aus dem Militärcorps.

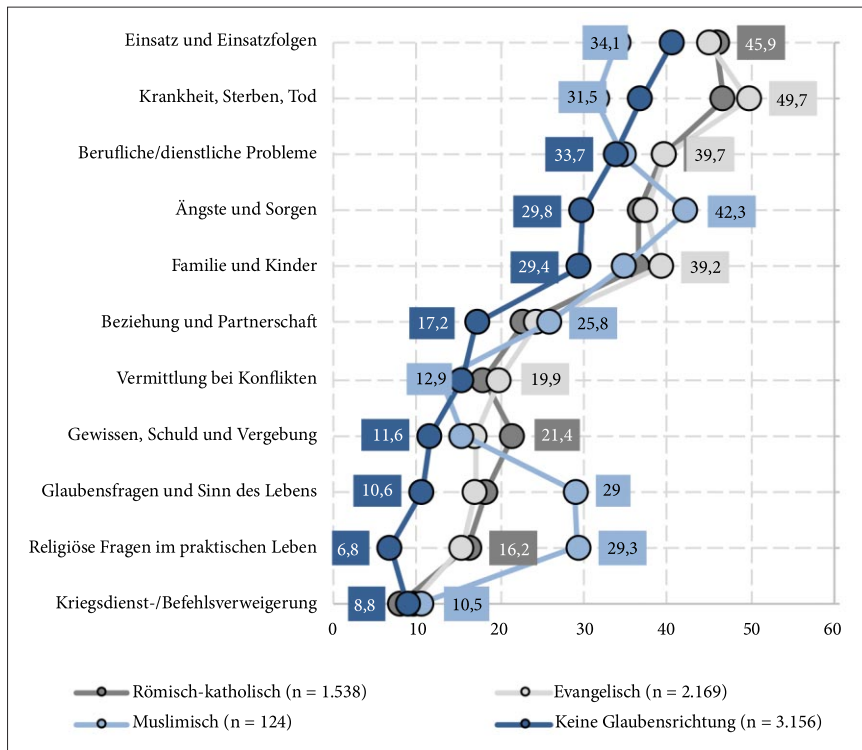
Unter der offenen Rubrik „Andere“ (5 %) gaben die Soldat:innen zu gut der Hälfte an, bei keinem Thema Seelsorgebedarf zu haben, die übrigen erwähnten zuvorderst Fragen rund um den Einsatz mit seinen Belastungen, u. a. auch posttraumatische Belastungsstörungen, psychische Erkrankungen und Belastungen, aber

14 Die Einteilung in die in Abbildung 4.3.12 drei farblich gekennzeichneten Blöcke erfolgte auf statistischem Wege (Hauptkomponentenanalyse mit Varimaxrotation), bei dem sich zwar eindeutig drei Dimensionen identifizieren ließen, einige Themen aber weniger eindeutig zuzuordnen sind, als es die reine Lehre der Statistik verlangt. Dies liegt vermutlich an der thematischen Verwandtschaft, die sich über die spezifische soldatische Berufs- und Lebenssituation herstellt.

15 Die Zahlen schwanken zwar stark, dennoch lässt sich sagen, dass von den aktiven Soldat:innen jährlich nur wenige Hundert Anträge gestellt werden, das Gros der in den letzten Jahren zwischen 1600 und 2000 Anträge pro Jahr entfällt auf Ungediente und auf Reservedienstleistende. Vgl. Bundesamt für Personalmanagement der Bundeswehr vom 07.10.2024: Anträge auf Kriegsdienstverweigerung, <https://www.bundeswehr.de/de/organisation/personal/-aktuelles/faktencheck/kdv-antraege-5647366>; zuletzt abgerufen am 31.12.2024.

auch Sakramente bzw. Kasualien oder Amtshandlungen¹⁶ sowie Gespräche zu Ängsten und Sorgen von Untergebenen. In diesem letzten Punkt zeigt sich deutlich, dass die Militärseelsorge dienstgradübergreifend anspricht und angesprochen wird.

Abb. 4.3.13: Themen bei (potenziellen) Seelsorgegesprächen – differenziert nach Glaubensrichtung (Angaben in Prozent)



Auffallend bei dieser Frage sind einige markante Differenzen entlang der religiösen Orientierung der Soldat:innen. In Abbildung 4.3.13 ist für jedes Thema getrennt für die Glaubensorientierungen römisch-katholisch, evangelisch, muslimisch und keine der Prozentsatz derjenigen eingetragen, die zu dem jeweiligen Thema ein Seelsorgegespräch bereits in Anspruch genommen haben oder dies gegebenenfalls tun würden. Auf Anhieb erkennbar ist, dass es zwischen denen, die sich den

¹⁶ Sakramente umfassen in der katholischen Kirche Taufe, Eucharistie (Abendmahl), Firmung, Ehe, Beichte, Krankensalbung und Priesterweihe. In der evangelischen Kirche gelten allein die Taufe und das Abendmahl als Sakramente. Konfirmation, Trauung und Beerdigung sind hingegen die sogenannten Kasualien, also Amtshandlungen zu besonderen Ereignissen im Leben (und Sterben).

christlichen Kirchen verbunden fühlen, kaum Unterschiede gibt. Die Soldat:innen, die keiner Glaubensrichtung anhängen, würden durchgehend zu einem geringeren Prozentsatz ein Seelsorgegespräch führen, die Relevanz der Themen jedoch, die an der Häufigkeit erkennbar wird, folgt demselben Muster. Die Gruppe der dem muslimischen Glauben Verbundenen weist zwei Spezifika auf: Zum einen sind die drei erstgenannten Themen Einsatz, Krankheit/Sterben/Tod und berufliche/dienstliche Problem weniger genannt worden als das Thema Ängste und Sorgen. Zum anderen kommt für sie in deutlich höherem Maße ein Gespräch über Glaubensfragen und den Sinn des Lebens wie auch über religiöse Fragen im praktischen Leben in Frage.

4.3.4 Weiterempfehlung konkreter Angebote und deren Wichtigkeit

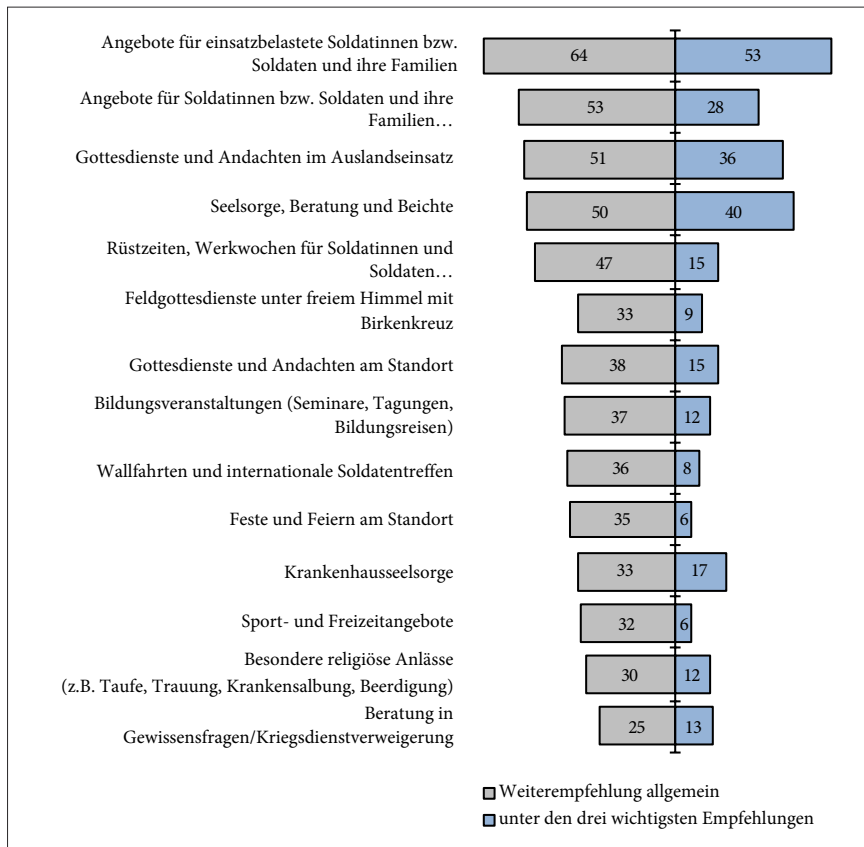
Seelsorge, Beratung und Beichte sind Angebote der Militärseelsorge, die die Hälfte der Soldat:innen weiterempfehlen würde (vgl. Abbildung 4.3.14, nach links zeigende Balken). Diese Seelsorgegespräche sind jedoch nur ein Aspekt des breiten Spektrums, in dem die Militärseelsorge tätig ist – denn Seelsorge umfasst weit mehr als das. Sie sorgt für den ganzen Menschen mit all seinen Bedürfnissen. Und hierzu gehören auch soziale Aktivitäten mit Kamerad:innen und Familie wie Feste, Rüstzeiten, Sport- und Freizeitaktivitäten, religiöse Veranstaltungen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Anlässen und auch die Seelsorge an anderen Orten wie z. B. im Krankenhaus.

Einige dieser weiteren Angebote erfahren noch größere Zustimmung. Dies sind insbesondere Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen und deren Familien, die 64 Prozent der Befragten empfehlen würden, aber auch Angebote für Soldat:innen und deren Familien, die nicht explizit einsatzbelastet sind, die 52 Prozent weiterempfehlen würden. Gottesdienste und Andachten im Auslandseinsatz empfiehlt mit 51 Prozent noch gut die Hälfte der Befragten.

Diese „Top Vier“ bleiben auch an der Spitze der Empfehlungen, wenn die Befragten von der ganzen Liste lediglich die drei wichtigsten Angebote auswählen sollen (Abbildung 4.3.14: Balken zur rechten Seite). Die Reihenfolge ändert sich leicht, indem Seelsorge, Beratung und Beichte mit 40 Prozent an die zweite Stelle rückt. Die Relevanz der Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen sowie deren Familien bleibt mit Abstand an der Spitze der Empfehlungen (53 %). Rüstzeiten und Werkwochen werden zwar allgemein von 47 Prozent der Befragten empfohlen, unter die wichtigsten drei Angebote fassen aber nur 15 Prozent diese Aktivitäten – ein „nice to have“, für die große Mehrheit aber nicht vordringlich relevant. Ähnlich

verhält es sich auch mit den Feldgottesdiensten unter freiem Himmel mit Birkenkreuz: 33 Prozent empfehlen dieses Angebot allgemein, unter die drei wichtigsten fällt es aber nur für neun Prozent der Befragten.

Abb. 4.3.14: Weiterempfehlung und Wichtigkeit der Angebote der Militärseelsorge (Angebote in Prozent)

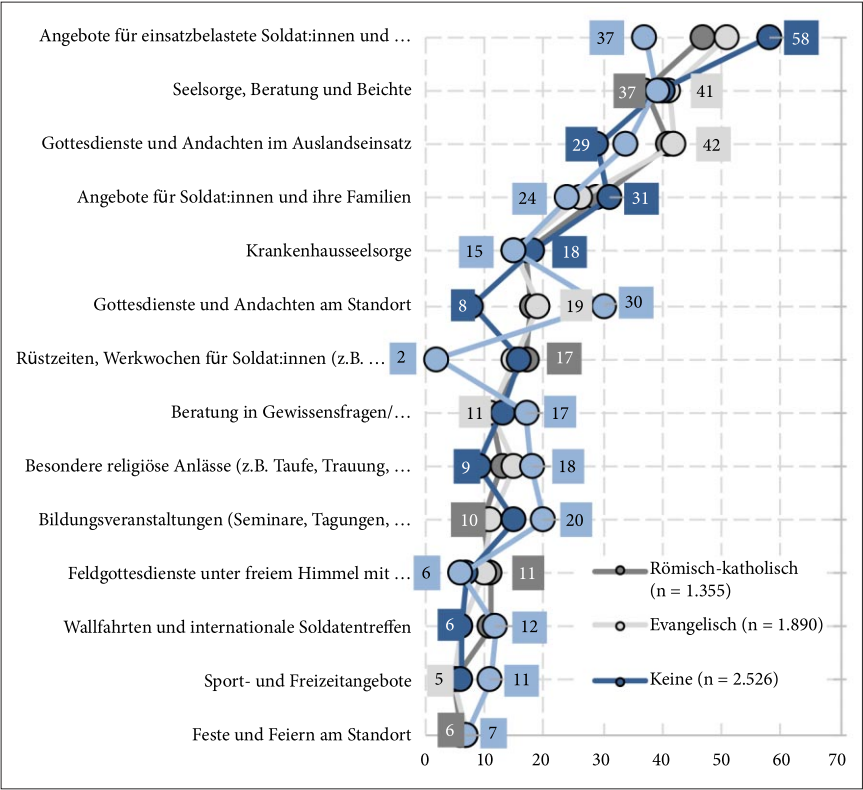


Fragen „Welche Angebote der Militärseelsorge würden Sie weiterempfehlen, unabhängig davon, ob Sie sie selbst bereits in Anspruch genommen haben? (Mehrfachnennungen möglich)“; „Welche der gerade genannten Angebote sind Ihrer Ansicht nach besonders wichtig? (max. 3 Nennungen)“
 n = 7.303.

Da spielen Gottesdienste und Andachten am Standort schon eine größere Rolle mit 38 Prozent Empfehlung allgemein, und immerhin für 15 Prozent unter den wichtigsten drei Angeboten. Weniger groß ist die Diskrepanz in der Einschätzung der Krankenhausseelsorge, die 33 Prozent im Grundsatz empfehlen und 17 Prozent als besonders wichtig einschätzen.

Wie kaum anders zu erwarten, gibt es auch bei der Auswahl der drei wichtigsten Angebote der Militärseelsorge einige Unterschiede zwischen den Anhänger:innen verschiedener Glaubensgemeinschaften (Abbildung 4.3.15).

Abb. 4.3.15: Die drei wichtigsten Angebote der Militärseelsorge – unterschieden nach Glaubensrichtung (Angaben in Prozent)



Dabei unterscheidet sich weniger die Reihenfolge der Relevanz als die Häufigkeit, mit der die Angebote als besonders wichtig aus der Gesamtpalette herausgehoben werden. So wählen 58 Prozent der Befragten, die von sich sagen, keinem Glauben verbunden zu sein, die Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen und deren Familien – und damit deutlich am häufigsten –, dafür aber alle explizit religiösen Angebote (Gottesdienste und Andachten im Einsatz oder am Standort, besondere religiöse Anlässe) deutlich seltener als Befragte, die sich selbst einer Glaubensrichtung zuordnen. Umgekehrt nennen dem Islam nahestehende Befragte deutlich seltener

die Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen (37 %),¹⁷ aber deutlich häufiger Gottesdienste sowohl am Standort als auch im Einsatz sowie besondere religiöse Anlässe. Aber auch Bildungsveranstaltungen sowie Sport- und Freizeitangebote werden von ihnen häufiger als besonders wichtig ausgewählt. Die beiden Gruppen der den christlichen Denominationen Verbundenen weisen ein sehr ähnliches Muster bei der Auswahl der besonders wichtigen Angebote auf, einen größeren Unterschied gibt es lediglich bei den Wallfahrten und internationalen Soldat:inentreffen, die lediglich fünf Prozent der dem evangelischen Glauben Verbundenen, aber zwölf Prozent der dem Katholizismus Nahestehenden – und dem Islam – für besonders wichtig halten, was angesichts zentraler Merkmale dieser Religionen naheliegt.

Einig sind sich alle in der großen Bedeutung, die Seelsorge, Beratung und Beichte zukommt, und auch bei der Relevanz der Krankenhausseelsorge ist kein Unterschied festzustellen.

Bis hierher lässt sich festhalten: Die Akzeptanz der Institution Militärseelsorge vor Ort ist sehr hoch, die zuständigen Militärseelsorger:innen sind zumindest dem Namen nach, oftmals aber auch vom Sehen oder gar durch persönliche Gespräche bekannt. Gut die Hälfte der Befragten hat bereits Angebote der Militärseelsorge genutzt, begegnet sind sie nahezu allen schon einmal, meist bei dienstlichen Anlässen, die auch geselliger Art sein können, sowie im Lebenskundlichen Unterricht. Wenn konkrete Angebote bislang auch eher selten in Anspruch genommen wurden, so sehen die Soldat:innen sie doch als wichtig an und würden sie bei Bedarf auch in Anspruch nehmen. An erster Stelle rangieren hier seelsorgliche Angebote, die konkret mit dem Berufsalltag als Soldat:in zu tun haben, gefolgt von Angeboten, die sich um die Familien bemühen. Gottesdienste und Andachten am Standort werden durchaus besucht und empfohlen, Glaubensfragen im engeren Sinne stehen hingegen weniger im Zentrum dessen, wofür die Militärseelsorger:innen thematisch angesprochen werden bzw. werden würden. Deutlich wurde aber auch, dass die Position, die jemand in der Bundeswehr hat, die Laufbahn, die eingeschlagen wurde, die eigene religiöse Orientierung zwar wenig die grundlegende Einstellung

17 Dieser relativ geringe Prozentsatz lässt sich am ehesten aus geringer Erfahrung und fehlendem Wissen um die konkreten Angebote erklären. Soldat:innen, die sich dem muslimischen Glauben verbunden fühlen, sind, wie in Abbildung 4.3.5 dargestellt, eher in den Mannschaftsdienstgraden zu finden und unter den Soldat:innen auf Zeit, die ihrerseits unterproportional an Auslandseinsätzen teilnahmen. Darüber hinaus gehören sie eher den jüngeren Altersgruppen an, sind also noch nicht so lange Mitglieder der Bundeswehr, der Anteil Verheirateter ist geringer als im Durchschnitt wie auch der Anteil derjenigen mit Kindern.

zur Militärseelsorge berühren, aber die Haltung zu einzelnen Angeboten durchaus prägen. Ab Abschnitt 4.3.7 werden diese Differenzierungen noch genauer betrachtet.

Alles in allem erinnern die Antworten somit ein wenig an das aus der religionssoziologischen Forschung bekannte Muster der „vicarious religion“ oder auch Stellvertreterreligion, nach dem der größte Teil der Bevölkerung in den westeuropäischen Ländern zwar selbst keinen expliziten religiösen Glauben oder eine religiöse Praxis mehr pflegt, entsprechende Einstellungen und Verhalten einer Minderheit aber gutheißt. Dies äußert sich darin, dass kaum ablehnende Haltungen erkennbar werden. Auf der Makroebene werden somit in erster Linie durch diese Minderheit die religiösen Institutionen aufrechterhalten, die dann in Krisenzeiten auch von der Mehrheit genutzt werden (Davie 2007: 126-128, 140-143; vgl. auch Pickel 2021). Auf der Mikroebene kann man dieses Phänomen auch als „Apotheken-Perspektive“ bezeichnen: Es ist gut, die Kirche zu haben. Auch wenn man sie (akut) nicht braucht, bietet sie Sicherheit. Ähnlich hier: Man hat zwar bislang noch wenig konkrete Angebote der Militärseelsorge genutzt, kann sich eine Nutzung aber gut vorstellen und hält manche Angebote für ausgesprochen wichtig. Es ist davon auszugehen, dass hinter diesen Einschätzungen Vorstellungen über die Rolle der Militärseelsorgenden für die einzelnen Soldat:innen stehen als auch Vorstellungen vom Nutzen der Militärseelsorge. Diesen Fragen wird im Folgenden nachgegangen.

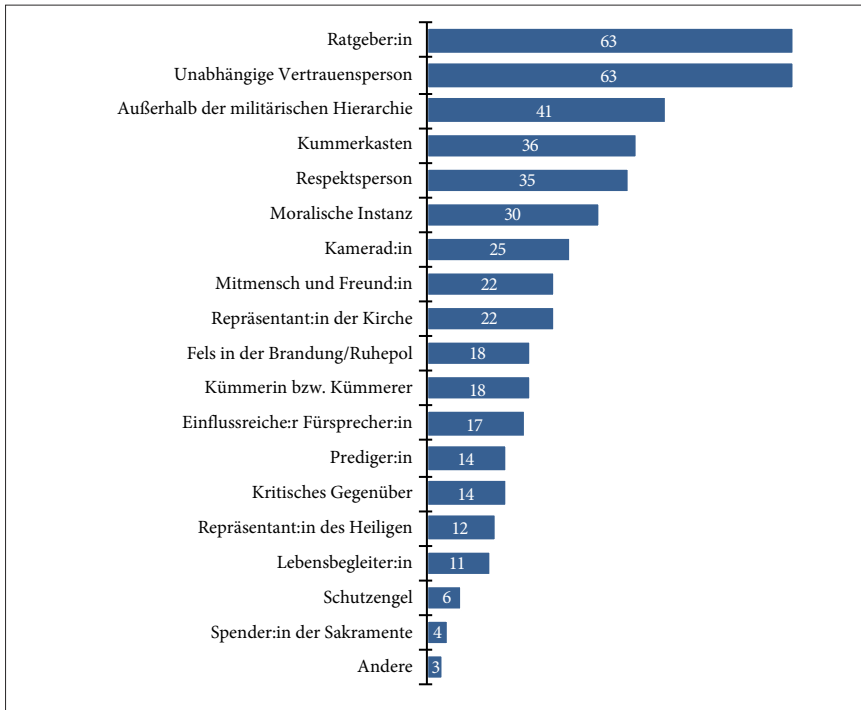
4.3.5 Rolle und Funktion der Militärseelsorger:innen

Die Militärseelsorge wird durch Personen verkörpert. Insbesondere für Menschen, die wenig von Kirchen und Christentum wissen oder auch eine Distanz hierzu empfinden, verläuft der Zugang zur Militärseelsorge über den Weg des persönlichen Kontaktes. Die Relevanz, die die konkreten Personen vor Ort für den Zugang der Menschen zu Kirchen, Christentum, Gemeinde haben und damit sowohl für die Chance der Kirchen, ihrem Auftrag gerecht zu werden, als auch für die Möglichkeiten der Menschen, ihre spirituellen Bedürfnisse in diesem Rahmen zu leben, ihre seelsorglichen Bedarfe gedeckt zu bekommen, Gemeinschaft zu erfahren und anderes mehr, haben die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen wiederholt gezeigt (z. B. Hermelink et al. 2015; Pohl-Patalong et al. 2024).¹⁸ Inwiefern der Zugang über

18 In der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wurde dieser Zusammenhang durch die Zusammenschau von Kontakten zu Hauptamtlichen in der Gemeinde und kirchlicher Partizipation, Re-

die Pfarrperson tatsächlich erfolgt, steht in Zusammenhang mit dem Bild, das sie verkörpert, und der Rolle, die ihr zugesprochen wird – vor der persönlichen Begegnung tendenziell abstrakt, danach konkret.

Abb. 4.3.16: Wahrgenommene Rollen der Militärseelsorgenden durch die Soldat:innen (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)



Frage: „Was verbinden Sie persönlich mit Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorgern? (Mehrfachnennungen möglich)“ n = 6.921.

Mit Abstand am häufigsten wird mit den Militärseelsorgenden das Bild einer Ratgeberin, eines Ratgebers oder einer unabhängigen Vertrauensperson assoziiert (jeweils 63 Prozent Zustimmung). Die Unabhängigkeit spiegelt sich auch in der hohen Zustimmung zu dem Merkmal „außerhalb der militärischen Hierarchie stehend“ mit zwei Fünfteln der Zustimmung. Rund ein Drittel verbindet mit den

ligiosität und weiteren Parametern der kirchlichen Bindung ermittelt. In der VI. Kirchenmitgliedschaftsstudie wurde ebenfalls festgestellt, dass stärker Verbundene und Aktivere häufiger Kontakte haben, dass diese Kontakte aber in der Selbsteinschätzung als weniger wichtig für das eigene Leben eingeschätzt werden.

Militärseelsorger:innen Bilder von Kummerkasten, Respektperson und moralischer Instanz. Deutlich seltener, aber mit 25 Prozent Zustimmung doch noch recht häufig genannt, ist der Seelsorger und die Seelsorgerin als Kamerad und Kameradin, gefolgt von Mitmensch und Freund:in. Die darauffolgenden Bezeichnungen oder Beschreibungen können zum Teil als Spezifizierungen des vorher Genannten gesehen werden und stehen teils auch in engem statistischem Zusammenhang hiermit. Explizit religiöse Zuschreibungen finden sich erst in der unteren Hälfte von Abbildung 4.3.16, in der die Beschreibung als Repräsentantin bzw. Repräsentant der Kirche 22 Prozent Zustimmung erfährt.

Die Angaben in der oberen Hälfte der Abbildung 4.3.16 spiegeln sehr deutlich die auf gewisse Art hybride Position der Militärseelsorger:innen wider: Sie sind Zivilist:innen, stehen außerhalb der militärischen Hierarchie und sind insofern eine ‚Sondererscheinung‘, halb extern und doch mittendrin, gerade auch im Einsatz, am Standort, auf dem Schiff. Zugleich werden sie aber von einem nicht unbeträchtlichen Teil der Soldat:innen als Kamerad:innen,¹⁹ als Mitmenschen, Freund:innen wahrgenommen und damit als Teil des Teams, wenn nicht gar der Truppe. Hierin spiegelt sich das Bild, das Biehl (2003) von Militärseelsorgenden im Auslandseinsatz zeichnete, nämlich das der „außenstehenden Insider“ bzw. der „integrierten Outsider“. Die hohe Akzeptanz rührte demnach daher, dass die Militärseelsorgenden „gewisse Belastungen und Härten des Einsatzes mit den Soldaten [teilen], ohne dadurch ihre Unabhängigkeit einzubüßen (...) Sie bieten den Soldaten eine Plattform, bei der sie auf Verständnis und Hilfe rechnen können.“ (Biehl 2003: 345)

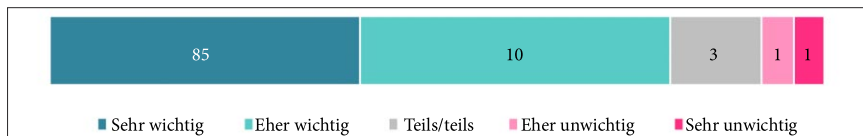
Soldat:innen, die sich dem römisch-katholischen oder evangelischen Glauben verbunden fühlen, sind in ihrer Wahrnehmung der Militärseelsorgenden nahezu deckungsgleich. Lediglich bei der Rolle „Spender:in der Sakramente“ gehen die Zustimmungswerte auseinander, mit elf Prozent bei den katholisch Orientierten und lediglich zwei Prozent bei den evangelisch Verbundenen. Dies hat schlicht damit zu tun, dass es für Evangelische deutlich weniger Sakramente gibt, die überdies für die Glaubenden meist eine geringere Bedeutung haben, als es in der katholischen Kirche der Fall ist. Für die katholische Seelsorge ist hierbei wichtig, dass das Spenden der Sakramente die einzige seelsorgliche Tätigkeit ist, die allein von Priestern durchgeführt werden darf, während alle anderen Aufgaben auch

19 In den Fokusgruppen der qualitativen Vorstudie wurde diese Wahrnehmung eher selten geäußert, sogar als eher nicht erwünscht bezeichnet (vgl. Kapitel 2 in diesem Buch). Mit einem Viertel Zustimmung stellen Soldat:innen, die Seelsorgende als Kamerad:innen wahrnehmen, doch einen beträchtlichen Anteil.

durch Pastoralreferent:innen in der Militärseelsorge ausgeübt werden können. Soldat:innen, die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen, weisen dasselbe Muster auf wie die einer christlichen Konfession Verbundenen, stimmen aber allen Charakterisierungen etwas weniger zu, was schlicht damit zu tun hat, dass unter ihnen weniger Personen bereits Angebote der Militärseelsorge genutzt haben (vgl. Abbildung 4.3.10) und die für den eigenen Standort zuständigen Militärseelorgenden kennen (vgl. Abbildung 4.3.1). Die dem Islam nahestehenden Soldat:innen weisen erneute einige Spezifika bei ihrer Beurteilung auf. Vier Fünftel (79 %) von ihnen sehen in den Militärseelsorgenden Ratgeber:innen, aber nur ein Viertel (27 %) verortet sie außerhalb der militärischen Hierarchie. Für nahezu zwei Drittel (63 %) sind sie Respektpersonen, werden dafür aber seltener als Repräsentant:in der Kirche angesehen (8 %).

Für ihr Vertrauen in die Militärseelsorgenden zentral ist die Verschwiegenheitspflicht, die 95 Prozent der Befragten als sehr oder eher wichtig angeben (vgl. Abbildung 4.3.17). Bei dieser Frage sind Unterschiede zwischen den Dienstgradgruppen, Dienstverhältnissen, Glaubensorientierung und anderem marginal, ein Ergebnis, das auf beeindruckende Weise den Befund der qualitativen Vorstudie bestätigt, die darüber hinaus dieses Moment als zentrales Unterscheidungsmerkmal zum Psychologischen Dienst der Bundeswehr hervorhebt (vgl. Kapitel 2 in diesem Buch).

Abb. 4.3.17: Bedeutung der Verschwiegenheitspflicht von Militärseelsorgenden (Angaben in Prozent)



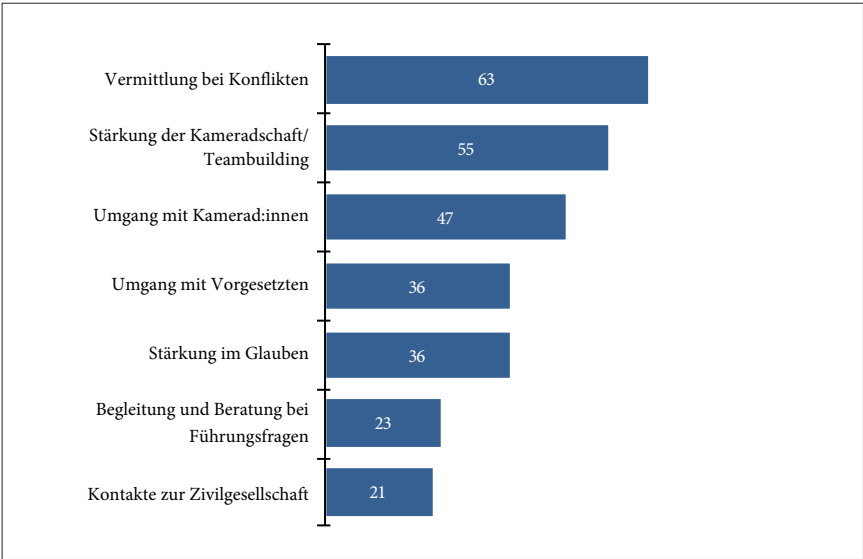
Frage: „Wie wichtig ist für Ihr Vertrauen in Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorger deren absolute Verschwiegenheitspflicht (Beichtgeheimnis)?“ n = 6.841.

4.3.6 Funktion der Militärseelsorge in der Bundeswehr

Auf die Frage, wozu die Militärseelsorge Wesentliches beitragen könne, teilen nahezu zwei Drittel der Befragten die Ansicht, dies sei bei der Vermittlung bei Konflikten der Fall (63 %), und mit 55 Prozent meint über die Hälfte, die Militärseelsorge könne helfen, die Kameradschaft zu stärken und zum Teambuilding beitragen (vgl. Abbildung 4.3.18). Dass die Militärseelsorge einen Beitrag zum Umgang untereinander,

also sowohl mit Kamerad:innen (47 %) als auch mit Vorgesetzten (36 %) leisten kann, folgt einerseits logisch aus dem Vorherigen, scheint aber in der Konkretisierung doch ein wenig auf Skepsis zu stoßen, zumindest im Hinblick auf Vorgesetzte, zumal ein möglicher Beitrag zur Begleitung und Beratung bei Führungsfragen nur von 23 Prozent gesehen wird. Unter den Personen im (Stabs)-Offiziersrang sind es jedoch mit 32 Prozent erheblich mehr, die diese Funktion der Militärseelsorge sehen, vermutlich aufgrund eigener Erfahrung – es war ja bereits deutlich geworden, dass mit höherem Dienstgrad die Kontaktdichte zur Militärseelsorge und deren Vertreter:innen steigt. Darüber hinaus finden sich Differenzierungen entlang des Dienstgrades nur noch insofern, als dass die Mannschaften „nur“ zu 57 Prozent der Ansicht sind, die Militärseelsorge können einen Beitrag leisten bei der Vermittlung bei Konflikten, im Unterschied zu 65 Prozent der Befragten im Unteroffiziers- und 68 Prozent der Befragten im (Stabs)-Offiziersrang.

Abb. 4.3.18: Funktion von Militärseelsorge in der Bundeswehr
(Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)



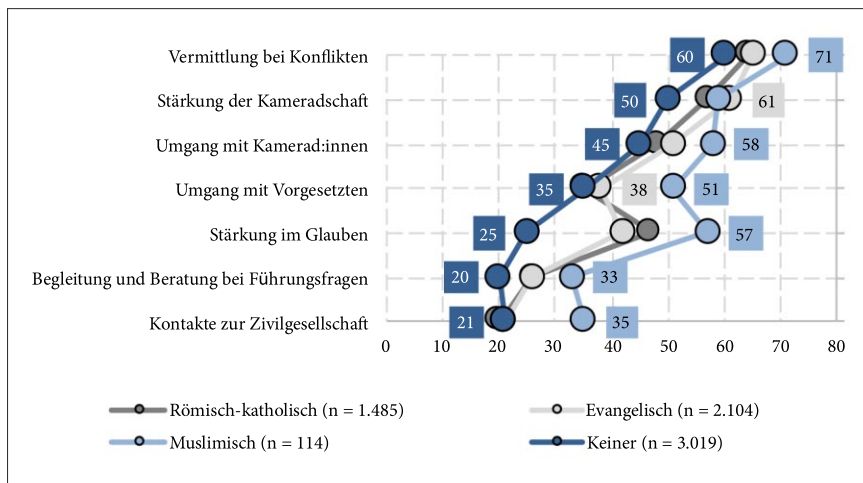
Frage: „Zu welchen der folgenden Aspekte kann die Militärseelsorge Wesentliches beitragen (Mehrfachnennungen möglich)“ n = 6.978.

Diese Reihenfolge ist bei Befragten, die bereits Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen haben, und bei denjenigen, die das noch nicht getan haben, gleich (mit höheren Zustimmungsraten bei ersteren). Interessant ist, dass wir Ähnliches auch im zivilen Leben finden. So hat eine Studie zur Rolle der Kirchen-

gemeinde in der Zivilgesellschaft gezeigt, dass die Moderationsfunktion (hier: Vermittlung bei Konflikten) und die Integrationsfunktion (hier: Stärkung der Kameradschaft) zu den zentralen Tätigkeitsfeldern der Gemeinden in ihrem Sozialraum zählen und von den Akteur:innen dort auch in stärkerem Maße zur Kenntnis genommen werden als explizit glaubensstärkende Aktivitäten (Ohlendorf/Rebenstorf 2019: 229-238).

Größere Unterschiede zeigen sich wieder entlang der religiösen Glaubensorientierungen (vgl. Abbildung 4.3.19). Zunächst fällt auf, dass dem Islam verbundene Soldat:innen allen Aussagen in stärkerem Maße zustimmen, diejenigen, die keiner Religionsgemeinschaft nahestehen, in geringstem Maße. Darüber hinaus verschiebt sich bei allen, die eine Verbundenheit zu einer Religionsgemeinschaft aufweisen, die Reihenfolge in einem Punkt: Unter ihnen ist die Ansicht, die Militärseelsorge könne zur Stärkung des Glaubens beitragen, weiter verbreitet als die Meinung, sie könne hilfreich sein im Umgang mit Vorgesetzten.

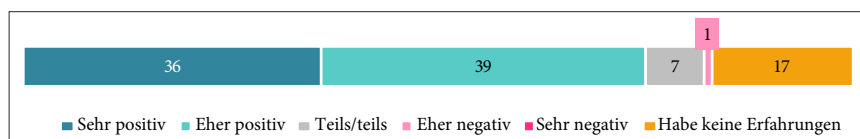
Abb. 4.3.19: Funktion von Seelsorge in der Bundeswehr – unterschieden nach Glaubensorientierungen (Angaben in Prozent)



Soweit scheint die Kirche in Gestalt der Militärseelsorge in der Bundeswehr gut aufgestellt: Die Militärseelsorgenden sind bekannt, man ist ihnen oder deren Angeboten vielfältig begegnet, die Angebote werden themenspezifisch in einem teils hohen Maße (moderations- und integrationsförderlich), teils in geringerem Maße (dezidiert religiöse Komponenten) faktisch oder perspektivisch in Anspruch genommen und als relevant eingeschätzt, Militärseelsorger:innen werden als unabhängige und damit vertrauenswürdige Ansprechpersonen gesehen. Und die Soldat:in-

nen bewerten ihre Erfahrungen mit der Militärseelsorge positiv (36 Prozent sehr positiv; 39 Prozent eher positiv; sieben Prozent teils/teils; 17 Prozent haben keine Erfahrungen; vgl. Abbildung 4.3.20). Schließt man die Personen aus der Betrachtung aus, die bislang keine Erfahrung mit der Militärseelsorge gesammelt haben, zeichnet die Verteilung ein noch positiveres Bild.²⁰ Eine differenzierte Betrachtung nach Status-, Dienstgrad-, Altersgruppen, nach Geschlecht und Bildungsabschluss zeigt nur geringe Unterschiede bei der Beurteilung, soweit überhaupt Erfahrungen vorliegen. Zwar gibt es teilweise deutliche Differenzen, ob eher „sehr positiv“ oder „positiv“ als Antwort gewählt wurde, zusammengenommen liegen diese Antworten aber durchgehend zwischen 89 und 92 Prozent. Die Antwort „negativ“ oder „sehr negativ“ liegt durchweg bei einem Prozent. Lediglich bei den Glaubensrichtungen, denen sich die Befragten verbunden fühlen, werden größere Unterschiede sichtbar: Die positiven Bewertungen liegen bei denjenigen, die sich der römisch-katholischen oder der evangelischen Kirche verbunden fühlen, über dem Durchschnitt, bei denen, die sich keiner oder einer anderen Glaubensrichtung verbunden fühlen, unter dem Durchschnitt. Negativbewertungen gibt es aber auch hier kaum. Einschränkungen gibt es mit Blick auf die bisherige faktische Nutzung und die Einschätzung über bzw. das Wissen um die Zugänglichkeit der Militärseelsorger:innen.

Abb. 4.3.20: Bewertung der Erfahrungen mit Militärseelsorgenden
(Angaben in Prozent)



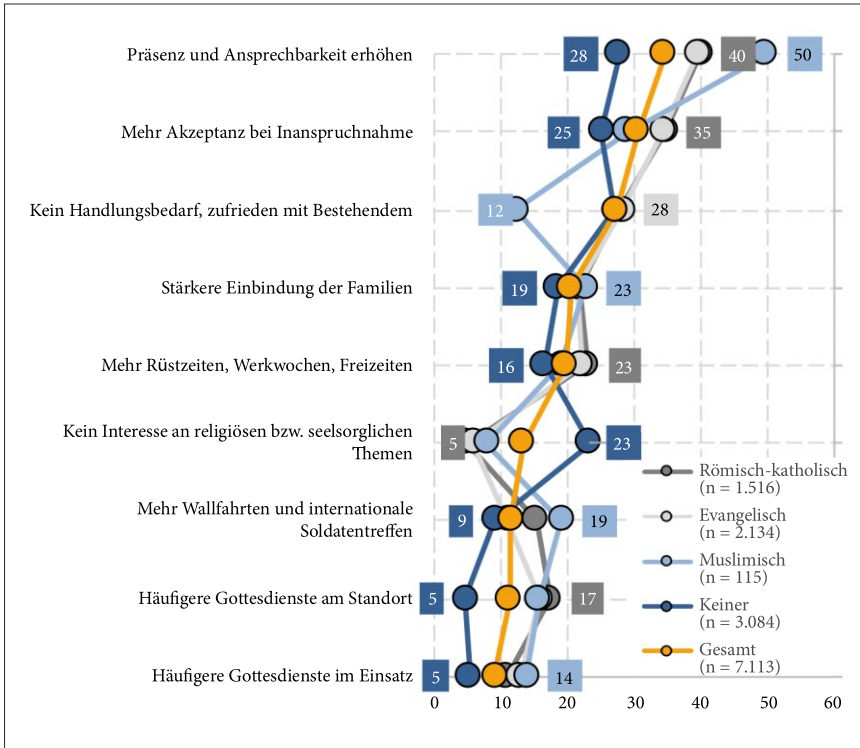
Frage: „Wie bewerten Sie Ihre Erfahrungen mit Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorgern insgesamt?“ n = 6.865.

Ein Drittel der Befragten gibt denn auch an, dass für eine Verbesserung der Befriedigung ihrer seelsorglichen Bedürfnisse die Präsenz und Ansprechbarkeit der Militärseelsorgenden verbessert werden sollten (vgl. Abbildung 4.3.21). 30 Prozent sehen bei dieser Frage aber auch eine Bringschuld der Vorgesetzten, wenn sie der Aussage zustimmen, dass diese der Nutzung von Angeboten der Militärseelsorge mehr Akzeptanz entgegenbringen sollten. Ein gutes Viertel (27 %) sieht aber keinen

20 Sehr positiv: 43 Prozent; Eher positiv: 47 Prozent; Teils/teils: acht Prozent; Eher negativ: 0,9 Prozent; Sehr negativ: 0,3 Prozent.

Handlungsbedarf, sondern ist mit dem Angebot zufrieden und etwa jede siebte Person (13 %) gibt an, kein Interesse an religiösen oder seelsorglichen Themen zu haben. Deziert religiöse Praktiken wie Gottesdienste am Standort und im Einsatz, deren Frequenz erhöht werden könnte, werden insgesamt eher selten genannt – hier scheint das Angebot weitgehend mit den Bedürfnissen im Einklang zu stehen. Häufigere Angebote und Aktivitäten, die nicht allein die Soldat:innen, sondern auch deren Familien einbeziehen oder so angelegt sind, dass sie zur Gemeinschaftsbildung beitragen (z. B. Rüstzeiten), werden jedoch von einem Fünftel (20 %) der Befragten als Verbesserung angesehen, die ihren religiösen oder seelsorglichen Bedürfnissen entgegenkommen würde.

Abb. 4.3.21: Maßnahmen zur Bedienung militärseelsorglicher Bedürfnisse – Gesamt und nach Glaubensorientierung differenziert (Zustimmungswerte, Angaben in Prozent)



Erwartungsgemäß zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Befragten, die einer Glaubensrichtung zuneigen, und denen, die dies nicht tun. Letztere geben zu 28 bzw. 25 Prozent an, eine erhöhte Präsenz und mehr Akzeptanz durch Vorgesetzte käme ihren spirituellen Bedürfnissen entgegen, aber ein gleich hoher Anteil ist mit

dem bestehenden Angebot zufrieden, sieht also keinen Handlungsbedarf (27 %) oder hat nach eigener Aussage kein Interesse an religiösen Themen (23 %). Von den dem römisch-katholischen oder evangelischen Glauben Verbundenen gibt auch jeweils ein gutes Viertel (28 %) an, keinen Handlungsbedarf zu sehen, wünscht sich aber zu 40 Prozent mehr Präsenz der Militärseelsorge im Alltag, unter den dem muslimischen Glauben Verbundenen sind es sogar 50 Prozent und deren Zufriedenheit liegt mit zwölf Prozent deutlich darunter.

Fasst man die Ergebnisse bis hierher zusammen, so zeichnet sich ein recht positives Bild der Militärseelsorge. Den Soldat:innen sind die für ihren Standort zuständigen Militärseelsorgenden überwiegend bekannt, sie sind akzeptiert und ihre Präsenz wird weitgehend positiv eingeschätzt, wenn auch eher in Anlehnung an eine „vicarious religion“. Den Befragten geht es weniger um konkrete religiöse Bedürfnisse im Sinne eines substanziellen Religionsverständnisses als vielmehr um allgemeine Unterstützung, um Rat bei Belastungen, Konflikten und Ähnlichem. Die Unabhängigkeit der Militärseelsorger:innen, ihre Verschwiegenheitspflicht, ihre Stellung außerhalb der militärischen Hierarchie sind dabei zentrale Aspekte. Damit die Militärseelsorgenden diesen Bedürfnissen noch besser gerecht werden können, wären eine Erhöhung ihrer Präsenz und eine größere Akzeptanz der Inanspruchnahme unter den Vorgesetzten wünschenswert. Die differenzierte Betrachtung nach religiöser Orientierung der Befragten im Sinne einer subjektiven Verbundenheit mit einer Religionsgemeinschaft lässt sich mit wenigen Stichworten resümieren: (1) hohe Akzeptanz und Wertschätzung mancher Angebote auch unter Soldat:innen, die keiner Religion zuneigen. (2) Abgesehen von der Frage der Sakramente und dem Verständnis der Seelsorgenden als Repräsentant:innen des Heiligen gibt es kaum Unterschiede zwischen römisch-katholisch und evangelisch Orientierten – Christ:innen trennt hier nichts. (3) Die (noch) sehr kleine Gruppe der muslimisch Orientierten hat von allen die stärksten Erwartungen im Hinblick auf religiöse Angebote und scheint bislang noch wenig von der Militärseelsorge erreicht worden zu sein.

4.3.7 Dienstgrad, Dienstverhältnis, Organisationsbereich – organisationsstrukturelle Aspekte der Wahrnehmung von Militärseelsorge und Militärseelsorgenden

Der Dienstgrad ist ein zentrales Differenzierungsmerkmal in einer hierarchischen Organisation mit klaren Laufbahnen, Zuständigkeiten und Verantwortungen, die im Ernstfall auf genau diese Eindeutigkeit angewiesen ist. Dabei stehen, wie oben bereits gezeigt wurde, Dienstgrad und Dienstverhältnis bzw. Laufbahngruppe in engem Zusammenhang. Tabelle 4.3.1 zeigt, dass unsere Stichprobe in den Mannschaftsdienstgraden keine Berufssoldat:innen (BS) in nennenswertem Umfang enthält (unter 1 %), Soldat:innen auf Zeit (SaZ) dort 86 % ausmachen, Freiwillig Wehrdienstleistende (FWDL) schließlich 14 %. Bei den Unteroffizier:innen ohne Portepée handelt es sich nahezu ausschließlich um Soldat:innen auf Zeit, während die Unteroffizier:innen mit Portepée jeweils zu rund der Hälfte Zeit- und Berufssoldat:innen sind, (Stabs-)Offizier:innen schließlich sind zu knapp zwei Dritteln Berufs-, zu einem guten Drittel Soldat:innen auf Zeit.

Tab. 4.3.1: Verteilung der Dienstverhältnisse in den Dienstgradgruppen (Angaben in Prozent)

	Berufssoldat:innen	Soldat:innen auf Zeit	Freiwillig Wehrdienstleistende
Mannschaften	--	86	14
Unteroffizier:innen o. P.	3	97	--
Unteroffizier:innen m. P.	47	53	--
(Stabs)Offizier:innen	64	36	--
Gesamt	30	66	4

Bei den Fragen, ob Angebote der Militärseelsorge bereits genutzt wurden, ob man sie gegebenenfalls wieder nutzen würde, ob man den oder die für den Standort zuständige Militärseelsorger:in kenne und wie deren Erreichbarkeit eingeschätzt werde, sind die Unterschiede evident. Im Hinblick auf den Dienstgrad steigen mit höherem Dienstgrad die bereits erfolgte Inanspruchnahme, die vermutliche Wiedernutzung, die Bekanntheit der Seelsorgenden sowie die Einschätzung über deren Erreichbarkeit.

Ähnlich verhält es sich mit dem Dienstverhältnis: Am geringsten sind bereits erfolgte Nutzung, Wahrscheinlichkeit der Wiedernutzung, Kenntnis der zuständigen Seelsorgenden und das Wissen um deren Erreichbarkeit unter den FWDL, am

höchsten unter den BS. Entscheidend hierfür dürften die Dauer der Zugehörigkeit zur Bundeswehr und damit einhergehend die Vertrautheit mit der Institution Seelsorge in der Bundeswehr sein. Aber auch die eigene Rolle an sich, verbunden mit den jeweiligen Aufgaben und Zuständigkeiten, hat Einfluss auf den Zugang zur Militärseelsorge und den Seelsorgenden. So werden die Militärseelsorgenden oftmals bereits in die Vorbereitung von Auslandseinsätzen einbezogen.

Das besondere Verhältnis, das sich aus der höheren Verantwortung der Offizier:innen ableiten lässt, zeigt sich auch in den Einschätzungen über den Beitrag, den die Militärseelsorge leisten kann. (Stabs-)Offizier:innen sind überdurchschnittlich der Ansicht, dass die Militärseelsorge hilfreich ist bei der Vermittlung in Konflikten (68 % vs. 57 % Mannschaften) und in der Begleitung und Beratung bei Führungsfragen (32 % vs. 20 % Mannschaften). Auch die spezifische Position der Unteroffizier:innen o. P. zwischen den Mannschaften und den höheren Dienst-rängen zeigt sich bei dieser Frage: Sie sind in signifikant höherem Maße als die Angehörigen der anderen Dienstgrade der Ansicht, die Militärseelsorge könne einen Beitrag zum Umgang mit Vorgesetzten leisten, und heben damit insbesondere die Moderationsfunktion der Seelsorgenden hervor.

Auch in den Antworten der Soldat:innen aus den unterschiedlichen Organisationseinheiten spiegeln sich manche strukturellen Besonderheiten. Die Mitarbeiter:innen in den dem *BMVg unterstellten Dienststellen* haben in weit überdurchschnittlichem Maße bereits Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen (74 %) und würden dies auch wieder tun (63 %). Entsprechend hat ein großer Teil von ihnen schon mit den zuständigen Militärseelsorger:innen gesprochen (41 %) und ist der Militärseelsorge bereits bei dienstlichen Anlässen begegnet oder im LKU. Sie haben auch besonders oft an den standortbezogenen Gottesdiensten, Andachten und Feiern teilgenommen. Entsprechend sind sie überdurchschnittlich zufrieden (43 %) und haben weniger Wünsche mit Blick auf Maßnahmen, die ihren seelsorglichen Bedürfnissen stärker entgegenkämen, insbesondere sehen sie deutlich weniger Bedarf, dass die Akzeptanz bei den Vorgesetzten erhöht werden müsste. Sie sehen in deutlich höherem Maße als die Angehörigen aller anderen Organisationsbereiche einen zentralen Beitrag der Militärseelsorge bei der Vermittlung bei Konflikten (72 %), etwas weniger jedoch im Umgang mit Vorgesetzten (33 %). Die Stärkung im Glauben spielt für sie eine größere Rolle als im Durchschnitt (42 %) wie auch die Begleitung bei Führungsfragen (31 %). Auffallend ist, dass unter den Befragten dieser Dienststellen der Anteil derjenigen, der die Militärseelsorgenden als kritisches Gegenüber sieht (28 %), doppelt so hoch ist wie in den anderen Organisationseinheiten.

In mancherlei Hinsicht stellen die Angehörigen der *Luftwaffe* das Gegenbild dar. Deren Angehörige kennen seltener die zuständigen Militärseelsorgenden, sind ihnen auch weniger oft bei dienstlichen Anlässen begegnet und weisen eine unterdurchschnittliche Nutzung der Gottesdienstangebote oder Rüstzeiten auf. In Hinblick auf die Maßnahmen, die erforderlich wären, um ihren seelsorglichen Bedürfnissen gerecht zu werden, liegen sie im Durchschnitt. Von den möglichen Themen für ein Seelsorgegespräch ist ihnen Familie und Kinder besonders wichtig (40 %), unter den Angeboten wählen sie häufiger die Rüstzeiten für Soldat:innen (18 %). Gottesdienste sind ihnen weniger wichtig.

Die Angehörigen der *Marine* ähneln denen der Luftwaffe mit Blick auf Kenntnis und Nutzung der Militärseelsorgenden und der Militärseelsorge vor Ort, die auch bei ihnen unterdurchschnittlich sind. Dies mag mit der im Aufgabenbereich angelegten Mobilität zusammenhängen. Die Angebote der Militärseelsorge für einsatzbelastete Soldat:innen und deren Familien werden in allen Einheiten als besonders wichtig angesehen, unter den Angehörigen der Marine sogar noch etwas mehr (57 %), alle Angebote in Richtung Gottesdienst oder Wallfahrten sind ihnen dafür weniger wichtig. Einen besonderen Beitrag der Militärseelsorge sehen sie in der Vermittlung bei Konflikten (67 %), die Seelsorgenden selbst in überdurchschnittlichem Maße als Kummerkasten (39 %), seltener als Kamerad:in (21 %).

Ein sehr spezifisches Profil weisen auch die an der Umfrage Teilnehmenden aus dem *Zentralen Sanitätsdienst* auf. Sie haben eine etwas höhere Begegnungsdichte mit der Militärseelsorge, als es dem Durchschnitt aller Befragten entspricht, abgesehen von Begegnungen im LKU, an dem sie unterdurchschnittlich teilgenommen haben (vgl. Kapitel 4.5 in diesem Band). Unter den Themen, zu denen sie ein Seelsorgegespräch führen würden, ragen besonders heraus Sterben und Tod (50 %), Gewissen, Schuld, Vergebung (21 %) sowie Einsatz und Einsatzfolgen (50 %). Unter den Angeboten der Militärseelsorge sind ihnen die Gottesdienste im Auslandseinsatz (43 %), die Klinikseelsorge (26 %) und die Beratung in Gewissensfragen/Kriegsdienstverweigerung zu einem deutlich höheren Teil wichtig als in den anderen Einheiten (18 %). Um ihren eigenen seelsorglichen Bedürfnissen gerecht zu werden, wäre eine Erhöhung der Präsenz noch wichtiger als bei den anderen Einheiten (41 %) sowie eine größere Akzeptanz der Vorgesetzten bei Inanspruchnahme der seelsorglichen Angebote (37 %). Wenn ihnen auch Gottesdienste nicht so wichtig sind, denkt doch ein überdurchschnittlich hoher Anteil unter ihnen, dass die Militärseelsorge zur Stärkung des Glaubens beitragen kann (42 %) – dafür scheint es andere Wege zu geben als den Gottesdienst. Darüber hinaus sehen sie deren Beitrag häufiger im Umgang mit Vorgesetzten (41 %), mit

Kamerad:innen (52 %) sowie in Begleitung und Beratung in Führungsfragen (27 %). Für sie sind Militärseelsorger:innen in stärkerem Maße als in anderen Organisationsbereichen unabhängige Vertrauensperson (69 %) und Lebensbegleiter:in (16 %).

Unter den an der Studie Teilnehmenden des *Cyber- und Informationsraums* (CIR) gibt es auch einige Besonderheiten. Sie haben, wie auch diejenigen aus den dem BMVg unterstellten Dienststellen, bereits überdurchschnittlich oft Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen (57 %), sind der Militärseelsorge daher bereits häufiger über ihre Angebote begegnet (48 %) und haben auch zu einem größeren Teil Begegnungen im LKU erlebt (72 %). Unter den Angeboten der Militärseelsorge sind ihnen die Rüstzeiten für Soldat:innen wichtiger, als es in anderen Organisationseinheiten der Fall ist (26 %), wichtiger noch als die Krankenhausseelsorge (14 %) – hierin zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu den Mitgliedern des Zentralen Sanitätsdienstes. Den Angehörigen des CIR erscheinen auch Seelsorge, Beratung, Beichte (37 %) zu einem geringeren Anteil besonders wichtig. Wie auch für die Mitglieder des Zentralen Sanitätsdienstes käme ihren seelsorglichen Bedürfnissen eine stärkere Präsenz entgegen (40 %), jedoch keine vermehrten Gottesdienste am Standort (8 %). Ihre Wahrnehmung der Militärseelsorgenden ist stärker als im Durchschnitt dadurch geprägt, dass sie sie als außerhalb der militärischen Hierarchie erleben (46 %), als moralische Instanz (36 %) sowie als Mitmensch bzw. Freund:in (26 %).

Die Mitglieder der Organisationseinheit *Personal* sind – wie auch die der dem BMVg unterstellten Dienststellen und des CIR – stationärer verortet als diejenigen von Marine, Luftwaffe, Zentralem Sanitätsdienst. Entsprechend sind sie auch der Militärseelsorge bereits überdurchschnittlich oft im LKU begegnet (80 %) und zu einem deutlich größeren Anteil in deren Gremien (8 %). Themen eines möglichen Seelsorgegesprächs sind unter ihnen verstärkt Ängste und Sorgen (41 %) sowie Glaubensfragen und Sinn des Lebens (18 %). Weniger interessiert sind sie hingegen an Gesprächen über berufliche/dienstliche Probleme (29 %) oder Vermittlung bei Konflikten (12 %). Weit überdurchschnittlich gilt unter den Teilnehmenden der Personalverwaltung das Angebot „Seelsorge, Beratung und Beichte“ als besonders wichtig (51 %), es liegt nahezu gleichauf mit den von allen als Wichtigstes genannten Angeboten für einsatzbelastete Soldat:innen und ihre Familien (53 %). Einen Beitrag der Militärseelsorge sehen sie häufiger als andere im Umgang mit Vorgesetzten (41 %), in der Begleitung und Beratung bei Führungsfragen (28 %) und Kontakten zur Zivilgesellschaft (24 %), etwas weniger in der Stärkung der Kameradschaft bzw. Teambildung (53 %). Die Wahrnehmung der Militärseelsorgenden betont sehr

stark den Sorgeaspekt, indem die entsprechenden Rollen häufiger betont werden als in anderen Einheiten: Ratgeber:in (69 %), Kamerad:in (30 %), Unabhängige Vertrauensperson (68 %), außerhalb der militärischen Hierarchie (46 %), Kümmerin bzw. Kümmerer (27 %), Lebensbegleiter:in (16 %), „Schutzengel“ (11 %). Dafür sehen sie deutlich seltener die Respektsperson (22 %).

Die Befragten der *Streitkräftebasis* haben schon häufiger Angebote der Militärseelsorge genutzt, würden diese auch wieder nutzen und kennen eher die zuständigen Militärseesorger:innen, weisen sonst aber kein Besonderheiten auf wie auch die Mitglieder des *Heeres*.

4.3.8 Geschlecht, Familienstand, Ost-West-Sozialisation – sozialstrukturelle Aspekte der Wahrnehmung von Militärseelsorge und Militärseelsorgenden

Seit 1975 sind Frauen bereits im Sanitätsdienst der Bundeswehr tätig, also seit fast einem halben Jahrhundert. Die anderen Laufbahnen wurden ihnen 2001 geöffnet. Wenn Frauen mittlerweile auch tatsächlich in allen militärischen Organisationsbereichen, allen Laufbahnen und allen Dienstgraden angekommen sind, ist der größte Teil immer noch im Sanitätsdienst. Von den Frauen in unserer Stichprobe sind es 36 Prozent (Männer zu 8 %). Im Zentralen Sanitätsdienst sind 41 Prozent der Befragten Frauen und 59 Prozent Männer. Im Heer dienen 20 Prozent der Frauen unserer Stichprobe, von den Männern sind es 37 Prozent – das Geschlechterverhältnis im Heer beträgt in der Stichprobe 92 Prozent Männer zu acht Prozent Frauen, in den anderen Einheiten ist das Verhältnis ausgeglichener bzw. näher an der Verteilung von 87 Prozent Männern zu 13 Prozent Frauen wie in der Gesamtstichprobe. Die Erfahrungswelten innerhalb der Bundeswehr sind deshalb zumindest in Teilen unterschiedlich, zumal die Geschlechterverteilung auch bei den Dienstverhältnissen, weniger aber in den Dienstgradgruppen differiert (Tabelle 4.3.2).

Wenn *Männer und Frauen* sich auch nicht unterscheiden in dem Maße, in dem sie bereits Angebote der Militärseelsorge genutzt haben, und in der Einschätzung der Erreichbarkeit der zuständigen Militärseelsorgenden, so gibt es doch Differenzen bei der Bekanntheit und der Begegnungsdichte, die beide bei Männern signifikant höher liegen. Für ein eventuelles Seelsorgegespräch präferieren Frauen thematisch stärker Familie und Kinder (39 %), Ängste und Sorgen (39 %), Krankheit/Sterben/Tod (49 %) sowie Glaubensfragen und den Sinn des Lebens (18 %). Unter den als besonders wichtig angesehenen Angeboten der Militärseelsorge präferieren Frauen

stärker als Männer die Gottesdienste im Einsatz und die Krankenhausseelsorge, was übereinstimmt mit den Präferenzen des Organisationsbereichs Zentraler Sanitätsdienst – diese beiden Aspekte werden auch tatsächlich von den Frauen, die im Zentralen Sanitätsdienst tätig sind, noch stärker betont als von den Soldatinnen in den anderen Organisationsbereichen. Darüber hinaus sind Frauen noch Seelsorge, Beratung und Beichte sowie Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen und ihre Familien besonders wichtig. Männern sind dagegen Gottesdienste am Standort sowie Feldgottesdienste etwas wichtiger als Frauen sowie Rüstzeiten für Soldat:innen und Bildungsangebote.

Tab. 4.3.2: Verteilung der Dienstgrade und Dienstverhältnisse bei Männern und Frauen (Angaben in Prozent)

	Männer	Frauen	Gesamt
Dienstgradgruppe			
Mannschaften	28	27	28
Unteroffizier:innen o. P.	16	19	16
Unteroffizier:innen m. P.	36	34	36
(Stabs)Offizier:innen	20	20	20
Dienstverhältnis			
Berufssoldat:innen	32	19	30
Soldat:innen auf Zeit	65	75	66
Freiwillig Wehrdienstleistende	4	6	4
n (Basis)	5.617	860	6.477

Bei den möglichen Maßnahmen zur besseren Befriedigung der seelsorglichen Bedürfnisse sind Männer zu einem größeren Teil zufrieden als Frauen und zeigen ein geringeres Interesse an religiösen Themen. Frauen wäre eine höhere Präsenz und Ansprechbarkeit der Militärseelsorge wichtig sowie eine größere Akzeptanz durch Vorgesetzte – auch dies deckt sich mit dem Befund zum Organisationsbereich Sanitätsdienst und wieder sind es auch die hier tätigen Soldatinnen, die einen besonderen Akzent hierauf legen. Entsprechend sehen Frauen auch in höherem Maße einen Beitrag der Militärseelsorge im Umgang mit Vorgesetzten, aber auch beim Teambuilding und der Stärkung im Glauben. Die Wahrnehmung der Seelsorgenden unterscheidet sich ebenfalls in einigen Aspekten. Männer sehen Seelsorgende häufiger als Kamerad:innen (26 % vs. 22 %), als kritisches Gegenüber (14 % vs. 10 %), als moralische Instanz (32 % vs. 22 %) und als außerhalb der militärischen

Hierarchie stehend (42 % vs. 36 %). Frauen sehen in den Seelsorgenden hingegen häufiger den Kummerkasten (40 % vs. 35 %), eine Vertrauensperson (70 % vs. 63 %), eine:n Lebensbegleiter:in (17 % vs. 11 %) und einen Schutzengel (9 % vs. 6 %).

Mit Blick auf den *Familienstand* sind zwei relevante Parameter festzustellen: ledig oder nicht sowie Kinder. Bei manchen Fragen weisen Soldat:innen, deren Partnerschaft getrennt wurde, ein besonderes Profil auf. Die bereits erfolgte Nutzung wie auch die Bereitschaft, seelsorgliche Angebote (wieder) zu nutzen, die Kenntnis der für den eigenen Standort zuständigen Seelsorger:innen und das Wissen über deren Erreichbarkeit und die Begegnungen mit der Seelsorge sind geringer bei Ledigen, deutlich höher bei Befragten mit Kindern. Die Nutzungshäufigkeit ist besonders hoch unter Geschiedenen und Getrenntlebenden. Auch die Themen, zu denen bereits ein Seelsorgegespräch geführt wurde oder gegebenenfalls eines geführt würde, spiegeln zum Teil die familiäre Situation wider. So würden Geschiedene und Getrenntlebende zu einem größeren Teil ein Gespräch zu Beziehung und Partnerschaft suchen, aber auch zu Fragen von Gewissen, Schuld und Vergebung. Geringer ist der Anteil unter ihnen, der zu Krankheit, Sterben, Tod sprechen oder eine Vermittlung bei Konflikten suchen würden. Dies sind eher Themen derjenigen, die in Partnerschaft leben und/oder Kinder haben. Sie thematisieren auch eher Fragen von Familie und Kindern, von Einsatz und Einsatzfolgen, von beruflichen Problemen, von Glaubensfragen und dem Sinn des Lebens. Einzig beim Thema religiöse Fragen im Alltag gibt es keine familienstandsspezifischen Differenzen. Die hier angedeutete Themenaffinität findet sich auch bei der Auswahl besonders wichtiger Angebote der Militärseelsorge. Gottesdienste am Standort, auf dem Feld oder zu besonderen Anlässen sowie Wallfahrten und internationale Soldat:innentreffen interessieren alle gleichermaßen (wenig). Das Pendant zum Thema Gewissen, Schuld und Vergebung findet sich in den Angeboten unter dem Titel Seelsorge, Beratung, Beichte, das ebenfalls von Geschiedenen und Getrenntlebenden sowie Ledigen überdurchschnittlich oft gewählt wird. Rüstzeiten für Soldat:innen, egal ob mit oder ohne ihre Familien, werden ebenfalls überproportional häufig von Geschiedenen und Getrenntlebenden ausgewählt. Kinderlose Singles wählen unter die Top 3 häufiger Feste und Feiern am Standort, aber auch Beratung in Gewissensfragen/Kriegsdienstverweigerung. Geschiedene wünschen sich zur Befriedigung ihrer seelsorglichen Bedürfnisse mehr Präsenz der Militärseelsorge im Alltag und mehr Gottesdienste am Standort, aber auch mehr Rüstzeiten – wohlgermerkt Geschiedene, nicht die Ledigen. Diese brauchen mehr Akzeptanz durch die Vorgesetzten bei Wahrnehmung der Angebote der Militärseelsorge. Bei der Frage nach dem

Beitrag, den die Militärseelsorge leisten kann, und der Wahrnehmung der Militärseelsorgenden gibt es nur wenig erwähnenswerte signifikante Differenzen. So vertritt unter den Getrenntlebenden und Geschiedenen ein größerer Anteil die Ansicht, die Militärseelsorge könne einen Beitrag zur Vermittlung bei Konflikten leisten, und sie sehen in den Militärseelsorgenden häufiger Kamerad:innen, Mitmenschen und „Schutzengel“, Verheiratete sehen häufiger einen Beitrag der Militärseelsorge in der Begleitung und Beratung bei Führungsfragen und in den Militärseelsorgenden ein kritisches Gegenüber und Fürsprecher.

Bekanntermaßen ist in den immer noch so genannten neuen Bundesländern auf dem Gebiet der ehemaligen DDR die Säkularisierung deutlich weiter vorangeschritten als in den sogenannten alten Bundesländern auf dem Gebiet der alten BRD. Laut Zensus waren Ende 2022 in Ostdeutschland (einschließlich Berlin) gut 19 Prozent der Bevölkerung Mitglied in der evangelischen oder römisch-katholischen Kirche, in Westdeutschland waren es immer noch gut 55 Prozent.²¹ Da die Entkirchlichung in der DDR forciert wurde, dort also bereits seit langem die Sozialisation in das Christentum nicht mehr mehr oder minder beiläufig erfolgt, ist durchaus die Hypothese zulässig, nicht nur von einer geringeren religiösen Bindung und Religiosität unter den in Ostdeutschland sozialisierte Soldat:innen auszugehen, sondern auch von einer zurückhaltenderen Haltung gegenüber der Militärseelsorge, zumal es diese in der DDR nicht gab, sondern eine Soldatenseelsorge ausgeübt wurde (vgl. Werkner 2001). Während also ein entscheidender Faktor in Bezug auf Kenntnis, Nutzung und Wahrnehmung der Militärseelsorge stark differiert, nämlich die Verbundenheit mit einer Religionsgemeinschaft (vgl. Kapitel 4.3.1 bis 4.6), ist dies nicht der Fall für zwei weitere wichtige Faktoren, nämlich das Dienstverhältnis und der Dienstrang, bei denen nahezu Parität besteht (vgl. Tabelle 4.3.3), man könnte meinen, es greife ein Quotensystem.

Tatsächlich gibt es bei den Fragen, ob bereits Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen wurden, Seelsorgende bekannt sind, wie deren Erreichbarkeit eingeschätzt und deren Anwesenheit im Grundbetrieb vor Ort bewertet wird, und den Orten der Begegnung keine signifikanten Unterschiede zwischen ost- und westdeutsch Sozialisierten. Lediglich bei der Frage, ob man zukünftig (wieder) Angebote der Militärseelsorge in Anspruch nehmen würde, ist ein leichtes Plus auf Seiten der in der Westdeutschland Aufgewachsenen festzustellen. Deutliche Differenzen gibt es bei der Häufigkeit des Besuches von Gottesdiensten und Andachten sowie von Festen und Feiern am Standort, bei denen Westdeutsche ein

21 Eigene Berechnungen nach Statistisches Amt des Bundes und der Länder 2024.

Plus aufweisen, bei den Rüstzeiten, Werkwochen und Familienwochenenden haben die Ostdeutschen ein leichtes Plus.

Tab. 4.3.3: Verteilung der Dienstgrade und Dienstverhältnisse unter in Ost- und Westdeutschland Aufgewachsenen (Angaben in Prozent)

	Aufgewachsen in ...		
	Ostdeutschland	Westdeutschland	Gesamt
Dienstgradgruppe			
Mannschaften	30	28	28
Unteroffizier:innen o. P.	16	16	16
Unteroffizier:innen m. P.	37	36	37
(Stabs)Offizier:innen	18	20	20
Dienstverhältnis			
Berufssoldat:innen	31	30	30
Soldat:innen auf Zeit	67	65	66
Freiwillig Wehrdienstleistende	3	5	4
n (Basis)	1.823	4.611	6.434

Bei den Themen, die Gegenstand eines Seelsorgegesprächs sein könnten, gibt es lediglich eine signifikante Differenz: In Westdeutschland aufgewachsene Soldat:innen würden zu 13 Prozent ein Gespräch über religiöse Fragen im praktischen Leben führen, in Ostdeutschland Aufgewachsene zu zehn Prozent. Bei der Frage, welche Angebote der Seelsorge man grundsätzlich weiterempfehlen würde, werden alle Gottesdienstformen häufiger von Westdeutschen empfohlen, wie auch Seelsorge, Beratung und Beichte und Beratung in Gewissensfragen; Rüstzeiten verstärkt von Ostdeutschen. Keine Unterschiede gibt es in Hinblick auf Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen und ihre Familien, Sport- und Freizeitangebote, Wallfahrten, Bildung und Krankenhausseelsorge. Entsprechend sind die Unterschiede bei der Wahl der drei wichtigsten Angebote noch geringer, sie bewegen sich, sofern überhaupt vorhanden, auf 95-%-Signifikanzniveau, was angesichts der hohen Fallzahl nicht besonders aussagekräftig ist. Bei den Maßnahmen, die erforderlich wären, dem religiösen Bedürfnis gerecht zu werden, zeigen sich dann einige erwartbare Differenzen: Ostdeutsche geben in höherem Maße an, kein Interesse an religiösen Fragen zu haben, Westdeutsche wünschen mehr Präsenz der Militärseelsorge im Alltag, mehr Gottesdienste am Standort und eine höhere Akzeptanz durch Vorgesetzte bei Inanspruchnahme der Angebote. Westdeutsche sehen den Beitrag der Militärseelsorge

eher als Ostdeutsche in einer Stärkung des Glaubens, aber auch bei der Begleitung in Führungsfragen. Die Wahrnehmung der Seelsorgenden ist unter Westdeutschen stärker bei den Rollen Ratgeber:in, Mitmensch, unabhängige Vertrauensperson, außerhalb der militärischen Hierarchie, Spender:in der Sakramente, Kümmerer bzw. Kümmerin.

4.3.9 Einige Schlussfolgerungen

Wie in einigen Zwischenresümées bereits festgehalten, ist die Militärseelsorge in der Bundeswehr anerkannt und gut verankert. Obgleich die Nachfrage nach dezidiert religiösen Angeboten im Vergleich zu Themen und Angeboten, die sich auf die berufliche Tätigkeit und deren Belastungen, auf Beziehung und Familie sowie allgemein auf Ängste und Sorgen beziehen, eher gering ist, wird der Militärseelsorge insgesamt eine hohe Bedeutung und Wirksamkeit zugeschrieben. Zwar gibt es insbesondere unter Soldat:innen, die sich keiner Religionsgemeinschaft oder Glaubensorientierung verbunden fühlen, etliche, die kein Interesse an den Angeboten der Seelsorge haben. Aber auch diese würden manche Angebote weiterempfehlen, auch wenn sie sie selbst nicht nutzen würden, und halten einige dieser Angebote für sehr wichtig, wie die Rüstzeiten für (einsatzbelastete) Soldat:innen und ihre Familien und die Krankenhausseelsorge. Für religiös orientierte Befragte sind aber auch die Gottesdienste am Standort und im Einsatz von einiger Bedeutung und der Militärseelsorge wird auch von Soldat:innen ohne religiöse Bindung eine hohe Bedeutung bei der Vermittlung bei Konflikten und der Stärkung der Kameradschaft beigemessen – also den auch im zivilen Leben wichtigen Moderations- und Integrationsfunktionen religiöser Akteur:innen. Die Seelsorgenden selbst werden in erster Linie als Ratgeber:innen und unabhängige Vertrauenspersonen geschätzt, wobei deren Verschwiegenheitspflicht und deren Position außerhalb der militärischen Hierarchie von herausragender Bedeutung sind.

Trotz dieser offenbar guten Verankerung der Militärseelsorge in der Truppe gibt es manche Bereiche oder auch Personengruppen, die stärker in den Blick genommen werden sollten. Dies sind zum einen Soldat:innen, die *dem Islam verbunden* sind. Sie schätzen noch deutlich stärker als die den christlichen Religionen Verbunden die dezidiert religiös-spirituellen Angebote der Militärseelsorge, sei es unter den Themen, zu denen sie seelsorgliche Gespräche führten oder führen würden, oder bei den Angeboten Gottesdienste und Andachten am Standort und besondere religiöse Anlässe, und teilen in hohem Maße die Ansicht, die Militärseelsorge

könne zur Stärkung des Glaubens beitragen – wie auch zum Umgang mit Vorgesetzten und Kamerad:innen. Unter ihnen ist der Anteil derjenigen, die mit den bestehenden Möglichkeiten für ihre spirituellen Bedürfnisse zufrieden sind, am geringsten. Ihnen würde insbesondere eine Erhöhung von Ansprechbarkeit und Präsenz der Militärseelsorge helfen. Auch den Befragten im *Zentralen Sanitätsdienst* erscheint eine erhöhte Präsenz und Ansprechbarkeit der Militärseelsorge wichtig – und dies vermutlich nicht nur für die Befriedigung ihrer spirituellen Bedürfnisse, sondern aufgrund des spezifischen Kontextes, in dem sie tätig sind. Deutlich häufiger als anderen sind ihnen die Themen Sterben und Tod, Gewissen, Schuld und Vergebung sowie Einsatz und Einsatzfolgen wichtig. Unter den Angeboten stechen neben Gottesdiensten im Auslandseinsatz und Krankenhausseelsorge insbesondere die Beratung in Gewissensfragen und Befehls-/Kriegsdienstverweigerung hervor – und sie wünschen sich in besonderem Maße eine größere Akzeptanz der Vorgesetzten bei der Inanspruchnahme seelsorglicher Angebote. Seelsorge, Beratung und Beichte sind auch den Soldat:innen im Bereich *Personal* besonders wichtig, wie überhaupt der Sorgeaspekt, unter dem sie die Seelsorgenden besonders wahrnehmen. Eine weitere Personengruppe mit einem spezifischen Anforderungsprofil an die Militärseelsorge sind *Getrenntlebende und Geschiedene*, also Personen, die das Scheitern einer engen Beziehung erlebten. Ihnen ist für Gespräche neben dem Thema Beziehung und Partnerschaft auch das Thema Gewissen, Schuld, Vergebung wichtig, das sein Pendant in den Angeboten unter dem Titel Seelsorge, Beratung, Beichte findet. Ledige werden am wenigsten erreicht. Bemerkenswert ist, dass die *Sozialisation in Ost- oder Westdeutschland* keine Rolle spielt für die grundlegende Beurteilung der Militärseelsorge und der Seelsorgenden, nur bei der Nutzung dezidiert religiöser Angebote gibt es die erwartbare Differenz einer stärkeren Wahrnehmung durch in Westdeutschland aufgewachsene Soldat:innen.

Also ergibt sich alles in allem eine recht positive Bestandsaufnahme zu Einstellungen zu Militärseelsorge und -seelsorgenden, zu deren Angeboten und Erfahrungen. Die Nutzung ist gering, aber potentiell gar nicht so schwach ausgeprägt. Dennoch: Die Militärseelsorge muss tatsächlich darauf achten, religiösen (muslimisch Orientierte) und sozialstrukturellen (Geschiedene, Ledige) Minderheiten und manchen Organisationsbereichen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und gegebenenfalls auch mit Vorgesetzten in die Auseinandersetzung gehen, wenn es um die Möglichkeiten der Untergebenen zur Wahrnehmung der Angebote geht.

Literatur

- Biehl, Heiko (2003): Militärseelsorge *out of area* – Hochgeschätzt und ungenutzt? In: Werken, Ines-Jacqueline/Leonhard, Nina (Hg.): Aufschwung oder Niedergang? Religion und Glauben in Militär und Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, 323-348.
- Davie, Grace (2007): The Sociology of Religion. Los Angeles et al.: Sage.
- EKD (1957): Vertrag der Evangelischen Kirche in Deutschland mit der Bundesrepublik Deutschland zur Regelung der evangelischen Militärseelsorge vom 22. Februar 1957, ABL EKD 1957, Nr. 162, Sonderheft. Online unter: <https://www.kirchenrecht-ekd.de/document/3141>; zuletzt abgerufen am 25.09.2025.
- EKD (1957/2000): Kirchengesetz zur Regelung der evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr vom 8. März 1957, ABL EKD 1957: 257, geändert durch Kirchengesetz vom 7. November 2002 (ABL EKD S. 387). Online unter: <https://www.kirchenrecht-ekd.de/document/3096>; zuletzt abgerufen am 25.09.2025.
- Hermelink, Jan/Liskowsky, Anne Elise/Grubauer, Franz (2014): Kirchliches Personal. Wie prägen Hauptamtliche das individuelle Verhältnis zur Kirche? In: Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.): Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Hannover: Evangelische Kirche in Deutschland, 96-105.
- Katholischer Militärbischof (1990): Päpstliche Statuten für den Jurisdiktionsbereich des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr AAS LXXXI, 1989, 1284 - 1294 vom 6.12.1989. VOBlatt des Kathol. Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr 1990, S. 1. Abrufbar über: <https://www.katholische-militaerseelsorge.de/organisation/struktur-und-rechtliche-grundlagen>; zuletzt abgerufen am 25.09.2025
- Ohlendorf, David/Rebenstorf, Hilke (2019): Überraschend offen. Kirchengemeinden in der Zivilgesellschaft. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Pickel, Gert (2021): Stellvertreterreligion als Modell der Zukunft der Kirche in Europa? In: *evangel – magazin für missionarische pastoral*, 2. Online unter: <https://www.euangel.de/ausgabe-2-2021/stellvertretung/stellvertreterreligion-als-modell-der-zukunft-der-kirche-in-europa/>; zuletzt abgerufen am 25.09.2025.
- Pohl-Patalong, Uta/Ilg, Wolfgang/Jacobi, Christopher/Kießling, Klaus/Löffeld, Jan (2024): Kontakte zu kirchlichen Einrichtungen und Personen. In: Sozialwissenschaftliches Institut der EKD/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 392-408.

Sinnemann, Maria (2022): Kirche, Religion und Engagement in der Zivilgesellschaft. Sonderauswertung des fünften Freiwilligensurvey. Baden-Baden: Nomos.

Statistisches Amt des Bundes und der Länder (2024): Ergebnisse des Zensus 2022. Religionszugehörigkeit. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. Online unter: <https://ergebnisse.zensus2022.de/datenbank/online/statistic/1000A/table/1000A-1018>; zuletzt abgerufen am 25.09.2025.

Werkner, Ines-Jacqueline (2001): Soldatenseelsorge versus Militärseelsorge. Evangelische Pfarrer in der Bundeswehr. Baden-Baden: Nomos.

Gerhard Kümmel & Sylvi Mauermeister

4.4 Militärseelsorge im Einsatz

Da, wo die Bundeswehr hingeht, so könnte man es salopp formulieren, geht auch die Militärseelsorge hin. So folgten Militärpfarrer erstmals im Jahr 1990 den deutschen Soldaten zu deren Einsatz in Kambodscha. Seitdem nimmt die Militärseelsorge an den internationalen Missionen der Bundeswehr teil. Deren Zahl beläuft sich mittlerweile auf über 30 Missionen, die abgeschlossen sind und an denen über 500.000 deutsche Soldat:innen beteiligt waren. Aktuell befinden sich über 2000 Soldat:innen in 17 Einsätzen auf drei Kontinenten (Stand: August 2024; www.bundeswehr.de/de/einsaetze-bundeswehr; zuletzt abgerufen am 22.02.2025; vgl. auch Kümmel 2008; Jaberg/Biehl/Mohrmann/Tomforde 2009; Chiari/Prahl 2010; Seifert/Langer/Pietsch 2012; Glatz et al. 2018).

Der bislang längste, umfassendste, verlustreichste und auch kostenintensivste Auslandseinsatz der Bundeswehr hat die deutschen Soldat:innen nach Afghanistan geführt (vgl. hierzu auch den Abschlussbericht der *Enquete-Kommission (2025) des Deutschen Bundestages „Lehren aus Afghanistan für das künftige vernetzte Engagement Deutschlands“*, der am 31.01.2025 Gegenstand einer Plenardebatte im Deutschen Bundestag war). Insgesamt wurden rund 93.000 deutsche Soldat:innen teilweise mehrfach in das Land am Hindukusch entsandt, für deren seelsorgliche Begleitung insgesamt über den gesamten Einsatz hinweg etwa 150 Seelsorgerinnen und Seelsorger verantwortlich waren.

Bei ihrer Tätigkeit gelten die gleichen, in der Allgemeinen Regelung A-2500/2 [früher ZDv 66/1] zur Militärseelsorge niedergelegten Regelungen wie für die Arbeit der Militärseelsorgenden in Deutschland. Somit sind die Militärseelsorgenden auch bei Einsätzen jenseits der Landesgrenzen – anders als etwa in den angelsächsischen Ländern – nicht in militärische Strukturen und in die militärische Hierarchie eingebunden.¹ Sie haben weiterhin „zivilen Status (...) [,] stehen in keinem militärischen Vorgesetzten- oder Untergebenenverhältnis (...) [,] haben keinen militärischen Rang“ (Bundesministerium der Verteidigung 1956: 6) und sind „[b]ei ihrer seelsorgerischen Tätigkeit (...) ausschließlich kirchlichem Recht unterworfen und von staatlichen Weisungen unabhängig.“ Gleichzeitig haben sie das Recht zum unmittelbaren Vortrag bei dem jeweiligen militärischen Vorgesetzten (Bundesministerium

1 Vgl. hierzu auch den Überblick über 47 Länder in der Studie von Martin Bock (1994).

der Verteidigung 1956: 5). Das Aufgabenportfolio der Militärseelsorge bleibt ebenfalls unverändert und somit breit gefächert, denn sie „sollen jedem Angehörigen der Bundeswehr die unbehinderte Gelegenheit geben, neben religiösen auch alle anderen persönlichen Fragen, z. B. familiärer und sozialer Art, mit den Geistlichen [zu] erörtern.“ (Bundesministerium der Verteidigung 1956: 7)

Anlässlich des 30. Jahrestages der Unterzeichnung des Militärseelsorgevertrages im Jahr 1987 beschrieb der damalige Bundesminister der Verteidigung, Manfred Wörner, die Bedeutung der Militärseelsorge wie folgt: „[D]er Soldat muss im Ernstfall bereit sein, nicht nur sein eigenes Leben einzusetzen, er trägt auch Verantwortung für Leben und häufig genug Sterben ihm unterstellter Soldaten. Die letzte Konsequenz des Verteidigungsfalles, die Anwendung seiner Waffen gegen Menschen, fordert ihn in seinem Gewissen bis zum letzten Grund. (...) Eine solche Situation kann nur bestehen, wer sich im Glauben gehalten und an Werte gebunden weiß. Kein anderer Beruf bedarf so sehr der ethischen Fundierung, der Orientierung an Werten und der Rechtfertigung aus dem Glauben, wie der des Soldaten, zumal des militärischen Führers.“ (Wörner 1987)²

Eva Högl formulierte als Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages in ihrem Jahresbericht für das Jahr 2022: „Die Militärseelsorge ist in diesen Zeiten für unsere Soldatinnen und Soldaten von enormer Bedeutung, im Grundbetrieb wie im Einsatz. Mehr denn je geht es neben der Ausübung der Religion um eine umfassende Unterstützung im Dienst, ob in Übung oder im Einsatz, um die alltäglichen Sorgen und Nöte wie auch um den Beistand in familiären und persönlichen Fragen. (...) Militärseelsorge stärkt mit ihrer vielfältigen Arbeit unverzichtbar die Einsatzbereitschaft der Truppe.“ (Högl 2023: 141f.)

Schließlich fand auch Generalinspekteur Carsten Breuer in seiner Rede anlässlich der „Gesamtkonferenz evangelischer Militärgeistlicher“ Mitte Mai 2024 lobende Worte für die Militärseelsorge und wies ihr zugleich eine wichtige Rolle bei der

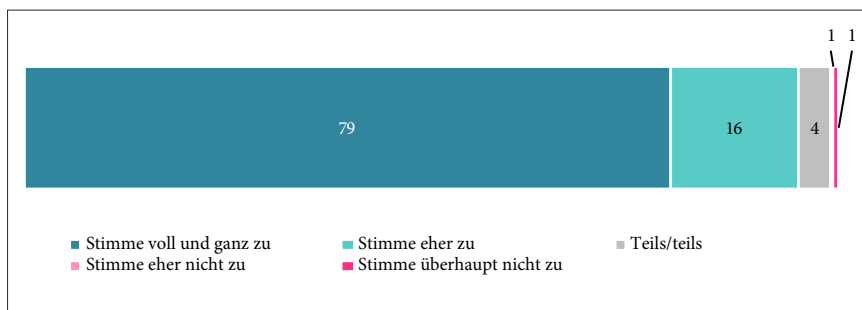
2 Einer seiner Nachfolger, Karl-Theodor zu Guttenberg hob am 13.11.2011 im Kontext seiner Teilnahme am Internationalen Soldatengottesdienst im Kölner Dom in einem Interview mit domradio.de-Chefredakteur Ingo Brüggengjürgen ebenfalls die bedeutsame Rolle der Militärseelsorge hervor. So sei es „ein wunderbares Gefühl, Gottes Segen zu wissen über dem, was unsere Soldaten leisten, täglich leisten müssen.“ Und auf die Frage nach der Relevanz der Militärseelsorge im Rahmen der Strukturreform der Bundeswehr antwortete er: „Die Militärseelsorge ist für mich eine entscheidende Säule, und diese Säule muss auch weiterhin gestärkt sein und gestärkt werden. Sie ist für mich nicht wegzudenken. Deswegen wird sie eine entsprechende Rolle spielen, und ich werde mich auch persönlich sehr dafür einsetzen, dass sie eben das kann. Ich kann immer nur wieder sagen: Das, was ich auch an Eindrücken in den Einsatzgebieten gewinne, ist, welche unglaubliche Bedeutung die Militärseelsorge dort, aber auch hier zu Hause, spielt. Wir wären Scharlatane, würden wir daran etwas ändern.“ (Guttenberg 2011)

Landes- und Bündnisverteidigung zu, die vor dem Hintergrund der russischen Annexion der Krim im Jahr 2014 und des Einmarsches russischer Truppen in die Ukraine im Jahr 2022 vordringlicher geworden ist. Dazu zählte er die Betreuung von Soldat:innen an der Front und im rückwärtigen Raum und die Betreuung von Verwundeten und Sterbenden und auch von deren Familienangehörigen. „Das ist“, so General Breuer, „nach Jahrzehnten des Friedens unkartiertes Gelände für uns.“ (Zit. in MDR Thüringen 2024) Der Militärseelsorge wird demnach auch für die militärischen Einsätze jenseits der Landesgrenzen eine große Bedeutung zugeschrieben.

4.4.1 Einstellungen zur Militärseelsorge im Einsatz

Die Soldat:innen, die an unserer Befragung teilgenommen haben, schreiben der Militärseelsorge ebenfalls eine große Bedeutung im Rahmen der internationalen Einsätze der Bundeswehr zu. Eine überwältigende Mehrheit von fast 95 Prozent der Befragten stimmt der Aussage: „Ich persönlich finde es gut, dass Militärseelsorger:innen bzw. Militärseelsorger im Einsatz vor Ort sind, unabhängig davon, ob ich ihren Dienst in Anspruch nehme oder nicht“, entweder „voll und ganz“ (79 %) oder „eher“ (16 %) zu (Abb. 4.4.1). Diese hohen Zustimmungswerte bestätigen sich unabhängig davon, ob bzw. wie häufig die Soldat:innen bisher an einem Auslandseinsatz teilgenommen haben, und unabhängig von der Art der eigenen Inanspruchnahme im jeweiligen Einsatz (innerhalb oder außerhalb der Einsatzliegenschaft bzw. seegehenden Einheit).

Abb. 4.4.1: Befürwortung Militärseelsorger:innen im Einsatz vor Ort unabhängig von der eigenen Inanspruchnahme – Zustimmungswerte (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Diese Frage wurde zu Beginn des Jahrtausends auch in drei Befragungen des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr zum KFOR-Einsatz der Bundeswehr verwendet (Biehl/Hagen/Mackewitsch 2001). So erhielten die Angehörigen des 1. Einsatzkontingents KFOR im August 2000 (und damit etwa sechs bis acht Wochen nach Entsendung des Kontingents), die Angehörigen des 2. Einsatzkontingents KFOR im Januar 2001 (und folglich etwa sechs bis acht Wochen nach Einsatzbeginn) und erneut die Angehörigen des 2. Einsatzkontingents KFOR im Mai 2001 (und somit etwa sechs bis acht Wochen vor Einsatzenende) jeweils einen Fragebogen zum Thema der soldatischen Motivation im Auslandseinsatz.

Tab. 4.4.1: Befürwortung militärseelsorglicher Begleitung im Auslandseinsatz im Zeitvergleich – Zustimmungswerte (Angaben in Prozent)

	1. Einsatzkontingent KFOR (August 2000)	2. Einsatzkontingent KFOR (Januar 2001)	2. Einsatzkontingent KFOR (Mai 2001)	ZMSBw/SI EKD (2022)
Stimme voll und ganz zu	52	50	43	80
Stimme eher zu	34	35	36	15
Teils/teils	10	10	14	3
Stimme eher nicht zu	2	2	4	1
Stimme überhaupt nicht zu	3	2	3	1
Gesamt	101	99	100	100
n	1.509	1.517	1.183	3.279

Frage: „Inwiefern stimmen Sie der folgenden Aussage zu? Ich persönlich finde es gut, dass Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorger im Einsatz vor Ort sind, unabhängig davon, ob ich ihren Dienst in Anspruch nehme oder nicht.“ Die Daten für die drei Befragungen der beiden Einsatzkontingente KFOR wurden Biehl (2003: 329) entnommen. Daten Befragung ZMSBw/SI EKD (2022): Nur Soldat:innen im Auslandseinsatz. Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Im Vergleich mit unserer Befragung mehr als 20 Jahre später zeigt sich, dass die ohnehin hohe Zustimmung zur Einsatzbegleitung durch Militärseelsorgende noch einmal zugenommen hat. Während es zwischen 79 Prozent und 86 Prozent der Angehörigen der Einsatzkontingente KFOR persönlich gut finden, dass Militärseelsorger:innen am Einsatz der Bundeswehr teilnehmen, sind es in unserer Befragung sogar 95 Prozent der Soldat:innen, die bereits im Auslandseinsatz tätig waren. Zudem fällt auf, dass in den Jahren 2000 bis 2022 eine deutliche Verschiebung von den „eher“ zustimmenden zu den „voll und ganz“ zustimmenden Antwortpositionen stattgefunden hat. Diese Befunde lassen sich, erstens, damit erklären, dass sich die Einsätze im Kosovo und in Afghanistan deutlich voneinander unter-

scheiden und der Einsatz in Afghanistan durch eine höhere Konflikt- und Gewaltintensität gekennzeichnet ist. Zweitens, dürften die Soldat:innen in dem Zeitraum seit der ersten Datenerhebung deutlich mehr Erfahrungen mit der Militärseelsorge gesammelt haben und, drittens, ist in diesem Zusammenhang davon auszugehen, dass die Militärseelsorge aufgrund der gesammelten Erfahrungen die Qualität ihrer Einsatzbegleitung weiter verbessern konnte.

An einem Auslandseinsatz der Bundeswehr hat in unserer Studie insgesamt annähernd die Hälfte (47 %) der Befragten teilgenommen. Dabei variiert die Häufigkeit der Einsatzteilnahme deutlich. Mit 38 Prozent hat eine relative Mehrheit der Befragten mit Auslandseinsatzerfahrung bislang an einem Einsatz teilgenommen. 25 Prozent der Soldat:innen haben zwei Einsätze und weitere 15 Prozent haben drei Einsätze bestritten. Vier bis sechs Mal im Einsatz waren 16 Prozent und an sieben und mehr Einsätzen waren sechs Prozent der Befragten beteiligt. Fast die Hälfte der Befragten war im Rahmen ihrer Auslandseinsätze mit Aufgaben sowohl innerhalb als auch außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit befasst (47 %), gut ein weiteres Drittel (38 %) mit Aufgaben überwiegend innerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit.

Sowohl hinsichtlich der Anzahl als auch hinsichtlich der Aufgaben zeigen sich die in Abhängigkeit von Dienstgrad und Dauer der Dienstverpflichtung erwartbaren Unterschiede (Tab. 4.4.2). Während Freiwillig Wehrdienstleistende nur selten zu Auslandseinsätzen entsandt wurden, nahmen etwa 80 Prozent der Berufssoldat:innen an einem Auslandseinsatz teil. Auch die durchschnittliche Anzahl der Auslandseinsätze ist in dieser Gruppe am höchsten. Ebenfalls fällt der Anteil derer, die bereits an Auslandseinsätzen teilgenommen haben, unter Mannschaften und Unteroffizier:innen ohne Portepee sowie bei Angehörigen des Heeres und der Luftwaffe geringer aus als bei Angehörigen der anderen Dienstgradgruppen und der Marine. Angehörige der Dienstgradgruppen Mannschaften und Unteroffizier:innen ohne Portepee nahmen dabei an durchschnittlich zwei und Angehörige der Dienstgradgruppen Unteroffizier:innen mit Portepee, Offizier:innen und Stabsoffizier:innen an durchschnittlich drei Einsätzen teil. Sowohl Angehörigen der Dienstgradgruppe Mannschaften als auch Angehörigen des Heeres wurden dabei, wenn sie im Einsatz waren, überwiegend Aufgaben außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit übertragen. Unteroffizier:innen ohne Portepee, Soldat:innen auf Zeit sowie Angehörige der Marine und der Luftwaffe wurden hingegen häufiger mit Aufgaben innerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit betraut. Jüngere und weibliche Soldaten nahmen seltener an Auslandseinsätzen teil und waren dann häufiger innerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit tätig.

Tab. 4.4.2: Anzahl und Aufgaben der Auslandseinsätze nach Dienstgradgruppe und Dienstverhältnis

	Auslands- einsatz ja	Darunter:			
		Anzahl (Mittelwert)	mit Aufgaben überwiegend innerhalb der Einsatzliegen- schaft/ seegehenden Einheit	mit Aufgaben sowohl inner- als auch außer- halb der Ein- satzliegen- schaft/seege- henden Einheit	mit Aufgaben überwiegend außerhalb der Einsatzliegen- schaft/ seegehenden Einheit
Dienstgradgruppe					
Mannschaften	29 % (n = 1.793)	1,9 (n = 507)	32 %	46 %	22 %
Unteroffizier:innen o. P.	35 % (n = 1034)	2,2 (n = 360)	48 %	43 %	10 %
Unteroffizier:innen m. P.	58 % (n = 2336)	3,0 (n = 1.345)	39 %	45 %	16 %
Offizier:innen	49 % (n = 775)	2,7 (n = 375)	41 %	49 %	9 %
Stabsoffizier:innen	79 % (n = 504)	3,0 (n = 395)	32 %	56 %	11 %
Dienstverhältnis					
Berufssoldat:innen	77 % (n = 1.963)	3,4 (n = 1.501)	36 %	50 %	14 %
Soldat:innen auf Zeit	35 % (n = 4.229)	2,0 (n = 1.481)	41 %	44 %	16 %
Freiwillig Wehr- dienstleistende	2 % (n = 256)	--	--	--	--
Uniformträgerbereich					
Heer	45 % (n = 4.035)	2,5 (n = 1.774)	28 %	52 %	20 %
Marine	58 % (n = 859)	3,3 (n = 493)	56 %	37 %	7 %
Luftwaffe	46 % (n = 1.549)	2,7 (n = 713)	52 %	40 %	9 %
Geschlecht					
weiblich	30 % (n = 847)	2,1 (n = 254)	57 %	33 %	10 %
männlich	49 % (n = 5.559)	2,7 (n = 2.711)	36 %	48 %	15 %
Altersgruppe					
bis 30 Jahre	20 % (n = 2.154)	1,6 (n = 423)	50 %	35 %	16 %
31-45 Jahre	56 % (n = 3.204)	2,4 (n = 1.775)	38 %	47 %	16 %
46 Jahre und älter	73 % (n = 1.089)	3,8 (n = 792)	32 %	55 %	13 %

Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

4.4.2 Zustimmung und Nutzung der Angebote der Militärseelsorge

Die Tätigkeit von Militärseelsorger:innen im Einsatz findet bei den Befragten in unserer Untersuchung generell eine überwältigende Zustimmung, und zwar unabhängig davon, ob und wie häufig die Befragten bereits an einem Auslandseinsatz teilgenommen haben und ob sie selbst die Angebote der Militärseelsorge in Anspruch nehmen würden. Voll und ganz zustimmend äußern sich 79 Prozent der befragten Soldat:innen; weitere 16 Prozent stimmen eher zu (Abb. 4.4.1). Die summierten Zustimmungswerte fallen um vier Prozentpunkte höher aus als die entsprechenden Zustimmungswerte zur Tätigkeit von Militärseelsorger:innen im Grundbetrieb vor Ort, wobei auch hier die Zustimmung, unabhängig davon, ob und wie häufig die Befragten bereits an einem Auslandseinsatz teilgenommen haben, überaus hoch ausfällt. Die hohen Zustimmungswerte zeigen sich dabei sowohl bei den Soldatinnen als auch den Soldaten und über alle Uniformträgerbereiche, Dienstgradgruppen und Glaubensbekenntnisse hinweg. Bei den Soldatinnen wie auch bei denjenigen, die sich einer Glaubensrichtung verbunden fühlen, liegen diese Werte sogar noch etwas höher.

Während sich hinsichtlich der Zustimmungswerte kaum Unterschiede zwischen Soldat:innen mit und ohne Erfahrungen im Auslandseinsatz zeigen, weisen die Angaben zur Nutzung der Angebote der Militärseelsorge deutliche Differenzen auf. Dabei haben Soldat:innen mit Auslandseinsatzerfahrung zu einem deutlich höheren Anteil Angebote der Militärseelsorge bereits genutzt als jene ohne Auslandseinsatzerfahrung (65 % vs. 43 %; Cramer-V = 0.22).³ Dies ist fast deckungsgleich zu den Daten aus der Studie von 2013, in der 67 Prozent der Soldat:innen mit Auslandseinsatzerfahrung und 46 Prozent der Soldat:innen ohne Auslandseinsatzerfahrung die Angebote der Militärseelsorge bereits in Anspruch genommen haben (Wanner/Ebeling 2013, eigene Berechnung). Vor dem Hintergrund einer abnehmenden Bedeutung von Religion in der Gesellschaft insgesamt ist die zeitliche Stabilität dieses Befundes durchaus bemerkenswert.

Die Soldat:innen mit Auslandseinsatzerfahrung geben auch häufiger als Soldat:innen ohne Auslandseinsatzerfahrung an, die Angebote der Militärseelsorge zukünftig (wieder) in Anspruch nehmen zu wollen (59 % vs. 50 %). Hier zeigt sich im

3 Chi-Quadrat(1) = 340.137, $p < 0.001$, $n = 6.959$. Zur Angabe der Effektstärken bei Chi-Quadrat-Tests wird im folgenden Beitrag Cramers V verwendet. Ein Wert von 0,1 gilt dabei als kleiner (schwacher) Effekt, einer von 0,3 als mittlerer Effekt und ein Wert von 0,5 als großer (starker) Effekt. Die Effektstärken werden nur dann ausgewiesen, wenn es sich um einen statistisch signifikanten ($p < 0.001$) Effekt handelt.

Vergleich mit der Untersuchung aus dem Jahr 2013 (56 % vs. 39 %) sogar eine Steigerung (Wanner/Ebeling 2013, eigene Berechnung).

Die Absicht zur künftigen Inanspruchnahme der Angebote der Militärseelsorge gilt in unserer Untersuchung insbesondere für jene Soldat:innen, die im Rahmen ihres Auslandseinsatzes überwiegend Aufgaben außerhalb der Einsatzliegenschaft bzw. seegehenden Einheit wahrgenommen haben. Weiterhin erfolgten die Begegnungen mit der Militärseelsorge bei Soldat:innen mit steigender Anzahl an Verwendungen in Auslandseinsätzen häufiger dienstlich (mehr als fünf Auslandseinsätze: 81 % vs. 62 % kein Auslandseinsatz; Cramer-V = 0.16)⁴ und durch die Angebote der Militärseelsorge (62 % vs. 35 %; Cramer-V = 0.19).⁵ Darüber hinaus geben Soldat:innen mit höherem Dienstgrad (Mannschaften: 38 %, Stabsoffizier:innen: 79 %, Cramer-V = 0.25),⁶ höherem Alter (bis 30 Jahre: 41 %, über 45 Jahre: 75 %, Cramer-V = 0.23)⁷ und mit höherem Bildungsabschluss (Hauptschulabschluss: 43 % vs. (Fach-)Hochschulabschluss: 66 %, Cramer-V = 0.13)⁸ häufiger an, schon einmal Kontakt zur Militärseelsorge gehabt zu haben, während sich in Bezug auf Geschlecht und Uniformträgerbereich keine Unterschiede zeigen.

Deutliche Unterschiede weist unsere Untersuchung wiederum mit Blick auf die Angehörigen der Soldat:innen aus: Unter den Soldat:innen, die an Auslandseinsätzen teilgenommen haben, berichten 30 Prozent, dass ihre Angehörigen schon einmal Kontakt zu Militärseelsorgenden hatten. Der entsprechende Anteil unter jenen ohne Auslandseinsatzerfahrung liegt hingegen lediglich bei 14 Prozent (Cramer-V = 0.20).⁹ Möglicherweise führen die (potenziell) höhere Gefährdungslage und die spezifischen Herausforderungen an Partnerbeziehung und Familienleben im Kontext eines Einsatzes (z. B. längere Trennungszeiten) dazu, dass Angehörige hier häufiger den entsprechenden Kontakt suchen. Auch erweist sich erneut, dass Soldat:innen, die im Rahmen ihres Auslandseinsatzes überwiegend Aufgaben außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit wahrgenommen haben, häufiger angeben, dass ihre Angehörigen Kontakt zur Militärseelsorge hatten, als Soldat:innen, die im Rahmen ihres Auslandseinsatzes überwiegend Aufgaben innerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit wahrgenommen haben (34 % vs. 25 %, Cramer-V = 0.08).¹⁰

4 Chi-Quadrat(3) = 173.249, $p < 0.001$, $n = 6.936$.

5 Chi-Quadrat(3) = 258.457, $p < 0.001$, $n = 6.937$.

6 Chi-Quadrat(4) = 397.851, $p < 0.001$, $n = 6.520$.

7 Chi-Quadrat(2) = 341.912, $p < 0.001$, $n = 6.527$.

8 Chi-Quadrat(3) = 101.805, $p < 0.001$, $n = 6.509$.

9 Chi-Quadrat(1) = 266.116, $p < 0.001$, $n = 6.944$.

Nicht nur hinsichtlich der Häufigkeit, mit der Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen werden, unterscheiden sich die Soldat:innen mit und ohne Auslandseinsatz Erfahrung, sondern auch hinsichtlich der Themen, bei denen ein Seelsorgegespräch in Anspruch genommen würde bzw. bereits wurde (Abb. 4.4.2). Während Soldat:innen mit Auslandseinsatz Erfahrung, und hier insbesondere jene mit überwiegenden Aufgaben außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit, vor allem am Thema Einsatz und Einsatzfolgen Interesse zeigen (Cramer-V = 0.13),¹¹ liegen die Bedarfe bei den Soldat:innen, die noch nicht im Auslandseinsatz verwendet wurden, im Vergleich häufiger bei den Themen berufliche und dienstliche Probleme (Cramer-V = 0.07),¹² Ängste und Sorgen (Cramer-V = 0.11),¹³ Gewissen, Schuld und Vergebung (Cramer-V = 0.07)¹⁴ sowie Kriegsdienst-/Befehlsverweigerung (Cramer-V = 0.08).¹⁵ Das zuletzt genannte Thema verliert insbesondere auch dann weiter an Bedeutung, je öfter die Soldat:innen an Auslandseinsätzen teilgenommen haben. Die jeweils aufgeführten Unterschiede sind signifikant, allerdings sind die Effektstärken jeweils erneut gering.

Kontraintuitiv erscheint der Befund, dass das Thema „Krankheit, Sterben und Tod“ häufiger von jenen Soldat:innen im Rahmen eines Seelsorgegesprächs in Anspruch genommen würde bzw. bereits wurde, die bisher noch nicht innerhalb eines Auslandseinsatzes verwendet wurden (vgl. Abb. 4.4.2). Zwar sind die Unterschiede hier nicht signifikant, aber sie erscheinen erklärungsbedürftig. Unsere Annahme ist, dass die Auseinandersetzung der Soldat:innen mit diesem Thema, ebenso wie mit den bereits genannten Themen „Ängste und Sorgen“ sowie „Gewissen, Schuld und Vergebung“, in hohem Maße bereits vor einem Auslandseinsatz erfolgt. Dafür spricht, dass die Zusammenhänge zwischen dem Thema „Einsatz und Einsatzfolgen“ und den Themen „Krankheit, Sterben und Tod“, „Ängste und Sorgen“ sowie „Gewissen, Schuld und Vergebung“ stärker für jene Soldat:innen ausfallen, die noch nicht im Auslandseinsatz waren.

Auch in Abhängigkeit von den Dienstgradgruppen, dem höchsten Bildungsabschluss und dem Alter der Soldat:innen offenbaren sich themenspezifische Bedarfsstrukturen. Soldat:innen niedrigerer Dienstgradgruppen bekundeten im Kontext möglicher Seelsorgegespräche häufiger Interesse an den Themen Ängste und Sorgen (Cra-

10 Chi-Quadrat(2) = 22.771, $p < 0.001$, $n = 3.289$.

11 Chi-Quadrat(3) = 119.888, $p < 0.001$, $n = 6.977$.

12 Chi-Quadrat(3) = 29.631, $p < 0.001$, $n = 6.977$.

13 Chi-Quadrat(3) = 77.935, $p < 0.001$, $n = 6.976$.

14 Chi-Quadrat(3) = 30.468, $p < 0.001$, $n = 6.977$.

15 Chi-Quadrat(3) = 46.878, $p < 0.001$, $n = 6.978$.

mer-V = 0.07),¹⁶ berufliche und dienstliche Probleme (Cramer-V = 0.06)¹⁷ sowie Kriegsdienst-/Befehlsverweigerung (Cramer-V = 0.08),¹⁸ während die Gruppe der Stabsoffizier:innen bzw. Soldat:innen mit höherem formalen Bildungsabschluss häufiger Seelsorgegespräche mit Bezug zu den Themen Vermittlung bei Konflikten (Cramer-V = 0.10 bzw. Cramer-V = 0.08),¹⁹ Krankheit, Sterben, Tod (Cramer-V = 0.10 bzw. Cramer-V = 0.08)²⁰ sowie Gewissen, Schuld und Vergebung (Cramer-V = 0.07 bzw. Cramer-V = 0.10)²¹ in Anspruch nehmen würden bzw. dies bereits getan haben. Auch die jüngeren Soldat:innen (bis 30 Jahre) äußerten häufiger als ihre Kamerad:innen ab 46 Jahren Interesse an den Themen Ängste und Sorgen (41 % vs. 29 %, Cramer-V = 0.09),²² Kriegsdienst-/Befehlsverweigerung (12 % vs. 5 %, Cramer-V = 0.09)²³ sowie Gewissen, Schuld und Vergebung (21 % vs. 15 %, Cramer-V = 0.09).²⁴ Schließlich zeigen die Ergebnisse, dass mit höherem formalen Bildungsabschluss (Fachhochschulabschluss oder Hochschulabschluss) das Interesse am Thema Glaubensfragen und Sinn des Lebens höher ausfällt (21 % vs. 12 % Hauptschulabschluss, Cramer-V = 0.09),²⁵ während für Soldat:innen mit Hauptschul- bzw. Realschulabschluss das Thema Familie und Kinder bedeutsamer ist (37 % vs. 30 % (Fach-)Hochschulabschluss, Cramer-V = 0.06).²⁶ Größere geschlechts- oder uniformträgerspezifische Unterschiede hinsichtlich der Themen, die bei einem Seelsorgegespräch in Anspruch genommen würden, zeigen sich dagegen nicht.

16 Chi-Quadrat(4) = 30.180, $p < 0.001$, $n = 6.534$.

17 Chi-Quadrat(4) = 23.905, $p < 0.001$, $n = 6.535$.

18 Chi-Quadrat(4) = 39.062, $p < 0.001$, $n = 6.535$.

19 Chi-Quadrat(4) = 60.580, $p < 0.001$, $n = 6.534$ bzw. Chi-Quadrat(3) = 39.462, $p < 0.001$, $n = 6.524$ (ohne Kategorie „Keinen Abschluss“, da Fallzahlen zu gering).

20 Chi-Quadrat(4) = 69.694, $p < 0.001$, $n = 6.533$ bzw. Chi-Quadrat(3) = 36.814, $p < 0.001$, $n = 6.523$ (ohne Kategorie „Keinen Abschluss“, da Fallzahlen zu gering).

21 Chi-Quadrat(4) = 28.294, $p < 0.001$, $n = 6.533$ bzw. Chi-Quadrat(3) = 62.714, $p < 0.001$, $n = 6.523$ (ohne Kategorie „Keinen Abschluss“, da Fallzahlen zu gering).

22 Chi-Quadrat(2) = 50.294, $p < 0.001$, $n = 6.540$.

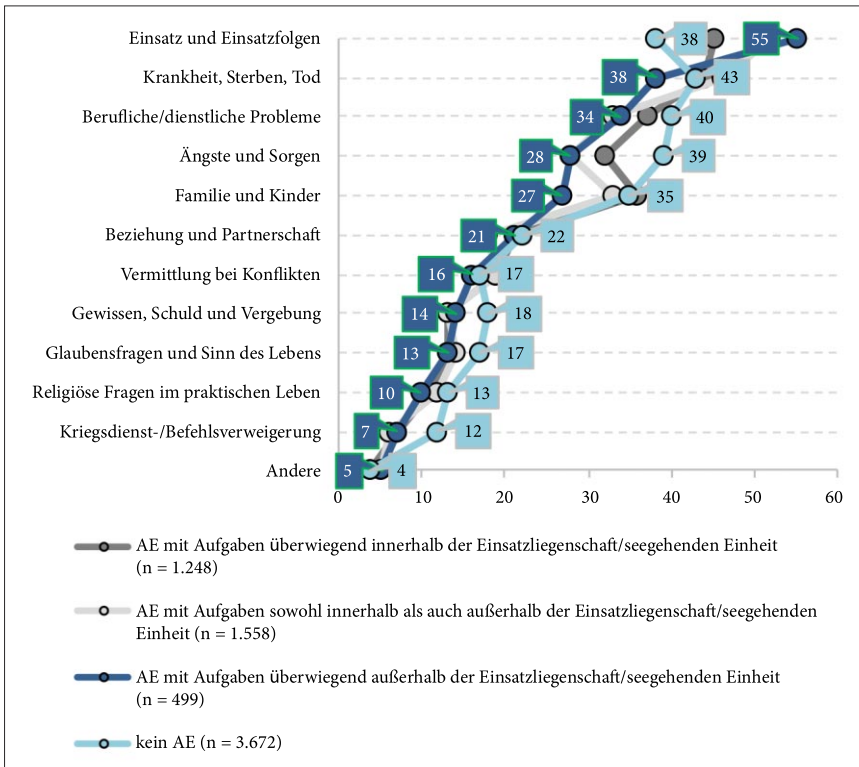
23 Chi-Quadrat(2) = 47.930, $p < 0.001$, $n = 6.539$.

24 Chi-Quadrat(2) = 50.498, $p < 0.001$, $n = 6.540$.

25 Chi-Quadrat(3) = 57.029, $p < 0.001$, $n = 6.523$ (ohne Kategorie „Keinen Abschluss“, da Fallzahlen zu gering).

26 Chi-Quadrat(3) = 24.678, $p < 0.001$, $n = 6.523$ (ohne Kategorie „Keinen Abschluss“, da Fallzahlen zu gering).

Abb. 4.4.2: Themen potenzieller oder bereits in Anspruch genommener Seelsorgegespräche – differenziert nach Art des Auslandseinsatzes (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)



4.4.3 Militärseelsorge vor Ort im Einsatz

Die hohe Bedeutung der Militärseelsorge für den Auslandseinsatz belegt auch das Ranking der als besonders wichtig eingeschätzten militärseelsorglichen Angebote. In diesem Ranking belegen die auf den Einsatz bezogenen Angebote die vorderen Ränge. Mit 53 Prozent der Nennungen entfällt der erste Rang auf die Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen und deren Familien. Auf dem dritten Rang finden sich mit 36 Prozent der Nennungen die Gottesdienste und Andachten im Auslandseinsatz.

Für knapp die Hälfte der Soldat:innen mit Auslandseinsatzerfahrung (46 %) ist es zudem hilfreich, über ihre Erlebnisse im Einsatz zu reden. Dies zeigt sich besonders deutlich bei den Angehörigen der Marine (54 % vs. 44 % bei Heer und

Luftwaffe, Cramer-V = 0.07)²⁷ und in den höheren Dienstgradgruppen (Stabsoffizier:innen 52 % vs. 40 % Mannschaften), wenngleich es sich dabei jeweils um sehr schwache Effekte handelt. Weitere 13 Prozent glauben, ihre Erlebnisse während des Einsatzes nur mit sich selbst ausmachen zu müssen, und 11 Prozent verzichten darauf, mit jemandem über die Erlebnisse im Einsatz zu sprechen. Entsprechend äußerten sich insbesondere die Soldat:innen der niedrigeren Dienstgradgruppen. Zudem empfinden es zwölf Prozent der Soldat:innen als generell schwierig, mit jemandem über ihre Erlebnisse zu reden. Insbesondere Soldat:innen, die sich dem muslimischen Glauben verbunden fühlen, geben hier Schwierigkeiten an (21 %). Jeder fünfte Befragte (21 %) möchte auch seine Partnerin bzw. seinen Partner und seine Familie nicht mit diesen Erlebnissen belasten – wobei männliche Soldaten und Angehörige des Heeres und der Luftwaffe dieser Aussage häufiger zustimmen (männlich: 23 %, weiblich: 12 %, Cramer-V = 0.08;²⁸ Heer: 24 %, Luftwaffe: 21 %, Marine: 16 %, Cramer-V = 0.07).²⁹ Umfänglicher tauschen sich die Befragten im Kameradenkreis aus. So erklären 23 Prozent, dass sie ausschließlich im Kreise ihrer Kamerad:innen „offen“ über das im Einsatz Erlebte reden. Darüber hinaus wird aber auch das Gesprächsangebot der Militärseelsorge im Einsatz von den Soldat:innen sehr geschätzt. Für jeden fünften Befragten (22 %) ist der/die Militärseelsorger:in eine Gesprächspartnerin bzw. ein Gesprächspartner, mit der oder dem er oder sie sich „offen“ über das Erlebte unterhält. Bedeutender Gesprächspartner ist der/die Militärseelsorger:in insbesondere für ältere Soldat:innen (bis 30 Jahre: 18 %, 46 Jahre und älter: 30 %, Cramer-V = 0.11)³⁰ und Soldat:innen höherer Dienstgradgruppen (Stabsoffizier:innen: 32 %, Mannschaften: 16 %, Cramer-V = 0.12).³¹ Geringer fällt der entsprechende Anteil unter Soldat:innen aus, die sich einer anderen oder keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen (17 % vs. ≈25 % evangelisch, katholisch, muslimisch).³²

Auffällig sind insgesamt auch hier die Unterschiede zwischen Soldat:innen, die im Rahmen ihres Auslandseinsatzes überwiegend für Tätigkeiten innerhalb, und jenen, die für Tätigkeiten sowohl innerhalb als auch außerhalb oder überwiegend

27 Chi-Quadrat(2) = 14.521, $p < 0.001$, $n = 3.006$.

28 Chi-Quadrat(1) = 17.171, $p < 0.001$, $n = 2.990$ (ohne Kategorie „divers“, da Fallzahlen zu gering).

29 Chi-Quadrat(2) = 13.205, $p < 0.001$, $n = 3.008$.

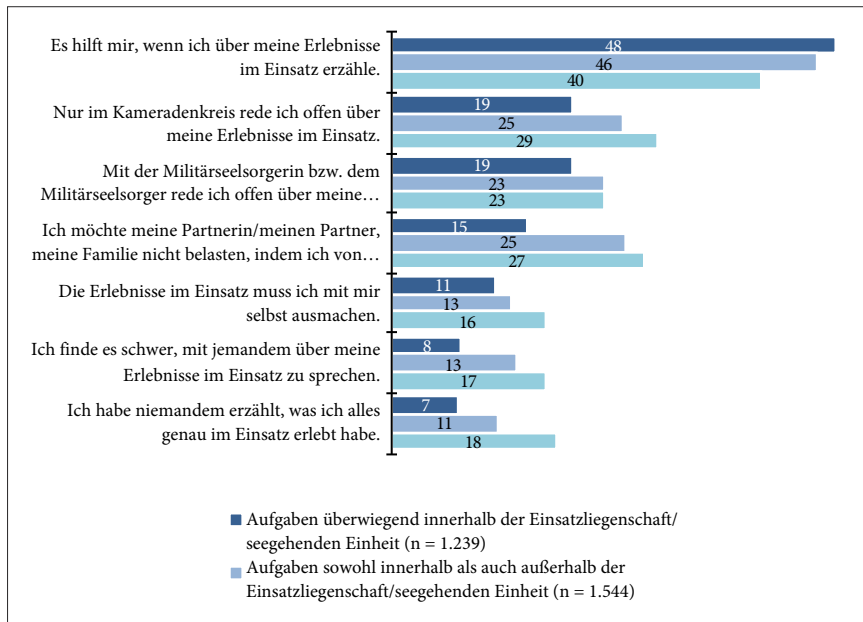
30 Chi-Quadrat(2) = 35.317, $p < 0.001$, $n = 3.017$.

31 Chi-Quadrat(4) = 41.011, $p < 0.001$, $n = 3.009$.

32 Chi-Quadrat(4) = 39.669, $p < 0.001$, $n = 3.248$ (ohne Kategorien „orthodox“ und „jüdisch“, da Fallzahlen zu gering).

außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit verwendet wurden (Abb. 4.4.3).

Abb. 4.4.3: Das Reden über Erlebnisse im Auslandseinsatz nach Verwendung – Zustimmungswerte (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)



Nur Soldat:innen im Auslandseinsatz. Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Soldat:innen, die vorwiegend außerhalb eingesetzt waren, berichten häufiger, dass sie, erstens, Schwierigkeiten haben, mit jemandem über ihre Erlebnisse im Einsatz zu sprechen (Cramer-V = 0.11),³³ zweitens, niemandem erzählen, was sie genau im Einsatz erlebt haben (Cramer-V = 0.11),³⁴ drittens, die Partnerin bzw. den Partner oder die Familie nicht belasten wollen, indem sie von ihren Erlebnissen im Einsatz berichten (Cramer-V = 0.13),³⁵ und, viertens, nur im Kameradenkreis offen über ihre Erlebnisse im Einsatz sprechen (Cramer-V = 0.08).³⁶ Die letzten beiden Punkte bestätigen sich auch für Soldat:innen mit häufigen (mehr als fünf) Auslandseinsätzen (Cramer-V = 0.11 bzw. 0.07).³⁷

33 Chi-Quadrat(2) = 36.912, $p < 0.001$, $n = 3.276$.

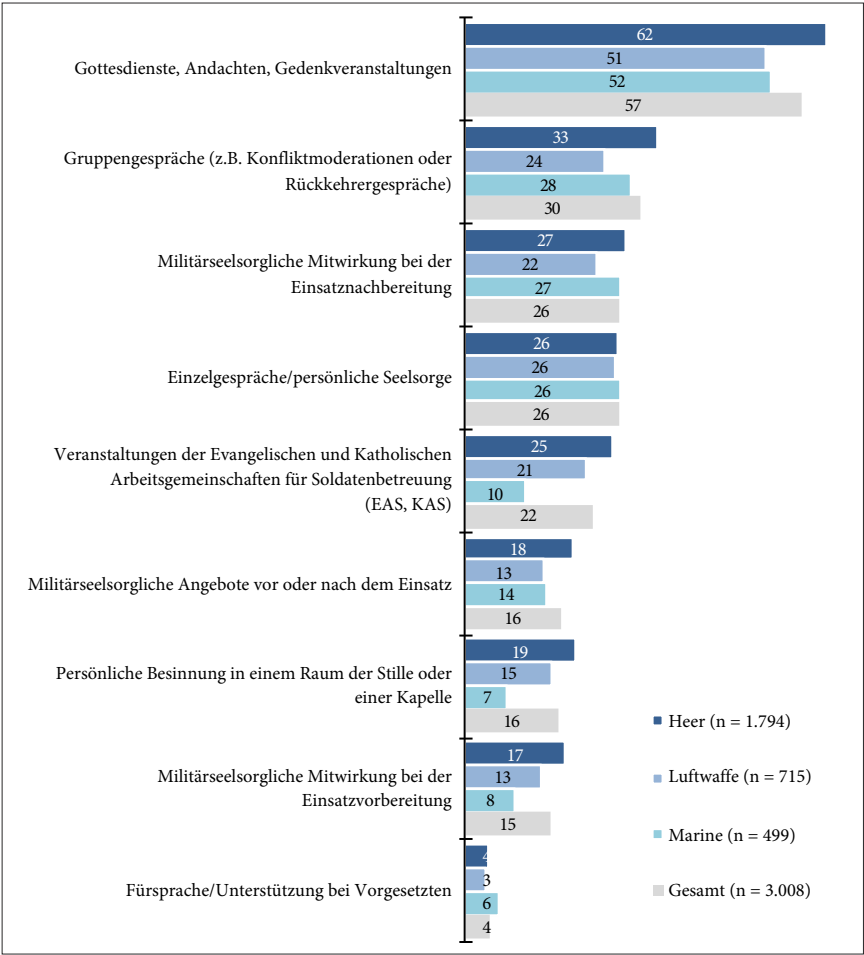
34 Chi-Quadrat(2) = 41.604, $p < 0.001$, $n = 3.276$.

35 Chi-Quadrat(2) = 56.098, $p < 0.001$, $n = 3.277$.

36 Chi-Quadrat(2) = 19.801, $p < 0.001$, $n = 3.276$.

37 Chi-Quadrat(2) = 37.150, $p < 0.001$, $n = 3.242$ bzw. Chi-Quadrat(2) = 17.154, $p < 0.001$, $n = 3.243$.

Abb. 4.4.4: Genutzte Angebote der Militärseelsorge im Zusammenhang mit Auslandseinsätzen nach Uniformträgerbereich (Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)



Nur Soldat:innen im Auslandseinsatz. Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Gleichzeitig geben Soldat:innen, die vorwiegend außerhalb verwendet wurden, seltener an, dass es ihnen überhaupt hilft, über ihre Erlebnisse im Einsatz zu reden. Sie berichten auch nicht (signifikant) häufiger, mit den Militärseelsorgenden zu sprechen. Dies spricht dafür, dass gerade die Frage nach der Begleitung von Soldat:innen mit Tätigkeiten außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit noch nicht ausreichend beantwortet ist.

Ein Viertel der Befragten, die im Auslandseinsatz waren, nutzt das Angebot der Militärseelsorge für ein Einzelgespräch bzw. die persönliche Seelsorge. Bei Soldat:innen,

die an mehr als drei Auslandseinsätzen teilgenommen haben, liegt der entsprechende Anteil noch höher (3-5 Auslandseinsätze: 31 %, mehr als 5 Auslandseinsätze: 34 %, 1-2 Auslandseinsätze: 22 %, Cramer-V = 0.11).³⁸ Die Möglichkeit der persönlichen Besinnung in einem Raum der Stille oder in einer Kapelle wird von 16 Prozent der Befragten in Anspruch genommen. Angehörige der Marine nutzen dies allerdings deutlich seltener bzw. können dies (aufgrund der räumlichen Bedingungen) seltener nutzen (7 %, Abb. 4.4.4, Cramer-V = 0.12),³⁹ ebenso Soldat:innen, die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen (10 %, Cramer-V = 0.17),⁴⁰ während Stabsoffizier:innen (28 % vs. Mannschaften 9 %; Cramer-V = 0.16),⁴¹ Soldat:innen höheren Alters (über 45 Jahre: 25 %, bis 30 Jahre 11 %; Cramer-V = 0.15)⁴² und Soldat:innen mit mehr als drei Auslandseinsätzen (22 % vs. 1-2 Auslandseinsatzverwendungen: 13 %; Cramer-V = 0.12)⁴³ dies vergleichsweise häufig tun. Des Weiteren nehmen 29 Prozent der Befragten Gruppengespräche, beispielsweise in Form von Rückkehrergesprächen oder Konfliktmoderationen, wahr. Insbesondere Angehörige der niedrigeren Dienstgradgruppen (Mannschaften: 35 %, Stabsoffizier:innen: 26 %) sowie des Heeres (33 %, Abb. 4.4.4, Cramer-V = 0.08),⁴⁴ allerdings seltener Soldatinnen (21 % vs. Soldaten: 31 %), nutzen das Angebot. Ein Fünftel der Befragten (21 %) besucht Veranstaltungen der Evangelischen und Katholischen Arbeitsgemeinschaften für Soldatenbetreuung (EAS, KAS), wobei auch hier wieder der Anteil unter den Angehörigen der Marine geringer ausfällt (10 %, Abb. 4.4.4, Cramer-V = 0.13)⁴⁵ und der Anteil unter den älteren Soldat:innen (über 46 Jahre: 34 %, bis 30 Jahre: 11 %, Cramer-V = 0.19),⁴⁶ Stabsoffizier:innen (30 % vs. Mannschaften 14 %, Cramer-V = 0.12)⁴⁷ und Soldat:innen mit mehr als fünf Auslandseinsätzen (32 % vs. 1-2 Auslandseinsätze 17 %, Cramer-V = 0.13)⁴⁸ am höchsten ausfällt.

Genutzt werden von jenen Befragten, die bereits im Auslandseinsatz waren, darüber hinaus die militärseelsorglichen Angebote vor oder nach dem Einsatz.

38 Chi-Quadrat(2) = 40.977, $p < 0.001$, $n = 3.259$.

39 Chi-Quadrat(2) = 39.884, $p < 0.001$, $n = 3.008$.

40 Chi-Quadrat(2) = 94.079, $p < 0.001$, $n = 3.264$ (ohne Kategorien „orthodox“ und „jüdisch“, da Fallzahlen zu gering).

41 Chi-Quadrat(4) = 76.197, $p < 0.001$, $n = 3.008$.

42 Chi-Quadrat(2) = 66.313, $p < 0.001$, $n = 3.016$.

43 Chi-Quadrat(2) = 46.982, $p < 0.001$, $n = 3.261$.

44 Chi-Quadrat(2) = 20.524, $p < 0.001$, $n = 3.007$.

45 Chi-Quadrat(2) = 53.025, $p < 0.001$, $n = 3.008$.

46 Chi-Quadrat(2) = 104.057, $p < 0.001$, $n = 3.016$.

47 Chi-Quadrat(4) = 43.188, $p < 0.001$, $n = 3.011$.

48 Chi-Quadrat(2) = 50.703, $p < 0.001$, $n = 3.258$.

Dies gilt häufiger für die Soldat:innen, die während ihres Auslandseinsatzes auch oder überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit tätig waren (19 % vs. 13 % überwiegend innerhalb der Einsatzliegenschaft, Cramer-V = 0.08).⁴⁹ Weiterhin sind bei der militärseelsorglichen Mitwirkung zwischen der Einsatzvorbereitung und der Einsatznachbereitung deutliche Unterschiede erkennbar, die in der sehr unterschiedlichen Praxis der Einbindung der Militärseelsorge begründet liegen. Insgesamt geben 15 Prozent die Begegnung mit Militärseelsorge im Zuge der Einsatzvorbereitung an, wobei der entsprechende Anteil unter den Angehörigen der Marine (8 %, Abb. 4.4.4, Cramer-V = 0.95)⁵⁰ und unter den Soldatinnen (9 %) geringer ausfällt. Demgegenüber geben 26 Prozent der Befragten Begegnungen mit Militärseelsorge bei der Einsatznachbereitung an. Dabei geben Soldat:innen, die im Rahmen ihres Auslandseinsatzes überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft bzw. der seegehenden Einheit verwendet wurden, häufiger als Soldat:innen, die überwiegend innerhalb der Einsatzliegenschaft bzw. der seegehenden Einheit verwendet wurden, an, die militärseelsorgliche Mitwirkung bei der Einsatznachbereitung bereits erlebt zu haben (22 % vs. 31 %, Cramer-V = 0.08).⁵¹

Am häufigsten in Anspruch genommen wurden im Einsatz Gottesdienste, Andachten und Gedenkveranstaltungen der Militärseelsorge, die von mehr als der Hälfte der Befragten (57 %) besucht werden, darunter insbesondere Befragte der Gruppen Soldatinnen (66 %) sowie erneut Stabsoffizier:innen (75 % vs. Mannschaften 43 %, Cramer-V = 0.21),⁵² Befragte höheren Alters (über 46 Jahre: 69 % vs. 46 % bis 30 Jahre, Cramer-V = 0.15),⁵³ Soldat:innen mit mehr als drei Auslandseinsätzen (66 %, Cramer-V = 0.13)⁵⁴ sowie Befragte, die sich dem römisch-katholischen bzw. evangelischen Glauben verbunden fühlen (73 % bzw. 68 %, vs. jew. ≈44 % Befragte muslimischen Glaubens und ohne Glaubensbekenntnis, Cramer-V = 0.28).⁵⁵

Von eher geringerer Relevanz ist aus Sicht der Befragten mit Einsatzerfahrung schließlich die Rolle der Militärseelsorge als Vermittler zwischen den Soldat:innen und ihren Vorgesetzten. So haben im Einsatzkontext lediglich vier Prozent der Befragten in Bezug auf ihr Verhältnis zu ihren Vorgesetzten die Fürsprache und die Unterstützung des Militärseelsorgers/der Militärseelsorgerin genutzt.

49 Chi-Quadrat(2) = 20.585, $p < 0.001$, $n = 3.293$.

50 Chi-Quadrat(2) = 27.070, $p < 0.001$, $n = 3.008$.

51 Chi-Quadrat(3) = 20.443, $p < 0.001$, $n = 3293$.

52 Chi-Quadrat(4) = 137.492, $p < 0.001$, $n = 3010$.

53 Chi-Quadrat(2) = 67.685, $p < 0.001$, $n = 3016$.

54 Chi-Quadrat(2) = 57.932, $p < 0.001$, $n = 3259$.

55 Chi-Quadrat(4) = 248.536, $p < 0.001$, $n = 3265$.

Was die Militärseelsorge für die Soldat:innen im Auslandseinsatz offenbar zusätzlich ein Stück weit interessant macht, ist nach unseren Ergebnissen das Element des Nicht-Militärischen, des Zivilen in einem militärisch-operativen und durch kriegerische Gewalt gekennzeichneten Umfeld. So wird beispielsweise die Möglichkeit des Musikmachens und des Gesangs unter den meistgeschätzten Angeboten von sechs Prozent der Befragten genannt. Dies gilt insbesondere für Soldatinnen (16 % vs. 5 % Soldaten, Cramer-V = 0.12)⁵⁶ und Stabsoffizier:innen (11 % vs. 4 % unter Mannschaften, Cramer-V = 0.10),⁵⁷ während Soldat:innen muslimischen Glaubens von diesem Angebot anscheinend kaum profitieren können (Tab. 4.4.3, Cramer-V = 0.08).⁵⁸ Entsprechendes gilt für Veranstaltungen und Treffen wie z. B. Gesprächsgruppen, Vorträge und Filmvorführungen sowie Gottesdienste und Andachten. Auch hier gaben Soldat:innen muslimischen Glaubens deutlich seltener an, diese Angebote am meisten zu schätzen. Es ist davon auszugehen, dass es sich gerade beim Gesang, den Vorträgen und Gottesdiensten um Angebote handelt, in denen spezifische glaubensbezogene Interpretationskontexte notwendig werden, welche die zurückhaltende Beurteilung der Soldat:innen muslimischen Glaubens erklären. Somit sprechen diese Ergebnisse nicht insgesamt für Vorbehalte gegenüber den Angeboten der Militärseelsorge im Auslandseinsatz, zumal Angebote wie der Rat in Glaubensfragen und die Unterstützung in seelischer Not von Soldat:innen muslimischen Glaubens stärker geschätzt werden als von Soldat:innen anderer oder keiner Glaubensrichtungen.

Die Ergebnisse zeigen weiterhin, dass im Auslandseinsatz für 36 Prozent der Befragten Vorträge, Gesprächskreise und Filmvorführungen von großer Bedeutung sind, wobei dies vor allem für Angehörige des Heeres und der Luftwaffe (≈ 39 % vs. 30 % Marine) gilt und, wie bereits aufgeführt, weniger für Soldat:innen muslimischen Glaubens (Tab. 4.4.3, Cramer-V = 0.08).⁵⁹

56 Chi-Quadrat(4) = 45.101, $p < 0.001$, $n = 2990$ (ohne Kategorie „divers“, da Fallzahlen zu gering).

57 Chi-Quadrat(4) = 29.611, $p < 0.001$, $n = 3010$.

58 Chi-Quadrat(4) = 19.183, $p < 0.001$, $n = 3215$.

59 Chi-Quadrat(4) = 21.088, $p < 0.001$, $n = 3214$.

Tab. 4.4.3: Meist geschätzte Angebote der Militärseelsorge im Auslandseinsatz nach Verbundenheit mit Glaubensrichtung/religiösem Bekenntnis (Mehrfachnennungen)

	Römisch-katholisch	Evangelisch	Muslimisch	Andere Glaubensrichtung/ Bekenntnis	Keiner
Absolut vertrauliche Gespräche	71 %	71 %	71 %	63 %	64 %
Unterstützung in seelischer Not	60 %	65 %	79 %	60 %	59 %
Persönliche Begegnungen (auch ohne Notfall)	61 %	59 %	57 %	54 %	49 %
Gottesdienste und Andachten	52 %	47 %	36 %	32 %	21 %
Veranstaltungen und Treffen (z. B. Gesprächsgruppen, Vorträge, Filmvorführungen)	39 %	40 %	11 %	32 %	33 %
Ruhiger Raum für persönliche Besinnung	39 %	32 %	39 %	37 %	26 %
Rat in Glaubensfragen	9 %	8 %	25 %	7 %	4 %
Chor, Musikgruppen	9 %	7 %	0 %	10 %	4 %
Andere	2 %	2 %	0 %	5 %	2 %
n	660	1.010	28	63	1.453

Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Militärseelsorgliche Angebote wie persönliche Begegnungen (55 %), Gottesdienste und Andachten (36 %) und Kontemplationsräume (31 %) werden von jede/r/m zweiten bzw. jede/r/m dritten Befragten positiv beurteilt; insbesondere unter den Stabsoffizier:innen werden diese Angebote hoch geschätzt. Für die Soldat:innen, die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen, haben Gottesdienste und Andachten hingegen eine deutlich geringere Bedeutung, dennoch schätzen auch unter dieser Gruppe 21 Prozent das entsprechende Angebot (Tab. 4.4.3, Cramer-V = 0.28),⁶⁰ darunter insbesondere jene, die trotz fehlender Verbindung zu einer Glaubensrichtung glauben, dass es irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt. Ruhige Räume für die persönliche Besinnung haben für Soldat:innen mit Einsatzaufgaben überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit nochmal eine etwas größere Bedeutung als für jene mit Einsatzaufgaben überwiegend innerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit (33 % vs. 28 %). Dies ordnet sich in die vorangegangenen Ergebnisse ein, nach denen diese Gruppe eher dazu neigt, das Erlebte im Einsatz mit sich selber auszumachen.

⁶⁰ Chi-Quadrat(4) = 257.298, p < 0.001, n = 3214.

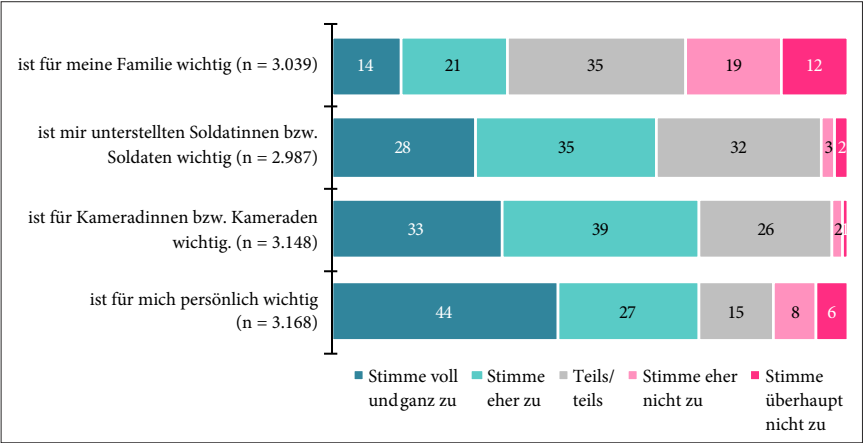
Die größte Wertschätzung von Seiten der Soldat:innen mit Auslandseinsatz Erfahrung erfährt die Militärseelsorge jedoch in dem Bereich der psychosozialen Betreuung und Beratung. Für fast zwei von drei Befragten ist die militärseelsorgliche Unterstützung in seelisch-psychisch belastenden Notsituationen während eines Auslandseinsatzes (61 %) ein ausschlaggebendes Kriterium für die Positivbewertung der Militärseelsorge. Dies gilt interessanterweise noch mehr für Soldat:innen, die sich dem muslimischen Glauben verbunden fühlen (79 %). Für mehr als zwei Drittel der Befragten (68 %) spielt die Zusicherung der absoluten Vertraulichkeit der Gesprächsinhalte eine entscheidende Rolle, so dass die Bedeutung und die Position der Militärseelsorge über alle Glaubensbekenntnisse und Dienstgrade hinweg als eine Einrichtung jenseits militärischer Hierarchien und Informationswege kaum zu überschätzen sind.

Vor diesem Hintergrund ist es kaum verwunderlich, dass sich eine deutliche Mehrheit der befragten Soldat:innen dafür ausspricht, dass Militärseelsorger:innen die Auslandseinsätze der Bundeswehr begleiten. 71 Prozent der Befragten halten eine entsprechende Begleitung für sich persönlich für wichtig (vgl. Abb. 4.4.5) – und zwar unabhängig davon, ob sie im Auslandseinsatz eher außerhalb oder innerhalb der Einsatzliegenschaften/seegehenden Einheit tätig sind. Militärseelsorge erfährt nicht nur eine hohe allgemeine Zustimmung, sondern hat für die Mehrheit darüber hinaus eine sehr hohe persönliche Bedeutung. Die Bedeutung, welche die Soldat:innen der militärseelsorglichen Begleitung für sich selber zuschreiben, fällt dabei höher aus als die Bedeutung, welche die Soldat:innen der militärseelsorglichen Begleitung für die eigenen Familien, die unterstellten Soldat:innen und Kamerad:innen zuschreiben, was die Relevanz der Militärseelsorge noch einmal deutlich macht.

Die Militärseelsorge ist dabei insbesondere jenen Soldat:innen persönlich noch einmal wichtiger, die sich einem Glaubensbekenntnis oder einer Religion verbunden fühlen. Aber selbst unter den Befragten, die sich keinem Glaubensbekenntnis verbunden fühlen, gibt über die Hälfte (59 Prozent) an, dass ihnen die Begleitung durch die Militärseelsorge persönlich wichtig ist. Ferner glauben 72 Prozent der befragten Soldat:innen, dass die militärseelsorgliche Begleitung im Auslandseinsatz für die Kamerad:innen von großer Bedeutung ist. Auch halten nahezu zwei Drittel der Befragten (63 %) die militärseelsorgliche Begleitung für die ihnen unterstellten Soldat:innen für wichtig. Die Differenz zwischen der eingeschätzten Relevanz militärseelsorglicher Begleitung für die Kamerad:innen und für die unterstellten Soldat:innen nimmt dabei mit steigender Dienstgradgruppe ab. Das heißt, während unter den Mannschaften 73 Prozent angeben, militärseelsorgliche Begleitung sei für die Kamerad:innen wichtig und nur 57 Prozent angeben, militärseelsorgliche

Begleitung sei für die unterstellten Soldat:innen wichtig, liegen die entsprechenden Anteile unter den Stabsoffizier:innen bei 72 Prozent und 68 Prozent.

Abb. 4.4.5: Bedeutung militärseelsorglicher Begleitung im Auslandseinsatz – Zustimmungswerte (Angaben in Prozent)

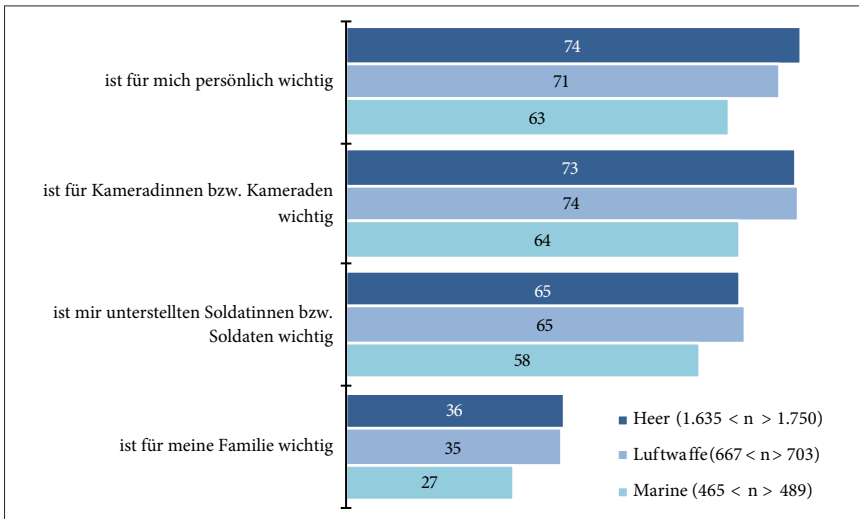


Nur Soldat:innen im Auslandseinsatz. Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Ein gutes Drittel der Befragten (35 %) ist zudem der Meinung, dass die militärseelsorgliche Präsenz in einem Einsatz für die eigene Familie wichtig ist. Der entsprechende Anteil ist unter den Mannschaften noch einmal höher (42 % vs. 27 % Stabsoffizier:innen, Cramer-V = 0.09)⁶¹ und unter jenen geringer, die sich keinem bzw. einem anderen Glaubensbekenntnis verbunden fühlen (28 % bzw. 31 %, Cramer-V = 0.11),⁶² ebenso wie unter Soldat:innen mit häufigen Auslandseinsätzen (1-2 Auslandseinsätze: 36 %; mehr als 5 Auslandseinsätze: 26 %). Zudem fällt auf, dass die Zustimmungswerte unter Angehörigen der Marine über alle Dimensionen hinweg niedriger ausfallen (vgl. Abb. 4.4.6).

61 Chi-Quadrat(16) = 81.089, p < 0.001, n = 2.821.
62 Chi-Quadrat(16) = 141.222, p < 0.001, n = 3.013.

Abb. 4.4.6: Bedeutung militärseelsorglicher Begleitung im Auslandseinsatz nach Uniformträgerbereich – Zustimmungswerte (Summe Skalenpunkte 1 „stimme voll und ganz zu“ und 2 „stimme eher zu“, Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Skala von 1 „stimme voll und ganz zu“ bis 5 „stimme überhaupt nicht zu“.

Schließlich berichtet mehr als ein Fünftel der befragten Soldat:innen mit Auslandseinsatz Erfahrung (22 %), dass ihre Angehörigen im Zusammenhang mit einem der Einsätze schon einmal Kontakt mit der Militärseelsorge (z. B. über das Familienbetreuungszentrum) gehabt haben. Insbesondere die Angehörigen des Heeres (25 % gegenüber jeweils 18 % für Luftwaffe und Marine; Cramer-V = 0.09)⁶³ und jene Soldat:innen, die bereits häufiger bei Auslandseinsätzen teilgenommen haben (1-2 Auslandseinsätze: 21 % vs. mehr als 5 Auslandseinsätze: 27 %) bzw. im Rahmen ihres Auslandseinsatzes auch außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit tätig waren (26 % gegenüber 17 % für innerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit; Cramer-V = 0.11)⁶⁴, gaben dies an.

63 Chi-Quadrat(2) = 23.548, $p < 0.001$, $n = 2.962$.

64 Chi-Quadrat(2) = 38.186, $p < 0.001$, $n = 3.238$.

4.4.4 Beiträge der Militärseelsorge

Nicht verwundern kann es angesichts der bisher dargestellten Ergebnisse, wenn zwei von drei Befragten (64 %) angeben, dass sie die Angebote der Militärseelsorge für einsatzbelastete Soldat:innen und deren Familien weiterempfehlen würden, unabhängig davon, ob sie diese Angebote selbst schon in Anspruch genommen haben. Auch entfällt im Ranking der als besonders wichtig eingeschätzten militärseelsorglichen Angebote der erste Rang auf die Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen und deren Familien. Die Hälfte der Befragten (51 %) sieht auch in den Gottesdiensten und Andachten im Auslandseinsatz ein Angebot der Militärseelsorge, das weiterempfehlenswert ist. Soldat:innen, die bereits im Auslandseinsatz waren, zeigen dabei signifikant häufiger an, dass sie dieses Angebot weiterempfehlen würden, als Soldat:innen, die (noch) nicht an Auslandseinsätzen teilgenommen haben (62 % vs. 41 %, Cramer-V = 0.21).⁶⁵ Es ist anzunehmen, dass die höheren Weiterempfehlungsquoten damit zu erklären sind, dass Gottesdienste und Andachten deutlich häufiger bereits von jenen Soldat:innen in Anspruch genommen wurden, die bereits im Auslandseinsatz verwendet wurden (74 % vs. 55 %, Cramer-V = 0.21).⁶⁶ Ebenfalls häufiger weiterempfehlen würden Soldat:innen, die bereits im Auslandseinsatz waren, Rüstzeiten und Werkwochen für Soldat:innen (53 % vs. 42 %, Cramer-V = 0.11).⁶⁷ Des Weiteren empfehlen Soldat:innen, die im Rahmen ihres Auslandseinsatzes auch oder überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft/der seegehenden Einheit tätig waren, im Vergleich zu Soldat:innen, die nicht im Auslandseinsatz bzw. überwiegend innerhalb tätig waren, häufiger Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen und ihre Familien (69 % vs. 62 %, Cramer-V = 0.07),⁶⁸ Soldat:innen, die bisher nicht im Auslandseinsatz waren, empfehlen häufiger Sport- und Freizeitangebote (35 % vs. 29 %, Cramer-V = 0.07),⁶⁹ Feste und Feiern am Standort (38 % vs. 32 %, Cramer-V = 0.07)⁷⁰ sowie die Beratung in Gewissensfragen/Kriegsdienstverweigerung (29 % vs. 21 %; Cramer-V = 0.09).⁷¹

Unterschiede in den Angeboten der Militärseelsorge, welche die Soldat:innen weiterempfehlen würden, zeigen sich auch mit Blick auf die Anzahl der Auslands-

65 Chi-Quadrat(1) = 310.518, $p < 0.001$, $n = 6.977$.

66 Chi-Quadrat(4) = 291.181, $p < 0.001$, $n = 6.878$.

67 Chi-Quadrat(1) = 85.974, $p < 0.001$, $n = 6.977$.

68 Chi-Quadrat(3) = 30.041, $p < 0.001$, $n = 6.975$.

69 Chi-Quadrat(1) = 31.391, $p < 0.001$, $n = 6.977$.

70 Chi-Quadrat(1) = 33.377, $p < 0.001$, $n = 6.976$.

71 Chi-Quadrat(1) = 58.721, $p < 0.001$, $n = 6.977$.

einsätze. Soldat:innen, die an mehr als fünf Auslandseinsätzen teilgenommen haben, empfehlen signifikant häufiger als Soldat:innen, die bislang an ein bis zwei Auslandseinsätzen teilgenommen haben, Gottesdienste und Andachten im Auslandseinsatz (67 % vs. 60 %, Cramer-V = 0.07).⁷² Signifikant geringere Zustimmungswerte finden sich dagegen für das militärseelsorgliche Angebot von Festen und Feiern am Standort (21 % vs. 34 %, Cramer-V = 0.08).⁷³

Weiterhin zeigt sich, dass in der Dienstgradgruppe der Stabsoffizier:innen der Anteil derer, welche die verschiedenen Angebote weiterempfehlen, über alle militärseelsorglichen Angebote hinweg am höchsten ausfällt. Es ist also anzunehmen, dass diese Gruppe insgesamt am stärksten von den Angeboten bzw. den Kontakten zu den Militärseelsorgenden profitiert. Letzteres könnte auf größere habituelle Ähnlichkeiten aufgrund der in der Regel vorhandenen akademischen Bildung sowie dem Bekenntnis zum römisch-katholischen bzw. evangelischen Glauben von Militärseelsorgenden und Stabsoffizier:innen (und den damit verbundenen größeren Ähnlichkeiten im Erfahrungs-, Werte- und Normenraum und geringeren Habitus-Struktur-Konflikten) zurückzuführen zu sein.⁷⁴

Einzige Ausnahme bilden Sport- und Freizeitangebote sowie Feste und Feiern am Standort. Nur bei diesen eher wenig geistig-pädagogischen bzw. religionsbezogenen Angeboten ist der Anteil derer, die diese Angebote weiterempfehlen würden, unter den Mannschaften am höchsten. Auch (bzw.: damit) messen die jüngeren Soldat:innen (bis 30 Jahre) diesen beiden Angeboten (Sport- und Freizeitangebote: 37 % vs. 23 % über 45 Jahre, Cramer-V = 0.10;⁷⁵ Feste und Feiern am Standort: 41 % vs. 29 % über 45 Jahre, Cramer-V = 0.09),⁷⁶ aber auch der Beratung in Gewissensfragen/Kriegsdienstverweigerung (32 % vs. 23 % über 45 Jahre, Cramer-V = 0.10)⁷⁷ eine höhere Bedeutung zu, während die älteren Soldat:innen (über 46 Jahre) häufiger Gottesdienste und Andachten im Auslandseinsatz (62 % vs. 45 % bis 30 Jahre, Cramer-V = 0.11),⁷⁸ Feldgottesdienste unter freiem Himmel mit Birkenkreuz (50 % vs. 35 % bis 30 Jahre, Cramer-V = 0.11),⁷⁹ Rüstzeiten und Werkwochen (65 % vs. 36 % bis 30 Jahre,

72 Chi-Quadrat(2) = 14.819, $p < 0.001$, $n = 3.266$.

73 Chi-Quadrat(2) = 20.507, $p < 0.001$, $n = 3.267$.

74 Militärseelsorgende absolvieren in der Regel ein Theologiestudium und unter den Stabsoffizier:innen beträgt der Anteil derer, die ein (Fach-)Hochschulstudium absolviert haben, in unserer Befragung 82 %. Unter den Mannschaften bzw. den Unteroffizier:innen liegt dieser Anteil zwischen 1 % und 5 %.

75 Chi-Quadrat(2) = 68.652, $p < 0.001$, $n = 6.540$.

76 Chi-Quadrat(2) = 54.702, $p < 0.001$, $n = 6.540$.

77 Chi-Quadrat(2) = 61.094, $p < 0.001$, $n = 6.539$.

78 Chi-Quadrat(2) = 85.607, $p < 0.001$, $n = 6.539$.

79 Chi-Quadrat(2) = 71.760, $p < 0.001$, $n = 6.540$.

Cramer-V = 0.20)⁸⁰ sowie Angebote für Soldat:innen und ihre Familien weiterempfehlen würden (61 % vs. 48 % bis 30 Jahre, Cramer-V = 0.09).⁸¹

Tab. 4.4.4: Weiterempfohlene Angebote der Militärseelsorge nach Erfahrung im Auslandseinsatz

	Auslandseinsatz NEIN	Auslandseinsatz JA, darunter:		
		mit Aufgaben überwiegend in- nerhalb der Ein- satzliegen- schaft/seege- henden Einheit	mit Aufgaben so- wohl inner- als auch außerhalb der Einsatz- liegenschaft/see- gehenden Einheit	mit Aufgaben überwiegend au- ßerhalb der Ein- satzliegen- schaft/seege- henden Einheit
Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen und ihre Familien	62 %	64 %	69 %	69 %
Gottesdienste und Andachten im Auslandseinsatz	41 %	61 %	63 %	63 %
Angebote für Soldat:innen und ihre Familien (z. B. Paarrüstzeiten, Familienwochenenden, Vater-Kind Rüstzeiten)	52 %	56 %	56 %	53 %
Rüstzeiten, Werkwochen für Soldat:innen (z. B. Motorradrüstzeiten)	42 %	51 %	55 %	53 %
Seelsorge, Beratung und Beichte	53 %	49 %	48 %	46 %
Feldgottesdienste unter freiem Himmel mit Birkenkreuz	37 %	38 %	46 %	45 %
Gottesdienste und Andachten am Standort	40 %	35 %	38 %	39 %
Bildungsveranstaltungen (Seminare, Tagungen, Bildungsreisen)	38 %	36 %	39 %	33 %
Wallfahrten und internationale Soldatentreffen	36 %	36 %	37 %	36 %
Besondere religiöse Anlässe (z. B. Taufe, Trauung, Krankensalbung, Beerdigung)	31 %	31 %	32 %	29 %
Feste und Feiern am Standort	38 %	31 %	33 %	30 %
Krankenhausseelsorge	36 %	29 %	35 %	28 %
Sport- und Freizeitangebote	35 %	27 %	30 %	26 %
Beratung in Gewissensfragen/Kriegsdienstverweigerung	29 %	22 %	22 %	19 %
Andere	2 %	2 %	3 %	1 %
n	3.672	1.247	1.558	499

Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

80 Chi-Quadrat(2) = 263.295, p < 0.001, n = 6.541.

81 Chi-Quadrat(2) = 56.399, p < 0.001, n = 6.541.

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich insofern, als Soldatinnen häufiger als ihre männlichen Kameraden Angebote der Seelsorge, Beratung und Beichte (61 % vs. 50 %, Cramer-V = 0.08),⁸² Angebote für Soldat:innen und ihre Familien (64 % vs. 52 %, Cramer-V = 0.08),⁸³ Krankenhausseelsorge (44 % vs. 32 %, Cramer-V = 0.08)⁸⁴ sowie Sport- und Freizeitangebote (41 % vs. 31 %, Cramer-V = 0.07)⁸⁵ weiterempfehlen würden.

Keine Unterschiede zeigen sich hingegen zwischen den verschiedenen Uniformträgerbereichen – lediglich Feldgottesdienste unter freiem Himmel mit Birkenkreuz würden Angehörige der Luftwaffe und v. a. der Marine – (wahrscheinlich aufgrund der fehlenden Passung zu ihren Einsatzbedingungen) deutlich seltener weiterempfehlen (Luftwaffe: 34 %, Marine: 29 %, Heer: 45 %, Cramer-V = 0.13).⁸⁶

Nach Einschätzung der befragten Soldat:innen kann die Militärseelsorge generell am ehesten dazu beitragen, bei Konflikten zu vermitteln (63 %), die Kameradschaft zu stärken (55 %) und den Umgang mit Kamerad:innen zu verbessern (47 %). Eher einen geringen Beitrag der Militärseelsorge sehen die Befragten in Fragen der Führung (23 %) – dies wird häufiger von Soldat:innen der höheren Dienstgradgruppen genannt und liegt bei Stabsoffizier:innen bei 36 Prozent⁸⁷ – und bei Kontakten zur Zivilgesellschaft (21 %). Letzteres wird dabei seltener von Soldat:innen bestätigt, die bereits an mehr als fünf Auslandseinsätze teilgenommen haben (16 %) als von Soldat:innen, die bisher an keinem Auslandseinsatz teilnahmen (23 %, Cramer-V = 0.06).⁸⁸ Soldat:innen, die zum Zeitpunkt der Befragung schon einmal an einem Auslandseinsatz teilgenommen haben, schreiben der Militärseelsorge jedoch bei der Vermittlung in Konflikten eine höhere Bedeutung zu als Soldat:innen, die noch nicht in einem Auslandseinsatz waren (65 % vs. 61 %, Cramer-V = 0.05, vgl. Abb. 4.4.7).⁸⁹

Dagegen wird die Stärkung im Glauben als Beitrag der Militärseelsorge eher von Soldat:innen gesehen, die noch nicht an einem Auslandseinsatz teilgenommen haben (41 % vs. 30 %, Cramer-V = 0.11)⁹⁰ und von jenen, die sich einer Glaubensrichtung/einem religiösen Bekenntnis verbunden fühlen (44 % vs. 25 %, Cramer-

82 Chi-Quadrat(1) = 36.981, $p < 0.001$, $n = 6.499$ (ohne Kategorie „divers“, da Fallzahlen zu gering).

83 Chi-Quadrat(1) = 44.153, $p < 0.001$, $n = 6.498$ (ohne Kategorie „divers“, da Fallzahlen zu gering).

84 Chi-Quadrat(1) = 42.348, $p < 0.001$, $n = 6.499$ (ohne Kategorie „divers“, da Fallzahlen zu gering).

85 Chi-Quadrat(1) = 32.731, $p < 0.001$, $n = 6.499$ (ohne Kategorie „divers“, da Fallzahlen zu gering).

86 Chi-Quadrat(2) = 106.026, $p < 0.001$, $n = 6.535$.

87 Cramer-V = 0.11, Chi-Quadrat(4) = 77.193, $p < 0.001$, $n = 6.534$.

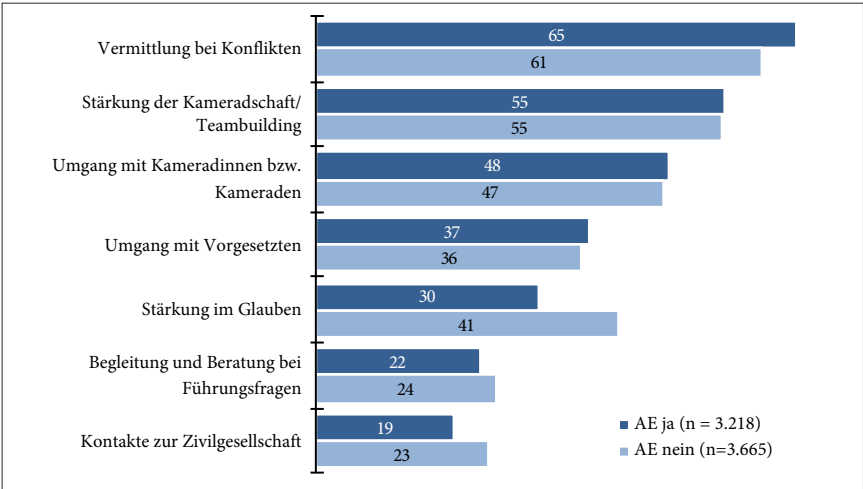
88 Chi-Quadrat(3) = 23.961, $p < 0.001$, $n = 6.850$.

89 Chi-Quadrat(1) = 16.403, $p < 0.001$, $n = 6.883$.

90 Chi-Quadrat(1) = 85.267, $p < 0.001$, $n = 6.883$.

V = 0.20).⁹¹ Aber auch innerhalb der Gruppe der Soldat:innen, die sich einer Glaubensrichtung/einem religiösen Bekenntnis verbunden fühlen, ist über die verschiedenen Glaubensrichtungen und Bekenntnisse festzustellen, dass die Stärkung im Glauben eher von Soldat:innen gesehen wird, die noch nicht an einem Auslandseinsatz teilgenommen haben. Es ist anzunehmen, dass vor dem Hintergrund der Einsatzbedingungen bzw. individueller Einsatzerfahrungen andere Beiträge der Militärseelsorge relevanter eingeschätzt bzw. überhaupt sichtbarer werden.

Abb. 4.4.7: Aspekte, zu denen die Militärseelsorge Wesentliches beitragen kann, nach Erfahrung Auslandseinsatz (AE)
(Mehrfachnennungen, Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

4.4.5 Wünsche der Soldat:innen

Befragt nach den Maßnahmen, die aus Sicht der befragten Soldat:innen ergriffen werden sollten, um ihren religiösen bzw. seelsorglichen Bedürfnissen gerecht zu werden, gibt der größte Teil (36 %) an, dass die Präsenz und Ansprechbarkeit der Militärseelsorger:innen im Alltag noch weiter erhöht werden sollten.⁹² Insbesondere

91 Chi-Quadrat(1) = 275.517, p < 0.001, n = 6.956.
92 Die Auswertung der Mehrfachantworten hinsichtlich der Prozentangaben erfolgte mit der Prozedur „Mehrfachantwortensets“ (Multi Response Groups). Die Berechnungen für die Zusammenhangsmaßnahme wurden separat durchgeführt.

die Soldatinnen sprechen sich hierfür aus (männlich: 35 %, weiblich: 44 %, Cramer-V = 0.06),⁹³ aber auch Soldat:innen, die sich der muslimischen Glaubensrichtung verbunden fühlen (53 %, Cramer-V = 0.13).⁹⁴ 32 Prozent der Befragten wünschen sich noch mehr Akzeptanz durch Vorgesetzte bei der Inanspruchnahme seelsorglicher Angebote. Insbesondere Soldat:innen, die noch nicht im Auslandseinsatz waren, stimmen hier häufiger zu als Soldat:innen, die bereits an mehr als fünf Auslandseinsätzen teilgenommen haben (34 % vs. 25 %). Auch dies zeigt sich insbesondere bei den Soldatinnen (männlich: 31 %, weiblich: 41 %, Cramer-V = 0.07),⁹⁵ aber auch bei den niedrigeren Dienstgradgruppen (Mannschaften: 37 %, Unteroffizier:innen ohne Portepee: 39 % vs. Stabsoffizier:innen: 22 %, Cramer-V = 0.10)⁹⁶ bzw. (auch damit zusammenhängend) den jüngeren Soldat:innen (bis 30 Jahre: 38 %, über 46 Jahre: 27 %, Cramer-V = 0.09).⁹⁷

Jeweils ein Fünftel (21 %) wünscht sich eine stärkere Einbindung der Familien bzw. mehr Rüstzeiten, Werkwochen, Freizeiten. Schließlich geben jeweils etwa zehn Prozent der Befragten an, dass häufiger Gottesdienste im Einsatz bzw. am Standort sowie mehr Wallfahrten und internationale Soldatentreffen stattfinden sollten, wobei die entsprechenden Anteile erneut bei den jüngeren Soldat:innen der niedrigeren Dienstgradgruppen höher ausfallen. Für häufigere Gottesdienste am Standort sowie mehr Wallfahrten und internationale Soldatentreffen sprechen sich darüber hinaus jene Soldat:innen aus, die noch nicht bzw. an nicht mehr als zwei Auslandseinsätzen teilgenommen haben. Gut ein Viertel (28 %) der Soldat:innen sieht keinen Handlungsbedarf und ist zufrieden mit dem bestehenden seelsorglichen Angebot. Dies gilt insbesondere für die Offizier:innen und Stabsoffizier:innen (36 % bzw. 42 %, Cramer-V = 0.15)⁹⁸ sowie Soldat:innen über 46 Jahre (38 %, Cramer-V = 0.10).⁹⁹ Umgekehrt ist der Anteil jener, die Handlungsbedarf sehen, unter Soldat:innen, die sich der muslimischen Glaubensrichtung verbunden fühlen, am größten: Nur zwölf Prozent stimmten der Aussage zu, dass kein Handlungsbedarf bestehe und Zufriedenheit mit dem bestehenden Angebot herrsche.

Nur 14 % der befragten Soldat:innen geben an, kein Interesse an religiösen bzw. seelsorglichen Themen zu haben, wobei dies vor allem auf jene Soldat:innen zutrifft,

93 Chi-Quadrat(1) = 26.003, $p < 0.001$, $n = 6.499$ (ohne Kategorie „divers“, da Fallzahlen zu gering).

94 Chi-Quadrat(4) = 119.911, $p < 0.001$, $n = 7.038$ (ohne Kategorien „orthodox“ und „jüdisch“, da Fallzahlen zu gering).

95 Chi-Quadrat(1) = 32.187, $p < 0.001$, $n = 6.499$ (ohne Kategorie „divers“, da Fallzahlen zu gering).

96 Chi-Quadrat(4) = 69.198, $p < 0.001$, $n = 6.534$.

97 Chi-Quadrat(2) = 47.789, $p < 0.001$, $n = 6.541$.

98 Chi-Quadrat(4) = 154.978, $p < 0.001$, $n = 6.535$.

99 Chi-Quadrat(2) = 66.258, $p < 0.001$, $n = 6.539$.

die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen (25 %, Cramer-V = 0.26).¹⁰⁰ Kaum Unterschiede in der Einschätzung hinsichtlich der Maßnahmen, die ergriffen werden sollten, zeigen sich zwischen den Soldat:innen mit Auslandseinsatz Erfahrung und jenen, die noch nicht im Auslandseinsatz waren. Ebenso finden sich kaum Unterschiede zwischen Heer, Marine und Luftwaffe.

Tab. 4.4.5: Einstellung zu religiöser Vielfalt und Offenheit nach Erfahrung im Auslandseinsatz¹⁰¹

	Alle religiösen Gruppen sollten die gleichen Rechte haben. (Zustimmung in %)	Die zunehmende Vielfalt von religiösen Gruppen in unserer Gesellschaft ist eine Ursache für Konflikte. (Zustimmung in %)	In vielen Religionen kann man wichtige Wahrheiten finden. (Zustimmung in %)	Mittelwertindex Faktor Offenheit (Persönlichkeit)
Kein Auslandseinsatz	79	44	74	2,6
Auslandseinsatz ja, darunter				
Aufgaben überwiegend innerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit	77	47	78	2,7
Aufgaben sowohl innerhalb als auch außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit	73	47	75	2,7
Aufgaben überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit	73	52	75	2,6
Auslandseinsatz ja, darunter				
1-2 Auslandseinsätze	76	47	75	2,6
3-5 Auslandseinsätze	75	48	77	2,7
mehr als 5 Auslandseinsätze	70	53	78	2,8

Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Handlungsbedarf wird sichtbar, wenn man die Offenheit gegenüber anderen Religionen im Zusammenhang mit der Einsatzerfahrung und dort möglicherweise erlebten Konfrontationen betrachtet. Die Ergebnisse in Tabelle 4.4.5 zeigen, dass Soldat:innen, die im Auslandseinsatz waren, und hier insbesondere jene, die außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit tätig waren oder an mehr als fünf Auslandseinsätzen teilgenommen haben, etwas seltener der Aussage

100 Chi-Quadrat(4) = 457.110, p < 0.001, n = 7.039 (ohne Kategorien „orthodox“ und „jüdisch“, da Fallzahlen zu gering).

101 Vgl. Kapitel 4.4.5.

zustimmen, dass alle religiösen Gruppen die gleichen Rechte haben sollten (Cramer-V = 0.05),¹⁰² und häufiger der Aussage zustimmten, dass die zunehmende Vielfalt von religiösen Gruppen in unserer Gesellschaft eine Ursache für Konflikte ist (Cramer-V = 0.05).¹⁰³ Etwas höhere Zustimmungswerte finden sich unter Soldat:innen mit Auslandseinsatzerfahrung zwar auch für die Aussage „In vielen Religionen kann man wichtige Wahrheiten finden“, allerdings sind die Unterschiede deutlich geringer als die Unterschiede in den Zustimmungswerten der erstgenannten Aussagen. Zudem finden sich unter den Soldat:innen mit mehr als fünf Auslandseinsätzen geringere Zustimmungswerte für die Variablen der Persönlichkeitsdimension „Offenheit“. Zwar sind die Effekte jeweils gering (Cramer-V jeweils $\approx$ 0.05), sie indizieren in der Gesamtschau aber doch, dass die aus Gordon W. Allports (1979) Kontakthypothese ableitbare Annahme, dass Einsatzländer Lernorte der Toleranz bzw. religiösen Pluralität sein können, pauschal nicht bestätigt werden kann.

Zusammenhänge zwischen der Art und dem Umfang des Auslandseinsatzes zeigen sich schließlich auch hinsichtlich der Einschätzung des Einflusses der Militärseelsorge auf die Einstellungen zu Religion, Glauben und Kirche (vgl. Kapitel 4.7). So geben unter den Soldat:innen, die nicht im Auslandseinsatz waren, 24 Prozent an, dass die Militärseelsorge ihre Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche beeinflusst hat. Bei den Soldat:innen, die bereits im Auslandseinsatz waren, fällt der entsprechende Anteil mit 35 Prozent höher aus (Cramer-V = 0.13).¹⁰⁴ Dieser Anteil ist noch einmal höher bei Soldat:innen, die zu gleichen Teilen oder überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit tätig waren (38 %) oder an mehr als fünf Auslandseinsätzen (41 %) teilgenommen haben. Für Soldat:innen im Auslandseinsatz hat die Militärseelsorge also größeren Einfluss auf die Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche insgesamt. Unter jenen Befragten, die angeben, dass die Militärseelsorge einen entsprechenden Einfluss hatte, zeigen sich keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit von der Auslandseinsatz-erfahrung. Über die verschiedenen Gruppen hinweg liegt der Anteil derer, die einen positiven Einfluss der Militärseelsorge auf ihre Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche feststellen, bei jeweils etwa 59 Prozent.

Entsprechende Befunde zeigen sich nicht nur für die Militärseelsorge im Konkreten, sondern bestätigen sich auch für den Dienst in der Bundeswehr

102 Chi-Quadrat(12) = 55.224, $p < 0.001$, $n = 6.391$ bzw. Chi-Quadrat(12) = 55.016, $p < 0.001$, $n = 6.362$.

103 Chi-Quadrat(12) = 41.943, $p < 0.001$, $n = 6.366$ bzw. Chi-Quadrat(12) = 35.156, $p < 0.001$, $n = 6.334$.

104 Chi-Quadrat(5) = 107.491, $p < 0.001$, $n = 6.671$.

insgesamt: Unter den Soldat:innen, die einer Religionsgemeinschaft angehören, geben jene, die bereits Erfahrungen im Auslandseinsatz haben, häufiger an, dass sich das Gefühl der Verbundenheit mit der Religionsgemeinschaft bzw. mit Religion und Glauben durch ihren Dienst verändert hat, als Soldat:innen, die bisher noch nicht an einem Auslandseinsatz teilgenommen haben (27 % vs. 20 %, Cramer-V = 0.08).¹⁰⁵ Dies gilt wieder insbesondere für Soldat:innen, die zu gleichen Teilen oder überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit (Cramer-V = 0.10)¹⁰⁶ oder an mehr als drei Auslandseinsätzen teilgenommen haben: Hier gibt jeweils knapp ein Drittel (31 % bzw. 30 %) der Befragten an, dass sich das Gefühl der Verbundenheit mit der Religionsgemeinschaft bzw. mit Religion und Glauben durch ihren Dienst verändert hat. Knapp drei Viertel (72 %) charakterisieren diese Veränderung als eine Stärkung des Verbundenheitsgefühls.

Insgesamt verweisen die Ergebnisse auch darauf, dass gerade bei häufigen Auslandseinsätzen und bei Einsätzen außerhalb der Liegenschaft darauf geachtet werden sollte, dass eine gegebenenfalls stärker werdende Verbundenheit mit der eigenen Religionsgemeinschaft nicht von einer sinkenden Offenheit gegenüber anderen Religionen begleitet wird. Verunsicherungserfahrungen und Erfahrungen moralischer Verletzung, die gerade im Militär aufgrund von zu treffenden Entscheidungen mit begrenzten Informationen und begrenzter Zeit häufiger anzutreffen sind (Herzog 2024), markieren insofern eine Herausforderung für die Innere Führung und die Arbeit im Bereich der psychischen Prävention.

4.4.6 Einstellung zur Militärseelsorge: Bestimmungsfaktoren

Alles in allem haben 87 Prozent der Befragten eine (eher) positive persönliche Einstellung zur Militärseelsorge, 90 Prozent bewerten ihre Erfahrungen mit Militärseelsorger:innen sehr bzw. eher positiv, unabhängig davon, ob und wie häufig sie an Auslandseinsätzen teilgenommen haben (vgl. Abb. 4.4.8). Ebenfalls unabhängig von der Auslandseinsatzerfahrung ist die vermutete Einschätzung zur Militärseelsorge bei den unmittelbar Vorgesetzten: 70 Prozent erwarten hier eine (eher) positive Einstellung.

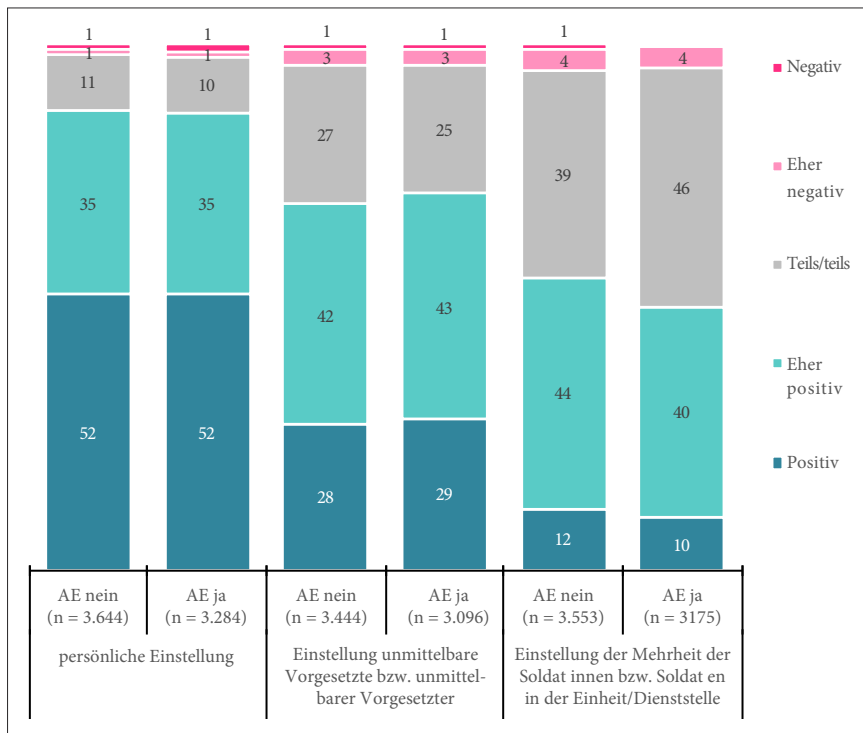
Schwache Unterschiede zeigen sich dagegen in der Einschätzung, welche Einstellung die Mehrheit der Soldat:innen der eigenen Einheit/Dienststelle zur Mi-

105 Chi-Quadrat(2) = 17.876, $p < 0.001$, $n = 2.646$.

106 Chi-Quadrat(4) = 25.627, $p < 0.001$, $n = 1.216$.

litärseelsorge vertritt. Dabei nehmen 48 Prozent der Soldat:innen, die schon einmal an einem Auslandseinsatz teilgenommen haben und dort auch bzw. überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit tätig waren, an, dass die Mehrheit der Kamerad:innen eine (eher) positive Einstellung zur Militärseelsorge hat.

Abb. 4.4.8: Einstellung zur Militärseelsorge nach Erfahrung Auslandseinsatz (AE) (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Der entsprechende Anteil unter jenen ohne Auslandseinsatzerfahrung oder mit Tätigkeiten überwiegend innerhalb der Einsatzliegenschaften/seegehenden Einheit liegt etwas höher, nämlich bei 56 bzw. 53 Prozent (Cramer-V = 0.05).¹⁰⁷ Ebenso schätzen unter den Soldat:innen, die bereits häufiger (mehr als fünfmal) an Auslandseinsätzen teilgenommen haben, nur 46 Prozent die Einstellung der Kamerad:innen gegenüber der Militärseelsorge als positiv ein. Bei den Soldat:innen ohne Erfahrungen

¹⁰⁷ Chi-Quadrat(12) = 44.262, $p < 0.001$, $n = 6.728$.

im Auslandseinsatz liegt der entsprechende Anteil um zehn Prozentpunkte höher (Cramer-V = 0.05).¹⁰⁸

Angesichts des Befundes, dass Soldat:innen mit häufigen Auslandseinsätzen und Einsätzen außerhalb der Liegenschaften die Angebote der Militärseelsorge häufiger nutzen (ebenso wie ihre Familienangehörigen), überrascht dieser Befund zumindest, auch wenn die berichteten Effektstärken sehr schwach sind. Für die Ergebnisse sind (mindestens) zwei Gründe vorstellbar: Eine Annahme lautet, dass die Angebote der Militärseelsorge von dieser Gruppe zwar häufiger genutzt werden, gleichzeitig gibt diese Gruppe aber auch häufiger an, Schwierigkeiten zu haben über das Erlebte zu sprechen und Gespräche als weniger hilfreich zu empfinden (vgl. Abb. 4.4.3), was dazu führen kann, dass auch die Einstellung der Mehrheit der Soldat:innen in der eigenen Einheit/Dienststelle zur Militärseelsorge negativer wahrgenommen wird. Eine zweite Annahme lautet, dass die Einstellungen der Kamerad:innen zur Militärseelsorge möglicherweise tendenziell weniger positiv attribuiert werden, weil es sich bei den Soldat:innen mit häufigen Auslandseinsätzen und häufigen Einsätzen außerhalb der Liegenschaften um eine Gruppe handelt, die eher dazu neigt, die Erlebnisse im Einsatz mit sich auszumachen. Allerdings kann diese Annahme mit Blick auf die vorliegenden Daten nicht bestätigt werden, es zeigen sich keine statistischen Zusammenhänge zwischen dem Umgang mit den Erfahrungen im Auslandseinsatz und der wahrgenommenen Einstellung zur Militärseelsorge unter den Kamerad:innen.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse: Die Militärseelsorge erfährt eine sehr große Zustimmung, Wertschätzung und Nutzung unter den befragten Soldat:innen. Dabei übersteigt die Zustimmung zur militärseelsorglichen Begleitung der Angehörigen der Bundeswehr im Auslandseinsatz noch die Wertschätzung gegenüber der Militärseelsorge im Grundbetrieb vor Ort. Dies gilt insbesondere für Soldat:innen in Einsätzen mit Tätigkeiten außerhalb der Einsatzliegenschaften/seegehenden Einheiten. Die Militärseelsorge im Einsatz ist wichtig für die Soldat:innen und ihre Familien, sie ist relevant und ihre Angebote werden genutzt. Überraschend ist, dass die Einstellung der Mehrheit der Soldat:innen in der eigenen Einheit/Dienststelle zur Militärseelsorge von jenen Soldat:innen nicht so positiv wahrgenommen wird, die häufiger im Auslandseinsatz waren oder dort überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft eingesetzt wurden.

Um zu bestimmen, welche Rolle der Umfang und die Qualität des Auslandseinsatzes für die Erklärung der persönlichen Einstellung zur Militärseelsorge unter Berück-

108 Chi-Quadrat(12) = 44.819, $p < 0.001$, $n = 6.691$.

sichtigung der anderen hier dargestellten Faktoren spielen, werden im Folgenden multivariate Analysen durchgeführt. Konkret wird zur Bestimmung jener Faktoren, die die persönliche *Einstellung* zur Militärseelsorge beeinflussen, eine lineare multiple Regression berechnet. Diese ermöglicht es, Zusammenhänge zwischen verschiedenen erklärenden (unabhängigen) Variablen und einer zu erklärenden (abhängigen) Variable zu bestimmen. Die abhängige Variable bilden die Antworten auf die Frage „Wie ist, alles in allem, Ihre persönliche Einstellung zur Militärseelsorge?“, die in einem Wertebereich von 1 (positiv) bis 5 (negativ) liegen. Als erklärende Variablen wurden soziodemographische Faktoren (Geschlecht, Bildungsabschluss, Partnerschaft, Kinder), Zufriedenheitsaspekte (Zufriedenheit mit dem Dienst, der Familie, den Kontakten zu Kamerad:innen, dem Ansehen in der Gesellschaft und allgemeine Lebenszufriedenheit), Persönlichkeit und Werte (Persönlichkeitsdimensionen¹⁰⁹, Wertorientierungen¹¹⁰ und religiöse Verbundenheit) sowie Aspekte der militärischen Umwelt (Uniformträgerbereich, Dienstgradgruppe, Dienstverhältnis, Auslandseinsätze, Einstellung der Vorgesetzten und Kamerad:innen zur Militärseelsorge sowie Kontakt der Familie zur Militärseelsorge) berücksichtigt. Es ist anzunehmen, dass die Einstellung zur Militärseelsorge durch diese Faktoren beeinflusst werden kann, wobei geprüft wird, inwieweit sich die Einflüsse der unterschiedlichen Erklärungsfaktoren auf die persönliche Einstellung zur Militärseelsorge wechselseitig überlagern oder aufheben.

Die angeführten Regressionskoeffizienten geben an, ob, wie stark und in welcher Weise (positiv oder negativ) sich ein Erklärungsfaktor auf die abhängige Variable auswirkt. Dabei sind die Werte der dichotomen Prädiktoren bzw. Dummy-Variablen jeweils im Verhältnis zur Referenzkategorie (die den Wert 0 hat) zu interpretieren. Demnach weisen Soldat:innen, deren Angehörige bereits Kontakt zur Militärseelsorge hatten (Wert = 1), im Vergleich zu Soldat:innen, deren Angehörige bislang keinen Kontakt zur Militärseelsorge hatten (Referenzkategorie mit Wert = 0), niedrigere Werte für die Einstellung zur Militärseelsorge auf. Da die Einstellungswerte auf

109 Der Fragebogen umfasst 15 Variablen zur Beschreibung der Persönlichkeitsdimensionen nach dem „Big-Five-Modell“ (Elbe 2022). Die Variablen sind für eine Faktorenanalyse, welche die Variablen statistisch begründet übergeordneten Orientierungen zuordnet, geeignet (KMO = 0.71; Bartlett-Test: (Chi-Quadrat(105) = 9232.179, $p < .001$). Im vorliegenden Fall konnten alle 15 Variablen eindeutig, also ohne starke Querladungen, je einer von fünf Persönlichkeitsdimensionen zugeordnet werden (Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation; die Übersicht zu den Faktorladungen befindet sich im Anhang Tab. A4.4.2). Folgende Dimensionen (bzw. Faktoren) wurden bestimmt: Extraversion, Gewissenhaftigkeit, Neurotizismus, Offenheit und Verträglichkeit.

110 Vgl. Kapitel 4.1 bzw. Kapitel 4.6.

dem Bereich von 1 (positiv) bis 5 (negativ) liegen, bedeuten niedrigere Werte eine positivere Einstellung. In der Tabelle werden zudem die nichtstandardisierten und standardisierten Koeffizienten dargestellt. Während die nichtstandardisierten Effekte jeweils die absoluten Einflussstärken angeben, erlauben die standardisierten Koeffizienten einen direkten Vergleich der Einflussstärke, unabhängig von der jeweiligen Maßeinheit (dichotome Prädiktoren bzw. Dummy-Variablen sowie 5-Punkte-Likert Skala). So haben etwa Soldat:innen, deren Angehörige bereits Kontakt zur Militärseelsorge hatten, einen um -0,205 geringeren (und damit positiveren) Wert für die Einstellung zur Militärseelsorge. Im Vergleich der standardisierten Koeffizienten fällt das Betagewicht geringer aus (-0,110), d. h.: Der relative Einfluss der Variable „Kontakt Angehörige zur Militärseelsorge“ ist geringer als die wahrgenommene Einstellung der Vorgesetzten zur Militärseelsorge (0,166).

Wie die Ergebnisse aus Tabelle 4.4.6 zeigen, haben die Variablen der Dimensionen „Persönlichkeit und Werte“ sowie „Militärische Umwelt“ einen signifikanten Einfluss auf die Einstellung zur Militärseelsorge. Diese beiden Dimensionen erklären elf und zwölf Prozent, zusammen genommen also 23 Prozent der Gesamtvarianz. Soziodemographische Faktoren haben dagegen praktisch gar keinen und Aspekte der Lebenszufriedenheit kaum Einfluss auf die Einstellung zur Militärseelsorge. Die stärksten positiven Einflüsse üben die wahrgenommene Einstellung der Mehrheit der Soldat:innen der Einheit bzw. Dienststelle sowie der unmittelbaren Vorgesetzten zur Militärseelsorge und die Zustimmung zur Wertorientierung „Glaube und Tradition“ (vgl. Kapitel 4.1) aus, welche die Variable „an Gott glauben“ mit einschließt. Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass sich auch die Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung bzw. einer Religion positiv auf die Einstellung zur Militärseelsorge auswirkt. Ein schwacher positiver Einfluss zeigt sich zudem für den Kontakt von Angehörigen zur Militärseelsorge. Sehr schwache positive Zusammenhänge zeigen sich schließlich zwischen den Persönlichkeitsdimensionen „Neurotizismus“ und „Verträglichkeit“. Dies entspricht insofern den Erwartungen, als dass höhere Neurotizismus-Werte mit höherer Unsicherheit und höherer Stressempfindlichkeit einhergehen. Weiterhin zeigen die Ergebnisse der Metastudie von Saroglou (2010) zum Verhältnis der Big-5-Persönlichkeitsdimensionen und Religiositäts- bzw. Spiritualitätskonzepten, dass diese am ehesten mit Verträglichkeit korrelieren. Eine mögliche Erklärung ist, dass sowohl die Konzepte von Religiosität als auch Spiritualität eine insgesamt rücksichtsvolle, mitfühlende und verzeihende Haltung gegenüber anderen beinhalten.

Tab. 4.4.6: Einfluss soziodemografischer Faktoren, Zufriedenheitsaspekte, Persönlichkeit und Werte sowie Aspekte der militärischen Umwelt auf die Einstellung zur Militärseelsorge (Zusammenfassung) ¹¹¹

	Regressions- koeffizient B	Stand. Beta	Sig.
Soziodemographische Faktoren (korr. R² = 0.002)			
Lebenszufriedenheit (korr. R² = 0.029)			
Persönlichkeit und Werte (korr. R² = 0.112)			
Verbundenheit Glaubensrichtung/Religion (Referenzkategorie: keine Verbundenheit)	-0,155	-0,099	0,000
Werteorientierung			
Mittelwertindex „Glaube und Tradition“	0,256	0,239	0,000
Persönlichkeitsdimension			
Mittelwertindex Faktor Neurotizismus	0,051	0,052	0,000
Mittelwertindex Faktor Verträglichkeit	0,090	0,075	0,000
Militärische Umwelt (korr. R² = 0.124)			
Kontakt Angehörige Militärseelsorge (Referenzkategorie: kein Kontakt von Angehörigen zur Militärseelsorge)	-0,205	-0,110	0,000
Einschätzung Einstellung unmittelbarer Vorgesetzte:r zur Militärseelsorge	0,152	0,166	0,000
Einschätzung Einstellung Mehrheit der Soldat:innen in der Einheit/Dienststelle zur Militärseelsorge	0,264	0,259	0,000
Dienstverhältnis (Referenzkategorie: Berufssoldat:in)			
Soldat:in auf Zeit	-0,107	-0,066	0,000
Freiwillig Wehrdienstleistende:r	-0,104	-0,027	0,074

Anmerkungen: Ergebnisse der multiplen, linearen Regression, korr. R² = 0,27, n = 5.621. Das Modell wurde nur für die Befragten berechnet, die gültige Werte für alle in der Analyse berücksichtigten Variablen aufweisen. Ausgewiesene Effekte: p < 0,001. Übersicht der Gesamteffekte: siehe Anhang Tab. A4.4.1.

¹¹¹ Im Rahmen der multivarianten Auswertungen (hier: der linearen Regression) wurden entsprechend der Ergebnisse der Faktorenanalyse für die fünf Persönlichkeitsdimensionen und fünf Werteorientierungen jeweils ein Index in einem Wertebereich von 1 (trifft voll und ganz zu) bis 5 (trifft überhaupt nicht zu) gebildet, in dem die ursprünglichen Variablen zusammengefasst sind. Die Reliabilitätsstatistiken in unserer Studie zeigen allerdings zum Teil geringere Werte als angesichts der breit genutzten und validierten Skalen zu erwarten war: Maßzahlen die fünf Persönlichkeitsdimensionen: Faktor 1 Extraversion (Cronbachs alpha: 0.75, Mittelwert: 2.53, Standardabweichung (SD): 0.82), Faktor 2 Gewissenhaftigkeit (Cronbachs alpha: 0.66, Mittelwert: 1.92, SD: 0.59), Faktor 3 Neurotizismus (Cronbachs alpha: 0.64, Mittelwert: 3.15, SD: 0.78), Faktor 4 Offenheit (Cronbachs alpha: 0.56, Mittelwert: 2.64, SD: 0.73), Faktor 5 Verträglichkeit (Cronbachs alpha: 0.55, Mittelwert: 2.33, SD: 0.65).

Schließlich ist festzustellen, dass Soldat:innen auf Zeit im Vergleich zu Berufssoldat:innen (also jenen, die häufiger bereits in Auslandseinsätzen verwendet wurden) eine positivere Einstellung zur Militärseelsorge haben, auch hier ist der Effekt allerdings schwach.

Die Ergebnisse bestätigen insgesamt, dass die Einstellung zur Militärseelsorge vor allem durch die religiös-kirchliche (Primär-)Sozialisation (Werte, religiöse Verbundenheit) sowie die Peergroup (Kamerad:innen und militärische Vorgesetzte) als relevante Instanz religiöser Sekundärsozialisation befördert wird. Die genannten Faktoren erweisen sich auch dann als die erklärungskräftigsten, wenn als abhängige Variable die Antworten auf die Frage „Können Sie sich vorstellen, zukünftig Angebote der Militärseelsorge (wieder) in Anspruch zu nehmen?“ (Wertebereich von 1 „ja sicher“ bis 5 „nein, sicher nicht“) genutzt wird und damit zusätzlich zur Einstellung zu den Militärseelsorgen die *Handlungsabsicht* zur Nutzung der militärseelsorglichen Angebote erklärt wird.

Die Einstellungen der Vorgesetzten bzw. Kamerad:innen sind dabei für die Erklärung der Handlungsabsicht von etwas geringerer Bedeutung (stand. Beta = 0.076 bzw. 0.112), die Kontakte von Angehörigen zur Militärseelsorge (stand. Beta = -0.157), die Verbundenheit mit einer Religion bzw. Glaubensbekenntnis (stand. Beta = -0.152) und die Zustimmung zu traditionellen, sozialintegrativen Werten (stand. Beta = 0.258) und damit Aspekte der religiösen Primärsozialisation von höherer Bedeutung.

Wird schließlich die tatsächliche *Handlung* in den Mittelpunkt der (statistischen) Analyse gerückt, entsteht ein etwas anderes Bild. In dieser Analyse bilden die Antworten auf die Frage: „Haben Sie schon einmal Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen?“, mit den Antwortkategorien „Ja“ (= 1) und „Nein“ (= 2) die abhängige Variable. Als erklärende Variablen wurden dieselben soziodemographische Faktoren (Geschlecht, Bildungsabschluss, Partnerschaft, Kinder), Zufriedenheitsaspekte (Zufriedenheit mit dem Dienst, der Familie, den Kontakten zu Kamerad:innen, dem Ansehen in der Gesellschaft und allgemeine Lebenszufriedenheit), Persönlichkeit und Werte (Persönlichkeitsdimensionen, Werte und religiöse Verbundenheit) sowie Aspekte der militärischen Umwelt (Uniformträgerbereich, Dienstgradgruppe, Dienstverhältnis, Auslandseinsätze, Einstellung der Vorgesetzten und Kamerad:innen zur Militärseelsorge sowie Kontakt der Familie zur Militärseelsorge) berücksichtigt. Da die abhängige Variable dichotom ist, wurde als Analyseverfahren die multivariate binär-logistische Regression verwendet. Die in Tabelle 4.4.7 berichteten Werte „Exp(B)“ stellen die Effektkoeffizienten, die auf den Odd's beruhen, dar.

Tab. 4.4.7: Einfluss soziodemografischer Faktoren, Zufriedenheitsaspekte, Persönlichkeit und Werte sowie Aspekte der militärischen Umwelt auf die Inanspruchnahme militärseelsorglicher Angebote (Zusammenfassung)

	Exp(B)	Sig.
Soziodemographische Faktoren		
Bildungsabschluss (Referenzkategorie: Hauptschulabschluss)		
Fachhochschul- oder Hochschulreife	0,770	0,000
Fachhochschul- oder Hochschulabschluss	0,651	0,000
Persönlichkeit und Werte		
Wertedimension		
Mittelwertindex traditionale, sozialintegrative Orientierung	1,404	0,000
Verbundenheit Glaubensrichtung/Religion (Referenzkategorie: keine Verbundenheit)	0,583	0,000
Militärische Umwelt		
Uniformträgerbereich (Referenzkategorie: Marine)		
Heer	0,819	0,001
Anzahl Auslandseinsätze (Referenzkategorie: kein Auslandseinsatz)		
1-2 Auslandseinsätze	0,552	0,000
3-5 Auslandseinsätze	0,562	0,000
mehr als 5 Auslandseinsätze	0,612	0,004
Dienstgradgruppe (Referenzkategorie: Stabsoffizier:innen)		
Mannschaften	1,370	0,000
Dienstverhältnis (Referenzkategorie: Berufssoldat:innen)		
Soldat:in auf Zeit	1,883	0,000
Freiwillig Wehrdienstleistender	3,088	0,000
Kontakt Angehörige Militärseelsorge (Referenzkategorie: kein Kontakt von Angehörigen zur Militärseelsorge)	0,373	0,000

Anmerkungen: Ergebnisse der multivariaten binär-logistischen Regressionen, Nagelkerkes R-Quadrat = 0,22, n = 5.783. Das Modell wurde nur für die Befragten berechnet, die gültige Werte für alle in der Analyse berücksichtigten Variablen aufweisen. Ausgewiesene Effekte: $p < 0,001$. Blau markierte Felder verweisen auf Faktoren, die sich bereits bei der Erklärung der Einstellung zur Militärseelsorge als relevant erwiesen.

Insgesamt wurden 67 Prozent der Personen durch das Modell entsprechend ihrer tatsächlichen Antwort klassifiziert. Von denjenigen Personen, die bereits militärseelsorgliche Angebote in Anspruch genommen haben, wurden 69 Prozent

richtig vorhergesagt. Von denjenigen Personen, die militärseelsorgliche Angebote noch nicht in Anspruch genommen haben, wurden 63 Prozent korrekt prognostiziert.

Wie die Ergebnisse aus Tabelle 4.4.7 zeigen, haben die Variablen der Dimensionen „Militärische Umwelt“ den stärksten Einfluss auf die Erklärung der Inanspruchnahme militärseelsorglicher Angebote. Unter Berufssoldat:innen (im Vergleich zu Soldat:innen auf Zeit und insbesondere Freiwillig Wehrdienstleistenden), unter Soldat:innen, deren Angehörige bereits Kontakt zur Militärseelsorge hatten, unter jenen, die bereits im Ausland eingesetzt waren, und unter Angehörigen des Heeres (im Vergleich zur Marine) steigt die Wahrscheinlichkeit, dass militärseelsorgliche Angebote bereits genutzt wurden. Unter den Mannschaften sinkt dagegen die Wahrscheinlichkeit. Allerdings tragen die wahrgenommenen Einstellungen der Vorgesetzten und der Kamerad:innen nicht zur Erklärung bei, ob Angebote der Militärseelsorge schon einmal in Anspruch genommen wurden – bei der Erklärung der persönlichen Einstellung waren dies die wichtigsten Erklärungsfaktoren. Ebenfalls im Unterschied zum Erklärungsmodell der persönlichen Einstellung erweisen sich die Persönlichkeitsdimensionen als kaum bedeutsam, soziodemographische Faktoren allerdings als relevant: Soldat:innen mit (Fach-)Hochschulreife bzw. (Fach-)Hochschulabschluss haben im Vergleich zu Soldat:innen mit Hauptschulabschluss eine höhere relative Wahrscheinlichkeit dafür, dass militärseelsorgliche Angebote bereits genutzt wurden. Wie sich bereits bei dem Modell zur Erklärung der Einstellungen zeigte, beeinflussen höhere traditionale, sozial-integrative Werte die Wahrscheinlichkeit, dass militärseelsorgliche Angebote bereits genutzt wurden, positiv. Ebenso zeigen sich höhere Wahrscheinlichkeiten für Soldat:innen, die sich mit einer Glaubensrichtung/Religion verbunden fühlen. Aspekte der Lebenszufriedenheit erweisen sich für die Erklärung der Inanspruchnahme militärseelsorglicher Angebote wie bereits im Modell zur Erklärung der Einstellungen zur Militärseelsorge als unbedeutend.

4.4.7 Zusammenfassung

Seit Anfang der 1990er Jahre nehmen Militärseelsorgende an den internationalen Missionen der Bundeswehr teil und leisten umfassende Unterstützung. Die Soldat:innen, die an unserer Befragung teilgenommen haben, bestätigen die große Bedeutung der Militärseelsorge im Rahmen der internationalen Einsätze der Bundeswehr. Eine überwältigende Mehrheit von fast 95 Prozent der Befragten stimmt

der Aussage: „Ich persönlich finde es gut, dass Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorger im Einsatz vor Ort sind, unabhängig davon, ob ich ihren Dienst in Anspruch nehme oder nicht“, zu. Die hohen Zustimmungswerte zeigen sich dabei sowohl bei den Soldat:innen, die bereits im Auslandseinsatz verwendet wurden, als auch bei jenen, die noch nicht im Auslandseinsatz waren. Im Vergleich zu den Soldat:innen des 1. Einsatzkontingents KFOR im August 2000 hat sich die Zustimmung damit nochmal um gut 10 Prozent erhöht. Militärseelsorge erfährt nicht nur eine hohe allgemeine Zustimmung, sondern hat für die Mehrheit darüber hinaus eine sehr hohe persönliche Bedeutung, was die Relevanz der Militärseelsorge noch einmal deutlich macht.

Während sich hinsichtlich der Zustimmung keine Unterschiede zwischen Soldat:innen mit und ohne Auslandseinsatzerfahrung, zwischen Soldat:innen mit Tätigkeiten innerhalb und außerhalb der Einsatzliegenschaft bzw. mit einmaligen oder häufigeren Einsatzverwendungen zeigen, verweisen unsere Ergebnisse in folgenden Punkten auf wichtige Unterschiede zwischen Soldat:innen mit und ohne Auslandseinsatzerfahrung:

Soldat:innen mit Auslandseinsatzerfahrung, und hier insbesondere jene überwiegend mit Aufgaben außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit, nutzen die Angebote der Militärseelsorge stärker – das gilt sowohl für die Soldat:innen selbst wie auch für deren Angehörige.

Für Soldat:innen im Auslandseinsatz hat die Militärseelsorge einen größeren Einfluss auf die Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche insgesamt. Dies gilt insbesondere für jene Soldat:innen, die bereits häufiger im Auslandseinsatz waren und im Rahmen ihres Auslandseinsatzes außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit verwendet wurden. Auch geben diese Soldat:innen häufiger an, dass sich das Gefühl der Verbundenheit mit der Religionsgemeinschaft bzw. mit Religion und Glauben durch ihren Dienst verändert hat.

Soldat:innen, die bereits häufiger im Auslandseinsatz waren und im Rahmen ihres Auslandseinsatzes außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit verwendet wurden, nutzen die Angebote der Militärseelsorge häufiger für ein Einzelgespräch bzw. die persönliche Seelsorge, die Möglichkeit der persönlichen Besinnung in einem Raum der Stille oder in einer Kapelle sowie Veranstaltungen der Evangelischen und Katholischen Arbeitsgemeinschaften für Soldatenbetreuung (EAS, KAS).

Soldat:innen mit Auslandseinsatzerfahrung, und hier insbesondere jene überwiegend mit Aufgaben außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit, zeigen vor allem am Thema Einsatz und Einsatzfolgen Interesse, d. h.: Sie haben hier bereits

ein Seelsorgegespräch in Anspruch genommen oder würden ein Seelsorgegespräch in Anspruch nehmen.

Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, dass gerade die Frage nach der Begleitung von Soldat:innen mit Tätigkeiten außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit noch nicht ausreichend beantwortet ist. Dafür sprechen insbesondere die folgenden Befunde:

Soldat:innen, die im Auslandseinsatz waren, und hier insbesondere jene, die außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit eingesetzt wurden oder an mehr als fünf Auslandseinsätzen teilgenommen haben, stimmen etwas seltener der Aussage, dass alle religiösen Gruppen die gleichen Rechte haben sollten, und häufiger der Aussage, dass die zunehmende Vielfalt von religiösen Gruppen in unserer Gesellschaft eine Ursache für Konflikte ist, zu. Hier ist darauf zu achten, dass eine gegebenenfalls stärker werdende Verbundenheit mit der eigenen Religionsgemeinschaft nicht von einer sinkenden Offenheit gegenüber anderen Religionen begleitet wird.

Soldat:innen, die vorwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit eingesetzt waren, berichten häufiger, dass sie, erstens, Schwierigkeiten haben, mit jemandem über ihre Erlebnisse im Einsatz zu sprechen, zweitens, niemandem erzählen, was sie genau im Einsatz erlebt haben, drittens, die Partnerin bzw. den Partner oder die Familie nicht belasten wollen, indem sie von ihren Erlebnissen im Einsatz berichten, und, viertens, nur im Kameradenkreis offen über ihre Erlebnisse im Einsatz sprechen. Die letzten beiden Punkte bestätigen sich auch für Soldat:innen mit mehr als fünf Auslandseinsätzen.

Soldat:innen, die häufiger im Auslandseinsatz waren oder dort überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft eingesetzt wurden, nehmen die Einstellung der Mehrheit der Soldat:innen in der eigenen Einheit/Dienststelle zur Militärseelsorge weniger positiv wahr. Weitergehende Untersuchungen zu den entsprechenden Ursachen wären nicht zuletzt deshalb hilfreich, weil unsere Ergebnisse der multivariaten Analysen zeigen, wie wichtig die antizipierte Einstellung der Kamerad:innen für die persönliche Einstellung zur Militärseelsorge ist.

Trotz der aufgezeigten Befunde, die auf weiteren Untersuchungs- und Handlungsbedarf hindeuten, verweisen die Ergebnisse in der Gesamtschau sehr deutlich auf die Relevanz der Militärseelsorge gerade in den Auslandseinsätzen der Bundeswehr – und hier noch einmal spezifisch für die Soldat:innen, die im Rahmen ihres Auslandseinsatzes Aufgaben außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit wahrgenommen haben – und zwar sowohl hinsichtlich der Zustimmung als auch der stärkeren bisherigen und zukünftig beabsichtigten Nutzung durch die Soldat:innen

selbst wie auch durch deren Angehörige. Unter den spezifischen Bedingungen des Auslandseinsatzes in Liegenschaften und im (Zusammen-)Leben im Camp bzw. in Feldlagern scheinen die Militärseelsorger:innen noch präsenter als im Grundbetrieb in der Heimat zu sein, auch weil sich unter diesen kleinräumigen Bedingungen andere und leichtere Begegnungsmöglichkeiten ergeben. Aber auch die Akzeptanz für die Inanspruchnahme seelsorglicher Angebote durch Vorgesetzte fällt im Auslandseinsatz höher aus. Schließlich werden auch die militärseelsorglichen Angebote zur Einsatznachbereitung häufiger von Soldat:innen genutzt bzw. erlebt, die im Rahmen ihres Auslandseinsatzes außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit verwendet wurden. Nach Einschätzung der befragten Soldat:innen kann die Militärseelsorge (im Auslandseinsatz) am ehesten dazu beitragen, bei Konflikten zu vermitteln, die Kameradschaft zu stärken und den Umgang mit Kamerad:innen zu verbessern. Gleichzeitig erfährt die Militärseelsorge von Seiten der Soldat:innen mit Auslandseinsatz Erfahrung in dem Bereich der psychosozialen Betreuung und Beratung die größte Wertschätzung. Damit wird auch empirisch sichtbar, was politisch intendiert ist (vgl. Kapitel 4.4.1): Die Militärseelsorge leistet einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Einsatzbereitschaft der Truppe und spielt damit auch im Kontext der Landes- und Bündnisverteidigung eine wichtige Rolle.

Literatur

- Allport, Gordon W. (1979): *The Nature of Prejudice*. 25th Anniversary Edition. New York: Basic Books.
- Biehl, Heiko (2003): Militärseelsorge *out of area* – Hochgeschätzt und ungenutzt? In: Werner, Ines-Jacqueline/Leonhard, Nina (Hg.): *Aufschwung oder Niedergang? Religion und Glauben in Militär und Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, 323-348.
- Biehl, Heiko/Hagen, Ulrich vom/Mackewitsch, Reinhard (2001): *Motivation von Soldaten im Auslandseinsatz II. Der methodische Ansatz* (SOWI-Arbeitspapier 127). Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Bock, Martin (1994): *Religion im Militär. Soldatenseelsorge im internationalen Vergleich*. München: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Bock, Martin (2002): *Religion als Lebensbewältigungsstrategie von Soldaten. Die Einstellung von Soldaten zu Glaube, Werten und Seelsorge und ihre Veränderung im Bosnieninsatz der Bundeswehr*. Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.

- Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) (1956): Zentrale Dienstvorschrift A-2500/2 [früher: 66/1]: Militärseelsorge. Bonn: Bundesministerium der Verteidigung.
- Chiari, Bernhard/Prahl, Magnus (Hg.) (2010): Auslandseinsätze der Bundeswehr. Paderborn – München – Wien – Zürich: Ferdinand Schöningh.
- Elbe, Martin (2022): Der Offizier und die Anderen: Persönlichkeit im sozioökonomischen Kontext. In: Dörfler-Dierken, Angelika/Göbel, Christian (Hg.): Charakter – Haltung – Habitus. Persönlichkeit und Verantwortung in der Bundeswehr. Wiesbaden: Springer VS, 109-126.
- Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages (2025): Abschlussbericht der *Enquete-Kommission „Lehren aus Afghanistan für das künftige vernetzte Engagement Deutschlands“*. Unterrichtung durch die Enquete-Kommission „Lehren aus Afghanistan für das künftige vernetzte Engagement Deutschlands“ (Drucksache 20/14500). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Feige, Andreas (1983): Seelsorge und Soldat. Meinungen und Erfahrungen junger Soldaten zu Aufgaben von Kirche und Militärseelsorge. Eine soziologisch-empirisch orientierte Erkundungs-Studie. Hannover: Lutherisches Verlagshaus.
- Glatz, Rainer L./Hansen, Wibke/Kaim, Markus/Vorrath, Judith (2018): Die Auslandseinsätze der Bundeswehr im Wandel. (SWP-Studie 7/2018). Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.
- Guttenberg, Karl-Theodor zu (2011): „Ein wunderbares Gefühl, Gottes Segen zu wissen“. Verteidigungsminister zu Guttenberg betont Rolle der Militärseelsorge. In: Domradio, 13.01.2011. Online unter: <https://www.domradio.de/artikel/verteidigungsminister-zu-guttenberg-betont-rolle-der-militaerseelsorge>; zuletzt abgerufen am 22.02.2025.
- Herzog, Philipp (2024). Moralische Verletzung: Konzept, Klinische Modelle, Erfassung und Behandlung. In: *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie* 53: 4, 167-186.
- Högl, Eva (2023): Unterrichtung durch die Wehrbeauftragte. Jahresbericht 2022 (64. Bericht). Drucksache 20/5700. Berlin: Deutscher Bundestag.
- Jaberg, Sabine/Biehl, Heiko/Mohrmann, Günter/Tomforde, Maren (Hg.) (2009): Auslandseinsätze der Bundeswehr. Sozialwissenschaftliche Analysen, Diagnosen und Perspektiven. Berlin: Duncker & Humblot.
- Kümmel, Gerhard (Hg.) (2008): Streitkräfte im Einsatz. Zur Soziologie militärischer Interventionen. Baden-Baden: Nomos.
- MDR Thüringen (2024): Militärseelsorger der Bundeswehr in Weimar gewürdigt. In: MDR Thüringen, 14.05.2024. Online unter: <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/mitte-thueringen/weimar/bundeswehr-seelsorge-militaer-soldat-100.html#:~:text=Der%20Generalinspekteur%20der%20Bun->

- deswehr%2C%20Carsten,der%20Gesamtkonferenz%20der%20evangelischen%20Militärgeistlichen; zuletzt abgerufen am 22.02.2025.
- Merziger, Patrick (2018): Out of Area. Humanitäre Hilfe der Bundeswehr im Ausland (1959-1991). In: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, 15: 1, 40-67.
- Saroglou, Vassilis (2010): Religiousness as a Cultural Adaptation of Basic Traits: A Five-Factor Model Perspective. In: *Personality and Social Psychology Review*, 14: 1, 108-125.
- Seiffert, Anja/Hess, Julius (2020): Leben nach Afghanistan. Die Soldaten und Veteranen der Generation Einsatz der Bundeswehr. Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Langzeitbegleitung des 22. Kontingents ISAF. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr.
- Seiffert, Anja/Langer, Phil C./Pietsch, Carsten (Hg.) (2012): Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan. Sozial- und politikwissenschaftliche Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wanner, Meike/Ebeling, Klaus (2013): Militärseelsorge. Ergebnisse der Bundeswehrbefragung 2013 (ZMSBw-Ergebnisbericht). Strausberg: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr.
- Werkner, Ines-Jacqueline (2001): Soldatenseelsorge versus Militärseelsorge. Evangelische Pfarrer in der Bundeswehr. Baden-Baden: Nomos.
- Werkner, Ines-Jacqueline/Barker, Christine R. (2005): Der Militärpfarrer im Auslandseinsatz: Geistig-religiöser Beistand oder nur Sozialarbeiter? Zur Funktion von Religion in einer zunehmend säkularen Welt. In: Kümmel, Gerhard (Hg.): Diener zweier Herren. Soldaten zwischen Bundeswehr und Familie. Frankfurt am Main: Peter Lang, 169-185.
- Wörner, Manfred (1987): 30 Jahre Militärseelsorgevertrag. Online unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/newsletter-und-abos/bulletin/30-jahre-militaerseelsorgevertrag-von-dr-manfred-woerner-bundesminister-der-verteidigung-809066>; zuletzt abgerufen am 28.03.2025.

Markus Thureau

4.5 Lebenskundlicher Unterricht und Militärseelsorge

Die Allgemeine Regelung A-2620/6 „Ethische Bildung“, die am 2. Januar 2024 in Kraft trat, bezeichnet den Lebenskundlichen Unterricht (LKU) als eine der beiden Säulen ethischer Bildung in der Bundeswehr. Die zweite Säule, „Militäretik“ genannt, ist im Unterschied zum LKU neu und wird ihre Tragfähigkeit erst noch beweisen müssen. Sie solle sich als weitere berufsethische Bildungsmaßnahme neben dem LKU etablieren, so dass nach Vorstellung des Vorschriftengebers beide zwar miteinander korrespondierten, aber dennoch als eigenständig anzusehen seien (BMVg 2024: Nr. 106). Der LKU weise, das lässt sich der Regelung entnehmen, Unterschiede zur Militäretik auf, die ihn besonders machten. Diese bestünden zum einen darin, dass er „neben berufsethischen Themen insbesondere grundsätzliche Aspekte der gewissensgeleiteten Persönlichkeit und der individuellen Lebensführung sowie Identitäts- und Sinnfragen“ beinhalte (BMVg 2024: Nr. 501). Er verfolge insofern eine breitere Bildungsabsicht, da er den Menschen „in seiner gesamten Existenz“ thematisiere. Zu den weiteren Besonderheiten gehöre, dass er „in der Regel durch Militärseelsorger und Militärseelsorgerinnen“ erteilt werde, einen „hierarchie- und beurteilungsfreien Raum zum offenen und vertrauensvollen Austausch“ biete, eine „ergänzende Perspektive außerhalb der Hierarchie“ sei und für die Durchführung „auch Lernorte und -formate außerhalb von Bundeswehreinrichtungen und -liegenschaften“ nutze (BMVg 2024: Nr. 502). Diese Charakterisierungen des LKU decken sich weitgehend mit der seit 2018 geltenden Zentralen Dienstvorschrift A-2620/3 „Lebenskundlicher Unterricht“, in der die grundsätzlichen Rahmenbedingungen des LKU geklärt werden.

Betont die Regelung A-2620/6 auch die Bedeutung eines Bewusstseins für die ethische Dimension des soldatischen Dienstes, so heißt das nicht, dass diese Bedeutung erst in letzter Zeit erkannt worden wäre. Vielmehr zeigt sich in der Longue durée-Perspektive, dass dieses Bewusstsein bereits in den Anfängen der Bundeswehr vorhanden war. Die Entstehungsgeschichte des LKU in den frühen 1950er Jahren, die sehr gut erforscht ist (Kruse 1983; Dörfler-Dierken 2008: 63-77, 85-87; Bormann 2021: 89-122), verweist deutlich darauf, dass man den Soldaten ethisch qualifizieren wollte. Die damaligen zivilen und militärischen Mitarbeiter

im so genannten „Amt Blank“, der Vorgängerinstitution des Bundesministeriums der Verteidigung, und die Vertreter der beiden großen Kirchen diskutierten intensiv darüber, wie ein solcher Unterricht aussehen könne. Früh stand fest, dass im Erziehungsprogramm des Bundeswehrsoldaten auch eine Form der ethischen Bildung vorhanden sein müsse und dass den Kirchen hier eine besondere Aufgabe zukomme. Dabei griffen die Verantwortlichen zwar auf Vorbilder zurück, wie etwa die „Kaserneinstunden“ früherer deutscher Armeen und die „Character Guidance Lecture“ der US-Streitkräfte, schufen aber durch Kombination dieser Vorbilder und der Anforderungen, denen ein Soldat in einer künftigen deutschen Armee zu genügen hatte, letztlich etwas grundlegend Neues. Faszinierend ist im Rückblick zu sehen, dass die verschiedenen Spannungsfelder, die sich bis heute durch die Geschichte des LKU und der ethischen Bildung ziehen, bereits in dieser frühen Phase – noch bevor die ersten Wehrdienstleistenden eingekleidet wurden – vorhanden waren und zur Sprache kamen. So wurde diskutiert, ob der Unterricht obligatorisch oder freiwillig, in der Dienstzeit oder in der Freizeit, von Militärpfarrern oder Offizieren als Lehrenden abgehalten werden sollte. Auch wurde die Frage erörtert, ob die Hauptverantwortlichkeit bei der Kirche oder bei der militärischen Führung liegen und die Soldaten nach Konfessionen getrennt oder konfessionell gemischt daran teilnehmen sollten. Sollte der LKU also eine Art Christenlehre sein, der vor allem die christlichen Grundlagen der Ethik betone, oder weltanschaulich weitgehend neutral sein, indem er vor allem den Staatsbürger in Uniform in den Mittelpunkt stelle und die (negative) Religionsfreiheit des Soldaten dabei achte? Ebenso setzte man sich damit auseinander, ob die Inhalte allein auf militärische Fragen orientiert sein oder darüber hinaus etwas zur allgemeinen Lebensführung der Soldaten leisten sollen, ob man also eine spezielle Militäretik oder allgemeine Ethik dem Erziehungsprogramm zu Grunde legen sollte. All diese Fragen wurden aufs Tableau gebracht und führten im weiteren Verlauf der Verhandlungen zu teils heftigen Debatten. Zwar entschied man sich damals – im Unterschied zu heute – für einen nach Konfessionen getrennten Unterricht auf freiwilliger Basis, der auf den „Grundlagen christlichen Glaubens“ (BMVg 1959: 5) aufbauen sollte, doch zeigt der erste Satz aus der Zentralen Dienstvorschrift von 1959, dass es sich bereits damals nicht um Religionsunterricht handelte, sondern um eine ethische Qualifizierung der Soldaten. Denn im „Zusammenhang mit der Gesamterziehung der Soldaten“ stehend behandle der LKU „sittliche Fragen, die für die Lebensführung des Menschen, seine Beziehung zur Umwelt und für die Ordnung des Zusammenlebens in jeder Gemeinschaft wesentlich sind. Er hat die Aufgabe, dem Soldaten Hilfen für sein tägliches Leben zu geben und damit einen Beitrag zur Förderung der sittlichen,

geistigen und seelischen Kräfte zu leisten, die ‚mehr noch als fachliches Können den Wert des Soldaten bestimmen‘, (BMVg 1959: 5). Mit dem Zitat, das aus der ersten Auflage des Handbuchs Innere Führung aus dem Jahr 1957 stammt, verortet die Vorschrift den LKU innerhalb des militärischen Reformprogramms, wie es im Handbuch zur Sprache kommt.

Durch die damalige Entscheidung, den Militärseelsorgern die Aufgabe zu übertragen, den LKU zu unterrichten, ergaben sich für diese besondere Anforderungen. So stand bereits 1953 fest, dass sie hierbei eine andere Rolle einnehmen müssen als die des Seelsorgers und Theologen. Georg Werthmann, der frühere Militärgeneralvikar der Wehrmacht und spätere Militärgeneralvikar der Bundeswehr, der als Senior Chaplain der Labour Service-Seelsorge mit dem „Character Guidance Program“ der US-Streitkräfte in Deutschland in Berührung gekommen war, hielt am 22. Mai 1953 in einem Gutachten über die „Mitwirkung des künftigen Militärggeistlichen bei der Durchführung des allgemeinen Erziehungsprogramms der Streitkräfte“ fest, er sei der Meinung, „man sollte danach streben, bei der Neueinrichtung einer Militärseelsorge die berufliche Basis des Geistlichen zu erweitern und ihm Möglichkeiten zu geben, über seine Aufgabe als Vertreter seiner Kirche in den Streitkräften hinaus im militärischen Bereich zu wirken“ (zit. nach Dörfler-Dierken 2008: 72). Auch die staatliche Seite, das Amt Blank, sah hier eine weitere Aufgabe auf die künftigen Seelsorger der Bundeswehr zukommen. In der Beantwortung einer Anfrage des Deutschen Bundesjugendrings an die Dienststelle hielt man am 18. August 1953 fest, dass neben der rein seelsorgerischen Betreuung der Soldaten erwogen werde, „die besondere Menschenkenntnis und Erfahrung der Geistlichen, sowie ihre Eigenschaft als Vertrauenspersonen zur Unterstützung der Kommandeure bei ihren Erziehungsaufgaben im lebenskundlichen Bereich heranzuziehen“ (zit. nach Bormann 2021: 96f.). Beide Äußerungen zeigen deutlich, dass die Militärseelsorger innerhalb der Bundeswehr eine zweite Rolle einnehmen sollten, die sich von den grundsätzlichen Aufgaben eines Pfarrers im zivilen Leben deutlich unterschied. Daran hat sich bis heute im Prinzip nichts geändert. Dass diese Rollenaufteilung aber eine Herausforderung darstellte und eines längeren Lernprozesses bedurfte, da der Zweck des Unterrichts weniger in Verkündigung und Mission, sondern deutlich stärker in der Bildung eines kritischen und verantwortungsbewussten Geistes gesehen wurde (Bick 1977), sei hier nur angemerkt.

Der erste LKU wurde bereits im November 1956 durchgeführt (vgl. Suermann 2006: 473f.; Bick 1977: 99f.). Obwohl die Dienstvorschrift 66/2, die den LKU verbindlich regelte, erst 1959 in Kraft trat, wurde er in der Zwischenzeit probeweise weiter durchgeführt. Rückblickend bedeutet dies, dass es seit den Anfängen der

Bundeswehr den LKU als ethische Bildungsmaßnahme gibt. Bei allem Wandel, den nicht zuletzt die Inhalte des Unterrichts in den vergangenen Jahrzehnten erfahren haben, blieb der Anspruch, sowohl in Fragen der allgemeinen Lebensführung als auch den speziellen Fragen des soldatischen Berufes zu bilden, gleich. Seit seinen Anfängen dient er der Schärfung des Gewissens und der moralischen Urteilsfähigkeit, wodurch ein verantwortungsbewusstes und sicheres Handeln der Soldatinnen und Soldaten ermöglicht werden soll. Ganz im Sinne des Reformprogramms der Inneren Führung und seines Staatsbürgers in Uniform sollten die dabei zur Sprache kommenden Themen über rein militär- bzw. berufsethische Inhalte hinaus gehen. Befasst sich der LKU auch mit dem Selbstverständnis sowie der Sinn- und Wertorientierung des soldatischen Dienstes, so vermittelt er zugleich allgemeines gesellschaftliches Orientierungswissen. In diesem ganzheitlichen Ansatz steht der Mensch, der mehr ist als nur Soldat oder Soldatin, im Mittelpunkt. So soll gewährleistet werden, dass dieser Unterricht der umfassenden Gewissens- und Persönlichkeitsbildung dienen kann. Indem der LKU als eine besondere Form der Erwachsenenbildung bewusst den ganzen Menschen in den Mittelpunkt stellt, sollen Soldat:innen sich und ihr berufliches wie privates Handeln selbstständig und selbstbestimmt reflektieren lernen (vgl. hierzu: Schönwitz 2007).

Hierzu gehört die Tatsache, dass der LKU ein „Raum freier und vertrauensvoller Aussprache“ ist, so die derzeitige Dienstvorschrift zum LKU (BMVg 2018: Nr. 108). Mit anderen Worten: Der Vorschriftengeber wünscht und ermöglicht „Freiräume zu einer Wertorientierung“ (Ackermann 2020: 235). Hierzu zählt auch – und zwar ganz wesentlich –, dass der Unterricht nicht beurteilungsrelevant ist. In den Fokusgruppeninterviews, die 2019 und 2020 als Vorstudie zu der quantitativen Befragung durchgeführt wurden, zeigte sich dieser Charakter des LKU in besonderer Weise. Alle Interviewten hatten ihren LKU durch Militärseelsorger:innen erhalten und waren der Meinung, die Gestaltung des LKU durch jemanden, „der nicht in die disziplinarische Struktur eingebunden“ sei, fördere „ein offenes Diskussionsklima“ (vgl. hierzu das Kapitel 2 in diesem Band).

Seit seinen Anfängen wird der LKU in der Regel durch Militärseelsorgende angeboten. Im Bedarfsfall kann aber auch auf andere „berufsethisch besonders qualifizierte Lehrkräfte“ zurückgegriffen werden. Denn – das betonen die verschiedenen Vorschriften – er stellt keinen Religionsunterricht und auch keine Form der Religionsausübung im Sinne von Paragraph 36 des Soldatengesetzes dar, „sondern eine berufsethische Qualifizierungsmaßnahme“, die deswegen verpflichtend sei. Aus diesem Grund wendet sich der LKU an alle Soldat:innen, „unabhängig davon, ob sie einer bestimmten Glaubensgemeinschaft angehören oder nicht“ (BMVg 2018: Nr. 108f.).

Damit die zweite Rolle, die Seelsorgerinnen und Seelsorger wegen dieser Ausrichtung des LKU übernehmen müssen, gelingen kann, erhalten sie eine intensive inhaltlich-methodische Qualifizierung in verpflichtenden Einweisungs- und Fortbildungslehrgängen, die von den Militärseelsorgen gemeinsam veranstaltet und inhaltlich maßgeblich vom Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften (zebis) gestaltet werden. Hierzu gehört zentral ein professionell aufbereitetes Didaktik-Portal, das zu allen Themen des LKU verschiedene Unterrichtsentwürfe anbietet. Da das darin umfangreich zur Verfügung gestellte Material nicht lizenzfrei ist, bleibt das Portal exklusiv den Lehrenden des LKU vorbehalten.¹ Regelmäßig werden vom zebis neue Unterrichtsentwürfe für das Portal erstellt, die auf aktuelle Entwicklungen in Bundeswehr und Gesellschaft eingehen. So finden auch die Themen der vom BMVg herausgegebenen Jahresweisungen zur Persönlichkeitsbildung Berücksichtigung. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit des Einzelcoachings für Militärseelsorger:innen, in denen nicht nur allgemein zum LKU beraten wird, sondern auch maßgeschneiderte Unterrichtsentwürfe entwickelt werden, so dass die Interessen und Anforderungen der Zielgruppe genau getroffen werden können. Als zweites Standbein des zebis ist das E-Journal „Ethik und Militär“ zu nennen, in dem aktuelle sicherheitspolitische sowie friedens- und militäretische Debatten verhandelt werden. Mit diesem Format beweist das zebis, dass es in der Lage ist, aktuelle Fragen und Herausforderungen aufzugreifen und zu reflektieren, was letztlich auch der Qualität des Didaktik-Portals und der Lehrgänge zu Gute kommt. Darüber hinaus wurden in den vergangenen Jahren verstärkt Online-Workshops angeboten sowie im evangelischen Bereich kollegiale Unterrichtshospitations- und Beratungsmodelle etabliert. Zugleich wurden das Controlling der Unterrichts- und Teilnehmendenzahlen ausgebaut und Unterrichte im Rahmen der Dienst- und Fachaufsicht visitiert.

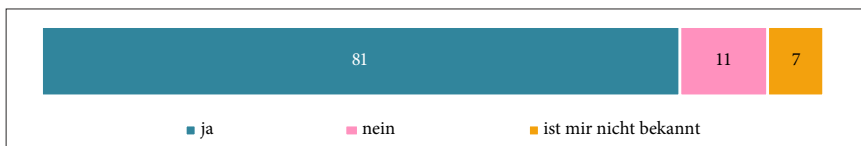
4.5.1 Teilnahme am LKU

Auf die Besonderheit des LKU, dass er zwar von Militärseelsorger:innen durchgeführt, aber im Auftrag des BMVg zu Zwecken der Entwicklung ethischer Kompetenz erteilt werde und daher nicht Teil der eigentlichen Seelsorge im Militär sei, wurde im Fragebogen explizit hingewiesen. Der Verpflichtungscharakter des LKU,

1 Auf der Website des zebis finden sich hierzu weitere Informationen:
www.zebis.eu/didaktik-portal.

der seit 2009 besteht, war gleichwohl Grund zu der Annahme, dass die Befragten über diesen Unterricht einen Bezug zur Militärseelsorge und ihrem Personal herstellen können. Deswegen wurden sie zunächst gefragt, ob sie bereits an einem LKU teilgenommen haben. Insgesamt 81 Prozent der Befragten geben an, schon einmal an einem Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen zu haben, und nur elf Prozent sind sich sicher, bisher noch keinen LKU besucht zu haben; sieben Prozent ist dies nicht bekannt. Hierbei ist zu beachten, dass nur nach der prinzipiellen, nicht aber nach der regelmäßigen Teilnahme gefragt wurde.

Abb. 4.5.1: Teilnahme am Lebenskundlichen Unterricht (Angaben in Prozent)



n = 6.811; Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Schaut man sich diesen Befund etwas differenzierter an, so zeigt sich ein deutlicher Unterschied im Hinblick auf den Status der Soldat:innen (vgl. Tab. 4.5.1): Nur zwei Prozent aller Berufssoldat:innen wissen nicht, ob sie bereits an einem LKU teilgenommen haben, im Unterschied zu 30 Prozent der Freiwillig Wehrdienstleistenden. Hier ist also davon auszugehen, dass, je enger und je länger die Bindung an die Organisation ist, umso mehr Wissen über die Organisation vorhanden ist. Von den Berufssoldat:innen wissen 95 Prozent, dass sie bereits an einem LKU teilgenommen haben, bei den Freiwillig Wehrdienstleistenden sind es hingegen nur 44 Prozent. Zusammengefasst formuliert: Je länger die Dienstzeit, desto wahrscheinlicher die Teilnahme am LKU bzw. die Kenntnis über eine Teilnahme daran. Diese These bestätigt sich auch beim Altersdurchschnitt der befragten Soldat:innen: Je älter die Befragten waren, desto höher war auch der Teilnahme- und der Bekanntheitsgrad des LKU. Zudem ist feststellbar, dass weniger Frauen als Männer am Unterricht teilgenommen haben.

Dies dürfte zum einen daran liegen, dass die Soldatinnen im Durchschnitt jünger sind als die Soldaten. In unserer Befragung waren lediglich vier Prozent der über 45-Jährigen weiblich. Zum anderen daran, dass der Anteil der Berufssoldatinnen unter den Frauen nur etwa halb so groß ausfällt wie unter den Männern (32 Prozent vs. 19 Prozent). Aber auch innerhalb der Gruppe der Berufssoldatinnen fällt auf, dass der Anteil derer, die schon einmal an einem LKU teilgenommen haben, geringer ausfällt als unter Berufssoldaten (88 Prozent vs. 96 Prozent). Dies

zeigt sich auch bei der Betrachtung der Altersgruppen: Frauen in der Altersgruppe über 30 Jahre gaben seltener an, am Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen zu haben als die männlichen Kameraden in der entsprechenden Altersgruppe. Die Differenz liegt bei fünf Prozent.

Tab. 4.5.1: Teilnahme am Lebenskundlichen Unterricht nach ausgewählten Merkmalen (Angaben in Prozent)

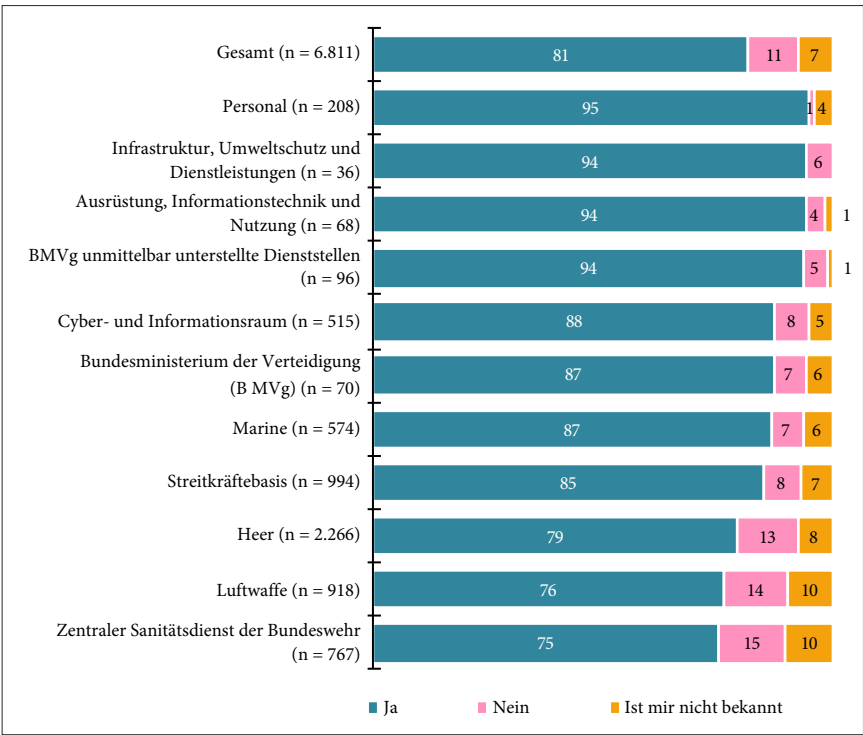
	Ja	Nein	Ist mir nicht bekannt
Gesamt (n = 6.811)	81	11	7
Status***			
Berufssoldat:innen (n = 1.971)	95	4	2
Soldat:innen auf Zeit (n = 4.282)	78	14	9
Freiwilligen Wehrdienstleistende (n = 262)	44	26	30
Dienstgradgruppe***			
Mannschaften (n = 1.825)	58	25	17
Unteroffizier:innen o. P. (n = 1.047)	83	11	6
Unteroffizier:innen m. P. (n = 2.353)	93	4	3
Offizier:innen (n = 776)	94	5	2
Stabsoffizier:innen (n = 505)	90	6	4
Geschlecht***			
Männlich (n = 5.609)	82	11	7
Weiblich (n = 860)	77	13	10
Alter***			
bis 25 Jahre (n = 1.012)	61	21	18
26 bis 35 Jahre (n = 2.799)	82	11	7
36 bis 45 Jahre (n = 1.606)	86	9	5
46 Jahre und älter (n = 1.095)	93	6	2

Signifikanzniveau: *** = .000; ** < .010; * < .050; n. s. = nicht signifikant. Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Dieses Ergebnis dürfte auch damit zusammenhängen, dass ein großer Teil der Soldatinnen im Zentralen Sanitätsdienst der Bundeswehr arbeitet, dessen Angehörige unterdurchschnittlich am LKU teilgenommen haben (Abb. 4.5.2). Interessant ist in Bezug auf die Teilnahme am LKU auch der Vergleich mit der Frage, welcher

Religion man sich verbunden fühle (Frage 3). Hier zeigte sich, dass es keinen Unterschied macht, ob Soldat:innen einer der großen christlichen Kirchen verbunden sind, einer anderen Glaubensrichtung folgen oder keiner Religion angehören. Ausnahme bilden hier Muslime, die an signifikant weniger dieser Unterrichte teilgenommen haben. Da der LKU unabhängig von einem religiösen Bekenntnis verpflichtend ist, haben auch bei den muslimischen Soldat:innen das Alter und das Dienstverhältnis einen Einfluss auf die Teilnahme. Einschränkend ist hier hinzuzufügen, dass mit 111 muslimischen Soldat:innen, die auf diese Frage geantwortet haben, die Fallzahl relativ gering ist.

Abb. 4.5.2: Teilnahme am Lebenskundlichen Unterricht nach Organisationsbereich (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

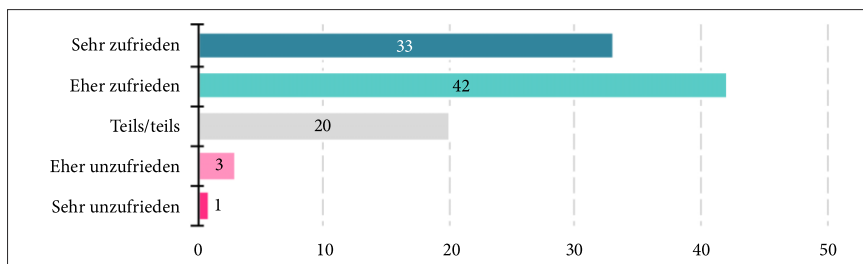
Schwach signifikante Unterschiede finden sich auch im Hinblick auf die Organisationsbereiche der Bundeswehr. Hier ist festzustellen, dass in den zivilen Organisationsbereichen, wozu vor allem die Bundesbehörden und -ämter zählen, sowie dem Ministerium und den ihm unterstellten Dienststellen überdurchschnittlich

am LKU teilgenommen wird. In den militärischen Organisationsbereichen zeigt sich ein differenzierteres Bild: Bei Heer, Luftwaffe und Zentralem Sanitätsdienst (letzterer mit 75 Prozent) lag die Teilnahme unter, bei Marine, Streitkräftebasis sowie Cyber- und Informationsraum (letzterer mit 88 Prozent) über dem Durchschnitt. Es mag sein, dass es in den militärischen Organisationsbereichen operative Gründe gibt, die eine Teilnahme erschweren, und dass andere Ausbildungsinhalte priorisiert werden. Hinzu kommt, dass die meisten Bereiche, in denen die Teilnahme überdurchschnittlich ausfiel, aufgrund ihrer Struktur (Ämter) leichtere Zugangsmöglichkeiten für den LKU eröffnen dürften. Wichtig ist hier aber der Altersdurchschnitt. Bei den unter 26-Jährigen fällt die gesicherte Teilnahme am LKU mit 61 Prozent deutlich geringer aus als bei allen anderen Altersgruppen. Von allen untersuchten militärischen Organisationsbereichen hat die Marine die wenigsten Soldat:innen, die unter 26 sind, nämlich nur zehn Prozent, wohingegen der Zentrale Sanitätsdienst die meisten jungen Soldat:innen aufweisen kann, nämlich 22 Prozent.

4.5.2 Zufriedenheit mit dem LKU

Ebenso wurde nach der Zufriedenheit mit dem Unterricht gefragt. 75 Prozent der befragten Soldat:innen äußern sich sehr oder eher zufrieden, 20 Prozent antworten mit „teils/teils“, und nur 5 Prozent zeigen sich eher oder sehr unzufrieden.

Abb. 4.5.3: Zufriedenheit mit dem Lebenskundlichen Unterricht (Angaben in Prozent)



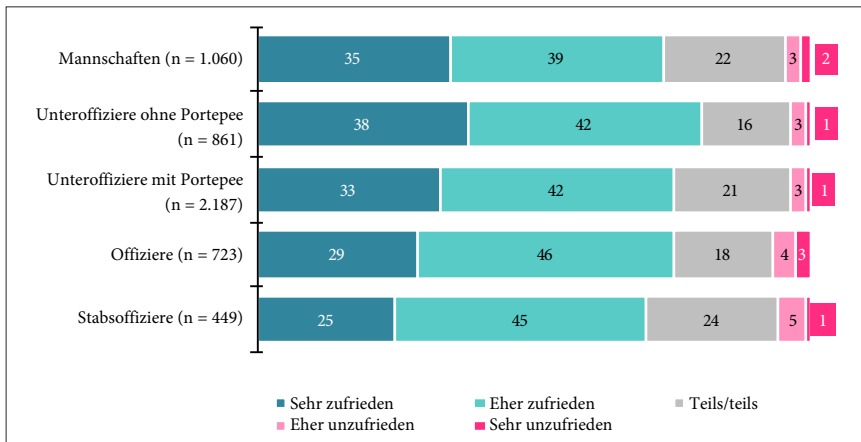
n = 5.516; Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Nur Befragte, die schon einmal an einem Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen haben.

Das ist ein Ergebnis, das nicht nur für die Verantwortlichen des LKU sehr erfreulich, sondern auch insofern bemerkenswert ist, als die Zustimmungswerte sogar etwas höher sind als in der Studie zur Evaluierung des LKU aus dem Jahr 2010 (Dörfler-Dierken/Ebeling/Fiebig 2010: 24), bei der die entsprechenden Zu-

friedenheitswerte bei 70 Prozent lagen, aber zu vermuten war, dass die Bewertungen eher positiver ausfielen, weil die Befragung damals unmittelbar im Anschluss an den Unterricht stattfand. Hier wurde nun anonym und mit zeitlichem Abstand nach dem letzten LKU gefragt und es finden sich nahezu die gleichen Zufriedenheitswerte.

Differenziert man bei der Frage nach der Zufriedenheit mit dem LKU nach Dienstgradgruppen, so bestätigt sich der Gesamteindruck: Über alle Dienstgradgruppen und Bildungsabschlüsse sind fast drei Viertel aller Befragten mit dem LKU zufrieden, so dass zwar signifikante, aber nur geringe Unterschiede auszumachen sind: Die Zufriedenheit fällt mit 70 Prozent bei den Stabsoffizier:innen am geringsten und mit 80 Prozent bei den Unteroffizier:innen ohne Portepee am höchsten aus. Aber auch hier liegt die Unzufriedenheit im einstelligen Bereich: Nur sieben Prozent der (Stabs-)Offizier:innen und vier Prozent der Unteroffizier:innen ohne Portepee sind mit dem Unterricht unzufrieden. Für die übrigen Dienstgradgruppen bewegen sich die Werte im entsprechenden Bereich. Bildung und Dienstgrad stehen im signifikanten Zusammenhang mit der Zufriedenheit oder der Unzufriedenheit mit dem Unterricht, wenn auch einem schwachen.

Abb. 4.5.4: Zufriedenheit mit Lebenskundlichen Unterricht nach Dienstgradgruppe (Angaben in Prozent)



n = 5.280***. Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Nur Befragte, die schon einmal an einem Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen haben. Chi2-Unabhängigkeits-Test, Signifikanzniveau: *** = $p < 0.001$; ** = $p < 0.01$; * = $p < 0.05$; n. s. = nicht signifikant ($p \geq 0.05$).

Dennoch ist dieser Befund gerade mit Blick auf die Vorgesetzten, die höhere Dienstgrade haben, im Blick zu behalten, wie auch die Antworten auf die Fragen

zur Eigen- und Fremdwahrnehmung des LKU im nächsten Abschnitt zeigen werden. Ebenso spielt dieser Befund für die Frage eine Rolle, für wen und wie man den LKU noch ansprechender gestalten könnte.

Mit Blick auf das Alter der zu Unterrichtenden ist festzuhalten, dass die Zufriedenheit mit dem LKU um zehn Prozentpunkte abnimmt, wobei die Unzufriedenheit aber nicht zunimmt, sondern gleichbleibt. Geht man davon aus, dass im Alter das differenzierte Urteilsvermögen eher zu- und die Begeisterungsfähigkeit eher abnimmt, ließe sich so der Anstieg der Teils/Teils-Antworten erklären. Hinzukommt, dass, je mehr Veranstaltungen man besucht hat, umso breiter die Beurteilungsbasis ist. Ebenso gilt, dass die höheren Laufbahngruppen, für die oben schon eine geringere Zufriedenheit festgestellt wurde, in der Regel älter sind.

Tab. 4.5.2: Zufriedenheit mit dem Lebenskundlichen Unterricht nach Altersgruppen

	Zufrieden	Teils/teils	Unzufrieden
Alter***			
bis 25 Jahre (n = 613)	79	16	5
26 bis 35 Jahre (n = 2.292)	76	20	4
36 bis 45 Jahre (n = 1.367)	77	19	5
46 Jahre und älter (n = 1.009)	69	26	5

Signifikanzniveau: *** = .000; ** < .010; * < .050; n. s. = nicht signifikant. Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Nur Befragte, die schon einmal an einem Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen haben.

Insgesamt aber sind die Alterseffekte ebenso wie die Effekte des Dienstgrades als schwach einzustufen. Die stärksten Effekte, bezogen auf die Zusammenhänge hinsichtlich der Zufriedenheit mit dem LKU (unter Berücksichtigung soziodemografischer Angaben², allgemeiner Angaben zur Zufriedenheit mit der Lebenssituation³ und den LKU-spezifischen Einschätzungen⁴); zeigen sich bei der Relevanz, welche die Befragten a) selber, aber auch b) in Bezug auf die Kamerad:innen dem LKU zuschreiben, sowie c) bei der Einschätzung der fachlichen Kompetenz der Dozent:innen im LKU.

2 F77, F78, F76, F74.

3 F69, F66_01, F66_02, F66_04, F66_05, F66_06, F66_08, F66_09, F66_10, F66_11, F58.

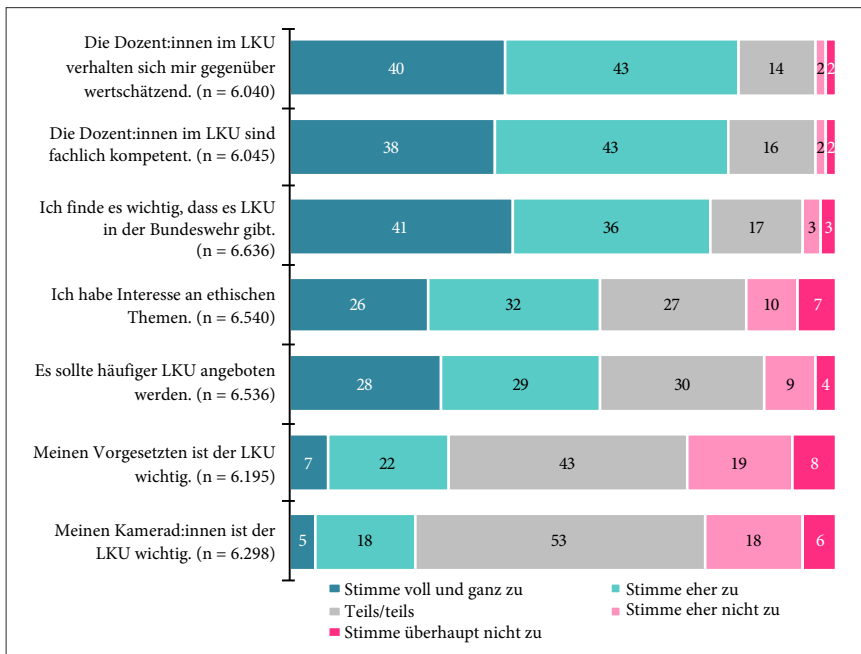
4 F38_01, F38_02, F38_03, F38_04, F38_05, F38_06, F38_07.

4.5.3 Einstellungen und Meinungen zum LKU

Die große Zufriedenheit mit dem LKU im Allgemeinen drückt sich auch im Hinblick auf die Dozent:innen aus. 88 Prozent der Befragten, die schon einmal an einem Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen haben, sind davon überzeugt, dass diese sich im Unterricht wertschätzend ihnen gegenüber verhalten haben. Dem stehen lediglich zwei Prozent der Befragten gegenüber, die einer solchen Aussage nicht zustimmen.

Unter den Soldat:innen, die sich einer anderen Glaubensrichtung verbunden fühlen, fallen der Anteil derer, die davon überzeugt sind, dass die Dozent:innen des LKU sich wertschätzend ihnen gegenüber verhalten haben, etwas geringer (75 %) und der Anteil jener, die der Aussage nicht zustimmen, etwas höher aus (3 %). Auch im Vergleich der Dienstgradgruppen fallen größere Unterschiede hinsichtlich der Zustimmung, dass die Dozent:innen sich im Unterricht wertschätzend verhalten, nicht auf: Der entsprechende Anteil liegt unter den (Stabs-)Offizier:innen bei 91 Prozent und bei den Mannschaften bei 85 Prozent.

Abb. 4.5.5: Zustimmung zu Aussagen über den Lebenskundlichen Unterricht (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Insgesamt können die Befunde als Beleg gelten, dass der LKU einen hierarchie- und beurteilungsfreien Raum bietet, in dem ein offener und vertrauensvoller Austausch zwischen den Dozent:innen sowie den Soldat:innen nicht nur gewünscht und seitens des Vorschriftengebers gefordert wird, sondern tatsächlich auch realisiert worden ist.

Ähnlich positiv fällt die Meinung über die fachliche Kompetenz der Lehrkräfte aus. 85 Prozent der befragten Soldat:innen, die bisher am Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen haben, schätzen die Lehrkräfte als fachlich kompetent ein, nur 2 Prozent stellen das in Abrede. Die entsprechenden Zustimmungswerte fallen zwar erneut unter den Soldat:innen, die sich einer anderen Glaubensrichtung verbunden fühlen, etwas geringer aus (75 %) – während sich geschlechts- oder dienstgradbezogene Unterschiede erneut nicht zeigen – sind aber auch unter diesen Befragten sehr hoch. Vor dem Hintergrund einer wahrzunehmenden religiösen Distanziertheit eines Großteils der Soldat:innen (vgl. hierzu Kapitel 4.2 in diesem Band), lässt sich schlussfolgern, dass die Lehrkräfte des LKU nicht in erster Linie als Vertreter ihrer eigenen Religions- oder Konfessionsgemeinschaft angesehen werden. Vielmehr wird ihnen offenbar zugetraut, über die eigene konfessionelle Prägung hinaus genügend weltanschauliche Neutralität und Toleranz zu besitzen, um ethische Themen und existenzielle Fragen kompetent zu vermitteln. In den Fokusgruppeninterviews der Vorstudie, die auch mit Militärseelsorger:innen geführt worden sind, betonten diese ihre von den Soldat:innen in Anspruch genommene Expertise für ethische Fragen im und über den LKU hinaus (vgl. hierzu Kapitel 2 in diesem Band). Auch die Zahlen der Hauptstudie legen nahe, dass die Seelsorger:innen tatsächlich in der Lage sind, die zweite Rolle, die ihnen seit Beginn des LKU zugedacht ist, glaubhaft einzunehmen.

Mit Blick auf die sehr hohen Zustimmungswerte, die die Lehrenden des LKU erreichen, ist es erstaunlich, dass sich bei Eigen- und Fremdwahrnehmung des Unterrichts deutliche Unterschiede auftun. Obwohl 77 Prozent aller Befragten den LKU in der Bundeswehr wichtig finden (nur 6 % halten ihn für unwichtig) und noch über die Hälfte der Soldat:innen selbst Interesse an ethischen Themen bekundet (58 Prozent) oder sich sogar mehr LKU wünscht (57 Prozent), glauben nur 30 Prozent, dass der LKU den Vorgesetzten, und nur 23 Prozent, dass er den eigenen Kamerad:innen wichtig ist. Ebenfalls nur etwa ein Viertel, nämlich 27 bzw. 24 Prozent, glaubt das Gegenteil. 53 Prozent aller Befragten sind sich unsicher, ob die Kamerad:innen mit dem LKU etwas anfangen können. Wenn die These aus der Vorstudie stimmt, dass aus Sicht der Vorgesetzten die Militärseelsorge insgesamt eine systemstabilisierende Funktion erfülle, da sie den Soldat:innen ein Ventil in

Überlastungssituationen biete und für die militärische Führung einen kompetenten Ansprechpartner darstelle, an den sie ihre Untergebenen bei Problemen verweisen könne (vgl. hierzu Kapitel 2 in diesem Band), dann gehen Soldat:innen offenbar nicht davon aus, dass Vorgesetzte dies auch mit Bezug auf den LKU so sehen. Da die Befragten aber ebenfalls nicht davon überzeugt sind, dass die Kamerad:innen den LKU für wichtig halten, mögen diese Werte auch daran liegen, dass die Befragten der Meinung sind, die ‚weichen‘ Themen der militärischen Aus- und Weiterbildung, die zudem nicht beurteilungsrelevant sind und manchmal auch anderen Ausbildungsinhalten geopfert werden, würden von anderen als unwichtig erachtet.

Für die Wahrnehmung der Inneren Führung ließ sich in der Studie ein ähnlich kritisches Meinungsklima beobachten. Die Soldat:innen – in allen Dienstgradgruppen – glauben, dass ihre Kamerad:innen der Inneren Führung kritischer gegenüberstehen als sie selbst. Zwar steigt die Zustimmung zur Inneren Führung mit dem Dienstgrad, die Vorstellung, Kamerad:innen würden schlechter über die Innere Führung denken als man selbst, bleibt aber ziemlich gleich. Ein Unterschied im Antwortverhalten zeigt sich allerdings bei den Aussagen zu den Vorgesetzten. Hier schätzen die Befragten die positive Einstellung der Vorgesetzten genauso hoch ein wie die eigene. Dies mag daran liegen, dass die Vorgesetzten den Wert der Inneren Führung als Rahmenkonzept hoch einschätzen und dies auch deutlich machen. Wenn es aber bei der konkreten Umsetzung eines der Gestaltungsfelder der Inneren Führung darum geht, Zeit und Ressourcen für den LKU zu „opfern“, sind sie verhaltener.

Deutet man die hohe Prozentzahl an Teils/Teils-Antworten als eine Unsicherheit darüber, wie andere den LKU wahrnehmen, dann ließe sich die Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung dadurch erklären, dass es weder im Kameradenkreis noch mit den Vorgesetzten genügend Austausch über die Bedeutung des LKU – und wahrscheinlich der ethischen Bildung in der Bundeswehr überhaupt – gibt. Die Zahlen legen nahe, dass der Unterricht zwar auf der persönlichen Ebene für wichtig erachtet wird, darüber hinaus aber wenig über die tatsächlichen Einstellungen der Kameraden und Vorgesetzten bekannt ist, so dass viele Soldat:innen vermuten, dass die anderen ihn für weniger wichtig erachten oder sogar ablehnen. Die über Jahre kontrovers geführte Diskussion darüber, ob der LKU abgelöst oder zumindest durch ein weiteres ethisches Bildungsformat ergänzt werden sollte, wie es mit der 2024 in Kraft getretenen Regelung „Ethische Bildung“ nun auch entschieden wurde, dürfte zudem für Verunsicherung gesorgt haben (vgl. hierzu Elßner 2018; Ackermann 2020). Zumal die in der Neuregelung vorgesehene zweite Säule, die „Militäretik“, eine klare Trennschärfe gegenüber dem LKU vermissen

lässt. Erschwerend kommt hinzu, dass diese zweite Säule bisher kaum praktisch umgesetzt wurde.

Persönliche Äußerungen der Befragten können etwas zur weiteren Deutung des geschilderten Befunds beitragen: Am Ende des Fragebogens bestand in Form einer offenen Frage die Möglichkeit anzumerken, was man für wichtig im Zusammenhang mit der Studie erachtet und was nach Meinung der Befragten nicht angesprochen wurde. Mehrere Dutzend der freien Nennungen beziehen sich auf den LKU. Im Großen und Ganzen werden die Befunde zur Eigen- und Fremdwahrnehmung darin bestätigt. So gibt es zwar vereinzelt Kritik, die zuvor nicht geäußert werden konnte, wie etwa, dass die religiöse Prägung der Lehrenden trotz Bemühen nicht ganz ausgeblendet werden könne, doch lassen sich überwiegend eine Zufriedenheit mit dem LKU, ein Interesse an ethischen Themen und der Wunsch feststellen, er möge häufiger angeboten werden. In Bezug auf die Akzeptanz in der Truppe und die Häufigkeit des Angebotes werden mehrmals den Vorgesetzten Vorwürfe gemacht. Eine befragte Person, die auf über 30 Dienstjahre zurückblickt, vertrat die Ansicht, dass der LKU von den Vorgesetzten „als lästig und unnötig“ empfunden werde und diese nicht ihrer Pflicht nachkämen, diesen Unterricht durchführen zu lassen. Ein Hörsaalleiter berichtete, dass in seiner Dienststelle kaum LKU angeboten werde, da dies seiner Meinung nach von den Vorgesetzten nicht gewünscht werde. Eine andere Person schrieb, dass ihre Vorgesetzten den LKU nicht befürworteten und kein Verständnis für einen diesbezüglichen Einsatz von Zeit und Ressourcen zeigten. Ein Berufssoldat mit über 20 Dienstjahren gab an, dass die Durchführung des LKU in Stäben und Dienststellen mit hoher Offiziersdichte von vielen Vorgesetzten vernachlässigt werde. Das letzte Lebenskundliche Seminar, an dem er teilnehmen durfte, liege zehn Jahre zurück. Zudem verringerten eine hohe Auftragsdichte und fehlende personelle Kapazitäten die Akzeptanz von derartigen Pflichtveranstaltungen. Ähnlich äußerte sich auch ein Offizier – ob mit oder ohne Vorgesetztenfunktion ist unbekannt – der angab, dass er den LKU für eine „weitere bürokratische Auflage“ halte, die sich eine Armee nur in Friedenszeiten leisten könne, da man es da verschmerzen könne, Ausbildungszeit dafür zu verwenden. Mit Blick auf den Krieg in der Ukraine sei es aber ein „unhaltbarer Zustand“, wenn durch diese und andere fragwürdige Maßnahmen „der eigentliche Ausbildungsauftrag“ massiv leide.

Einige Ausdrücke des Bedauerns über fehlenden LKU müssen nicht notwendigerweise auf die Vorgesetzten bezogen werden, stehen aber doch mit ihren Aufgaben im Zusammenhang. So berichtete eine Person, dass in ihrer Dienststelle der LKU seit „langer Zeit“ nicht mehr praktiziert werde; erst sei er wegen der Pandemie ausgesetzt worden, dann sei es zur Gewohnheit geworden, ihn nicht mehr anzubieten.

Eine weitere befragte Person forderte die Seelsorgerinnen und Seelsorger dazu auf, sie sollten stärker darauf dringen, dass der LKU „durchgesetzt“ werde. Eine andere Person gab an, dass sie seit sechs Jahren keinen LKU mehr besucht habe, da sich in ihrer Dienststelle niemand dafür zuständig fühle. Zwar handelt es sich bei all diesen Aussagen um persönliche Äußerungen, die im Schutz der Anonymität eventuell härter ausfallen, doch werfen sie ein Licht darauf, warum die Meinung über die Vorgesetzten in Bezug auf den LKU derart verhalten ist.

Bei der weiteren Auswertung der Meinungen und Einstellungen ließ sich feststellen, dass es einen Zusammenhang zwischen religiöser Verbundenheit und Einstellung zum LKU gab. Schaut man sich in diesem Zusammenhang nur die mit Blick auf die Fallzahlen drei größten Gruppen an (Tabelle 4.5.3), die beiden Gruppen der Angehörigen aus den beiden großen christlichen Kirchen nämlich und die Gruppe derer, die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen, so lässt sich feststellen, dass evangelische und katholische Christen die drei Aussagen durchweg überdurchschnittlich bejaht haben, wohin gehend Religionslose durchweg unter dem Durchschnitt den Aussagen zugestimmt haben.

Tab. 4.5.3: Zusammenhang zwischen religiöser Verbundenheit und Meinungen zum Lebenskundlichen Unterricht (Angaben in Prozent)

	Stimme zu	Teils/teils	Stimme nicht zu
Ich habe Interesse an ethischen Themen			
Römisch-katholisch (n = 1.168)	60	25	15
Evangelisch (n = 1.979)	61	27	12
Keiner (n = 2.401)	52	27	21
Ich finde es wichtig, dass es LKU in der Bundeswehr gibt.			
Römisch-katholisch (n = 1.424)	80	16	5
Evangelisch (n = 1.993)	83	14	3
Keiner (n = 2.868)	72	19	9
Es sollte häufiger LKU angeboten werden.			
Römisch-katholisch (n = 1.399)	57	32	11
Evangelisch (n = 1.970)	61	30	10
Keiner (n = 2.828)	52	30	19

Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Das Ergebnis bedeutet nicht zwangsläufig, dass der LKU ein genuiner Ausdruck christlicher Ethik ist, der daher von Christinnen und Christen stärker wertgeschätzt

wird, sondern weist zunächst einmal darauf hin, dass das Anliegen des LKU in der Gruppe der Religionslosen offenbar schwerer zu adressieren ist und dass christliche Soldat:innen einen leichteren Zugang dazu finden. Dies zeigt sich daran, dass bei Religionslosen nicht nur die Zustimmung zu den Aussagen niedriger, sondern auch die Nichtzustimmung durchweg höher ausfällt. Dennoch widerspricht dies nicht der These, dass Soldat:innen in den Dozent:innen zunächst einmal den/die LKU-Lehrende:n und nicht den/die christliche/n Seelsorger:in sehen, da auch bei den Rollenbildern, die die Soldat:innen von den Militärpfarrer:innen haben, kaum „klassische“ Rollen, die in der zivilen Welt einem Priester oder Geistlichen zugeschrieben werden, angegeben werden. Ein weiterer Befund bestätigt diese These: Obwohl 81 Prozent aller Befragten angaben, bereits an einem Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen zu haben, geben nur 65 Prozent der Befragten an, der Militärseelsorge schon einmal im LKU begegnet zu sein. Das heißt, dass 16 Prozent aller Soldat:innen den LKU nicht mit der Militärseelsorge zusammengebracht haben.

Obwohl auch die allgemeine Zufriedenheit mit dem LKU (Abschnitt 4.5.2 in diesem Kapitel) bei religiös Ungebundenen geringer ausfällt als bei Menschen mit religiöser Bindung, so darf bei allen Unterschieden, die man zwischen den Gruppen festmachen kann, nicht vergessen werden, dass die Zustimmungswerte insgesamt recht hoch sind. 72 Prozent aller Religionslosen finden es wichtig, dass es den LKU in der Bundeswehr gibt, und 52 Prozent von ihnen finden, dass er häufiger angeboten werden sollte. Dies bedeutet, dass es den Lehrenden im LKU gelingt, auch einen hohen Anteil derjenigen Menschen anzusprechen, die nicht religiös sind.

4.5.4 Themen des LKU

Die Breite der derzeit vierzehn Themen des LKU spielt eine große Rolle, nicht zuletzt deswegen, weil sie über den engen Kreis militäretischer Fragen hinausreichen. Darin ist eine Besonderheit des LKU zu sehen, die bereits in der Konzeption der frühen 1950er Jahre vorgesehen war und in der Folgezeit auch so umgesetzt wurde. Die Gewissens- und Persönlichkeitsbildung, mithin das verantwortliche Verhalten und Handeln von Soldat:innen soll an einem eher zivilen Wertekanon ausgerichtet werden, den die Zentrale Dienstvorschrift zur Inneren Führung nennt (BMVg 2017: Nr. 106) und der mit den Werten des Grundgesetzes übereinstimmt. Daher teilen sich die 14 Themenfelder, die einzeln abgefragt wurden, laut LKU-Vorschrift

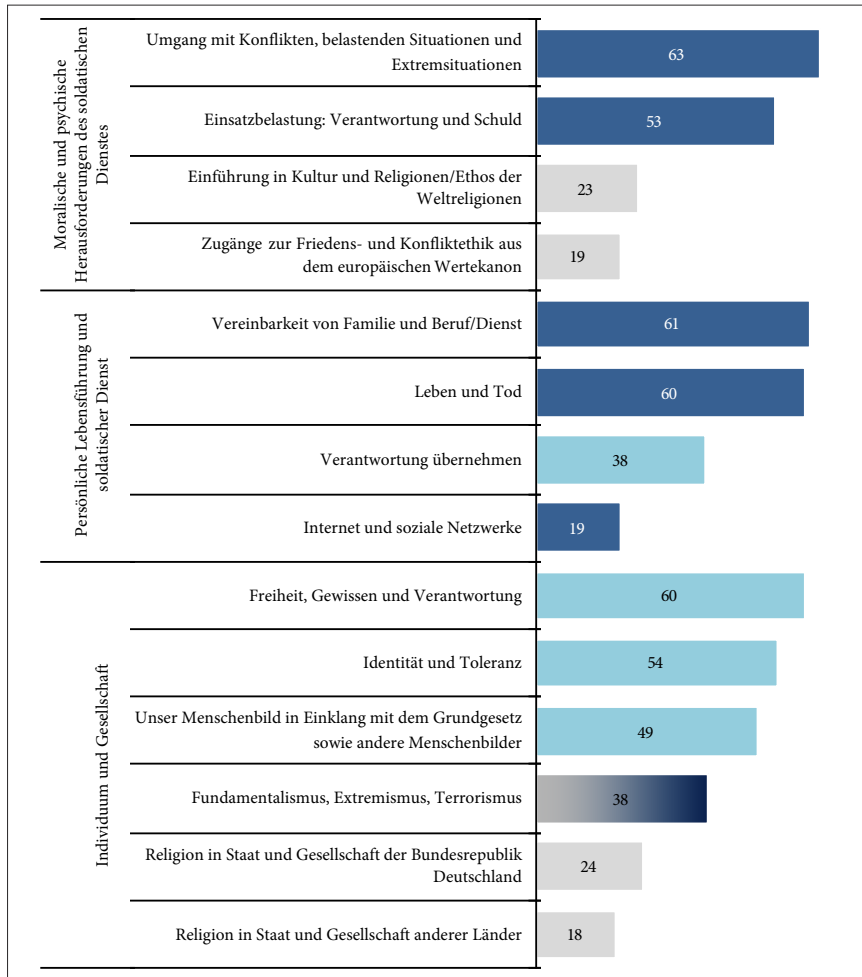
in drei große Themenbereiche: 1. Individuum und Gesellschaft, 2. Persönliche Lebensführung und soldatischer Dienst, 3. Moralische und psychische Herausforderungen des soldatischen Dienstes (BMVg 2018: Nr. 506). Ganz im Sinne des Konzepts des LKU beziehen sich die Themenfelder nicht nur auf den soldatischen Dienst im engeren Sinne, sondern behandeln auch Themen der allgemeinen Lebensführung. Aufgrund einer explorativen Faktorenanalyse, mit der die Struktur des Erhebungsinstrumentes weiter geprüft werden kann, konnten in der vorliegenden Studie drei Dimensionen extrahiert werden, die insgesamt 42 Prozent der Varianz erklären.⁵ Schaut man sich diese drei genauer an, so können sie als Schwerpunkte „Ethik und Religion“, „Belastungen und Einsatz“ sowie „Verantwortung und Gewissen“ bezeichnet werden. Diese Schwerpunkte liegen „quer“ zu den drei Themenbereichen der LKU-Vorschrift, d. h.: In den Themenbereichen werden unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte adressiert (vgl. Abb. 4.5.6). Zum Beispiel beinhaltet der Themenbereich „Individuum und Gesellschaft“ die Schwerpunkte „Ethik und Religion“ sowie „Verantwortung und Gewissen“. In den anderen beiden Themenbereichen, die sich stärker auf den soldatischen Dienst beziehen, ist dagegen der Schwerpunkt „Belastungen und Einsatz“ deutlich prominenter. Dies hat offenbar Folgen für die Attraktivität der Themen: Legte bereits die Erhebung zum LKU von 2010 (Dörfler-Dierken/Ebeling/Fiebig 2010) den Schluss nahe, dass Themen, die den Soldat:innen in ihrer Lebenswirklichkeit besonders nahe sind, als wichtig empfunden werden, so hat die qualitative Vorstudie in Form der Fokusgruppeninterviews ebenfalls deutlich gezeigt, dass Soldat:innen primär an Themen interessiert sind, die direkt mit ihrem Dienst zu tun haben.

In der Hauptstudie bestätigt sich dieser Befund zur Wichtigkeit der Themen erneut und eindrücklich: Während der „Umgang mit Konflikten, belastenden Situationen und Extremsituationen“ (63 Prozent), die „Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Dienst“ (61 Prozent) sowie „Leben und Tod“ (60 Prozent) die ersten drei Plätze belegen, belegen die Themen „Zugänge zur Friedens- und Konfliktethik aus dem europäischen Wertekanon“ (19 Prozent), „Internet und soziale Netzwerke“ (19 Prozent) sowie „Religion in Staat und Gesellschaft anderer Länder“ (18 Prozent) die letzten drei Ränge. Themen im Zusammenhang mit dem inhaltlichen Schwerpunkt „Belastungen und Einsatz“ werden demnach wichtiger empfunden als insbesondere

5 Sowohl der Bartlett-Test ($\text{Chi-Quadrat}(91) = 12271.947$, $p < 0.001$) als auch das Kaiser-Meyer-Olkin Measure of Sampling Adequacy ($\text{KMO} = 0.796$) weisen darauf hin, dass sich die Variablen für eine Faktoranalyse eignen. So wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation durchgeführt (Faktoren mit Eigenwerten grösser als 1.0).

Themen, die inhaltlich im Zusammenhang mit dem Schwerpunkt „Ethik und Religion“ stehen. Themen dieses Schwerpunktes können vielleicht als abstrakter, weniger der Lebenswirklichkeit von Soldat:innen nahe stehend gelten.

Abb. 4.5.6: Beurteilung der Wichtigkeit der Themenfelder des LKU nach Themenfeldern und inhaltlichen Schwerpunkten (Angaben in Prozent)



Legende: dunkelblau = Belastungen und Einsatz; hellblau = Verantwortung und Gewissen; grau = Ethik und Religion.

Dass „Religion in Staat und Gesellschaft anderer Länder“ den letzten Platz einnimmt, bestätigt zum einen den Befund, dass genuin religiöse Themen bei den Soldat:innen eine eher untergeordnete Rolle spielen. Zum anderen könnte es auch

daran liegen, dass dies ein Thema ist, das kontextbezogen vor einem Auslandseinsatz unterrichtet wird und daher von denjenigen, die nicht in den Einsatz gehen, als nicht relevant erachtet wird. Die Ergebnisse zeigen allerdings auch, dass gerade jenen, die im Auslandseinsatz waren und dort mit Aufgaben überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit befasst waren, die Schwerpunkte „Ethik und Religion“ sowie „Verantwortung und Gewissen“ unwichtiger waren als den befragten Soldat:innen mit anderen Aufgaben während ihres Auslandseinsatzes bzw. ohne Auslandseinsatz Erfahrung. Dies deutet darauf hin, dass die Relevanz dieser inhaltlichen Schwerpunkte für den konkreten Einsatzfall im LKU noch deutlicher gemacht werden muss.

4.5.5 Innere Führung, LKU und Militärseelsorge

Nicht nur „Seelsorge und Religionsausübung“ werden als Gestaltungsfeld der Inneren Führung angesehen, sondern auch der LKU gehört dazu. Er leiste, so die Dienstvorschrift zur Inneren Führung, „einen wesentlichen und unverzichtbaren Beitrag“ zur Persönlichkeitsbildung von Soldat:innen. Mit diesem Anliegen ergänze der LKU die hauptsächlichen Gestaltungsfelder der Inneren Führung (BMVg 2017: Nr. 509). Aus diesem Grund stand die Frage im Raum, ob es einen Zusammenhang zwischen der Bejahung der Inneren Führung und der Einstellung zum LKU gibt. Es konnte gezeigt werden, dass beides – wenn auch mit nur schwacher Signifikanz – miteinander korreliert. Wer eine positive Einstellung zur Inneren Führung hat, ist tendenziell auch mit dem LKU zufrieden. Wobei auch hier zu berücksichtigen ist, dass eine (eher) negative Einstellung zur Inneren Führung nicht mit Unzufriedenheit mit dem LKU einhergeht, sondern in Richtung teils/teils tendiert. Bei denen, die positiv zur Inneren Führung eingestellt sind, sind 82 Prozent mit dem LKU zufrieden und nur vier Prozent unzufrieden. Bei denen, die eine negative Einstellung zur Inneren Führung haben, sind immer noch 53 Prozent mit dem LKU zufrieden und nur 14 Prozent unzufrieden, dafür steigt aber die Teils/Teils-Antwort auf 33 Prozent. Man kann also annehmen, dass der LKU einen Beitrag zur Umsetzung und Stabilisierung der Inneren Führung leistet.

Ähnliches gilt, vielleicht nicht ganz überraschend, auch für die Militärseelsorge selbst; diejenigen, die der Inneren Führung gegenüber positiv eingestellt sind, sind auch (eher) positiv gegenüber der Militärseelsorge eingestellt (92 Prozent). Wobei selbst unter denjenigen, die die Innere Führung negativ sehen, weit überwiegend eine (eher) positive Einstellung zur Militärseelsorge vorhanden ist (79 Prozent).

Tab. 4.5.4 Zufriedenheit mit dem Lebenskundlichen Unterricht – persönliche Einstellung zur Inneren Führung (Angaben in Prozent)

	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Teils/teils	Eher unzufrieden	Sehr unzufrieden
Gesamt (n = 3.954)	33	43	20	3	1
Einstellung zur IF***					
Positiv (n = 1.398)	42	40	14	3	1
Eher positiv (n = 1.587)	30	47	19	3	1
Teils/teils (n = 861)	25	42	27	5	2
Eher negativ (n = 93)	16	38	32	7	8
Negativ (n = 15)	13	40	33	7	7

Signifikanzniveau: *** = .000; ** < .010; * < .050; n. s. = nicht signifikant. Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Dieser Befund bestätigt sich auch im Hinblick auf die Bedeutung der Militärseelsorge (Frage 26) und den Umfang der angegebenen Rollenbilder der Militärseelsorgerinnen und -seelsorger in der Bundeswehr (Frage 28). Ohne hier einen Kausalzusammenhang herzustellen, zeigt der Vergleich der beiden Fragen mit der Zufriedenheit mit dem LKU (Frage 37) eine klare Korrelation.

Tab. 4.5.5 Persönliche Einstellung gegenüber der Militärseelsorge – persönliche Einstellung zur Inneren Führung (Angaben in Prozent)

	Positiv	Eher positiv	Teils/teils	Eher negativ	Negativ
Gesamt	52	35	11	1	1
Einstellung zur IF***					
Positiv	65	27	6	1	1
Eher positiv	51	39	9	1	1
Teils/teils	45	38	13	1	2
Eher negativ	33	42	22	1	2
Negativ	63	16	16	0	5

Signifikanzniveau: *** = .000; ** < .010; * < .050; n. s. = nicht signifikant. Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Befragte, die mehr Aspekte nannten, von denen sie überzeugt waren, dass die Militärseelsorge zu diesen Wesentliches beitragen könne, waren zufriedener mit dem LKU. Jene, die persönlich mehr Rollenbilder mit Militärseelsorger:innen ver-

banden, waren zufriedener mit dem LKU. Man kann daraus schlussfolgern, dass diejenigen, die der Militärseelsorge und ihrem Personal eine Bedeutung für die Bundeswehr beimessen, auch dem LKU etwas abgewinnen können.

4.5.6 Form des LKU

Da die Form und der ihr entsprechende Umfang des Unterrichts deutlich variieren können, wurde im Fragebogen eigens abgefragt, in welcher Form der letzte LKU stattgefunden habe. Gut ein Drittel aller Befragten (35 Prozent) hatte einen Unterricht von 90 Minuten erhalten. Die übrigen drei abgefragten Unterrichtsformen verteilen sich gleichmäßig auf die anderen Befragten, sodass selbst die umfangreichste Form, ein Seminar mit Übernachtung, für das deutlich mehr Aufwand und Engagement notwendig ist, von 21 Prozent der Soldat:innen besucht worden ist. Die Verteilungen zeigen sich in ähnlicher Weise über die verschiedenen Geschlechter und Dienstgradgruppen. Unterschiede zeigen sich mit Blick auf die Altersgruppen und die Uniformträgerbereiche. Dabei ist der Anteil derer, die an einem LKU-Seminar mit Übernachtung teilgenommen haben, unter den Soldat:innen über 31 Jahre höher als unter den jüngeren Soldat:innen (23 Prozent vs. 14 Prozent) und auch Angehörige des Heeres haben häufiger als die Kamerad:innen der Marine und der Luftwaffe an einem LKU-Seminar mit Übernachtung teilgenommen (23 Prozent vs. 16 Prozent).

Von besonderem Interesse für die Auftraggeber der Studie war die Frage, ob die Form des LKU einen Einfluss auf die Einstellung zu diesem Unterricht habe. Hier zeigt sich, dass tatsächlich die Dauer einen Einfluss hat, den man prägnant auf die Formel bringen könnte: je länger, desto besser. 65 Prozent der Soldat:innen waren mit einem Unterricht von 90 Minuten zufrieden, wohingegen 86 Prozent ihre Zufriedenheit bekundeten, die ein Seminar mit Übernachtung besucht hatten. Bemerkenswert hierbei ist, dass sich dieser Zusammenhang über alle Geschlechter, Alters- und Dienstgradgruppen zeigt.

Ganz ähnlich verhält es sich, wenn man das Format des LKU mit den Meinungsfragen zu den Dozentinnen und Dozenten vergleicht. Auch hier ist der Trend zu beobachten, dass immer dann, wenn man die Gelegenheit hat, dem Lehrenden länger zu begegnen, sowohl die erlebte Wertschätzung als auch die positive Einschätzung der fachlichen Kompetenz des Dozenten oder der Dozentin höher ausfallen. Anzumerken ist an dieser Stelle allerdings, dass es nicht klar ist, ob die positiveren Einstellungen bei längeren Formaten per se zustande kommen oder daran liegen, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bzw. deren Vorgesetzte,

die den Unterricht in den Dienstplan aufnehmen, bereits gute Vorerfahrungen mit dem LKU machen konnten und deswegen für ein längeres Format offen waren.

Tab. 4.5.6 Zufriedenheit mit dem LKU nach Form des LKU (Angaben in Prozent)

	Zufrieden	Teils/teils	Unzufrieden
Gesamt	75	20	5
Form***			
Unterricht von 90 Minuten (n = 1.940)	65	29	6
Halbtägiges Seminar (n = 1.201)	74	21	5
Ganztägiges Seminar (n = 1.225)	82	14	4
Seminar mit Übernachtung (n = 1.135)	86	11	3

Signifikanzniveau: *** = .000; ** < .010; * < .050; n. s. = nicht signifikant. Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

4.5.7 Zusammenfassung und Fazit

(1) Der LKU gehört mit seiner hohen Bekanntheit und seiner ebenfalls hohen Beliebtheit fest zu den Bildungsmaßnahmen⁶ der Bundeswehr. Die neue Vorschrift zur ethischen Bildung in der Bundeswehr, die seit Januar 2024 in Kraft ist, hält an ihm mit all seinen Besonderheiten fest. Mit Blick auf die Ergebnisse der Studie bestehen hierfür gute Gründe. Der LKU ist ein Unterrichtsformat, das bei vielen Soldat:innen bekannt und beliebt ist. Damit kann das Experiment, das in den 1950er Jahren begann, ein Bewusstsein für die ethische Dimension des soldatischen Dienstes zu schaffen, als eine *Erfolgsgeschichte* bezeichnet werden. Die umfangreichen didaktisch-inhaltlichen Professionalisierungsmaßnahmen, die eingangs erwähnt und seit 2009 intensiviert wurden, insbesondere durch die Gründung des zebis im Jahr 2010, dürften ebenfalls ihren Teil zum Erfolg beigetragen haben. Antworteten bei der letzten Befragung zum LKU 2010 noch 64 Prozent der Befragten, sie hielten es für wichtig, dass es den LKU in der Bundeswehr gebe, so waren es 2022 77 Prozent. Zugleich

6 Der Unterschied zwischen Bildung und Erziehung ist im Hinblick auf den Lebenskundlichen Unterricht historischer Art. In der Anfangszeit der Bundeswehr sprach man eher von der Erziehung der Soldaten. Der in der damaligen Literatur zu findende Begriff der Selbsterziehung verweist aber darauf, dass es damals wie heute in der Ausbildung darum ging, Bildungsprozesse bei den Soldat:innen anzuregen (vgl. hierzu Bormann 2021; Eisend/Elßner 2023).

ist das Interesse von Soldatinnen und Soldaten an ethischen Themen von 42 Prozent auf 58 Prozent gestiegen (Dörfler-Dierken/Ebeling/Fiebig: 2010).

Die Erhöhung der Präsenz und damit verbundenen Bekanntheit der Militärseelsorge, die in der qualitativen Vorstudie von den Soldat:innen als wünschenswert angesehen wurde und sich auch in etlichen freien Nennungen am Ende der quantitativen Hauptstudie findet, gelingt über den LKU und sollte durch dessen regelmäßige Erteilung weiter vorangetrieben werden. Die zu beobachtende Unsicherheit der Soldat:innen, dass der LKU auch von den Vorgesetzten wertgeschätzt werde – eine Unsicherheit, die sich im Hinblick auf die Innere Führung nicht findet – lässt den Schluss zu, dass möglicherweise den Vorgesetzten noch deutlicher vor Augen geführt werden muss, welchen Beitrag der LKU zur Umsetzung des Konzeptes der Inneren Führung als eines ihrer Gestaltungsfelder leistet. Dies würde bedeuten, dass die Vorgesetzten die aktive Teilnahme am Lebenskundlichen Unterricht stärker fördern müssten. Der empirische Befund belegt hier die Richtigkeit der Zentralen Dienstvorschrift, in der es heißt, dass der LKU umso stärkere Wirkung entfalten und Bedeutung erlangen werde, „je deutlicher die Vorgesetzten sich zu dessen Wert für die soldatische Erziehung bekennen, sich selber ethisch positionieren und dies im täglichen Dienst erfahrbar machen“ (BMVg 2018: Nr. 301).

Als Teil der Erfolgsgeschichte des LKU ist zudem hervorzuheben, dass eine positive Haltung zur Religiosität und Militärseelsorge sowie eine Zufriedenheit mit dem LKU zwar mit einer positiven persönlichen Einstellung zur Inneren Führung einhergehen. Die Auswertung hat gezeigt, dass christliche Soldat:innen in einem noch stärkeren Maße als andere Gruppen auf das Thema Innere Führung und LKU ansprechbar sind. Dies bedeutet aber nicht, dass der LKU als Religionsunterricht aufgefasst wird, was er laut Dienstvorschrift explizit nicht ist. Denn auch die überwiegende Mehrheit der Soldat:innen, die sich keiner Religion verbunden fühlen, hat ein positives Verhältnis zum LKU.

(2) Die Mehrheit der Soldat:innen hat ein Interesse an ethischen Themen, wobei hier eine deutliche Präferenz für Themen festzustellen ist, die mit dem Dienst im engeren Sinne zu tun haben. Das kann man durchaus als *Vermittlungsproblem* bezeichnen, da die übrigen Themen, die sich in der Dienstvorschrift finden, nicht willkürlich festgelegt worden sind. Da das Ziel der Studie auch darin besteht, Interessen von Soldat:innen im Hinblick auf die Militärseelsorge und ihre Angebote aufzudecken, ist als eine Handlungsempfehlung für die Weiterentwicklung der Angebote auf diese Thementendenz hinzuweisen. Wobei darauf zu achten ist, dass die Themen, die offenbar für weniger relevant gehalten werden, in ihrer Bedeutung für die Persönlichkeitsbildung erschlossen werden. Ebenso sollten die Vorgesetzten,

die für die Auswahl der Themen verantwortlich sind, dies berücksichtigen. Hierzu zählt sicherlich auch, dass sowohl das Angebot als auch die Teilnahme an den längeren LKU-Formaten stärker gefördert werden sollten, da die Länge einen positiven Effekt auf die Wirkung des LKU hat. Unter dem Aspekt der Sozialisationstheorie wäre es sinnvoll, wenn gerade die Jüngeren stärker mit jener Form des LKU in Kontakt kommen, mit der die meisten am zufriedensten waren. Mit anderen Worten: Empfehlenswert wäre es, mehr jüngeren Soldat:innen einen LKU mit Übernachtung zu ermöglichen.

Hinzu kommt auf Seiten der Lehrenden, dass auch die weniger nachgefragten Themen in den Kompetenzbereich der Militärseelsorger:innen fallen. So gehören etwa vertiefte Kenntnisse der Friedens- und Konfliktethik nicht nur zum ethisch gebildeten „Staatsbürger in Uniform“, sondern kennzeichnen auch die Militärseelsorge selbst. Die evangelische Militärseelsorge etwa hat 2009 ein umfangreiches Handbuch unter dem Titel „Friedensethik im Einsatz“ herausgegeben, das den Unterrichtenden wie den Soldat:innen im LKU Unterstützung zur ethischen Urteilsbildung in diesem Themenbereich geben will (Evangelisches Kirchenamt für die Bundeswehr 2009). Aber auch das Institut für Theologie und Frieden (in Trägerschaft der Katholischen Militärseelsorge) bildet gemeinsam mit dem zebis Militärseelsorger:innen in diesem Themenfeld für ihre Aufgabe in der Bundeswehr weiter. Etwa durch den regelmäßig stattfindenden „Einweisungs- und Aufbaulehrgang Friedensethik für Militärseelsorgerinnen und Militärseelsorger“ oder den „Friedensethischen Kurs für Militärseelsorgerinnen und Militärseelsorger“. Der LKU insgesamt kann als ein „friedenspädagogisches Programm von elementarer Bedeutung“ für den Bildungsanspruch der Bundeswehr verstanden werden (Eisend/Elßner 2023: 52-57).

(3) Die Höhe von Dienstgrad und Bildungsniveau spielen für die Zufriedenheit mit dem LKU eine untergeordnete Rolle. Eine Ausnahme bilden hier die Offizier:innen, insb. die Stabsoffizier:innen. Zur Erinnerung: 80 % der Unteroffizier:innen und „nur“ 70 % der Stabsoffizier:innen sind mit dem LKU zufrieden. Man kann das als *Fokussierungsproblem* bezeichnen. Denn man könnte sicherlich noch intensiver auf die Bedürfnisse der Offizier:innen eingehen und LKU-Formate noch stärker auf diesen Personenkreis fokussieren. Dies gilt auch für die Qualität des Angebotes. Es handelt sich bei diesem Personenkreis um eine anspruchsvolle Zielgruppe, die möglicherweise von der Qualität des Unterrichts nicht vollständig überzeugt ist. Diese Handlungsempfehlung bietet sich auch deshalb an, weil durch das zebis zielgruppenorientierte Angebote erstellt werden können und eine entsprechende didaktische wie inhaltliche Qualifizierung der Lehrenden bereits im Fokus der Verantwortlichen liegt. Ähnlich wie bei den Kenntnissen über die Inhalte der Inneren

Führung gilt auch hier: Der LKU geht alle Dienstgradgruppen etwas an und ist keineswegs nur für Soldat:innen am Beginn der militärischen Laufbahn verbindlich. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass die Regelung, den LKU nach Dienstgradgruppen getrennt abzuhalten, sinnvoll ist und nicht geändert werden sollte.

Zugleich sollte weiter untersucht werden, warum Soldatinnen tendenziell seltener darüber berichten, bereits am Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen zu haben, als ihre männlichen Kameraden, und darauf geachtet werden, dass der Unterricht auch für Soldatinnen ansprechend gestaltet wird. Denn es ist auffällig, dass auch bei separater Betrachtung der Altersgruppen und der Organisationsbereiche und deren Geschlechterverteilung Frauen meist seltener am Lebenskundlichen Unterricht teilnehmen als Männer. Dies trifft insbesondere für den Zentralen Sanitätsdienst, die Streitkräftebasis und den Bereich Personal zu. Innerhalb dieser Organisationsbereiche lag der Anteil jener, die am Lebenskundlichen Unterricht teilnehmen, unter den Männern zwischen 6 und 10 Prozent höher als unter den Frauen.

(4) Eine große Anzahl von Soldat:innen geht davon aus, dass sowohl ihre Vorgesetzten als auch ihre Kamerad:innen dem LKU kritischer gegenüberstehen als sie selbst. Diese negative Meinungsklimawahrnehmung lässt sich etwas provokant als *Imageproblem* des LKU bezeichnen. Wenn man davon ausgehen darf, dass die Erfahrungen mit Militärseelsorger:innen im Kontext des LKU überwiegend gut sind, die Unzufriedenheit zumindest im niedrigen einstelligen Bereich liegt, und dass die Lehrenden ihre Rolle adäquat wahrnehmen, dann muss man fragen, woran es liegt, dass die Fremdwahrnehmung trotz des seit 2010 gestiegenen Interesses am LKU und an ethischen Themen derart schlecht ausfällt. Man muss danach fragen, warum 2010 noch 43 Prozent die Aussage bejahten, dass der LKU den Vorgesetzten wichtig sei. Am LKU selbst kann es nach den vorliegenden Daten nicht liegen. Ohne die Einzelmeinungen in den offenen Fragen des Fragebogens überbewerten zu wollen, die behaupten, ein Teil der Vorgesetzten vernachlässige den LKU oder lehne ihn sogar ab, so ist es doch bezeichnend, dass in Bezug auf die Einstellung zur Inneren Führung dieser negative Effekt nicht zu beobachten ist. Hier haben nach Aussage der Befragten die höheren Dienstgradgruppen eine positivere Einstellung zur Inneren Führung. Es ist daher durchaus möglich, dass aufgrund der Vorgesetztenfunktion von Offizier:innen, die in der Ausbildung ihrer Untergebenen Zeit für den LKU einplanen müssen, der LKU weniger beliebt ist, da er sie in der Organisation der Ausbildung belastet. Es ist zumindest bezeichnend, dass auch im Hinblick auf die Nutzung der militärseelsorglichen Angebote (vgl. hierzu das Kapitel 4.3 in

diesem Band) allgemein eine höhere Akzeptanz seitens der Vorgesetzten gewünscht wird.

Es ist davon auszugehen, dass sich eine negative Fremdwahrnehmung dadurch abbauen lässt, dass offen über die eigenen Überzeugungen hinsichtlich des LKU im Kameradenkreis und gegebenenfalls auch mit den Vorgesetzten gesprochen wird. Aufgrund der großen Zufriedenheit dürften so einige Erfahrungen zu Tage treten, die zeigen, dass der LKU mehr ist als nur, wie gern scherzhaft gesagt wird, „L(ecker)K(uchen)U(msonst)“ essen mit den Militärseelsorgenden. Dies könnte dazu führen, dass die Diskrepanz zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung im Hinblick auf den LKU überwunden wird. Meike Wanner hat darauf hingewiesen, dass sich für das Ansehen der Bundeswehr in der Bevölkerung ein ähnliches Phänomen beobachten lässt. Obwohl die repräsentative Bevölkerungsbefragung des ZMSBw zeigen kann, dass die deutsche Bevölkerung ihren Streitkräften ein hohes Vertrauen entgegenbringt, gehen viele Soldat:innen davon aus, dass die Bundeswehr durch eine kritische Medienberichterstattung kein gutes öffentliches Image hat. Eine Möglichkeit, dieser Fehlwahrnehmung entgegenzutreten, besteht darin, die Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung innerhalb der Truppe stärker zu kommunizieren (Wanner 2019: 180). Analog könnte mit den Ergebnissen zum LKU in der Bundeswehr verfahren werden.

Fazit: Der Lebenskundliche Unterricht ist ein etabliertes und bekanntes Format ethischer Bildung in der Bundeswehr. Mit der Allgemeinen Regelung zur ethischen Bildung aus dem Jahr 2024 und der in Überarbeitung befindlichen Neuregelung zum Lebenskundlichen Unterricht, die in nächster Zeit erscheinen soll, wird er auch weiterhin eine wichtige Säule der Persönlichkeitsbildung von Soldat:innen darstellen. Wenn die angezeigten Probleme angegangen werden, die nicht gravierend sind, aber doch auf einen Handlungsbedarf verweisen, wird ihm das auch noch stärker gelingen.

Literatur

Ackermann, Dirck (2020): Ethische Bildung in der Bundeswehr auf neuen Wegen? Militärseelsorge als Gesprächs- und Kooperationspartner in der Persönlichkeitsbildung von Soldatinnen und Soldaten. In: Karle, Isolde/Peuckmann, Niklas (Hg.): Seelsorge in der Bundeswehr. Perspektiven aus Theorie und Praxis. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 235-243.

- Bick, Rolf (1977): Der Lebenskundliche Unterricht der evangelischen Militärseelsorge als Arbeitsfeld christlicher Ethik und kirchlicher Erwachsenenbildung. Dissertation. Universität Münster.
- Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) (1959): Lebenskundlicher Unterricht. Zentrale Dienstvorschrift (Merkschrift) 66/2. Erlass des Bundesministers für Verteidigung vom 5. November 1959. Bonn: Bundesministerium der Verteidigung.
- Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) (2017): Innere Führung. Selbstverständnis und Führungskultur. Zentrale Dienstvorschrift A-2600/1. Berlin: Bundesministerium der Verteidigung.
- Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) (2018): Lebenskundlicher Unterricht. Zentrale Dienstvorschrift A-2620/3. Berlin: Bundesministerium der Verteidigung.
- Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) (2024): Ethische Bildung. Allgemeine Regelung A-2620/6. Berlin: Bundesministerium der Verteidigung.
- Bormann, Kai Uwe (2021): Erziehung in der Bundeswehr. Konzeption und Implementierung militärischer Erziehungsgrundsätze in der Aufbauphase der Bundeswehr 1950-1965. Berlin-Boston: Walter de Gruyter.
- Dörfler-Dierken, Angelika (2008): Zur Entstehung der Militärseelsorge und zur Aufgabe der Militärgeistlichen in der Bundeswehr (SOWI-Forschungsbericht 83). Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Dörfler-Dierken, Angelika/Ebeling, Klaus/Fiebig, Rüdiger (2010): Evaluierung des Lebenskundlichen Unterrichts in der Truppenpraxis. Erste Ergebnisse der Umfrage 2010. Unveröffentlichter Bericht. Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Eisend, Franz/Elßner, Thomas R. (2023): Was ist Lebenskundlicher Unterricht? In: Torkler, René (Hg.): Handbuch Ethische Bildung im Lebenskundlichen Unterricht der Bundeswehr. Freiburg i. Br.: Herder Verlag, 49-67.
- Elßner, Thomas R. (2018): Ethische Bildung in der Bundeswehr. Mit einem Workshop im Bendlerblock startete das Vorhaben. In: *Kompass. Die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die deutsche Bundeswehr*, 12, 16f.
- Evangelisches Kirchenamt für die Bundeswehr (Hg.) (2009): Friedensethik im Einsatz. Ein Handbuch der Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr. Redaktionelle Leitung: Hartwig von Schubert. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Kruse, Herbert (1983): Kirche und militärische Erziehung. Der Lebenskundliche Unterricht in der Bundeswehr im Zusammenhang mit der Gesamterziehung der Soldaten. Hannover: Lutherisches Verlagshaus.
- Schönwitz, Jürgen (2007): Ermöglichungsdidaktische Prozesse in erzeugungsdidaktischen Strukturen. Bedingungen und Aspekte einer subjektorientierten Erwachsenenbildung

in der Bundeswehr – dargestellt am Beispiel des Lebenskundlichen Unterrichtes. Marburg: Tectum Verlag.

Suermann, Manfred (2006): Der Lebenskundliche Unterricht. In: Katholisches Militärbischofsamt (Hg.): Kirche unter Soldaten. 50 Jahre Katholische Militärseelsorge in der Deutschen Bundeswehr. Heiligenstadt: Cordier, 471-486.

Wanner, Meike (2019): Das Ansehen der Bundeswehr. Persönliche Einstellung versus Meinungsklimawahrnehmung. Baden-Baden: Nomos.

Gerhard Kümmel & Sylvi Mauermeister

4.6 Militärseelsorge und Innere Führung

Religion hat in Fragen der Lebens- und Kontingenzbewältigung und der Sinnstiftung im militärischen Kontext sowohl für das soldatische Subjekt als auch für die militärische Organisation seit jeher eine große Bedeutung (Luhmann 1982; Bock 2002; Hagen 2003; Kutz 2022; Thureau 2022; Werkner 2005). Entsprechend finden sich Formen der Seelsorge im Militär schon in vorchristlicher Zeit (Werkner 2001: 20ff.) und auch heute noch spielt die Seelsorge in den meisten Streitkräften der Welt – trotz unübersehbarer Säkularisierungsprozesse (vgl. für die Bundeswehr etwa Collmer 1993 bzw. Kapitel 4.2) – eine große Rolle (Bock 1994). Die Bundeswehr ist hier keine Ausnahme. In der Allgemeinen Regelung¹ A-2600/1 „Innere Führung, Selbstverständnis und Führungskultur der Bundeswehr“, also der handlungsleitenden Konzeption der Inneren Führung, wird ausdrücklich auf den „gesetzlichen Anspruch auf Seelsorge und ungestörte Religionsausübung“ aller – d. h.: auch der wachsenden Zahl konfessionell ungebundener und nicht-christlicher – Soldat:innen verwiesen und die Militärseelsorge als ein wichtiges Gestaltungsfeld der Inneren Führung verankert (Bundesministerium der Verteidigung 2015; Zitat: Ziffer 670).

Religion war schon bei der Aufstellung der deutschen Streitkräfte nach dem Zweiten Weltkrieg sehr präsent. Horst Scheffler (2003: 279, Hervorh. im Original) beschreibt dies mit den folgenden Worten: „Im *Handbuch Innere Führung* aus dem Jahr 1957 ist belegt, mit welchem religiösen Ernst und in welcher gläubiger Bindung die politisch und militärisch Verantwortlichen bei der Aufstellung der Bundeswehr über die Fragen des Eides und der Vereidigung nachdachten und entschieden. Damit die Soldaten der Bundeswehr nicht – wie die Soldaten der Wehrmacht – durch den Eidnehmer zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet und verführt werden, wird unter dem biblischen Vorzeichen der Regula Petri aus Apostelgeschichte 5,29 „*Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen*“ ihr Eid vor einer höchsten und letzten, vor einer absoluten und unbestechlichen Instanz geleistet, jedenfalls nach dem Verständnis der Väter der Inneren Führung.“ (Vgl. auch Scheffler 1995; Lange 2002)

1 Bis Herbst 2020 wurde die Bezeichnung ‚Zentrale Dienstvorschrift‘ verwendet. Seit dem Inkrafttreten der Allgemeinen Regelung (AR) „A-550/1 Regelungsmanagement“ am 09. September 2020 gilt die Bezeichnung „Allgemeine Regelung“.

In der Tat findet sich die Sentenz „*Gott mehr gehorchen*“ bereits auf der ersten Textseite des Handbuchs (Bundesministerium der Verteidigung 1957: 9) Eine Seite später heißt es: „Für den Christen kann und darf kein Zweifel bestehen, daß der vor Gott geleistete Eid auch eindeutig die Grenzen und das Ende der übernommenen Verpflichtung setzt. Wenn wir Gott mehr gehorchen sollen als den Menschen, kann der Eid nicht zum Bruch von Gottes Gebot verpflichten. Aber auch der, der nicht an einen personalen Gott glaubt, muß sich darüber im klaren sein, daß er den Eid vor einer letzten Instanz ablegt.“ (Bundesministerium der Verteidigung 1957: 10)

4.6.1 Militärseelsorge und Innere Führung – empirisch

Religiosität und Seelsorge sind also formal mit der Inneren Führung verbunden, da diese den „gesetzlichen Anspruch auf Seelsorge und ungestörte Religionsausübung“ (Bundesministerium der Verteidigung 2015: Ziffer 670) betont und die Militärseelsorge als ein Gestaltungsfeld der Inneren Führung verankert ist. Empirisch zeigen sich allerdings insgesamt nur schwache Verbindungen zwischen diesen Konzepten.² Zwischen der persönlichen Einstellung der Soldat:innen zur Militärseelsorge und der persönlichen Einstellung zur Inneren Führung finden sich nur schwache Zusammenhänge ($rs = 0.18$, $p < 0.001$). Dasselbe gilt für den Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Einschätzung der Kamerad:innen zur Militärseelsorge und der wahrgenommenen Einschätzung der Kamerad:innen zur Inneren Führung ($rs = 0.19$, $p < 0.001$). Stärker fallen die Zusammenhänge zwischen der wahrgenommenen Einschätzung der Vorgesetzten zur Militärseelsorge und der wahrgenommenen Einschätzung der Vorgesetzten zur Inneren Führung aus ($rs = 0.35$, $p < 0.001$). Die Rolle der Vorgesetzten werden wir in den folgenden Abschnitten noch einmal näher beleuchten.

Unter den Soldat:innen, die eine (eher) positive Einstellung zur Inneren Führung haben, findet sich ein höherer Anteil, der angibt, dass die Militärseelsorge Wesentliches zu den Aspekten „Stärkung im Glauben“, „Vermittlung bei Konflikten“ und „Umgang mit Kameradinnen bzw. Kameraden“ beitragen kann. Unabhängig von der Einstellung zur Inneren Führung (bzw. sogar gegenläufig) wird der potenzielle Beitrag der Militärseelsorge zu den Aspekten „Stärkung der Kameradschaft/Teambuilding“, „Umgang mit Vorgesetzten“, „Begleitung und Beratung bei Führungsfragen“ und

2 Auf den Zusammenhang zwischen religiöser Verbundenheit und Innerer Führung wird im späteren Teil des Kapitels noch ausführlicher eingegangen.

„Kontakte zur Zivilgesellschaft“ gesehen. Auch zwischen verschiedenen Formen des Belastungserlebens im Dienst der Bundeswehr und der Einstellung zur Inneren Führung finden sich keine bzw. nur (sehr) schwache Zusammenhänge. Letzteres zeigt sich für Konflikte mit Vorgesetzten bzw. Kamerad:innen, wobei entsprechende Konflikte mit einer negativeren Einstellung zur Inneren Führung einhergehen ($r = -0.122$, $p < 0.001$ bzw. $r = -0.082$, $p < 0.001$) – dies erscheint plausibel, denn Menschen- und Personalführung sind wesentliche Bestandteile des Konzepts der Inneren Führung. Angesichts dessen verwundert es fast, dass die Zusammenhänge nur so schwach ausfallen.

Ein etwas strukturierteres Bild scheint sich mit Blick auf die Themen, bei denen die Soldat:innen bereits ein Seelsorgegespräch in Anspruch genommen haben oder dies tun würden, und der Einstellung zur Inneren Führung zeichnen zu lassen. So gaben Soldat:innen mit (eher) positiver Einstellung zur Inneren Führung (etwas) häufiger an, Seelsorgegespräche zu den Themen „Familie und Kinder“, „Vermittlung bei Konflikten“, „Gewissen, Schuld und Vergebung“ sowie „Einsatz und Einsatzfolgen“ zu nutzen bzw. nutzen zu wollen, während Soldat:innen mit (eher) negativer Einstellung zur Inneren Führung häufiger angaben, Seelsorgegespräche zu den Themen „Ängste und Sorgen“, „Berufliche/dienstliche Probleme“ und „Kriegsdienst-/Befehlsverweigerung“ zu nutzen bzw. nutzen zu wollen. Keine Unterschiede zeigen sich für die Themen „Beziehung und Partnerschaft“, „Krankheit, Sterben, Tod“, „Glaubensfragen und Sinn des Lebens“ sowie „Religiöse Fragen im praktischen Leben“.

Während Soldat:innen mit positiver Einstellung also tendenziell eher Seelsorgegespräche zu Themen nutzen, die sich auf die Gestaltung des militärischen Dienstes beziehen, haben Soldat:innen mit (eher) negativer Einstellung eher Bedarf an Themen, die eine größere Distanz zum militärischen Dienst aufweisen. Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Innere Führung formal den mitdenkenden Gehorsam fordert, gleichzeitig als Konzept aber an ihre Grenzen stößt, wenn dieses nicht vornehmlich als Konsens im Sinne des Vorgesetzten verstanden wird, sondern sich gegen den Willen des Dienstherrn wenden könnte (Kuhlmann/Lippert 1991: 21). Diese Diskrepanz könnte vor allem von jenen wahrgenommen werden, die sich im Laufe ihres militärischen Dienstes von der Arbeit in den Streitkräften eher distanziert haben, was sich in einer negativeren Einstellung zur Inneren Führung niederschlägt bei gleichzeitigem Bedürfnis nach Seelsorgegesprächen zu Themen wie „Berufliche/dienstliche Probleme“ und „Kriegsdienst-/Befehlsverweigerung“. Allerdings handelt es sich bei den hier skizzierten Ergebnissen um solche, die als empirisch nicht abgesichert gelten müssen, da die Zusammenhänge kaum signifikantes

Niveau erreichen und – wenn überhaupt – nur sehr geringe Effektstärken aufweisen.

Schließlich haben wir geprüft, inwiefern sich Unterschiede zwischen Soldat:innen mit (eher) positiver Einstellung zur Inneren Führung und jenen mit (eher) negativer Einstellung hinsichtlich der Themenfelder zeigen, die für sie im Rahmen des Lebenskundlichen Unterrichts (siehe Kapitel 4.5) besonders wichtig sind. Soldat:innen, denen die Themenfelder „Unser Menschenbild in Einklang mit dem Grundgesetz sowie andere Menschenbilder“, „Identität und Toleranz“, „Freiheit, Gewissen und Verantwortung“ sowie „Einführung in Kultur und Religionen/Ethos der Weltreligionen“ besonders wichtig waren, haben auch eine positivere Einstellung zur Inneren Führung (bzw. umgekehrt). Damit sind vor allem Themen aus dem Bereich „Individuum und Gesellschaft“ (siehe Kapitel 4.5) und damit zu einem Kernthema der Inneren Führung, dem „Staatsbürger in Uniform“, angesprochen. Für alle anderen zehn der vierzehn Themen des Lebenskundlichen Unterrichts zeigen sich keine klaren Unterschiede zwischen der Relevanz, die die Soldat:innen den Themen zuschreiben, und ihrer persönlichen Einstellung zur Inneren Führung.

Insgesamt zeigen sich also trotz der formalen Verbindung der Konzepte Innere Führung, Militärseelsorge und Lebenskundlicher Unterricht nur sehr wenige empirische Zusammenhänge, die zudem überwiegend schwach und kaum strukturiert erscheinen. Aufgrund der losen Verbindung der Konzepte bei gleichzeitig hoher Relevanz des Konzeptes der Inneren Führung erscheint es uns notwendig, die Innere Führung im Folgenden separat zu betrachten.

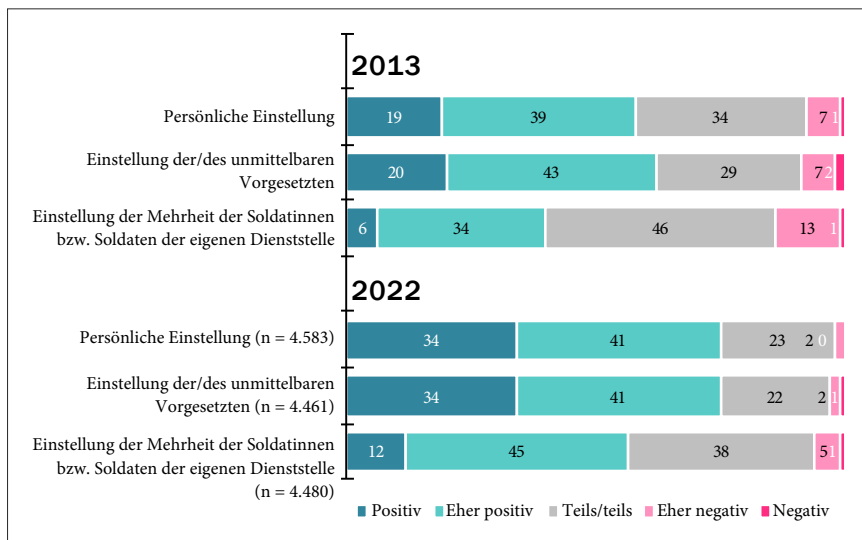
4.6.2 Persönliche und wahrgenommene Einstellungen zur Inneren Führung

Die Grenze des soldatischen Eides zu markieren und zu betonen, war für die Gründerväter der Bundeswehr vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte von zentraler Bedeutung und deswegen integraler Bestandteil der Führungs- und Organisationsphilosophie der deutschen Streitkräfte nach dem Zweiten Weltkrieg. Aus diesem Grund gilt die Innere Führung mit ihrem Ideal des bzw. der mitdenkenden, sich seiner bzw. ihrer Verantwortung bewussten und seinem bzw. ihrem Gewissen verpflichteten Staatsbürgers bzw. Staatsbürgerin in Uniform auch als „eine der wichtigsten politischen Neuerungen aus dem Gründungsjahrzehnt der Bundesrepublik Deutschland, in ihrer Orientierungsfunktion durchaus auf einer Stufe mit der wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft oder der außen- und gesellschaftspolitischen Konzeption der Westintegration“

(Bredow 2015: 165). Sie enthält einen Wertekanon und bildet somit das soziokulturelle Gerüst und das normative Fundament für eine Bundeswehr, die in die Gesellschaft eingebettet und auf deren freiheitlich-demokratische Grundordnung verpflichtet ist. Ihr kommt folglich eine zentrale Bedeutung für das Selbstverständnis der Soldat:innen und für das Binnenverhältnis in der Bundeswehr, aber auch für die Integration der Bundeswehr in die deutsche Gesellschaft und für das zivil-militärische Verhältnis in Deutschland zu. Entsprechend wünschenswert ist es, dass Soldat:innen der Bundeswehr ein möglichst positives Verhältnis zur Inneren Führung haben (vgl. Hartmann 2007; Nägler 2010; Dörfler-Dierken 2005; Zentrum Innere Führung 2023).

In diesem Abschnitt untersuchen wir daher die Einstellung der Soldat:innen zur Inneren Führung sowie die verschiedenen Einflussfaktoren, die die Haltung zur Inneren Führung beeinflussen können. Dabei werden wir auch die Rolle der religiösen Verbundenheit der Soldat:innen beleuchten. Wir knüpfen dabei an die Studie zur Inneren Führung an, die von Dörfler-Dierken/Kramer (2014) auf der Basis einer Streitkräftebefragung des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr im Jahr 2013 vorgelegt wurde.

Abb. 4.6.1: Persönliche Einstellungen zur Inneren Führung sowie wahrgenommene Einstellung der Vorgesetzten und Kamerad:innen im Zeitvergleich (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, die angaben, noch nie von der Dienstvorschrift bzw. Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können. Bundeswehrumfragen des ZMSBw 2013 (n = 6.707) und des ZMSBw und des SI der EKD 2022.

Vergleicht man diese Befragungsergebnisse zur Inneren Führung mit den Ergebnissen unserer Befragung, zeigt sich, dass die Einstellungen zur Inneren Führung zwischen 2013 und 2022 erfreulicherweise positiver geworden sind. So geben im Jahr 2022 fast drei von vier Befragten (74 %), die zumindest von der entsprechenden Regelung schon einmal gehört haben, an, positiv oder eher positiv gegenüber der Inneren Führung eingestellt zu sein, was im Vergleich zur Befragung aus dem Jahr 2013, in der sich 58 Prozent der befragten Soldat:innen in dieser Weise geäußert haben, eine deutliche Steigerung bedeutet. Auch bei der vermuteten Einstellung des bzw. der unmittelbaren Vorgesetzten zur Inneren Führung zeigen sich hohe positive Werte und deutliche Steigerungen: Im Jahr 2022 nehmen 74 Prozent der Befragten an, dass diese positiv oder eher positiv ist, was eine Steigerung von 11 Prozentpunkten gegenüber dem Jahr 2013 (63 %) darstellt. Hinsichtlich der Einstellung der Mehrheit der Soldat:innen der eigenen Einheit bzw. Dienststelle vermuten im Jahr 2022 ebenfalls mehr Befragte eine positive oder eher positive Einstellung (57 %) als im Jahr 2013, als lediglich 40 Prozent der Befragten dies annahmen (vgl. Abb. 4.6.1).

Widmet man sich nun der Frage, welche Faktoren für die persönliche Einstellung zur Inneren Führung eine Bedeutung haben, können zunächst die verschiedenen soziodemographischen Merkmale herangezogen werden. In Bezug auf das Merkmal Geschlecht zeigt sich, dass die Einstellung der männlichen Soldaten gegenüber der Inneren Führung positiver ist als unter den Soldatinnen. Während fast 76 Prozent der männlichen Befragten eine positive (35 %) oder eher positive (41 %) Einstellung zur Inneren Führung anzeigen, sind es unter den weiblichen Befragten rund 10 Prozentpunkte weniger (vgl. Abb. 4.6.2).³

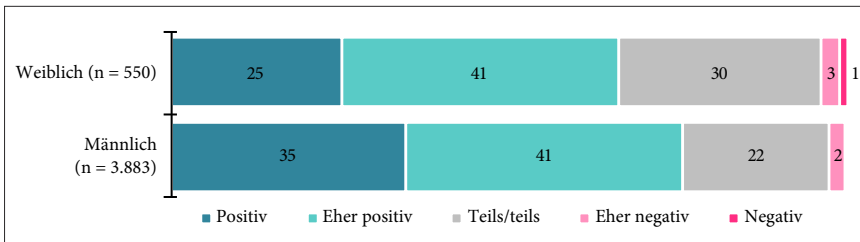
Dieser Unterschied ist signifikant, allerdings handelt es sich nur um einen sehr schwachen Effekt.⁴ Dennoch ist bemerkenswert, dass die Soldatinnen niedrigere Zustimmungswerte angeben als die männlichen Soldaten. Ein Ergebnis, das durchaus überrascht, möglicherweise aber ein Stück weit damit erklärt werden kann, dass weibliche Soldaten weitaus seltener als männliche Soldaten Berufssoldatinnen und

3 Da die Anzahl der Befragten, die bei dieser Frage die Kategorie „divers“ angaben, bei 18 liegt, wurden die statistischen Berechnungen nur für die Kategorien „männlich“ und „weiblich“ durchgeführt. Chi-Quadrat(4) = 35.3, $p < 0.001$, Cramers $V = 0.089$, $n = 4433$; $U = 1081593.000$, $z = -5.306$, $p < .001$, $r = 0.075$, $n = 5.054$.

4 Im Folgenden werden die Ergebnisse des Pearson Chi-Quadrat-Tests (Chi-Quadrat und Cramers V) und der nicht-parametrischen Tests berichtet (Mann-Whitney-U-Test: U , z und r bzw. Kruskal-Wallis-Test: H und f). Zur Einordnung der Effektstärken gilt nach Cohen (1988) für Cramers- V : Bei einem Wert von 0,1 handelt es sich um einen kleinen (schwachen) Effekt, bei 0,3 um einen mittleren Effekt und ab einem Wert von 0,5 um einen großen (starken) Effekt.

häufiger Soldatinnen auf Zeit sind und ein Großteil von ihnen im Sanitätsdienst der Bundeswehr tätig ist – und sowohl Soldat:innen auf Zeit als auch Angehörige des Sanitätsdienstes sind der Inneren Führung gegenüber weniger positiv eingestellt (vgl. Abb. 4.6.11 und Abb. 4.6.12).

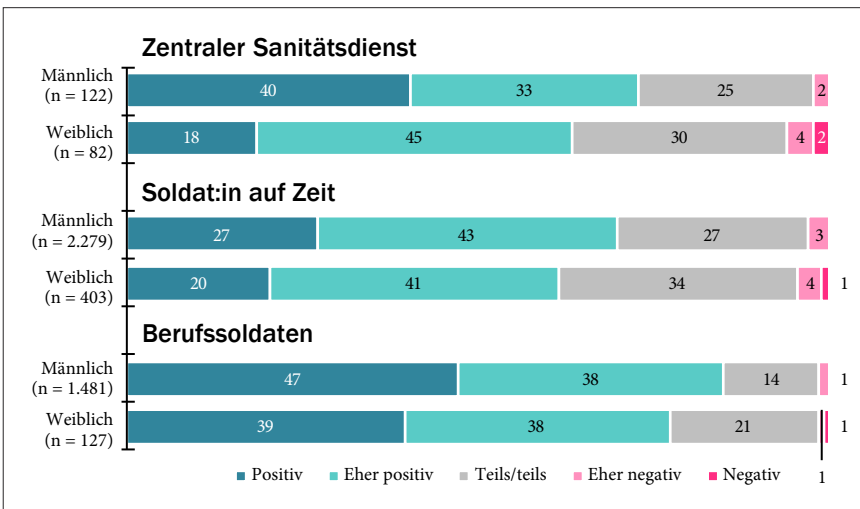
Abb. 4.6.2: Einstellungen zur Inneren Führung nach Geschlecht (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, die angaben, noch nie von der Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

In allen Gruppen fallen allerdings auch bei separater Betrachtung der Geschlechtergruppen die Zustimmungswerte der Soldatinnen zur Inneren Führung niedriger aus (Abb. 4.6.3). Besonders deutlich sind die Unterschiede im Vergleich zwischen den Soldaten und den Soldatinnen innerhalb des Zentralen Sanitätsdienstes.

Abb. 4.6.3: Einstellungen zur Inneren Führung nach Organisationsbereich, Dienstverhältnis und Geschlecht (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, die angaben, noch nie von der Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

Eine weitere Erklärung könnte im Tokenismus-Konzept von Rosabeth Moss Kanter (1981) zu finden sein, nach dem Frauen in der Regel eine Integrationsstrategie der Assimilation an die tatsächliche oder vermeintliche Organisationskultur verfolgen, ‚männliche‘ Verhaltensweisen und Orientierungen übernehmen, um akzeptiert und anerkannt zu werden, und sich dabei sozusagen überanpassen, was sich in der Ablehnung als eher ‚weich‘ wahrgenommener Konzepte wie der Inneren Führung niederschlagen könnte (vgl. auch Kümmel 2023: 470). Schließlich erscheint es uns als durchaus plausibel, dass die kritischere Beurteilung der Inneren Führung durch Soldatinnen erfahrungsbasiert ist und etwa auf das Erleben geschlechtsspezifischen Verhaltens und geschlechtsspezifischer Diskriminierung in der Bundeswehr zurückzuführen ist, Soldatinnen also in der Bundeswehr eine stärkere Kluft zwischen der Idee und der Umsetzung der Inneren Führung wahrnehmen als männliche Soldaten (die Regelung gibt vor, dass die gesetzlichen Vorgaben zur Gleichberechtigung und Gleichstellung von Frauen und Männern von Vorgesetzten aller Ebenen in praktisches Handeln umgesetzt werden).

Dazu passt auch der Befund, dass Soldatinnen die Einstellung zur Inneren Führung bei Vorgesetzten und Kameraden deutlich zurückhaltender einschätzen als männliche Soldaten (vgl. Tab. 4.6.1). Dies näher zu untersuchen, wäre Aufgabe zukünftiger Forschung.

Tab. 4.6.1: Positive Einstellungen zur Inneren Führung (gruppiert*, Angaben in Prozent)

	Soldaten	Soldatinnen
Persönliche Einstellung zur Inneren Führung	76	66
Vermutete Einstellung zur Inneren Führung bei Vorgesetzten	77	67
Vermutete Einstellung zur Inneren Führung bei Kameraden	59	47

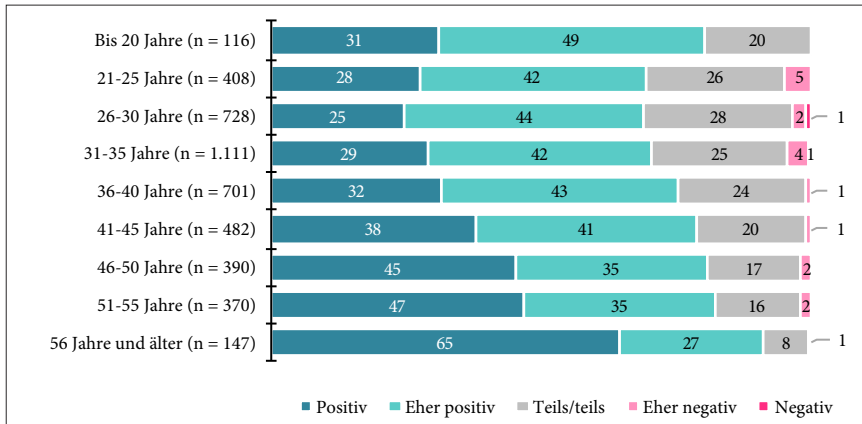
*Anteil „positiv“ und „eher positiv“ (Kategorie 1+2) zusammengefasst).

Auch in Bezug auf das Alter zeigen sich signifikante, aber überwiegend schwache Unterschiede.⁵ In den Altersgruppen bis 40 Jahre geben zwischen 25 bis 32 Prozent der Befragten an, eine positive Einstellung zur Inneren Führung zu haben. Dieser Prozentanteil steigt mit zunehmendem Alter kontinuierlich an. Bei den 41- bis 45-Jährigen sind es schon 38 Prozent.

5 Chi-Quadrat(32) = 219.435, p < 0.001, n = 4453, Cramers V = 0.111; H(8) = 148.906, p < 0.001, n = 5.073, f = 0.169.

Dieser Prozentanteil wächst in den Altersgruppen der 46- bis 55-Jährigen auf 45 bis 47 Prozent und erreicht im Altersband derjenigen, die 56 Jahre und älter sind, sogar knapp 65 Prozent (vgl. Abb. 4.6.4).

Abb. 4.6.4: Einstellungen zur Inneren Führung nach Altersgruppen (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, dieangaben, noch nie von der Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

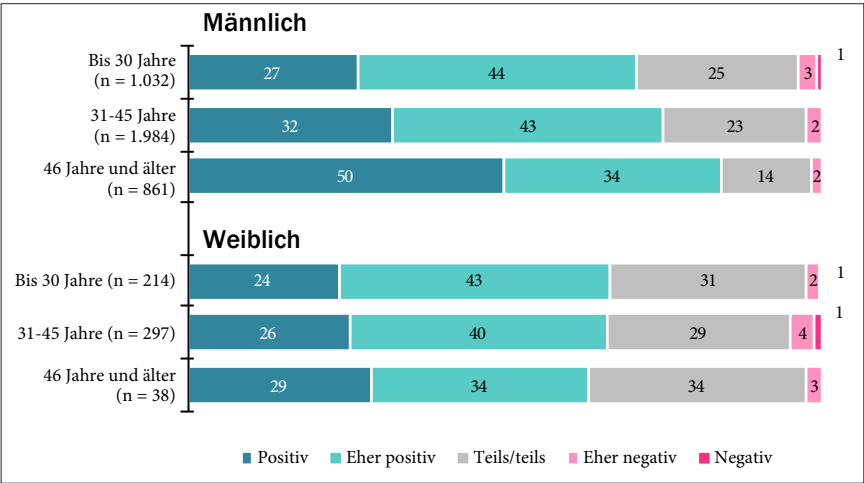
Die stärksten Unterschiede mit mittlerer Effektstärke zeigen sich dabei zwischen den Gruppen „56 Jahre und älter“ und „bis 20 Jahre“ ($z = 4.429$, $p = 0.000$, $r = 0.28$) sowie zwischen „56 Jahre und älter“ und „21-25 Jahre“ ($z = 8.008$, $p = 0.000$, $r = 0.27$).⁶ Damit ergibt sich folgendes Bild: Je älter ein:e Soldat:in ist, umso positiver ist das Meinungsbild zur Inneren Führung. Unsere Annahme ist, dass Reflexionen über das Leben mit zunehmendem Alter intensiver werden. Zu vermuten ist bei diesem Ergebnis aber auch, dass der Alterseffekt durch Merkmale wie Dienstgradgruppenzugehörigkeit und Statusgruppenzugehörigkeit beeinflusst wird und dass die inhaltliche Bedeutung und der praktische Nutzen des Konzeptes mit längerer Dienstzeit klarer werden.

Gegen die Annahmen sprechen allerdings die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei Betrachtung der Altersgruppen. Denn der Trend zu positiverer Einstellung zur Inneren Führung mit zunehmendem Alter zeigt sich nur für die männlichen Soldaten; bei den Soldatinnen zeigt sich dieser Effekt so nicht bzw. tendenziell

6 Es werden die Ergebnisse der im Anschluss an den Kruskal-Wallis Test durchgeführten Posthoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur berichtet.

sogar in entgegengesetzter Richtung (vgl. Abb. 4.6.5) und es ist nicht davon auszugehen, dass diese im Alter weniger reflektieren.

Abb. 4.6.5: Einstellungen zur Inneren Führung nach Altersgruppen und Geschlecht (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, die angaben, noch nie von der Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

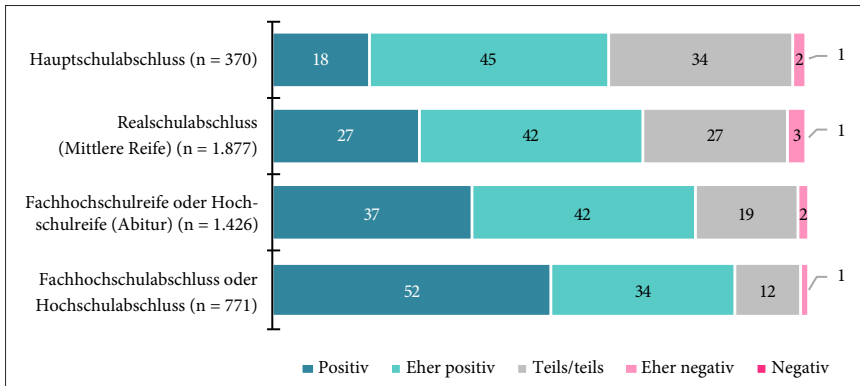
Auch mögliche Interaktionseffekte mit der Dienstgradgruppe wurden geprüft, doch ist nicht feststellbar, dass Frauen im höheren Alter seltener in hohen Dienstgradgruppen sind: In der Altersgruppe ab 46 Jahren trifft dies etwas zu, aber in der Altersgruppe 30-45 sind Frauen sogar bereits zu einem höheren Anteil in höheren Dienstgradgruppen. Dass sich geschlechtsspezifische Unterschiede auch unter Kontrolle der Altersgruppen fortsetzten, kann nach unserer Einschätzung als weiteres Indiz für die o.g. Annahme gelten, dass für Soldatinnen zwischen Idee und Umsetzung der Inneren Führung eher eine größere Kluft wahrnehmbar ist und sie daher weniger positiv zur Inneren Führung eingestellt sind als ihre männlichen Kameraden.

In Bezug auf den Bildungsgrad weisen die Daten deutliche Unterschiede aus: So berichten 63 Prozent der Befragten mit Hauptschulabschluss eine positive oder eher positive Einstellung zur Inneren Führung.⁷ Unter den Befragten mit Real-

7 Da die Anzahl der Befragten, die bei dieser Frage die Kategorie „keinen Abschluss“ angaben, bei 5 liegt, wurden die statistischen Berechnungen nur für die Kategorien „Hauptschulabschluss“, „Realschulabschluss (Mittlere Reife)“, „Fachhochschulreife oder Hochschulreife (Abitur)“ und

schulabschluss liegt dieser Prozentanteil bei 69 Prozent. Bei denjenigen, die das Abitur oder die Fachhochschulreife erworben haben, steigt dieser Prozentanteil auf 79 Prozent und erreicht bei den Befragten mit Fachhochschulabschluss oder Hochschulabschluss 86 Prozent (vgl. Abb. 4.6.6).

Abb. 4.6.6: Einstellungen zur Inneren Führung nach höchstem Bildungsabschluss (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, die angaben, noch nie von der Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

Die Einstellung zur Inneren Führung fällt also umso positiver aus, je höher der Bildungsabschluss ist. Die Unterschiede sind signifikant,⁸ wobei sich die stärksten Unterschiede mit mittlerer Effektstärke zwischen den Gruppen „Fachhochschulabschluss oder Hochschulabschluss“ und „Hauptschulabschluss“ ($z = 11,865$, $p = 0.000$, $r = 0.33$) zeigen.⁹ Es ist davon auszugehen, dass ein Teil des Zusammenhangs zwischen Bildungsabschluss und Einstellung zur Inneren Führung über den mittleren bis starken Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss und Dienstgradgruppe erklärt werden kann – Stabsoffizier:innen verfügen überwiegend über einen (Fach-)Hochschulabschluss, während Mannschaften und Unteroffizier:innen überwiegend über einen Realschulabschluss verfügen.¹⁰

„Fachhochschulabschluss oder Hochschulabschluss“ durchgeführt.

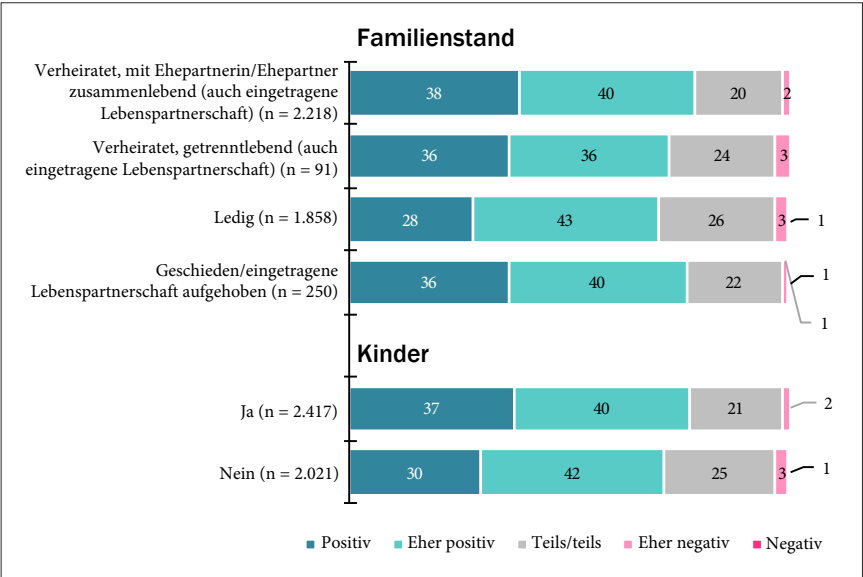
8 Chi-Quadrat(12) = 237.051, $p = 0.000$, $n = 4444$, Cramers $V = 0.133$; $H(3) = 216.183$, $p = 0.000$, $n = 5.062$, $f = 0.21$.

9 Es werden die Ergebnisse der im Anschluss an den Kruskal-Wallis-Test durchgeführten Posthoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur berichtet.

10 Chi-Quadrat(12) = 3602.95, $p = 0.000$, $n = 6505$, Cramers $V = 0.43$; $p = 0.51$.

Zwischen dem Familienstand¹¹ und den Einstellungen der Befragten zur Inneren Führung zeigen sich hingegen insgesamt signifikante, aber sehr schwache Zusammenhänge.¹² Posthoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur zeigen, dass signifikante Unterschiede nur zwischen der Gruppe „Verheiratet, mit Ehepartnerin/Ehepartner zusammenlebend (auch eingetragene Lebenspartnerschaft)“ und der Gruppe „Ledig“ vorliegen, wobei die Befragten der ersteren Gruppe häufiger angaben, eine positive Einstellung zur Inneren Führung zu haben (vgl. Abb. 4.6.7).

Abb. 4.6.7: Einstellungen zur Inneren Führung nach Familienstand und Kindern (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, die angaben, noch nie von der Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

Der Effekt ist allerdings gering ($z = -7,014$, $p = 0.000$, $r = 0.10$). Schwache signifikante Unterschiede zeigen sich auch zwischen den Befragten mit und ohne

11 Da die Anzahl der Befragten, die sich bei dieser Auswertung der Kategorie „Verwitwet bzw. Lebenspartnerin/Lebenspartner aus eingetragener Lebenspartnerschaft verstorben“ zuordneten, bei 13 liegt, wurden die statistischen Berechnungen nur für die Kategorien „Verheiratet, mit Ehepartnerin/Ehepartner zusammenlebend (auch eingetragene Lebenspartnerschaft)“, „Verheiratet, getrenntlebend (auch eingetragene Lebenspartnerschaft)“, „Ledig“ und „Geschieden/eingetragene Lebenspartnerschaft aufgehoben“ durchgeführt.

12 Chi-Quadrat(12) = 66.547, $p = 0.000$, $n = 4417$, Cramers V = 0.071; H(3) = 50.106, $p = 0.000$, $n = 5034$, $f = 0.097$.

Kinder. Dabei weisen Soldat:innen mit Kindern eine positivere Einstellung zur Inneren Führung auf (vgl. Abb. 4.6.7).¹³

Als Erklärung für diese Unterschiede könnte angenommen werden, dass die Vereinbarkeit von Familie und Dienst ein wichtiges Gestaltungsfeld der Inneren Führung ist und dieses weiter an Relevanz zunimmt, da im Kontext von Auslandseinsätzen der Bundeswehr und wieder wahrscheinlich werdender Einsätze im Rahmen der Landes- und Bündnisverteidigung die Sorge um den Partner bzw. die Partnerin und vor allem um das Kind oder die Kinder wächst. Bereits in der Untersuchung aus dem Jahr 2013 nannten die Soldat:innen die Verbesserung der Familienfreundlichkeit als persönlich wichtigstes Handlungsfeld (Dörfler-Dierken/Kramer 2013: 62f.) – hier wurde bereits damals ein sehr großer Handlungsbedarf gesehen. In den folgenden Jahren war die Vereinbarkeit von Familie und Dienst ein wichtiges Ziel der Bundeswehrreform. Sofern die Zustimmungswerte zur Inneren Führung bei den Soldat:innen mit Kindern bzw. in Partnerschaft höher ausfallen, kann man annehmen, dass die Reformbemühungen dazu geführt haben, dass zumindest die Idee der Inneren Führung bei Soldat:innen mit Familien positiver besetzt ist.

Kein statistisch signifikanter Effekt zeigt sich schließlich bei den allgemeinen soziodemographischen Merkmalen in Bezug auf das (Bundes-)Land, in dem man aufgewachsen ist.¹⁴ Dies gilt auch dann, wenn die ostdeutschen (einschließlich Berlin) und westdeutschen Bundesländer sowie Länder außerhalb Deutschlands zusammengefasst betrachtet werden (vgl. Abb. 4.6.8),¹⁵ wobei zudem kein Unterschied festzustellen ist, ob man Berlin den ostdeutschen Bundesländern zurechnet oder nicht. Befragte, die außerhalb Deutschlands aufgewachsen sind, geben tendenziell häufiger Extrempole an, das heißt, sie bewerten die Innere Führung häufiger entweder positiv oder negativ.

Bezüglich der militärischen soziodemographischen Merkmale zeigt sich ein weiterer statistisch signifikanter, schwacher bis mittlerer Effekt des Merkmals Dienstgradgruppenzugehörigkeit.¹⁶ Das Muster lautet hier: Je höher der Dienstgrad, umso positiver ist die Einstellung der Befragten zur Inneren Führung, was wenig überraschend ist, da sich in den höheren Dienstgradgruppen in der Regel Personen mit höherem Bildungsabschluss befinden und das Führungspersonal der Bundeswehr

13 Chi-Quadrat(4) = 34.784, $p = 0.000$, Cramers-V = 0.099, $n = 4438$; $z = -5,522$, $p < ,001$, $r = 0.078$, $n = 5052$.

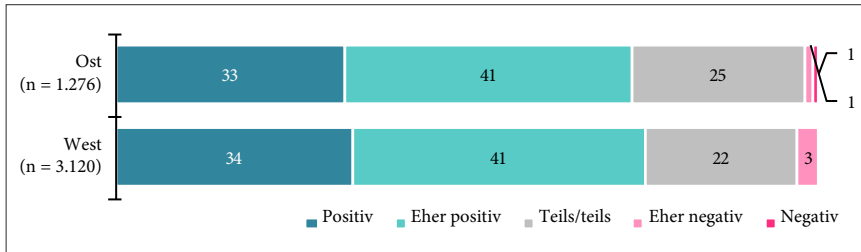
14 Chi-Quadrat(64) = 70.328, $p = 0.274$, $n = 4.453$; $H(16) = 17.976$, $p = 0.325$, $n = 5.070$.

15 Chi-Quadrat(8) = 16.658, $p = 0.034$, $n = 4.451$; $H(2) = 2.077$, $p = 0.354$, $n = 5.070$.

16 Chi-Quadrat(16) = 521.515, $p = 0.000$, $n = 4.455$, Cramers V = 0.171; $H(4) = 514.972$, $p = 0.001$, $n = 5.073$, $f = 0.33$.

im Rahmen der Laufbahn- und Verwendungslehrgänge häufiger mit Themen der Inneren Führung konfrontiert wird (Franke 2023: 544).

Abb. 4.6.8: Einstellungen zur Inneren Führung nach Bundesland (gruppiert; Angaben in Prozent)

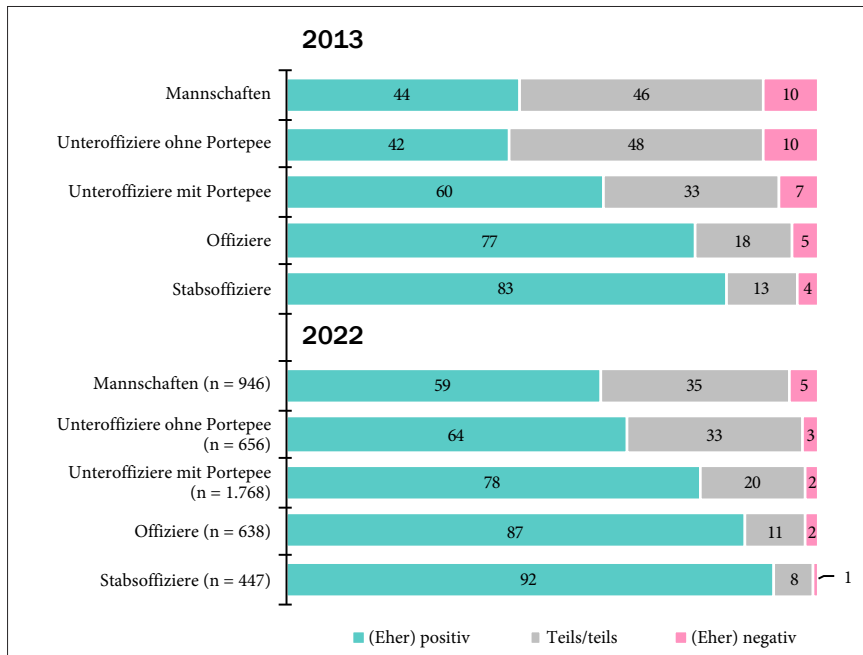


Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Angaben „Außerhalb Deutschlands“. Ohne Befragte, die angaben, noch nie von der Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

Während unter den Angehörigen der Mannschaftsdienstgrade 59 Prozent der Befragten angeben, eine positive oder eher positive Einstellung zur Inneren Führung zu haben, sind es bei den Unteroffizier:innen ohne Portepee 64 Prozent (vgl. Abb. 4.6.9). Demgegenüber geben 78 Prozent der Unteroffizier:innen mit Portepee an, eine positive oder eher positive Meinung über die Innere Führung der Bundeswehr zu haben. Bei den Offizier:innen sind es beinahe neun von zehn Befragten, die positiv oder eher positiv über die Innere Führung denken (87 Prozent). Bei den Stabsoffizier:innen schließlich steigt dieser Prozentanteil noch einmal an und erreicht 92 Prozent.

Die Posthoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur ergeben, dass Unterschiede zwischen allen Gruppen vorliegen. Die einzige Ausnahme zeigt sich im Vergleich der Gruppen Unteroffizier:innen ohne Portepee und Mannschaften, denn zwischen diesen Gruppen lässt sich kein statistisch signifikanter Unterschied feststellen ($z = 2,492$, $p = 0.127$). Die größten Unterschiede zeigen sich zwischen den Gruppen Stabsoffizier:innen und Mannschaften ($z = 17,778$, $p = 0.000$, $r = 0.48$) und zwischen den Gruppen Stabsoffizier:innen und Unteroffizier:innen ohne Portepee ($z = 14.607$, $p = 0.000$, $r = 0.45$). In beiden Fällen handelt es sich um starke Unterschiede. Wie bereits bei der Befragung im Jahr 2013 ist festzustellen, dass die Einstellung zur Inneren Führung eng an den Dienstgrad und damit auch an die Dienstzeit gebunden ist. Zudem bestätigt sich im Vergleich zu den Ergebnissen der Bundeswehrumfrage 2013 (Dörfler-Dierken/Kramer 2014: 31) über alle Dienstgradgruppen hinweg, dass die Einstellung zur Inneren Führung positiver geworden ist (vgl. Abb. 4.6.9).

Abb. 4.6.9: Einstellungen zur Inneren Führung nach Dienstgradgruppe im Zeitvergleich (Angaben in Prozent)

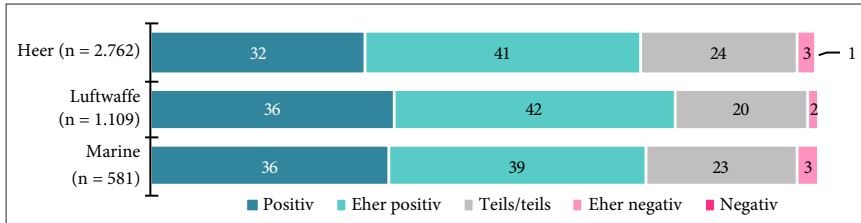


Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, die angaben, noch nie von der Dienstvorschrift bzw. Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

Im Vergleich der Uniformträgerbereiche Heer, Luftwaffe und Marine setzt sich die Luftwaffe etwas vom Heer einerseits und der Marine andererseits ab. So geben im Heer, also in dem Uniformträgerbereich, der traditionell als der konservativste gilt (vgl. hierzu aktuell auch Steinbrecher/Biehl/Leonhard 2025: 93), 73 Prozent der Befragten an, ein positives oder eher positives Meinungsbild über die Innere Führung zu haben (vgl. Abb. 4.6.10). In der Marine beläuft sich dieser Prozentanteil auf 74 Prozent. Demgegenüber finden sich bei 78 Prozent der Befragten in der Luftwaffe positive oder eher positive Ansichten über die Innere Führung. Insgesamt zeigt sich allerdings für den Uniformträgerbereich, dem man angehört, nur eine statistische Signifikanz auf dem .010-Niveau und auch die Effektstärke fällt sehr schwach aus.¹⁷

17 Chi-Quadrat(8) = 20.158, $p < 0.010$, $n = 4.452$, Cramers $V = 0.048$; $H(2) = 9.479$, $p = 0.009$, $n = 5.072$, $f = 0,04$.

Abb. 4.6.10: Einstellungen zur Inneren Führung nach Uniformträgerbereich (Angaben in Prozent)

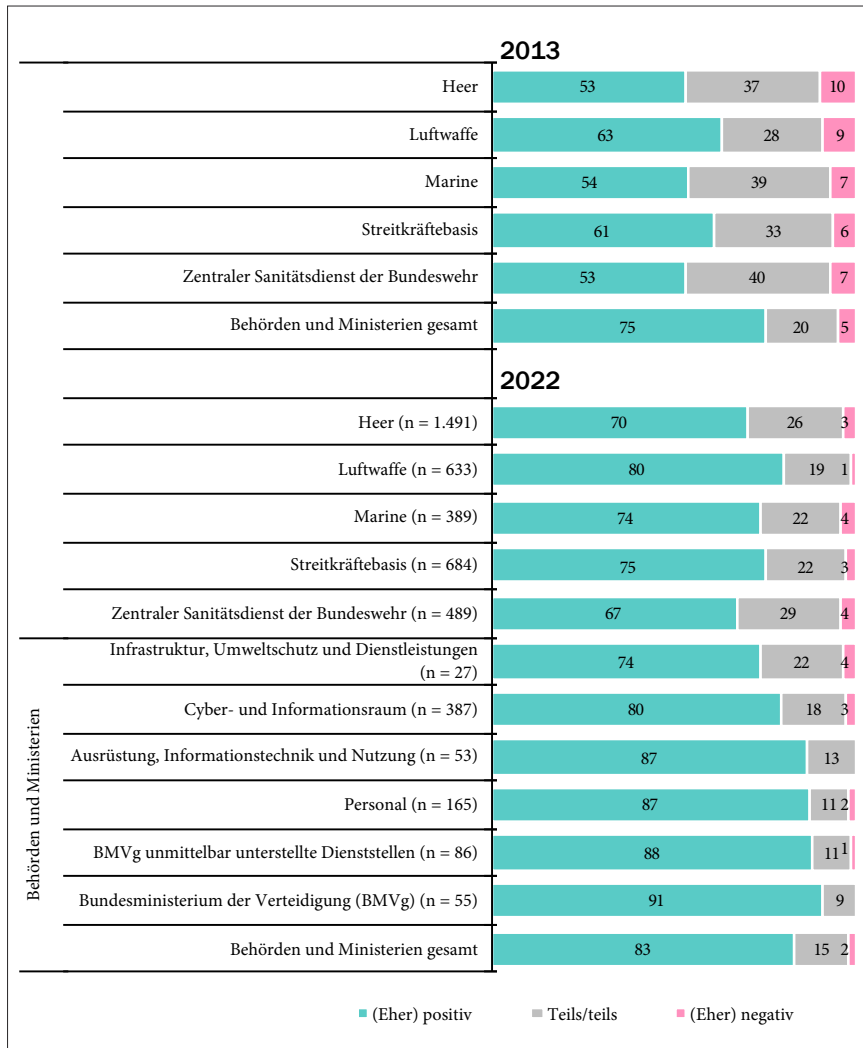


Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, die Angaben, noch nie von der Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

Vergrößert man das Spektrum und richtet den Blick auf die Angehörigkeit der befragten Soldat:innen zu den verschiedenen Organisationsbereichen, zeigen die Daten ebenfalls statistisch signifikante Unterschiede mit geringen Effektstärken.¹⁸ Es lassen sich zwei große Gruppen von Organisationsbereichen voneinander abgrenzen. So weisen die Daten für das Heer, die Marine, die Luftwaffe, den Zentralen Sanitätsdienst, den Cyber- und Informationsraum, den Bereich Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen sowie die Streitkräftebasis in der Zusammenschau von positiven und eher positiven Einstellungen zur Inneren Führung Zustimmungsraten zwischen 67 und 80 Prozent auf, wobei auffällt, dass der Zentrale Sanitätsdienst in dieser Gruppe die niedrigste Zustimmungsrates (67 %) und (erneut) die Luftwaffe die höchste Zustimmungsrates (80 %) ausweist (vgl. Abb. 4.6.11). Zustimmungsraten über 85 Prozent finden sich hingegen in der zweiten Gruppe, nämlich 87 Prozent in den Organisationsbereichen Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung sowie Personal, 88 Prozent bei den dem Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) unmittelbar unterstellten Dienststellen und 91 Prozent im Organisationsbereich des Bundesministeriums der Verteidigung. Bei dieser zweiten Gruppe, die aus Organisationsbereichen mit höheren Zustimmungswerten besteht, fällt deren Ministeriumsnahe auf, so dass man als Muster festhalten könnte, dass die Zustimmung zur Inneren Führung mit der Nähe zum Ministerium wächst. Die größten Unterschiede finden sich zwischen den dem BMVg unmittelbar unterstellten Dienststellen und der Marine ($z = -5,569$, $p = 0.000$, $r = 0.25$) sowie zwischen den dem BMVg unmittelbar unterstellten Dienststellen und dem Zentralen Sanitätsdienst ($z = -6,381$, $p = 0.000$, $r = 0.26$), wobei es sich jeweils um mittlere Effektstärken handelt.

¹⁸ Chi-Quadrat(40) = 134.672, $p = 0.000$, $n = 4.459$, Cramers $V = 0.087$; $H(10) = 110.266$, $p = 0.000$, $n = 5.078$, $f = 0.14$.

Abb. 4.6.11: Einstellungen zur Inneren Führung nach Organisationsbereich im Zeitvergleich (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, die angaben, noch nie von der Dienstvorschrift bzw. Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

Eine Ursache, die bereits 2013 angeführt wurde, könnte in der Personalstruktur begründet liegen. So finden sich in den Organisationsbereichen BMVg bzw. dem BMVg unmittelbar unterstellte Dienststellen sowie Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung die höchsten Anteile an Stabsoffizier:innen (28 %-44 %). Allerdings

zeigen sich auch in den Bereichen Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen und Sanitätsdienst vergleichsweise hohe Anteile an Stabsoffizier:innen (15 %) und gleichzeitig relativ geringe Zustimmungswerte zur Inneren Führung. Die niedrigeren Zustimmungswerte zur Inneren Führung im Sanitätsdienst der Bundeswehr mögen damit zu erklären sein, dass im dortigen soldatischen Selbstverständnis das medizinische Ethos präsenter ist. Für den Bereich Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen sind aufgrund der geringen Fallzahlen keine statistisch gesicherten Aussagen sinnvoll. Im Bereich Personal fällt dagegen der Anteil der Stabsoffizier:innen relativ gering aus (8 %), dennoch finden sich hier ebenfalls große Zustimmungswerte. Eine Erklärung könnte hier im hohen Anteil an Offizier:innen (27 %) und in der Bedeutung der Inneren Führung als Konzept der Menschenführung und der Führungskultur und der damit verbundenen spezifischen Bedeutung für den Organisationsbereich Personal liegen. Im Vergleich zu den Ergebnissen aus dem Jahr 2013 zeigt sich erneut über alle Organisationsbereiche hinweg eine positivere Einstellung zur Inneren Führung, wobei im Heer und im Sanitätsdienst zu beiden Zeitpunkten deutlich weniger Soldat:innen eine positive Einstellung zur Inneren Führung haben als in den anderen militärischen Organisationsbereichen (vgl. Abb. 4.6.11).

Auch für das Merkmal Dienstverhältnis liegt eine statistische Signifikanz mit geringem Effekt vor.¹⁹ Dabei differieren die Zustimmungsraten zur Inneren Führung am stärksten im Vergleich der Soldat:innen auf Zeit einerseits und der Berufssoldat:innen andererseits ($z = -14.558$, $p = 0.000$, $r = 0.21$). Während der Anteil derjenigen, die eine positive oder eher positive Einstellung zur Inneren Führung haben, bei den Soldat:innen auf Zeit bei 68 Prozent liegt, beträgt die Zustimmung bei den Berufssoldat:innen 84 Prozent (vgl. Abb. 4.6.12). Dieser Unterschied lässt sich im Wesentlichen darauf zurückführen, dass man bei Berufssoldat:innen, bei Soldat:innen also, die ihr Berufsleben in der Bundeswehr verbringen, einen etwas höheren Grad der Identifikation mit der Bundeswehr vermuten darf.

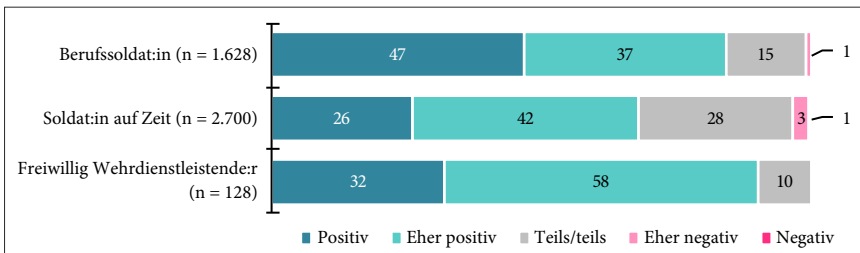
Schließlich spielt auch das Merkmal religiöse Verbundenheit bei den Einstellungen zur Inneren Führung eine gewisse Rolle.²⁰ Dabei liegt die größte Differenz zwischen denjenigen, die sich der römisch-katholischen und der evangelischen Glaubensrichtung

19 Chi-Quadrat(8) = 259.639, $p = 0.000$, $n = 4.456$, Cramers $V = 0.171$; $H(2) = 214.842$, $p = 0.000$, $n = 5.077$, $f = 0.21$. Da in dieser Berechnung die Anzahl der Befragten, die der Kategorie Reservedienstleistende/r zuzurechnen sind, bei 6 liegt, wurden die statistischen Berechnungen nur für die Kategorien Berufssoldatin bzw. Berufssoldat, Soldatin bzw. Soldat auf Zeit und Freiwillig Wehrdienstleistende/r durchgeführt.

20 Chi-Quadrat(20) = 74,929, $p = 0.000$, $n = 4.566$, Cramers $V = 0.064$; $H(5) = 15.401$, $p = 0.009$, $n = 5.184$, $f = 0.05$.

verbunden fühlen, und denjenigen, die sich keinem religiösen Bekenntnis verbunden fühlen.²¹ Während 72 Prozent derjenigen, die angaben, sich keiner Glaubensrichtung verbunden zu fühlen, eine positive oder eine eher positive Einstellung zur Inneren Führung zu haben, liegt die Zustimmungsrate zur Inneren Führung bei denjenigen, die sich der evangelischen Glaubensrichtung verbunden fühlen, bei 76 Prozent und bei denjenigen, die sich der katholischen Glaubensrichtung verbunden fühlen, bei 78 Prozent. Die Unterschiede sind statistisch signifikant, aber sehr schwach ($z = -2.795$, $p = 0.005$, $r = 0.05$ bzw. $z = -2.936$, $p = 0.003$, $r = 0.05$).

Abb. 4.6.12: Einstellungen zur Inneren Führung nach Dienstverhältnis (Angaben in Prozent)



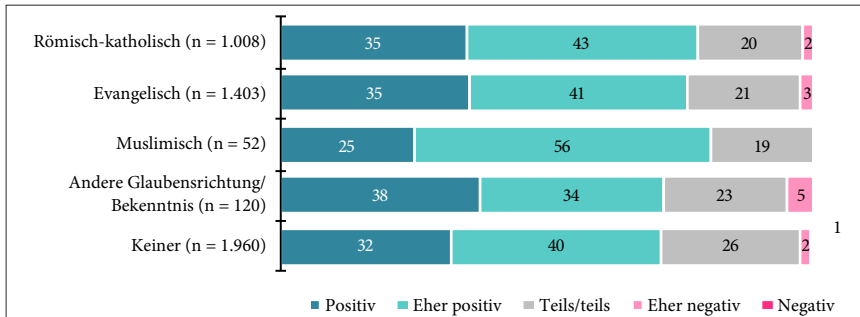
Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, die angaben, noch nie von der Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

Tendenziell haben katholische, evangelische und muslimische Soldat:innen weniger häufig eine unentschiedene oder (eher) negative Einstellung zur Inneren Führung als Soldat:innen, die sich einer anderen oder keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen (vgl. Abb. 4.6.13).

Neben soziodemographischen Merkmalen kann sozialisationstheoretisch (Apelt 2006) davon ausgegangen werden, dass auch die Einstellung der unmittelbaren Vorgesetzten sowie der Mehrheit der Soldat:innen in der eigenen Einheit bzw. Dienststelle (vgl. Abb. 4.6.1) als relevanter Bezugspersonen Einfluss auf die eigene Einstellung zur Inneren Führung hat. Die entsprechenden Auswertungen bestätigen diese Annahme: Die persönliche Einstellung zur Inneren Führung korreliert signifikant mit der Einstellung der unmittelbaren Vorgesetzten ($r_s = 0.576$, $p < 0.001$, $n = 5.061$) und der Soldat:innen in der eigenen Einheit bzw. Dienststelle ($r_s = 0.567$, $p < 0.001$, $n = 5.086$). Dabei handelt es sich nach Cohen (1988) jeweils um starke Effekte.

21 Da in dieser Berechnung die Anzahl der Befragten, die der Kategorie Jüdisch zuzurechnen sind, bei 6 liegt, wurden die statistischen Berechnungen ohne diese Kategorie durchgeführt.

Abb. 4.6.13: Einstellungen zur Inneren Führung nach Glaubensrichtung bzw. religiösem Bekenntnis (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet. Ohne Befragte, die Angaben, noch nie von der Regelung gehört bzw. gelesen zu haben und sich auch nichts darunter vorstellen können.

In der Befragung aus dem Jahr 2013 wurde ein Schwerpunkt auf die Auswirkungen von Auslandseinsätzen auf die persönliche Einstellung zur Inneren Führung gelegt. Im Ergebnis wurde festgestellt, dass „der Auslandseinsatz, sei es einer in Afghanistan oder ein anderer, (...) keine negativen Auswirkungen auf die persönliche Einstellung der Inneren Führung gegenüber [hat]. Allerdings gilt dieses Ergebnis nur so lange, wie nicht mehr als fünf Auslandseinsätze durchgeführt werden mussten“ (Dörfler-Dierken/Kramer 2014: 36f.), wobei die Effekte einer so hohen Zahl von Auslandseinsätzen statistisch nicht sicher nachweisbar waren. Die Ergebnisse der aktuellen Befragung zeichnen ein ähnliches Bild: Die Beteiligung an Auslandseinsätzen führt nicht zu einer negativeren Einstellung gegenüber der Inneren Führung, unabhängig davon, an wie vielen Auslandseinsätzen teilgenommen wurde und mit welchen Aufgaben (innerhalb/außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit) diese verbunden waren. Dies gilt insgesamt auch unter Kontrolle der Dienstgradgruppen und der Organisationsbereiche. Im Detail zeigen sich über alle Dienstgradgruppen hinweg etwas positivere Einstellungswerte für die Befragten, die bereits an einem Auslandseinsatz teilgenommen haben. Dies gilt allerdings nicht für die Gruppe Mannschaften. Bei der Gruppe der Stabsoffizier:innen sind die Unterschiede am stärksten, hier finden sich schwache, aber signifikant positivere Einstellungswerte für jene befragten Stabsoffizier:innen, die bereits an einem Auslandseinsatz teilgenommen haben ($z = -3.265$, $p < ,001$, $r = 0.16$, $n = 396$). Auch über die verschiedenen Organisationsbereiche hinweg finden sich überwiegend höhere Zustimmungswerte zur Inneren Führung, wenn die Befragten im Ausland eingesetzt waren. Zudem zeigen sich tendenziell über alle Dienstgradgruppen, aber auch über alle Organisationsbereiche (außer Luftwaffe) hinweg etwas geringere Zustimmungswerte

zur Inneren Führung, wenn im Rahmen der Auslandseinsätze eine überwiegende Verwendung außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit stattfand; die Unterschiede sind zwar nicht signifikant, doch gilt es, diesem Sachverhalt in künftigen Untersuchungen große Aufmerksamkeit zu schenken, da er möglicherweise indiziert, dass die Anwendung des Konzeptes der Inneren Führung für die „Draußis“ in herausfordernden Einsatzsituationen offenbar mitunter schwierig ist, das Konzept aber als moralischer Kompass für die Soldat:innen im ‚heißen‘ Aggregatzustand der Bundeswehr von enormer Bedeutung ist (vgl. Richter 2020).

Des Weiteren kann vermutet werden, dass der Umfang der Kenntnisse über die Innere Führung die Einstellung zur Inneren Führung beeinflusst. Es zeigt sich in der Analyse dieses Zusammenhangs, dass lediglich sieben Prozent der Befragten angeben, sich intensiv mit der Regelung zur Inneren Führung auseinandergesetzt zu haben und ihre wesentlichen Inhalte zu kennen. Der Anteil derjenigen, die von sich sagen, hinreichende Kenntnisse über die Regelung zur Inneren Führung zu besitzen, liegt bei 28 Prozent und der Anteil derer, die angeben, schon etwas über Innere Führung und die entsprechende Regelung gelesen bzw. gehört zu haben, aber nichts Konkretes über sie zu wissen, liegt bei 35 Prozent. Gleichzeitig berichten 31 Prozent der Befragten, über Innere Führung und die Regelung zur Inneren Führung weder etwas gehört noch gelesen haben und sich auch nichts unter diesem Begriff vorstellen können. Bei der Analyse des Zusammenhangs von Kenntnissen über die Innere Führung und einem positiven Meinungsbild über die Innere Führung hatten Befragte, die angaben, sich intensiv mit der Allgemeinen Regelung A-2600/1 Innere Führung (2017) beschäftigt zu haben, eine signifikant ($p = 0.000$) positivere Einstellung zur Inneren Führung als die *Referenzgruppe* der Befragten, die angaben, lediglich davon gehört bzw. diese gelesen zu haben. Dabei handelt es sich um einen schwachen Zusammenhang ($f = 0.134$). Dennoch zeigt sich, dass das Wissen und die Kenntnisse über die Innere Führung in der Regel zu einer bejahenden Einstellung zur Inneren Führung beitragen, was wiederum dafür spricht, dass die Anstrengungen und die Maßnahmen zur Verbreiterung und Vertiefung der Kenntnisse über die Innere Führung weiter verstärkt werden sollten.

Schließlich ist zu vermuten, dass die Einstellung zur Inneren Führung entsprechend ihrer Funktion als wertebildendes Leitbild in einem Zusammenhang mit bestimmten Wertorientierungen steht. Der Fragebogen umfasst 19 Variablen zur Erfassung der individuellen Wertorientierungen, welche sich an der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) orientieren (vgl. <https://gesis.org/allbus>). Im vorliegenden Fall konnten alle 19 Variablen je einer von fünf theoretischen

Wertorientierungen zugeordnet werden (Blohm et al. 2004: 23).²² Folgende Orientierungen (bzw. Faktoren) wurden bestimmt: „Selbstentfaltung und Hedonismus“, „Materialismus“, „Pflicht und Akzeptanz“, „Idealistisches Engagement“ und „Glaube und Tradition“ (vgl. Kapitel 4.1). Die weiteren Auswertungen zeigen, dass die persönliche Einstellung zur Inneren Führung mit Wertorientierungen korreliert, wobei insbesondere die Werte „Idealistisches Engagement“ sowie „Pflicht und Akzeptanz“ mit höheren Zustimmungswerte zur Inneren Führung einhergehen ($r_s = 0.19, p < 0.001, n = 4.961$ sowie $r_s = 0.12, p < 0.001, n = 4.961$). Zusammenfassend ergibt sich aus den im Vorangegangenen durchgeführten bivariaten Analysen das folgende Bild (Tab. 4.6.2):

Tab. 4.6.2: Übersicht über die Stärke der Zusammenhänge zwischen der Einstellung zur Inneren Führung und (soziodemographischen) Merkmalen

Merkmal	Signifikanz	Effektstärke
Bundesland	Nein	Entfällt
Bildung	Ja ($p < 0.001$)	Gering (0.10-0.20) – Mittel (0.25-0.50)
Familienstand	Ja ($p < 0.001$)	Sehr gering (< 0.10) – Gering
Kinder	Ja ($p < 0.001$)	Sehr gering
Geschlecht	Ja ($p < 0.001$)	Sehr gering
Alter	Ja ($p < 0.001$)	Gering – Mittel
Religiöse Verbundenheit	Schwach ($p < 0.010$)	Sehr gering
Werte	Ja ($p < 0.001$)	Gering
Organisationsbereich	Ja ($p < 0.001$)	Gering – Mittel
Dienstverhältnis	Ja ($p < 0.001$)	Gering
Kenntnis Innere Führung	Ja ($p < 0.001$)	Gering
Dienstgradgruppe	Ja ($p < 0.001$)	Mittel
Uniformträgerbereich	Schwach ($p < 0.010$)	Sehr gering
Einstellung Vorgesetzte	Ja ($p < 0.001$)	Stark (> 0.50)
Einstellung Kameraden	Ja ($p < 0.001$)	Stark (> 0.50)
Anzahl Auslandseinsätze	Nein	Entfällt
Art des Auslandseinsatzes	Nein	Entfällt

22 Die Variablen sind für eine Faktorenanalyse, welche die Variablen statistisch begründet übergeordneten Orientierungen zuordnet, geeignet (KMO = 0.78; Bartlett-Test: Chi-Quadrat (171) = 21301.035, $p < .001$).

4.6.3 Einstellung zur Inneren Führung – Bestimmungsfaktoren

Schließlich wurde mit Hilfe der Varianzanalyse²³ getestet, inwiefern die bisher beschriebenen Merkmale und Faktoren im Rahmen eines Gesamtmodells die Einstellungen zur Inneren Führung erklären. In das Gesamtmodell wurden alle bisher berichteten Merkmale und Faktoren aufgenommen, wobei allerdings aufgrund der nicht vorhandenen oder der sehr schwachen Effekte in den vorangegangenen Analysen auf die Merkmale „Bundesland“, „Familienstand“, „Kinder“, „Geschlecht“, „Uniformträgerbereich“, „Auslandseinsatz“ und „religiöse Verbundenheit“ verzichtet wurde.

Es zeigt sich, dass das Gesamtmodell signifikant ist ($F(25,4798) = 134.780$, $p = 0.000$, korrigiertes $R^2 = 0.409$, $n = 4.824$). Die wahrgenommene Einstellung der Kameraden erweist sich im Gesamtmodell²⁴ als Prädiktor mit dem stärksten Haupteffekt ($f = 0.43$) für die Erklärung der eigenen Einstellung zur Inneren Führung. Die Einstellung der Vorgesetzten hat diesbezüglich einen mittelstarken Effekt ($f = 0.24$), die Dienstgradgruppe ($f = 0.12$), die Wertedimension Idealismus ($f = 0.11$) sowie der Kenntnisstand der Regelung Innere Führung ($f = 0.15$) haben jeweils einen schwachen und das Dienstverhältnis einen sehr schwachen Effekt. Das Alter, der Organisationsbereich sowie der Bildungsabschluss allein weisen keine signifikanten ($p > 0.001$) Zusammenhänge mit dem Meinungsbild zur Inneren Führung auf.

Im Anhang (Anhang Tab. A4.6.1) sind die Ergebnisse im Detail – d. h.: für die einzelnen Variablenausprägungen (Faktorstufen) – aufgeführt. Damit ist es möglich, für die Stufen jeder Variable separat zu prüfen, ob sich Zusammenhänge mit der abhängigen Variable zeigen. Die Zusammenhänge zwischen den jeweiligen Ausprägungen einer Variable und der abhängigen Variable sind dabei jeweils im Vergleich zur aufgeführten Referenzkategorie zu interpretieren. Ein Beispiel: Für den Einfluss der Einschätzung der Vorgesetzten zur Inneren Führung auf die eigene Einstellung zeigt die Tabelle 4.6.2, dass sich nicht alle Faktorstufen unterscheiden. Lediglich für eine antizipierte (eher) positive Einstellung der unmittelbaren Vorgesetzten zur Inneren Führung zeigt sich im Vergleich zur Referenz-

23 Weil die auf dem Levené-Test basierende Annahme der Varianzhomogenität verletzt wurde, verwenden wir Parameterschätzungen mit robusten Standardfehlern, wobei wir uns auf HC4 als Standardfehler stützen. Dieser Standardfehler ist besonders vorteilhaft für Modelle, bei denen die Annahme der Normalverteilung nicht erfüllt ist (Hayes/Cai 2007).

24 Bei Aussagen zum Gesamtmodell werden jeweils die Ergebnisse der Tests der Zwischensubjekteffekte berichtet.

renzkategorie (Vorgesetzte mit (eher) negativer Einstellung) ein signifikanter Einfluss auf die eigene Einstellung zur Inneren Führung. Für Vorgesetzte mit ambivalenter Einstellung („teils/teils“) im Vergleich zur Referenzkategorie zeigt sich hingegen kein signifikanter Einfluss. Durch dieses Verfahren ist es also möglich, Aussagen zu treffen, die hinsichtlich ihrer Präzision über allgemeine Aussagen zum Zusammenhang zwischen der Einstellung der Vorgesetzten zur Inneren Führung und der persönlichen Einstellung hinausgehen.

4.6.4 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Zustimmungswerte zur Inneren Führung bei den Soldat:innen der Bundeswehr insgesamt sehr hoch sind, was aber auch nicht weiter verwunderlich ist, da man von den Angehörigen einer Organisation einen hinreichenden Grad an Identifikation mit der Philosophie der Organisation erwarten kann.

Wenngleich der Faktor der sozialen Erwünschtheit sicherlich eine gewisse Rolle bei diesem Befund spielt, bleibt die Steigerung der positiven Einstellungen zur Inneren Führung im Vergleich der Befragung aus dem Jahr 2013 mit unserer Befragung aus dem Jahr 2022 sehr bemerkenswert.

Unsere bivariaten Analysen zu den verschiedenen Einflussfaktoren auf dieses Meinungsbild zur Inneren Führung konnten bei den Merkmalen „Bundesland“ und „Auslandseinsatz“ keine statistische Signifikanz feststellen. Signifikante Unterschiede mit sehr geringer Effektstärke wurden bei den Merkmalen „Familienstand“, „Kinder“, „Geschlecht“, „religiöse Verbundenheit“ und „Uniformträgerbereich“ ausgewiesen. Signifikanzen mit schwacher Effektstärke ergaben sich bei den Faktoren „Alter“, „Organisationsbereich“, „Dienstverhältnis“, „Kenntnisstand Regelung Innere Führung“ und „Werte“. Demgegenüber zeigten sich signifikante Differenzen mit mittleren Effektstärken bei dem Merkmal „Dienstgradgruppe“. Bei den Faktoren „Einstellung Vorgesetzte“ und „Einstellung Kameraden“ schließlich wies die Analyse statistische signifikante Unterschiede mit starken Effektstärken aus.

In der anschließenden multivariaten Analyse bestätigte sich die wahrgenommene Einstellung der Kameraden als der Faktor mit dem stärksten Einfluss auf die eigene Einstellung zur Inneren Führung, gefolgt von dem Merkmal „Einstellung der Vorgesetzten“. Darüber hinaus zeigten sich bei den Merkmalen „Kenntnisstand über Innere Führung“, „Dienstgradgruppe“ und „Dienstverhältnis“ sowie der Wertedimension „Idealismus“ jeweils schwache Effekte.

Folglich, so die Quintessenz unserer Auswertung, ist die Bundeswehr gut beraten, ihre Anstrengungen zur Verbreitung der Inneren Führung und ihrer Inhalte in den Streitkräften beizubehalten oder sogar zu intensivieren bzw. mit Blick auf die Einstellungen der Soldatinnen mehr darauf zu achten, dass die mit dem Konzept verbundene Idee umgesetzt wird, denn je mehr Personen ein Wissen über die Innere Führung haben bzw. deren Praxis vorleben, umso wirkkräftiger ist die Diffusion der Inneren Führung und ihrer Akzeptanz bei den Soldat:innen der Bundeswehr. Dies gilt umso mehr, als die Kritik und die Zweifel an der Inneren Führung vor allem im Zuge des Afghanistan-Einsatzes der Bundeswehr virulenter geworden sind (vgl. etwa die Beiträge in Bohnert/Reitstetter 2014 sowie Neitzel 2020) und die Innere Führung in der aktuellen Debatte über die Kriegstüchtigkeit der Bundeswehr eher in den Hintergrund getreten ist (Kümmel 2025).

Zwar zeigen unsere Ergebnisse, dass Soldat:innen im Auslandseinsatz eine positivere Einstellung zur Inneren Führung aufweisen, doch sind die Zustimmungswerte zur Inneren Führung bei den Soldat:innen etwas niedriger, wenn im Rahmen der Auslandseinsätze eine überwiegende Verwendung außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit stattfand. Diesem Befund gilt es auch in künftigen Forschungen großes Augenmerk zu schenken, denn gerade unter Einsatzbedingungen, ob im Kontext von Einsätzen im Spektrum von Peacekeeping bis Peaceenforcement oder im Kontext traditional-klassischer militärischer Aufgaben der Abschreckung und Verteidigung und des Angriffs, ist die Innere Führung wichtiger denn je (vgl. auch die Beiträge in Wöhrle-Chon/Demleitner/Kaufmann 2025).

Literatur

- Apelt, Maja (2006): Militärische Sozialisation. In: Gareis, Sven Bernhard/Klein, Paul (Hg.): Handbuch Militär und Sozialwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 26-39.
- Blohm, Michael/Harkness, Janet/Klein, Sabine/Scholz, Evi (2004): Konzeption und Durchführung der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (ALLBUS) 2002. Überarbeitete Version (ZUMA-Methodenbericht, 2003/12). Mannheim: ZUMA. Online unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-52687-3>; zuletzt abgerufen am 23. Februar 2025.
- Bock, Martin (1994): Religion im Militär. Soldatenseelsorge im internationalen Vergleich. München: Olzog Verlag.

- Bock, Martin (2002): Religion als Lebensbewältigungsstrategie von Soldaten. Die Einstellung von Soldaten zu Glaube, Werten und Seelsorge und ihre Veränderung im Bosnieninsatz der Bundeswehr. Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Bohnert, Marcel/Reitstetter, Lukas J. (Hg.) (2014): Armee im Aufbruch. Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr. Berlin: Carola Hartmann Miles Verlag.
- Bredow, Wilfried von (2015): Sicherheit, Sicherheitspolitik und Militär. Deutschland seit der Vereinigung. Wiesbaden: Springer VS.
- Bundesministerium der Verteidigung (BMVg), Führungsstab der Streitkräfte (Hg.) (1957): Handbuch Innere Führung. Hilfen zur Klärung der Begriffe. Bonn: Bundesministerium der Verteidigung.
- Bundesministerium der Verteidigung (BMVg), Führungsstab der Streitkräfte III 3 (Hg.) (2015): Innere Führung. Selbstverständnis und Führungskultur der Bundeswehr – A-2600/1. Berlin: Bundesministerium der Verteidigung.
- Cohen, Jacob (1988): Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences. Zweite Auflage. Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum Associates.
- Collmer, Sabine (1993): Säkularisierung auf dem Vormarsch. Die Einstellungen ost- und westdeutscher Grundwehrdienstleistender zu Kirche, Religion und Glauben (SOWI-Arbeitspapier 82). München: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Dörfler-Dierken, Angelika (2005): *Ethische Fundamente der Inneren Führung. Baudissins Leitgedanken: Gewissensgeleitetes Individuum – Verantwortlicher Gehorsam – Konflikt- und friedensfähige Mitmenschlichkeit (SOWI-Bericht 77)*. Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Dörfler-Dierken, Angelika (2006): Militär und Religion. In: Gareis, Sven Bernhard/Klein, Paul (Hg.): Handbuch Militär und Sozialwissenschaft. Zweite aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 539-550.
- Dörfler-Dierken, Angelika (2008): Zur Entstehung der Militärseelsorge und zur Aufgabe der Militärgeistlichen in der Bundeswehr (SOWI-Bericht 83). Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Dörfler-Dierken, Angelika/Kramer, Robert (2014): Innere Führung in Zahlen. Streitkräftebefragung 2013. Berlin: Carola Hartmann Miles Verlag.
- Franko, Jürgen (2023): Innere Führung. In: Leonhard, Nina/Werkner, Ines-Jacqueline (Hg.): Militärsoziologie – Eine Einführung. Dritte aktualisierte und ergänzte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 515-552.
- Hagen, Ulrich vom (2003): Die protestantische Ethik als geistige Rüstung des deutschen Offizierskorps. In: Werkner, Ines-Jacqueline/Leonhard, Nina (Hg.): Aufschwung oder

- Niedergang? Religion und Glauben in Militär und Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, 349-362.
- Hartmann, Uwe (2007): Innere Führung. Erfolge und Defizite der Führungsphilosophie für die Bundeswehr. Berlin: Carola Hartmann Miles Verlag.
- Hayes, Andrew F./Cai, Li (2007): Using Heteroskedasticity-Consistent Standard Error Estimators in OLS Regression: An Introduction and Software Implementation. In: *Behavior Research Methods*, 39, 709-722.
- Kanter, Rosabeth Moss (1981): Women and the Structure of Organizations. Explorations in Theory and Behavior. In: Grusky, Oscar/Miller, George A. (Hg.): *The Sociology of Organizations. Basic Studies*. Zweite Auflage. New York – London: Free Press, 395-424.
- Kümmel, Gerhard (2023): Frauen im Militär. In: Leonhard, Nina/Werkner, Ines-Jacqueline (Hg.): *Militärsoziologie – Eine Einführung*. Dritte aktualisierte und ergänzte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 455-487.
- Kümmel, Gerhard (2025): Kriegstüchtigkeit, Wehrhaftigkeit und Innere Führung. In: Wöhrle-Chon, Roland unter Mitarbeit von Demleitner, Günther/Kaufmann, Julia (Hg.): *Innere Führung in der Zeitenwende. Tagungsbericht und Dokumentation der Fachtagung vom 3./4. Dezember 2024 am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam*. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften, 27-38.
- Kuhlmann, Jürgen/Lippert, Ekkehard (1991): *Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst in der Bundesrepublik Deutschland (SOWI-Arbeitspapier 49)*. München: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Kutz, Martin (2006): *Deutsche Soldaten. Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kutz, Martin (2022): *Die Schlacht als Männerballett oder Mythos und Militär*. Berlin: Carola Hartmann Miles Verlag.
- Lange, Sven (2002): *Der Fahneneid. Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär*. Bremen: Edition Temmen.
- Luhmann, Niklas (1982): *Funktion der Religion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nägler, Frank (2010): *Der gewollte Soldat und sein Wandel. Personelle Rüstung und Innere Führung in den Aufbaujahren der Bundeswehr 1956 bis 1964/65*. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Neitzel, Sönke (2020): *Deutsche Krieger. Vom Kaiserreich zur Berliner Republik – eine Militärgeschichte*. Berlin: Propyläen.
- Richter, Gregor (2020): *Einsatzorganisationen: Ein besonderer Organisationstypus?* In: Kern, Eva-Maria/Richter, Gregor/Müller, Johannes C./Voß, Fritz-Helge (Hg.): *Einsatz-*

- organisationen. Erfolgreiches Handeln in Hochrisikosituationen. Wiesbaden: Springer Gabler, 43-57.
- Scheffler, Horst (1995): Gott mehr gehorchen. Der Eid des Soldaten zwischen Religion, Pädagogik und Politik. In: Klein, Paul/Walter, Dieter (Hg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus und seine Bedeutung für Gesellschaft und Bundeswehr heute. Baden-Baden: Nomos, 61-70.
- Scheffler, Horst (2003): Soldat, Religion, Glaube – Die Funktion von Religion und Glauben für das Selbstverständnis der Soldaten. In: Werkner, Ines-Jacqueline/Leonhard, Nina (Hg.): Aufschwung oder Niedergang? Religion und Glauben in Militär und Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, 275-294.
- Steinbrecher, Markus/Biehl, Heiko/Leonhard, Nina (2025): Armee in der Demokratie. Ausmaß, Ursachen und Wirkungen von politischem Extremismus in der Bundeswehr (Forschungsbericht 138). Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr.
- Thurau, Markus (2022): Gewissensfreiheit trotz Gehorsamspflicht? Irrwege und Auswege bei der Suche nach den Grenzen des Gehorsams. In: Elbe, Martin (Hg.): Philosophie des Militärs. Wiesbaden: Springer VS, 87-128.
- Werkner, Ines-Jacqueline (2001): Soldatenseelsorge versus Militärseelsorge. Evangelische Pfarrer in der Bundeswehr. Baden-Baden: Nomos.
- Werkner, Ines-Jacqueline (2005): Soldat und Religion. In: Leonhard, Nina/Werkner, Ines-Jacqueline (Hg.) (2005): Militärsoziologie – Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 287-309.
- Wöhrle-Chon, Roland unter Mitarbeit von Demleitner, Günther/Kaufmann, Julia (Hg.) (2025): Innere Führung in der Zeitenwende. Tagungsbericht und Dokumentation der Fachtagung vom 3./4. Dezember 2024 am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften. Download unter: <https://dx.doi.org/10.48727/opus4-842>.
- Zentrum Innere Führung (Hg.) (2023): Handbuch Innere Führung. Koblenz: Zentrum Innere Führung.

Petra-Angela Ahrens

4.7 Zur religiös-kirchlichen Nachhaltigkeit der Militärseelsorge

Für die Entwicklung von Bindungen an „Religion, Glauben und Kirche“ ist, da sich Forschende und Praktiker:innen einig, die religiös-kirchliche Sozialisation in Kindheit und Jugend prägend (vgl. dazu u. v. a. auch GEP 2007, Pollack/Müller 2013: 15f., Ahrens 2014: 187-205, Pollack et al. 2015, Ilg et al. 2024). In den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD (KMUs) wird seit 1992 in unterschiedlichen Fragevarianten auch die subjektive Einschätzung der Befragten zur Bedeutung unterschiedlicher religiöser Sozialisationsinstanzen erhoben: Den Eltern (vor allem der Mutter) kommt auch aus ihrer Sicht die größte Bedeutung¹ zu, womit die Primärsozialisation an vorderster Stelle rangiert (so schon Vaskovics 1970). Dem deutlich nachgeordnet sind andere, sekundäre Sozialisationsinstanzen in Kindheit und Jugend wie Freunde (Peer Group), Schule, kirchliche Mitarbeiter:innen, Kinder- beziehungsweise Jugendgruppen oder Medien (vgl. Engelhardt et al. 1997: 377, Huber et al. 2006: 444f., Bedford-Strohm/Jung 2015: 463f.).

Damit scheint zunächst nicht viel dafür zu sprechen, dass die Arbeit der Militärseelsorge einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung religiös-kirchlicher Bindungen im privaten Lebensumfeld von Soldat:innen leisten könnte, ist sie doch an die Erfahrungswelt der Bundeswehr gekoppelt, mit der sich frühestens in der späten Adoleszenz über den Eintritt in den militärischen Dienst Anknüpfungspunkte zur Militärseelsorge herausbilden (können). Schon in den Fokusgruppen des qualitativen Untersuchungsteils hatte sich herausgeschält, dass Soldat:innen der genuin religiös-kirchlichen Funktion von Militärseelsorgenden zumeist auch eine eher geringe Relevanz zusprechen (vgl. dazu Kapitel 3, Wahrnehmung der Militärseelsorge); in der Repräsentativbefragung zeigt sich ein dem insgesamt weitgehend entsprechendes Bild, jedenfalls gemessen an dem auf konkrete dienstliche Kontexte ausgerichteten Beratungs- beziehungsweise Gesprächsbedarf (vgl. dazu Kapitel 4.3).

1 Etwas anders stellt sich die Ergebnislage in der 6. KMU dar. Insbesondere eine Ausnahme bei den evangelischen Befragten ist darin erwähnenswert: Sie rechnen der hier erstmals nachgefragten Konfirmation die größte Bedeutung zu (vgl. Ilg et al. 2024: 364). Allerdings könnte dazu auch die veränderte, nun retrospektiv formulierte Frage beigetragen haben, die den Einfluss verschiedener Sozialisationsinstanzen explizit auf die Zeit der Kindheit und Jugend begrenzt.

Dem steht allerdings entgegen, dass die Intensität der Bindung an die eigene Religionsgemeinschaft keineswegs über das Leben hinweg stabil bleiben muss. So geben in der 6. KMU 47 Prozent der evangelischen und sogar 72 Prozent der katholischen Kirchenmitglieder in der Bevölkerung an, dass sich das Gefühl der Verbundenheit mit ihrer Kirche im Laufe des Lebens verändert hat (Pollack et al. 2024: 72, vgl. dazu auch Abbildung 4.7.7 in diesem Kapitel).² Damit können offensichtlich (neue) Erfahrungen, Veränderungen in der eigenen Lebenssituation oder auch in der Wahrnehmung der Kirche (vor Ort) die Beziehung zur eigenen Religionsgemeinschaft – und in engem Zusammenhang damit die eigene Religiosität³ – auch im Erwachsenenalter, also deutlich nach der Sozialisation in Kindheit und Jugend beeinflussen.

So lässt sich zur Frage der Nachhaltigkeit der Militärseelsorgearbeit einerseits vermuten, dass auch bei den Soldat:innen vor allem der religiösen Sozialisation in Kindheit und Jugend eine Bedeutung für die Stärke der (handlungspraktischen) Bindung an die eigene Religionsgemeinschaft zukommt, während die – wenngleich zumeist überaus positiven – Erfahrungen mit der Militärseelsorge (vgl. dazu auch Kapitel 4.3, Erläuterungen zu Abbildung 4.3.18; Kap. 4.1, Punkt 4.1.4, Abschnitt „Generelle Einstellung zur und Bewertung der Erfahrungen mit der Militärseelsorge“) kaum eine große Rolle spielen dürften. Andererseits sprechen die von Kirchenmitgliedern selbst wahrgenommenen Veränderungen in ihrer Verbundenheit mit der eigenen Kirche dafür, dass Erfahrungen im Erwachsenenalter, und damit eben auch die Erfahrungen mit der Militärseelsorge in der Bundeswehr, das Potenzial haben, sich auf den generellen Bezug der Soldat:innen zu „Religion, Glauben und Kirche“ auszuwirken. In diesem Fall könnte ihr tatsächlich eine Nachhaltigkeit

2 In den früheren KMUs, ergeben sich für die dort befragten evangelischen Kirchenmitglieder folgende Werte: 1972 (nur Westdeutschland): 42 Prozent (EKD et al. 1974: 57), 1982 (nur Westdeutschland): 44 Prozent (Hanselmann et al. 1984: 151), 1992: 38 Prozent im Osten/43 Prozent im Westen (Engelhardt et al. 1997: 378), 2002: 40 Prozent im Osten/34 Prozent im Westen (Huber et al. 2006: 446), 2012: 35 Prozent in Deutschland (Bedford-Strohm/Jung 2015: 468). Diese im Zeitvergleich insgesamt gesehen durchaus vergleichbaren Werte lassen darauf schließen, dass die wahrgenommenen Veränderungen tatsächlich (auch) im biografischen Kontext verortet werden. Für den sehr hohen Wert bei den Katholik:innen in der 6. KMU – hier liegen keine Vergleichswerte vor – scheint demgegenüber vor allem das stark gesunkene Vertrauen in die eigene Kirche eine Rolle zu spielen (Pollack et al. 2024: 72-74).

3 In der Bundeswehrumfrage korreliert die Stärke der Verbundenheit eng mit der Religiosität: Für die sich aus verschiedenen Komponenten zusammensetzende Zentralität der Religiosität ergibt sich ein Korrelationskoeffizient (nach Pearson) von $r = 0,71$, für die allgemeine religiöse Selbsteinstufung von $r = 0,76$, p jeweils = 0,00. (vgl. dazu Kapitel 4.2, Punkte 4.2.2.1 und 4.2.2.6).

auch im Sinne einer Brückenfunktion für die religiös-kirchlichen Bindungen der Soldat:innen im privaten Lebensumfeld zuzurechnen sein.

Wenn diesem Fragekontext im Folgenden empirisch genauer nachgegangen wird, ist dabei allerdings zu beachten, dass mit der Momentaufnahme der Bundeswehrumfrage letztlich nur Zusammenhänge, also keine klaren Kausalitäten im Sinne eindeutiger Wenn-Dann-Beziehungen herausgearbeitet werden können.

Da sich die Fragen zur religiös-kirchlichen Bindung an die Gemeinde am Wohnort, im privaten Lebensumfeld, nur an Mitglieder von Religionsgemeinschaften richten, wird für entsprechende Differenzierungen in diesem Kapitel durchgehend die (formale) Religionszugehörigkeit herangezogen. Auf Basis der dafür gegebenen Fallzahlen ist der Vergleich auf evangelische, katholische und gegebenenfalls auch konfessionslose Soldat:innen beschränkt (vgl. dazu auch Exkurs „Problemanzeige: Ergebnisse zur Religionszugehörigkeit“).

4.7.1 Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche

In Anlehnung an die Frage zu den Sozialisationsinstanzen in den KMUs (s. o.) wurde in der Bundeswehrumfrage direkt nach der Bedeutung der Militärseelsorge für die eigenen religionsbezogenen Orientierungen gefragt: „Hat die Militärseelsorge Ihre Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche beeinflusst?“ Im Ergebnis (Abbildung 4.7.1) zeigt sich, dass mit 71 Prozent abschlägigen Antworten die große Mehrheit der Soldat:innen in dieser Hinsicht tatsächlich keinen Einfluss der Militärseelsorge wahrnimmt.⁴ Unter den vorgenommenen Bewertungen dominiert die positive Einschätzung, während ein negativer Einfluss aus Sicht der Gesamtheit der befragten Soldat:innen praktisch nicht vorkommt (1 %).⁵

Gleichwohl ist der Anteil derer, die der Militärseelsorge einen Einfluss zusprechen, mit insgesamt knapp 30 Prozent ausgesprochen hoch, stellt man in Rechnung, dass die Gesamtheit der Befragten in der 6. KMU den haupt- (21 %) oder ehrenamtlich

4 Im Gesamtergebnis sind auch die Soldat:innen vertreten, die selbst (noch) keine Erfahrungen mit der Militärseelsorge (17 %) haben. Sie rechnen der Militärseelsorge zu 94 Prozent keinen Einfluss zu. Unter den Soldatinnen mit eigenen Erfahrungen sinkt dieser Anteil auf 66 Prozent.

5 In der Teilstichprobe der Soldat:innen, die der Militärseelsorge einen Einfluss zusprechen, bewerten ihn 59 Prozent als sehr oder eher positiv, knapp fünf Prozent als sehr oder eher negativ; die verbleibenden 37 Prozent bringen mit der Antwort „teils/teils“ ihre Ambivalenz respektive Unsicherheit zum Ausdruck.

(19 %) Mitarbeitenden von Kirchen/Religionsgemeinschaften deutlich seltener einen solchen Einfluss – dort als Sozialisationsinstanzen in Kindheit und Jugend – attestiert.⁶

Abb. 4.7.1: Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche (Angaben in Prozent)



n = 6.762; Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Soziostrukturelle Differenzen

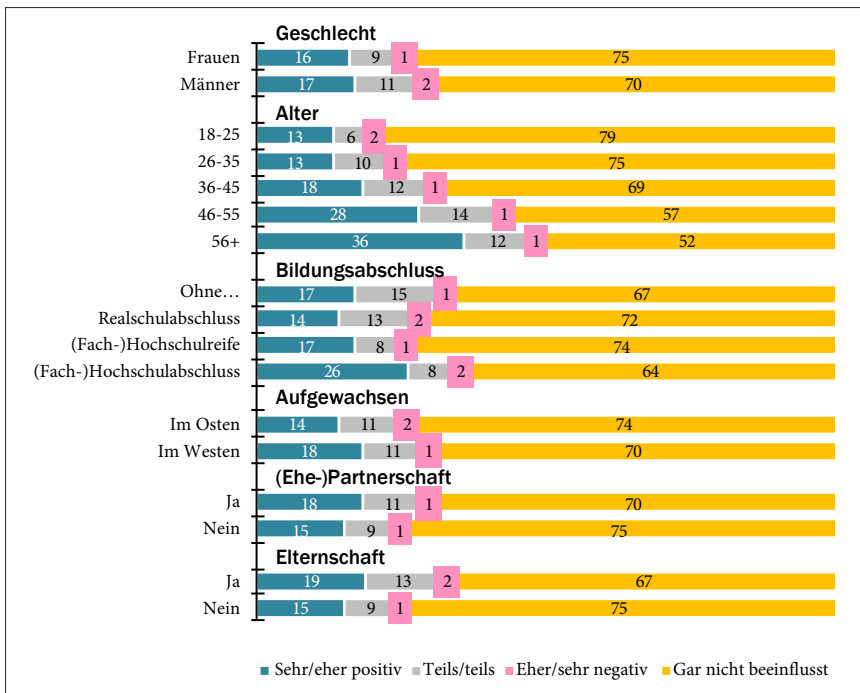
In der Differenzierung der Ergebnisse nach soziostrukturellen Merkmalen fallen vor allem die Abweichungen bei den Altersgruppen ins Auge, die einen mit zunehmendem Alter wachsenden Einfluss der Militärseelsorge ausweisen, und zwar insbesondere zugunsten der positiven Bewertung, die in den höheren Altersgruppen mit 28 (46- bis 55-Jährige) und sogar 36 Prozent (mindestens 56 Jahre) besonders hoch ausfällt (Abbildung 4.7.2). Es ist davon auszugehen, dass hier die bereits absolvierte Dienstzeit in der Bundeswehr eine Rolle spielt, über deren Dauer auch die konkreten Erfahrungen mit der Arbeit der Militärseelsorgenden zunehmen. So steigt der Anteil derer, die bereits Angebote in Anspruch genommen haben, von 35 Prozent unter den 18- bis 25-Jährigen durchgehend an auf 84 Prozent unter den mindestens 56-Jährigen und beim direkten Kontakt zu Militärseelsorger:innen („habe schon mit ihr/ihm gesprochen“) wachsen die entsprechenden Anteile von 24 auf 57 Prozent an.

In Bezug auf den Bildungsabschluss heben sich insbesondere die Ergebnisse für die Hochschulabsolvent:innen ab: Sie nehmen nicht nur mit insgesamt 36 Prozent am häufigsten einen Einfluss der Militärseelsorge auf ihre Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche wahr, sondern bewerten ihn im Vergleich zu den anderen Bildungsgruppen auch mit Abstand am häufigsten positiv (26 %). Hier dürfte sich – wie im Kapitel zur Wahrnehmung der Militärseelsorge (Kap. 4.3) bereits aufgezeigt

6 Eigene Berechnungen mit dem Datensatz der 6. KMU.

– auch die unter (Stabs-)Offizier:innen, die mehr als vier Fünftel der Hochschulabsolvent:innen stellen, erheblich engere Anbindung an die Militärseelsorge (vgl. dort auch Punkt 4.3.7) bemerkbar machen. Im Unterschied dazu sind die Soldat:innen mit formal geringem Bildungsstand (Hauptschule), die zwar in ähnlichem Ausmaß einen Einfluss der Militärseelsorge wahrnehmen (33 %), sich dabei aber häufiger unsicher beziehungsweise ambivalent (teils/teils) in ihrer Bewertung (15 %). Unter ihnen sind zugleich weit überwiegend die im Blick auf die Arbeit der Militärseelsorge weniger erfahrenen Mannschaften und Unteroffizier:innen ohne Portepee (79 %) vertreten.

Abb. 4.7.2: Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben, Kirche nach soziostrukturellen Merkmalen (Angaben in Prozent)



n = 6.405-6.454; Abweichung von jeweils 100 % durch Rundung der Werte.

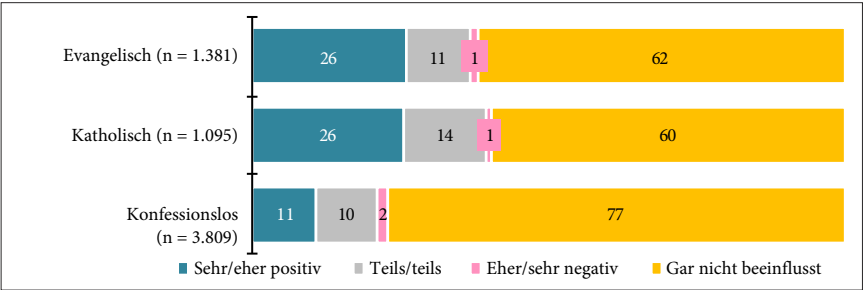
Im Vergleich dazu fallen die Differenzen zwischen Frauen und Männern, den im Westen und den im Osten Deutschlands aufgewachsenen Soldat:innen sowie denen mit und ohne (Ehe-)Partner:in eher gering aus. Der Elternschaft scheint allerdings durchaus eine Bedeutung zuzukommen: Soldat:innen mit Kind(ern) sprechen der Militärseelsorge häufiger (33 %) einen Einfluss auf ihre Einstellung zu Religion,

Glauben und Kirche zu. Dies lässt sich möglicherweise auch im Horizont familienbezogener Anknüpfungspunkte verstehen, sowohl im Rahmen militärseelsorglicher Angebote und Gespräche (vgl. dazu Kapitel 4.3) als auch hinsichtlich der generellen religiös-kirchlichen Bezüge, die im Zuge der Elternschaft – jedenfalls mit den Stationen Taufe und Erstkommunion/Firmung respektive Konfirmation der eigenen Kinder – (wieder) stärker ins Bewusstsein rücken.

Religionszugehörigkeit

Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass evangelische und katholische Kirchenmitglieder der Militärseelsorge mit 38 respektive 40 Prozent weitaus häufiger einen Einfluss zuerkennen, als dies bei den Konfessionslosen mit 23 Prozent der Fall ist (Abbildung 4.7.3): Allein über die (formale) Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft ist der Assoziationsraum „Religion, Glauben und Kirche“ ein gegebener Teil in der eigenen Lebenswelt, womit auch Veränderungen in der religiös-kirchlichen Selbstverortung eher möglich sein dürften. Gemessen daran ist das knappe Viertel der Konfessionslosen, das der Militärseelsorge einen solchen Einfluss zuspricht, doch sehr beachtlich.⁷

Abb. 4.7.3: Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche nach Religionszugehörigkeit (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Während sich evangelische und katholische Kirchenmitglieder in ihrer Einschätzung weitgehend einig sind und diesen Einfluss auch gleichermaßen überwiegend positiv

7 Dabei macht es praktisch keinen Unterschied, ob die befragten Soldat:innen schon immer konfessionslos waren oder aus ihrer Kirche ausgetreten sind. Die Abweichungen belaufen sich auf jeweils weniger als einen Prozentpunkt.

(26 %) bewerten, halten sich bei den Konfessionslosen positive (11 %) und ambivalente (10 %) Voten in etwa die Waage.

Es lässt sich allerdings kaum entscheiden, wie sich die positiven oder auch ambivalenten Bewertungen – negative kommen ja praktisch kaum vor – genauer einordnen lassen: Beziehen sie sich darauf, dass von der Arbeit der Militärseelsorge entsprechende Wirkungen auf die Intensität der eigenen religiös-kirchlichen Bezüge im Sinne einer Verstärkung oder Abschwächung, auch im Leben außerhalb der Bundeswehr, ausgegangen sind, oder werden die Erfahrungen mit der Kirche innerhalb der Bundeswehr zwar in ihrer Wirkung auf die eigene generelle Haltung zu Religion, Glauben und Kirche, nicht aber in Bezug auf die konkrete Beziehung zu den Gemeinden vor Ort gedeutet? Eindeutige Antworten darauf kann die Bundeswehrumfrage zwar nicht liefern, da sie in dieser Hinsicht nur mit Vergleichen zwischen aktuellen Berührungspunkten mit der Militärseelsorge als Kirche im Raum der Bundeswehr und denen mit der Kirche im privaten Lebensumfeld arbeiten kann. Zumindest aber lassen sich darüber erste Hinweise auf mögliche Zuordnungen gewinnen.

4.7.2 Religiöse Sozialisation und aktuelle Beziehung zu Religion, Glauben und Kirche

Es wurde bereits aufgezeigt, dass die Soldat:innen, insgesamt gesehen, eine eher geringe Religiosität zu erkennen geben, insbesondere im Blick auf die religiöse Praxis in – mit Gebet und Gottesdienst im privaten Lebensumfeld – institutionell gebundener Form, bei der sie auch deutlich hinter der Bevölkerung zurückstehen (vgl. Kapitel 4.3). Hier soll nun der Frage nachgegangen werden, welche Bezüge sich zwischen religiöser Sozialisation und der aktuellen Haltung zu Religion, Glauben und Kirche herausarbeiten lassen und inwieweit sich dabei auch ein Einfluss der Militärseelsorge veranschlagen lässt.

Zunächst werden die nach Konfessionszugehörigkeit differenzierten Basisergebnisse zur religiösen Sozialisation und zu den mentalen kirchlichen Bezügen (Gefühl der Verbundenheit) der Soldat:innen vorgestellt.⁸ Über den Vergleich mit den

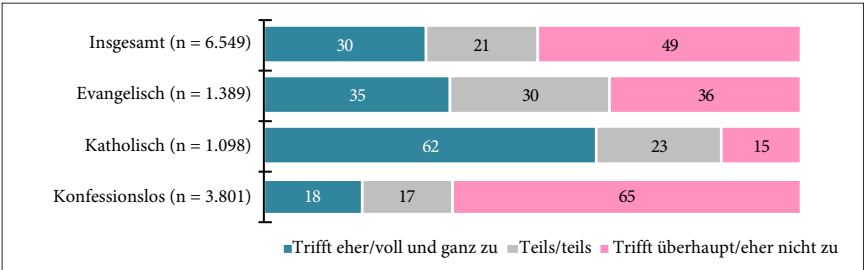
⁸ Von einer weiteren Differenzierung der im Folgenden vorgestellten bivariaten Ergebnisse nach soziostrukturellen Merkmalen wird abgesehen, da sie den Umfang der Darstellung sprengen würden. Sie bleiben allerdings nicht einfach außen vor, sondern sind in den abschließenden Analysen berücksichtigt.

evangelischen, katholischen und gegebenenfalls auch konfessionell nicht gebundenen Befragten in der 6. KMU können Übereinstimmungen und Differenzen zwischen Soldat:innen und Bevölkerung sichtbar gemacht werden.

4.7.2.1 Religiöse Sozialisation

In der Bundeswehrumfrage wurde die Intensität der religiösen Sozialisation über die Bewertung der Aussage: „Ich wurde religiös erzogen“, erhoben, die zwar nicht explizit auf das Elternhaus als primäre Sozialisationsinstanz verweist, aber schon eine entsprechende Zuordnung nahelegt. Im Gesamtergebnis über alle befragten Soldat:innen⁹ überwiegt die Ablehnung: Fast die Hälfte (49 %) verneint (eher), eine religiöse Erziehung erfahren zu haben. Dies ist vor allem auf die Antworten der Konfessionslosen als größter Teilgruppe unter den Soldat:innen zurückzuführen, unter denen sich sogar fast zwei Drittel entsprechend äußern (Abbildung 4.7.4).

Abb. 4.7.4: Religiöse Erziehung nach Religionszugehörigkeit (Angaben in Prozent)



5-stufige Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft voll und ganz zu.
Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

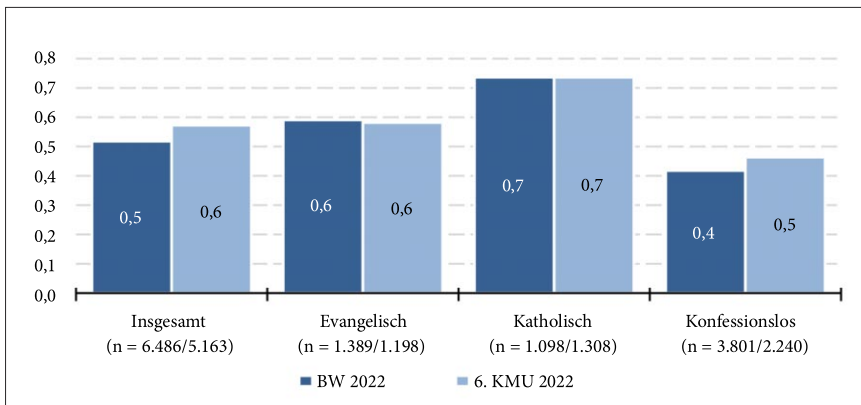
Bei den evangelischen Kirchenmitgliedern sind Zustimmungen und Ablehnungen in etwa gleich stark ausgeprägt, während bei den Zugehörigen zur katholischen Kirche mit 62 Prozent sogar die absolute Mehrheit zustimmt. Im Unterschied zu den aktuellen religionsbezogenen Orientierungen – wie auch zu anderen thematischen Feldern der Bundeswehrumfrage – bildet sich damit für die Wahrnehmung der eigenen religiösen Erziehung eine regelrechte Diskrepanz zwischen den beiden Konfessionen ab. Schon mit diesen Ergebnissen wird auch deutlich, dass die

9 Dort sind auch die für eine eigene Darstellung zu kleinen Teilgruppen anderer Religionszugehörigkeiten, wie u. a. zu den orthodoxen Kirchen, zum Islam, zu den evangelischen Freikirchen oder dem Judentum vertreten.

religiöse Sozialisation in Kindheit und Jugend zwar in der Hinsicht als prägend verstanden werden kann, dass sich überhaupt mehr oder weniger starke Bezüge zu Religion, Glauben und Kirche entwickeln (können), dies allein jedoch keine direkten Schlüsse auf die aktuelle religiös-kirchliche Selbstverortung erlaubt.

Die auffällige Diskrepanz zwischen evangelischen und katholischen Kirchenmitgliedern findet sich nicht nur unter den Soldat:innen, sondern auch in der Bevölkerung (Ilg et al. 2024: 357-359). In der 6. KMU wurde zur Frage der religiösen Sozialisation u. a. die in ihrer Ausrichtung vergleichbare Aussage „In meiner Kindheit hat in der Familie Religion eine Rolle gespielt“ zur Bewertung vorgegeben und in den Ergebnissen bilden sich mit der Bundeswehrumfrage weitgehend übereinstimmende Relationen ab (Abbildung 4.7.5).

Abb. 4.7.5: Religiöse Erziehung nach Konfessionszugehörigkeit unter Soldat:innen und in der Bevölkerung (arithmetische Mittelwerte aus Indizes)



Wegen abweichender Skalen wurde jeweils ein Index gebildet, der von 0 = trifft gar nicht zu bis 1 = trifft voll und ganz zu reicht. Abweichung der Balkenhöhe bei gleichen Werten durch Rundungen bedingt.

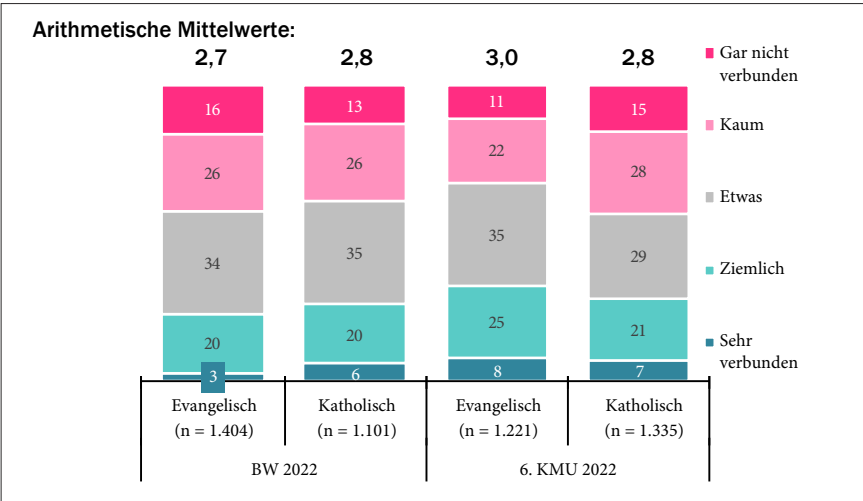
4.7.2.2 Verbundenheit mit der eigenen Religionsgemeinschaft

Wenn in diesem Kapitel die Bedeutung der Militärseelsorge für die eigene Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche im Fokus steht, geht es neben ihrer potenziellen Relevanz hinsichtlich der religiösen Selbstverortung, die ihrerseits bereits ausführlich im Kapitel zu den religionsbezogenen Orientierungen behandelt wurde (Kapitel 4.2), auch darum, inwieweit der Militärseelsorge als Kirche in der Bundeswehr (Kirche auf Zeit) ein Stellenwert für die generelle institutionelle Bindung der

Soldat:innen an die Kirche beigemessen werden kann. So wurde in der Bundeswehrumfrage die Frage nach dem Gefühl der Verbundenheit mit der (eigenen) Kirche aus den KMUs übernommen, die in der 6. KMU erstmals auch mit einer Differenzierung zwischen evangelischen und katholischen Kirchenmitgliedern als Vergleichsfolie aufwarten kann.

Vorwegzuschicken ist, dass diese mentale Verbundenheit seitens der Kirchenmitglieder zumeist anhand der eigenen religiös-kirchlichen (Ein-)Bindung vor Ort bewertet wird.¹⁰ Der Frage, inwieweit das auch auf die Soldat:innen zutrifft, wird unter Punkt 4.7.3.1 nachgegangen.

Abb. 4.7.6: Gefühl der Verbundenheit mit der Kirche bei Soldat:innen und in der Bevölkerung (Angaben in Prozent)



5-stufige Skala von 1 = gar nicht verbunden bis 5 = sehr verbunden; Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

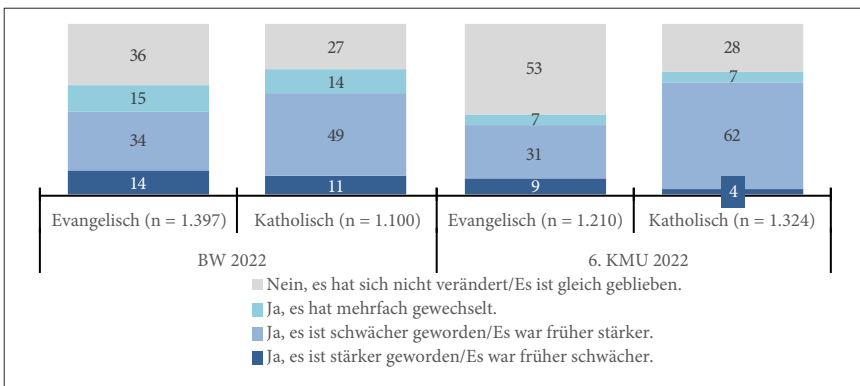
In der Bundeswehrumfrage unterscheiden sich evangelische und katholische Soldat:innen in dieser Hinsicht kaum voneinander, wenngleich bei den katholischen Kirchenmitgliedern das Gefühl der Verbundenheit mit ihrer Kirche ein wenig stärker ausgeprägt ist (Abbildung 4.7.6). Bei 23 und 26 Prozent ziemlich oder sehr

10 In der 5. KMU wurde auch direkt nach der Verbundenheit mit der eigenen Kirchengemeinde gefragt. Sie korreliert besonders eng mit der allgemeinen Verbundenheit mit der Kirche (Spieß/Wegner 2015: 51f.).

Verbundenen überwiegt aber der Anteil der kaum oder gar nicht Verbundenen in beiden Gruppen deutlich (42 %/39 %).¹¹

In der 6. KMU fallen diese Relationen schon etwas anders aus: In der Bevölkerung sind es – entgegen der bisher gewissermaßen als selbstverständlich genommenen intensiveren kirchlichen (Ein-)Bindung der Katholischen (vgl. Pollack et al. 2024: 70) – die Evangelischen, die eine etwas größere Nähe zu ihrer Kirche empfinden.¹² Diese Umkehrung der Relationen ist wohl nicht zuletzt vor dem Hintergrund der massiven Kritik am Fehlverhalten insbesondere der katholischen Kirche (von Finanzskandalen bis zur sexualisierten Gewalt an Kindern) zu verstehen, das gerade unter den Katholik:innen zu großem Unmut geführt hat (vgl. dazu auch Ahrens 2022: 29-33). Es ist bemerkenswert, dass sich ein solcher Effekt unter den zeitgleich befragten Soldat:innen jedenfalls nicht in einer entsprechenden Relation niederschlägt.

Abb. 4.7.7: Veränderung des Gefühls der Verbundenheit bei Soldat:innen und in der Bevölkerung (Angaben in Prozent)



Abweichende Antwortvorgaben in 6. KMU (in der Legende jeweils nach dem Schrägstrich); Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

In der Bundeswehrumfrage wurde außerdem zur Klärung der bereits in der Einleitung aufgeworfenen Frage, inwieweit sich die Beziehung zur Kirche im Laufe des Lebens ändert oder ändern kann, die in den KMUs verwendete Nachfrage zur Veränderung des Gefühls der Verbundenheit mit der eigenen Kirche übernommen –

11 T-Test zur Verbundenheit: Mit einem T-Wert = 2,8, $p = 0,00$ ist der Unterschied zwar signifikant, dabei aber ausgesprochen gering ausgeprägt.

12 T-Test zur Verbundenheit bei Evangelischen und Katholischen: T-Wert = 4,1, $p = 0,00$; eigene Berechnungen mit dem Datensatz der 6. KMU.

dies allerdings bei in der zeitlichen Richtung umgekehrten Antwortvorgaben (Abbildung 4.7.7).

Zunächst fällt auf, dass die evangelischen Soldat:innen weitaus häufiger eine Veränderung in ihrer Nähe zur Kirche wahrnehmen als es in der evangelischen Bevölkerung (64 %/47 %) der Fall ist, während sich die katholischen Kirchenmitglieder unter Soldat:innen und in der Bevölkerung in dieser Hinsicht praktisch nicht unterscheiden (73 %/72 %).

Sie geben ihrerseits noch deutlich häufiger eine Veränderung zu erkennen, was insbesondere der Abschwächung des Verbundenheitsgefühls geschuldet ist, die im Vergleich zu den evangelischen Kirchenmitgliedern in Bundeswehr und Bevölkerung erheblich stärker ausfällt, in der katholischen Bevölkerung sogar von einer klaren Mehrheit angegeben wird (62 %).

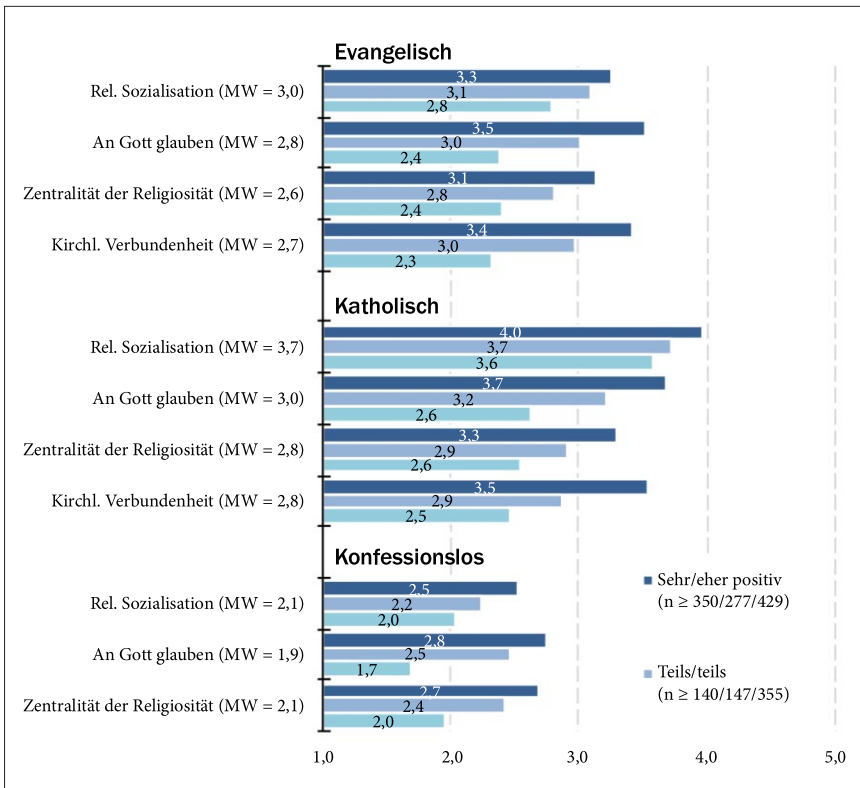
Auch dies mag als Reaktion auf das bereits angesprochene, insbesondere gegenüber der katholischen Kirche kritisierte Fehlverhalten zu verstehen sein. Zwar spüren insgesamt gesehen die Wenigsten eine Intensivierung der Nähe zu ihrer Kirche. Allerdings bleibt auch festzuhalten, dass deren Anteile unter den Soldat:innen mit 14 und elf Prozent doch höher ausfallen als in der Bevölkerung, dort mit einem besonders geringen Wert bei den katholischen Kirchenmitgliedern (4 %). Womöglich könnten für das somit etwas positiver ausfallende Ergebnis unter den Soldat:innen die – ebenfalls weit überwiegend positiven – Erfahrungen mit der Militärseelsorge durchaus eine Rolle spielen.

4.7.2.3 Wahrgenommener Einfluss der Militärseelsorge und religiös-kirchliche Bezüge

Wie bereits zu Beginn des Kapitels angesprochen, lässt sich im Rahmen der Bundeswehrumfrage nicht klären, ob sich der wahrgenommene Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche tatsächlich auch in einer intensiveren respektive abgeschwächten religiös-kirchlichen Beziehung niederschlägt, da das Ausgangsniveau dieser Beziehung nicht bekannt ist. Immerhin kann aber mit der Bewertung der eigenen religiösen Sozialisation in Kindheit und Jugend als wichtigem Faktor für deren weitere Entwicklung auf eine retrospektive Einschätzung zurückgegriffen werden. Für die Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche werden die Zentralität der Religiosität und das Gefühl der Verbundenheit mit der Kirche (vgl. dazu auch Fußnote 3) als Marker verwendet. Zu beachten ist, dass die religiöse Sozialisation ihrerseits relativ stark mit den anderen beiden Mar-

kern korreliert.¹³ Zunächst spiegeln die im Folgenden nach wahrgenommenem Einfluss der Militärseelsorge differenzierten Mittelwerte der drei Marker die bereits behandelten Ergebnisse wider, wie die im Vergleich besonders hohe Einstufung der religiösen Sozialisation bei den katholischen Soldat:innen oder die bei den konfessionslosen Soldat:innen insgesamt erheblich geringeren Werte sowohl für die religiöse Sozialisation als auch für die Zentralität der Religiosität (Abbildung 4.7.8).

Abb. 4.7.8: Religiöse Sozialisation, Zentralität der Religiosität und kirchliche Verbundenheit nach Einfluss der Militärseelsorge (arithmetische Mittelwerte)



In Klammern: MW = Arithmetischer Mittelwert insgesamt; signifikante Unterschiede ab 0,2 Skaleneinheiten. Wegen zu geringer Fallzahlen ohne „sehr/eher negativ beeinflusst“.

Abgesehen davon bildet sich in allen drei Teilgruppen eine klare Treppchen-Struktur ab: Am höchsten fallen die Werte für religiöse Sozialisation und die

13 Korrelation (nach Pearson) zwischen religiöser Sozialisation und Zentralität der Religiosität/kirchlicher Verbundenheit; $r = 0,434/0,351$, $p = 0,000$.

aktuellen religiös-kirchlichen Beziehungen beim positiv wahrgenommenen Einfluss der Militärseelsorge aus, und am niedrigsten sind sie, wenn ihr kein Einfluss beigemessen wird. Bei der ambivalenten Wahrnehmung (teils/teils) liegen sie dazwischen. Die Werte für einen negativen Einfluss der Militärseelsorge müssen wegen zu geringer Fallzahlen außen vor bleiben.

Ebenfalls in allen Teilgruppen zeigt sich bei der Zentralität der Religiosität eine im Vergleich zur religiösen Sozialisation erheblich stärkere Streuung der Mittelwerte; bei der kirchlichen Verbundenheit (nur Kirchenmitglieder) fällt diese noch etwas breiter aus. Schon dieses Ergebnis könnte darauf hindeuten, dass der Effekt des wahrgenommenen Einflusses der Militärseelsorge bei den aktuellen religiös-kirchlichen Beziehungen stärker ausgeprägt ist.

Für eine Überprüfung dieser Vermutung wurde eine genauere Analyse durchgeführt (multiple lineare Regression, vgl. Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.7.1). Hinsichtlich des Einflusses der Militärseelsorge wurde dafür aus methodischen Gründen eine Dummy-Variable gebildet, die zwischen Einfluss wahrgenommen und keinen Einfluss wahrgenommen unterscheidet.

Vorwegzuschicken ist, dass unter den soziostrukturellen Merkmalen vor allem das Geschlecht und der Bildungsabschluss bei der Zentralität der Religiosität nennenswert zu Buche schlagen: Frauen und höher Gebildete geben eine größere subjektive Relevanz der Religiosität zu erkennen (vgl. dazu auch das Kapitel 4.2, Punkt 4.2.2.2, Soziostrukturelle Merkmale). Bei der kirchlichen Verbundenheit ist es vor allem das Alter, dem eine erhebliche Bedeutung zukommt: In den höheren Altersgruppen steigt die Verbundenheit deutlich an.

Die weiteren Ergebnisse weisen aus, dass die religiöse Sozialisation zwar in starkem Maße für beide Marker der aktuellen religiös-kirchlichen Beziehung zu veranschlagen ist. Berücksichtigt man aber außerdem den Einfluss der Militärseelsorge, ist sie es, die am stärksten zu dieser Beziehung beiträgt, während sich der Effekt der religiösen Sozialisation verringert. Dieser Befund zeigt sich in allen drei Teilgruppen. Auch hier muss beachtet werden, dass letztlich keine kausalen Aussagen möglich sind. Da die Frage nach der religiösen Sozialisation aber zugleich eine Rückschau beinhaltet, lässt sich durchaus – in einseitiger Ausrichtung – folgern, dass dem Einfluss der Militärseelsorge eine eigene – und dabei noch größere – Relevanz für die aktuelle Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche beizumessen ist als der religiösen Sozialisation.

4.7.2.4 Zusammenschau

Es ist zwar nur eine Minderheit der Soldat:innen, die der Militärseelsorge einen Einfluss auf die eigene „Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche“ zuschreibt. Doch erreicht diese mit jeweils zwei Fünfteln unter den evangelischen und katholischen Kirchenmitgliedern einen mehr als beachtlichen Anteil. Überdies bewerten sie den wahrgenommenen Einfluss weit überwiegend positiv. Selbst unter den Konfessionslosen bekundet noch ein knappes Viertel, einen Einfluss wahrzunehmen, wenn auch dessen Bewertung weniger eindeutig ausfällt. Allein mit diesen Ergebnissen kommt der Militärseelsorge – aus Sicht der Soldat:innen selbst – eine in Bezug auf Religion und Kirche bemerkenswert hohe Relevanz zu.

Um zu einer genaueren Einordnung der Bedeutung der Militärseelsorge für die aktuelle Einstellung der Soldat:innen zu Religion, Glauben und Kirche zu kommen, wurden die religiöse Sozialisation als Prägekraft für die Entwicklung religiös-kirchlicher Beziehungen in Kindheit und Jugend sowie die aktuelle Religiosität und (institutionelle) Verbundenheit mit der Kirche einbezogen. Sie dienten als Marker für die – retrospektiv erfragte – Ausgangssituation vor dem Eintritt in die Bundeswehr und für den aktuellen Stand der religiös-kirchlichen Beziehungen.

In einem Vergleich der in diesem Kapitel vorgestellten Basisergebnisse zu religiöser Sozialisation und kirchlicher Verbundenheit der Soldat:innen mit der Bevölkerung fallen die Katholik:innen mit ihrer überwiegend religiösen Erziehung ins Auge. Sie unterscheiden sich darin nicht nur von den Konfessionslosen, sondern – wenngleich weniger stark – auch von den evangelischen Kirchenmitgliedern. Im Blick auf die kirchliche Verbundenheit überwiegt bei evangelischen wie katholischen Soldaten:innen eine eher distanzierte Haltung, während in der Bevölkerung 2022 die evangelischen Kirchenmitglieder ihrer Kirche eher näherstehen – und das in Differenz zu den katholischen, trotz deren überwiegend religiöser Sozialisation. Eine mögliche Erklärung dafür könnte in der gerade gegen die katholische Kirche gerichteten Kritik wegen der seit einigen Jahren auch öffentlich debattierten Skandale liegen.

Schließlich bestätigt sich in einer für die befragten Soldat:innen durchgeführten genaueren Analyse, dass die religiöse Sozialisation von erheblicher Bedeutung sowohl für die aktuelle Religiosität als auch für die institutionelle Bindung an die Kirche ist. Allerdings erweist sich der von den Soldat:innen wahrgenommene Einfluss der Militärseelsorge als der noch bedeutendere Faktor. Daraus lässt sich schließen, dass die Militärseelsorge, so ihr ein Einfluss zugeschrieben wird, einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Einstellung in Bezug auf Religion, Glauben und

Kirche leistet. Zumindest unter den Kirchenmitgliedern der Soldat:innen wird dieser auch überwiegend positiv bewertet.

4.7.3 Einfluss der Militärseelsorge und religiös-kirchliche Handlungspraxis

Mit den bisherigen Ergebnissen konnte herausgearbeitet werden, dass dem wahrgenommenen Einfluss der Militärseelsorge eine erhebliche Bedeutung für die aktuelle Einstellung der Soldat:innen zu Religion, Glauben und Kirche zukommt. Es lässt sich also davon ausgehen, dass die Arbeit der Militärseelsorge als Kirche in der Bundeswehr für viele auch mit Effekten für ihren generellen Bezug zu religiös-kirchlichen Orientierungen einhergeht. Dies allein sagt allerdings noch wenig über ihre Bedeutung für die konkrete Handlungspraxis aus, der im Folgenden genauer nachgegangen werden soll.

Zunächst werden dazu die Ergebnisse zur Teilnahme evangelischer und katholischer Soldat:innen an Gottesdiensten respektive Veranstaltungen von Militärseelsorge und Gemeinde am Wohnort vergleichend gegenübergestellt. Anschließend wird unter Berücksichtigung der religiösen Sozialisation als retrospektiv erfragtem Ausgangspunkt der wahrgenommene Einfluss der Militärseelsorge bei der religiös-kirchlichen Handlungspraxis in Bundeswehr und privatem Lebensumfeld betrachtet.

4.7.3.1 Besuch von Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen

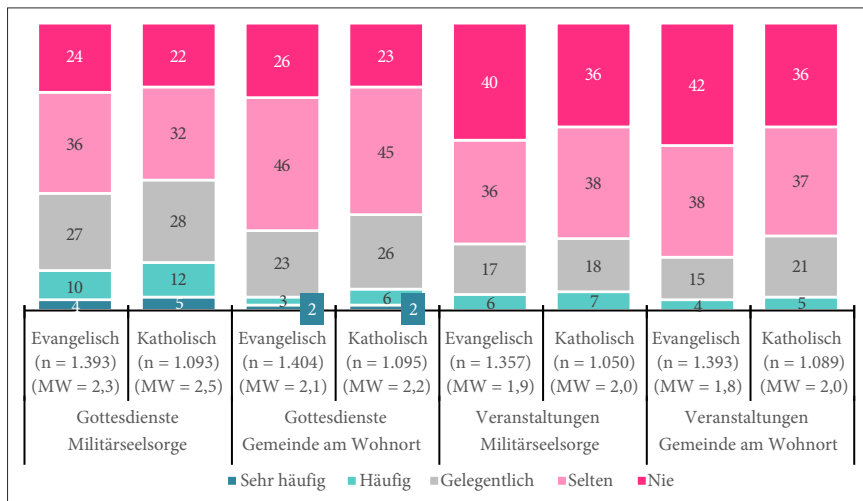
Während der Besuch von Gottesdiensten in Bundeswehr und privatem Lebensumfeld durchaus vergleichbar erhoben wurde,¹⁴ ist für die Teilnahme an Veranstaltungen zu beachten, dass eine Anpassung bei der Nutzung der Militärseelsorgeangebote (Frage 14) erforderlich war: Die Inanspruchnahme von Festen und Feiern am Standort und die – in der Regel mit einer intensiveren Einbindung einhergehenden – Rüstzeiten, Werkwochen beziehungsweise Familienwochenenden wurden dafür zusammengefasst.¹⁵

14 Abweichend vom Gottesdienstbesuch im privaten Lebensumfeld wurden jedoch bei der Abfrage für die Angebote der Militärseelsorge auch Andachten einbezogen. Außerdem bezieht sich die Frage nach der – identisch skalierten – Häufigkeit der Teilnahme nicht auf eine generelle Einschätzung, sondern auf die bisherige „Inanspruchnahme“.

15 Sie korrelieren relativ stark; r (nach Pearson) = 0,378, p = 0,000.

Die Ergebnisse zeigen, dass es vor allem die Gottesdienste der Militärseelsorge sind, die von den Soldat:innen häufiger besucht werden als die in den Gemeinden vor Ort, während sich bei den – deutlich seltener genutzten – Veranstaltungen nur sehr geringfügige Abweichungen ergeben (Abbildung 4.7.9). 41 Prozent der evangelischen und sogar 45 Prozent der katholischen Soldat:innen besuchen zumindest gelegentlich Gottesdienste der Militärseelsorge, die entsprechenden Werte für die Gemeinden am Wohnort liegen bei 27 und 34 Prozent. Für diesen Unterschied dürfte wohl auch zu veranschlagen sein, dass die Gottesdienste der Militärseelsorge während der Dienstzeit besucht werden können und damit außer Konkurrenz zu (anderen) Aktivitäten in der Freizeit stehen.

Abb. 4.7.9: Besuch von Gottesdiensten und Veranstaltungen im Vergleich (Angaben in Prozent)



Veranstaltungen „sehr häufig“ durchgehend 1 %; Abweichungen von 100 % durch Rundungen.

Differenzen zwischen evangelischen und katholischen Soldat:innen lassen sich – abgesehen von den Veranstaltungen der Militärseelsorge – zwar durchgehend nachweisen. Bei etwas höheren Werten der Katholik:innen fallen die Unterschiede zu den evangelischen Kirchenmitgliedern aber eher gering aus.¹⁶

Wie bereits für die Bevölkerung angesprochen (vgl. Punkt 4.7.2.2), ergeben sich auch bei den Soldat:innen recht starke Zusammenhänge zwischen konkreter reli-

16 T-Tests zwischen katholischen und evangelischen Soldat:innen mit maximalem T-Wert von 3,75 ($p = 0,000$) bei Veranstaltungen von Gemeinden am Wohnort.

giös-kirchlicher Handlungspraxis und ihrer mentalen Verbundenheit mit der Kirche. Klare positive Beziehungen bilden sich darüber hinaus auch im Blick auf die religiöse Sozialisation ab; sie sind allerdings nicht so stark wie bei der Verbundenheit ausgeprägt, was insbesondere hinsichtlich der Teilnahme an Veranstaltungen der Militärseelsorge gilt, die damit offenbar weniger eindeutig an die religiös-kirchliche Prägung der Soldat:innen anknüpfen (Tabelle 4.7.1).

Tab. 4.7.1: Korrelationen zwischen Handlungspraxis und religiöser Sozialisation sowie kirchlicher Verbundenheit

	Militärseelsorge		Gemeinde am Wohnort	
	Gottesdienste	Veranstaltungen	Gottesdienste	Veranstaltungen
Religiöse Sozialisation				
Evangelisch (n ≥ 1.337)	0,20	0,11	0,30	0,25
Katholisch (n ≥ 1.046)	0,19	0,18	0,31	0,25
Kirchliche Verbundenheit				
Evangelisch	0,43	0,33	0,59	0,50
Katholisch	0,50	0,38	0,62	0,48

Alle Korrelationen (nach Pearson) hochsignifikant (p jeweils = 0,000).

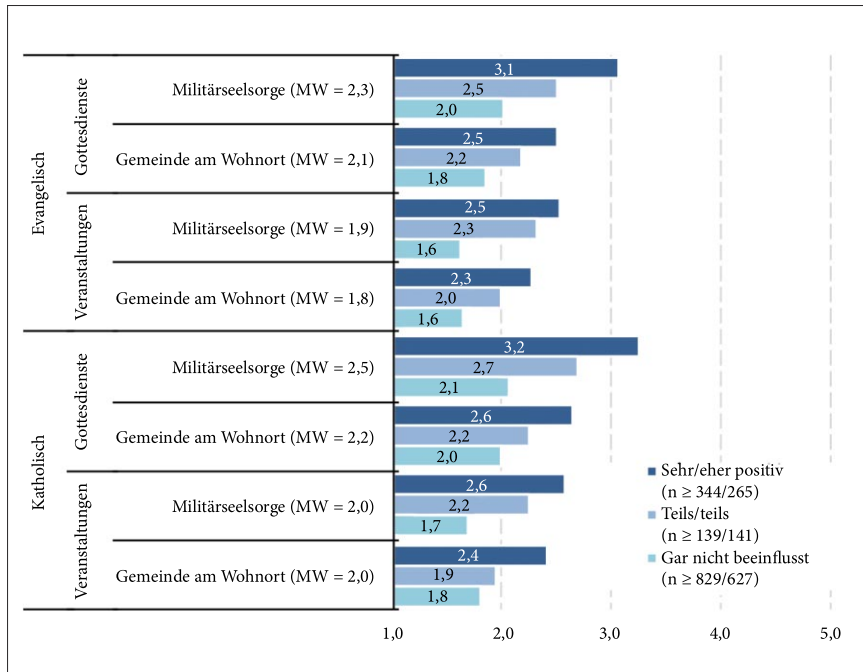
Besondere Erwähnung verdient, dass die Zusammenhänge der Handlungspraxis vor allem mit der aktuellen kirchlichen Verbundenheit noch deutlich an Stärke gewinnen, wenn es um die Einbindung in die Gemeinde am Wohnort geht. Ob und inwieweit dies Rückschlüsse auf die Bedeutung des wahrgenommenen Einflusses der Militärseelsorge erlaubt, lässt sich an dieser Stelle zwar noch nicht sagen (vgl. dazu den nächsten Punkt). Es lässt sich aber als Hinweis darauf deuten, dass der praktischen Einbindung in die Gemeinde am Wohnort eine größere Bedeutung für die aktuelle religiös-kirchliche Beziehung der Soldat:innen zukommt.

4.7.3.2 Einfluss der Militärseelsorge und Gottesdienstbesuch sowie Teilnahme an Veranstaltungen

Erste Eindrücke zur Bedeutung des wahrgenommenen Einflusses der Militärseelsorge bei der religiös-kirchlichen Handlungspraxis liefert ein Vergleich der jeweiligen arithmetischen Mittelwerte. Wie schon bei der Zentralität der Religiosität und der Verbundenheit mit der Kirche findet sich auch hier wieder eine Treppchen-

Struktur bei evangelischen wie katholischen Soldat:innen: Der positiv wahrgenommene Einfluss der Militärseelsorge geht mit einem häufigeren Besuch von Gottesdiensten und Veranstaltungen einher – und umgekehrt. Am geringsten fallen die Werte aus, wenn ihr kein Einfluss zugeschrieben wird (Abbildung 4.7.10).

Abb. 4.7.10: Religiös-kirchliche Handlungspraxis nach Einfluss der Militärseelsorge (arithmetische Mittelwerte)



In Klammern: Arithmetische Mittelwerte für die religiös-kirchliche Handlungspraxis insgesamt. Wegen zu geringer Fallzahlen ohne „sehr/eher negativ beeinflusst“.

Dabei bildet sich für die Teilnahme an Gottesdiensten und Veranstaltungen der Militärseelsorge eine deutlich breitere Streuung der Mittelwerte ab als für die in der Gemeinde am Wohnort, im privaten Lebensumfeld: Darin deutet sich schon eine größere Relevanz des wahrgenommenen Einflusses der Militärseelsorge bei der religiös-kirchlichen Handlungspraxis der Soldat:innen im Kontext der Bundeswehr an.

Genauere Analysen unter Einbeziehung der religiösen Sozialisation als retrospektiv erhobenem Ausgangspunkt weisen denn auch einen erheblich stärkeren Effekt für den Einfluss der Militärseelsorge aus, wenn es um die Teilnahme an deren Gottesdiensten und Veranstaltungen geht (Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.7.2). Zugleich bleibt dieser aber auch – mit erheblich geringeren Effekten – bei der reli-

giös-kirchlichen Handlungspraxis in der Gemeinde am Wohnort erhalten, was für sich genommen schon bemerkenswert ist. Denn damit scheinen die Erfahrungen mit der Militärseelsorge auch in Bezug auf die Verhaltensebene der religiös-kirchlichen Beziehungen im privaten Lebensumfeld der Soldat:innen durchaus eine Rolle zu spielen. Gleichwohl ist es hier die religiöse Sozialisation, der die größte Bedeutung zukommt – bei evangelischen Soldat:innen gilt dies nur für den Gottesdienstbesuch.

Unter den ebenfalls in die Analysen eingegangenen soziostrukturellen Merkmalen erweist sich – bei evangelischen wie katholischen Soldat:innen – das Alter vor allem dann als wichtiger eigenständiger Faktor, wenn es um die Teilnahme an Gottesdiensten und Veranstaltungen der Militärseelsorge geht. Sein Effekt fällt hier noch wesentlich stärker aus als der der religiösen Sozialisation. Damit erhöht sich die Häufigkeit der Teilnahme offenbar im Laufe der Dienstjahre in der Bundeswehr, was für eine mit den Erfahrungen wachsende Attraktivität dieser Angebote sprechen könnte. Dabei ist allerdings auch in Betracht zu ziehen, dass hier eine Selbstbezüglichkeit hineinspielen mag; denn mit der wachsenden Zahl an Dienstjahren in der Bundeswehr könnte rückblickend auch die Gesamtzahl der bereits wahrgenommenen Gottesdienste und Veranstaltungen bei der Einstufung im Blickpunkt stehen – eine auch durch die im Perfekt formulierte Frage (F07: „bereits in Anspruch genommen“) nicht auszuschließende Zuordnung.

4.7.3.3 Zusammenschau

Im Rahmen der Bundeswehrumfrage konnten für den Vergleich der Nutzung militärseelsorglicher und gemeindlicher Angebote am Wohnort der Besuch von Gottesdiensten und von Veranstaltungen als Aspekte der religiös-kirchlichen Handlungspraxis unter den Kirchenmitgliedern herangezogen werden. Im Ergebnis zeigt sich eine größere Attraktivität des militärseelsorglichen Angebots bei den Gottesdiensten, auch wenn diese im Schnitt – wie in den Gemeinden am Wohnort – doch ebenfalls eher selten besucht werden. In Bezug auf die Teilnahme an Veranstaltungen bildet sich demgegenüber eine gleichermaßen geringe Häufigkeit ab. Für beide Aspekte der religiös-kirchlichen Handlungspraxis lassen sich nur geringfügige Unterschiede zwischen evangelischen und katholischen Soldat:innen ausmachen.

Für die Soldat:innen bestätigt sich, was aus bisherigen Bevölkerungsbefragungen bekannt ist: Es zeigen sich enge Zusammenhänge der religiös-kirchlichen Handlungspraxis mit der religiösen Sozialisation, insbesondere aber mit der aktuellen

kirchlichen Verbundenheit. Das gilt sowohl für die Inanspruchnahme der militärseelsorglichen Angebote als auch für die in den Gemeinden am Wohnort: Beide werden vorzugsweise von jenen genutzt, die eine engere mentale Bindung an ihre Kirche haben. Gleichwohl ist die Beziehung vor allem zur kirchlichen Verbundenheit bei der Nutzung der gemeindlichen Angebote im privaten Lebensumfeld noch deutlich stärker ausgeprägt. Dies unterstreicht zum ersten die vielfach problematisierte so genannte kerngemeindliche Struktur der Kirchengemeinden vor Ort und es deutet zum zweiten auf eine im Vergleich dazu zumindest etwas weniger fest gefügte kirchliche Ausrichtung der Nutzer:innen militärseelsorglicher Angebote.

Schließlich weisen genauere Analysen zum wahrgenommenen Einfluss der Militärseelsorge bei der religiös-kirchlichen Handlungspraxis der Soldat:innen aus, dass sich dieser Einfluss in erster Linie bei der Nutzung der militärseelsorglichen Angebote bemerkbar macht. Zugleich kommt dabei – weniger stark – das Alter als soziostrukturelles Merkmal zum Tragen, was auf die Relevanz der Erfahrungen mit der Militärseelsorge im Laufe der Dienstjahre in der Bundeswehr verweist. Der Effekt fällt wesentlich höher aus als der für die religiöse Sozialisation, die als retrospektiv erfragter Ausgangspunkt der religiös-kirchlichen Beziehungen vor der Dienstzeit in der Bundeswehr in die Analysen einging. Weniger eindeutig stellt sich das Ergebnis dar, wenn es um die darüber hinausreichende Bedeutung des wahrgenommenen Einflusses der Militärseelsorge bei der religiös-kirchlichen Handlungspraxis in der Gemeinde am Wohnort, im privaten Lebensumfeld, also die Frage nach einer möglichen Brückenfunktion der Militärseelsorge geht. Auch dann bleibt zwar ein Effekt für den Einfluss der Militärseelsorge erhalten, doch ist es zumeist die religiöse Sozialisation, der die größere Relevanz für die konkrete Einbindung in die Gemeinden vor Ort zukommt.

Bei all diesen Ergebnissen ist zu bedenken, dass nur Zusammenhänge ermittelt werden können, was letztlich auch für die retrospektiv erfragte religiöse Sozialisation als Ausgangspunkt für die religiös-kirchliche Beziehung vor der Bundeswehrzeit gilt. Immerhin ist durch ihre Berücksichtigung aber – schon ablauflogisch bedingt – zumindest indirekt eine Richtung vorgegeben, aus der sich folgern ließe, dass die Bedeutung des wahrgenommenen Einflusses der Militärseelsorge auch im Blick auf die religiös-kirchliche Handlungspraxis durchaus über den (Sozial-)Raum der Bundeswehr hinausreichen kann.

4.7.4 Kontakt zu Militärseelsorgenden und zu Pfarrer:innen in der Gemeinde am Wohnort

Wenn im Folgenden der Kontakt zu den Militärseelsorgenden im Fokus steht, dreht sich die Fragestellung in Bezug auf den wahrgenommenen Einfluss der Militärseelsorge um; denn hier ist der Kontakt als Voraussetzung für einen solchen Einfluss zu betrachten, was nicht zuletzt auch für die Vorgehensweise in genaueren Analysen zu bedenken ist. Damit steht also nun die Bedeutung dieses Kontaktes für den wahrgenommenen Einfluss der Militärseelsorge im Zentrum.

Basis dafür ist die Frage nach der Kenntnis der/des am Standort zuständigen Militärseelsorgenden (vgl. dazu auch Kapitel 4.3, Punkt 4.3.4.1), die abgesehen von der Erfassung des konkreten, auf direkter Interaktion beruhenden Kontaktes mit der Antwortmöglichkeit „Ja, habe schon mit ihr/ihm gesprochen“) mit Abstufungen zur Bekanntheit (Nein, kenne ich nicht/Ja, aber nur dem Namen nach/Ja, vom Sehen, aber nicht persönlich; Frage F07) arbeitet.

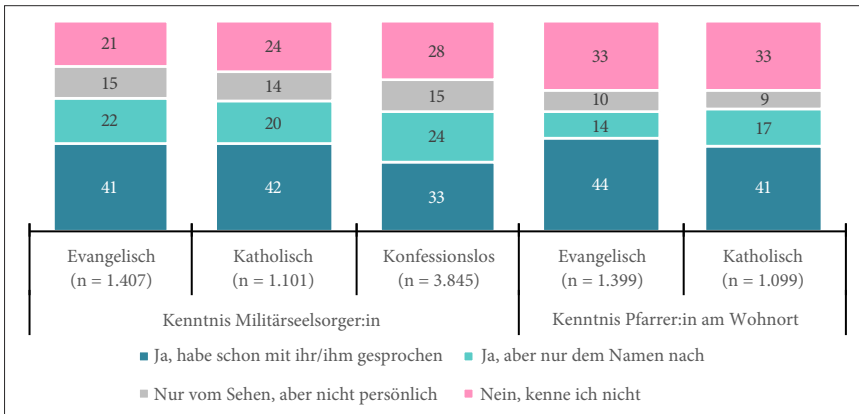
Da die Religionszugehörigen unter den Soldat:innen außerdem – in identischer Frageanlage (F63) – nach der Kenntnis der/des geistlich Leitenden in der Gemeinde am Wohnort gefragt wurden, kann für die Kirchenmitglieder darüber hinaus auch die Bekanntheit von Militärseelsorgenden und Pfarrer:innen am Wohnort vergleichend gegenübergestellt werden.

4.7.4.1 Bekanntheit von Militärseelsorgenden und Gemeindepfarrer:innen

Angesichts der überwiegend eher seltenen religiös-kirchlichen Handlungspraxis erstaunt der mit mehr als zwei Fünfteln recht breite persönliche Kontakt der Kirchenmitglieder unter den Soldat:innen sowohl zu den Militärseelsorgenden als auch zu den Pfarrer:innen am Wohnort schon fast.¹⁷ Dabei lassen sich keine nennenswerten Differenzen zwischen evangelischen und katholischen Soldat:innen ausmachen. Mit einem Drittel bekundet aber auch unter den Konfessionslosen ein beachtlicher Anteil, bereits mit der/dem am Standort zuständigen Militärseelsorger:in gesprochen zu haben (Abbildung 4.7.11).

17 Er fällt dabei aber im Vergleich vor allem zu den evangelischen Kirchenmitgliedern in der Bevölkerung doch erheblich geringer aus. In der 6. KMU geben 52 Prozent der Evangelischen und 44 Prozent der Katholischen an, schon mit der oder dem Pfarrer:in der örtlichen Gemeinde gesprochen zu haben (vgl. EKD 2023: 40f.).

Abb. 4.7.11: Kenntnis des/der zuständigen Militärseelsorgers/in beziehungsweise Gemeindepfarrers/in nach Religionszugehörigkeit (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Im Vergleich fällt der Bekanntheitsgrad der am Standort zuständigen Militärseelsorger:innen etwas höher aus als der der Pfarrer:innen am Wohnort: Mit weniger als einem Viertel ist der Anteil der evangelischen und katholischen Soldat:innen, die den oder die Militärseelsorger:in nicht kennen, deutlich kleiner als bei den Pfarrer:innen vor Ort mit jeweils einem Drittel.

Schon wegen der häufigeren Besuche von Gottesdiensten der Militärseelsorge ist dies ein naheliegendes Ergebnis. So sinkt der Anteil der Soldat:innen, die angeben, die oder den für den Standort zuständige:n Militärseelsorger:in nicht zu kennen, denn auch auf vier Prozent unter den evangelischen und fünf Prozent unter den katholischen Kirchenmitgliedern, die bereits (sehr) häufig daran teilgenommen haben, und er steigt auf jeweils 77 Prozent, wenn ein solcher Gottesdienst bisher nur selten oder noch nie besucht wurde. Ein dem weitgehend entsprechendes Ergebnis bildet sich auch bei den Konfessionslosen ab. Da nur sehr wenige unter ihnen häufig Gottesdienste der Militärseelsorge besuchen, werden dafür diejenigen, die mindestens gelegentlich an einem solchen teilnehmen, denen gegenübergestellt, bei denen dies nur selten oder gar nicht der Fall ist, mit einer Relation von zehn zu sogar neunzig Prozent, die den oder die zuständige Militärseelsorger:in nicht kennen.

Abgesehen von dem überaus klaren Bezug zur religiös-kirchlichen Handlungspraxis fallen die – im Vergleich zu den Pfarrer:innen am Wohnort – wesentlich höheren Anteile derjenigen auf, die den oder die Militärseelsorger:in zwar nicht persönlich, aber doch vom Sehen oder dem Namen nach kennen. Dieses Ergebnis könnte mit

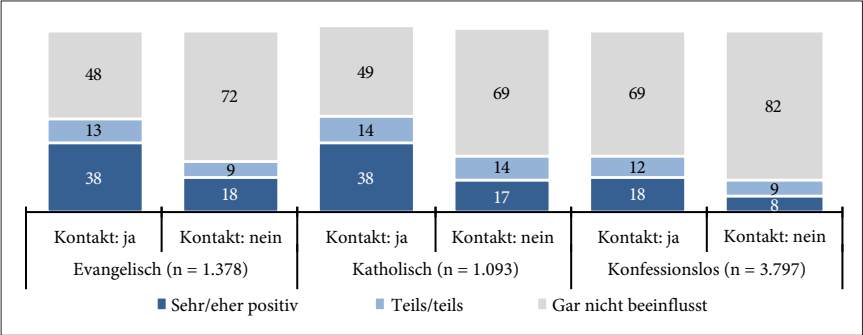
einer stärkeren Präsenz der Militärseelsorgearbeit beziehungsweise den größeren Begegnungschancen im klar begrenzten (Sozial-)Raum am jeweiligen Standort der Bundeswehr zu tun haben.

4.7.4.2 Direkter Kontakt zu Militärseelsorger:innen und Einfluss der Militärseelsorge

Da, wie bereits angesprochen, nur der direkte Kontakt auch eine Interaktion voraussetzt, wird für den Bezug zum wahrgenommenen Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung der Soldat:innen zu Religion, Glauben und Kirche danach unterschieden, ob solche direkten Kontakte mit einer oder einem Militärseelsorger:in stattgefunden haben oder nicht. Für die Verneinung wurden die verbleibenden Antworten (kenne ich nicht, nur dem Namen nach, vom Sehen) zusammengefasst.

Ganz offensichtlich ist dem direkten Kontakt eine beträchtliche Relevanz zuzurechnen; denn die Unterschiede beim wahrgenommenen Einfluss der Militärseelsorge fallen markant aus (Abbildung 4.7.12): Bei evangelischen und katholischen Soldat:innen wächst der Anteil derer, die einen Einfluss wahrnehmen, auf etwas mehr als die Hälfte, bei den Konfessionslosen auf 31 Prozent.

Abb. 4.7.12: Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche nach Kontakt mit Militärseelsorger:in (habe schon mit ihr/ihm gesprochen) (Angaben in Prozent)



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet; vor allem bei „Kontakt: nein“ auch fehlende geringe Anteile von „(eher) negativ beeinflusst“.

Zudem fällt dieser Anstieg bei evangelischen wie katholischen Soldat:innen gleichermaßen vornehmlich zugunsten der positiven Bewertung aus (38 %) – selbst

unter den Konfessionslosen bildet sich dieser Effekt deutlich ab (18 %). Zumindest auf der Ebene dieser subjektiven (Selbst-)Zuordnungen deuten schon diese deskriptiven Ergebnisse darauf hin, dass die Relevanz solch persönlicher Begegnungen für die Sicht der Soldat:innen auf „Religion, Glauben und Kirche“ nicht unterschätzt werden darf.

Genauere Analysen (binäre logistische Regressionen) bestätigen das Ergebnis (vgl. Anhang zu diesem Kapitel, Tabelle A4.7.3): Unter Berücksichtigung soziostruktureller Merkmale sowie der religiösen Sozialisation als Marker für die den Erfahrungen mit der Militärseelsorge vorausgehende Ausgangslage zur religiös-kirchlichen Beziehung der Soldat:innen erweist sich der direkte Kontakt zu Militärseelsorger:innen als bedeutendster Faktor. Bei evangelischen und katholischen Soldat:innen erhöht er die Chance darauf, dass der Militärseelsorge ein Einfluss zugerechnet wird, auf mehr als das Zweifache, bei den Konfessionslosen liegt dieser Wert mit dem 1,9-fachen nur etwas niedriger¹⁸.

Unter den soziostrukturellen Merkmalen erweist sich – einmal mehr – das Alter in allen drei Teilgruppen als relevanter Faktor, was sich als Effekt der im Laufe der Dienstjahre zunehmenden Erfahrungen mit der Militärseelsorgearbeit interpretieren lässt. Hervorzuheben bleibt im Weiteren, dass ausschließlich bei den konfessionslosen Soldat:innen auch zu veranschlagen ist, ob sie im westlichen oder im östlichen Bundesgebiet aufgewachsen sind. Letztere nehmen – bei gleichzeitiger Berücksichtigung des Kontaktes zu Militärseelsorgenden – eher einen Einfluss der Militärseelsorge wahr. Hier mag die im Osten schon seit langem dominierende säkulare Mehrheitskultur ins Gewicht fallen: Für die große Mehrheit dieser konfessionslosen Soldat:innen dürfte die Militärseelsorge überhaupt der erste Berührungspunkt zu kirchlicher Arbeit sein. Die religiöse Sozialisation macht sich zwar auch in diesen Analysen wieder durchgehend als relevanter Faktor bemerkbar; je intensiver sie erlebt wurde, desto eher wird auch ein Einfluss der Militärseelsorge wahrgenommen. Allerdings steht der Effekt deutlich hinter dem des direkten Kontaktes mit Militärseelsorger:innen zurück.

18 Allerdings fällt bei ihnen der gesamte Erklärungswert der Analyse ($\text{Pseudo } R^2 = 0,064$) zugleich sehr niedrig aus.

4.7.4.3 Zusammenschau

Vor dem Hintergrund der eher seltenen religiös-kirchlichen Handlungspraxis der Soldat:innen ist der große Bekanntheitsgrad nicht nur der am Standort zuständigen Militärseelsorger:innen, sondern auch – bei evangelischen und katholischen Kirchenmitgliedern – der Pfarrer:innen in den Gemeinden am Wohnort bemerkenswert. Zugleich fällt die Kenntnis der Militärseelsorgenden insgesamt gesehen noch erheblich größer aus. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass auch die Gottesdienste der Militärseelsorge häufiger besucht werden, die im Rahmen des Dienstes in der Bundeswehr stattfinden und damit – im Unterschied zu denen der Gemeinden vor Ort – außer Konkurrenz zu anderen Relevanzsetzungen im privaten Lebensumfeld stehen.

Darüber hinaus ist auch die im begrenzten Raum am jeweiligen Standort der Bundeswehr bessere Reichweite von Militärseelsorger:innen zu veranschlagen, die deren zumindest namentliche Bekanntheit erleichtert. So gibt denn auch selbst unter den Konfessionslosen eine große Mehrheit an, den oder die zuständige Militärseelsorger:in zumindest dem Namen nach zu kennen. Für den direkten Kontakt der evangelischen und katholischen Soldat:innen bilden sich demgegenüber keine nennenswerten Differenzen im Vergleich zu den Pfarrer:innen in Gemeinden am Wohnort ab.

Zur leitenden Fragestellung, inwieweit der persönliche Kontakt mit dem oder der zuständigen Militärseelsorger:in von Bedeutung für den wahrgenommenen Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung der Soldat:innen zu Religion, Glauben und Kirche ist, zeigen genauere Analysen, dass diesem Kontakt tatsächlich eine erhebliche Relevanz beizumessen ist. Das gilt auch für immerhin ein Drittel der Konfessionslosen, die – zumal, wenn sie im östlichen Bundesgebiet aufgewachsen sind – ansonsten kaum Berührungspunkte zu Religion und Kirche haben.

4.7.5 Resümee

Im Blick auf die Nachhaltigkeit der religiös-kirchlichen Kontakte zur Militärseelsorge, die im Zentrum dieses Kapitels stand, ist den differenzierteren Befunden vorzuschicken, dass die Mehrheit der Soldat:innen – auch der evangelischen und katholischen – der Militärseelsorge aus subjektiver Sicht keinen Einfluss auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche einräumt. Gleichwohl fallen die Anteile derer, die einen solchen Einfluss wahrnehmen, mit jeweils zwei Fünfteln der

Kirchenmitglieder und immerhin einem Drittel der Konfessionslosen recht hoch aus. Zudem wird dieser wahrgenommene Einfluss – jedenfalls unter den Kirchenmitgliedern – weit überwiegend positiv gedeutet, während seine negative Bewertung – auch unter den Konfessionslosen – praktisch keine Rolle spielt.

Schon dieses Ergebnis ist bemerkenswert; denn es zeigt, dass ein beträchtlicher Anteil der Soldat:innen dem Erfahrungsraum ‚Kirche in der Bundeswehr‘ eine nachhaltige Wirkung attestiert. Auch wenn dabei nicht genauer bestimmt werden kann, in welcher Hinsicht sich dadurch die eigene Einstellung im Feld religiös-kirchlicher Orientierungen verändert – zumeist verbessert – hat, verweist es doch zumindest auf das Potenzial dieses Erfahrungsraumes, jenseits der religiösen Sozialisation in Kindheit und Jugend als eigener Faktor für die weitere Entwicklung der Bezüge der Soldat:innen zu Religion, Glauben und Kirche zu fungieren.

Unter Rückgriff auf die retrospektiv erfragte Intensität der religiösen Sozialisation in Kindheit und Jugend als der Dienstzeit in der Bundeswehr vorausgehende Ausgangssituation konnte der Frage nachgegangen werden, inwieweit den Erfahrungen mit der Militärseelsorge eine eigene Relevanz für die aktuelle Religiosität und (bei Kirchenzugehörigen) mentale Bindung an die Kirche sowie für die religiös-kirchliche Handlungspraxis in Bundeswehr und privatem Lebensumfeld zukommt. So ließ sich zumindest indirekt auf die genauere Verortung des wahrgenommenen Einflusses der Militärseelsorge schließen.

Genauere Analysen dazu zeigen, dass der Einfluss der Militärseelsorge tatsächlich in erheblichem Maß für die Beziehung zu Religion, Glauben und Kirche zu veranschlagen ist und darin auch deutlich über die – für sich genommen hohe – Relevanz der religiösen Sozialisation hinausreicht. Mit diesem Befund lässt sich zumindest indirekt auf eine Nachhaltigkeit der überwiegend positiven Erfahrungen mit der Militärseelsorge hinsichtlich der Relevanz der Religiosität und/oder der mentalen kirchlichen Verbundenheit schließen. Wenn es um die konkrete religiös-kirchliche Handlungspraxis – Gottesdienste und Teilnahme an Veranstaltungen – geht, so schlägt sich der wahrgenommene Einfluss der Militärseelsorge in erster Linie bei der Inanspruchnahme ihrer Angebote nieder, während bei der konkreten Einbindung in die Gemeinde am Wohnort die religiöse Sozialisation (stärker) zum Tragen kommt. Damit scheint es eher unsicher, dass sich auch auf der konkreten Handlungsebene eine begehbare Brücke von der Militärseelsorgearbeit zu den religiös-kirchlichen Bezügen im privaten Lebensumfeld spannt.

Insgesamt gesehen scheint sich der Einfluss der Militärseelsorge damit vor allem in der generellen Sicht der Soldat:innen auf Religion, Glauben und Kirche – überwiegend positiv – bemerkbar zu machen, während er sich im Konkreten vornehmlich

in der stärkeren Nutzung militärseelsorglicher Angebote im Raum der Bundeswehr zeigt. Bei der Relevanz, die damit der Arbeit der Militärseelsorge hinsichtlich der aktuellen religiös-kirchlichen Bezüge der Soldat:innen attestiert werden kann, ist zwar zu beachten, dass diese – auch unter den Kirchenmitgliedern – eher gering ausgeprägt sind. Allerdings lässt sich damit ebenso aus den Befunden folgern, dass diese religiös-kirchlichen Bezüge ohne die Arbeit der Militärseelsorge wohl noch erheblich geringer ausfallen würden.

Schließlich gilt es, dem direkten Kontakt mit den Militärseelsorger:innen besondere Aufmerksamkeit zu widmen, ohne den die Soldat:innen – und darunter eben auch die in der großen Gruppe der Konfessionslosen – wohl kaum in so beträchtlichen Anteilen einen positiven Einfluss der Militärseelsorge wahrnehmen würden. Dabei wird es auch darauf ankommen, die Jüngeren sowie die formal geringer gebildeten unteren Dienstgradgruppen eigens in den Blick zu nehmen, um deren Erfahrungshorizont mit der Militärseelsorge zu weiten.

Insgesamt gesehen beinhalten die Befunde der Analysen ein für die Militärseelsorge ausgesprochen erfreuliches Signal, verweisen sie doch zumindest indirekt auf die Wirkkraft der Arbeit der Seelsorgenden in der Bundeswehr. Zugleich liegt darin aber gerade im Blick auf die künftigen Entwicklungen auch eine große Herausforderung: Schon heute sind die Chancen auf direkte Begegnungen an vielen Standorten (vgl. dazu auch Kapitel 4.3.1) allein wegen der gegebenen personellen Ressourcen begrenzt. Und es steht zu erwarten, dass es großer Anstrengungen bedarf, um diese Begegnungen künftig nicht noch enger werden zu lassen.

Literatur

- Ahrens, Petra-Angela (2022): *Kirchenaustritte seit 2018: Wege und Anlässe. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung*. Baden-Baden: Nomos.
- Ahrens, Petra-Angela (2014): *Religiosität und kirchliche Bindung in der älteren Generation. Ein Handbuch*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.): *Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Engelhardt, Klaus/Loewenich, Hermann von/Steinacker, Peter (Hg.) (1997): *Fremde Heimat Kirche. Die dritte Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)/Evangelische Kirche in Hessen und Nassau/Evangelischer Gemeindeverband (Hg.) (1974): *Wie stabil ist die Kirche? Materialband*. Gelnhausen: Burckhardthaus.
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.) (2023): *Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Elektronischer Anhang 2: Tabellen-Anhang mit Grundauszählungen differenziert nach Konfessionszugehörigkeit*. Online unter: https://kmu.ekd.de/fileadmin/user_upload/kirchenmitgliedschaftsuntersuchung/PDF/Anhang_Tabellen_Grundausz%C3%A4hlungen_der_6_KMU.pdf; zuletzt abgerufen am 17.06.2025.
- Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) (Hg.) (2007): *Konzentration auf die Zukunft! Die wichtigsten Fakten zur Situation der Kirche aus kirchen- und religionssoziologischer Sicht (epd-Dokumentation 25)*. Frankfurt am Main: Evangelischer Pressedienst.
- Hanselmann, Johannes/Hild, Helmut/Lohse, Eduard (Hg.) (1984): *Was wird aus der Kirche? Ergebnisse der zweiten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Huber, Wolfgang/Friedrich, Johannes/Steinacker, Peter (Hg.) (2006): *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Ilg, Wolfgang/Ahrens, Petra-Angela/Hock, Johanna/Jacobi, Christopher/Käbisch, David/Kießlich, Klaus/Pollack, Detlef/Wunder, Edgar (2024): *Religiöse Sozialisation in Kindheit und Jugend: Familie und kirchliche Bildungsarbeit*. In: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.): *Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz*

- von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 344-372.
- Pollack, Detlef/Ahrens, Petra-Angela/Wunder, Edgar/Gutmann, David/Peters, Fabian/Kladden, Tobias (2024): Konfessionelle Verbundenheit, Kirchenaustritt und Konfessionswechsel. In: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI-EKD)/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 69-93.
- Pollack, Detlef/Müller, Olaf (2013): Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland (Religionsmonitor 2013). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Pollack, Detlef/Pickel, Gert/Spieß, Tabea (2015): Religiöse Sozialisation und soziale Prägun-gen und Einflüsse. In: Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 131-141.
- Spieß, Tabea/Wegner, Gerhard (2015): Kirchengemeinde als Ort von Religion, Diakonie und Gemeinschaft. In: Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 50-58.
- Vaskovics, Laszlo A. (1970): Familie und religiöse Sozialisation. Wien: Verlag Notring.

Petra-Angela Ahrens, Veronika Drews-Galle, Gerhard Kümmel, Sylvi Mauermeister, Hilke Rebenstorf, Markus Thureau & Meike Wanner

5. Zusammenschau und Ausblick: Militärseelsorge in der Zeitenwende

Ob konfessionslos oder Kirchenmitglied: Die Präsenz von Militärseelsorge in der Bundeswehr wird von den Soldat:innen nahezu einhellig gutgeheißen. 91 Prozent der Soldat:innen finden es laut den Ergebnissen der Bundeswehrumfrage persönlich gut, dass Militärseelsorger:innen im Grundbetrieb vor Ort sind, unabhängig davon, ob sie deren Dienst in Anspruch nehmen oder nicht. Im Einsatzkontext liegt die Zustimmung zur Präsenz der Militärseelsorge sogar bei 95 Prozent. Das sind enorme Zustimmungswerte in einer Zeit, in der Religion und Kirche häufig unter dem Vorzeichen eines fortschreitenden Bedeutungsverlustes wahrgenommen werden. Und es sind Zustimmungswerte, die deutlich über die persönliche religiöse Verbundenheit der Befragten hinausgehen.

Was kann und leistet Militärseelsorge, das diese auffallend positive Haltung der Soldat:innen zu ihr erklären könnte? Liegt es an der Zielgruppe, ihren Lebens- und Wertorientierungen und ihren religiösen Bedürfnissen? Womit punktet Militärseelsorge im Alltag der Truppe, wie werden ihre Rollenträger und Angebote wahrgenommen? Was kennzeichnet Einsatzbegleitung durch die Militärseelsorge? Und welche Bedeutung kommt der besonderen Rolle der Seelsorgenden und deren Einbindung in die Bundeswehr zu? Wie wird in diesem Zusammenhang der von Militärseelsorgenden erteilte Lebenskundliche Unterricht bewertet? Welche empirischen Bezüge zwischen Militärseelsorge und Innerer Führung werden in der vertieften Analyse sichtbar? Und inwieweit ist das, was Militärseelsorge leistet, nachhaltig im Hinblick auf zukünftige Begegnungen mit Religion und Kirche? All diesen Fragen wurde im Rahmen des vorliegenden Auswertungsbandes vertieft nachgegangen.

Dieses Kapitel bündelt die aus Sicht der Forschungsgruppe zentralen Ergebnisse und befragt sie in einem zweiten Schritt im Hinblick auf ihre Bedeutung im aktuellen Kontext: einer Bundeswehr in der Zeitenwende, die sich intensiv auf einen möglicherweise zeitnahen Ernstfall der Landes- und Bündnisverteidigung vorbereitet.

5.1 Erkenntnisse über die Orientierungen, Interessen und Bedürfnisse von Soldat:innen

Geteilte Wertorientierungen in der Lebenswelt Bundeswehr

Mit wem hat es Militärseelsorge in der heutigen Bundeswehr zu tun? Welche normativen Orientierungen sind für die Soldat:innen von besonderer Bedeutung? Anders als in Zeiten der großen Auslandseinsätze diskutiert (vgl. Bohnert/Reitstetter 2014), ergaben die Auswertungen zu den Wertorientierungen von Soldat:innen keine grundlegenden Unterschiede zur Gesamtbevölkerung. Das heißt, die Studie liefert keine Hinweise auf eine grundsätzliche (elitäre) Sonder-ethik in den deutschen Streitkräften. Gleichwohl zeigen sich im Detail einige durchaus interessante Abweichungen zur Gesamtbevölkerung, die auf spezifisch soldatische Wertorientierungsmuster mit breiter Verankerung in den Streitkräften hindeuten. So ist die Selbstverwirklichung als Ausdruck der Selbstentfaltung den Soldat:innen deutlich wichtiger als dem Bevölkerungsdurchschnitt und ebenso die Orientierung *Etwas im Beruf leisten* – und das beides unabhängig vom Alter. Kombiniert mit der gerade für die jüngeren Soldat:innen hohen Priorität auf *Fleiß und Ehrgeiz*, wird eine insgesamt starke Ausrichtung der Wertorientierungen am beruflichen Kontext, dem Dienst in der Bundeswehr, sichtbar. Sehr wichtig ist den Soldat:innen zudem *Gemeinschaft und Zusammenhalt*.

Organisationskulturell beachtenswert ist, dass sich bei den Wertorientierungen kaum Unterschiede in Bezug auf Geschlecht, Dienstgradgruppen, Uniformträger- oder Organisationsbereiche zeigen. Auch eine zunehmende Einsatzerfahrung hat – entgegen naheliegenden Annahmen – nach den vorliegenden Analysen keinen erkennbaren Einfluss auf die Wertorientierungen – während zur Inneren Führung ein positiver, wenn auch nur schwach ausgeprägter Zusammenhang besteht. Auch Aspekte wie Bildung oder Alter spielen im Hinblick auf zentrale Wertorientierungen der Soldat:innen keine oder eine nur geringe Rolle. Bei der hedonistischen Orientierung am Lebensgenuss, der Selbstverwirklichung und der Orientierung an Fleiß und Ehrgeiz zeigt sich allerdings ein deutlicher Alterseffekt: Sie sind den Jüngeren wesentlich wichtiger als den Älteren. Demgegenüber ist der *Glaube an Gott* für die Älteren von erheblicher größerer Bedeutung. Insgesamt aber hat der *Glaube an Gott* als Wertorientierung für die Soldat:innen eine noch geringere Bedeutung als für die Gesamtbevölkerung. In der vertieften Auswertung erweist er sich zusammen mit den Werten *gewachsene Traditionen bewahren* sowie *Gemeinschaft*,

Zusammenhalt als Teil eines gänzlich unabhängigen Musters *Glaube und Tradition* – eine Besonderheit im Vergleich zur Gesamtbevölkerung, die als ein Hinweis auf eine besondere Stellung von Glauben und Religion in der Bundeswehr gelesen werden kann.

Bedingtes Vertrauen als überwiegende Grundhaltung und organisationskulturelle Herausforderung

Für Organisationen wie die Bundeswehr ist das Vertrauen, dass die dort Tätigen – auch in quer zur Hierarchie liegenden Netzwerken – einander entgegenbringen, eine wichtige Währung. Mit der Erhebung kommt das soziale Vertrauen in zweierlei Hinsicht ins Spiel: als Aspekt der Qualität sozialer Beziehungen auf individueller Ebene, unter den Soldat:innen selbst, und in seiner potenziellen organisationalen Relevanz für die Bundeswehr.

Im Vergleich zur Bevölkerung lässt sich feststellen, dass das soziale Vertrauen unter den Soldat:innen erheblich geringer ausgeprägt ist (14 % vs. 25 %). Auf den ersten Blick scheint dieses Ergebnis auf eine ausgesprochen skeptische Sicht der Soldat:innen auf andere Menschen hinzuweisen. Zugleich fallen aber auch die Anteile der anderen Menschen gegenüber Misstrauischen deutlich niedriger aus. Die klare Mehrheit (62 %) gibt demgegenüber ein bedingtes Vertrauen an („Das kommt darauf an“), bei dem gewissermaßen von Fall zu Fall entschieden wird.

Bei genauerer Analyse erweisen sich das Alter und die formale Bildung als differenzierende Faktoren: Mit höherem Alter und mit höherem Bildungsabschluss erhöht sich der Anteil der Soldat:innen mit sozialem Vertrauen deutlich, während der Anteil der Misstrauischen absinkt. Dieser Effekt schlägt sich insbesondere in den Ergebnissen für die Dienstgradgruppen nieder: Bei den im Schnitt jüngeren und formal geringer gebildeten Mannschaften zeigen sich ein besonders geringes soziales Vertrauen und ein stärkeres Misstrauen, bei den älteren Stabsoffizier:innen bilden sich das stärkste soziale Vertrauen und das am geringsten ausgeprägte Misstrauen ab. Zudem fällt auf, dass den Misstrauischen die hedonistischen Orientierungen zum Lebensgenuss, zur Unabhängigkeit und zur Durchsetzung eigener Bedürfnisse sowie die den Pflicht- und Akzeptanzwerten zugeordnete Ausrichtung auf Fleiß und Ehrgeiz wichtiger sind. Demgegenüber sind Soldat:innen, die unbedingt sozial vertrauen, die Wertorientierungen Toleranz, soziales und politisches Engagement und auch die Offenheit für Neues und Ungewohntes wichtiger. Damit lässt sich das soziale Vertrauen tatsächlich eher solchen Wertorientierungen

zuordnen, die ihrerseits als wichtige Kriterien in den Bereichen soziale Beziehungen und Gemeinwohlorientierung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt betrachtet werden. Außerdem ist den Soldat:innen mit sozialem Vertrauen auch der Glauben an Gott etwas wichtiger: Damit kommt eine religionsbezogene Komponente ins Spiel, der vor allem in Untersuchungen zum Sozialkapital besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Hohe allgemeine Lebenszufriedenheit, differenzierte berufliche Zufriedenheit

Aktuelle subjektive Lebensbedingungen können Anlass oder zumindest Anknüpfungspunkt für die Inanspruchnahme von Angeboten der Militärseelsorge sein. In der Bundeswehrumfrage wurden daher zum einen die allgemeine Lebenszufriedenheit und zum anderen die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen erhoben. Das Ergebnis zeigt: Im Schnitt sind die Soldat:innen etwas zufriedener mit ihrem Leben als die Gesamtbevölkerung. Dabei zeigen sich wie in der Bevölkerung positive Zusammenhänge mit dem formalen Bildungsabschluss (nur tendenziell) und in schwachem Maße auch mit dem Leben in einer (Ehe-)Partnerschaft. Bemerkenswert ist, dass sich in der Bundeswehr wie in der Gesamtbevölkerung inzwischen keine Differenz mehr in der allgemeinen Lebenszufriedenheit zwischen östlichem und westlichem Bundesgebiet nachweisen lässt. Eine Besonderheit im Kontext Bundeswehr ist, dass die Lebenszufriedenheit von Soldat:innen mit zunehmendem Alter wächst, während sie in der Gesamtbevölkerung ab dem 41. Lebensjahr absinkt und erst mit dem Renteneintrittsalter (65) wieder ansteigt. Die möglichen Hintergründe für diesen überraschenden Unterschied verdienen eine vertiefende Untersuchung im Rahmen eines weiterführenden Forschungsvorhabens.

Bei den bereichsspezifischen Zufriedenheiten steht der private Nahbereich mit (Ehe-)Partnerschaft, Wohnung und Familienleben – wie in anderen Untersuchungen auch – mit besonders hohen Werten an vorderster Stelle. Die Zufriedenheit mit dem Dienst in der Bundeswehr fällt – weitgehend analog zur Zufriedenheit mit der Arbeit in der Gesamtbevölkerung – insgesamt deutlich geringer aus, obschon sich auch hier noch eine absolute Mehrheit der Soldat:innen (52 %) positiv äußert. Mit einem Fünftel ist allerdings der Anteil der Unzufriedenen doch beachtlich. Dabei zeigen sich zum Teil beträchtliche Differenzen zwischen Dienstgradgruppen und Organisationsbereichen: Den höchsten Zufriedenheitswert hat der Bereich Personal und den geringsten das Heer, wo zugleich drei Viertel der Soldat:innen auf Zeit

dienen, die im Vergleich der Statusgruppen die geringste Zufriedenheit mit dem Dienst in der Bundeswehr aufweisen. Mit der gesellschaftlichen Anerkennung des Soldatenberufs unzufrieden waren zum Erhebungszeitpunkt beachtliche 44 Prozent der Befragten, obgleich die Bevölkerungsumfragen des ZMSBw der Bundeswehr schon seit mehr als zwanzig Jahren eine stabil hohe Anerkennung bescheinigen.

Anschlussfragen für die militärsoziologische Forschung wie für die Praxis der Bundeswehr ergeben sich vor allem aus den organisationsbereichsspezifischen und statusspezifischen Unzufriedenheiten mit dem Dienst in der Bundeswehr. Betrachtet man die Unzufriedenheit der Soldat:innen auf Zeit gemeinsam mit dem niedrigen sozialen Vertrauen und dem verhältnismäßig hohen sozialen Misstrauen der Mannschaftsdienstgrade, so stellt sich für den Bereich des Heeres die Frage, inwieweit hieraus weitere organisationskulturelle Effekte entstehen können, die sich bis in konkrete dienstliche Belange bzw. den Zusammenhalt und die Kooperationskultur bemerkbar machen und damit die Funktionsfähigkeit der Ablauforganisation Bundeswehr tangieren. Dies könnte insbesondere im Spannungs- und Krisenfall fatale Folgen haben und verdient daher einer eingehenderen Betrachtung. Für die Militärseelsorge impliziert das die Frage, wie sie zum Abbau von Misstrauen beitragen und in ihren Angeboten den Austausch über geteilte Wertorientierungen befördern kann.

Religiöse Ansprechbarkeit von Soldat:innen: Beträchtliche Potenziale jenseits klassischer Kategorien

Eine wichtige religionssoziologische Fragestellung der Studie war die nach der Präsenz des Religiösen im Leben der Befragten, und zwar im Hinblick auf die Ausprägung verschiedener inhaltlicher Aspekte (Dimensionen) sowie die personale Relevanz (Zentralität) der Religiosität. Untersucht wurden diese Fragen mit Hilfe eines mehrdimensionalen Modells der Religiosität. Ausgangspunkt war dabei die Annahme, dass Soldat:innen schon allein aufgrund ihrer besonderen sozialstrukturellen Zusammensetzung – weit überwiegend männlich, zudem deutlich jünger als die Bevölkerung – eine größere Distanz zu Religion und Kirche aufweisen.

Insgesamt zeigt sich, dass explizit religiöse Belange und Bedürfnisse für die befragten Soldat:innen vergleichsweise wenig relevant sind. Dies gilt insbesondere für die religiöse Praxis, das heißt: Gebet und Meditation sowie Gottesdienste, Gebete oder Rituale im privaten Lebensumfeld. Zugleich aber erreicht der Besuch von Gottesdiensten und Andachten im dienstlichen Kontext eine recht hohe

Bedeutung und wird insbesondere im Auslandseinsatz auch häufig weiterempfohlen. In der Zusammenschau heißt das: Für die große Mehrheit der Soldat:innen dürften die Gottesdienste und Andachten, die von der Militärseelsorge angeboten werden und im Rahmen der Dienstzeit stattfinden, einer der wenigen oder auch der einzige Berührungspunkt mit den institutionalisierten Formen der religiösen Praxis sein. Auffallend ist zudem, dass im Vergleich dazu der Glaube an Gott oder etwas Göttliches sowie der Glaube an ein Leben nach dem Tod unter den Soldat:innen deutlich höhere Zustimmungswerte erreichen, was Forschungsergebnissen im Kontext des Bosnieninsatzes entspricht (Bock 2002).

Ein überraschendes Ergebnis ist, dass es unter den Soldat:innen nicht nur die Älteren, sondern auch die Jüngeren sind, die weitaus eher religiös ansprechbar zu sein scheinen, als dies in den mittleren Altersgruppen der Fall ist.

Für die Zentralität der Religiosität zeigt sich damit nicht die übliche, in den jüngeren Alterskohorten nachlassende Religiosität wie in der Gesamtbevölkerung, sondern eine U-förmige Verteilung. Dies gilt vor allem bei denen, die sich der evangelischen Kirche verbunden fühlen, aber – auf sehr niedrigem Niveau – auch bei der größten Teilgruppe mit jenen, die keiner Religion nahestehen. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Zentralität der Religiosität bei den Soldatinnen etwas stärker ausgeprägt ist als bei den Soldaten. Sie sind zwar in ihrer religiösen Praxis (Gebet, Meditation, Gottesdienstbesuche) genauso zurückhaltend wie ihre männlichen Kameraden, aber sie zeigen eine deutlich größere Resonanz auf transzendente Vorstellungen und Wahrnehmungen (Glaube an ein höheres Wesen oder eine geistige Macht). Auch dieser Befund ordnet sich in den bestehenden Forschungsstand ein.

Wie oft Soldat:innen über religiöse Fragen nachdenken, steht in starkem Zusammenhang mit ihrem Bildungsstand: Unter den Hauptschulabsolvent:innen sind es immerhin 28 Prozent, die gelegentlich, oft oder sogar sehr oft religiöse Fragen reflektieren, unter den Hochschulabsolvent:innen ist es mit 56 Prozent sogar eine klare Mehrheit. Hier bestätigt sich, was sich in der qualitativen Vorstudie bereits gezeigt hat: Dass gerade hoch gebildete Offizierinnen und Offiziere entsprechend ausgerichtete Gespräche mit Militärseelsorgenden beziehungsweise deren Angebote besonders schätzen und auch nutzen. Zugleich liegt die Vermutung nahe, dass dies auch mit der religiösen Ansprache zusammenhängen könnte, die sich oft eher bei den Höhergebildeten als anschlussfähig erweist. Die Militärseelsorge sollte vor diesem Hintergrund genau prüfen, wie sie dieser sozialen Ungleichheit begegnen kann und will. Denn wie beschrieben gibt es auch unter den Soldat:innen, die formal geringer gebildet und damit eher in den unteren Dienstgradgruppen zu

finden sind, beachtliche Anteile, die jedenfalls gelegentlich „über religiöse Fragen nachdenken“.

Den Befragten, die sich selbst als kaum oder gar nicht religiös einstufen, wurden ergänzende Fragen zur religiösen Selbsteinschätzung gestellt, die zwischen subjektiver Bedeutungslosigkeit von Glaube und Religion (Indifferenz), einer atheistischen Überzeugung sowie dem Glauben an „ein höheres Wesen oder eine geistige Macht“ differenzieren. Unter denjenigen, die sich als kaum religiös betrachten, bekennt sich über die Hälfte zum Glauben an ein „höheres Wesen oder eine geistige Macht“ – also zu einer explizit transzendenten und damit religiösen Haltung. Selbst unter den befragten Personen, die sich als gar nicht religiös einschätzen, gilt dies für immerhin noch ein Sechstel.

Knapp über die Hälfte dieser Gruppe bewertet Glaube und Religion für sich als bedeutungslos und rund ein Drittel wählt eine überzeugte atheistische Selbstverortung. Insgesamt lässt sich festhalten: Unter den nach eigener Einschätzung kaum oder gar nicht religiösen Soldat:innen lässt sich knapp ein Drittel religionssoziologisch den eher Religiösen zuordnen, auch wenn in dieser Gruppe insgesamt ein Desinteresse an religiösen Fragen überwiegt. Deutlich erkennbar wird zudem auch bei den Soldat:innen die erheblich geringere Religiosität derer, die im Osten Deutschlands aufgewachsen sind. Zugleich zeigt sich dort im Zeitvergleich eine deutliche Abschwächung der entschieden religionsablehnenden Position in der Bevölkerung, was auf eine allgemein nachlassende Bedeutung dezidiert atheistischer Positionierungen in dem nun schon lange währenden Zeitraum seit dem Fall des DDR-Regimes hindeutet.

Zusammengefasst verweisen auch diese Ergebnisse auf eine beträchtliche religiöse Offenheit unter den Soldat:innen. Hier wie auch zur Frage quasi-religiöser Praktiken zeigt sich, dass es sich lohnt, zur Erforschung der Religiosität gerade jüngerer Menschen mit weiter gefassten Semantiken zu arbeiten.

Mehr als gedacht: religiöse Verbundenheit, Protestant:innen und religiöse Pluralität

Die religiöse Ansprechbarkeit von Soldat:innen zeigt sich auch in ihrer Haltung zu religiösen Bekenntnissen: Allen Debatten über Säkularisierung und der geringen Bedeutung des Glaubens an Gott als Wertorientierung unter Soldat:innen zum Trotz empfinden mehr als 50 Prozent der Befragten eine Verbindung zu einer Glaubens- bzw. Bekenntnisrichtung. Dies betrifft vor allem die evangelische Kirche (mit 30 %)

und die katholische Kirche (mit 21 %). 44 Prozent der Befragten geben an, sich keiner Glaubensrichtung bzw. keinem religiösen Bekenntnis verbunden zu fühlen.

Nimmt man die formale Mitgliedschaft zum Ausgangspunkt, so fällt auf, dass sich die konfessionslosen Soldat:innen in erheblichen Anteilen der evangelischen oder katholischen Kirche verbunden fühlen. So findet sich unter denen mit einer gefühlten Verbindung zur evangelischen Glaubensrichtung insgesamt ein knappes Drittel (31 %) Konfessionsloser, bei der katholischen Glaubensrichtung gilt entsprechendes für insgesamt ein Viertel.

Hinzu kommt ein auffälliger Zusammenhang zwischen Dienstgrad, militärischem Status und der Glaubensrichtung, der sich jemand verbunden fühlt. So finden sich unter den Anhänger:innen des römisch-katholischen Glaubens überdurchschnittlich viele (Stabs-)Offizier:innen, aber kaum Mannschaftsdienstgrade – ein Muster, das sich bei den dem evangelischen Glauben verbundenen Soldat:innen abgeschwächt wiederholt. Ein sehr spezifisches Muster zeigt sich mit Blick auf Dienstgrad und Dienstverhältnis der Soldat:innen, die dem muslimischen Glauben nahestehen: Mehr als Hälfte von ihnen gehört den Mannschaftsdienstgraden an, lediglich drei Prozent sind (Stabs-)Offizier:innen. Die meisten sind Soldat:innen auf Zeit, darunter weit überproportional viele Freiwillig Wehrdienstleistende – Gruppen, die bislang auffallend wenig Kontakt mit der Militärseelsorge hatten. Betrachtet man die Entwicklung des Anteils der dem Islam nahestehenden Soldat:innen (Ver vierfachung von 2013 auf 2022 bei niedrigem Ausgangsniveau), so liegt die Vermutung nahe, dass hier die Dauer der Zugehörigkeit zur Bundeswehr einen wichtigen Faktor darstellt und sich diese Differenzen mit der Zeit angleichen dürften, was im Sinne der Gleichbehandlung aufmerksam verfolgt werden sollte.

Eine aus der Praxis der Militärseelsorge lang bekannte Besonderheit in der Bundeswehr ist, dass im Unterschied zur Gesamtbevölkerung der Anteil der evangelischen Kirchenmitglieder unter den Soldat:innen höher ausfällt als der der katholischen. Noch stärker ausgeprägt ist diese Relation bei der Verbundenheit. Ein wichtiger Hinweis für eine mögliche Erklärung dieses Unterschiedes findet sich in der Verteilung der Soldat:innen auf die Bundesländer, in denen sie aufgewachsen sind. So sind mit Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen gerade die besonders großen Bundesländer, in denen zugleich der Anteil der Katholik:innen höher ausfällt, nur unterdurchschnittlich vertreten, während gerade der Nord-Osten, unter anderem das protestantisch geprägte Niedersachsen, das ebenfalls zu den großen Bundesländern zählt, einen überproportionalen Anteil hält.

Hohe Akzeptanz für religiöse Pluralität mit Bewährungsproben im Einsatz

Ein zentrales Ergebnis im Hinblick auf die Bedeutung von Religion und Kirche ist, dass es unter den Soldat:innen eine überaus hohe Akzeptanz für die zunehmende Pluralität in Bundeswehr und Gesellschaft gibt, die noch einmal deutlich höher ausfällt als in der Gesamtbevölkerung. Dabei kommt es nicht darauf an, ob die Identifikation mit der eigenen religiösen Überzeugung stärker oder schwächer ausfällt oder die Religion im eigenen Leben generell keine Rolle spielt. Zwar wird die religiöse Vielfalt von den Soldat:innen auch als Ursache von Konflikten gesehen, insbesondere von jenen, die Ressentiments gegen andere religiöse Überzeugungen zu erkennen geben. Doch kommt die Akzeptanz der religiösen Pluralität, die sich in der – zunehmenden – Diversität von subjektiven und formalen religiösen Zugehörigkeiten auch in der Bundeswehr abbildet, ungleich stärker zum Tragen.

Aufmerksam weiterverfolgt werden sollte, dass diese Akzeptanz augenscheinlich in Auslandseinsätzen auf der Probe steht, was sich daran zeigt, dass sie bei Soldat:innen, die an fünf oder mehr Einsätzen teilgenommen haben, signifikant abnimmt. Hier dürfte es sich zu einem großen Anteil um Afghanistan-Einsätze gehandelt haben.

Schon von Teilnehmer:innen der Vorstudie wurde die Vermutung formuliert, dass die Offenheit gegenüber anderen Religionen unter anderem in Zusammenhang mit der Einsatzerfahrung und dort erlebten Konfrontationen steht. Die hier im Hintergrund stehenden Erfahrungen sollten vertieft ausgewertet und die Soldat:innen in der Verarbeitung möglicher „moralischer Verletzungen“ (Zimmermann 2022; Hellenthal et al. 2017) in der Konfrontation mit anderen Religionen und anderen Kulturkreisen begleitet werden – eine Aufgabe, bei der sich auch die Militärseelsorge einbringen sollte.

Eine neue Perspektive: Religiöse Praxis in Gestalt (quasi-)religiöser Praktiken

Trotz der von den Soldat:innen mehrheitlich signalisierten religiösen Distanz, die bereits im qualitativen Teil des Forschungsprojekts deutlich wurde, geben viele auf Nachfrage an, persönliche Schutzrituale zu praktizieren oder Gegenstände als Glücksbringer bzw. Talismane bei sich zu tragen. Damit besitzen diese individuell geprägten Praktiken eine beachtliche Relevanz – insbesondere im Vergleich zu den Ergebnissen zur privaten religiösen Praxis. Unter den Soldat:innen, die im Einsatz

waren, ist der Anteil noch einmal höher, insbesondere wenn ihr Auftragsschwerpunkt außerhalb der Liegenschaften lag.

Unter den aus dem qualitativen Studienteil abgeleiteten Antwortoptionen rangieren Glücksbringer und Talismane mit Abstand an erster Stelle. Dazu zählen etwa kleine Figuren von Schutzpatronen oder Engeln, Rosenkränze oder Gebetsketten. Auch Schutzrituale und Tattoos erreichen höhere Zustimmungswerte als die im mehrdimensionalen Modell der Religiosität erfasste private Religionsausübung. Auffällig ist zudem, dass in der offenen Kategorie „Anderes“ vor allem explizit religiöse Bezüge genannt werden – darunter Figuren des Heiligen Christophorus oder von (Schutz-)Engeln, Kreuze (z. B. als Kettenanhänger), Rosenkränze und gelegentlich auch das Gebet. Bei der Auswertung nach sozialstrukturellen Merkmalen zeigt sich: Frauen nennen solche spezifischen religiösen Praktiken deutlich häufiger als Männer. Besonders Tattoos als Schutzzeichen sind unter Soldatinnen weiter verbreitet. Gleichzeitig sind Tattoos die einzige konkrete Ausdrucksform religiös konnotierter Praxis, bei der sich auch signifikante Unterschiede zwischen Alters- und Bildungsgruppen feststellen lassen – diese spiegeln sich wiederum in den Dienstgradgruppen wider: Während 13 Prozent der Mannschaften entsprechende Tattoos angeben, sinkt der Anteil kontinuierlich bis auf zwei Prozent bei den Stabs-offizier:innen. Wichtig ist dabei: Es geht hier nicht um die generelle Verbreitung von Tattoos, sondern um deren transzendente Bedeutung als spirituelle Lebensbegleiter – eine Bedeutung, die ihnen offenbar insbesondere von jüngeren Soldat:innen stärker zugeschrieben wird.

Auch wenn keine der erfassten Praktiken die Schwelle zu einer regelmäßig gelebten privaten Religiosität überschreitet, wird deutlich, dass es sich hierbei nicht um bloße Alternativen zu konventioneller Religiosität handelt. Vielmehr knüpfen diese Handlungsformen an die im Modell erfasste Religiosität an und lassen sich als individuell ausgestaltete Varianten religiöser Praxis verstehen. Darüber hinaus erfreuen sie sich einer deutlich höheren Akzeptanz – auch unter jenen, die angeben, keiner Glaubensrichtung anzugehören. Hier könnte die evangelische Militärseelsorge von der katholischen Praxis lernen, die häufiger mit symbolischen Geschenken arbeitet. Diese erfreuen sich großer Beliebtheit und belegen – gemeinsam mit der Zeitschrift *JS* – den zweiten Platz unter den tatsächlich genutzten Medien, über die die Militärseelsorge in Kontakt mit den Soldat:innen tritt.

Die Ergebnisse zu diesen (quasi-)religiösen Praktiken sollten im Zusammenhang mit der allgemeinen religiösen Selbsteinschätzung betrachtet werden, die noch niedriger ausfällt als die über das Religiositätsmodell ermittelten Werte. Es spricht vieles dafür, dass hier semantische Aspekte eine Rolle spielen: Der Begriff „religiös“

wird offenbar stark mit institutionell geprägten, klassischen Formen von Religiosität assoziiert. Diese sprachliche Distanz könnte erklären, warum fast ein Drittel jener, die sich selbst als kaum oder gar nicht religiös einstufen, dennoch an ein „höheres Wesen oder eine geistige Macht“ glaubt – eine transzendente Vorstellung, die aus religionssoziologischer Sicht durchaus als religiös gilt. Insgesamt zeigt sich damit eine beachtliche religiöse Ansprechbarkeit selbst bei jenen Soldat:innen, die sich selbst als (eher) nicht religiös verstehen – woran die Militärseelsorge zumindest teilweise auch bereits anknüpft. Dabei ist auch im Sinne möglicher Missionsvorbehalte zu beachten, dass Militärseelsorger:innen in ihrer religiös-kirchlichen Rolle erkennbar bleiben, weswegen es sich empfiehlt, auf anschlussfähige Angebote aus dem eigenen religiösen Symbolbestand zurückzugreifen.

5.2 Wie Militärseelsorge und ihre Angebote wahrgenommen werden

Nahezu einhellige Zustimmung zur Präsenz der Militärseelsorge

Die Präsenz der Militärseelsorge im Grundbetrieb der Bundeswehr wird von den Soldatinnen und Soldaten nahezu einhellig gutgeheißen (91 Prozent). Selbst unter denjenigen, die die für den Standort zuständigen Militärseelsorgenden nicht kennen, liegt die Ablehnung im sehr niedrigen einstelligen Bereich. Gut die Hälfte (52 Prozent) hat ihre Angebote bereits in Anspruch genommen, darunter auch viele, die sich nicht dem christlichen Glauben zugehörig fühlen. Insgesamt 84 Prozent können sich vorstellen, die seelsorglichen Angebote zukünftig (erneut) in Anspruch zu nehmen (37 Prozent antworten auf die entsprechende Frage mit „ja, sicher“, 16 Prozent mit „eher ja“ und weitere 31 Prozent mit „vielleicht“). Im Vergleich zu 2013 hat sich die Zahl derer, die die Angebote wieder in Anspruch nehmen würden, sogar um 12 Prozentpunkte erhöht. Die grundsätzliche Akzeptanz der Militärseelsorge im Grundbetrieb vor Ort steht damit außer Frage.

Militärseelsorge vor Ort: Weit bekannt und bei Bedarf auch gut erreichbar

Voraussetzung für die Inanspruchnahme und eine qualifizierte Beurteilung der Militärseelsorge und ihrer Angebote ist, dass Soldat:innen überhaupt wissen, wer für

sie seelsorglich zuständig ist und wie diese Person erreichbar ist. Tatsächlich hat bereits ein gutes Drittel der an der Studie teilnehmenden Soldat:innen mit dem oder der für sie zuständigen Militärseelsorger:in gesprochen, ein knappes Viertel kennt sie oder ihn vom Sehen und ein Sechstel nur dem Namen nach. Nur ein gutes Viertel kennt keine:n für den eigenen Standort zuständigen Militärseelsorger:in. Soldat:innen, die sich dem evangelischen oder katholischen Glauben verbunden fühlen, unterscheiden sich hier nicht und selbst diejenigen, die sich keiner Glaubensrichtung zugehörig fühlen, geben nur zu einem guten Viertel an, den oder die für den Standort zuständige:n Militärseelsorger:in nicht einmal dem Namen nach zu kennen. Unter denen, die muslimisch orientiert sind, ist es dagegen knapp die Hälfte und nur 20 Prozent haben bereits mit ihm oder ihr gesprochen. Unterschiede bestehen auch zwischen den Dienstgradgruppen: je höher der Dienstgrad, umso größer die Bekanntheit.

In engem Zusammenhang mit der Kenntnis der Militärseelsorgenden steht die Einschätzung über deren Erreichbarkeit. So geben diejenigen, die bereits mit ihm oder ihr gesprochen haben, zu lediglich 17 Prozent an, dies nicht beurteilen zu können, von denen, die ihn oder sie nicht einmal dem Namen nach kennen, sind es dagegen 89 Prozent. Die wahrgenommene Erreichbarkeit scheint so gesehen auch eine Frage des Aufmerksamkeitsfokusses zu sein.

Vielfältige Kontaktflächen mit Militärseelsorge in der Lebenswelt Bundeswehr sorgen für Begegnung weit über religiöse Verbundenheiten hinaus

Auch wenn ein gutes Viertel die für den Standort zuständigen Militärseelsorgenden nicht kennt, sind doch nahezu alle Befragten der Militärseelsorge als Institution bereits begegnet: Am häufigsten war dies mit 68 Prozent bei dienstlichen Anlässen der Fall, auch jenen geselliger Art, fast genauso oft, mit 65 Prozent, im Lebenskundlichen Unterricht (LKU). Mit weiteren Angeboten der Militärseelsorge sind je nach Fragestellung bereits mehr als zwei Fünftel bis gut die Hälfte in Berührung gekommen, von zufälligen Begegnungen berichtet ein gutes Drittel.

Die Orte, an denen Begegnungen mit der Militärseelsorge stattfinden können, unterscheiden sich deutlich in ihrer Verbindlichkeit und Reichweite. Dienstliche Anlässe bieten vielfältige Möglichkeiten – teils verpflichtend, jedoch oft beschränkt auf bestimmte Dienstgrade oder Organisationsbereiche. Veranstaltungen mit geselligem Charakter sind hingegen freiwillig. Auch hier spielt die Präsenz der Militärseelsorge eine nicht zu unterschätzende Rolle. Der Lebenskundliche Unterricht

(LKU) stellt dagegen eine verpflichtende berufsethische Qualifizierungsmaßnahme dar. Dass nur rund zwei Drittel der Befragten angeben, dort der Militärseelsorge begegnet zu sein, kann mehrere Gründe haben: Mangelnde Kenntnis über die Rolle der Unterrichtenden – was im Sinne weltanschaulicher Neutralität des Unterrichts durchaus als Qualitätsmerkmal gelten kann – oder die Tatsache, dass sie den LKU noch nicht besucht haben, sei es aufgrund kurzer Dienstzeit oder anderweitiger dienstlicher Verpflichtungen.

Angebote der Militärseelsorge werden meist bewusst aufgesucht – aus ganz unterschiedlichen Motiven: Von Neugier oder Langeweile bis hin zu einem tiefergehenden persönlichen Bedürfnis. Eine eigene Qualität hat in dieser Hinsicht die Entscheidung zur Mitarbeit in Gremien der Militärseelsorge. Bei der Teilnahme wie aktiven Mitarbeit spielt die gefühlte Nähe zu einer Religionsgemeinschaft eine zentrale Rolle. Etwa die Hälfte der katholischen und evangelischen Soldat:innen und ein Drittel derjenigen, die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen, hatten bereits Begegnungen mit der Militärseelsorge im Rahmen der militärseelsorglichen Angebote.

Unter den dem muslimischen Glauben verbundenen Soldat:innen liegt der Anteil mit 29 Prozent niedriger. Deutliche Unterschiede zeigen sich auch nach Dienstgrad, Alter und Dienstverhältnis: Je höher der Dienstgrad, desto wahrscheinlicher ist die Begegnung – ein Befund, der auch durch die qualitative Vorstudie gestützt wird. Und während 63 Prozent der Berufssoldat:innen bereits Kontakt mit Angeboten der Seelsorge hatten, sind es bei den durchschnittlich deutlich jüngeren Freiwillig Wehrdienstleistenden lediglich 28 Prozent.

Militärseelsorger:innen als Verkörperungen der Militärseelsorge

Die Militärseelsorge wird durch Personen verkörpert. Insbesondere für Menschen, die wenig von Kirchen und Christentum wissen oder auch eine Distanz hierzu empfinden, verläuft der Zugang zur Militärseelsorge über den Weg des persönlichen Kontaktes. Dieses allgemeine Phänomen haben Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen wiederholt belegt. Inwiefern der Zugang über die Seelsorgenden dann tatsächlich erfolgt, steht in Zusammenhang mit dem Bild, das sie verkörpern, und der Rolle, die ihnen zugesprochen wird – vor der persönlichen Begegnung tendenziell abstrakt, danach konkret. Um dieses zu erheben, wurde aus der Kombination von pastoralsoziologischen Typiken und Semantiken aus der Sprach- und Erfahrungswelt der Befragten, die in der Vorstudie erhoben wurden, ein erweitertes Rol-

lenmodell entwickelt, um hiermit Rolle, Funktion und Spezifika der Militärseelsorger:innen näher zu beschreiben.

Mit Abstand am häufigsten wird mit den Militärseelsorgenden das Bild einer Ratgeberin, eines Ratgebers oder einer unabhängigen Vertrauensperson assoziiert (jeweils 63 Prozent Nennungen). Die Unabhängigkeit spiegelt sich auch darin, dass 40 Prozent die Beschreibung „außerhalb der militärischen Hierarchie“ wählen, die damit zu den TOP 3 in der Rangfolge zählt. Rund ein Drittel verbindet mit den Militärseelsorger:innen Bilder von Kummerkasten, Respektsperson und moralischer Instanz. Deutlich seltener, aber mit 25 Prozent Zustimmung doch noch recht häufig genannt, ist der Seelsorger oder die Seelsorgerin als Kamerad respektive Kameradin, gefolgt von Mitmensch und Freund:in. Hierbei fällt auf, dass die Militärseelsorgenden von Offizier:innen signifikant häufiger als von Mannschaftsdienstgraden als Freund:in bezeichnet werden (31 % vs. 18 %). Explizit religiöse Zuschreibungen finden sich erst in der zweiten Hälfte der Optionen, darunter die Beschreibung als Repräsentant:in der Kirche mit 22 Prozent Zustimmung.

Die Vorstudie hatte bereits darauf hingedeutet, dass die Wahrnehmung der Militärseelsorger:innen im Zusammenhang mit der eigenen religiösen Orientierung, aber auch der individuellen Stellung und Position in der Bundeswehr zu variieren scheint. Hier zeigt sich: Soldat:innen, die sich dem römisch-katholischen oder evangelischen Glauben verbunden fühlen, sind in ihrer Wahrnehmung der Militärseelsorgenden nahezu deckungsgleich. Lediglich bei der Rolle „Spender:in der Sakramente“ gehen die Zustimmungswerte auseinander, mit elf Prozent bei den katholisch Orientierten und lediglich zwei Prozent bei den evangelisch Verbundenen. Dies hat schlicht damit zu tun, dass es für Evangelische deutlich weniger Sakramente gibt, die überdies für die Glaubenden meist eine geringere Bedeutung haben, als es in der katholischen Kirche der Fall ist. Für die katholische Seelsorge ist hierbei wichtig, dass das Spenden der Sakramente die einzige seelsorgliche Tätigkeit ist, die allein von Priestern durchgeführt werden darf, während alle anderen Aufgaben auch durch Pastoralreferent:innen in der Militärseelsorge ausgeübt werden können. Soldat:innen, die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen, weisen dasselbe Muster auf, stimmen aber allen Charakterisierungen etwas weniger zu, was schlicht damit zu tun hat, dass unter ihnen weniger Personen bereits Angebote der Militärseelsorge genutzt haben und die für den eigenen Standort zuständigen Militärseelsorgenden kennen.

Die dem Islam nahestehenden Soldat:innen weisen erneut einige Spezifika bei ihrer Beurteilung auf. Vier Fünftel von ihnen sehen in den Militärseelsorgenden Ratgeber:innen, aber nur rund ein Viertel verortet sie außerhalb der militärischen

Hierarchie. Für nahezu zwei Drittel sind sie Respektpersonen, werden dafür aber seltener als Repräsentant:in der Kirche angesehen (8 %).

Berufsbiographische Unterschiede im Erleben und damit auch in der Rollenbeschreibung der Militärseelsorger:innen zeigen sich besonders deutlich zwischen einsatzerfahrenen Soldat:innen und Kasernenschläfern, die in der Regel unter 25 Jahren alt sind. Während letztere die Militärseelsorger:innen überdurchschnittlich häufig als Respektperson, moralische Instanz und Prediger:in beschreiben, treten bei denjenigen mit Einsatzerfahrung die Beschreibungen außerhalb der militärischen Hierarchie, kritisches Gegenüber und zugleich Kamerad:in, Mitmensch und Freund:in hervor.

Militärseelsorgeassistent:innen als weitere Gesichter der Militärseelsorge

Kontakt zur Militärseelsorge kann neben der Begegnung mit den Seelsorger:innen und den Angeboten auch noch über eine weitere Personengruppe erfolgen, nämlich über die Militärseelsorgeassistent:innen (MSA), die mit den Militärseelsorgenden eine Zweipersonen-Dienststelle bilden und diese auf vielfältige Weise in der inhaltlich-organisatorischen Arbeit unterstützen – vor allem im evangelischen Bereich mit eigenem diakonischen Auftrag.

Weit über die Hälfte der Befragten ist bereits MSA begegnet. Die Begegnungen erfolgen am häufigsten im Rahmen von Gottesdiensten und Andachten, im Kontext des Lebenskundlichen Unterrichts oder zufällig am Standort. Alle weiteren Kontaktoptionen setzen eine aktive Inanspruchnahme von Angeboten der Militärseelsorge voraus. Immerhin jede zehnte dieser Begegnungen erfolgte im Rahmen eines Erstgesprächs für Seelsorge und Beratung, was den diakonischen Rollenanteil der MSA unterstreicht. Auch bei dieser Frage zeigen sich wieder Unterschiede nach religiöser Orientierung, Dienstgrad und Dienstverhältnis im bekannten Muster, diese sind aber deutlich geringer ausgeprägt als bei anderen Fragen.

Die Vielfalt der Begegnungen und auch die große Zahl deutet bereits darauf hin, dass die Militärseelsorgeassistent:innen einen wichtigen Bestandteil der Militärseelsorge darstellen. Dies schätzen die Soldat:innen, die bereits Erfahrungen mit dieser Berufsgruppe haben, entsprechend ein: Drei Viertel halten die MSA für die Militärseelsorge für sehr wichtig oder wichtig, nur gut jeder Zehnte meint, deren Relevanz nicht einschätzen zu können. Dies widerspricht in gewissem Maße der Vorstudie, in der sich die Bekanntheit bzw. Wahrnehmung der MSA geringer als vermutet zeigte. Unabhängig hiervon bleibt die Frage nach den Möglichkeiten

einer Profilierung dieser wichtigen Rolle bestehen. Hier wären vertiefte Untersuchungen vor allem im Hinblick auf den diakonischen Rollenanteil wünschenswert.

Medien der Militärseelsorge als zusätzliche Kontaktfläche

Die Militärseelsorge ist in der Bundeswehr nicht allein über Personen und institutionalisierte Begegnungsräume präsent, sondern auch durch ihre Medien, in gedruckter Form, online oder in Form von kleinen religiös-spirituellen *give aways*, die man bei sich tragen – oder auch weitergeben – kann. Recht gut bekannt sind neben Aushängen, Schaukästen, Flyern, Plakaten, Wand- und Taschenkalendern die zentralen Zeitschriften, das *JS Magazin* der evangelischen Militärseelsorge, das sich vornehmlich an junge Soldat:innen in den Mannschaftsdienstgraden richtet, und der vom katholischen Militärbischofsamt herausgegebene *Kompass*. Mit über 60 Prozent der Befragten, die angeben, diese Medien zu kennen, liegen diese klassischen „analogen“ Medien in der Bekanntheit deutlich vor allem, was es an digitalen Formen der Information und Öffentlichkeitsarbeit der Militärseelsorge gibt.

Die Nutzung der Medien fällt im Vergleich zu deren Bekanntheit deutlich ab. Zwar liegen auch hier die klassischen Medien wieder weit vorne, aber mit maximaler Nutzung von 21 Prozent bei den Taschen- und Wandkalendern, 16 Prozent beim *JS Magazin* und den kleinen Geschenken oder Glücksbringern ist diese doch recht niedrig, zumal mit 56 Prozent deutlich mehr als die Hälfte der Befragten angibt, keines der Medien zu nutzen – im Unterschied zu gerade einmal zehn Prozent, die keines der Medien kennen. Die evangelische Militärseelsorge hat mit der Zeitschrift *Zur Sache Bw* ein Publikationsorgan, das sich an Führungskräfte und an Personen wendet, die an ethischen, sicherheitspolitischen oder religiösen Fragen interessiert sind. Mit 26 Prozent Bekanntheit und sechs Prozent Nutzung rangiert sie deutlich im unteren Drittel der Bekanntheit. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass Stabsoffizier:innen als Kernzielgruppe dieses Mediums nur knapp acht Prozent der Dienstgrade in der Bundeswehr ausmachen. Für eine Spartenzeitschrift sind die Werte so gesehen beachtlich.

Die Bekanntheit nahezu aller Medien ist am höchsten in der Gruppe der Unteroffizier:innen m. P. und unter den Berufssoldat:innen. Betrachtet man jedoch die berichtete Nutzung, so zeigt sich, dass diese unter (Stabs)-Offizier:innen am weitesten verbreitet ist. Eine Ausnahme bilden hier die digitalen Medien, Apps und Social Media, deren Bekanntheit sich nicht signifikant zwischen den Dienstgraden und Dienstverhältnissen unterscheidet, sowie die Zeitschrift *Zur Sache Bw*, die tat-

sächlich in der Hauptzielgruppe der (Stabs)-Offizier:innen etwas häufiger bekannt ist. Die Herausgeberschaft der Printmedien macht sich in Bekanntheit und Nutzung nicht bemerkbar und auch die religiös Unverbundenen stehen im Hinblick auf Bekanntheit und Nutzung den konfessionell Verbundenen nur wenig nach – im Gegensatz zu Soldat:innen, die eher dem muslimischen Glauben verbunden sind. Internetseiten, Social Media-Kanäle und Apps werden von denen, die sich keinem religiösen Glauben verbunden fühlen, in geringerem Umfang gekannt und genutzt.

Gottesdienste und Andachten sind die meist genutzten Angebote der Militärseelsorge

Über die Hälfte der befragten Soldat:innen hat bereits Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen und würde dies auch wieder tun. Dies gilt insbesondere für die religiös Verbundenen, aber auch für die konfessionell Unverbundenen. Lediglich bei den dem Islam verbundenen Soldat:innen liegen die Nutzungszahlen deutlich niedriger.

Unter den bereits in Anspruch genommenen Angeboten dominieren klar die Gottesdienste und Andachten am Standort, die zwar auch nur von neun Prozent sehr häufig oder häufig wahrgenommen werden, von einem Fünftel aber immerhin gelegentlich. Im Vergleich zu den anderen Angeboten gibt hier lediglich ein gutes Drittel an, diese noch nie besucht zu haben. Am zweithäufigsten werden Feste und Feiern der Militärseelsorge am Standort genannt, auch wenn zugleich etwas mehr als die Hälfte der Befragten noch nie an derartigen Veranstaltungen teilgenommen hat. Seltener werden Angebote wie Rüstzeiten, Werkwochen, Familienwochenenden und Ähnliches genutzt. Bedenkt man jedoch, dass die Teilnahme hier einen gewissen eigenen organisatorischen Aufwand erfordert wie die Suche nach Angeboten, die langfristige Abstimmung von Terminen, die Anmeldung – und dies nicht nur für sich selbst, sondern teilweise auch für Familienangehörige –, so ist eine Teilnahmequote von insgesamt einem Drittel doch beachtlich. Ähnlich verhält es sich mit der Wahrnehmung von Seelsorge und Beratung, die zwar weniger organisatorischen Aufwand im zuvor genannten Sinne verlangt, der aber vermutlich eine längere Auseinandersetzung mit der eigenen Situation vorausgeht, auf die dann noch der Schritt der Kontaktaufnahme folgen muss.

Welche Angebote wirklich wichtig sind und was weiterempfohlen wird

Auch wenn konkrete Angebote der Militärseelsorge bislang eher selten genutzt wurden, werden sie von den Soldat:innen als wichtig eingeschätzt und im Bedarfsfall in Anspruch genommen, wobei vorhandene Erfahrungen die Wahrscheinlichkeit, dass diese wieder in Anspruch genommen werden, beträchtlich erhöhen, was darauf hindeutet, dass die Erlebnisse in der Regel positiv gewesen zu sein scheinen. Am höchsten bewertet werden seelsorgliche Angebote mit direktem Bezug zum militärischen Alltag, gefolgt von solchen, die sich an die Familien der Soldat:innen richten. Gottesdienste und Andachten am Standort werden durchaus besucht und empfohlen, während Glaubensfragen im engeren Sinne seltener im Fokus dessen stehen, wofür die Militärseelsorger:innen thematisch angesprochen werden bzw. werden würden. Die empirischen Daten zeigen zudem: Position, Laufbahn und religiöse Orientierung beeinflussen zwar kaum die grundsätzliche Einstellung zur Militärseelsorge, wohl aber die Bewertung einzelner Angebote. Welche Gruppen welche Angebote besonders schätzen, wird im Folgenden noch eingehender betrachtet.

Insgesamt werden Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen und deren Familien mit 64 Prozent am häufigsten empfohlen, aber auch Angebote für Soldat:innen und deren Familien, die nicht explizit einsatzbelastet sind, würden 52 Prozent weiterempfehlen. Gottesdienste und Andachten im Auslandseinsatz sowie Seelsorge, Beratung und Beichte empfehlen ebenfalls rund die Hälfte der Befragten. Diese „Top Vier“ bleiben auch an der Spitze der Empfehlungen, wenn die Befragten von der ganzen Liste lediglich die drei wichtigsten Angebote auswählen sollen. Die Reihenfolge ändert sich leicht, indem Seelsorge, Beratung und Beichte an die zweite Stelle vorrückt. Die Relevanz der Angebote für auslandserfahrene Soldatinnen und Soldaten sowie deren Familien bleibt mit Abstand an der Spitze der Empfehlungen.

Rüstzeiten und Werkwochen werden zwar allgemein von 47 Prozent der Befragten empfohlen, unter die wichtigsten drei Angebote fassen aber nur 15 Prozent diese Aktivitäten – ein „nice to have“, für die große Mehrheit aber nicht vordringlich relevant. Ähnlich verhält es sich auch mit den Feldgottesdiensten unter freiem Himmel mit Birkenkreuz: Ein Drittel empfiehlt dieses Angebot allgemein, aber nur neun Prozent zählen es zu ihren drei wichtigsten Angeboten. Gottesdienste und Andachten am Standort spielen demgegenüber eine größere Rolle mit 38 Prozent Empfehlung allgemein und immerhin 15 Prozent, die sie unter den wichtigsten drei Angeboten sehen. Die Krankenhausseelsorge zeigt eine geringere Diskrepanz: 33 Prozent empfehlen sie grundsätzlich, 17 Prozent halten sie für besonders wichtig.

Die Weiterempfehlung und die faktische Inanspruchnahme der militärseelsorglichen Angebote sind auch eine Frage von Alter und Dienstgradgruppe: Bei den Sport- und Freizeitangeboten sowie Festen und Feiern am Standort ist der Anteil derer, die diese Angebote weiterempfehlen würden, unter den Mannschaften am höchsten. Damit messen die jüngeren Soldat:innen (bis 30 Jahre) diesen beiden Angeboten sowie auch der Beratung in Gewissensfragen/Kriegsdienstverweigerung eine höhere Bedeutung zu, während die älteren Soldat:innen (über 46 Jahre) häufiger Gottesdienste und Andachten im Auslandseinsatz, Feldgottesdienste unter freiem Himmel mit Birkenkreuz, Rüstzeiten und Werkwochen sowie Angebote für Soldat:innen und ihre Familien weiterempfehlen würden. Wenn man die Frage weiterverfolgt, wie insbesondere die Jüngeren, religiös ja vermehrt ansprechbaren Soldat:innen, gezielter von der Militärseelsorge erreicht werden können, sollten diese Ergebnisse berücksichtigt werden.

Unterschiede zeigen sich auch nach Religionszugehörigkeit – weniger in der Rangfolge, sondern in der Häufigkeit, mit der Angebote als besonders wichtig genannt werden. So werten 58 Prozent der Konfessionslosen das Angebot für einsatzbelastete Soldat:innen und deren Familien als besonders wichtig, während explizit religiöse Angebote deutlich seltener genannt werden. Muslimische Befragte hingegen nennen Gottesdienste am Standort und im Einsatz sowie religiöse Anlässe deutlich häufiger, die Angebote für einsatzbelastete Kamerad:innen dagegen seltener (37 Prozent). Dieser Unterschied lässt sich wohl durch geringere Erfahrung und weniger Wissen über die Angebote erklären. Muslimische Soldat:innen sind überwiegend in Mannschaftsdienstgraden oder als Soldat:innen auf Zeit und Freiwillig Wehrdienstleistende tätig, mit vergleichsweise geringer Auslandserfahrung. Sie gehören meist jüngeren Altersgruppen an, sind seltener verheiratet oder Eltern. Demgegenüber bewerten sie häufiger Bildungsveranstaltungen sowie Sport- und Freizeitangebote als besonders wichtig.

Christlich gebundene Soldat:innen zeigen ein ähnliches Muster wie Konfessionslose, mit einer Ausnahme: Wallfahrten und internationale Soldat:innentreffen werden von zwölf Prozent der Katholik:innen als besonders wichtig eingeschätzt, aber nur von fünf Prozent der Evangelischen – und ebenfalls zwölf Prozent der Muslim:innen. Rüstzeiten und Werkwochen spielen für muslimische Soldat:innen so gut wie keine Rolle (2 %). Einigkeit herrscht dagegen über die hohe Bedeutung von Seelsorge, Beratung und Beichte sowie der Krankenhausseelsorge – unabhängig von religiöser Bindung.

Insgesamt erinnert das Antwortverhalten an das religionssoziologische Modell der *vicarious religion* („Stellvertreterreligion“): Die Mehrheit pflegt selbst keinen

ausgeprägten religiösen Glauben und keine entsprechende Praxis, bewertet aber religiöse Angebote und Institutionen grundsätzlich positiv – insbesondere als potenzielle Ressourcen in Krisenzeiten. Man nutzt kirchliche Angebote selten aktiv, ist aber froh, dass es sie gibt, und ablehnende Haltungen zeigen sich selten. So auch hier: Viele Soldat:innen haben bislang keine konkreten Angebote der Militärseelsorge genutzt, halten sie aber für wichtig und wären im Bedarfsfall offen dafür. Die Ergebnisse passen auch zu der bereits dargestellten hohen Akzeptanz religiöser Pluralität unter den Soldat:innen.

Nähe zur Militärseelsorge wächst mit dem hierarchischen Status und der Dauer der Zugehörigkeit zur Bundeswehr

Egal, ob die bereits erfolgte Nutzung, die Absicht der Wiederinanspruchnahme, die Kenntnis der für den eigenen Standort zuständigen Militärseelsorgenden oder die Einschätzung zur Erreichbarkeit erfragt wird: Die Unterschiede zwischen den Dienstgraden und Dienstverhältnissen bzw. Laufbahngruppen sind evident. Mit höherem Dienstgrad steigt die bereits erfolgte Inanspruchnahme, die vermutliche Wiedernutzung, die Bekanntheit der Seelsorgenden sowie die Einschätzung über deren Erreichbarkeit. Ähnlich verhält es sich mit dem Dienstverhältnis: Am geringsten sind bereits erfolgte Nutzung, Wahrscheinlichkeit der Wiedernutzung, Kenntnis der zuständigen Seelsorgenden und das Wissen um deren Erreichbarkeit unter den Freiwillig Wehrdienst Leistenden, am höchsten unter den Berufssoldat:innen. Entscheidend hierfür dürften die Dauer der Zugehörigkeit zur Bundeswehr und damit einhergehend die Vertrautheit mit der Institution Seelsorge in der Bundeswehr sein. Aber auch habituelle Nähen sowie ein höherer dienstlicher Bedarf und zugleich auch dienstlicher Nutzen der Kooperation mit der Militärseelsorge dürften hier eine Rolle spielen.

Faktoren für die Bewertung und Inanspruchnahme von Militärseelsorge

Das dienstliche Umfeld spielt für die Einstellung zur Militärseelsorge wie auch für ihre faktische Inanspruchnahme eine zentrale Rolle. Mit die stärksten positiven Effekte bei der persönlichen Einstellung zur Militärseelsorge ergeben sich für die Einstellungen der Kamerad:innen und der unmittelbaren militärischen Vorgesetzten zur Militärseelsorge. Dieses Ergebnis zur Bedeutung der Sekundärsozialisation ver-

dient besondere Beachtung, spricht es doch für die hohe systemische Wirksamkeit der Militärseelsorge. Als ebenso relevant für diese Einstellungsfrage erweist sich die Wertedimension „Glaube und Tradition“, welche die Variable „an Gott glauben“ einschließt. Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass auch die Verbundenheit mit einer Glaubensrichtung positive Effekte bei der Einstellung zur Militärseelsorge hat. Die genannten Faktoren erweisen sich auch dann als die erklärunskräftigsten, wenn es um die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit der zukünftigen Inanspruchnahme von Militärseelsorge geht. Hierbei sind die Kontakte von Angehörigen zur Militärseelsorge, die Verbundenheit mit einer Religion bzw. einem Glaubensbekenntnis und die Wertedimension „Glaube und Tradition“ von etwas höherer Bedeutung als die Einstellungen der Vorgesetzten bzw. Kamerad:innen.

Wird die tatsächliche Inanspruchnahme militärseelsorglicher Angebote in den Mittelpunkt der (statistischen) Analyse gerückt, entsteht ein etwas anderes Bild. Hier erreichen die Variablen der Dimension „Militärische Umwelt“ die stärkste Relevanz. Unter Berufssoldat:innen (im Vergleich zu Soldat:innen auf Zeit und insbesondere Freiwillig Wehrdienstleistenden), unter Soldat:innen, deren Angehörige bereits Kontakt zur Militärseelsorge hatten, unter jenen, die bereits im Ausland eingesetzt waren und unter Angehörigen des Heeres (im Vergleich zur Marine) steigt die Wahrscheinlichkeit, dass militärseelsorgliche Angebote bereits genutzt wurden. Für all diese Gruppen gilt, dass sie aufgrund ihrer Dienstzeit und dienstlichen Situation vermehrte Chancen haben, mit der Militärseelsorge in Berührung zu kommen und vertrauensbildende Erfahrungen zu sammeln. Unter den Mannschaften sinkt dagegen die Wahrscheinlichkeit. Während also die Dienstgradgruppe einen Erklärungsbeitrag leistet, trägt die dienstliche Peergroup hier nicht zur Erklärung bei. Auch von Aspekten der Lebenszufriedenheit oder Persönlichkeitsmerkmalen geht keine Erklärungskraft aus, von soziodemographischen Faktoren dagegen schon: Soldat:innen mit (Fach-)Hochschulreife bzw. (Fach-)Hochschulabschluss haben im Vergleich zu Soldat:innen mit Hauptschulabschluss mit höherer Wahrscheinlichkeit bereits militärseelsorgliche Angebote genutzt. Zudem beeinflusst die Dimension „Glaube und Tradition“ die Wahrscheinlichkeit, dass militärseelsorgliche Angebote bereits genutzt wurden. Ebenso zeigen sich höhere Wahrscheinlichkeiten für Soldat:innen, die sich mit einer Glaubensrichtung/Religion verbunden fühlen, jedoch mit Unterschieden zwischen den Religionen: Von den dem römisch-katholischen oder evangelischem Glauben Verbundenen nutzten bereits über 60 Prozent Angebote der Militärseelsorge, von den muslimisch Orientierten hingegen „nur“ ein gutes Drittel (35 %) und diejenigen, die keine Verbindung zu einer Glaubensrichtung angeben, liegen mit 42 Prozent dazwischen.

Existenziell relevant: Zur Bedeutung der Einsatzbegleitung durch die Militärseelsorge

Militärseelsorge gewinnt für Soldat:innen insbesondere dort an Bedeutung, wo diese mit den existenziellen Herausforderungen ihres Berufs konfrontiert sind: Im Einsatz. Dies spiegelt sich unter anderem in den als besonders wichtig eingeschätzten Angeboten der Militärseelsorge wider, unter denen die Begleitung von Einsatzbelasteten und deren Familien ganz oben steht.

Die kontinuierliche Präsenz von Militärseelsorge in den Einsätzen der Bundeswehr hat kollektives Zutrauen und einen umfangreichen Erfahrungsschatz im Hinblick auf die im Ernstfall notwendige Unterstützung wachsen lassen. Darauf verweisen Vergleichsdaten aus einer Befragung des 1. Einsatzkontingents KFOR im August 2000.

Die Zustimmung zur Einsatzbegleitung durch die Militärseelsorge hat sich seitdem noch einmal um gut 10 Prozentpunkte erhöht bei zugleich höheren Zustimmungswerten in der Antwortkategorie „voll und ganz“. Ein reiner Gewöhnungseffekt würde Letzteres nicht erklären. Vielmehr scheint sich die Militärseelsorge praktisch bewährt zu haben, und das selbst unter der Bedingung robusterer Einsätze wie in Afghanistan – sicher auch durch den erfahrungsbasierten Ausbau ihrer Angebote und die Professionalisierung ihrer Fähigkeiten.

Bei der Befragung 2022 hat eine überwältigende Mehrheit von fast 95 Prozent der Befragten der Aussage zugestimmt: *„Ich persönlich finde es gut, dass Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorger im Einsatz vor Ort sind, unabhängig davon, ob ich ihren Dienst in Anspruch nehme oder nicht“* – und dies unabhängig von Einsatzerfahrung, -häufigkeit und -ort, Uniformträgerbereich, Dienstgradgruppe sowie Konfession oder Religionszugehörigkeit. Frauen in den Streitkräften sowie den religiös Verbundenen ist die seelsorgliche Begleitung sogar noch etwas wichtiger.

Nicht nur die Zustimmung zur Präsenz von Militärseelsorge, sondern auch die faktische Inanspruchnahme ihrer Angebote ist im Einsatzkontext deutlich stärker, und dies besonders seitens Soldat:innen, die überwiegend Aufgaben außerhalb der Einsatzliegenschaft oder seegehenden Einheiten zu erfüllen haben („Draußis“). Sie – und ihre Familien – nutzen die Angebote häufiger und äußern auch vermehrt die Absicht, diese zukünftig (wieder) in Anspruch zu nehmen. Verstärkt nachgefragt werden dabei seelsorgliche Einzelgespräche, die Möglichkeit der persönlichen Besinnung in einem Raum der Stille oder in einer Kapelle sowie Veranstaltungen der Evangelischen und Katholischen Arbeitsgemeinschaften für Soldatenbetreuung (EAS, KAS).

Einsatz Erfahrungen verändern zudem die Themen, mit denen sich Soldat:innen an die Militärseelsorge wenden. Besonders bei den „Draußis“ stehen Einsatz und Einsatzfolgen klar im Vordergrund, im Gegensatz zu Soldat:innen ohne Auslandseinsatz, die häufiger berufliche Probleme, allgemeine Ängste, Fragen von Gewissen, Schuld und Verantwortung sowie Kriegsdienst- und Befehlsverweigerung thematisieren. Mit zunehmender Einsatz Erfahrung verliert Letzteres spürbar an Bedeutung. Auch die Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche insgesamt wird durch Auslandseinsätze und die Begegnung mit Militärseelsorge nachhaltig beeinflusst. Insbesondere unter den erfahrenen Soldat:innen mit mehr als fünf Einsätzen sowie den „Draußis“ berichten viele, dass sich ihre Verbundenheit mit Religion und Glauben verändert hat.

Mit Blick auf die Diskussion, ob Militärseelsorge angesichts von Personalknappheit künftig vermehrt nebenamtlich geleistet werden kann, sind die Kirchen gut beraten, die vorliegenden Ergebnisse zu berücksichtigen: Vertrauen, Inanspruchnahme und der nachhaltige Einfluss der Militärseelsorge auf die Einstellung zu Religion und Kirche der Soldatinnen und Soldaten hängen wesentlich von der Einsatzbegleitung ab. Diese wiederum erfordert wiederkehrende Abwesenheiten der Militärseelsorgenden von bis zu vier Monaten – ein Umstand, der sich mit einer nebenamtlichen Struktur kaum vereinbaren lässt.

Die wichtigsten Angebote der Militärseelsorge im Auslandseinsatz

Von den Befragten der Studie hat knapp die Hälfte bereits an Auslandseinsätzen teilgenommen. 57 Prozent von ihnen haben im Einsatz Gottesdienste, Andachten und Gedenkveranstaltungen der Militärseelsorge besucht. Überproportional vertreten waren dabei Stabsoffizier:innen, Soldat:innen mit mehr als drei Auslandseinsätzen, Frauen, Befragte höheren Alters sowie Befragte, die sich dem römisch-katholischen bzw. evangelischen Glauben verbunden fühlen. Doch auch immerhin 21 Prozent der konfessionell Ungebundenen bewerten dieses Angebot im Auslandseinsatz als besonders wichtig, darunter insbesondere auch jene, die zwar keiner Religionsgemeinschaft angehören, aber an irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht glauben. Dieses Ergebnis passt dazu, dass Gottesdienste im Einsatz auch insgesamt als dritt wichtigstes militärseelsorgliches Angebot gesehen werden. Ein ähnliches Nutzungsprofil, wenn auch auf niedrigerem Niveau mit einem Sechstel der Befragten, zeigt sich bei der Inanspruchnahme von Räumen und Angeboten zur persönlichen Besinnung.

Die größte Wertschätzung von Seiten der Soldat:innen mit Auslandseinsatz Erfahrung erfährt die Militärseelsorge in ihrer Kernkompetenz, der Seelsorge. Für fast zwei von drei Befragten ist die militärseelsorgliche „Unterstützung in seelischer Not“ während eines Auslandseinsatzes dabei ein ausschlaggebendes Kriterium. Dies gilt noch mehr für Soldat:innen, die sich dem muslimischen Glauben verbunden fühlen (79 %). Immerhin ein Viertel aller Befragten gibt zudem an, schon einmal Einzelgespräche bzw. die persönliche Seelsorge in Anspruch genommen zu haben, insbesondere mit ansteigender Einsatzerfahrung. Für mehr als zwei Drittel der Befragten spielt die Zusicherung der absoluten Vertraulichkeit eine entscheidende Rolle, was auf die besonderen Erwartungen an Militärseelsorge als Einrichtung jenseits militärischer Hierarchien und Informationswege verweist.

Eine wichtige Funktion hat Militärseelsorge im Einsatz zudem in der Begleitung des Einsatzkontingents als sozialer Gruppe. Auch die hohe Inanspruchnahme der Gottesdienste, Andachten und Gedenkfeiern lässt sich nicht nur als Teilnahme an einem religiösen Akt, sondern zugleich an einem gemeinschaftlichen Ritual interpretieren.¹ Dieses wird von denen, die es bereits erlebt haben, umso mehr weiterempfohlen. Hinzu kommt, dass deutlich über die Hälfte der Befragten im Einsatz „persönliche Begegnungen (auch ohne Not)“ besonders wichtig findet. 29 Prozent der Befragten geben an, schon an Gruppengesprächen mit der Militärseelsorge im Rahmen von Einsätzen teilgenommen zu haben, beispielsweise in Form von Rückkehrergesprächen oder Konfliktmoderationen. Hier ist davon auszugehen, dass es sich um dienstlich angeordnete Teilnahmen handelt, deren Nutzer insbesondere Angehörige der niedrigeren Dienstgradgruppen sowie des Heeres sind.

Die Angebote der Militärseelsorge bieten im Einsatz oft eine willkommene Abwechslung. In diesem Setting einer „radikale(n) Verdichtung von Räumen“ (Peuckmann 2022: 263) eröffnet Militärseelsorge bewusst Freiräume des Nicht-militärischen. Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass nur ein Fünftel der Befragten schon Veranstaltungen der Evangelischen und Katholischen Arbeitsgemeinschaften für Soldatenbetreuung (EAS, KAS) besuchte. Allerdings bestehen längst nicht in allen Einsatzsettings Betreuungsangebote von EAS und KAS. Die Teilnehmendenstruktur bei diesen Angeboten ähnelt der der Gottesdienste, was vor allem die Frage aufwirft, warum Mannschaftsdienstgrade unterrepräsentiert sind. Ebenso zeigen sich bei dem Angebot „Chor und Musikgruppen“ soziodemografische Un-

1 Zur praktisch-theologischen Einordnung der Gottesdienste im Einsatz vgl. Peuckmann 2022: 269 ff.

gleichheiten, die darauf hinweisen, dass diese Angebote in überdurchschnittlichem Maße Stabsoffizier:innen und Frauen ansprechen.

Die Begleitung durch die Militärseelsorge ist insbesondere jenen Soldat:innen persönlich noch einmal wichtiger, die sich einem Glaubensbekenntnis oder einer Religion verbunden fühlen, aber selbst unter den religiös Unverbundenen teilt über die Hälfte (59 Prozent) diese Auffassung. Ferner glauben 72 Prozent der Befragten, dass die militärseelsorgliche Begleitung im Auslandseinsatz für die Kamerad:innen von großer Bedeutung ist. Auch halten nahezu zwei Drittel der Befragten (63 %) die militärseelsorgliche Begleitung für die ihnen unterstellten Soldat:innen für wichtig. Die Differenz zwischen der eingeschätzten Relevanz militärseelsorglicher Begleitung für die Kamerad:innen und für die unterstellten Soldat:innen nimmt dabei mit steigender Dienstgradgruppe ab. In Bezug auf die Marine fallen insgesamt niedrigere Zustimmungswerte im Hinblick auf die Präsenz der Militärseelsorge in allen Dimensionen auf (für die Befragten persönlich, für die Familien, die Kamerad:innen sowie die unterstellten Soldat:innen), was die Frage nach möglichen Hintergründen sowie Verbesserungspotenzialen in der Einsatzbegleitung für die Marine aufwirft.

Nicht abschließend beantwortet werden kann an dieser Stelle die Frage, warum Soldat:innen, die häufiger im Auslandseinsatz waren oder dort überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft eingesetzt wurden, die Einstellung der Mehrheit der Soldat:innen in der eigenen Einheit/Dienststelle zur Militärseelsorge weniger positiv wahrnehmen. Angesichts des Befundes, dass diese Gruppe die Angebote der Militärseelsorge häufiger nutzt (ebenso wie ihre Familienangehörigen), überrascht dieses Ergebnis zumindest, auch wenn die berichteten Effektstärken sehr schwach sind. Dass diese Gruppe die Angebote der Militärseelsorge zwar häufiger nutzt, gleichzeitig aber auch häufiger angibt, Schwierigkeiten zu haben, über das Erlebte zu sprechen, und Gespräche als weniger hilfreich zu empfinden, ist eine mögliche Erklärung. Weitergehende Untersuchungen zu den Ursachen wären nicht zuletzt deshalb hilfreich, weil die Ergebnisse der multivariaten Analysen zeigen, wie wichtig die antizipierte Einstellung der Kamerad:innen für die persönliche Einstellung zur Militärseelsorge ist.

Insgesamt verweisen die Ergebnisse sehr deutlich auf die persönliche Relevanz der Militärseelsorge gerade in den Auslandseinsätzen der Bundeswehr – und hier noch einmal spezifisch für die Soldat:innen, die vorrangig Aufgaben außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit auszuüben haben –, und zwar sowohl hinsichtlich der Zustimmung als auch der stärkeren bisherigen und zukünftig beabsichtigten Nutzung durch die Soldat:innen selbst wie auch durch deren Angehörige.

Unter den spezifischen Bedingungen des Auslandseinsatzes in Liegenschaften und im (Zusammen-)Leben im Camp bzw. in Feldlagern scheinen die Militärseelsorger:innen noch präsenter als im Grundbetrieb in der Heimat zu sein, auch weil sich unter diesen kleinräumigen Bedingungen andere und leichtere Begegnungsmöglichkeiten ergeben. Aber auch die Akzeptanz von Vorgesetzten im Hinblick auf die Inanspruchnahme seelsorglicher Angebote fällt im Auslandseinsatz höher aus. Nach Einschätzung der Befragten kann die Militärseelsorge (im Auslandseinsatz) am ehesten dazu beitragen, bei Konflikten zu vermitteln, die Kameradschaft zu stärken und den Umgang mit Kamerad:innen zu verbessern. Die größte Wertschätzung jedoch erfährt die Militärseelsorge von Seiten der Soldat:innen mit Auslandseinsatzerfahrung in ihrer Kernaufgabe, der seelsorglichen Betreuung und Beratung.

Die im Einsatz gemachten Erfahrungen wirken über diesen hinaus, indem sie beeinflussen, welche Angebote im Nachgang verstärkt als empfehlenswert angesehen werden. Dies gilt sowohl für die erlebten Gottesdienste und Andachten im Einsatz als auch für Rüstzeiten und Werkwochen, mit denen vermutlich ein ähnliches Gemeinschaftsgefühl wie im Einsatz mit der Militärseelsorge verbunden wird.

Das scharfe Ende des Berufs – Umgang mit Einsatzerfahrungen

Insgesamt gibt knapp die Hälfte der Soldat:innen mit Auslandseinsatzerfahrung (46 %) an, dass es für sie hilfreich ist, über ihre Erlebnisse im Einsatz zu reden. Dies zeigt sich besonders deutlich bei den Angehörigen der Marine (54 % vs. 44 % bei Heer und Luftwaffe) und in den höheren Dienstgradgruppen (Stabsoffizier:innen 52 % vs. 40 % Mannschaften). Weitere 13 Prozent glauben, ihre Erlebnisse während des Einsatzes nur mit sich selbst ausmachen zu müssen, und elf Prozent verzichten darauf, mit jemandem über die Erlebnisse im Einsatz zu sprechen. Entsprechend äußern sich insbesondere die Soldat:innen der niedrigeren Dienstgradgruppen. Zudem empfinden es zwölf Prozent der Soldat:innen als generell schwierig, mit jemandem über ihre Erlebnisse zu reden. Insbesondere Soldat:innen, die sich dem muslimischen Glauben verbunden fühlen, geben hier Schwierigkeiten an (21 %). Rund ein Fünftel der Befragten möchte auch die eigene Partnerin bzw. den Partner und die Familie nicht mit diesen Erlebnissen belasten. Etwas häufiger tauschen sich die Befragten im Kameradenkreis aus. So erklärt ein knappes Viertel, ausschließlich im Kreise der Kamerad:innen „offen“ über das im Einsatz Erlebte zu reden. Darüber hinaus wird aber auch das Gesprächsangebot der Militärseelsorge im Einsatz von den Soldat:innen sehr geschätzt. Für jede/n fünfte/n Befragte/n ist der/die Militär-

seelsorger:in ein/e Gesprächspartner:in, mit dem/der er oder sie sich „offen“ über das Erlebte unterhält. Dies gilt insbesondere für ältere Soldat:innen und höhere Dienstgradgruppen. Geringer fällt der entsprechende Anteil unter jenen aus, die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen.

Doch nicht nur Gesprächsangebote der Militärseelsorge werden mit zunehmender Einsatzerfahrung vermehrt in Anspruch genommen: Ruhige Räume für die persönliche Besinnung haben für Soldat:innen mit Einsatzaufgaben überwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit noch eine etwas größere Bedeutung als für jene mit Einsatzaufgaben überwiegend innerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit. Hier zeigt sich eine inhaltliche Verbindung zu dem bereits dargestellten Ergebnis, nach dem diese Gruppe eher dazu neigt, das Erlebte im Einsatz mit sich selber auszumachen. Zugleich kann die erhöhte Weiterempfehlungsquote für Angebote für Einsatzbelastete und ihre Familien bei denen, die vorrangig außerhalb der Einsatzliegenschaft tätig waren, auf ein erhöhtes Bewusstsein für die eigene Gefährdung im Einsatz hindeuten.

Beachtenswert ist, dass Soldat:innen, die vorwiegend außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit eingesetzt waren, häufiger berichten, dass sie, erstens, Schwierigkeiten haben, mit jemandem über ihre Erlebnisse im Einsatz zu sprechen, zweitens, niemandem erzählen, was sie genau im Einsatz erlebt haben, drittens, die Partnerin bzw. den Partner oder die Familie nicht belasten wollen, indem sie von ihren Erlebnissen im Einsatz berichten, und, viertens, nur im Kameradenkreis offen über ihre Erlebnisse im Einsatz sprechen. Die letzten beiden Punkte bestätigen sich auch für Soldat:innen mit mehr als fünf Auslandseinsätzen. Gleichzeitig geben Soldat:innen, die vorwiegend außerhalb eingesetzt wurden, seltener an, dass es ihnen überhaupt hilft, über ihre Erlebnisse im Einsatz zu reden. Sie berichten auch nicht (signifikant) häufiger, mit den Militärseelsorgenden zu sprechen. Hier stellt sich die drängende Frage, wie Militärseelsorge diese scheinbar stärker belasteten und mit ihren Erfahrungen auf sich selbst verwiesenen Soldat:innen erreichen kann. Zumal sich zugleich zeigt, dass bei dieser Gruppe ausgehend von Erfahrungen im Einsatz vermehrt bestehende Werteorientierungen auf die Probe gestellt werden und sich verändern können. So stimmen Soldat:innen mit Einsatzschwerpunkt außerhalb der Einsatzliegenschaft wie auch mit umfangreichen Einsatzerfahrungen etwas seltener der Aussage zu, dass alle religiösen Gruppen die gleichen Rechte haben sollten, und sie bestätigen häufiger die Aussage, dass die zunehmende Vielfalt von religiösen Gruppen in unserer Gesellschaft eine Ursache für Konflikte ist. Zugleich finden sich unter den Soldat:innen mit mehr als fünf Auslandseinsätzen geringere Zustimmungswerte für die Variablen der Persönlichkeitsdimension

„Offenheit“, was mit erlebten Konfrontationen mit anderen Wertesystemen und ggf. hieraus resultierenden „moralischen Verletzungen“ erklärt werden könnte. Zwar sind die Effekte jeweils gering, sie indizieren in der Gesamtschau aber doch, dass die Annahme, dass Einsatzländer Lernorte der Toleranz bzw. religiösen Pluralität sein könnten, so pauschal nicht bestätigt werden kann. Vielmehr sollten gerade bei häufigen Auslandseinsätzen und vielen Außenaufgaben im Einsatz verstärkt Angebote zur Stabilisierung und Stärkung der psychischen Resilienz und der Persönlichkeitsbildung gemacht werden.

Soldat:innenfamilien Begleiten als Aufgabe der Militärseelsorge

Aus den Befragungsdaten wird deutlich: Die seelsorgliche Begleitung von Familien ist aus Sicht sowohl der Soldat:innen als auch ihrer Angehörigen ein bedeutendes Handlungsfeld der Militärseelsorge. An erster Stelle der von Soldat:innen als wichtig bewerteten Angebote der Militärseelsorge stehen Maßnahmen für einsatzbelastete Soldat:innen und ihre Familien. Auch gezielte Familienangebote, etwa Familienwochenenden, -rüstzeiten und -werkwochen, rangieren hoch. Rund ein Drittel der Befragten hat bereits an entsprechenden Veranstaltungen teilgenommen, ein weiteres Fünftel wünscht sich eine Ausweitung solcher Formate.

In seelsorglichen Gesprächen stehen Themen wie Partnerschaft, Familie und Kinder häufig im Vordergrund – direkt nach berufsspezifischen Sorgen. Dieses Themencluster hat bei einigen Gruppen besondere Relevanz: Soldat:innen mit Haupt- oder Realschulabschluss, Frauen und Angehörige der Luftwaffe äußern hier einen erhöhten Gesprächsbedarf. Auch im Lebenskundlichen Unterricht rangiert das Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Dienst“ auf Platz zwei – noch vor existenziellen Themen wie „Leben und Tod“. Dies unterstreicht die hohe emotionale und organisatorische Relevanz familiärer Fragen in der Lebenswelt der Soldat:innen.

Zugleich zeigt sich, dass die Familiensituation nicht nur mit der seelsorglichen Themenwahl in Zusammenhang steht, sondern auch für den Zugang zur Militärseelsorge sowie für die konkrete Angebotsnutzung von Bedeutung ist. Ledige kennen seltener ihre Seelsorgenden und nehmen Angebote seltener wahr. Soldat:innen mit Kindern dagegen sind deutlich aktiver in der Nutzung. Geschiedene und Getrenntlebende nutzen Angebote überdurchschnittlich häufig und zeigen ein spezifisches Themenprofil: Gespräche über Beziehung, Schuld, Gewissen und Vergebung stehen hier im Vordergrund, während existenzielle Themen wie Krankheit

oder Tod eher von in Partnerschaft lebenden Soldat:innen angesprochen werden. Feine Unterschiede zeigen sich auch bei der Wahrnehmung der Militärseelsorgenden: Getrenntlebende und Geschiedene sehen in ihnen häufiger Mitmenschen, Kamerad:innen oder „Schutzengel“ und schätzen ihre Vermittlerrolle bei Konflikten. Verheiratete betonen demgegenüber stärker deren Kompetenz in Führungsfragen und nehmen sie als kritisches Gegenüber und Fürsprecher wahr. Auch die Angebotspräferenzen spiegeln Unterschiede in der familiären Situation: Getrenntlebende und Geschiedene wünschen sich mehr seelsorgliche Präsenz im Alltag, mehr Gottesdienste und mehr Rüstzeiten. Hier wird eine Personengruppe mit einem spezifischen Anforderungsprofil sichtbar, für die Militärseelsorge ausreichend Angebote vorhalten sollte.

Ein wichtiges Aufgabenfeld der Militärseelsorge ist die Begleitung von Soldat:innenfamilien in Einsatzzeiten. Bereits in den Fokusgruppen wurde deutlich, dass der Auseinandersetzung mit Auslandseinsätzen bei den Angehörigen eine auffallend hohe Bedeutung zukommt. Dabei spielen nicht nur die Sorgen und Ängste, sondern auch fehlende oder späte Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten eine Rolle, was zum Teil auch auf die fehlende Initiative zur Einbindung der Angehörigen seitens der Soldat:innen zurückgeführt wird. Zwar ist bekannt und wird vor allem auch weitgehend positiv bewertet, dass es die Militärseelsorge gibt, doch die Fokusgruppendifkussion stützt den Eindruck, dass viele nicht wissen, was diese genau leistet und dass Militärseelsorger:innen auch für Angehörige als Ansprechpartner:innen zur Verfügung stehen.

Ein gutes Drittel der Soldat:innen mit Einsatzerfahrung ist der Überzeugung, dass die militärseelsorgliche Präsenz in einem Einsatz für die eigene Familie wichtig ist. Der entsprechende Anteil ist unter den Mannschaften noch einmal deutlich höher (42 % vs. 27 % bei den Stabsoffizier:innen) und unter jenen etwas geringer, die sich keinem bzw. einem anderen Glaubensbekenntnis verbunden fühlen. Mit steigender Anzahl an Auslandseinsätzen nimmt die wahrgenommene Relevanz der Begleitung der Familien ab, liegt jedoch noch immer bei rund einem Viertel. Unabhängig von der Relevanzeinstufung berichten von denen, die bereits an Auslandseinsätzen teilgenommen haben, 30 Prozent und damit doppelt so viele wie unter denen ohne Einsatzerfahrung, dass ihre Angehörigen schon einmal Kontakt zu Militärseelsorgenden hatten. Dies gilt in erhöhtem Maße für Soldat:innen, die im Rahmen ihres Auslandseinsatzes überwiegend Aufgaben außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit wahrgenommen haben, sowie im Vergleich der Uniformträgerbereiche für Angehörige des Heeres. Möglicherweise führen die (potenziell) höhere Gefährdungslage und die spezifischen Herausforderungen an Part-

nerbeziehung und Familienleben im Kontext eines Einsatzes dazu, dass Angehörige hier häufiger den entsprechenden Kontakt suchen.

In Bezug auf die seelsorgliche Begleitung der Angehörigen ist zu bedenken, dass jede/r fünfte Befragte den/die eigene/n Partner:in und die Familie nicht mit diesen Erlebnissen belasten möchte – wobei männliche Soldaten, Angehörige des Heeres und der Luftwaffe dieser Aussage häufiger zustimmen. Dies gilt insbesondere für Soldat:innen, die vorrangig außerhalb der Liegenschaft bzw. seegehenden Einheit eingesetzt waren, sowie diejenigen mit mehr als fünf Einsätzen. Hier ist neben Angeboten der seelsorglichen Begleitung auch zu bedenken, wie das jeweilige Familiensystem im Umgang mit dieser Leerstelle des Wissens und des empathischen Austausches unterstützt werden kann – auch im Hinblick auf eventuell darin verborgene Einsatzschädigungen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede im Seelsorgebedarf

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich in der Themenwahl, der Nutzung von Angeboten und der Wahrnehmung seelsorglicher Rollenbilder. So sehen Männer Militärseelsorgende häufiger als Kamerad:innen, moralische Instanz oder kritisches Gegenüber – Rollen, die stärker auf eine gleichberechtigte oder aber hierarchische Beziehung abzielen. Frauen hingegen beschreiben sie eher als Vertrauensperson, „Kummerkasten“, Lebensbegleiter:in oder „Schutzengel“ – also als fürsorgliche Instanzen.

Im Hinblick auf Seelsorgegespräche äußern Frauen häufiger den Wunsch, über familiäre Belange, Ängste und Sorgen, Krankheit, Sterben und Tod sowie Fragen nach dem Glauben und dem Sinn des Lebens zu sprechen. Besonders wichtig sind ihnen als Angebote die Gottesdienste im Einsatz, Krankenhauseselsorge, Seelsorge, Beratung und Beichte sowie Angebote für einsatzbelastete Soldat:innen und deren Familien. Im Einsatz schätzen sie die Möglichkeit gemeinsamen Musizierens deutlich mehr als ihre Kameraden. Im Vergleich dazu legen diese mehr Wert auf Standortgottesdienste, Feldgottesdienste, Rüstzeiten sowie Bildungsangebote.

In Bezug auf religiöse Werte zeigen sich weitere Unterschiede: Während Männer dem „Glauben an Gott“ als Wertorientierung tendenziell noch etwas ablehnender gegenüberstehen, geben Soldatinnen über die erweiterten Dimensionen von Religiosität eine deutlich offenere Haltung zu erkennen und schreiben der Militärseelsorge auch häufiger zu, einen Beitrag zur Stärkung im Glauben zu leisten. Ein weiterer Unterschied zeigt sich auch in der religiösen Praxis im dienstlichen

Kontext. So nehmen Soldatinnen im besonderen Setting der Auslandseinsätze noch deutlich häufiger als ihre Kameraden an Gottesdiensten, Andachten oder Gedenkveranstaltungen teil (66 % vs. 57 %). Im Alltag am Standort sowie in der privaten religiösen Praxis relativieren sich diese Unterschiede allerdings: Frauen und Männer sind hier gleichermaßen selten aktiv – etwa beim Beten oder beim Besuch öffentlicher Gottesdienste. Allerdings berichten Männer deutlich häufiger von persönlichen Kontakten und einer höheren Begegnungsdichte mit Militärseelsorgenden. Frauen hingegen wünschen sich eine stärkere Präsenz und bessere Ansprechbarkeit.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Antworten, die sich auch bei den Seelsorgethemen und Angebotspräferenzen zeigen, weisen eine auffällig hohe Übereinstimmung mit den Antworten der Sanitätsdienst-Angehörigen auf. Dies gilt auch für die geringere Teilnahme von Frauen am Lebenskundlichen Unterricht, die durch die unterdurchschnittliche Durchführung dieses berufsethischen Pflichtformats im Sanitätsdienst begründet sein dürfte. Ebenso zeigt sich eine kritischere Haltung zur Inneren Führung sowohl bei Frauen als auch innerhalb des Sanitätsdienstes.

Die Ergebnisse indizieren insgesamt die Notwendigkeit weiterer Analysen zur Untersuchung des Zusammenspiels zwischen Organisationsbereich und Geschlecht, um die Frage zu beantworten, welche Unterschiede geschlechts- und welche strukturell bzw. organisationskulturell begründet sind. Denn obwohl Frauen heute in allen Laufbahnen, Dienstgraden und militärischen Organisationsbereichen der Bundeswehr vertreten sind – ihre Verteilung bleibt ungleich. Rund 36 Prozent der befragten Soldatinnen arbeiten im Zentralen Sanitätsdienst, was dem dortigen Frauenanteil von 41 Prozent entspricht (vgl. Kapitel 4.2.8). Im Heer hingegen liegt der Frauenanteil bei nur acht Prozent. Auch bei den Dienstverhältnissen zeigen sich Unterschiede, etwa beim Anteil an Berufssoldat:innen oder dem Lebensalter. Diese strukturellen Unterschiede spiegeln sich in den Erfahrungen und auch Erwartungen von Soldatinnen an die Militärseelsorge wider – etwa in der Themenwahl, der Nutzung von Angeboten und der Wahrnehmung seelsorglicher Rollenbilder. Kurz gesagt: Längst nicht alle messbaren geschlechtsspezifischen Unterschiede scheinen auch im Geschlecht begründet zu liegen.

Begleitung konfessionsloser Soldat:innen durch die Militärseelsorge

Die Militärseelsorge genießt auch unter Konfessionslosen hohe Zustimmung und ihre Angebote werden auch von ihnen in Anspruch genommen. Nur ein geringer Anteil der Konfessionslosen, die keiner Glaubensrichtung zuneigen (18 %), würde eine Begleitung durch die Militärseelsorge komplett ablehnen. Vielmehr fühlt sich sogar ein erheblicher Teil der Konfessionslosen einer christlichen Glaubensrichtung verbunden – ein deutlicher Hinweis auf ein beachtliches Maß an religiöser Ansprechbarkeit jenseits formeller Kirchenbindung. So gibt auch unter den keiner Glaubensrichtung Verbundenen noch ein Viertel an, eine erhöhte Präsenz und mehr Akzeptanz durch Vorgesetzte käme ihren spirituellen Bedürfnissen entgegen, und nur ein knappes Viertel hat nach eigener Aussage kein Interesse an religiösen Themen.

Die Begegnung mit der Militärseelsorge im beruflichen Alltag dürfte für die große Mehrheit der konfessionslosen Soldat:innen überhaupt der einzige Berührungspunkt mit Glauben und (verfasster) Religion sein, und das mit deutlichem Effekt: Immerhin knapp ein Viertel der Konfessionslosen schreibt der Militärseelsorge einen Einfluss auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche zu. Vor allem persönliche Begegnungen mit Seelsorgenden erhöhen die positiv wahrgenommene Relevanz der Militärseelsorge erheblich. Insgesamt zeigen die Ergebnisse ein erhebliches Potenzial zur „religiösen Erreichbarkeit“ selbst unter Soldat:innen, die sich selbst nicht religiös verorten.

Die Militärseelsorge spricht diese bereits auf vielfältige Weise an, was sich auch in der Nutzung ihrer Angebote niederschlägt. Gleichzeitig bleibt sie erkennbar in ihrer kirchlich-institutionellen Rolle verankert – was für einige als Schwelle zur aktiven Nutzung wahrgenommen werden dürfte.

Besonderer Seelsorge- und Begleitungsbedarf bei Soldat:innen muslimischen Glaubens

Muslimische Soldat:innen zeichnen sich durch eine besonders hohe Religiosität aus – deutlich stärker als ihre Kamerad:innen, die einer christlichen Kirche angehören. Dies betrifft nicht nur die Häufigkeit religiöser Praxis, sondern auch die emotionale Verbundenheit. Positive religiöse Gefühle sind bei dieser Gruppe am stärksten ausgeprägt und häufig Bestandteil des religiösen Erlebens. In Fragen religiöser Toleranz zeigen sich muslimisch geprägte Soldat:innen besonders offen: Sie befürworten

überdurchschnittlich häufig die gleichberechtigte Anerkennung aller Glaubensrichtungen – offenbar auch als Ausdruck eines eigenen Bedürfnisses nach Akzeptanz.

Mit der Militärseelsorge haben muslimische Soldat:innen verhältnismäßig wenig Erfahrung – deutlich weniger auch als Konfessionslose. Rund die Hälfte der muslimischen Soldat:innen kennt keine:n zuständige:n Militärseelsorger:in am Standort, nur 20 Prozent hatten je ein persönliches Gespräch. Lediglich 29 Prozent sind bereits mit Angeboten der Seelsorge in Berührung gekommen. Auch im Einsatz sprechen die beliebten Angebote der Militärseelsorge muslimische Soldat:innen deutlich weniger an. Selbst niederschwellige Formate wie die Zeitschrift *JS* werden seltener genutzt. Das liegt offenbar weniger an Vorbehalten als an der fehlenden Passung religiöser Deutungsmuster. Gleichzeitig werden Angebote wie Beratung in Glaubensfragen und Unterstützung in seelischer Not von ihnen stärker geschätzt als von anderen Soldatengruppen. Zugleich geben muslimische Soldat:innen überdurchschnittlich häufig an, Schwierigkeiten zu haben, über ihre Einsatzerlebnisse zu sprechen, was den Bedarf nach sensibler und kulturspezifischer Begleitung unterstreicht.

Da es sich bei den dem Islam Nahestehenden noch um eine recht kleine Gruppe handelt, die erst in den vergangenen Jahren an Umfang zugenommen hat (gemäß Umfragewerten 2013 bei 0,4 % und 2022 bei 1,7 %), lässt sich schwer sagen, welche Faktoren für den geringeren Kontakt zu den Angeboten der Militärseelsorge ausschlaggebend sind: die Glaubensorientierung, der Dienstgrad (überwiegend Mannschaftsdienstgrade) oder das Dienstverhältnis (überwiegend SaZ und überdurchschnittlich oft FWDL). Was sich jedoch sagen lässt, ist, dass die Kombination dieser drei Merkmale die Wahrscheinlichkeit, der Militärseelsorge über ihre Angebote zu begegnen, verringert.

Muslimisch orientierte Soldat:innen legen größeren Wert auf die Religionszugehörigkeit der Seelsorgenden und bevorzugen muslimische Ansprechpartner:innen. Jede:r Zweite wünscht sich eine stärkere Präsenz der Militärseelsorge im Alltag und nur 12 Prozent sind mit dem bestehenden Angebot zufrieden und sehen keinen Handlungsbedarf. Themen wie Ängste, Sorgen und Glaubensfragen stehen für sie im Zentrum seelsorglicher Gespräche – stärker als bei anderen Gruppen. Überdurchschnittlich wichtig sind ihnen Gottesdienste und Andachten am Standort, die Gestaltung besonderer religiöser Anlässe durch die Militärseelsorge, Gewissensberatung, Bildungsveranstaltungen und Seminare, Sport- und Freizeitangebote, aber auch Wallfahrten und internationale Soldatentreffen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die muslimisch orientierten Soldat:innen bilden zwar noch eine kleine Gruppe, bringen aber die höchsten Erwartungen an

religiöse Angebote mit. Bisher wird Militärseelsorge diesem Bedarf nur unzureichend gerecht.

Seelsorgliche Begleitung durch andersgläubige Militärseelsorger:innen: Es gibt Grenzen

Die Sicht der Soldat:innen auf die Religionszugehörigkeit der Militärseelsorger:innen fällt weniger einmütig aus, als es sich aus dem qualitativen Untersuchungsteil heraus hätte vermuten lassen. Zwar misst insgesamt eine knappe Mehrheit dieser Frage tatsächlich keine Bedeutung bei. Doch ein nahezu gleich großer Anteil äußert Präferenzen, die vorzugsweise der eigenen Glaubensrichtung entsprechen, bezieht aber auch andere religiöse Provenienzen ein. Demgegenüber lehnen diejenigen, die keiner Glaubensrichtung nahestehen, eher selten eine religiöse Bindung der Seelsorger:innen ab und sie akzeptieren vor allem deren evangelische oder katholische Religionszugehörigkeit zu erheblichen Anteilen. Skeptisch stehen die meisten Soldat:innen potenziellen muslimischen Militärseelsorgenden gegenüber – ein Ergebnis, das auch mit dem Fehlen jeglicher Erfahrung im konkreten Umgang mit Imamen in der Bundeswehr und einer darauf bezogenen Unsicherheit erklärt werden könnte. Auf die offene Frage nach konkreten Situationen, in denen ausschließlich Vertreter:innen der eigenen Glaubensrichtung respektive Weltanschauung akzeptiert würden, antworten insgesamt acht Prozent, die im Durchschnitt zu den religiöseren Soldat:innen zählen. Hierbei steht der Themenkreis „Beerdigung, Sterben, Tod“ mit großem Abstand an erster Stelle, grundlegende religiöse und Glaubensfragen sowie lebenszyklische Rituale und der generelle Verweis auf Sakramente liegen weit dahinter zurück.

Unterschiede im Verhältnis der Organisationsbereiche zur Militärseelsorge

In der Zusammenschau der Forschungsergebnisse wird deutlich: Die Wahrnehmung, Nutzung und Bedeutung seelsorglicher Angebote unterscheidet sich teils erheblich zwischen den verschiedenen Organisationsbereichen der Bundeswehr. Dabei spiegeln sich nicht nur unterschiedliche Aufgabenprofile, sondern auch spezifische Bedürfnisse und Erwartungen wider.

Im Vergleich der Uniformträgerbereiche fällt die Luftwaffe durch eine geringere Bekanntheit und Nutzung der Militärseelsorge auf. Seelsorgende sind Angehörigen

der Luftwaffe seltener begegnet, auch Gottesdienste und Rüstzeiten werden weniger genutzt, obgleich diese das am häufigsten empfohlene Angebot darstellen. Bei Gesprächsthemen stehen Familie und Kinder im Fokus. Besondere Wünsche an die Militärseelsorge haben sie nicht. Auch bei der Marine ist die Nutzung seelsorglicher Angebote unterdurchschnittlich, wobei die Gründe hierfür eingehenderer Prüfung bedürfen. Dennoch messen Marinesoldat:innen den Angeboten für einsatzbelastete Soldat:innen und deren Familien überdurchschnittliche Bedeutung bei. Gottesdienste und Wallfahrten hingegen sind weniger relevant. Seelsorgende werden häufig als Kummerkasten und Vermittler bei Konflikten wahrgenommen – seltener jedoch als Kamerad:in. Angehörige des Heeres sowie der Streitkräftebasis weisen eine stabile Inanspruchnahme der Militärseelsorge auf. Sie haben bereits häufiger als andere Seelsorgeangebote genutzt und kennen ihre zuständigen Seelsorger:innen gut.

Ein sehr spezifisches Profil weisen die Befragten aus dem *Zentralen Sanitätsdienst* auf. Für sie ist die Militärseelsorge besonders relevant. Sie haben eine etwas höhere Begegnungsdichte mit der Militärseelsorge als der Durchschnitt aller Befragten, abgesehen von Begegnungen im LKU, an dem sie unterdurchschnittlich teilgenommen haben. Themen wie Sterben und Tod, Gewissen, Schuld und Vergebung sowie Einsatzfolgen stehen bei Seelsorgegesprächen im Vordergrund. Unter den überdurchschnittlich oft genannten Angeboten sticht neben Gottesdiensten im Einsatz und Klinikseelsorge die Beratung zu Gewissensfragen und Kriegsdienstverweigerung hervor – 18 Prozent würden dieses Angebot weiterempfehlen. Hiermit korrespondiert eine besondere Rollenbeschreibung: Militärseelsorgende gelten in überdurchschnittlichem Maße als unabhängige Vertrauensperson und Lebensbegleiter:in. Ihren Beitrag sehen die Befragten aus dem Zentralen Sanitätsdienst häufiger als andere im Umgang mit Vorgesetzten, mit Kamerad:innen, in Begleitung und Beratung in Führungsfragen sowie in der Stärkung des Glaubens. Sie wünschen sich eine noch stärkere Präsenz der Militärseelsorge sowie eine höhere Akzeptanz durch Vorgesetzte bei der Inanspruchnahme seelsorglicher Angebote.

Die Angehörigen des Organisationsbereichs Cyber- und Informationsraum haben bereits überdurchschnittlich oft seelsorgliche Angebote genutzt und kennen die Militärseelsorge durch vielfältige Begegnungen – auch im Lebenskundlichen Unterricht. Rüstzeiten für Soldat:innen sind ihnen als Angebot wichtiger als Klinikseelsorge. Gottesdienste spielen eine geringere Rolle, ebenso wie klassische Formate wie Beichte oder seelsorgliche Beratung. Auffällig ist die Wahrnehmung der Militärseelsorgenden: Sie erscheinen häufiger als bei anderen als moralische Instanz, Mitmensch oder Freund:in sowie als Person außerhalb der militärischen

Hierarchie. Auch im Bereich Cyber- und Informationsraum wird eine stärkere Präsenz der Militärseelsorge gewünscht.

Auch für die Angehörigen des Personalbereichs steht die Sorgekomponente der Militärseelsorge im Vordergrund. Themen wie Ängste und Sorgen sowie Fragen zu Glauben und Sinn dominieren mögliche Seelsorgegespräche. Das Angebot „Seelsorge, Beratung und Beichte“ wird mit 51 Prozent Zustimmung weit überdurchschnittlich geschätzt – beinahe gleichauf mit der Unterstützung für einsatzbelastete Soldat:innen und Familien. Auch der Beitrag der Seelsorge zur Bewältigung dienstlicher Herausforderungen wird anerkannt, und zwar in erster Linie im Hinblick auf den Umgang mit Vorgesetzten, die Begleitung bei Führungsfragen sowie Kontakten zur Zivilgesellschaft. Die Militärseelsorgenden werden stark über ihre Fürsorgerolle wahrgenommen – als Ratgeber:in, unabhängige Vertrauensperson oder „Kümmerer/Kümmerin“, dafür deutlich seltener als Respektperson.

Mitarbeitende aus dem ministeriellen Bereich und den ihm unmittelbar unterstellten Dienststellen haben im Vergleich zu allen anderen Organisationseinheiten die höchste Nutzungserfahrung mit Militärseelsorge (74 %) und geben überdurchschnittlich häufig an, dies auch künftig zu tun (63 %). Die Zufriedenheit mit der Seelsorge ist hoch, der Bedarf nach verbesserter Akzeptanz durch Vorgesetzte gering. Sie sehen in deutlich höherem Maße als die Angehörigen aller anderen Organisationsbereiche einen zentralen Beitrag der Militärseelsorge bei der Konfliktvermittlung, der Stärkung im Glauben wie auch der Begleitung bei Führungsfragen. Zudem fällt auf: Die Sicht auf Seelsorgende als kritisches Gegenüber liegt hier doppelt so hoch wie in anderen Bereichen.

Zusammenfassend wird deutlich: Verlässliche Präsenz in der Breite des dienstlichen Alltags und die Fähigkeit, kontextbezogen auf die Lebenswirklichkeit der Soldat:innen einzugehen, machen die Wirksamkeit der Militärseelsorge aus. Die teilweise deutlich divergierenden Rollenbilder im Hinblick auf die Militärseelsorge weisen darauf hin, wie wichtig es ist, seitens der Militärseelsorge standortbezogene Erwartungen und Anforderungen zu berücksichtigen.

Wünsche und Verbesserungspotenziale im Hinblick auf das Angebot der Militärseelsorge

Kirche in Gestalt der Militärseelsorge scheint in der Bundeswehr gut aufgestellt: Die Militärseelsorgenden sind bekannt, man ist ihnen oder ihren Angeboten vielfältig begegnet, die Angebote werden themenspezifisch in einem teils hohen Maße (mo-

derations- und integrationsförderlich), teils in geringerem Maße (dezidiert religiöse Komponenten) faktisch oder perspektivisch in Anspruch genommen und als relevant eingeschätzt, Militärseelsorger:innen werden als unabhängige und damit vertrauenswürdige Ansprechpersonen gesehen. Und die Soldat:innen bewerten ihre Erfahrungen mit der Militärseelsorge deutlich überwiegend positiv. Eine differenzierte Betrachtung nach Status-, Dienstgrad-, Altersgruppen, nach Geschlecht und Bildungsabschluss zeigt nur geringe Unterschiede bei der Beurteilung. Zwar gibt es teilweise deutliche Unterschiede, wenn zwischen den Antworten „sehr positiv“ und „positiv“ differenziert wird, zusammengenommen liegen diese Antworten aber durchgehend zwischen 89 und 92 Prozent. Die Antwort „negativ“ oder „sehr negativ“ liegt durchweg bei einem Prozent. Lediglich bei den Glaubensrichtungen, denen sich die Befragten verbunden fühlen, werden größere Unterschiede sichtbar: Die positiven Bewertungen liegen bei denjenigen, die sich der römisch-katholischen oder der evangelischen Kirche verbunden fühlen, über dem Durchschnitt, bei denen, die sich keiner oder einer anderen Glaubensrichtung verbunden fühlen, unter dem Durchschnitt. Negativbewertungen gibt es aber auch hier kaum.

Befragt nach den Maßnahmen, die ergriffen werden sollten, um ihren religiösen bzw. seelsorglichen Bedürfnissen gerecht zu werden, gibt der größte Teil der Befragten (36 %) an, dass die Präsenz und Ansprechbarkeit der Militärseelsorger:innen im Alltag noch weiter erhöht werden sollten. Insbesondere Frauen sowie dem muslimischen Glauben Verbundene sprechen sich hierfür aus. Ein knappes Drittel sieht bei dieser Frage auch eine Bringschuld der Vorgesetzten, wenn sie der Aussage zustimmen, dass diese der Nutzung von Angeboten der Militärseelsorge mehr Akzeptanz entgegenbringen sollten. Ein gutes Drittel der Befragten wünscht sich noch mehr Akzeptanz durch Vorgesetzte bei der Inanspruchnahme seelsorglicher Angebote, was insbesondere für Frauen, Jüngere und niedrigere Dienstgradgruppen gilt. Ein gutes Viertel sieht aber keinen Handlungsbedarf, sondern ist mit dem Angebot zufrieden, was insbesondere auf Offizier:innen und Stabsoffizier:innen sowie Soldat:innen über 46 Jahre zutrifft. Etwa jede siebte Person gibt an, kein Interesse an religiösen oder seelsorglichen Themen zu haben, darunter vor allem Soldat:innen, die sich keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen.

Der Wunsch nach mehr dezidiert religiösen Praktiken wie Gottesdiensten wird insgesamt eher selten genannt – hier scheint das Angebot weitgehend mit den Bedürfnissen im Einklang zu stehen. Hierfür sowie für mehr Wallfahrten und internationale Soldatentreffen sprechen sich vor allem jene Soldat:innen aus, die noch nicht oder bisher nur selten an Auslandseinsätzen teilgenommen haben. Häufigere Angebote und Aktivitäten, die zur Gemeinschaftsbildung beitragen oder die

Familien einbeziehen (z. B. Rüstzeiten), werden dagegen von einem Fünftel der Befragten als Verbesserung angesehen.

5.3 Der Beitrag der Militärseelsorge im System Bundeswehr

Ratgeber:in und unabhängige Vertrauensperson: Zur Rolle der Militärseelsorger:innen

Es ist davon auszugehen, dass hinter den Vorstellungen von der Rolle der Militärseelsorgenden auch Vorstellungen vom Nutzen der Militärseelsorge insgesamt stehen. Und in der Tat spiegeln die am höchsten gewichteten Rollenbeschreibungen sehr deutlich die auf gewisse Art hybride Position der Militärseelsorger:innen in der Organisation Bundeswehr wider: Sie sind Zivilist:innen, stehen formal außerhalb der militärischen Hierarchie und sind insofern eine ‚Sondererscheinung‘, halb extern und doch mittendrin, gerade auch im Einsatz. Zugleich werden sie aber von einem nicht unbeträchtlichen Teil der Soldat:innen als Kamerad:innen, als Mitmenschen und Freund:innen wahrgenommen und damit als Teil der soldatischen Gemeinschaft.

Im Austarieren dieser Rollenanteile kommt den Militärseelsorger:innen eine hohe Verantwortung zu, denn sie stehen in der Professionalität ihrer Rollenwahrnehmung dafür, dass dieses Modell kohärent und funktional ist – bis hinein in Ausnahme- und Extremsituationen.

Das Vertrauen und die Anerkennung, aber auch die Erwartungen, die in den von den Soldat:innen beschriebenen Rollenbildern zum Ausdruck kommen, sind hoch. Auffällig ist beispielsweise der Umfang, in dem insbesondere die Jüngeren die Militärseelsorger:innen als Respektsperson beschreiben. Hier erscheint es wichtig, sich den Kontext zu verdeutlichen, in dem diese auf die Seelsorgenden treffen: Oftmals gänzlich ohne Vorerfahrungen mit Kirche begegnen sie einer organisational etablierten, weit anerkannten Rolle, noch dazu mit ethischem Bildungsauftrag, und sie kämen wahrscheinlich gerade in der Phase der Enkulturation in das hierarchische System Bundeswehr gar nicht auf die Idee, dieses Rollenbild in Frage zu stellen, anders als dies im öffentlichen Diskurs vielleicht der Fall wäre. Dies würde auch erklären, warum die Beschreibung als Respektsperson bei den sehr einsatz-erfahrenen Soldat:innen signifikant seltener gewählt wird – sie haben Erfahrungen

mit der Militärseelsorge gemacht, die die Wahrnehmung unter anderem als Mitmensch wichtiger werden lassen.

Die absolute Verschwiegenheitspflicht der Militärseelsorgenden ist für die Befragten von zentraler Bedeutung. 95 Prozent der Befragten ist dies sehr oder eher wichtig. Bei dieser Frage sind Unterschiede zwischen den Dienstgradgruppen, Dienstverhältnissen, Glaubensorientierung und anderem marginal – ein Ergebnis, das auf beeindruckende Weise den Befund der qualitativen Vorstudie bestätigt, die darüber hinaus dieses Moment als zentrales Unterscheidungsmerkmal zum Psychologischen Dienst der Bundeswehr hervorhebt. Analog hierzu werden in der Rollenbeschreibung die Unabhängigkeit der Militärseelsorger:innen und ihre Stellung außerhalb der militärischen Hierarchie hoch gewichtet (mit 63 respektive 41 Prozent), wobei auffällig ist, dass letzterer Aspekt mit steigendem Dienstgrad an Relevanz gewinnt – nur 34 Prozent der Mannschafter:innen verbinden ihn mit der Rolle des/der Militärseelsorger:in und 59 Prozent der Stabsoffizier:innen.

Insgesamt hat sich die Frage nach den Rollenbildern als äußerst ergiebig erwiesen, wie bereits an der Beschreibung der Vorstellungen einzelner Zielgruppen deutlich wurde. Auch entkräften die Ergebnisse die Sorge kirchlicher Teilgruppen, in der Militärseelsorge würden die Pfarrpersonen in eine sehr militärnahe Rolle gedrängt. Diese Sorge vor einer Vereinnahmung durch das System erscheint insofern unbegründet, als Soldat:innen die Seelsorgenden zu allererst in ihrer Sonderstellung beschreiben und genau hierin auch den Beitrag der Militärseelsorge sehen.

Funktionale Wahrnehmung von Militärseelsorge im System Bundeswehr

Auf die Frage, wozu die Militärseelsorge einen wesentlichen Beitrag leisten kann, nennen rund zwei Drittel der Befragten die Vermittlung bei Konflikten. Mehr als die Hälfte sieht auch eine Funktion in der Stärkung der Kameradschaft und im Teambuilding. Der Beitrag zur Verbesserung des Umgangs untereinander – sowohl mit Kamerad:innen als auch, in etwas geringerem Umfang, mit Vorgesetzten – wird zwar ebenfalls benannt, stößt jedoch offenbar auf mehr Skepsis, insbesondere im Hinblick auf die Führungsebene. Unterschiede entlang der Dienstgradgruppen zeigen sich bei der Einschätzung der Vermittlungsfunktion: Während 57 Prozent der Mannschaften angeben, die Militärseelsorge könne bei Konflikten vermitteln, sind es bei den Unteroffizier:innen 65 Prozent und bei den (Stabs-)Offizier:innen 68 Prozent. Bei den Unteroffizier:innen o. P. fällt auf, dass sie in signifikant höherem Maße als die Angehörigen der anderen Dienstgrade der Ansicht sind, die Militär-

seelsorge könne einen wesentlichen Beitrag zum Umgang mit Vorgesetzten leisten. Auch hier stellt sich die Frage, inwieweit die Einschätzung vom Grad der Involviertheit in das Geschehen und damit zusammenhängendem Hintergrundwissen abhängt.

Soldat:innen mit Auslandseinsatzerfahrung bewerten den Beitrag der Militärseelsorge zur Konfliktvermittlung und Kameradschaftsstärkung am höchsten, gefolgt vom verbesserten Umgang mit Kamerad:innen. Einen geringeren Beitrag sehen sie im Bereich Führung und bei der Kontaktpflege zur Zivilgesellschaft. Letzteres wird besonders selten von Soldat:innen mit mehr als fünf Auslandseinsätzen genannt. Interessanterweise schreiben Soldat:innen mit Einsatzerfahrung zudem der Militärseelsorge in puncto Konfliktvermittlung eine höhere Bedeutung zu als solche ohne. Daraus lässt sich schließen: In Einsatzsituationen treten offenbar andere seelsorgliche Funktionen in den Vordergrund, etwa in der Konflikt- oder Krisenbewältigung.

Religiöse Angebote – insbesondere die Stärkung des Glaubens – werden von Soldat:innen ohne Einsatzerfahrung höher gewertet. Zudem wird unter allen religiös gebundenen Soldat:innen der Beitrag zur Stärkung des Glaubens häufiger genannt als der Beitrag zur Verbesserung des Umgangs mit Vorgesetzten. Soldat:innen mit islamischer Glaubensbindung stimmen sämtlichen Aussagen zu den potenziellen Funktionen der Militärseelsorge überdurchschnittlich häufig zu. Am wenigsten Erwartungen im Hinblick auf einen Beitrag der Militärseelsorge haben Soldat:innen ohne Religionsbindung.

Bemerkenswert ist, dass sich das beschriebene Muster der funktionalen Beiträge auch im zivilen Kontext wiederfindet: Eine Studie zur Rolle der Kirchengemeinden in der Zivilgesellschaft zeigt, dass dort die Moderationsfunktion (hier: Vermittlung bei Konflikten) und die Integrationsfunktion (hier: Stärkung der Kameradschaft) als zentrale Aufgaben im Sozialraum wahrgenommen werden – häufiger als explizit glaubensstärkende Angebote (Ohlendorf/Rebenstorf 2019: 229-238).

Führungsbegleitung durch die Militärseelsorge

Dass Militärseelsorge wesentliches zur Beratung und Begleitung in Führungsfragen beitragen kann, wird insgesamt von 23 Prozent der Befragten bejaht. Unter den (Stabs-)Offizier:innen ist dieser Wert mit 32 Prozent deutlich höher – vermutlich, da sie in größerem Umfang mit Führungsaufgaben befasst sind und sie zugleich eine relativ große Nähe zur Militärseelsorge auszeichnet. So zeigt sich, dass in der Dienstgradgruppe der Stabsoffizier:innen der Anteil derer, welche die verschiedenen An-

gebote weiterempfehlen, über alle militärseelsorglichen Angebote hinweg am höchsten ausfällt. Dies dürfte mit einer erhöhten Anzahl von Kontaktflächen aufgrund der Führungsrolle und der vergleichsweise langen Dienstzeit in der Bundeswehr zusammenhängen, die wiederum mit anscheinend vorrangig positiven Erfahrungen und hierauf fußenden Empfehlungen der Militärseelsorge einhergehen. Aber auch größere habituelle Ähnlichkeiten aufgrund der in der Regel vorhandenen akademischen Bildung sowie der vergleichsweise stärkeren christlichen Sozialisationsanteile von (Stabs-)Offizier:innen dürften eine Rolle spielen – und damit verbunden relative Ähnlichkeiten im Erfahrungs-, Werte- und Normenraum.

Bei allen Vorteilen und allem konkreten Nutzen geht mit dieser Nähe zwischen Militärseelsorge und militärischer Führung auch das Risiko einer sozialen Ungleichbehandlung einher, dessen sich die Militärseelsorge stets bewusst sein sollte. Dass die verstärkt unter (Stabs-)Offizier:innen wahrgenommene Ansicht, dass die Militärseelsorge hilfreich bei der Vermittlung von Konflikten ist (68 % vs. 57 % Mannschaften) mit tendenziell leitungsorientierten Lösungen korrespondieren könnte, lässt sich angesichts der Ergebnisse der Vorstudie wie auch der Hochschätzung des Beitrags der Militärseelsorge zum Umgang mit Vorgesetzten durch die Unteroffizier:innen o. P. aber nicht bestätigen.

Dienstliche Themen stehen in Seelsorgegesprächen an erster Stelle

Dass grundsätzlich von einem Bedarf an seelsorglicher Beratung ausgegangen werden kann, zeigen die Antworten auf die Frage nach den Themen, bei denen bereits ein Seelsorgegespräch in Anspruch genommen wurde oder eines in Anspruch genommen werden würde. Von den elf vorgegebenen Themenbereichen kreuzen drei Viertel der an der Umfrage teilnehmenden Soldat:innen sogar mehr als die Hälfte an. Nur wenige geben bei dieser Frage überhaupt nichts an oder äußern in der offenen Nachfrage dezidiert, dass sie (noch) keinen Bedarf gehabt hätten.

Ganz oben stehen drei Themen, die unmittelbar mit der soldatischen Tätigkeit im Zusammenhang stehen: Jeweils 43 Prozent würden bei den Themen Einsatz und Einsatzfolgen sowie Krankheit, Sterben und Tod das Gespräch mit einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin suchen, 37 Prozent allgemein bei beruflichen oder dienstlichen Problemen. Mit geringem Abstand folgen eher familienbezogene Themen, die aber mit der spezifischen beruflichen Situation im Zusammenhang stehen. Dies sind mit jeweils 34 Prozent allgemeine Ängste und Sorgen sowie Familie und Kinder, worauf mit etwas größerem Abstand Beziehung und Partnerschaft

folgt. Nahezu jede und jeder sechste Befragte zieht auch ein Seelsorgegespräch für die Vermittlung bei Konflikten in Erwägung (17 %); dezidierte Glaubensfragen und religiöse Fragen rangieren weiter unten auf der Themenliste. Dennoch sind dem nahestehende Fragen von Gewissen, Schuld und Vergebung sowie nach dem Sinn des Lebens für Soldat:innen von einigem Interesse. Insgesamt zeigt sich: Es sind vor allem Fragen der praktischen Lebensführung, die eine existentielle Tiefendimension aufweisen, mit denen die Soldat:innen an Militärseelsorge herantreten.

Begleitung in Gewissensfragen durch die Militärseelsorge

Im Rahmen der Studie wurde auch die Relevanz von Fragen zu Gewissen, Schuld und Vergebung sowie Kriegsdienst- und Befehlsverweigerung für Soldat:innen untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Themen zwar insgesamt nicht zu den meistgenannten zählen, aber in bestimmten Gruppen und Kontexten eine signifikante Rolle spielen.

Unter den Themen für Seelsorgegespräche haben Fragen von Gewissen, Schuld und Vergebung sowie nach dem Sinn des Lebens einen Bezug zu religiösen und Glaubensfragen. Für rund ein Fünftel der Soldat:innen sind das relevante Seelsorgethemen. Explizit zu Kriegsdienst- oder Befehlsverweigerung können sich neun Prozent der Befragten vorstellen, ein entsprechendes Gespräch zu führen, oder haben dies sogar schon getan. Obgleich das Thema Kriegsdienst- und Befehlsverweigerung als Gesprächsthema mit Militärseelsorgenden insgesamt eher selten genannt wird, gibt es bestimmte Gruppen, bei denen diese Thematik deutlich häufiger angesprochen wird: Jüngere Soldat:innen bis 30 Jahre messen der Beratung in Gewissensfragen und Kriegsdienstverweigerung deutlich höhere Bedeutung bei als ältere (32 % vs. 23 %). Zudem wählen kinderlose Singles die Beratung zu Kriegsdienst- und Befehlsverweigerung zu den Top-3-Angeboten der Militärseelsorge. Auch niedrigere Dienstgradgruppen zeigen ein vergleichsweise höheres Interesse an Gesprächen zur Kriegsdienst- und Befehlsverweigerung. In allen drei Gruppen ist von einem starken Zusammenhang mit dem Alter sowie der Zugehörigkeitsdauer zur Bundeswehr auszugehen. Die Frage der Verweigerung aus Gewissensgründen scheint sich insbesondere zu Beginn der Dienstzeit zu stellen. Hierauf verweist auch der Befund, dass bei einsatzerfahrenen Soldat:innen mit mehr als fünf Auslandseinsätzen die Benennung dieses Seelsorgethemas noch einmal signifikant unter dem Durchschnitt liegt. Auffällig ist, dass zudem den Angehörigen des Zentralen Sanitätsdiensts die Beratung in Gewissensfragen/Kriegsdienstverweigerung

deutlich wichtiger ist als denen anderer Organisationsbereiche. Auch Stabsoffizier:innen ist das Thema Gewissen, Schuld und Vergebung überdurchschnittlich wichtig, was auf eine von konkreten Situationen abstrahierende Auseinandersetzung hinweist.

Obwohl Gewissensfragen und Kriegsdienstverweigerung keine dominierenden Themen in der Breite darstellen, sind sie für bestimmte Zielgruppen innerhalb der Bundeswehr von erheblicher Relevanz. Die Militärseelsorge kann hier eine wichtige Rolle einnehmen, insbesondere durch niedrigschwellige Beratungsangebote und ihre Stellung außerhalb der militärischen Hierarchie. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass diese Themen in der Seelsorgearbeit nicht nur weiterhin berücksichtigt, sondern insbesondere in der Zielgruppenansprache und in der Qualifikation der Seelsorgenden aktiv mitgedacht werden sollten. Dies gilt auch für die ethische Bildungsarbeit im Rahmen des Lebenskundlichen Unterrichts, der gemäß Leitbild der Inneren Führung einen Beitrag zur Gewissensbildung leisten soll.

Gesteigertes Interesse an ethischen Themen

58 Prozent der Soldat:innen haben Interesse an ethischen Themen – bei der Erhebung im Jahr 2010 hatten dies lediglich 42 Prozent angegeben (vgl. Dörfler-Dierken/Ebeling/Fiebig: 2010). Hierbei zeigte sich bereits in der Vorstudie eine deutliche Präferenz für Themen, die mit dem soldatischen Dienst im engeren Sinne zu tun haben. In der Hauptstudie bestätigt sich dieser Befund erneut und eindrucklich, wie sich anhand des Themenkatalogs zum Lebenskundlichen Unterricht zeigen lässt: Ganz vorne in der Relevanzeinstufung rangiert die Dimension „Belastungen und Einsatz“ mit den Themen „Umgang mit Konflikten, belastenden Situationen und Extremsituationen“ (63 Prozent), „Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Dienst“ (61 Prozent) sowie „Leben und Tod“ (60 Prozent). Von mittlerer Relevanz für die Soldat:innen ist die Dimension „Verantwortung und Gewissen“. Angebote aus dem Bereich „Ethik und Religion“ finden dagegen nur bei knapp einem Viertel der Soldat:innen Zuspruch. Hierbei dürfte auch eine Rolle spielen, dass zumindest einige der Themen dieses Schwerpunktes bereits in ihren Formulierungen abstrakter und weiter weg von der Lebenswirklichkeit von Soldat:innen erscheinen, was die Frage aufwirft, wie deren lebenspraktische Relevanz und Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung verdeutlicht werden können.

In den Ergebnissen zeigt sich auch, dass die Bedeutung von Themen berufsbiographisch variiert. So dürfte die geringere Relevanz des Themas „Religion in Staat

und Gesellschaft anderer Länder“ auch damit in Zusammenhang stehen, dass dieses vor allem für diejenigen von Interesse ist, die sich auf konkrete Einsätze vorbereiten. Dass Fragen aus der Dimension „Verantwortung und Gewissen“ von denjenigen seltener gewählt wurden, die im Einsatz vor allem mit Aufgaben außerhalb von Liegenschaften/seegehenden Einheit befasst waren, könnte auch damit zusammenhängen, dass ihr Auftrag sie bereits mit derartigen Fragen konfrontiert hat, so dass ihnen eine weitergehende Befassung subjektiv weniger wichtig erscheint.

Die Relevanzeinschätzung der Themen für die ethische Bildung, die im Rahmen des Lebenskundlichen Unterrichts realisiert werden, weist eine deutliche Nähe zu den Seelsorgebedarfen der Soldat:innen auf. Dies verdient insofern besondere Aufmerksamkeit, als der Lebenskundliche Unterricht seiner didaktischen Konzeption nach den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt stellt und damit einer (gruppen)seelsorglichen Grunddynamik folgt. So gesehen erscheint es zielführend, wenn die Militärseelsorge in erster Linie den thematischen Wünschen und Bedürfnissen der Unterrichtsgruppen folgt, anstatt thematische Top-Down-Vorgaben zu erfüllen. Dies entspricht im Übrigen auch dem Grundsatz, dass die Themen des LKU in enger Abstimmung mit dem/der zuständigen militärischen Vorgesetzten festgelegt werden. Zugleich ist jedoch zu bedenken, dass die Militärseelsorge auch einen Bildungsauftrag hat, der die ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung der Staatsbürger:innen in Uniform zum Ausgangspunkt nimmt und mit der Verantwortung einhergeht, die Auseinandersetzung mit grundlegenden ethischen Fragestellungen immer wieder neu zu plausibilisieren und durch konkrete Beispielfragen auf die jeweilige Zielgruppe herunterzubrechen und für diese interessant zu machen.

Lebenskundlicher Unterricht: Bekannt und beliebt unter Soldat:innen

Der Lebenskundliche Unterricht ist ein Bildungsformat, dessen Relevanz für die Soldat:innen sich im vergangenen Jahrzehnt nochmals deutlich gesteigert hat: Antworteten bei der letzten Befragung zum LKU 2010 noch 64 Prozent der Befragten, sie hielten es für wichtig, dass es den LKU in der Bundeswehr gibt, so waren es 2022 sogar 77 Prozent. Auch sprechen sich 57 Prozent der Befragten dafür aus, dass Lebenskundlicher Unterricht häufiger angeboten werden sollte.

Als berufsethische Qualifizierungsmaßnahme ist der LKU für alle Soldat:innen verpflichtend. Es erstaunt daher wenig, dass er eine der größten Kontaktflächen der Militärseelsorge zu den Soldat:innen darstellt. Fragt man, wo diesen die Militärseelsorge schon einmal begegnet ist, so bestätigen 65 Prozent, dass dies im LKU der Fall war.

Die Frage, ob sie schon einmal an einem LKU teilgenommen haben, bejahen 81 Prozent. Auch unter den Konfessionslosen finden es 72 Prozent wichtig, dass es den LKU in der Bundeswehr gibt, und 52 Prozent von ihnen finden, dass er häufiger angeboten werden sollte. Beides zusammengekommen kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass die Militärseelsorge ihrem Auftrag, einen weltanschaulich neutralen berufsethischen Unterricht in der Bundeswehr zu gestalten, im Rahmen der Nachfrage der Streitkräfte gut nachkommt – und das sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht. Nur rund ein Zehntel der Soldat:innen ist sich sicher, bisher noch keinen LKU besucht zu haben; sieben Prozent ist dies nicht bekannt.

Bei eingehenderer Analyse der Teilnahmezahlen zeigt sich ein deutlicher Unterschied im Hinblick auf Status und Alter der Soldatinnen und Soldaten: Je länger die Dienstzeit, desto wahrscheinlicher ist nicht nur eine Teilnahme am LKU, sondern umso wahrscheinlicher ist auch die Kenntnis und Einordnung dieses Pflichtformats, das sich letztendlich auch in dem Wissen niederschlägt, ob man an einem solchen Unterricht schon teilgenommen hat. So wissen nur zwei Prozent aller Berufssoldat:innen nicht, ob sie bereits an einem LKU teilgenommen haben, im Unterschied zu 30 Prozent der Freiwillig Wehrdienstleistenden, die sich hier unsicher sind. Insgesamt geben von den Soldat:innen unter 26 Jahren nur 61 Prozent an, schon einmal LKU besucht zu haben. Besonders sicher, schon einmal an einem LKU teilgenommen zu haben, sind sich dagegen die Angehörigen von Bundesbehörden und Ämtern sowie des Verteidigungsministeriums und des ihm nachgeordneten Bereichs.

Mit dem LKU sehr oder eher zufrieden äußern sich 75 Prozent der befragten Soldat:innen, nur fünf Prozent zeigen sich eher oder sehr unzufrieden. Das ist ein Ergebnis, das nicht nur für die Verantwortlichen des LKU sehr erfreulich, sondern auch insofern bemerkenswert ist, als die Zustimmungswerte sogar etwas höher ausfallen als in der Studie zur Evaluierung des LKU aus dem Jahr 2010. Differenziert man bei der Frage nach der Zufriedenheit mit dem LKU nach Dienstgradgruppen, so zeigt sich, dass die Zufriedenheit mit 80 Prozent bei den Unteroffizier:innen ohne Portepée am höchsten und bei den Stabsoffizier:innen mit 70 Prozent im Vergleich am geringsten ausfällt. Aber auch hier liegt die Unzufriedenheit im einstelligen Bereich: Nur sieben Prozent der (Stabs-)Offizier:innen und vier Prozent der Unteroffizier:innen ohne Portepée sind mit dem Unterricht unzufrieden. Zugleich zeigt sich, dass die Zufriedenheit mit steigendem Lebensalter moderat abnimmt zugunsten einer teilweisen Zufriedenheit. Diese Befunde sind insbesondere mit Blick auf die lebensälteren und dienstgradhöheren militärischen Vorgesetzten

im Blick zu behalten, da sie unmittelbaren Einfluss auf die Verankerung dieses Bildungsformats in der Bundeswehr haben (s.u.). Eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Erwartungen an den Lebenskundlichen Unterricht erscheint an dieser Stelle besonders lohnenswert.

Die große Zufriedenheit mit dem LKU im Allgemeinen drückt sich auch im Hinblick auf die Dozentinnen und Dozenten aus. Rund 90 Prozent der Befragten, die schon einmal an einem Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen haben, fühlen sich wertgeschätzt und 85 Prozent schätzen die fachliche Kompetenz der Lehrkräfte.

Die entsprechenden Zustimmungswerte fallen unter den Soldatinnen und Soldaten, die sich einer anderen oder keiner Glaubensrichtung verbunden fühlen, in beiden Fragen etwas geringer aus (75 %), wobei der Anteil derer, die der Aussage nicht zustimmen, im niedrigen einstelligen Bereich verbleibt (3 %).

Einen deutlichen Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem LKU haben Format und Dauer des Unterrichts. Besonders hervorzuheben ist dabei die Wirkung von Seminaren mit Übernachtung: Sie erreichen mit 86 Prozent die höchsten Zufriedenheitswerte – deutlich mehr als der klassische 90-minütige Unterricht mit 65 Prozent. Ganz ähnlich verhält es sich, wenn man das Format des LKU mit den Meinungsfragen zu den Dozentinnen und Dozenten vergleicht. Auch hier ist zu beobachten, dass immer dann, wenn die Gelegenheit besteht, den Lehrenden länger zu begegnen, sowohl die Wertschätzung als auch die positive Einschätzung der fachlichen Kompetenz des bzw. der Dozent:in höher ausfallen. Dieser Zusammenhang besteht unabhängig von Geschlecht, Alters- und Dienstgradgruppen, es gibt also niemanden, der kürzere Unterrichte präferiert.

Insgesamt legen die Zahlen nahe, dass es den Seelsorger:innen gut gelingt, als Lehrkräfte im Lebenskundlichen Unterrichts ethische Themen und existenzielle Fragen jenseits der eigenen konfessionellen Prägung kompetent zu bearbeiten – vor allem, wenn sie den Soldat:innen in längeren Unterrichtsformaten begegnen. Damit kann das Experiment, das in den 1950er Jahren begann, mit dem LKU das Bewusstsein für die ethische Dimension des soldatischen Dienstes zu stärken, als eine Erfolgsgeschichte bezeichnet werden, wenngleich im Hinblick auf den quantitativen Umsetzungsgrad dieses verpflichtenden berufsethischen Formats sicherlich noch Luft nach oben besteht. Die umfangreichen didaktisch-inhaltlichen Professionalisierungsmaßnahmen seitens der Militärseelsorge, wie etwa die Begleitung der Lehrenden durch das Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften (zebis), dürften auf jeden Fall die professionelle Rollenwahrnehmung unterstützt und so ihren Teil zum Erfolg beigetragen haben.

Bedeutung von LKU im System Bundeswehr und die Rolle der militärischen Vorgesetzten

77 Prozent aller Befragten finden es wichtig, dass es in der Bundeswehr LKU gibt (nur 6 % halten ihn für unwichtig) und über die Hälfte der Soldatinnen und Soldaten bekunden Interesse an ethischen Themen und wünschen sich sogar mehr LKU. Zugleich glauben jedoch nur 30 Prozent, dass der LKU auch ihren Vorgesetzten wichtig ist, und lediglich 23 Prozent meinen, dass er bei den eigenen Kameradinnen und Kameraden auf Wertschätzung stößt. Damit wird deutlich: Viele Soldatinnen und Soldaten nehmen an, dass sowohl ihre Vorgesetzten als auch ihre Kameradinnen und Kameraden dem LKU mit größerer Skepsis begegnen als sie selbst. Hier werden deutliche innerorganisationale Differenzen in der Wertschätzung und Relevanzeinstufung des LKU sichtbar.

Wenn man davon ausgehen darf, dass die Erfahrungen mit Militärseelsorger:innen im Kontext des LKU überwiegend gut sind, die Unzufriedenheit höchstens im niedrigen einstelligen Bereich liegt und dass die Lehrenden ihre Rolle adäquat wahrnehmen, dann muss man fragen, woran es liegt, dass die vermutete Bewertung des LKU durch Vorgesetzte und Kameraden trotz des seit 2010 gestiegenen Interesses am LKU und an ethischen Themen derart schlecht ausfällt. Man muss danach fragen, warum 2010 noch 43 Prozent die Aussage bejahten, dass der LKU den Vorgesetzten wichtig sei. Wenn die These aus der Vorstudie stimmt, dass aus Sicht der Vorgesetzten die Militärseelsorge insgesamt eine systemstabilisierende Funktion erfülle, da sie den Soldat:innen ein Ventil in Überlastungssituationen biete und für die militärische Führung eine kompetente Ansprechpartnerin darstelle, auf die sie ihre Untergebenen bei Problemen verweisen könne, dann gehen Soldat:innen offenbar nicht davon aus, dass Vorgesetzte dies auch in Bezug auf den LKU so sehen. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass der Lebenskundliche Unterricht ein eigenes Stundenkontingent erfordert und damit die militärischen Vorgesetzten nicht selten in zeitlicher Hinsicht in sehr konkrete Ressourcenkonflikte bringt.

Im Hinblick auf die militärischen Vorgesetzten – speziell in den höheren Dienststufen – ist zu bedenken, dass es jenseits der Laufbahnlehrgänge wenig ebenenspezifischen LKU für Offizier:innen gibt. Dies könnte der Grund dafür sein, dass Offizier:innen, insb. die Stabsoffizier:innen, verhältnismäßig weniger zufrieden mit dem LKU als Bildungsformat sind (70 % im Vergleich zu den Unteroffizier:innen mit 80 % Zufriedenheit), obgleich sie den LKU häufiger für wichtig halten und sie sich in besonderem Maße von den Lehrenden wertgeschätzt fühlen. Abhilfe schaffen könnten hier inhaltlich anspruchsvolle, zielgruppenspezifische Angebote für

Offizier:innen, die jedoch am Standort aufgrund der geringen Anzahl der höheren Dienstgrade oftmals schwer zu realisieren sind. Umso wichtiger ist es, an den Ausbildungseinrichtungen der Bundeswehr, wo Offizier:innen zusammengezogen werden, ausreichend Zeit für LKU in den Lehrplänen vorzuhalten. Seitens der Militärseelsorge kommt es darauf an, dass die entsprechenden Dienstposten an den zentralen Ausbildungsstätten verlässlich besetzt und bei Personalausfällen vertreten werden. Ergänzend dürften überregionale berufsethische Angebote der Militärseelsorgen für diese Zielgruppe dazu beitragen, die Möglichkeiten und den persönlichen Mehrwert lebenskundlicher Bildung zu veranschaulichen, so wie beispielsweise die evangelische „Wittenberg-Tagung für militärische Führungspersönlichkeiten“ und entsprechende Angebote des katholischen Zentrums für ethische Bildung in den Streitkräften.

Die Diskrepanz zwischen Selbst- und vermuteter Fremdwahrnehmung ließe sich organisationskulturell auch damit erklären, dass es weder im Kameradenkreis noch mit den Vorgesetzten genügend Austausch über die Bedeutung des LKU – und wahrscheinlich der ethischen Bildung in der Bundeswehr überhaupt – gibt. Stärken ließe sich die Akzeptanz des Formats, indem seitens der Vorgesetzten die organisationale Funktion und Relevanz des LKU sowie eigene positive Erfahrungen offensiv kommuniziert werden. Ausgehend von der insgesamt großen Zufriedenheit mit dem LKU wäre zu hoffen, dass in einem solchen Austausch der praktische Wert ethischer Bildung für die einzelnen Soldat:innen wie für das System Bundeswehr deutlicher zutage tritt. Ebenso sollte das offene Gespräch über ethische Fragen im Kameradenkreis gestärkt werden – etwa indem der LKU gezielt Räume für reflektierten Austausch zu lebensnahen Themen schafft. Zudem erscheint es unter dem Aspekt der Sekundärsozialisation sinnvoll, gerade jüngeren Soldat:innen einen LKU mit Übernachtung zu ermöglichen, der ihnen vertiefte Erfahrungen mit dem Format ermöglicht, was statistisch belegt mit einer positiveren Haltung zum LKU einhergeht. Dies könnte dazu führen, den Wert des LKU für die Bundeswehr zu verdeutlichen und die mit dieser Bedeutungszuschreibung zusammenhängende Wirksamkeit zu erhöhen.

Innere Führung: Einstellung der Kamerad:innen und Vorgesetzten ist entscheidend

Die Haltung zur Inneren Führung hat sich innerhalb der Bundeswehr in den vergangenen Jahren spürbar verbessert. 2022 äußerten sich 74 Prozent der Befragten

positiv oder eher positiv zur Inneren Führung – ein deutlicher Anstieg gegenüber 2013 (58 %). Auch bei der vermuteten Einstellung des bzw. der unmittelbaren Vorgesetzten zur Inneren Führung zeigen sich hohe positive Werte und deutliche Steigerungen: Im Jahr 2022 nehmen 74 Prozent der Befragten an, dass diese positiv oder eher positiv ist, was eine Steigerung von 11 Prozentpunkten gegenüber dem Jahr 2013 darstellt. Die Einschätzung hinsichtlich der Einstellung der Mehrheit der Soldat:innen der eigenen Einheit bzw. Dienststelle fällt insgesamt niedriger aus, doch auch hier stieg die vermutete positive oder eher positive Einstellung zwischen 2013 und 2022 von 40 Prozent auf immerhin 57 Prozent.

Die Faktoren mit der stärksten Vorhersagekraft im Hinblick auf die persönliche Einstellung zur Inneren Führung sind die wahrgenommene Haltung der Kamerad:innen und der unmittelbaren Vorgesetzten – mit jeweils starken bzw. mittelstarken Effekten.

Ein signifikanter Zusammenhang besteht zwischen Dienstgradgruppe und Einstellung: Während bei Mannschaftsdienstgraden 59 Prozent eine positive Haltung zeigen, sind es bei Offizier:innen 87 Prozent und bei Stabsoffizier:innen sogar 92 Prozent. Der Bildungsabschluss beeinflusst dieses Ergebnis vermutlich mittelbar – höhere Dienstgrade sind häufiger akademisch qualifiziert und werden intensiver mit dem Konzept der Inneren Führung vertraut gemacht. Hierzu passt, dass Soldat:innen mit vertieften Kenntnissen über die Zentrale Dienstvorschrift bzw. Allgemeine Regelung zur Inneren Führung eine signifikant positivere Haltung zeigen. Dies spricht für eine weitere Intensivierung der Wissensvermittlung in diesem Bereich – insbesondere durch die militärischen Vorgesetzten. Denn beachtlich ist, dass 31 Prozent der Befragten über Innere Führung und die betreffende Dienstvorschrift weder etwas gehört noch gelesen haben und sich auch nichts unter diesem Begriff vorstellen können. Wie das Konzept der Inneren Führung hierbei konkretisiert werden bzw. vorbildhaftes Führungshandeln reflexiv mit der Inneren Führung in Verbindung gebracht werden kann, stellt hierbei die zentrale praktische Herausforderung dar.

Auch in Bezug auf das Alter zeigen sich signifikante, aber überwiegend schwache Unterschiede: Je älter ein:e Soldat:in ist, umso positiver ist das Meinungsbild zur Inneren Führung. Das passt zu der mit steigendem Alter kontinuierlich wachsenden Gesamtzufriedenheit unter den Soldat:innen und ebenso zu dem abnehmenden Interesse an organisationskritischen Seelsorgethemen wie Kriegsdienst- und Befehlsverweigerung. Es ist zu vermuten, dass diese Gruppe, die sich in der Regel für einen dauerhaften Verbleib in der Bundeswehr entschieden hat, in Bezug auf ihren Dienst in erhöhtem Maße mit sich selbst im Reinen ist, wozu auch gehört, weniger

mit dem beruflichen Kontext und auch der Organisationskultur zu hadern. Hierzu passt, dass die Zustimmung der Berufssoldat:innen zur Inneren Führung mit 84 Prozent deutlich über der der Soldat:innen auf Zeit mit 68 Prozent liegt, die gegebenenfalls auch Unterschiede zwischen normativem Anspruch des Konzepts und organisationaler Wirklichkeit deutlicher wahrnehmen. Als weitere persönliche Merkmale wirken sich Familienstand (zusammenlebend), Kinder und religiöse Verbundenheit positiv auf die Einstellung zur Inneren Führung aus: Verheiratete und Gläubige stimmen dem Konzept eher zu. Insgesamt bleiben diese Effekte jedoch sehr schwach.

Zwischen erlebten Belastungen im Dienst und der Einstellung zur Inneren Führung zeigen sich nur geringe Zusammenhänge. Aktuelle Konflikte mit Vorgesetzten oder Kamerad:innen (Frage 44) stehen zwar in signifikant negativem Zusammenhang mit der Bewertung der Inneren Führung – allerdings bleibt der Effekt schwach. Angesichts der zentralen Rolle von Menschenführung innerhalb des Konzepts erscheint dies fast überraschend. In diesem Zusammenhang beachtenswert sind auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Einstellung zur Inneren Führung, auch wenn sie nur eine schwache Effektstärke aufweisen: Frauen liegen mit ihrem Anteil bei der positiven Einstellung zur Inneren Führung zehn Prozentpunkte unter dem der Männer. Auch schätzen Frauen die Einstellung ihrer Kamerad:innen und Vorgesetzten deutlich schlechter ein. Hier lässt sich vermuten, dass die kritischere Beurteilung der Inneren Führung durch Soldatinnen erfahrungsbasiert ist und etwa auf das Erleben geschlechtsspezifischen Verhaltens und geschlechtsspezifischer Diskriminierung in der Bundeswehr zurückzuführen ist, Soldatinnen also in der Bundeswehr eine stärkere Kluft zwischen der Idee und der Umsetzung der Inneren Führung wahrnehmen als männliche Soldaten. Auch die Tendenz zu einer positiveren Einstellung zur Inneren Führung mit zunehmendem Alter zeigt sich nur für die männlichen Soldaten, während er bei Soldatinnen sogar eher in entgegengesetzte Richtung weist. Diesen Zusammenhang zwischen Geschlecht und Leitbild der Inneren Führung zukünftig näher zu untersuchen, erscheint lohnenswert. Die geschlechtsspezifischen Differenzen bleiben auch dann bestehen, wenn man berücksichtigt, dass ein hoher Anteil an Frauen dem Zentralen Sanitätsdienst zugeordnet werden kann, der seinerseits die niedrigste Zustimmungsrate zur Inneren Führung aufweist.

Unterschiede in der Haltung zur Inneren Führung zeigen sich auch zwischen den Organisationsbereichen der Bundeswehr. Zustimmungsraten über 85 Prozent finden sich in den ministeriumsnahen Bereichen. In Heer, Marine, Luftwaffe, Zentralem Sanitätsdienst, Cyber- und Informationsraum, dem Bereich Infrastruktur,

Umweltschutz und Dienstleistungen sowie der Streitkräftebasis finden sich Zustimmungsraten zwischen 67 und 80 Prozent, wobei auffällt, dass der Zentrale Sanitätsdienst in dieser Gruppe die niedrigste Zustimmungsrate (67 %) und die Luftwaffe die höchste Zustimmungsrate (80 %) ausweist. Hierbei ist bemerkenswert, dass sich auch in den Bereichen Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen sowie Sanitätsdienst vergleichsweise hohe Anteile an Stabsoffizier:innen finden (15 %) und gleichzeitig relativ geringe Zustimmungswerte zur Inneren Führung. Die niedrigeren Zustimmungswerte zur Inneren Führung im Sanitätsdienst der Bundeswehr mögen damit zu erklären sein, dass im dortigen soldatischen Selbstverständnis das medizinische Ethos präsenter ist.

In Bezug auf das Verhältnis von Innerer Führung und Einsatzerfahrungen zeichnet die aktuelle Befragung ein ähnliches Bild wie 2013: Die Beteiligung an Auslandseinsätzen führt nicht zu einer negativeren Einstellung gegenüber der Inneren Führung, unabhängig davon, an wie vielen Auslandseinsätzen teilgenommen wurde und mit welchen Aufgaben (innerhalb/außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit) diese verbunden waren. Insbesondere bei den Stabsoffizier:innen zeigen sich sogar etwas positivere Einstellungswerte im Hinblick auf die Innere Führung bei jenen, die bereits an einem Auslandseinsatz teilgenommen haben. Dies gilt allerdings nicht für die Gruppe Mannschaften. Auch fällt auf, dass die Zustimmungswerte zur Inneren Führung etwas geringer sind, wenn im Rahmen der Auslandseinsätze eine überwiegende Verwendung außerhalb der Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit stattfand; die Unterschiede sind zwar nicht signifikant, doch gilt es, diesem Sachverhalt in künftigen Untersuchungen Aufmerksamkeit zu schenken, da er möglicherweise indiziert, dass die Anwendung des Konzeptes der Inneren Führung für die „Draufis“ in herausfordernden Einsatzsituationen offenbar mitunter schwierig ist, auch wenn das Konzept als moralischer Kompass für die Soldat:innen sich gerade im ‚heißen‘ Aggregatzustand der Bundeswehr bewähren sollte.

Schließlich spielt auch das Merkmal religiöse Verbundenheit bei den Einstellungen zur Inneren Führung eine gewisse Rolle. So hat die Auswertung gezeigt, dass der römisch-katholischen und der evangelischen Glaubensrichtung verbundene Soldat:innen eine positivere bzw. eher positivere Einstellung zur Inneren Führung haben und in einem noch stärkeren Maße als andere Gruppen auf die Themen Innere Führung und LKU ansprechbar sind.

Zusammenfassend bleibt das Meinungsklima zur Inneren Führung trotz gestiegener Zustimmungswerte ambivalent. Viele Soldat:innen gehen davon aus, dass ihre Kamerad:innen der Inneren Führung kritischer gegenüberstehen als sie selbst – ein

Hinweis auf mangelnde Kommunikation über ethische Leitbilder im Alltag. Zwar steigt die Zustimmung zur Inneren Führung mit dem Dienstgrad, die Vorstellung jedoch, Kameradinnen und Kameraden würden schlechter über die Innere Führung denken als man selbst, bleibt ziemlich gleich. Ein Unterschied im Antwortverhalten zeigt sich allerdings bei den Aussagen zu den Vorgesetzten. Hier schätzen die Befragten die positive Einstellung der Vorgesetzten genauso hoch ein wie die eigene. Dies mag daran liegen, dass die Vorgesetzten den Wert der Inneren Führung als Rahmenkonzept hoch einschätzen und dies auch deutlich machen. Am Beispiel des Lebenskundlichen Unterrichts jedoch zeigt sich, dass sich im Konkreten der praktischen Umsetzung häufiger Zurückhaltung zeigt. Insgesamt sollte die Bundeswehr daher ihre Anstrengungen fortsetzen, die Innere Führung sichtbar zu machen – nicht nur über Vorschriften, sondern vor allem über Führung durch Vorbild. Denn je stärker das Konzept der Inneren Führung gelebt und vermittelt wird, desto größer ist seine Akzeptanz in den Streitkräften und desto authentischer wird dieses wahrgenommen. Dies gilt umso mehr, als die Kritik und die Zweifel an der Inneren Führung vor allem im Zuge des Afghanistan-Einsatzes der Bundeswehr virulenter geworden sind und die Innere Führung in der aktuellen Debatte über die „Kriegstüchtigkeit“ der Bundeswehr eher in den Hintergrund getreten ist. Umso wichtiger wäre es, den Prozess der schon für Anfang November 2022 geplanten Überprüfung der Allgemeinen Regelung zur Inneren Führung voranzutreiben und dabei die Relevanz der Inneren Führung auch in der Zeitenwende zu verdeutlichen.

Militärseelsorge und Innere Führung – zusammenhängende Sympathien?

Zwischen der persönlichen Einstellung von Soldat:innen zur Militärseelsorge und zur Inneren Führung bestehen empirisch nur schwache Zusammenhänge. Gleiches gilt für die jeweils wahrgenommene Haltung der Kamerad:innen. Etwas deutlicher fällt der Zusammenhang bei der Einschätzung der Vorgesetzten aus: Wer deren Haltung zur Militärseelsorge positiv bewertet, nimmt auch deren Einstellung zur Inneren Führung eher positiv wahr.

Soldat:innen mit einer (eher) positiven Einstellung zur Inneren Führung erkennen häufiger den Beitrag der Militärseelsorge in den Bereichen „Stärkung im Glauben“, „Vermittlung bei Konflikten“ und „Umgang mit Kamerad:innen“ an. Ein differenzierteres Bild ergibt sich beim Blick auf die Themen, zu denen Seelsorgegespräche in Anspruch genommen wurden oder in Anspruch genommen würden. Soldat:innen mit positiver Einstellung zur Inneren Führung suchen eher das Gespräch zu dienst-

bezogenen Themen wie „Familie und Kinder“, „Einsatz und Einsatzfolgen“ oder „Gewissen, Schuld und Vergebung“. Dagegen äußern Soldat:innen mit negativer Haltung eher Gesprächsbedarf zu „Ängsten und Sorgen“, „dienstlichen Problemen“ oder gar „Kriegsdienst-/Befehlsverweigerung“. Diese Themen deuten auf grundlegendere Anfragen an den militärischen Dienst hin. Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Innere Führung formal den mitdenkenden Gehorsam fordert, gleichzeitig als Konzept aber an ihre Grenzen stößt, wenn dieses Mitdenken nicht vornehmlich als Konsens im Sinne des Vorgesetzten verstanden wird, sondern sich gegen den Willen des Dienstherrn wenden könnte.

Nicht nur „Seelsorge und Religionsausübung“ werden als Gestaltungsfeld der Inneren Führung angesehen, sondern auch der LKU. Er leiste, so die Allgemeine Regelung zur Inneren Führung, „einen wesentlichen und unverzichtbaren Beitrag“ zur Persönlichkeitsbildung von Soldat:innen und ergänze mit diesem Anliegen die hauptsächlichen Gestaltungsfelder der Inneren Führung. Aus diesem Grund stand die Frage im Raum, ob es einen Zusammenhang zwischen der Bejahung der Inneren Führung und der Einstellung zum LKU gibt. Tatsächlich zeigt sich eine – wenngleich schwache – Korrelation: Wer positiv zur Inneren Führung steht, ist häufig auch mit dem LKU zufrieden und umgekehrt. Wobei auch hier zu berücksichtigen ist, dass eine (eher) negative Einstellung zur Inneren Führung nicht mit Unzufriedenheit mit dem LKU einhergeht, sondern in Richtung teils/teils tendiert.

Auch in Bezug auf die LKU-Themen zeigen sich noch einmal thematische Nähen. Besonders positiv wird die Innere Führung von Soldat:innen bewertet, denen folgende LKU-Themen wichtig sind: „Menschenbild und Grundgesetz“, „Identität und Toleranz“, „Freiheit, Gewissen und Verantwortung“ sowie „Ethik der Weltreligionen“. Diese Inhalte gehören zum Kernbereich des Konzepts vom „Staatsbürger in Uniform“ und spiegeln eine eher intellektuell-ethische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Grundfragen wider. Insgesamt zeigen sich trotz der formalen Verknüpfung von Innerer Führung, Militärseelsorge und LKU empirisch nur schwache und teils unstrukturierte Zusammenhänge. Es besteht allerdings Potenzial, insbesondere über thematische Schnittmengen und die gezielte Ansprache im LKU sowie über niedrigschwellige seelsorgliche Angebote stärkere Brücken zwischen den Konzepten zu schlagen.

5.4 Bundeswehr und Militärseelsorge in der Zeitenwende

Die Feldphase der quantitativen Hauptstudie im Herbst 2022 (September bis November) stand bereits unter dem Eindruck des im Februar 2022 von Russland begonnenen Kriegs in der Ukraine – die Fragebogenkonzeption freilich folgte noch nicht den Diskursen im Kontext der Zeitenwende, geschweige denn dem neuen Paradigma der Kriegstüchtigkeit und der umfassenden organisationalen Umstrukturierung der Bundeswehr im Hinblick auf die Aufgabe der Landes- und Bündnisverteidigung.² Im Folgenden sollen daher die erhobenen Ergebnisse noch einmal auf die neue Lage bezogen und auf ihre Aussagekraft im Hinblick auf neue Anforderungen an die Bundeswehr und damit zugleich auch die Militärseelsorge befragt werden. Die einzelnen Abschnitte nehmen dabei verschiedene Aspekte der Lageveränderung in den Blick.

Auftrag der Truppe – Auftrag der Militärseelsorge

Die aktuelle Bedrohungslage und die sich abzeichnenden sicherheitspolitischen Herausforderungen verlangen aus Sicht der Bundeswehrführung „eine konsequente Fokussierung der Bundeswehr auf zeitgemäße Landes- und Bündnisverteidigung im gesamtstaatlichen Kontext und die spürbare Erhöhung ihrer Einsatz- und Abschreckungsfähigkeit. [...] Gleichzeitig bleiben die Nationale Risiko- und Krisenvorsorge sowie das Internationale Krisenmanagement wichtige Aufgaben für unsere Streitkräfte“.³ Hiermit konkretisieren sich zugleich auch die Handlungsfelder der Militärseelsorge in der Begleitung der Soldat:innen.

Analog zu den Streitkräften ist auch die Militärseelsorge aufgefordert, erstens, ihre Einsatzfähigkeit zu erhöhen und hierbei die Situation der Landes- und Bündnisverteidigung zu fokussieren, um für den Ernstfall möglichst gut in der Lage zu

2 Vgl. Osnabrücker Erlass vom 30. April 2024, online unter: <https://www.bmvg.de/resource/blob/5777780/1d5d88d162f8c172940424625799e714/a-04-05-download-osnabruecker-erlass-data.pdf>, S.1, zuletzt abgerufen am 14.07.2025; zur Debatte um den Begriff der Kriegstüchtigkeit vgl. u. a. Wöhrle-Chon 2025 und darin Thureau 2025.

3 Osnabrücker Erlass vom 30. April 2024, online unter: <https://www.bmvg.de/resource/blob/5777780/1d5d88d162f8c172940424625799e714/a-04-05-download-osnabruecker-erlass-data.pdf>, S.1, zuletzt abgerufen am 14.07.2025

sein, die Soldat:innen seelsorglich in der Ausübung ihres Dienstes zu begleiten und ihnen auch in dieser besonderen Lage Angebote zu machen, die ihren religiösen Bedürfnissen entsprechen. Zweitens, ist es weiterhin Aufgabe der Militärseelsorge, die Soldat:innen der Bundeswehr in ihren Einsätzen im Rahmen der nationalen Risiko- und Krisenvorsorge sowie des internationalen Krisenmanagements zu begleiten. Und, drittens, geht es für die Militärseelsorge darum, wie bisher die Soldat:innen im Grundbetrieb der Bundeswehr verlässlich zu begleiten, in dem neben der organisationalen wie emotionalen Anspannung angesichts der Zeitenwende die alltäglichen lebensweltlichen Fragen sowie persönlich-biographischen Bedürfnisse und Probleme obenauf liegen. Hinzu kommt ein vierter Auftrag, der als explizit kirchlicher Auftrag insbesondere die christlichen Militärseelsorgen betrifft: Militärseelsorge soll gerade angesichts sicherheitspolitischer Zuspitzungen geschützte Räume für die individuelle Auseinandersetzung mit Gewissensfragen bieten.

Im Hinblick auf die Einbindung in die Prozesse und Strukturen der Landes- und Bündnisverteidigung kann die Militärseelsorge an die hohe Zustimmung zu ihrer eingübten Präsenz im Grundbetrieb wie auch in den Einsätzen der Bundeswehr anknüpfen und mit einer entsprechenden Bereitschaft zur Einbindung seitens der verschiedenen Führungsebenen der Streitkräfte rechnen. Das zeigen die Ergebnisse der Studie deutlich. Zugleich dürfte die Nachfrage nach Präsenz und seelsorglichen Angeboten im Rahmen der Einsatzbegleitung angesichts der belegten positiven Resonanz weitgehend unverändert fortbestehen. Gleiches gilt für die Arbeit an den Standorten im Inland. Vom Vertrauensvorschuss bezüglich der Begleitung in Gewissensfragen zeugt die hohe Relevanz, die die Soldat:innen der Unabhängigkeit und Schweigepflicht der Seelsorgenden beimessen.

Um dieser vielschichtigen Auftragslage zu begegnen, steht die Militärseelsorge angesichts begrenzter Ressourcen vor der Herausforderung, ihre bisherige Praxis zu prüfen und Priorisierungen vorzunehmen. Denn der Auftrag, Soldat:innen auch im Ernstfall der Landes- und Bündnisverteidigung professionell zu begleiten, erfordert die Anpassung von Fähigkeiten, Strukturen und Angeboten und damit einen Kraftakt analog zu dem, den die Streitkräfte derzeit leisten. Angesichts der wenig trennscharfen Wahrnehmung der einzelnen Militärseelsorgen sind diese gut beraten, hierbei eng abgestimmt vorzugehen. Welche inhaltlichen Hinweise sich hierzu aus den empirischen Befunden ergeben, wird im Folgenden zu zeigen sein.

Mindset der Truppe – Beitrag der Militärseelsorge

In dem von der Bundeswehrführung avisierten soldatischen Mindset für die Bewältigung aktueller und anstehender Herausforderungen spielt der Begriff der Kriegstüchtigkeit eine zentrale Rolle. Die inhaltlichen Säulen eines bundeswehrspezifischen Verständnisses von Kriegstüchtigkeit (Rohrmoser 2024) stehen dabei in unterschiedlichem Maße in Beziehung zur Militärseelsorge und ihrer Rolle in den Streitkräften.

Sucht man nach Orten in der Bundeswehr, an denen reflektiert und diskutiert werden kann, warum und wofür Soldat:innen kämpfen und wem gegenüber sie sich verantwortlich fühlen, was der Auftrag der Landes- und Bündnisverteidigung für die einzelnen bedeutet und mit welchen persönlichen Ängsten und Konflikten er verbunden ist oder welche Werte und Orientierungen identitätsstiftend sind für Soldat:innen der Bundeswehr, so erscheint das verpflichtende berufsethische Format des Lebenskundlichen Unterrichts in besonderer Weise geeignet, um zum gewünschten soldatischen Mindset beizutragen.

Die empirischen Ergebnisse zur Beliebtheit des Bildungsformats, die gute Bewertung der Militärseelsorgenden als Lehrende und die Priorisierung der berufsbezogenen Themen des Curriculums durch die Soldat:innen stützen diese Annahme. Zugleich jedoch glauben nur 30 Prozent der Befragten, dass der LKU auch ihren Vorgesetzten wichtig ist, und noch weniger meinen, dass er bei den eigenen Kameradinnen und Kameraden auf Wertschätzung stößt. Auch dass sich immerhin knapp 20 Prozent der Soldat:innen nicht erinnern, schon einmal am Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen zu haben, deutet darauf hin, dass der berufsethischen Bildung bislang eher untergeordnete Bedeutung beigemessen wird. Dieses Defizit zu beheben, ist in erster Linie Aufgabe und Verantwortung der militärischen Führung, die die Teilnahme an einem solchen Unterricht priorisieren und befehlen muss.

Auch zur Stärkung der mentalen Widerstandskraft leistet die Militärseelsorge mit ihren Angeboten der seelsorglichen Beratung und Begleitung, ihrer gerade in der Einsatzsituation hoch geschätzten Ritualkompetenz wie auch durch ihre weithin bekannten Angebote für Einsatzbelastete und ihre Familien einen wichtigen Beitrag. Hierbei dürfte in der Regel die besondere Rolle der Militärseelsorgenden erkennbar bleiben, die von den Befragten in erster Linie als Ratgeber:innen und unabhängige Vertrauenspersonen beschrieben werden, die sich um die individuellen Bedürfnisse kümmern. Militärseelsorge ist so gesehen resilienzstärkend im Sinne des Leitbildes der Inneren Führung tätig, nicht aber unter dem Paradigma eines „fit for fight“

(vgl. Richter 2023). Über den organisationskulturellen Beitrag von Militärseelsorge hinausgehend weisen die Forschungsergebnisse zur Inneren Führung darauf hin, dass eine Konkretion des Leitbildes im Hinblick auf den Auftrag der Landes- und Bündnisverteidigung und die hierzu notwendige „Kriegstüchtigkeit“ dem Meinungsklima zur Inneren Führung wahrscheinlich ebenso zuträglich wäre wie der praktischen Umsetzung im Alltag der Streitkräfte.

Struktur der Truppe – Aufstellung der Militärseelsorge

Wie mit dem Osnabrücker Erlass vorgegeben, hat die Fokussierung auf den Auftrag der Landes- und Bündnisverteidigung weitreichende Folgen für Strukturen und Zuständigkeiten innerhalb der Bundeswehr. Die Militärseelsorge bleibt derweil bis auf Weiteres parochial den Standorten der Bundeswehr im Inland zugeordnet – mit zeitweisen Abwesenheiten der Seelsorgenden zum Zweck der Einsatzbegleitung. Die Frage, wie die Militärseelsorge im Ernstfall einer Landes- und Bündnisverteidigung eingesetzt und wo sie zugeordnet wird, ist erst in Konzeption begriffen. Bei der Ausplanung dieser Punkte in Abstimmung mit den Führungsebenen der Bundeswehr und anderen Fachdiensten sollte unbedingt die Beschreibung der Rolle, der als relevant erachteten Beiträge und der prioritären Aufgaben der Militärseelsorge aus Sicht der Soldat:innen Berücksichtigung finden. Die Befragungsergebnisse zur Auslandseinsatzbegleitung weisen ansonsten darauf hin, dass die Militärseelsorge über die Fähigkeit verfügt, ihr Angebot entsprechend des situativen Bedarfs weiterzuentwickeln und zu professionalisieren. Voraussetzung hierfür ist ein ausreichendes Maß an Feldkompetenz, wie sie sich die Militärseelsorge in der Einsatzbegleitung über lange Jahre aneignen konnte, worauf unter anderem die Zeitreihenanalyse zur Befragung des 1. KFOR-Einsatzkontingents verweist. Ein Arbeitsschwerpunkt der Militärseelsorge in nächster Zeit sollte so gesehen auf der Übungsbegleitung liegen. Zudem gilt es, im Hinblick auf die Angebote und Formate der Militärseelsorge am Standort flexibler zu werden, damit diese möglichst gut in den anspruchsvollen dienstlichen Alltag integriert und wahrgenommen werden können.

Im Hinblick auf die soziodemographische Struktur der Bundeswehr gilt es zu bedenken, dass sich mit einer neuen Wehrpflicht bzw. einem dorthin weisenden Stufenmodell der Altersdurchschnitt der Bundeswehr noch einmal deutlich verjüngen dürfte und die Frage im Raum steht, wie diese große Gruppe junger Menschen mit nur recht kurzer Dienstzeit durch die Militärseelsorge erreicht werden kann, die gemäß der Forschungsergebnisse durch eine erhöhte religiöse Offenheit gekennzeichnet

ist, jedoch in geringerem Maße als andere Gruppen die Angebote der Militärseelsorge kennt und in Anspruch nimmt. Ihre hervorgehobenen Bedürfnisse (Sport- und Freizeitangebote sowie Feste und Feiern am Standort) sollten an Standorten mit Rekrutenausbildung vermehrt Berücksichtigung finden, wobei sich die verstärkte Einbindung der konfessionellen Arbeitsgemeinschaften für Soldatenbetreuung empfiehlt.

Als Aufgabenfeld gesondert bedacht werden sollte zudem die seelsorgliche Begleitung der Brigade Litauen sowie der neuen Division „Heimatschutz“ des Heeres mit den in ihr gebündelten Reservisten, die nur als aktiv Wehrübende in die Zuständigkeit der Militärseelsorge fallen, deswegen aber nicht unbeachtet bleiben dürfen – gerade auch im Hinblick auf die Ausplanung einer seelsorglichen Begleitung im Ernstfall. Zuletzt ist in dieser Hinsicht auch die Betreuung des Organisationsbereichs Cyber- und Informationsraum sorgfältig vorzuplanen, der sich in der Befragung durch einen spezifischen Bedarf (u. a. ein erhöhtes Interesse an Rüstzeiten) auszeichnet, der angesichts der hybriden Grundanlage heutiger Konflikte und der bereits jetzt andauernden Kampfhandlungen im digitalen Raum keinesfalls vernachlässigt werden sollte.

Ausgehend von ihren deutlich begrenzten Personalressourcen setzen die Militärseelsorgen in der Vorbereitung auf einen möglichen Bündnis-, Spannungs- und Verteidigungsfall auf einen vernetzten Ansatz in Zusammenarbeit mit zivilen kirchlichen Strukturen. Hierzu wurde bereits ein noch unveröffentlichtes „Ökumenisches Rahmenkonzept Seelsorge und Akutintervention im Bündnis-, Spannungs- und Verteidigungsfall“ erarbeitet, das im nächsten Schritt mit Detailkonzepten hinterlegt werden soll.

Fähigkeiten der Truppe – Fähigkeiten der Militärseelsorge

Die Führungsebenen der Bundeswehr adressieren klar, dass sie die Militärseelsorge im Ernstfall an der Seite der Soldat:innen benötigen, was nicht zuletzt auch Auswirkungen auf das Qualifikationsprofil der Militärseelsorge hat. Dies betrifft die Militärseelsorgenden ebenso wie die Militärseelsorgeassistent:innen, denen dann die Betreuung der Heimatstandorte zukäme, während die Militärseelsorger:innen die Truppe im Einsatz begleiten.

Dieser Auftrag setzt einen Ausbau und eine rollenmäßige Profilierung der Militärseelsorgeassistent:innen voraus, deren diakonischer Auftrag ausgehend von den Untersuchungsergebnissen bislang nur begrenzt deutlich wird, was aber auch mit der

zeitgleichen Präsenz des bzw. der Seelsorgenden und einer hieraus folgenden Rollenaufteilung zusammenhängen dürfte.

Im Hinblick auf die religiös-seelsorglichen Kernkompetenzen der Militärseelsorgenden ist zunächst festzuhalten, dass hier unter den Soldat:innen eine relativ große Offenheit für eine Begleitung auch jenseits von konfessionellen Zugehörigkeiten und Präferenzen besteht. Hierauf sollte im Hinblick auf das Szenario der Landes- und Bündnisverteidigung aufgebaut werden. Gerade religiöse Rituale im Themenfeld „Beerdigung, Sterben, Tod“ dürften dann in deutlich erhöhtem Umfang zur Aufgabe von Militärseelsorge werden. Hier eine religiöse Begleitungsvielfalt vorzuhalten, erscheint angesichts der insgesamt recht begrenzten Anzahl an Militärseelsorgenden nicht realistisch. Vielmehr sollten Soldat:innen grundlegend darin befähigt werden, auch in Abwesenheit von Militärseelsorgenden Sterbende zu begleiten und Gefallene angemessen zu versorgen, auch unter Berücksichtigung religionsspezifischer Besonderheiten. Dies dürfte nicht nur der Wahrung der individuellen Handlungsfähigkeit, sondern auch einer gelebten Wertorientierung im Sinne der Inneren Führung dienen und damit dem soldatischen Mindset.

Zu den Fähigkeiten der Militärseelsorge sollte zudem unbedingt der Ausbau der individuellen Resilienz der Seelsorgenden in Extremsituationen zählen. Die Forschungsergebnisse insbesondere aus dem Bereich der Einsatzbegleitung zeigen, dass den Militärseelsorgenden eine professionelle Rollenausübung grundsätzlich gut zu gelingen scheint. In einem Landes- und Bündnisverteidigungsszenario jedoch dürfte die Konfrontation ungleich massiver sein, was eine flächendeckende Professionalisierung beispielsweise im Bereich der notfallseelsorglichen Kompetenzen notwendig erscheinen lässt. Was den Fähigkeitsaufbau jenseits der seelsorglichen Kernkompetenzen angeht, so sollte darauf geachtet werden, dass dieser keinesfalls Rollenkonfusion und Rollenüberschreitungen begünstigt.

Bedarfe der Truppe – Angebote der Militärseelsorge

Angesichts neuer Aufträge und Prioritäten im Zuge der Vorbereitung einer effektiven Landes- und Bündnisverteidigung stellt sich auch für die Militärseelsorge die Frage: Wo sollten Prioritäten gesetzt werden? Welche Angebote sind im Zweifelsfall vielleicht sogar verzichtbar? Hierbei ist zu bedenken, dass sich mit zunehmenden Übungsaktivitäten der Truppe auch der Ort der Auftragserfüllung von Militärseelsorge verändert. So sollte die Militärseelsorge, wie bereits erläutert, ihre Übungsbegleitung ausbauen. Dies gilt sowohl im Kleinen (Übungsplatzbesuche) wie auch

im Großen (große, häufig multinationale Übungen). Insbesondere die Angebotsstruktur im Kontext längerer Übungen dürfte eng mit der bisherigen Einsatzbegleitung korrelieren. Hier spielen religiöse Rituale, also Gottesdienste, Andachten und Gedenkveranstaltungen von der Teilnahmequote her die mit Abstand größte Rolle. Hoch geschätzt werden zudem persönliche Gesprächsmöglichkeiten mit den Seelsorgenden. Für den emotionalen Rückhalt der Soldat:innen dürfte es ausgehend von der Relevanzeinschätzung der Angebote zudem bedeutend sein, dass weiterhin in wahrnehmbarer Breite Angebote zur Begleitung von Einsatzbelasteten und ihren Familien gemacht werden.

Angesichts begrenzter Ressourcen werden sich andere Aufgabenfelder der Militärseelsorge verändern oder aber an Bedeutung verlieren. Im Lebenskundlichen Unterricht deuten sich entsprechende Veränderungen bereits an. Die Zahl der Lebenskundlichen Seminare mit Übernachtung ist in der Statistik der Evangelischen Militärseelsorge in den vergangenen Jahren rückläufig, was angesichts der herausragend positiven Bewertung dieses Formats in der Bundeswehrumfrage bedauerlich ist – doch der Truppe scheint vielerorts schlichtweg die Zeit zu fehlen. Zugleich steigt die Zahl der Anfragen, ob es möglich ist, ethische Bildung in Übungskontexte zu integrieren. LKU wird dann in den Übungsbefehl mit aufgenommen und im Rahmen des Übungsbetriebs abgehalten mit entsprechendem thematischem Bezug. Dies ist aus drei Gründen sinnvoll: Es veranschaulicht den praktischen Nutzen ethischer Bildung als Teil einer ganzheitlichen Einsatzvorbereitung, bietet einen geschützten Raum für die emotionale und ethische Bearbeitung des erlebten Übungssettings und stärkt durch das gemeinsame Üben zugleich die für den Ernstfall so dringend notwendige Vertrauensbasis zwischen Militärseelsorger:innen und Soldat:innen.

In Bezug auf die Rüstzeitarbeit der Militärseelsorge weisen die Forschungsergebnisse darauf hin, dass diese von den Soldat:innen eher als Add-On betrachtet wird: empfehlenswert, aber nicht dringend notwendig. Zugleich zeigt sich jedoch, dass die Teilnahme an diesem wie an anderen Angeboten die Wahrscheinlichkeit, dass wieder Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen werden, signifikant erhöht. Und insbesondere die Getrennten, Alleinerziehenden und vielfach Einsatz-erfahrenen sprechen der Rüstzeitarbeit Relevanz zu. Daher erscheint es empfehlenswert, hier soweit möglich auch weiterhin ein breites Angebot vorzuhalten. Zugleich sollte von den Militärseelsorgen vorgedacht werden, was im Spannungs- und Verteidigungsfall an rüstzeitähnlichen „Time-Out“-Angeboten geleistet werden kann.

Insgesamt sollte darauf geachtet werden, dass Gruppen, die besondere Bedarfe markiert haben, auch in einer angespannteren Lage gute Begleitung durch die Mi-

litärseelsorge erfahren. Dies gilt beispielsweise für Frauen, für deren seelsorgliche Bedürfnisse Vorgesetzte verstärkt sensibilisiert werden sollten, aber auch die bereits genannten Getrenntlebenden und Alleinerziehenden sowie die Soldat:innen mit erhöhten Einsatzerfahrungen. Angesichts der sich in der Studie zeigenden sozialen Ungleichheiten in der Kontaktdichte und Inanspruchnahme von Militärseelsorge sollte die realistische Option eines hierarchischen Zugriffs auf die Militärseelsorge für den Ernstfall im Voraus nüchtern durchdacht und bewertet werden. Angesichts der deutlich begrenzten Gesamtzahl an Seelsorgenden besteht durchaus die Gefahr einer Sozial-Triage im Hinblick auf seelsorgliche Begleitung – hierauf sollten die Militärseelsorgen eine auch in theologisch-ethischer Hinsicht befriedigende Antwort parat haben, die ihrem Personal Handlungssicherheit gibt.

5.5 Fazit: Was macht Militärseelsorge besonders und was trägt sie aus?

Zur Frage der Nachhaltigkeit religiös-kirchlicher Kontakte in der Bundeswehr

Religiöse Bindungen sind nicht über das ganze Leben hinweg stabil. Fast die Hälfte der evangelischen und über 70 Prozent der katholischen Kirchenmitglieder berichten, dass sich ihr Gefühl der Verbundenheit zur Kirche im Lauf des Lebens verändert hat. Neue Erfahrungen im Erwachsenenalter, wie der Kontakt zur Militärseelsorge, können diese Bindung beeinflussen.

Immerhin knapp 30 Prozent der befragten Soldat:innen, darunter zwei Fünftel der Kirchenmitglieder und immerhin etwa ein Drittel der Konfessionslosen, geben an, dass die Militärseelsorge ihre Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche beeinflusst hat – überwiegend im positiven Sinne (17 %). Negative Einflüsse werden praktisch nicht genannt. Diese Einschätzung unterstreicht das Potenzial der Militärseelsorge als eines eigenständigen kirchlich-religiösen Erfahrungsraums. Auch wenn nicht immer klar benannt werden kann, in welcher Hinsicht sich die Einstellungen konkret verändert haben, wird ihr Einfluss als positiv wahrgenommen – häufig jenseits früherer kirchlich-religiöser Prägungen. Damit eröffnet die Seelsorge in der Bundeswehr ein Feld religiöser Erfahrung, das nicht zwangsläufig an die Sozialisation in Kindheit und Jugend gebunden ist. Vertiefte Analysen zeigen, dass der Einfluss der Militärseelsorge über den der religiösen Erziehung hinausgeht. Während die religiöse Sozialisation in der Kindheit eine wichtige Aus-

gangsbasis bildet, entfaltet die Militärseelsorge im Erwachsenenalter offenbar eine eigenständige Wirkkraft – insbesondere für die aktuelle religiöse Einstellung und die mentale Bindung an die Kirche.

Diese Wirkung bleibt jedoch weitgehend auf den Kontext der Bundeswehr beschränkt. Die stärkere Nutzung militärseelsorglicher Angebote – etwa Gottesdienste, Gespräche oder Veranstaltungen – spiegelt den wahrgenommenen Einfluss direkt wider. Eine Übertragung auf die Gemeindepraxis am Wohnort lässt sich hingegen kaum nachweisen. Dort bleibt die religiöse Sozialisation der deutlich prägendere Faktor. Eine durchgängige Brücke zwischen Bundeswehrseelsorge und ziviler Gemeindebindung entsteht somit nur selten, obgleich die Soldat:innen nicht das Gefühl haben, aufgrund ihres Berufs ungern in der Kirche gesehen zu sein: Fast drei Viertel (72 %) widersprechen dieser Annahme – das gilt auch für diejenigen, die im privaten Lebensumfeld zumindest gelegentlich Gottesdienste besuchen oder an anderen Veranstaltungen ihrer religiösen Gemeinschaft vor Ort teilnehmen.

Insgesamt sind die religiös-kirchlichen Bezüge der Soldat:innen eher schwach ausgeprägt – auch unter den Kirchenmitgliedern. Gleichwohl ist zu vermuten: Ohne die Präsenz und Arbeit der Militärseelsorge wären diese Bezüge wohl noch deutlich geringer. Insofern erfüllt sie eine stabilisierende, mitunter auch aktivierende Funktion innerhalb eines eher gering ausgeprägten religiös-kirchlichen Kontextes. Besonders entscheidend ist der direkte Kontakt zu den Militärseelsorger:innen. Er bildet den zentralen Zugangspunkt für eine positive Wahrnehmung und Bewertung der Seelsorge – auch und gerade bei konfessionslosen Soldat:innen. Damit rücken die Begegnungsmöglichkeiten am Standort ins Zentrum der Wirksamkeit. Allerdings sind sie aufgrund begrenzter personeller Ressourcen nicht überall gleich verfügbar – und dies dürfte sich in Zukunft weiter zuspitzen.

Die positive Wirkung der Militärseelsorge wird bislang vor allem bei älteren und höher gebildeten Soldat:innen – und damit den Soldat:innen der höheren Dienstgradgruppen – wahrgenommen. Sie nehmen nicht nur mit insgesamt 36 Prozent am häufigsten einen Einfluss der Militärseelsorge auf ihre Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche wahr, sondern bewerten ihn im Vergleich zu den anderen Bildungsgruppen auch mit Abstand am häufigsten positiv. Hier dürfte sich auch die unter (Stabs-)Offizier:innen, die mehr als vier Fünftel der Hochschulabsolvent:innen stellen, erheblich engere Anbindung an die Militärseelsorge bemerkbar machen. Aber auch die Länge der Dienstzeit und damit die Möglichkeit der persönlichen Begegnung mit Militärseelsorge im beruflichen Alltag dürften hier Einfluss haben. Jüngere und formal weniger gebildete Dienstgradgruppen hingegen nehmen zwar in ähnlichem Ausmaß einen Einfluss der Militärseelsorge wahr, zeigen sich dabei

aber häufiger unsicher beziehungsweise ambivalent (teils/teils) in ihrer Bewertung. Zugleich ist unter ihnen ein hoher Anteil an im Blick auf die Arbeit der Militärseelsorge weniger erfahrenen Mannschaften und Unteroffizier:innen ohne Portepée (79 %) vertreten. Hier liegt ein zentrales Entwicklungsfeld: Die Seelsorge sollte gezielt Ansätze entwickeln, um auch diese Gruppen stärker in Kontakt mit religiösen Themen und kirchlicher Begleitung zu bringen. Die Ergebnisse zeichnen ein insgesamt ermutigendes Bild der Militärseelsorge: Sie wirkt – und das nachhaltiger, als es oberflächlich betrachtet erscheinen mag. Sie stärkt die kirchliche Präsenz im Raum der Bundeswehr und bietet vielen Soldat:innen einen geschützten Rahmen zur Auseinandersetzung, auch mit Religion, Glauben und Kirche. Doch zugleich offenbaren die Befunde strukturelle Grenzen: Die personellen Ressourcen sind knapp, die Erreichbarkeit junger und distanzierter Gruppen ist begrenzt. Um die Nachhaltigkeit dieser positiven Wirkung zu sichern, wird es künftig entscheidend sein, gezielt in Präsenz, Begegnung und Sichtbarkeit zu investieren.

Militärseelsorge als Kirche auf Zeit?

Militärseelsorge als kirchliches Handlungsfeld ist in ganz wesentlichem Maße seelsorgliche Begleitung. Als Sonderseelsorge ist sie auf einen spezifischen institutionellen Kontext beschränkt, dessen Verfasstheit von hoher Relevanz für die praktische Ausgestaltung ihres Auftrags ist. Die Nachfrage nach einer solchen Seelsorge in der Bundeswehr und die Wertschätzung ihres Angebots spiegeln sich deutlich in den Forschungsergebnissen.

Aber Militärseelsorge ist weit mehr als seelsorgliche Begleitung im engeren Sinne. Dieses „Mehr“ empirisch zu beschreiben, war einer der Ausgangspunkte für diese Studie. In den vergangenen Jahren wurde viel über die Chancen temporärer kirchlicher Angebote wie der Urlaubsseelsorge, kirchlicher Großevents oder nicht-parochialer geistlicher Angebote wie Citykirchenarbeit (vgl. Bubmann et al. 2019) geforscht. Lässt sich das Angebot von Militärseelsorge hiermit vergleichen? Ist Militärseelsorge eine Form von Gemeinde beziehungsweise Kirche auf Zeit?

Im Gegensatz zu den Phänomenen, die ansonsten unter dem Terminus Kirche auf Zeit in den Blick kommen, ist Militärseelsorge jedoch nicht jenseits des Alltags verortet – in Urlaub, Freizeit, Eventkultur –, sondern inmitten der Erwerbsgesellschaft. In guter Passung hierzu steht die Beschreibung von Militärseelsorge als Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt. Es ist eine besondere, regelmäßige Form von Kirche auf Zeit, die sich auf die Dienstzeit fokussiert, welche bei berufstätigen Menschen

einen nicht zu unterschätzenden Teil ihrer Lebenszeit umfasst. Ab den 1960er Jahren gab es bundesweit ein dichtes Netz von Sozial- und Industriefarrämtern, Sozialsekretär:innen und Beratungsstellen, die sich um die diakonisch-seelsorgliche Begleitung von Erwerbstätigen, die Unterstützung bei Betriebsratsarbeit sowie die Förderung sozialer Gerechtigkeit kümmerten und damit der Mitverantwortung der Kirche für die „Welt der Arbeit“ praktischen Ausdruck verliehen (EKD 2015; KDA 2022).

Ab den 1980er-Jahren wanderte diese Aufgabe zusehends aus den Unternehmen aus in eigene Arbeitsstellen. Inzwischen gibt es eine dauerhafte Präsenz der Kirche in der Arbeitswelt vor allem in Institutionen mit öffentlichem bzw. hoheitlichem Auftrag, speziell in Gefängnissen und Krankenhäusern, wo ihre Zuständigkeit allerdings zugleich in hohem Maße den Patient:innen und Insass:innen gilt. Dem Gros der arbeitenden Bevölkerung widmen sich die Kirchen vorrangig nach Feierabend und an den Wochenenden. Zwar öffnen Citykirchen in den Großstädten der Republik Berufstätigen in deren Mittagspause ihre Türen und es gibt Beratungs- und Seelsorgeangebote beispielsweise für Führungskräfte. Insgesamt jedoch hat die kirchliche Praxis mit dem Arbeitsleben der Deutschen in seiner Breite wenig Berührungspunkte. Insofern ist es ein Spezifikum der Militärseelsorge, dass sie Soldat:innen in ihrem Arbeitsalltag begleitet.

Zum Startzeitpunkt der Studie schien es so, dass sich die Bundeswehr zu einer mehr oder weniger „normalen Arbeitswelt“ entwickelt. Es wurde über Familienfreundlichkeit und Diversität diskutiert, über neue Führungskonzepte und agiles Management. Dies brachte die Militärseelsorge der kirchentheoretischen Beschreibung als „Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt“ wieder näher. Mit der „Zeitenwende“ 2022 jedoch wurde wieder deutlich, dass es hier um keinen „normalen“ Beruf geht, denn der Dienst in der Bundeswehr wird zunehmend entgrenzt: räumlich betrachtet durch Einsätze und Übungsvorhaben, vor allem aber existentiell durch den – zumindest potentiellen – Zugriff auf das Leben der Soldat:innen in seiner Gänze. Bundeswehr ist, so gesehen, mehr als eine Arbeitswelt, sie ist eine eigene Lebenswelt von enormer Prägekraft. Die kollektiven Erfahrungen von Menschen in der Bundeswehr prägen diese meist nachhaltig und führen sie auch kommunikativ wieder zusammen. Auch lange nach Aussetzung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahr 2011 begegnet man in geselligen Runden Gruppen von einander unbekannten Männern, die sich über ihren Dienst in der Bundeswehr austauschen und darüber, was sie in dieser besonderen Zeit fürs Leben gelernt haben. Hierauf verweisen auch die Ergebnisse dieser Studie, die eine Spezifik der Themen, Bedarfe und wertebezogenen Orientierungsmuster unter Soldat:innen sichtbar machen.

Die besondere Situation, die der Beruf der/des Soldat:in bedeutet, endet also nicht mit dem täglichen Dienstschluss und impliziert, gerade angesichts der aktuellen sicherheitspolitischen Gesamtlage, ein hohes Maß an existentieller Ungewissheit. Hier zeigen die Forschungsergebnisse: Die Militärseelsorge leistet einen systemischen Beitrag zur Kontingenzbewältigung in der Lebenswelt Bundeswehr. Dass die Bundeswehr einen Erfahrungsraum für Kontingenz darstellt, wurde bereits in der Vorstudie des Projektes deutlich – in einer für die Forschenden überraschenden Offenheit. Um einsatzbereit zu sein, müssen Soldat:innen stets verschiedene, auch sehr negative Zukunftsszenarien mitdenken und als Optionen annehmen. Hierbei erfolgt eine Funktionszuweisung an die Militärseelsorge im Sinne der Resilienzförderung, die mit klaren Erwartungen, aber zugleich auch einer Breite an positiven Erfahrungen hinterlegt ist. Das zeitlich entgrenzte Setting der Auslandseinsätze scheint hierbei einen besonderen Erfahrungsraum darzustellen, in dem die Militärseelsorge sehr konkret mitmenschlich und hilfreich erlebt wird – mit positiven Auswirkungen auf die zukünftige Beziehung, die sich unter anderem in einer höheren Inanspruchnahme ausdrücken.

Dass die Militärseelsorge besonders dann in Anspruch genommen wird, wenn es um den Umgang mit Kontingenzerfahrungen geht, zeigt sich nicht nur in den hoch gewichteten Themen für Seelsorge und Lebenskundlichen Unterricht, sondern vor allem auch in der starken Inanspruchnahme von religiösen Ritualen (Gottesdienste, Andachten und Gedenkveranstaltungen) selbst durch religiös Unverbundene. In ihrer breiten Akzeptanz können diese religiösen Angebote damit auch als Formen einer rituellen kollektiven Kontingenzbewältigungspraxis in den Streitkräften gelesen werden. Der starke emotionale Rückhalt, den die Militärseelsorge im Hinblick auf die existentiellen Risiken und darin begründete Ungewissheiten des Soldatenberufs mit ihrem diakonischen „Arbeitsfeld Seelsorge für unter Einsatz- und Dienstfolgen leidende Menschen“ (ASEM) bietet, wird in den enormen Zustimmungszahlen und der Relevanzeinschätzung dieses Angebots deutlich. Es scheint so, als sei die Einsatzbelastetenarbeit der Militärseelsorge zur Chiffre geworden dafür, dass Religion und Kirche auch heute noch sehr konkret wichtig sind in der Lebenswelt Bundeswehr – insbesondere dort, wo der Alltag an seine Grenzen kommt.

In der Begleitung von Einsatzbelasteten, die durch die Mitbegleitung der Familien andere Qualitäten aufweist als die institutionalisierten Angebote seitens der Bundeswehr, wird zugleich die besondere Stellung der Militärseelsorge in der Bundeswehr im Sinne der Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung der Kirchen deutlich. Dieses Engagement ging dem der Bundeswehr für Einsatzbelastete zeitlich

deutlich voraus. Hier hat insbesondere die evangelische Militärseelsorge Pionierarbeit geleistet und wichtige Impulse für einen breiten Ansatz der Hilfe gegeben. Ebenso zeigt sich in der Rollenbeschreibung der Seelsorgenden durch die Soldat:innen wie auch in den der Militärseelsorge in Seelsorge und Lebenskundlichem Unterricht angetragenen Themen deutlich der Anspruch, dass die Militärseelsorge in ihrer besonderen Stellung (strukturelle Merkmale wie Unabhängigkeit und Autorität werden deutlich häufiger benannt als religiöse Rollenanteile) eine herausgehobene Rolle im System Bundeswehr zukommt. Das zeigt sich auch in der Frage, wie die Militärseelsorge Wesentliches für die Menschen in der Bundeswehr beitragen kann, nämlich in erster Linie in der (unabhängigen) Moderations- und Integrationsfunktion. Hierbei zeigen sich zugleich inhaltliche Bezüge zwischen der Militärseelsorge und dem organisationalen Leitbild der Inneren Führung, das die Eigenständigkeit und im Zweifelsfall auch Widerständigkeit des gewissensgeleiteten Individuums legitimiert und damit anschlussfähig ist an ein religiös gegründetes Resilienzverständnis, das einer Instrumentalisierung der Militärseelsorge im Sinne einer Verkürzung auf die Zielstellung „fit for fight“ vorbeugt (vgl. Richter 2023). Die Innere Führung bildet, so gesehen, die Grundlage für ein zwischen Bundeswehr und Kirchen geteiltes Verständnis von ethisch sensibler Individual- und Institutionenseelsorge.

Bereits im Zuge der Diskussion erster Ergebnisse im Herbst 2023 wies Prof. Reiner Anselm darauf hin, dass Seelsorge in der Bundeswehr einen besonderen Gestus aufweist: Die Militärseelsorge versorgt nicht nur, sie leistet in der Lebenswelt Bundeswehr vor allem Hilfe zur Selbsthilfe durch ethisch sensible seelsorgliche Begleitung auf Augenhöhe. Dies gilt insbesondere für das Engagement der Militärseelsorge im Bereich der Persönlichkeitsbildung. So begegnet der Lebenskundliche Unterricht als Bildungsformat den Soldat:innen nicht im Sinne einer Klientenbeziehung, sondern spricht sie als verantwortliche Subjekte in ihrer jeweiligen beruflichen Rolle an mit dem Ziel, sie dazu befähigen, auch in Situationen äußerster Anspannung und Belastung ethisch begründete Entscheidungen zu treffen. Dass Soldat:innen der Militärseelsorge in hohem Maße über diese Kontaktfläche begegnen, dürfte deutliche Auswirkungen für die Wahrnehmung und die Beziehung zu den Seelsorgenden haben, man könnte auch sagen: Es ermöglicht den Kirchen, aus herkömmlichen Rollen- und Beziehungsmustern herauszutreten.

Die Zeitlichkeit in der Bundeswehr bedarf der näheren Betrachtung. Hierbei spielen auch die Frage, wer begleitet wird, und die Dauer der jeweiligen Zugehörigkeit zur Lebenswelt Bundeswehr eine Rolle: Freiwillig Wehrdienstleistende, Soldat:innen auf Zeit und Berufssoldat:innen sind unterschiedlich lange in der Bundeswehr und haben damit unterschiedlich lange Zeit, der Militärseelsorge im dienstlichen Alltag

zu begegnen. Aber auch, wo – beziehungsweise: wohin – die Soldat:innen begleitet werden, spielt für die Zeitfrage eine wichtige Rolle. Begegnen sie der Militärseelsorge im Alltag in den Kasernen, der für viele Soldat:innen ein Pendleralltag ist, aber für eine perspektivisch wieder deutlich steigende Anzahl überwiegend sehr junger Menschen zu einer Kasernierungssituation wird, oder begegnen sie ihr auf Übungen und im Einsatz? Hier zeigt sich: Insbesondere Auslandseinsätze, in denen der dienstliche Kontext nur sehr begrenzt durch Zeitanforderungen anderer Lebensbereiche durchbrochen wird, schaffen besondere Begegnungsräume und -zeiten mit der Militärseelsorge. Aber auch in der Dienstzeit im Inland bieten sich dienstlich legitimierte Freiräume zur Wahrnehmung von Angeboten der Militärseelsorge – von Gottesdiensten und Andachten bis hin zu Rüstzeiten. Zeit mit der Militärseelsorge ist also gegeben, wenn auch in recht unterschiedlichem Maße, in Abhängigkeit von der Dienstzeit und leider auch vom Dienstrang. Hier sollte die Militärseelsorge gezielt sozialen Ungleichheiten im Hinblick auf ihre Aufmerksamkeit und ihre Angebote entgegenarbeiten, gerade angesichts des erwartbaren Aufwuchses an (Freiwillig) Wehrdienstleistenden sowie der Tatsache, dass sich gerade unter den sehr jungen Soldat:innen eine deutliche religiöse Offenheit bis hin zu quasi-religiösen Praktiken zeigt, denen kreativ entsprochen werden kann. Zudem verdient die Aufstellung der Brigade Litauen auch als Handlungsfeld der Militärseelsorge Aufmerksamkeit, die sich im Sinne einer begleitenden Evaluierung auch in der Integration entsprechender Fragen in wissenschaftliche Begleitstudien niederschlagen sollte.

Aus dem thesenhaften Titel „Militärseelsorge als Kirche auf Zeit“ ergibt sich eine zweite, grundsätzliche Frage: Wird die Militärseelsorge als Kirche, als religiöse Gemeinschaft wahrgenommen in dieser Zeit, in der die Menschen Teil der Bundeswehr sind? Zumindest hat die geteilte Zeit mit der Militärseelsorge in der Lebenswelt Bundeswehr deutliche Effekte: auf die weitergehende Inanspruchnahme konkreter Angebote wie auch auf die Wahrnehmung und Bewertung von Religion, Glauben und Kirche und im Allgemeinen. Die Niedrigschwelligkeit und oft nachrangige Behandlung religiöser Kernfragen und Angebote entspricht dem Seelsorgeverständnis, wie es sich bereits im Militärseelsorgevertrag von 1957 ausdrückt. In ihm geht es nicht nur um die Sicherstellung der freien Religionsausübung, sondern es heißt dort auch: „Die Militärseelsorge nimmt sich auch der Soldaten an, die nicht Angehörige der personalen Seelsorgebereiche oder der Militärkirchengemeinden sind.“⁴ Dazu gehört, den eigenen Glauben mit diesem zugeneigten Soldat:innen zu leben, aber niemanden missionarisch zu bedrängen.

4 Vgl. Militärseelsorgevertrag, Paragraph 9.

So gesehen macht die Militärseelsorge das, was über die kirchliche Präsenz im gesellschaftlichen Kontext seit einiger Zeit (wieder) als ein Zukunftsmodell kirchlicher Arbeit diskutiert wird: sozialraumorientierte kirchliche Arbeit. Die Bewertungen der Angebote der Militärseelsorge, ihrer Funktion und der Rolle der Militärseelsorgenden stimmen dabei mit den Erwartungen an Kirchengemeinden im zivilen Leben überein: Kirche soll moderieren und integrieren (vgl. Ohlendorf/Rebenstorf 2019: 229-238). Diese Erwartung erfüllt die Militärseelsorge und macht sich damit lebenspraktisch dienlich, was von den Soldat:innen auch in stärkerem Maße zur Kenntnis genommen wird als die explizit religiösen Aktivitäten. Die Zustimmungszahlen zur Präsenz der Militärseelsorge belegen, dass sie als Teil der Lebenswelt anerkannt ist, ausgehend von dem geringen Grad an Vorerfahrungen in der Erstbegegnung für viele zunächst wohl eher ungewohnt; dann aber wird sie vorrangig als unproblematisch und hilfreich erlebt. In der Folge kommt es für viele zu einer Aktualisierung der eigenen Bilder von Religion, Glauben und Kirche als einem überraschend starken Effekt der Sekundärsozialisation.

Für die positive Grundhaltung gegenüber der Militärseelsorge entscheidend dürfte auch die breite Anerkennung unter Gleichgestellten und Vorgesetzten sein, die neu in die Bundeswehr eintretende Soldat:innen erleben. Denn in der Bundeswehr ist – im Kontrast zum zivilgesellschaftlichen Kontext – keine Privatisierung von Religion und Glauben zu beobachten, sondern der Militärseelsorge und ihren Mitarbeitenden kommt eine anerkannte, institutionell abgesicherte Rolle zu. Sie leisten vielfältige Beiträge zur Organisationskultur durch etablierte Rituale mit gemeinschaftsstiftendem Charakter, die, obgleich freiwillig, fester Bestandteil der kulturellen Praxis der Streitkräfte sind wie beispielsweise die Gottesdienste im Einsatz. Motivation zur Teilnahme sind dabei zumeist weniger explizit religiöse Bedürfnisse. Vielmehr gibt es in der Bundeswehr als militärischer Organisation generell eine hohe Bedeutsamkeit von Ritualen und Traditionen, die der Funktion der sozialen Integration und Kohäsion und damit der Systemstabilisierung dienen. Insgesamt scheint Kirche als Institution in der Bundeswehr damit anders situiert als in der zunehmend entkonfessionalisierten Gesellschaft. Sie hat das Mandat, im organisationalen Alltag alternative Räume zu eröffnen über religiöse Formate, Bildungs- und Freizeitangebote sowie geschützte Gesprächsräume im Lebenskundlichen Unterricht, und kann sich damit in ihrer Relevanz immer wieder sehr konkret bewähren. Sie wirkt darin vergemeinschaftend, dies allerdings in Richtung einer kameradschaftlich geprägten Gemeinschaft in der Truppe unter dem Leitbild der Inneren Führung.

Insgesamt zeigen die Forschungsergebnisse: Militärseelsorge konstituiert keine Gemeinde im Sinne einer Glaubensgemeinschaft auf Zeit – und sie braucht das

auch gar nicht, weil die Bundeswehr selbst und der Dienst die Gemeinschaft herstellen, anders als bei sich zufällig Begegnenden in der Urlaubsseelsorge oder bei einem Gottesdienstevent. Auch ist der Kreis der Nutzer:innen ihrer Angebote zu breit und durchmischt mit Menschen, die sich selbst kaum oder gar nicht als religiös verbunden beschreiben – so gesehen ist Militärseelsorge ein klassisches Format volksskirchlicher Arbeit. Besonders beachtenswert ist dabei das Kernangebot: Die Militärseelsorge bietet all diesen Menschen eine Plattform für Begegnungen jenseits der beruflichen Rolle und einen Raum für den Umgang mit der Kontingenz menschlichen Lebens, man könnte auch sagen: für die Auseinandersetzung mit existentiellen Fragen und die Einübung individueller spiritueller Praxis durch das Hineinnehmen in kollektive Rituale. Sie eröffnet damit einen kontextspezifischen Zugang zu Glaube und Religion und ist darin zugleich – bei aller Niedrigschwelligkeit – schon alleine aufgrund ihrer Rollenträger:innen erkennbar als Repräsentation von Kirche im Sozialraum Bundeswehr – als Kirche unter den Soldat:innen. Das ist eine Gestalt von Kirche, die im hoheitlichen Bereich auch unter der Bedingung weltanschaulicher Pluralisierung gut einbezogen werden kann – als Partnerin auf Augenhöhe. So ist es schon im Militärseelsorgevertrag von 1957 angelegt.

Dass sich Soldat:innen in dieser Gestalt von Kirche und ihren Angeboten beheimatet fühlen, zeigen die Ergebnisse. Was bleibt, ist die Frage nach der Nachhaltigkeit von Militärseelsorge, die nachweislich vorhanden ist, jedoch darin vor allem auf den Sozialraum und die Zeit in der Bundeswehr bezogen bleibt. Wenn Militärseelsorge hierüber hinausgehen soll und will, dann wird es in Zukunft entscheidend um drei Fragen gehen:

Erstens: Erkennen die Kirchen den besonderen Wert dieses Arbeitsfeldes und akzeptieren sie dessen Besonderheiten und damit die Notwendigkeit der temporären Freigabe von Pfarrpersonen für die Arbeit in der Militärseelsorge? Sehen sie den Einfluss auf die Wahrnehmung von Religion und Kirche insgesamt? Und schätzen sie die besonderen Erfahrungen und Kompetenzen wert, die Pfarrpersonen in diesem Arbeitsfeld sammeln können? Hiervon wird abhängen, ob die Militärseelsorge auch in Zukunft genug Personal gewinnen kann, um ihre systemische Wirkung entfalten zu können. Und nur mit ausreichend personellen Kontaktflächen wird sich die Aktualisierung der Bilder von Religion, Glauben und Kirche durch die gemeinsame Praxis im Sozialraum Bundeswehr fortführen lassen. Die positiven Effekte, die dies hat, stehen angesichts der Ergebnisse dieser Studie außer Frage.

Zweitens: Erkennt die Bundeswehr den besonderen Wert dieses Arbeitsfeldes, akzeptiert sie dessen Besonderheiten und Nonkonformitäten und eröffnet den notwendigen Freiraum für die Arbeit in der Militärseelsorge? Dass Seelsorge in der

Bundeswehr handlungsfähig sein kann in ihrer besonderen Rolle, setzt viel Vertrauen voraus – Vertrauen, das die Studienergebnisse belegen, das aber auch bis in Notfallpläne hinein strukturell abgesichert werden muss. Nur dann ist und bleibt Militärseelsorge wirksamer Bestandteil der Organisationskultur und nur dann können Soldat:innen gerade in schwierigen Lagen dieses Angebot verlässlich für sich in Anspruch nehmen.

Drittens: Finden die Soldat:innen, die im Dienst Erfahrungen mit der Institution Kirche in Gestalt der Militärseelsorge gesammelt haben, jenseits ihrer dienstlichen Lebenswelt kirchliche Angebote, die sie in ähnlicher Weise ansprechen? Wie könnten kirchliche Anschlussangebote an die Zeit in der Bundeswehr aussehen? Professionell organisiertes Ehrenamt könnte hier eine Möglichkeit sein, den Bedürfnissen nach Selbstverwirklichung und Gemeinschaft mit ritualpraktischem Rückhalt und erlebbaren Effekten zu entsprechen – wenn es adäquat durch religiöse Rollenträger:innen begleitet wird. Aber auch die Frage der Begleitung aktiver Reservisten, die in Zukunft absehbar auch jenseits ihrer Wehrübungen verstärkt an die Bundeswehr angebunden sein werden, sollte in Form und Zuständigkeiten vertieft bedacht werden, zumal die Sicherheitslage es erfordert, hierzu gesamtgesellschaftlich im Gespräch zu bleiben. Gemeindeglieder auf der Schnittstelle zwischen Bundeswehr und kirchengemeindlichen Kontexten könnten hierfür eine wichtige Ressource darstellen.

Literatur

- Bock, Martin (2002): Religion als Lebensbewältigungsstrategie von Soldaten. Die Einstellung von Soldaten zu Glaube, Werten und Seelsorge und ihre Veränderung im Bosnieninsatz der Bundeswehr. Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- Bohnert, Marcel/Reitstetter, Lucas J. (Hg.) (2014): Armee im Aufbruch. Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr. Berlin: Carola Hartmann Miles Verlag.
- Bubmann, Peter et al. (Hg.) (2019): Gemeinde auf Zeit. Gelebte Kirchlichkeit wahrnehmen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.) (2015): Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Hellenthal, Andrea et al (2017): Einsatzerlebnisse, moralische Verletzungen, Werte und psychische Erkrankungen bei Einsatzsoldaten der Bundeswehr. In: *Verhaltenstherapie*, 27: 4, 244-252.
- KDA/Kirchlicher Dienst in der Nordkirche (2022): Journal 2022, Jubiläumsausgabe 70 Jahre KDA. Hamburg. Online unter: https://kda-nordkirche.de/f/e/Publikationen/Journal%20KDA_2022_Einzelseiten.pdf, zuletzt abgerufen am 22.07.2025.
- Ohlendorf, David/Rebenstorf, Hilke (2019): Überraschend offen. Kirchengemeinden in der Zivilgesellschaft. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Ökumenisches Rahmenkonzept Seelsorge und Akutintervention im Bündnis-, Spannungs- und Verteidigungsfall. (unveröffentlichter Entwurf)
- Peuckmann, Niklas (2022): In kritischer Solidarität. Eine Theorie der Militärseelsorge. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Richter, Cornelia (2023): Resilienz aus der Perspektive christlicher Theologien. In: *Ethik und Militär*, 2, 16-20.
- Rohrmoser, Jens-Uwe (2024): Mindset & Material; Kriegstüchtigkeit. Und warum es uns so schwerfällt, damit umzugehen. In: *IF – Zeitschrift für Innere Führung*, 2, 30-35.
- Wöhrle-Chon, Roland (Hg.) (2025): Innere Führung in der Zeitenwende. Tagungsbericht und Dokumentation der Fachtagung vom 3./4. Dezember 2024 am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Online unter: <https://zms.bundeswehr.de/resource/blob/5935380/ef6835dea37093c13832d4fb86c91f07/dokumentation-fachtagung-if-in-der-zeitenwende-barrierefrei-003—data.pdf>, zuletzt aufgerufen am 19.06.2025.

Zimmermann, Peter (2022): Trauma und moralische Konflikte; Einführung und Manual für die präventive und therapeutische Arbeit mit Einsatzkräften. Stuttgart: Klett-Cotta.

6. Anhang

6.1 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abb. E.1:	Zugehörigkeit zur evangelischen und katholischen Kirche 2022 im Vergleich	71
Abb. E.2:	Verbundenheit zu einer Glaubensrichtung bzw. einem religiösen Bekenntnis im Zeitvergleich	73
Abb. 4.1.1:	Wertorientierungen im Vergleich	88
Abb. 4.1.2:	Vertrauen in Menschen im Vergleich	99
Abb. 4.1.3:	Vertrauen in Menschen nach soziostrukturellen Merkmalen ..	100
Abb. 4.1.4:	Vertrauen in Menschen nach Dienstgradgruppen	101
Abb. 4.1.5:	Wertorientierungen nach Vertrauen	103
Abb. 4.1.6:	Allgemeine Lebenszufriedenheit im Vergleich	106
Abb. 4.1.7:	Allgemeine Lebenszufriedenheit nach Altersgruppen im Vergleich	107
Abb. 4.1.8:	Zufriedenheit mit Lebensbereichen	109
Abb. 4.1.9:	Wertorientierungen nach Inanspruchnahme von Angeboten der Militärseelsorge	115
Abb. 4.2.1:	Verbundenheit mit Glaubensrichtung/Bekenntnis und angegebene Religionszugehörigkeit	127
Abb. 4.2.2:	Verbundenheit mit Glaubens-/Bekenntnisrichtung nach Religionszugehörigkeit	129
Abb. 4.2.3:	Religiosität nach Huber	133
Abb. 4.2.4:	Dimensionen und Zentralität der Religiosität	134
Abb. 4.2.5:	Zentralität der Religiosität nach Glaubensrichtung	135
Abb. 4.2.6:	Zentralität der Religiosität nach soziostrukturellen Merkmalen	136
Abb. 4.2.7:	Zentralität der Religiosität nach Alter	139
Abb. 4.2.8:	Positive und negative religiöse Gefühle	142
Abb. 4.2.9:	Religiöse Gefühle nach Glaubensrichtung	143
Abb. 4.2.10:	Eigene Rituale, Glückbringer, Talismane	148

Abb. 4.2.11:	Private Praxis und Zentralität der Religiosität nach Anwendung (quasi-)religiöser Praktiken	149
Abb. 4.2.12:	Allgemeine religiöse Selbsteinstufung	151
Abb. 4.2.13:	Selbstverortung der Kaum- oder Gar-Nicht-Religiösen	152
Abb. 4.2.14:	Bedeutung von Religion und Kirche	155
Abb. 4.2.15:	Zustimmungen zur gleichberechtigten Anerkennung aller religiösen Gruppen nach eigener Glaubensrichtung	157
Abb. 4.2.16:	Akzeptanz der religiösen Pluralität und individuelle Bedeutung von Religion und Kirche: Signifikante partielle Korrelationen ..	159
Abb. 4.2.17:	Akzeptanz von Religionszugehörigkeiten bei Militärseelsorgenden	162
Abb. 4.2.18:	Akzeptanz von Religionszugehörigkeiten bei Militärseelsorgenden nach eigener Glaubensrichtung	163
Abb. 4.2.19:	Situationen, in denen nur Vertreter:innen der eigenen Glaubensrichtung akzeptiert würden	165
Abb. 4.3.1:	Kenntnis über zuständige Militärseelsorgende – unterschieden nach Glaubensrichtung, der man sich verbunden fühlt	177
Abb. 4.3.2:	Erreichbarkeit der zuständigen Militärseelsorger:innen – nach Kenntnis der zuständigen Militärseelsorgenden	178
Abb. 4.3.3:	Arten der Begegnung mit der Militärseelsorge	179
Abb. 4.3.4:	Begegnung mit der Militärseelsorge im Rahmen ihrer Angebote – nach Glaubensorientierung und Dienstgrad	180
Abb. 4.3.5:	Verteilung von Dienstgradgruppen und Dienstverhältnissen unter den Anhänger:innen verschiedener Glaubensorientierungen	182
Abb. 4.3.6:	Akzeptanz der Militärseelsorge im Grundbetrieb vor Ort	183
Abb. 4.3.7:	Rahmen der Begegnungen mit Militärseelsorge-assistent:innen (MSA)	185
Abb. 4.3.8:	Relevanz der Militärseelsorgeassistent:innen	185
Abb. 4.3.9:	Bekanntheit und Nutzung von Medien der Militärseelsorge ...	186
Abb. 4.3.10:	Inanspruchnahme der Militärseelsorge 2013 und 2022	189
Abb. 4.3.11:	Häufigkeit von bereits in Anspruch genommenen ausgewählten Angeboten der Militärseelsorge	190
Abb. 4.3.12:	Themen bei (potenziellen) Seelsorgegesprächen	191
Abb. 4.3.13:	Themen bei (potenziellen) Seelsorgegesprächen – differenziert nach Glaubensrichtung	193

Abb. 4.3.14:	Weiterempfehlung und Wichtigkeit der Angebote der Militärseelsorge	195
Abb. 4.3.15:	Die drei wichtigsten Angebote der Militärseelsorge – unterschieden nach Glaubensrichtung	196
Abb. 4.3.16:	Wahrgenommene Rollen der Militärseelsorgenden durch die Soldat:innen	199
Abb. 4.3.17:	Bedeutung der Verschwiegenheitspflicht von Militärseelsorgenden	201
Abb. 4.3.18:	Funktion von Militärseelsorge in der Bundeswehr	202
Abb. 4.3.19:	Funktion von Seelsorge in der Bundeswehr – unterschieden nach Glaubensorientierungen	203
Abb. 4.3.20:	Bewertung der Erfahrungen mit Militärseelsorgenden	204
Abb. 4.3.21:	Maßnahmen zur Bedienung militärseelsorglicher Bedürfnisse – Gesamt und nach Glaubensorientierung differenziert	205
Abb. 4.4.1:	Befürwortung Militärseelsorger:innen im Einsatz vor Ort unabhängig von der eigenen Inanspruchnahme – Zustimmungswerte	223
Abb. 4.4.2:	Themen potenzieller oder bereits in Anspruch genommener Seelsorgegespräche – differenziert nach Art des Auslandseinsatzes	231
Abb. 4.4.3:	Das Reden über Erlebnisse im Auslandseinsatz nach Verwendung – Zustimmungswerte	233
Abb. 4.4.4:	Genutzte Angebote der Militärseelsorge im Zusammenhang mit Auslandseinsätzen nach Uniformträgerbereich	234
Abb. 4.4.5:	Bedeutung militärseelsorgliche Begleitung im Auslandseinsatz – Zustimmungswerte	240
Abb. 4.4.6:	Bedeutung militärseelsorgliche Begleitung im Auslandseinsatz nach Uniformträgerbereich – Zustimmungswerte	241
Abb. 4.4.7:	Aspekte, zu denen die Militärseelsorge Wesentliches beitragen kann, nach Erfahrung Auslandseinsatz (AE)	246
Abb. 4.4.8:	Einstellung zur Militärseelsorge nach Erfahrung Auslandseinsatz (AE)	251
Abb. 4.5.1:	Teilnahme am Lebenskundlichen Unterricht	270
Abb. 4.5.2:	Teilnahme am Lebenskundlichen Unterricht nach Organisationsbereich	272
Abb. 4.5.3:	Zufriedenheit mit dem Lebenskundlichen Unterricht	273

Abb. 4.5.4:	Zufriedenheit mit Lebenskundlichen Unterricht nach Dienstgradgruppe	274
Abb. 4.5.5:	Zustimmung zu Aussagen über den Lebenskundlichen Unterricht	276
Abb. 4.5.6:	Beurteilung der Wichtigkeit der Themenfelder des LKU nach Themenfeldern und inhaltlichen Schwerpunkten	283
Abb. 4.6.1:	Persönliche Einstellungen zur Inneren Führung sowie wahrgenommene Einstellung der Vorgesetzten und Kamerad:innen im Zeitvergleich	299
Abb. 4.6.2:	Einstellungen zur Inneren Führung nach Geschlecht	301
Abb. 4.6.3:	Einstellungen zur Inneren Führung nach Organisationsbereich, Dienstverhältnis und Geschlecht	301
Abb. 4.6.4:	Einstellungen zur Inneren Führung nach Altersgruppen	303
Abb. 4.6.5:	Einstellungen zur Inneren Führung nach Altersgruppen und Geschlecht	304
Abb. 4.6.6:	Einstellungen zur Inneren Führung nach höchstem Bildungsabschluss	305
Abb. 4.6.7:	Einstellungen zur Inneren Führung nach Familienstand und Kindern	306
Abb. 4.6.8:	Einstellungen zur Inneren Führung nach Bundesland	308
Abb. 4.6.9:	Einstellungen zur Inneren Führung nach Dienstgradgruppe im Zeitvergleich	309
Abb. 4.6.10:	Einstellungen zur Inneren Führung nach Uniformträgerbereich	310
Abb. 4.6.11:	Einstellungen zur Inneren Führung nach Organisationsbereich im Zeitvergleich	311
Abb. 4.6.12:	Einstellungen zur Inneren Führung nach Dienstverhältnis	313
Abb. 4.6.13:	Einstellungen zur Inneren Führung nach Glaubensrichtung bzw. religiösem Bekenntnis	314
Abb. 4.7.1:	Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche	326
Abb. 4.7.2:	Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben, Kirche nach soziostrukturellen Merkmalen	327
Abb. 4.7.3:	Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche nach Religionszugehörigkeit	328
Abb. 4.7.4:	Religiöse Erziehung nach Religionszugehörigkeit	330

Abb. 4.7.5:	Religiöse Erziehung nach Konfessionszugehörigkeit unter Soldat:innen und in der Bevölkerung	331
Abb. 4.7.6:	Gefühl der Verbundenheit mit der Kirche bei Soldat:innen und in der Bevölkerung	332
Abb. 4.7.7:	Veränderung des Gefühls der Verbundenheit bei Soldat:innen und in der Bevölkerung	333
Abb. 4.7.8:	Religiöse Sozialisation, Zentralität der Religiosität und kirchliche Verbundenheit nach Einfluss der Militärseelsorge ..	335
Abb. 4.7.9:	Besuch von Gottesdiensten und Veranstaltungen im Vergleich	339
Abb. 4.7.10:	Religiös-kirchliche Handlungspraxis nach Einfluss der Militärseelsorge	341
Abb. 4.7.11:	Kenntnis des/der zuständigen Militärseelsorgers/in beziehungsweise Gemeindepfarrers/in nach Religionszugehörigkeit	345
Abb. 4.7.12:	Einfluss der Militärseelsorge auf die eigene Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche nach Kontakt mit Militärseelsorger:in (habe schon mit ihr/ihm gesprochen)	346
Abb. A4.1.1:	Wichtigkeit von Wertorientierungen nach Vertrauen	475
Abb. A4.1.2:	Wertorientierungen	477
Abb. A4.1.3:	Vertrauen nach soziostrukturellen Merkmalen	479

Tabellen

Tab. 1.1:	Studiendesign	17
Tab. 1.2:	Zeitlicher Projektverlauf	18
Tab. 2.2.1:	Angaben zu Fokusgruppen	28
Tab. 3.2.1:	Rücklaufquote Methoden-Pretest	55
Tab. 3.2.2:	Vergleich der Soll-Ist-Stichproben	57
Tab. 3.3.1:	Fragebogenversand und Rücklaufquote	61
Tab. 3.3.2:	Stichprobenkorrektur und Gewichtung	63
Tab. E.1:	Verteilung soziostruktureller Merkmale	75
Tab. E.2:	Multiple lineare Regressionen zu den Wahrnehmungen und Bewertungen im Kontext der Militärseelsorge	80
Tab. 4.1.1:	Zuordnung der in der Bundeswehr-Umfrage verwendeten Items	87
Tab. 4.1.2:	Explorative Faktorenanalyse: Muster der Wertorientierungen unter Soldat:innen	92

Tab. 4.1.3:	Zufriedenheit mit dem Dienst in der Bundeswehr nach Organisationsbereich	110
Tab. 4.1.4:	Bedeutung der bereichsspezifischen Zufriedenheiten für die allgemeine Lebenszufriedenheit	112
Tab. 4.1.5:	Korrelationen zwischen Wertorientierungen und Einstellung/Erfahrungsbewertung zur Militärseelsorge	117
Tab. 4.2.1:	Mehrdimensionales Modell der Religiosität nach Stefan Huber	131
Tab. 4.2.2:	Indikatoren für die Religiosität nach Geschlecht	138
Tab. 4.2.3:	Dimensionen der Religiosität nach Bildungsabschluss	140
Tab. 4.2.4:	Zuordnung der religiösen Gefühle zu Dimensionen der Religiosität	144
Tab. 4.3.1:	Verteilung der Dienstverhältnisse in den Dienstgradgruppen . .	431
Tab. 4.3.2:	Verteilung der Dienstgrade und Dienstverhältnisse bei Männern und Frauen	212
Tab. 4.3.3:	Verteilung der Dienstgrade und Dienstverhältnisse unter in Ost- und Westdeutschland Aufgewachsenen	215
Tab. 4.4.1:	Befürwortung militärseelsorgliche Begleitung im Auslandseinsatz im Zeitvergleich – Zustimmungswerte	224
Tab. 4.4.2:	Anzahl und Aufgaben der Auslandseinsätze nach Dienstgradgruppe und Dienstverhältnis	226
Tab. 4.4.3:	Meist geschätzte Angebote der Militärseelsorge im Auslandseinsatz nach Verbundenheit mit Glaubensrichtung/religiösem Bekenntnis	238
Tab. 4.4.4:	Weiterempfohlene Angebote der Militärseelsorge nach Erfahrung im Auslandseinsatz	244
Tab. 4.4.5:	Einstellung zu religiöser Vielfalt und Offenheit nach Erfahrung im Auslandseinsatz	248
Tab. 4.4.6:	Einfluss soziodemografischer Faktoren, Zufriedenheitsaspekte, Persönlichkeit und Werte sowie Aspekte der militärischen Umwelt auf die Einstellung zur Militärseelsorge (Zusammenfassung)	255
Tab. 4.4.7:	Einfluss soziodemografischer Faktoren, Zufriedenheitsaspekte, Persönlichkeit und Werte sowie Aspekte der militärischen Umwelt auf die Inanspruchnahme militärseelsorglicher Angebote (Zusammenfassung)	257
Tab. 4.5.1:	Teilnahme am Lebenskundlichen Unterricht nach ausgewählten Merkmalen	271

Tab. 4.5.2:	Zufriedenheit mit dem Lebenskundlichen Unterricht nach Altersgruppen	275
Tab. 4.5.3:	Zusammenhang zwischen religiöser Verbundenheit und Meinungen zum Lebenskundlichen Unterricht	280
Tab. 4.5.4	Zufriedenheit mit dem Lebenskundlichen Unterricht – persönliche Einstellung zur Inneren Führung	285
Tab. 4.5.5	Zufriedenheit mit der Militärseelsorge – persönliche Einstellung zur Inneren Führung	285
Tab. 4.5.6	Zufriedenheit mit dem LKU nach Form des LKU	287
Tab. 4.6.1:	Positive Einstellungen zur Inneren Führung	302
Tab. 4.6.2:	Übersicht über die Stärke der Zusammenhänge zwischen der Einstellung zur Inneren Führung und (soziodemographischen) Merkmalen	316
Tab. 4.7.1:	Korrelationen zwischen Handlungspraxis und religiöser Sozialisation sowie kirchlicher Verbundenheit	340
Tab. A4.1.1:	Kontrollierte Korrelationen zu soziostrukturellen Merkmalen und Wertorientierungen	472
Tab. A4.1.2:	Multinomiale logistische Regression zum Vertrauen	473
Tab. A4.1.3:	Multiple lineare Regressionen zur Lebenszufriedenheit	476
Tab. A4.1.4:	Multiple lineare Regressionen zur Lebenszufriedenheit unter Soldatinnen	476
Tab. A4.1.5:	Explorative Faktorenanalyse	477
Tab. A4.1.6:	Multiple lineare Regressionen	478
Tab. A4.2.1:	Soldat:innen und Bevölkerung nach Bundesländern	480
Tab. A4.2.2:	Multiple lineare Regression zur Zentralität der Religiosität	480
Tab. A4.4.1:	Einfluss soziodemografische Faktoren, Zufriedenheitsaspekte, Persönlichkeit und Werte sowie Aspekte der militärischen Umwelt auf die Einstellung zur Militärseelsorge	481
Tab. A4.4.2:	Explorative Faktorenanalyse: Muster der Persönlichkeitsdimensionen (Rotierte Komponentenmatrix) ..	483
Tab. A4.6.1:	Einfluss soziodemografische Faktoren sowie Aspekte der militärischen Umwelt auf die persönliche Einstellung zur Inneren Führung	484
Tab. A4.7.1:	Multiple lineare Regressionen zur Bedeutung von religiöser Sozialisation und wahrgenommenem Einfluss der Militärseelsorge bei Zentralität der Religiosität und kirchlicher Verbundenheit	485

Tab. A4.7.2:	Multiple lineare Regressionen zur Bedeutung von religiöser Sozialisation und wahrgenommenem Einfluss der Militärseelsorge bei religiös-kirchlicher Handlungspraxis	486
Tab. A4.7.3:	Binäre logistische Regressionen zum Einfluss der Militärseelsorge	487

6.2 Autor:innenverzeichnis

Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren

Petra-Angela Ahrens

Petra-Angela Ahrens, Soziologin, war zuletzt wissenschaftliche Referentin im Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD mit dem Schwerpunkt Kirchen- und Religionssoziologie; außerdem insbesondere mit Engagement- und Altersforschung befasst. E-Mail: ahrensax@t-online.de

Veronika Drews-Galle

Veronika Drews-Galle, MA der Soziologie, Psychologie und Evangelischen Sozialethik, ist Referentin für theologische und ethische Grundsatzfragen und Lebenskundlichen Unterricht im Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr. E-Mail: VeronikaDrewsGalle@bundeswehr.org

Dr. Bernhard Felmberg

Dr. Bernhard Felmberg ist Militärbischof der Evangelischen Kirche in Deutschland. Er verantwortet die Arbeit der 104 evangelischen Militargeistlichen und ist bei der Seelsorge an Soldat:innen in der Bundeswehr das Gegenüber zum Bundesminister der Verteidigung. E-Mail: bischofsteam@hesb.de

Dr. Gerhard Kümmel

Dr. Gerhard Kümmel ist Wissenschaftlicher Direktor am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Er ist dort Leiter des Projektbereichs Innere Führung, Ethik, Militärseelsorge im Forschungsbereich IV: Sicherheitspolitik und Streitkräfte. E-Mail: gerhardkuemmel@bundeswehr.org

Dr. Sylvi Mauermeister

Dr. Sylvi Mauermeister, Diplom-Soziologin und promovierte Erziehungswissenschaftlerin, ist Wissenschaftliche Oberrätin am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Sie ist dort Mitarbeiterin im Projektbereich Innere Führung, Ethik, Militärseelsorge im Forschungsbereich IV: Sicherheitspolitik und Streitkräfte. E-Mail: SylviMauermeister@bundeswehr.org

Dr. Hilke Rebenstorf

Dr. phil. habil. Hilke Rebenstorf, Soziologin, ist wissenschaftliche Referentin für Kirchen- und Religionssoziologie am Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD. E-Mail: Hilke.Rebenstorf@si-ekd.de

Dr. Markus Thureau

Dr. Markus Thureau ist katholischer Theologe und Wissenschaftlicher Oberrat am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. E-Mail: markusthureau@bundeswehr.org

Dr. Meike Wanner

Dr. Meike Wanner, Soziologin, hat zehn Jahre zu unterschiedlichen Themen am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam geforscht. Mittlerweile ist sie als Referentin im Bundesministerium der Verteidigung in Berlin tätig. E-Mail: meikewanner@bmvg.bund.de

6.3 Fragebogen



ZMS BW
Zentrum für Militärgeschichte
und Sozialwissenschaften der
Bundeswehr

**SOZIALWISSENSCHAFTLICHES
INSTITUT**
der Evangelischen Kirche in Deutschland **EKD**

Bundeswehrumfrage: Soldatinnen und Soldaten zu Militärseelsorge und Religion

Diese Umfrage wird auf Grundlage der Zentralen Dienstvorschrift A-2710/1 „Empirische Untersuchungen zur Einstellungs-, Meinungs- und Verhaltensforschung in der Bundeswehr“ sowie in Übereinstimmung mit Artikel 13 der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) im Auftrag und mit Genehmigung des BMVg durchgeführt. Sie ist bei FüSK III 3 unter der Nummer 1/10/19 registriert. Es handelt sich hierbei um eine Voruntersuchung (Pretest). Ziel der Voruntersuchung ist es, den Fragebogen als Messinstrument zu testen.

Die Teilnahme ist freiwillig. Durch eine Ablehnung der Teilnahme entstehen Ihnen keine Nachteile. Die Erhebung und Auswertung der Daten wird anonymisiert durchgeführt und lässt keinen Rückschluss auf Einzelpersonen zu. Die erhobenen Daten werden nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist vernichtet.

Der Hauptpersonalrat (HPR) und der Gesamtvertrauenspersonenausschuss (GVPA) beim BMVg wurden beteiligt und haben der Befragung zugestimmt. Die militärische Gleichstellungsbeauftragte (GleiBmil BMVg) und die zivile Gleichstellungsbeauftragte (GleiBziv BMVg) im BMVg waren eingebunden. Die Kommandos der militärischen Organisationsbereiche (MilOrgBer) haben mitgeprüft und zugestimmt.

Anleitung zum Fragebogen

Wichtige Hinweise:

Bitte verwenden Sie nur einen schwarzen oder blauen Kugelschreiber zum Ausfüllen.

Bitte kreuzen Sie Ihre Antwort in dem dafür vorgesehenen Kästchen ☐ an oder nutzen Sie die vorgegebenen Felder.

Beispiel für lesbares Ankreuzen:



Beispiel für Korrektur:



Beispiele für numerische Angaben:

Nr.

3

Anzahl

12

Falls Sie eine Frage nicht beantworten wollen oder können, lassen Sie das entsprechende Feld frei.

Da wir die Fragebögen elektronisch einlesen, bitten wir Sie, nur das Ihnen zugesandte Original zu verwenden. Kopien können nicht elektronisch eingelesen werden.

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an:

Dr. Meike Wanner

FspNBw: 90-8529-575

Telefon: (0331) 9714-575

MeikeWanner@Bundeswehr.org

Dr. Sven Behnke

FspNBw: 90-8529-538

Telefon: (0331) 9714-538

SvenBehnke@Bundeswehr.org

Administrativer Datenschutzbeauftragter (ADSB) des ZMSBw

E-Mail: ADSBZMSBw@Bundeswehr.org

--	--	--	--

Bitte nicht ausfüllen

01 Soldatinnen bzw. Soldaten haben einen gesetzlichen Anspruch auf Seelsorge und ungestörte Religionsausübung. Haben Sie schon einmal Angebote der Militärseelsorge in Anspruch genommen?

Dazu zählen u.a. Gottesdienste, Andachten und Feiern, Rüst- und Freizeiten, Werkwochen und Familienwochenenden, Wallfahrten, seelsorgliche Gespräche, Informationsangebote, Zeitschriften (JS-Magazin, Kompass etc.).

01 Ja, habe ich schon in Anspruch genommen. ☐

02 Nein, habe ich noch nicht in Anspruch genommen. ☐

02 Können Sie sich vorstellen, zukünftig Angebote der Militärseelsorge (wieder) in Anspruch zu nehmen?

01 Ja, sicher ☐

02 Eher ja ☐

03 Vielleicht ☐

04 Eher nein ☐

05 Nein, sicher nicht ☐

03 Welcher Glaubensrichtung bzw. welchem religiösen Bekenntnis sind Sie verbunden?

01 Römisch-katholisch ☐

02 Evangelisch ☐

03 Orthodox ☐

04 Muslimisch ☐

05 Jüdisch ☐

06	Andere Glaubensrichtung/Bekenntnis (bitte nennen): 	☐
07	Keiner	☐
04	Wenn Sie persönlich seelsorgliche Betreuung in Anspruch nehmen bzw. nehmen würden, wen würden Sie als für sich zuständig akzeptieren? Eine Seelsorgerin bzw. einen Seelsorger, die/der ... (Mehrfachnennungen möglich)	
01	römisch-katholischen Glaubens ist.	☐
02	evangelischen Glaubens ist.	☐
03	orthodoxen Glaubens ist.	☐
04	muslimischen Glaubens ist.	☐
05	jüdischen Glaubens ist.	☐
06	anderen Glaubens ist (bitte nennen): 	☐
07	Das spielt für mich keine Rolle.	☐
08	Keinen	☐
05	Gibt es Situationen, in denen Sie ausschließlich Vertreterinnen bzw. Vertreter Ihrer eigenen Glaubensrichtung/Weltanschauung akzeptieren würden? (Bitte nennen) 	
06	Hatten Ihre Angehörigen schon einmal Kontakt zur Militärseelsorge?	
01	Ja	☐
02	Nein	☐

07	Kennen Sie eine/einen für Ihren Standort zuständige Militärseelsorgerin bzw. zuständigen Militärseelsorger?	
01	Ja, ich habe schon mit ihr/ihm gesprochen.	☐
02	Ja, ich kenne sie/ihn vom Sehen, aber nicht persönlich.	☐
03	Ja, kenne ich, aber nur dem Namen nach.	☐
04	Nein, kenne ich nicht.	☐
08	Wie gut ist die/der für Ihren Standort zuständige Militärseelsorgerin bzw. Militärseelsorger erreichbar?	
01	Sehr gut	☐
02	Eher gut	☐
03	Teils/teils	☐
04	Eher schlecht	☐
05	Sehr schlecht	☐
06	Kann ich nicht beurteilen	☐
09	Inwiefern stimmen Sie der folgenden Aussage zu? Ich persönlich finde es gut, dass Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorger im Grundbetrieb vor Ort sind, unabhängig davon, ob ich ihren Dienst in Anspruch nehme oder nicht.	
01	Stimme voll und ganz zu	☐
02	Stimme eher zu	☐
03	Teils/teils	☐
04	Stimme eher nicht zu	☐
05	Stimme überhaupt nicht zu	☐
10	Wie ist, alles in allem, Ihre persönliche Einstellung zur Militärseelsorge?	
01	Positiv	☐
02	Eher positiv	☐
03	Teils/teils	☐

04	Eher negativ	☐
05	Negativ	☐
11	Was meinen Sie? Welche Einstellung hat Ihre unmittelbare Vorgesetzte bzw. Ihr unmittelbarer Vorgesetzter zur Militärseelsorge?	
01	Positiv	☐
02	Eher positiv	☐
03	Teils/teils	☐
04	Eher negativ	☐
05	Negativ	☐
12	Was meinen Sie? Welche Einstellung vertritt die Mehrheit der Soldatinnen bzw. Soldaten in Ihrer Einheit/Dienststelle zur Militärseelsorge?	
01	Positiv	☐
02	Eher positiv	☐
03	Teils/teils	☐
04	Eher negativ	☐
05	Negativ	☐
13	Wo ist Ihnen die Militärseelsorge in der Bundeswehr schon einmal begegnet? (Mehrfachnennungen möglich)	
01	Zufällige Begegnungen	☐
02	Dienstliche Anlässe (auch geselliger Art)	☐
03	Als Lehrkraft im Lebenskundlichen Unterricht	☐
04	Angebote der Militärseelsorge	☐
05	Bei der Mitarbeit in Gremien der Militärseelsorge (z.B. Pfarrgemeinderat, Mitarbeiterkreis)	☐

14		Wie häufig haben Sie die folgenden Angebote der Militärseelsorge selbst bereits in Anspruch genommen?				
		Sehr häufig	Häufig	Gelegentlich	Selten	Nie
01	Gottesdienste und Andachten	☐	☐	☐	☐	☐
02	Feste und Feiern der Militärseelsorge am Standort	☐	☐	☐	☐	☐
03	Rüstzeiten, Werkwochen, Familienwochenenden	☐	☐	☐	☐	☐
04	Seelsorge und Beratung	☐	☐	☐	☐	☐
15 Bei welchen Themen haben Sie bereits ein Seelsorgegespräch in Anspruch genommen oder würden ein Seelsorgegespräch in Anspruch nehmen? (Mehrfachnennungen möglich)						
01	Familie und Kinder					☐
02	Beziehung und Partnerschaft					☐
03	Ängste und Sorgen					☐
04	Berufliche/dienstliche Probleme					☐
05	Vermittlung bei Konflikten					☐
06	Kriegsdienst-/Befehlsverweigerung					☐
07	Krankheit, Sterben, Tod					☐
08	Gewissen, Schuld und Vergebung					☐
09	Einsatz und Einsatzfolgen					☐
10	Glaubensfragen und Sinn des Lebens					☐
11	Religiöse Fragen im praktischen Leben					☐
	Andere, und zwar (bitte nennen):					☐
12						

16	Welche Angebote der Militärseelsorge würden Sie weiterempfehlen, unabhängig davon, ob Sie sie selbst bereits in Anspruch genommen haben? (Mehrfachnennungen möglich)	
01	Gottesdienste und Andachten am Standort	☐
02	Gottesdienste und Andachten im Auslandseinsatz	☐
03	Feldgottesdienste unter freiem Himmel mit Birkenkreuz	☐
04	Besondere religiöse Anlässe (z.B. Taufe, Trauung, Krankensalbung, Beerdigung)	☐
05	Seelsorge, Beratung und Beichte	☐
06	Rüstzeiten, Werkwochen für Soldatinnen und Soldaten (z.B. Motorradrüstzeiten)	☐
07	Angebote für Soldatinnen bzw. Soldaten und ihre Familien (z.B. Paarrüstzeiten, Familienwochenenden, Vater-Kind-Rüstzeiten)	☐
08	Angebote für einsatzbelastete Soldatinnen bzw. Soldaten und ihre Familien	☐
09	Sport- und Freizeitangebote	☐
10	Wallfahrten und internationale Soldatentreffen	☐
11	Feste und Feiern am Standort	☐
12	Bildungsveranstaltungen (Seminare, Tagungen, Bildungsreisen)	☐
13	Beratung in Gewissensfragen/Kriegsdienstverweigerung	☐
14	Krankenhausseelsorge	☐
15	Andere, und zwar (bitte nennen):	☐

17	Welche der gerade genannten Angebote der Militärseelsorge sind Ihrer Meinung nach besonders wichtig?		
	Bitte tragen Sie die entsprechenden Nummern der Angebote aus Frage 16 ein.		
		Nr.	
			Nr.
			Nr.
18	Inwiefern stimmen Sie der folgenden Aussage zu? Ich persönlich finde es gut, dass Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorger im Einsatz vor Ort sind, unabhängig davon, ob ich ihren Dienst in Anspruch nehme oder nicht.		
	01	Stimme voll und ganz zu	☐
	02	Stimme eher zu	☐
	03	Teils/teils	☐
	04	Stimme eher nicht zu	☐
	05	Stimme überhaupt nicht zu	☐
19	Welche Maßnahmen sollten aus Ihrer Sicht ergriffen werden, um Ihren religiösen bzw. seelsorglichen Bedürfnissen gerecht zu werden?		
	(Mehrfachnennungen möglich)		
	01	Präsenz und Ansprechbarkeit der Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorger im Alltag erhöhen	☐
	02	Häufigere Gottesdienste am Standort	☐
	03	Häufigere Gottesdienste im Einsatz	☐
	04	Mehr Rüstzeiten, Werkwochen, Freizeiten	☐
	05	Mehr Wallfahrten und internationale Soldatentreffen	☐
	06	Stärkere Einbindung der Familien	☐
	07	Mehr Akzeptanz durch Vorgesetzte bei Inanspruchnahme seelsorglicher Angebote	☐
	08	Kein Handlungsbedarf, zufrieden mit dem bestehenden Angebot	☐
09	Kein Interesse an religiösen bzw. seelsorglichen Themen	☐	

10	Andere, und zwar (bitte nennen): 	☐
20	Haben Sie schon an Auslandseinsätzen der Bundeswehr teilgenommen?	
01	Ja, mit Aufgaben überwiegend innerhalb der „Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit“ verwendet.	☐
02	Ja, mit Aufgaben sowohl innerhalb als auch außerhalb der „Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit“ verwendet.	☐
03	Ja, mit Aufgaben überwiegend außerhalb der „Einsatzliegenschaft/seegehenden Einheit“ verwendet.	☐
		Anzahl Einsätze
04	Nein → Bitte weiter mit Frage 26	☐
21	Welche Angebote der Militärseelsorge haben Sie im Zusammenhang mit Auslandseinsätzen bereits in Anspruch genommen bzw. erlebt? (Mehrfachnennungen möglich)	
01	Einzelgespräche/persönliche Seelsorge	☐
02	Fürsprache/Unterstützung bei Vorgesetzten	☐
03	Gruppengespräche (z.B. Konfliktmoderationen oder Rückkehrergespräche)	☐
04	Gottesdienste, Andachten, Gedenkveranstaltungen	☐
05	Veranstaltungen der Evangelischen und Katholischen Arbeitsgemeinschaften für Soldatenbetreuung (EAS, KAS)	☐
06	Persönliche Besinnung in einem Raum der Stille oder einer Kapelle	☐
07	Militärseelsorgliche Angebote vor oder nach dem Einsatz	☐

08	Militärseelsorgliche Mitwirkung bei der Einsatzvorbereitung	☐
09	Militärseelsorgliche Mitwirkung bei der Einsatznachbereitung	☐
22	Hatten Ihre Angehörigen im Zusammenhang mit Ihrem Einsatz Kontakt mit der Militärseelsorge (z.B. über das Familienbetreuungszentrum)?	
01	Ja	☐
02	Nein	☐
23	Welche der folgenden Aussagen treffen auf Sie persönlich zu? (Mehrfachnennungen möglich)	
01	Ich finde es schwer, mit jemandem über meine Erlebnisse im Einsatz zu sprechen.	☐
02	Ich habe niemandem erzählt, was ich alles genau im Einsatz erlebt habe.	☐
03	Ich möchte meine Partnerin/meinen Partner, meine Familie nicht belasten, indem ich von meinen Erlebnissen im Einsatz berichte.	☐
04	Die Erlebnisse im Einsatz muss ich mit mir selbst ausmachen.	☐
05	Es hilft mir, wenn ich über meine Erlebnisse im Einsatz erzähle.	☐
06	Nur im Kameradenkreis rede ich offen über meine Erlebnisse im Einsatz.	☐
07	Mit der Militärseelsorgerin bzw. dem Militärseelsorger rede ich offen über meine Erlebnisse im Einsatz.	☐

24		Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? Dass Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorger die Auslandseinsätze der Bundeswehr begleiten, ...				
		Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Teils/teils	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu
01	ist für mich persönlich wichtig.	☐	☐	☐	☐	☐
02	ist für meine Familie wichtig.	☐	☐	☐	☐	☐
03	ist für Kameradinnen bzw. Kameraden wichtig.	☐	☐	☐	☐	☐
04	ist mir unterstellten Soldatinnen bzw. Soldaten wichtig.	☐	☐	☐	☐	☐
25		Was schätzen Sie an den Angeboten der Militärseelsorge im Auslandseinsatz am meisten? (Mehrfachnennungen möglich)				
01	Rat in Glaubensfragen					☐
02	Unterstützung in seelischer Not					☐
03	Absolut vertrauliche Gespräche					☐
04	Persönliche Begegnungen (auch ohne Notfall)					☐
05	Gottesdienste und Andachten					☐
06	Veranstaltungen und Treffen (z.B. Gesprächsgruppen, Vorträge, Filmvorführungen)					☐
07	Chor, Musikgruppen					☐
08	Ruhiger Raum für persönliche Besinnung					☐

09	Andere, und zwar (bitte nennen):	☐
Kommen wir nun zur Militärseelsorge allgemein.		
26	Zu welchen der folgenden Aspekte kann die Militärseelsorge Wesentliches beitragen? (Mehrfachnennungen möglich)	
01	Stärkung im Glauben	☐
02	Vermittlung bei Konflikten	☐
03	Stärkung der Kameradschaft/Teambuilding	☐
04	Umgang mit Vorgesetzten	☐
05	Umgang mit Kameradinnen bzw. Kameraden	☐
06	Begleitung und Beratung bei Führungsfragen	☐
07	Kontakte zur Zivilgesellschaft	☐
27	Wie wichtig ist für Ihr Vertrauen in Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorger deren absolute Verschwiegenheitspflicht (Beichtgeheimnis)?	
01	Sehr wichtig	☐
02	Eher wichtig	☐
03	Teils/teils	☐
04	Eher unwichtig	☐
05	Sehr unwichtig	☐
28	Was verbinden Sie persönlich mit Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorgern? (Mehrfachnennungen möglich)	
01	Ratgeberin bzw. Ratgeber	☐

02	Kameradin bzw. Kamerad	☐
03	Kummerkasten	☐
04	Respektsperson	☐
05	Kritisches Gegenüber	☐
06	Mitmensch und Freundin bzw. Freund	☐
07	Repräsentantin bzw. Repräsentant des Heiligen	☐
08	Moralische Instanz	☐
09	Unabhängige Vertrauensperson	☐
10	Fels in der Brandung/Ruhepol	☐
11	Außerhalb der militärischen Hierarchie	☐
12	„Schutzengel“	☐
13	Einflussreiche Fürsprecherin bzw. einflussreicher Fürsprecher	☐
14	Spenderin bzw. Spender der Sakramente	☐
15	Kümmerin bzw. Kümmerer	☐
16	Repräsentantin bzw. Repräsentant der Kirche	☐
17	Predigerin bzw. Prediger	☐
18	Lebensbegleiterin bzw. Lebensbegleiter	☐
	Andere, und zwar (bitte nennen):	☐
19		
29 Wie bewerten Sie Ihre Erfahrungen mit Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorgern insgesamt?		
01	Sehr positiv	☐
02	Eher positiv	☐
03	Teils/teils	☐
04	Eher negativ	☐
05	Sehr negativ	☐

06	Habe keine Erfahrungen	☐
30	Sind Ihnen neben Militärseelsorgerinnen bzw. Militärseelsorgern auch schon einmal Pfarrhelferinnen bzw. Pfarrhelfer begegnet?	
01	Ja	☐
02	Nein → Bitte weiter mit Frage 33	☐
31	Wo sind Ihnen schon einmal Pfarrhelferinnen bzw. Pfarrhelfer begegnet? (Mehrfachnennungen möglich)	
01	Gottesdienste und Andachten	☐
02	Feste und Feiern der Militärseelsorge am Standort	☐
03	Rüstzeiten, Werkwochen, Familienwochenenden	☐
04	Vorzimmer Militärseelsorgerin bzw. Militärseelsorger	☐
05	Erstgespräch für Seelsorge und Beratung	☐
06	Zufällige Begegnungen am Standort	☐
07	Lebenskundlicher Unterricht, Lebenskundliche Seminare	☐
	Andere, und zwar (bitte nennen):	☐
08		
32	Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach Pfarrhelferinnen bzw. Pfarrhelfer für die Arbeit der Militärseelsorge am Standort?	
01	Sehr wichtig	☐
02	Eher wichtig	☐
03	Teils/teils	☐
04	Eher unwichtig	☐
05	Sehr unwichtig	☐
06	Kann ich nicht beurteilen	☐

33 Welche der folgenden Medien der Militärseelsorge kennen Sie bzw. nutzen Sie?			
		Kenne ich	Nutze ich
01	Soldatengesangbuch (ev./kath.)	☐	☐
02	Taschenkalender und Wandkalender	☐	☐
03	Zeitschrift Kompass	☐	☐
04	Zeitschrift JS-Magazin	☐	☐
05	Zeitschrift Zur Sache Bw	☐	☐
06	Aushänge, Schaukästen, Flyer und Plakate	☐	☐
07	Rundmails	☐	☐
08	Internetseiten der Militärseelsorge	☐	☐
09	Militärseelsorge auf Facebook, Twitter, Instagram	☐	☐
10	Apps der Militärseelsorge	☐	☐
11	Bücher, Beratungsbroschüren, Taschenkarten	☐	☐
12	Kleine Geschenke/Glücksbringer (z.B. Schlüsselanhänger, Engel, Heiligenbilder)	☐	☐
34 Hat die Militärseelsorge Ihre Einstellung zu Religion, Glauben und Kirche beeinflusst?			
01	Sehr positiv		☐
02	Eher positiv		☐
03	Teils/teils		☐
04	Eher negativ		☐
05	Sehr negativ		☐
06	Gar nicht beeinflusst		☐

Kommen wir nun zum Thema Lebenskundlicher Unterricht.

Der Lebenskundliche Unterricht ist nicht Teil der Militärseelsorge, wird jedoch in der Regel von Militärseelsorgerinnen und Militärseelsorgern durchgeführt. Er wird religiös neutral erteilt und dient der Entwicklung ethischer Kompetenz.

35 Haben Sie schon einmal an einem Lebenskundlichen Unterricht teilgenommen?

- | | | | |
|----|-----------------------|-----------------------------|--------------------------|
| 01 | Ja | | ☐ |
| 02 | Nein | } Bitte weiter mit Frage 38 | ☐ |
| 03 | Ist mir nicht bekannt | | ☐ |

36 In welcher Form fand Ihr letzter Lebenskundlicher Unterricht statt?

- | | | |
|----|---------------------------|--------------------------|
| 01 | Unterricht von 90 Minuten | ☐ |
| 02 | Halbtägiges Seminar | ☐ |
| 03 | Ganztägiges Seminar | ☐ |
| 04 | Seminar mit Übernachtung | ☐ |

37 Wie zufrieden sind Sie, alles in allem, mit dem Lebenskundlichen Unterricht?

- | | | |
|----|------------------|--------------------------|
| 01 | Sehr zufrieden | ☐ |
| 02 | Eher zufrieden | ☐ |
| 03 | Teils/teils | ☐ |
| 04 | Eher unzufrieden | ☐ |
| 05 | Sehr unzufrieden | ☐ |

38 Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?							
		Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Teils/teils	Stimme eher nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu	
01	Ich habe Interesse an ethischen Themen.	☐	☐	☐	☐	☐	
02	Ich finde es wichtig, dass es Lebenskundlichen Unterricht in der Bundeswehr gibt.	☐	☐	☐	☐	☐	
03	Es sollte häufiger Lebenskundlicher Unterricht angeboten werden.	☐	☐	☐	☐	☐	
04	Meinen Vorgesetzten ist der Lebenskundliche Unterricht wichtig.	☐	☐	☐	☐	☐	
05	Meinen Kameradinnen bzw. Kameraden ist der Lebenskundliche Unterricht wichtig.	☐	☐	☐	☐	☐	
06	Die Dozentinnen bzw. Dozenten im Lebenskundlichen Unterricht verhalten sich mir gegenüber wertschätzend.	☐	☐	☐	☐	☐	
07	Die Dozentinnen bzw. Dozenten im Lebenskundlichen Unterricht sind fachlich kompetent.	☐	☐	☐	☐	☐	
39	Für den Lebenskundlichen Unterricht sind folgende Themenfelder vorgesehen. Welche dieser Themen sind Ihnen besonders wichtig?						
	(Mehrfachnennungen möglich)						
	01	Unser Menschenbild in Einklang mit dem Grundgesetz sowie andere Menschenbilder					☐
	02	Identität und Toleranz					☐
	03	Freiheit, Gewissen und Verantwortung					☐

04	Religion in Staat und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland	☐
05	Religion in Staat und Gesellschaft anderer Länder	☐
06	Fundamentalismus, Extremismus, Terrorismus	☐
07	Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Dienst	☐
08	Verantwortung übernehmen	☐
09	Leben und Tod	☐
10	Internet und soziale Netzwerke	☐
11	Einführung in Kultur und Religionen/Ethos der Weltreligionen	☐
12	Zugänge zur Friedens- und Konfliktethik aus dem europäischen Wertekanon	☐
13	Einsatzbelastung: Verantwortung und Schuld	☐
14	Umgang mit Konflikten, belastenden Situationen und Extremsituationen	☐
Nach der Zentralen Dienstvorschrift A-2600/1 Innere Führung (2017) gehören Seelsorge und Religionsausübung zu den „weiteren Gestaltungsfeldern“ der Inneren Führung. Unter Ziff. 671 heißt es: „Die Militärseelsorge in der Bundeswehr ist der vom Staat gewünschte und unterstützte und von den Kirchen geleistete Beitrag zur Sicherung der freien religiösen Betätigung und der seelsorgerlichen Begleitung der Soldatinnen und Soldaten.“		
40	Haben Sie vor dieser Befragung schon einmal von der Zentralen Dienstvorschrift A-2600/1 Innere Führung (2017) gehört oder gelesen? Und was wissen Sie darüber?	
01	Ich habe mich intensiv damit beschäftigt und kenne alle wesentlichen Fakten und Zusammenhänge.	☐
02	Ich habe davon gehört bzw. gelesen und kenne einige Fakten und Zusammenhänge.	☐
03	Ich habe davon gehört bzw. gelesen, weiß aber nichts Konkretes.	☐
04	Ich habe vorher noch nie davon gehört bzw. gelesen und kann mir auch nichts darunter vorstellen. → Bitte weiter mit Frage 44	☐

41	Wie ist, alles in allem, Ihre persönliche Einstellung zur Inneren Führung?	
01	Positiv	☐
02	Eher positiv	☐
03	Teils/teils	☐
04	Eher negativ	☐
05	Negativ	☐
42	Was meinen Sie? Welche Einstellung hat Ihre unmittelbare Vorgesetzte bzw. Ihr unmittelbarer Vorgesetzter zur Inneren Führung?	
01	Positiv	☐
02	Eher positiv	☐
03	Teils/teils	☐
04	Eher negativ	☐
05	Negativ	☐
43	Was meinen Sie? Welche Einstellung vertritt die Mehrheit der Soldatinnen bzw. Soldaten in Ihrer Einheit/Dienststelle zur Inneren Führung?	
01	Positiv	☐
02	Eher positiv	☐
03	Teils/teils	☐
04	Eher negativ	☐
05	Negativ	☐

44 Inwiefern treffen die folgenden Aspekte auf Ihren Dienst in der Bundeswehr zu?		Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Teils/teils	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
01	Großer Zeit- und Leistungsdruck	☐	☐	☐	☐	☐
02	Konflikte mit Vorgesetzten	☐	☐	☐	☐	☐
03	Konflikte mit Kameradinnen bzw. Kameraden	☐	☐	☐	☐	☐
04	Häufige Auslandseinsätze, einsatzgleiche Verwendungen oder Seefahrten	☐	☐	☐	☐	☐
05	Häufige Versetzungen an andere Standorte	☐	☐	☐	☐	☐
06	Gefahren im Dienst	☐	☐	☐	☐	☐
07	Häufige berufsbedingte Trennungen von der Familie	☐	☐	☐	☐	☐

45 Auch in Bezug auf Religion kann man unterschiedlicher Meinung sein. Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?		Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Teils/teils	Lehne eher ab	Lehne voll und ganz ab
01	Alle religiösen Gruppen sollten die gleichen Rechte haben.	☐	☐	☐	☐	☐
02	Die zunehmende Vielfalt von religiösen Gruppen in unserer Gesellschaft ist eine Ursache für Konflikte.	☐	☐	☐	☐	☐
03	Meine religiöse Überzeugung ist wichtig für meine Identität und mein eigenes Selbstverständnis.	☐	☐	☐	☐	☐
04	Ich meine, dass feste Glaubensüberzeugungen intolerant machen.	☐	☐	☐	☐	☐
05	Ich habe mich schon über kirchliche Stellungnahmen bzw. Kirchenvertreter geärgert.	☐	☐	☐	☐	☐
06	In meinem Umfeld ist es normal, nicht in der Kirche bzw. nicht religiös zu sein.	☐	☐	☐	☐	☐
07	Soldatinnen bzw. Soldaten sind in der Kirche nicht gerne gesehen.	☐	☐	☐	☐	☐
08	In meinem Leben brauche ich keine Kirche bzw. Religion.	☐	☐	☐	☐	☐

46 Wie stark glauben Sie daran, ...						
		Sehr	Ziemlich	Etwas	Wenig	Gar nicht
01	dass es einen Gott oder etwas Göttliches gibt?	☐	☐	☐	☐	☐
02	dass es ein Leben nach dem Tod gibt?	☐	☐	☐	☐	☐
47 Wie oft kommt Folgendes bei Ihnen vor?						
		Sehr oft	Oft	Gelegentlich	Selten	Nie
01	Wie oft denken Sie über religiöse Fragen nach?	☐	☐	☐	☐	☐
02	Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas Göttliches in Ihr Leben eingreift?	☐	☐	☐	☐	☐
03	Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?	☐	☐	☐	☐	☐
04	Wie oft beten Sie?	☐	☐	☐	☐	☐
05	Wie oft meditieren Sie?	☐	☐	☐	☐	☐

48 Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie in Bezug auf Gott oder etwas Göttliches folgende Gefühle haben?						
		Sehr oft	Oft	Gelegentlich	Selten	Nie
01	Geborgenheit	☐	☐	☐	☐	☐
02	Dankbarkeit	☐	☐	☐	☐	☐
03	Schuld	☐	☐	☐	☐	☐
04	Angst	☐	☐	☐	☐	☐
05	Freude	☐	☐	☐	☐	☐
06	Wut	☐	☐	☐	☐	☐
07	Enttäuschung	☐	☐	☐	☐	☐
08	Ohnmacht	☐	☐	☐	☐	☐
49 Wie oft nehmen Sie – außerhalb Ihres Dienstes – teil an:						
		Sehr oft	Oft	Gelegentlich	Selten	Nie
01	Gottesdiensten	☐	☐	☐	☐	☐
02	Gemeinschaftsgebeten	☐	☐	☐	☐	☐
03	Religiösen Ritualen	☐	☐	☐	☐	☐
04	Anderen Veranstaltungen der religiösen Gemeinschaft/Kirchengemeinde vor Ort	☐	☐	☐	☐	☐
50 Welcher der folgenden Aussagen würden Sie am ehesten zustimmen?						
01	Es gibt nur eine wahre Religion.					☐
02	In vielen Religionen kann man wichtige Wahrheiten finden.					☐
03	In keiner Religion finden sich wichtige Wahrheiten.					☐

51 Viele Menschen praktizieren eigene Rituale (wie z.B. eine feste Abfolge von Schritten), haben Gegenstände (Glücksbringer, Talismane) oder auch Tattoos, die sie schützen bzw. vor Unglück bewahren sollen. Wie ist das bei Ihnen?

(Mehrfachnennungen möglich)

01 Ich praktiziere eigene Rituale, die mich schützen bzw. vor Unglück bewahren sollen. ☐

02 Ich habe einen Glücksbringer/Talisman, der mich schützen bzw. vor Unglück bewahren soll. ☐

03 Ich habe ein Tattoo, das mich schützen bzw. vor Unglück bewahren soll. ☐

04 Andere, und zwar (bitte nennen): ☐

05 Für mich hat so etwas keine Bedeutung. ☐

52 Als wie religiös würden Sie sich selbst bezeichnen?

01 Sehr ☐

02 Ziemlich ☐

03 Etwas ☐

04 Kaum ☐

05 Gar nicht ☐

Bitte weiter mit Frage 54

53 Welche der folgenden Aussagen kommt Ihrer eigenen Haltung am nächsten?

01 Glaubensfragen und religiöse Überzeugungen interessieren mich nicht. Sie haben für mich keinerlei Bedeutung. ☐

02 Ich bin überzeugte Atheistin bzw. überzeugter Atheist. ☐

03 Ich glaube, dass es irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt. ☐

54 Inwiefern treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?						
		Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Teils/teils	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
01	Ich wurde religiös erzogen.	☐	☐	☐	☐	☐
02	Ich denke, dass es wichtig ist, dass Kinder eine religiöse Erziehung bekommen.	☐	☐	☐	☐	☐
55 Gehören Sie einer Religionsgemeinschaft an?						
01	Ja					☐
02	Nein, nicht mehr seit Jahren					☐
	→ Bitte weiter mit Frage 64					
03	Nein, ich habe nie einer angehört					☐
	→ Bitte weiter mit Frage 64					

56 Welcher Religionsgemeinschaft gehören Sie an?	
01	der römisch-katholischen Kirche ☐
02	der evangelischen Kirche (auch evangelisch reformiert) ☐
03	einer evangelischen Freikirche ☐
04	einer christlich-orthodoxen Kirche ☐
05	einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft ☐
06	einer islamischen Religionsgemeinschaft ☐
07	der jüdischen Religionsgemeinschaft ☐
08	einer buddhistischen Religionsgemeinschaft ☐
09	einer hinduistischen Religionsgemeinschaft ☐
	Andere, und zwar (bitte nennen): ☐
10	

Bitte weiter mit Frage 58

57 Es gibt unterschiedliche Gründe, weshalb man in der Kirche ist. Wie ist das bei Ihnen? Ich bin in der Kirche, ...		Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Teils/teils	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
01	weil ich einmal kirchlich bestattet werden möchte.	☐	☐	☐	☐	☐
02	weil meine Eltern auch in der Kirche sind bzw. waren.	☐	☐	☐	☐	☐
03	weil sie etwas für Arme, Kranke und Bedürftige tut.	☐	☐	☐	☐	☐
04	weil mir die kirchliche Trauung wichtig ist.	☐	☐	☐	☐	☐

05	weil sie wichtige ethische Werte vertritt.	☐	☐	☐	☐	☐
06	weil mir der christliche Glaube etwas bedeutet.	☐	☐	☐	☐	☐
07	weil sie zum Zusammenhalt der Gesellschaft beiträgt.	☐	☐	☐	☐	☐
08	weil ich religiös bin.	☐	☐	☐	☐	☐
09	weil Kirchengebäude im Dorf- bzw. Stadtbild nicht verschwinden dürfen.	☐	☐	☐	☐	☐
10	weil sich das so gehört.	☐	☐	☐	☐	☐
11	weil sie mir einen inneren Halt gibt.	☐	☐	☐	☐	☐
12	weil ich die Gemeinschaft brauche.	☐	☐	☐	☐	☐
58	Wie stark fühlen Sie sich Ihrer Religionsgemeinschaft verbunden?					
01	Sehr	☐				
02	Ziemlich	☐				
03	Etwas	☐				
04	Kaum	☐				
05	Gar nicht	☐				
59	Hat sich das Gefühl der Verbundenheit mit Ihrer Religionsgemeinschaft im Laufe Ihres Lebens verändert?					
01	Ja, es ist stärker geworden.	☐				
02	Ja, es ist schwächer geworden.	☐				
03	Ja, es hat mehrfach gewechselt.	☐				
04	Nein, es hat sich nicht verändert.	☐				
60	Wie häufig haben Sie Kontakt zu einer Kirchengemeinde/religiösen Gemeinschaft an Ihrem Wohnort?					
01	Sehr oft	☐				
02	Oft	☐				
03	Gelegentlich	☐				
04	Selten	☐				

05	Sehr selten	☐
06	Nie	☐
61 Wie häufig wirken Sie aktiv bei Veranstaltungen oder anderen Angeboten einer Kirchengemeinde/religiösen Gemeinschaft an Ihrem Wohnort mit?		
01	Sehr oft	☐
02	Oft	☐
03	Gelegentlich	☐
04	Selten	☐
05	Sehr selten	☐
06	Nie	☐
62 Kennen Sie die Person, die diese Gemeinde geistlich leitet?		
01	Ja, ich habe schon mit ihr/ihm gesprochen.	☐
02	Ja, ich kenne sie/ihn vom Sehen, aber nicht persönlich.	☐
03	Ja, kenne ich, aber nur dem Namen nach.	☐
04	Nein, kenne ich nicht.	☐
63 Hat sich das Gefühl der Verbundenheit mit Ihrer Religionsgemeinschaft bzw. mit Religion und Glauben durch Ihren Dienst in der Bundeswehr verändert?		
01	Ja, es ist dadurch stärker geworden.	☐
02	Ja, es ist dadurch schwächer geworden.	☐
03	Nein, es hat sich nicht verändert.	☐

64 Wie wichtig oder unwichtig sind die folgenden Dinge für Sie persönlich?						
		Sehr wichtig	Eher wichtig	Teils/teils	Eher unwichtig	Völlig unwichtig
01	Gesetz und Ordnung respektieren	☐	☐	☐	☐	☐
02	Einen hohen Lebensstandard haben	☐	☐	☐	☐	☐
03	Macht und Einfluss haben	☐	☐	☐	☐	☐
04	Seine eigene Fantasie und Kreativität entwickeln	☐	☐	☐	☐	☐
05	Nach Sicherheit streben	☐	☐	☐	☐	☐
06	Sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen	☐	☐	☐	☐	☐
07	Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen	☐	☐	☐	☐	☐
08	Fleißig und ehrgeizig sein	☐	☐	☐	☐	☐
09	Auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann	☐	☐	☐	☐	☐
10	Sich politisch engagieren	☐	☐	☐	☐	☐
11	Die guten Dinge des Lebens in vollen Zügen genießen	☐	☐	☐	☐	☐
12	An Gott glauben	☐	☐	☐	☐	☐
13	Etwas im Beruf leisten	☐	☐	☐	☐	☐
14	Sich selbst verwirklichen	☐	☐	☐	☐	☐
15	Offen für Neues und bisher Ungewohntes sein	☐	☐	☐	☐	☐
16	Unabhängig sein/tun und lassen, was man will	☐	☐	☐	☐	☐
17	Gewachsene Traditionen bewahren	☐	☐	☐	☐	☐
18	Gemeinschaft, Zusammenhalt erleben	☐	☐	☐	☐	☐

19	Ein hohes Ansehen in der Gesellschaft haben	☐	☐	☐	☐	☐
65	Manche Leute sagen, dass man den meisten Menschen vertrauen kann. Andere meinen, dass man nicht vorsichtig genug sein kann im Umgang mit anderen Menschen. Was ist Ihre Meinung dazu?					
01	Den meisten Menschen kann man vertrauen.	☐				
02	Man kann nicht vorsichtig genug sein.	☐				
03	Das kommt darauf an.	☐				
66	Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit den folgenden Lebensbereichen?					
		Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Teils/teils	Eher unzufrieden	Sehr unzufrieden
01	Mit Ihrer Gesundheit	☐	☐	☐	☐	☐
02	Mit Ihrem Schlaf	☐	☐	☐	☐	☐
03	Falls Sie verheiratet sind bzw. in einer Partnerschaft leben: Mit Ihrer Ehe/Partnerschaft	☐	☐	☐	☐	☐
04	Mit Ihrem Familienleben	☐	☐	☐	☐	☐
05	Mit Ihrem Dienst in der Bundeswehr	☐	☐	☐	☐	☐
06	Mit Ihrer Wohnung	☐	☐	☐	☐	☐
07	Falls Sie auf dem Kasernengelände untergebracht sind: Mit Ihrer Unterkunft	☐	☐	☐	☐	☐
08	Mit Ihrer Freizeit	☐	☐	☐	☐	☐
09	Mit Ihren Kontakten zu anderen Menschen (wie Bekannte, Freunde, Nachbarn)	☐	☐	☐	☐	☐
10	Mit Ihren Kontakten zu Ihren Kameradinnen bzw. Kameraden	☐	☐	☐	☐	☐
11	Mit dem Ansehen des Soldatenberufs in der Gesellschaft	☐	☐	☐	☐	☐

67	Wie beurteilen Sie ganz allgemein die heutige wirtschaftliche Lage in Deutschland?	
01	Sehr gut	☐
02	Gut	☐
03	Teils/teils	☐
04	Schlecht	☐
05	Sehr schlecht	☐
68	Und wie beurteilen Sie Ihre eigene wirtschaftliche Situation?	
01	Sehr gut	☐
02	Gut	☐
03	Teils/teils	☐
04	Schlecht	☐
05	Sehr schlecht	☐
69	Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben? (Bitte benutzen Sie für Ihre Antwort die Skala 1 bis 10. Der Wert 1 bedeutet: Ganz und gar zufrieden. Der Wert 10 bedeutet: Ganz und gar unzufrieden. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstimmen.)	
01	Ganz und gar zufrieden	☐
02		☐
03		☐
04		☐
05		☐
06		☐
07		☐
08		☐
09		☐
10	Ganz und gar unzufrieden	☐

Im Folgenden sehen Sie unterschiedliche Eigenschaften, die eine Person haben kann. Inwieweit treffen folgende Eigenschaften auf Sie persönlich zu? Ich bin jemand, die/der ...

		Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Teils/teils	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
01	gründlich arbeitet.	☐	☐	☐	☐	☐
02	kommunikativ, gesprächig ist.	☐	☐	☐	☐	☐
03	manchmal etwas grob zu anderen ist.	☐	☐	☐	☐	☐
04	originell ist, neue Ideen einbringt.	☐	☐	☐	☐	☐
05	sich oft Sorgen macht.	☐	☐	☐	☐	☐
06	verzeihen kann.	☐	☐	☐	☐	☐
07	eher faul ist.	☐	☐	☐	☐	☐
08	aus sich herausgehen kann, gesellig ist.	☐	☐	☐	☐	☐
09	künstlerische Erfahrungen schätzt.	☐	☐	☐	☐	☐
10	leicht nervös wird.	☐	☐	☐	☐	☐
11	Aufgaben wirksam und effizient erledigt.	☐	☐	☐	☐	☐
12	zurückhaltend ist.	☐	☐	☐	☐	☐
13	rücksichtsvoll und freundlich mit anderen umgeht.	☐	☐	☐	☐	☐
14	eine lebhafte Fantasie, Vorstellungen hat.	☐	☐	☐	☐	☐
15	entspannt ist, mit Stress gut umgehen kann.	☐	☐	☐	☐	☐

Angaben zur Person

Diese Angaben dienen ausschließlich der statistischen Auswertung z.B. nach Geschlecht, Alters- oder Dienstgradgruppen. Ihre Anonymität bleibt in jedem Fall gewährleistet. Der von Ihnen ausgefüllte Fragebogen wird nur im Zusammenhang mit der vorliegenden Umfrage am ZMSBw verwendet und nach der Auswertung vernichtet.

71 In welchem Dienstverhältnis stehen Sie?

- | | | |
|----|---|--------------------------|
| 01 | Berufssoldatin bzw. Berufssoldat (BS)
→ Bitte weiter mit Frage 73 | ☐ |
| 02 | Soldatin bzw. Soldat auf Zeit (SaZ) | ☐ |
| 03 | Freiwillig Wehrdienstleistende bzw. Freiwillig Wehrdienstleistender (FWDL) | ☐ |
| 04 | Reservedienstleistende bzw. Reservedienstleistender (RDL) | ☐ |

72 Möchten Sie Ihre Dienstzeit über das derzeit festgelegte Ende hinaus verlängern?

- | | | |
|----|--|--------------------------|
| 01 | Ja, ich möchte als SaZ verlängern. | ☐ |
| 02 | Ja, ich möchte BS werden. | ☐ |
| 03 | Ich habe mich noch nicht entschieden. | ☐ |
| 04 | Nein, ich möchte nicht verlängern/nicht BS werden. | ☐ |

73 Welchem Uniformträgerbereich gehören Sie an?

- | | | |
|----|-----------|--------------------------|
| 01 | Heer | ☐ |
| 02 | Luftwaffe | ☐ |
| 03 | Marine | ☐ |

74 Welcher Dienstgradgruppe gehören Sie an?

- | | | |
|----|------------------------------|--------------------------|
| 01 | Mannschaften | ☐ |
| 02 | Unteroffiziere ohne Portepee | ☐ |
| 03 | Unteroffiziere mit Portepee | ☐ |
| 04 | Offiziere | ☐ |
| 05 | Stabsoffiziere | ☐ |

06	Generale/Admirale	☐
75 Welchem Organisationsbereich gehören Sie an?		
01	Bundesministerium der Verteidigung (BMVg)	☐
02	BMVg unmittelbar unterstellte Dienststellen	☐
03	Heer	☐
04	Luftwaffe	☐
05	Marine	☐
06	Streitkräftebasis	☐
07	Zentraler Sanitätsdienst der Bundeswehr	☐
08	Cyber- und Informationsraum	☐
09	Personal	☐
10	Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung	☐
11	Infrastruktur, Umweltschutz und Dienstleistungen	☐
76 Welches Geschlecht haben Sie?		
☐ männlich ☐ weiblich ☐ divers		
77 Wie alt sind Sie?		
01	bis 20 Jahre	☐
02	21-25 Jahre	☐
03	26-30 Jahre	☐
04	31-35 Jahre	☐
05	36-40 Jahre	☐
06	41-45 Jahre	☐
07	46-50 Jahre	☐
08	51-55 Jahre	☐
09	56 Jahre und älter	☐

78 Welchen höchsten Bildungsabschluss haben Sie?		
01	Keinen Abschluss	☐
02	Hauptschulabschluss	☐
03	Realschulabschluss (Mittlere Reife)	☐
04	Fachhochschulreife oder Hochschulreife (Abitur)	☐
05	Fachhochschulabschluss oder Hochschulabschluss	☐
79 In welchem Bundesland sind Sie aufgewachsen?		
01	Baden-Württemberg	☐
02	Bayern	☐
03	Berlin	☐
04	Brandenburg	☐
05	Bremen	☐
06	Hamburg	☐
07	Hessen	☐
08	Mecklenburg-Vorpommern	☐
09	Niedersachsen	☐
10	Nordrhein-Westfalen	☐
11	Rheinland-Pfalz	☐
12	Saarland	☐
13	Sachsen	☐
14	Sachsen-Anhalt	☐
15	Schleswig-Holstein	☐
16	Thüringen	☐
	Ich bin außerhalb Deutschlands aufgewachsen.	☐
17	Land:	

80	Leben Sie aktuell in einer festen Partnerschaft?	
01	Ja	☐
02	Nein	☐
81	Wie ist Ihr Familienstand?	
01	Verheiratet, mit Ehepartnerin/Ehepartner zusammenlebend (auch eingetragene Lebenspartnerschaft)	☐
02	Verheiratet, getrenntlebend (auch eingetragene Lebenspartnerschaft)	☐
03	Ledig	☐
04	Geschieden/eingetragene Lebenspartnerschaft aufgehoben	☐
05	Verwitwet bzw. Lebenspartnerin/Lebenspartner aus eingetragener Lebenspartnerschaft verstorben	☐
	Haben Sie Kinder?	
82	Es kann sich um leibliche Kinder, um Kinder des Partners, um adoptierte Kinder oder um Pflegekinder handeln, die zurzeit im Haushalt leben oder gelebt haben.	
01	Ja	Anzahl Kinder ☐
02	Nein	☐
83	Gibt es noch etwas, was wir nicht angesprochen haben, was Ihnen an dieser Stelle im Zusammenhang mit dieser Umfrage aber noch wichtig ist?	
Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!		

6.4 Abbildungen und Tabellen

Anhang zu Kapitel 4.1

4.1.1 Analysen zur Bundeswehrumfrage

Wertorientierungen

Tab. A4.1.1: Kontrollierte Korrelationen zu soziostrukturellen Merkmalen und Wertorientierungen

Soziostrukturelle Merkmale (UV's)	Wertorientierungen (AV's)				
	Selbstentfaltung u. Hedonismus				
	Selbstverwirklichung	Unabhängigkeit	Genuss	Offenheit	Fantasie
Geschlecht (weibl. = 1)	0,075		0,064	0,082	0,072
Alter	-0,118	-0,097	-0,258		
Bildungsabschluss			-0,081		
Ost/West (Ost = 1)	0,057				
Elternschaft (ja = 1)		-0,135	-0,069		
	Materialismus/Hedonismus				
	Macht	Lebensstandard	gesellschaftl. Ansehen	Eigene Bedürfnisse	
Geschlecht (weibl. = 1)	-0,054				
Alter	-0,103	-0,094		-0,101	
Bildungsabschluss	0,073	0,104		-0,056	
Ost/West (Ost = 1)				0,051	
Elternschaft (ja = 1)		-0,056			
	Pflicht und Akzeptanz				
	Leistung im Beruf	Fleiß u. Ehrgeiz	Gesetz u. Ordnung	Sicherheit	
Geschlecht (weibl. = 1)		0,074			
Alter		-0,151	0,077		
Bildungsabschluss		-0,078	0,071		
Ost/West (Ost = 1)		0,086		0,065	

Elternschaft (ja = 1)		0,058			
	Idealismus				
	Soziale Hilfe	Sich polit. engagieren	Toleranz		
Geschlecht (weibl. = 1)	0,083	-0,075			
Alter		0,050			
Bildungsabschluss	-0,061	0,107			
Ost/West (Ost = 1)					
Elternschaft (ja = 1)					
	Glaube u. Tradition				
	Gottesglaube	Tradition	Gemeinschaft/ Zusammenhalt		
Geschlecht (weibl. = 1)	0,070		0,074		
Alter	0,109		-0,057		
Bildungsabschluss					
Ost/West (Ost = 1)	-0,199				
Elternschaft (ja = 1)	0,054	0,052	0,076		

Kontrollierte Korrelationen (Signifikante Beta-Werte* aus multiplen linearen Regressionen); $n = 6.239 - .278$. Wegen der großen Stichprobe sind nur Beta-Werte ab 0,050 berücksichtigt, die durchweg hoch signifikant ($p = 0,000$) sind. In die Analysen einbezogen war auch die Variable (Ehe-) Partnerschaft. Wegen der durchweg sehr niedrigen Werte wurde auf ihre Darstellung verzichtet. Nur bei ‚Lebensstandard‘ (0,055) u. ‚Sicherheit‘ (0,057) zeigt sich ein tendenzieller Effekt.

Vertrauen

Tab. A4.1.2: Multinomiale logistische Regression zum Vertrauen

Prädiktoren (Uv's)	Regr.koeffizient β	Odds Ratio
AV: Den meisten Menschen kann man vertrauen.1		
Geschlecht (weibl. = 1)	-0,299*	0,742
Alter	0,204**	1,226
Bildung	0,354**	1,424
Ost/West (Ost = 1)	-0,318**	0,728
(Ehe-)Partner (ja = 1)	0,177n. s.	1,194
Elternschaft (ja = 1)	0,055n. s.	1,057

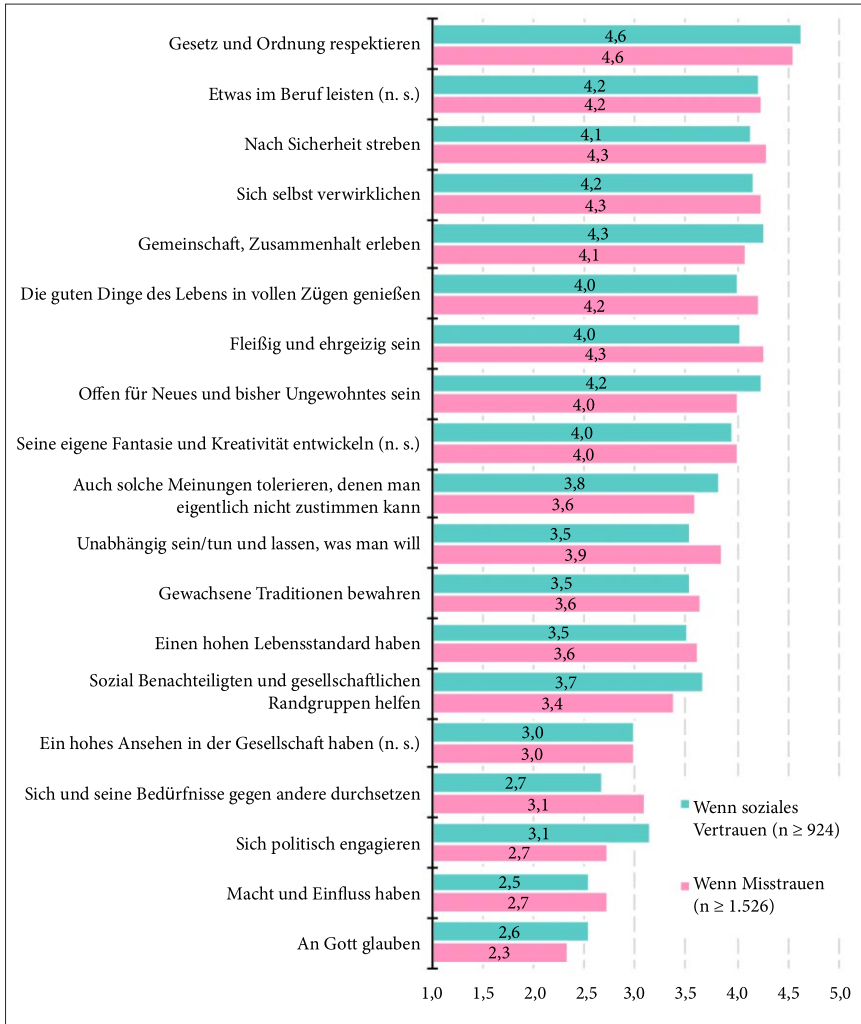
AV: Man kann nicht vorsichtig genug sein. 1		
Geschlecht (weibl. = 1)	0,173n. s.	1,189
Alter	-0,190**	0,827
Bildung	-0,332**	0,717
Ost/West (Ost = 1)	0,045n. s.	1,046
(Ehe-)Partner (ja = 1)	-0,252**	0,777
Elternschaft (ja = 1)	-0,078n. s.	0,925

¹Referenzkategorie: Das kommt darauf an.

* $p \leq 0,05$; ** $p < 0,01$; n. s. = nicht signifikant; Pseudo R^2 (Nagelkerke) = 0,067.

Bezug zu Wertorientierungen

Abb. A4.1.1: Wichtigkeit von Wertorientierungen (arithmetische Mittelwerte) nach Vertrauen



5-stufige Skala: 1 = völlig unwichtig bis 5 = sehr wichtig

(n. s.) = nicht signifikant; fett gedruckt: Abweichungen der Mittelwerte von mindestens 0,2.

Allgemeine Lebenszufriedenheit im Vergleich zur Bevölkerung (6. KMU):
Multiple lineare Regressionen

Tab. A4.1.3: Multiple lineare Regressionen zur Lebenszufriedenheit

	BW 2022 (n ≥ 6.323)		6. KMU (n ≥ 5.047)	
Prädiktoren (UV's)	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2
Geschlecht (weibl. = 1)				
Alter	0,126	0,077		
Bildungsabschluss	0,089		0,084	
Ost/West (Ost = 1)				
(Ehe-)Partner (ja = 1)	0,124	0,123	0,109	
Elternschaft (ja = 1)				
subjektive wirtschaftliche Situation		0,253		0,366
Korr. R² =	0,045	0,102	0,016	0,140

Signifikante Beta-Werte ab 0,050, p = 0,000
Modell 1 = nur soziostrukturelle Merkmale; Modell 2 = soziostrukturelle Merkmale plus subjektive wirtschaftliche Situation.

Allgemeine Lebenszufriedenheit der Soldat:innen unter Berücksichtigung
der Dienstgradgruppe: Multiple lineare Regressionen

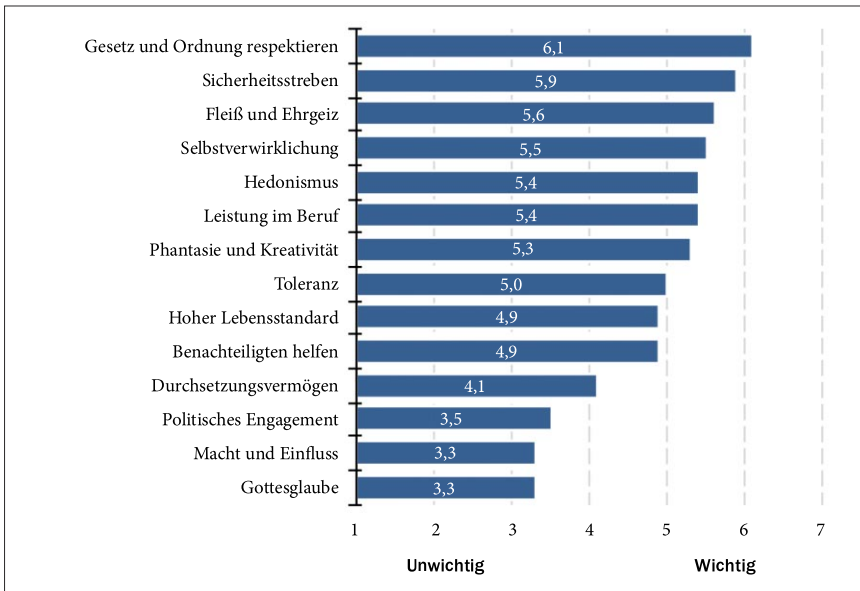
Tab. A4.1.4: Multiple lineare Regressionen zur Lebenszufriedenheit unter Soldatinnen

	BW 2022 (n ≥ 6.296)	
Prädiktoren (UV's)	Modell 1	Modell 2
Geschlecht (weibl. = 1)		
Alter	0,083	0,060
Dienstgradgruppe	0,116	
Ost/West (Ost = 1)		
(Ehe-)Partner (ja = 1)	0,116	0,121
Elternschaft (ja = 1)		
subjektive wirtschaftliche Situation		0,249
Korr. R² =	0,048	0,103

4.1.2 Ergebnisse aus dem ALLBUS 2023 (Studien-Nr.: ZA8831; eigene Berechnungen)

Wertorientierungen

Abb. A4.1.2: Wertorientierungen (arithmetische Mittelwerte)



7-stufige Skala: 1 = unwichtig bis 7 = sehr wichtig.

Tab. A4.1.5: Explorative Faktorenanalyse

Wertorientierung	Konventiona- lismus	Materialismus/ Hedonismus	Idealismus	Selbstentfaltg./ Hedonismus
Fleiß und Ehrgeiz	0,719	0,198	0,032	0,138
Gesetz und Ordnung respektieren	0,683	0,042	0,154	-0,303
Sicherheitsstreben	0,672	0,199	0,06	0,115
Leistung im Beruf	0,601	0,089	0,103	0,240
Macht und Einfluss	0,053	0,828	0,172	-0,008
Hoher Lebensstandard	0,257	0,712	-0,073	0,140
Durchsetzungsvermögen	0,214	0,581	0,035	0,205
Benachteiligten helfen	0,184	-0,033	0,764	0,041

Politisches Engagement	-0,188	0,336	0,660	0,063
Toleranz	0,140	-0,037	0,559	0,096
Selbstverwirklichung	0,284	0,152	0,216	0,702
Hedonismus	0,103	0,276	0,108	0,631
Phantasie und Kreativität	0,086	0,086	0,484	0,535
Gottesglaube	0,257	0,125	0,367	-0,501
Varianzaufklärung in %:	15,5	13,3	13,1	12,0
Summe:				53,9

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse; Varimax-Rotation mit Kaiser-Normalisierung.

Tab. A4.1.6: Multiple lineare Regressionen

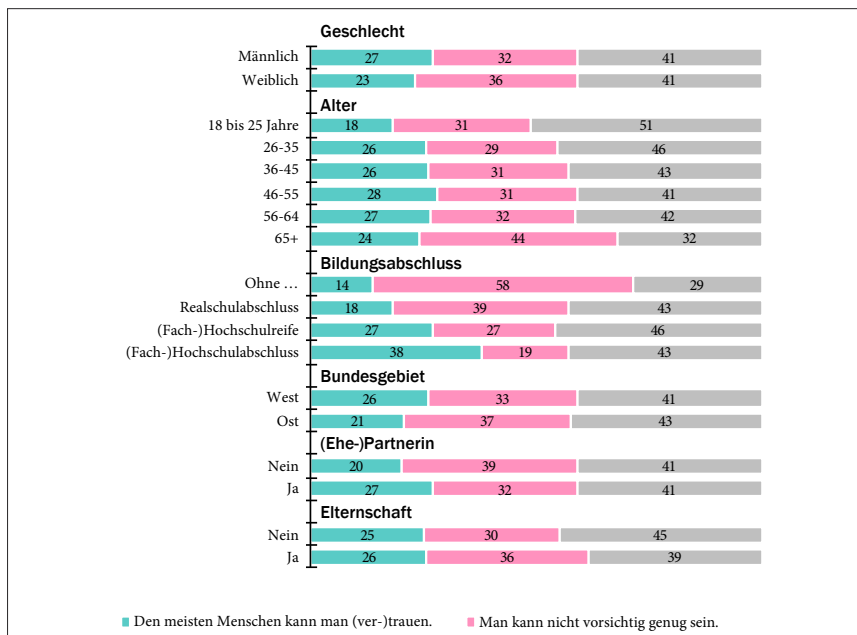
Soziostrukturelle Merkmale (UV's)	Wertorientierungen (AV's)			
	Konventionalismus (Pflicht und Akzeptanz)			
	Fleiß u. Ehrgeiz	Gesetz u. Ordnung	Sicherheit	Leistung im Beruf
Geschlecht (weiblich = 1)		0,059	0,099	-0,069
Alter	-0,140	0,159	-0,064	-0,190
Bildungsabschluss	-0,135	-0,131	-0,123	
Ost/West (Ost = 1)	0,068			
(Ehe-)Partnerschaft (ja = 1)	0,058		0,061	0,054
Elternschaft (ja = 1)	0,053			
	Materialismus/Hedonismus			
	Macht und Einfluss	Lebensstandard	Eigene Bedürfnisse	
Geschlecht (weiblich = 1)	-0,106			
Alter	-0,063	-0,134	-0,344	
Bildungsabschluss		0,052	-0,068	
Ost/West (Ost = 1)	-0,079			
(Ehe-)Partnerschaft (ja = 1)	0,053	0,076	0,057	
Elternschaft (ja = 1)				
	Idealismus			
	Soziale Hilfe	Sich polit. engagieren	Toleranz	
Geschlecht (weiblich = 1)	0,119	-0,076		

Alter				
Bildungsabschluss		0,159		0,083
Ost/West (Ost = 1)	-0,073			
(Ehe-)Partnerschaft (ja = 1)				
Elternschaft (ja = 1)				
Selbstentfaltung/Hedonismus				
	Selbstverwirklichung	Genuss	Fantasie	Gottesglaube
Geschlecht (weiblich = 1)				0,103
Alter	-0,299	-0,344	-0,072	0,143
Bildungsabschluss		-0,068		-0,063
Ost/West (Ost = 1)				-0,221
(Ehe-)Partnerschaft (ja = 1)		0,057		
Elternschaft (ja = 1)				0,066

Signifikante Beta-Werte ab 0,050, $p \leq 0,01$; $n = 2.367$ bis 2.419.

Da der gesamte Erklärungswert der soziostrukturellen Merkmale sehr gering bleibt, wird auf die Darstellung des jeweiligen korrigierten R^2 verzichtet.

Abb. A4.1.3: Vertrauen nach soziostrukturellen Merkmalen



Abweichungen von 100 % sind Rundungen geschuldet.

Anhang zu Kapitel 4.2

Tab. A4.2.1: Soldat:innen und Bevölkerung nach Bundesländern (Angaben in Prozent)

	BW 2022: Aufge- wachsen in	Deutsche Bevöl- kerung am 31.12.2023*	6. KMU 2022 (Bevölkerung ab 14 Jahren)	Differenz: Deutsche Bevölkerung – BW 2022
Baden-Württemberg	6,2	12,9	13,3	-6,7
Bayern	12,1	15,7	15,8	-3,6
Berlin	3,3	4,0	4,4	-0,7
Brandenburg	4,3	3,3	3,1	1,0
Bremen	0,6	0,8	0,8	-0,2
Hamburg	1,4	2,1	2,2	-0,7
Hessen	5,7	7,2	7,5	-1,5
Mecklenburg-Vorpommern	6,1	2,1	2	4,0
Niedersachsen	13,9	10,0	9,6	3,9
Nordrhein-Westfalen	17,4	21,3	21,4	-3,9
Rheinland-Pfalz	5,5	5,0	4,9	0,5
Saarland	1,5	1,2	1,2	0,3
Sachsen	5,3	5,2	4,9	0,1
Sachsen-Anhalt	4,9	2,8	2,7	2,1
Schleswig-Holstein	6,5	3,7	3,5	2,8
Thüringen	4,1	2,7	2,6	1,4
Ich bin außerhalb Deutsch- lands aufgewachsen	1,3			
Gesamt	100		100	

* Vgl. Statistisches Bundesamt (destatis), Juni 2024,
<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/bevoelkerung-nichtdeutsch-laender.html>, Zugriff am 02.01.2025, eigene Berechnungen.

Tab. A4.2.2: Multiple lineare Regression zur Zentralität der Religiosität (Z-Wert)

Prädiktoren (UV's)	Beta Werte*
Geschlecht (weiblich = 1)	0,105
Alter	0,057

Bildung	0,070
Ost/West (Ost = 1)	-0,202
(Ehe-)Partner (ja = 1)	-
Elternschaft (ja = 1)	-
Korr. R ² =	0,057

*Nur signifikante Beta Werte ab 0,05.

Anhang zu Kapitel 4.4

Tab. A4.4.1: Einfluss soziodemografische Faktoren, Zufriedenheitsaspekte, Persönlichkeit und Werte sowie Aspekte der militärischen Umwelt auf die Einstellung zur Militärseelsorge^{1, 2}

	Regressions- koeffizient B	Stand. Beta	Sig.
Soziodemographische Faktoren			
Geschlecht (Referenzkategorie: männlich)	-0,031	-0,013	0,280
Bildungsabschluss (Referenzkategorie: Hauptschulabschluss)			
Realschulabschluss	-0,015	-0,010	0,645
Fachhochschul- oder Hochschulreife	-0,034	-0,020	0,337
Fachhochschul- oder Hochschulabschluss	-0,008	-0,003	0,873
Partnerschaft (Referenzkategorie: keine Partnerschaft)	-0,030	-0,016	0,218
Kinder (Referenzkategorie: keine Kinder)	0,020	0,013	0,346
Lebenszufriedenheit			
Zufriedenheit mit Dienst in der Bundeswehr	-0,008	-0,011	0,433
Zufriedenheit mit Familienleben	-0,006	-0,007	0,588
Zufriedenheit mit Kontakten zu Kamerad:innen	-0,015	-0,017	0,203
Zufriedenheit mit dem Ansehen des Soldatenberufs in der Gesellschaft	0,009	0,011	0,352

- 1 Rekodierung der 10er Skala der Frage F69 in eine 5er Skala (analog zu der Länge der anderen metrischen Variablen im Modell): 1+2 = 1 (ganz und gar zufrieden), 3+4 = 2, 5+6 = 3, 7+8 = 4, 9+10 = 5 (ganz und gar unzufrieden).
- 2 Ausgeschlossene Variable: Auslandseinsatz zu gleichen Teilen bzw. überwiegend außerhalb Einsatzliegenschaft/seefahrenden Einheit.

Allgemeine Lebenszufriedenheit	0,008	0,011	0,381
Persönlichkeit und Werte			
Persönlichkeitsdimension			
Mittelwertindex Faktor Extraversion	0,004	0,005	0,722
Mittelwertindex Faktor Gewissenhaftigkeit	-0,009	-0,007	0,616
Mittelwertindex Faktor Neurotizismus	0,051	0,052	0,000
Mittelwertindex Faktor Offenheit	0,006	0,006	0,677
Mittelwertindex Faktor Verträglichkeit	0,090	0,075	0,000
Werteorientierung			
Mittelwertindex Selbstentfaltung und Hedonismus	-0,018	-0,013	0,347
Mittelwertindex Materialismus	-0,048	-0,042	0,001
Mittelwertindex Pflicht und Akzeptanz	0,072	0,045	0,002
Mittelwertindex Idealistisches Engagement	0,030	0,025	0,048
Mittelwertindex Glaube und Tradition	0,256	0,239	0,000
Verbundenheit Glaubensrichtung/Religion (Referenzkategorie: keine Verbundenheit)	-0,155	-0,099	0,000
Militärische Umwelt			
Uniformträgerbereich (Referenzkategorie: Marine)			
Heer	-0,048	-0,030	0,084
Luftwaffe	-0,067	-0,037	0,032
Auslandseinsatz überwiegend innerhalb Einsatzliegenschaft/ seegehende Einheit (Referenzkategorie: kein Auslandseinsatz)	0,001	0,001	0,967
Anzahl Auslandseinsätze (Referenzkategorie: kein Auslandseinsatz)			
1-2 Auslandseinsätze	-0,030	-0,017	0,238
3-5 Auslandseinsätze	-0,066	-0,029	0,038
mehr als 5 Auslandseinsätze	-0,021	-0,006	0,664
Dienstgradgruppe (Referenzkategorie: Stabsoffizier:innen)			
Mannschaften	0,053	0,031	0,326
Unteroffizier:innen ohne Portepee	0,032	0,015	0,565
Unteroffizier:innen mit Portepee	0,043	0,027	0,359
Offizier:innen	0,070	0,030	0,108
Dienstverhältnis (Referenzkategorie: Berufssoldat:in)			
Soldat:in auf Zeit	-0,107	-0,066	0,000
Freiwillig Wehrdienstleistender:	-0,104	-0,027	0,074

Kontakt Angehörige Militärseelsorge (Referenzkategorie: kein Kontakt von Angehörigen zur Militärseelsorge)	-0,205	-0,110	0,000
Einschätzung Einstellung unmittelbare:r Vorgesetzte:r zur Militärseelsorge	0,152	0,166	0,000
Einschätzung Einstellung Mehrheit der Soldat:innen in der Einheit/Dienststelle zur Militärseelsorge	0,264	0,259	0,000

Anmerkungen: Ergebnisse der multiplen, linearen Regression, kor. $R^2 = 0,27$, $n = 5.621$. Das Modell wurde nur für die Befragten berechnet, die gültige Werte für alle in der Analyse berücksichtigten Variablen aufweisen.

Tab. A4.4.2: Explorative Faktorenanalyse: Muster der Persönlichkeitsdimensionen (Rotierte Komponentenmatrix)

	Extraversion	Gewissenhaftigkeit	Neurotizismus	Offenheit	Verträglichkeit
kommunikativ, gesprächig ist.	0,807	0,170	0,014	0,126	0,121
aus sich herausgehen kann, gesellig ist.	0,789	0,023	-0,058	0,220	0,093
zurückhaltend ist.	-0,784	-0,038	0,205	0,037	0,152
gründlich arbeitet.	0,026	0,831	0,039	0,038	0,056
Aufgaben wirksam und effizient erledigt.	0,012	0,733	-0,142	0,183	0,074
eher faul ist.	-0,179	-0,682	0,082	0,215	-0,048
leicht nervös wird.	-0,204	-0,156	0,766	0,093	0,076
sich oft Sorgen macht.	-0,023	0,104	0,749	0,206	0,028
entspannt ist, mit Stress gut umgehen kann.	0,021	0,162	-0,741	0,219	0,145
eine lebhafte Fantasie, Vorstellungen hat.	0,056	-0,074	0,060	0,770	0,050
künstlerische Erfahrungen schätzt.	0,078	-0,014	0,077	0,660	0,141
originell ist, neue Ideen einbringt.	0,279	0,366	-0,109	0,592	-0,114
rücksichtsvoll und freundlich mit anderen umgeht.	0,011	0,165	0,059	0,186	0,785
manchmal etwas grob zu anderen ist.	0,155	-0,054	0,078	0,173	-0,736
verzeihen kann.	0,185	-0,038	-0,005	0,141	0,609

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 6 Iterationen konvergiert.

Anhang zu Kapitel 4.6

Tab. A4.6.1: Einfluss soziodemografische Faktoren sowie Aspekte der militärischen Umwelt auf die persönliche Einstellung zur Inneren Führung

	Regressi- ons-koeffi- zient B	Robuster Standard- fehler (HC4)	Sig.	Partielles Eta-Quadrat	f
Intensive Kenntnisse Innere Führung (Referenzkategorie: Ich habe davon gehört)	-0,330	0,035	0,000	0,018	0,135
Einstellung Vorgesetzte/r (Referenzkategorie: (eher) negativ)					
(eher) positiv	-0,533	0,075	0,000	0,010	0,103
Teils/teils	-0,137	0,077	0,075	0,001	n. s.
Einstellung Kamerad:innen (Referenzkategorie: (eher) negativ)					
(Eher) positiv	-1,142	0,061	0,000	0,068	0,269
Teils/teils	-0,634	0,060	0,000	0,023	0,152
Alter (Referenzkategorie: 46 Jahre und älter)					
Bis 30 Jahre	0,102	0,037	0,005	0,002	n. s.
31—45 Jahre	0,090	0,028	0,001	0,002	n. s.
Bildungsabschluss (Referenzkategorie: Fachhochschul- oder Hochschulabschluss)					
Hauptschulabschluss	0,084	0,050	0,092	0,001	n. s.
Realschulabschluss	0,022	0,038	0,560	0,000	n. s.
Fachhochschul- oder Hochschulreife	-0,035	0,034	0,309	0,000	n. s.
Dienstgradgruppe (Referenzkategorie: Stabsoffizier:innen)					
Mannschaften	0,454	0,060	0,000	0,012	0,110
Unteroffizier:innen ohne Portepe	0,330	0,058	0,000	0,007	0,082
Unteroffizier:innen mit Portepe	0,225	0,047	0,000	0,005	0,069
Offizier:innen	0,137	0,044	0,002	0,002	0,045
Dienstverhältnis (Referenzkategorie: Freiwillig Wehrdienstleistende/r)					
Berufssoldat/in	0,313	0,067	0,000	0,005	0,068
Soldat/in auf Zeit	0,314	0,059	0,000	0,006	0,078
Organisationsbereich (Referenzkategorie: Behörden und Ministerien)					
Heer	0,043	0,029	0,136	0,000	n. s.
Luftwaffe	0,037	0,033	0,260	0,000	n. s.

Marine	0,064	0,040	0,108	0,001	n. s.
Streitkräftebasis	0,046	0,032	0,158	0,000	n. s.
Sanitätsdienst	0,089	0,038	0,020	0,001	n. s.
Wertedimension Pflicht und Akzeptanz (Referenzkategorie: völlig/eher unwichtig)					
Sehr/Eher wichtig	0,238	0,394	0,546	0,000	n. s.
Teils/teils	0,395	0,396	0,318	0,000	n. s.
Wertedimension Idealistisches Engagement (Referenzkategorie: völlig/eher unwichtig)					
Sehr/Eher wichtig	-0,239	0,041	0,000	0,007	0,084
Teils/teils	-0,122	0,040	0,003	0,002	0,044

Ergebnisse der mehrfaktoriellen Varianzanalyse, Parameterschätzungen mit robusten Standardfehlern; Abhängige Variable: Einstellung zur Inneren Führung.

Anhang zu Kapitel 4.7

Tab. A4.7.1: Multiple lineare Regressionen zur Bedeutung von religiöser Sozialisation und wahrgenommenem Einfluss der Militärseelsorge bei Zentralität der Religiosität und kirchlicher Verbundenheit (Beta-Werte und Korrigiertes R^2)

Evangelisch (n = 1.289-1.329)				
	Zentralität der Religiosität		Kirchliche Verbundenheit	
	Modell1	Modell 2	Modell1	Modell 2
Geschlecht (weiblich = 1)	0,149**	0,157**	0,051*	0,060*
Alter	0,104**		0,229**	0,171**
Bildungsabschluss	0,106**	0,087**	0,081**	0,065*
Ost/West (Ost = 1)	0,080**	0,070**	0,103**	0,093**
Elternschaft (ja = 1)	0,070*	0,060*		
Religiöse Erziehung	0,319**	0,278**	0,324**	0,277**
Einfluss Militärseelsorge (ja = 1)	0,315**		0,329**	
Korr. R^2 =	0,183	0,281	0,208	0,315
Katholisch (n = 1.032-1.057)				
	Zentralität der Religiosität		Kirchliche Verbundenheit	
	Modell1	Modell 2	Modell1	Modell 2
Geschlecht (weiblich = 1)	0,072*	0,074**		

Alter	0,151**	0,094**	0,188**	0,131**
Bildungsabschluss	0,099**	0,093**	0,102**	0,098**
Ost/West (Ost = 1)	0,060*			
Elternschaft (ja = 1)				
Religiöse Erziehung	0,295**	0,258**	0,305**	0,269**
Einfluss Militärseelsorge (ja = 1)	0,310**		0,304**	
Korr. R ² =	0,143	0,234	0,164	0,251
Konfessionslos (n = 3.558/3.520)				
	Zentralität der Religiosität			
	Modell1	Modell 2		
Geschlecht (weiblich = 1)	0,102**	0,102**		
Alter		-0,043*		
Bildungsabschluss				
Ost/West (Ost = 1)	-0,048*			
Elternschaft (ja = 1)				
Religiöse Erziehung	0,300**	0,258**		
Einfluss Militärseelsorge (ja = 1)	0,286**			
Korr. R ² =	0,105	0,183		

Dargestellt sind nur signifikante Beta-Werte: * = p ≤ 0,05; ** = p ≤ 0,001.

Tab. A4.7.2: Multiple lineare Regressionen zur Bedeutung von religiöser Sozialisation und wahrgenommenem Einfluss der Militärseelsorge bei religiös-kirchlicher Handlungspraxis (Beta-Werte und korrigiertes R²)

Evangelisch (n = 1.258-1.329)								
	Gottesdienstbesuch				Veranstaltungen			
	Militärseelsorge		Gemeinde am Wohnort		Militärseelsorge		Gemeinde am Wohnort	
	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2
Geschlecht (weiblich = 1)				0,058*			0,105**	0,109**
Alter	0,246**	0,186**	0,106**	0,069*	0,332**	0,260**	0,098**	
Bildungsabschluss	0,084**	0,070*	0,095**	0,085**			0,082**	0,072*
Ost/West (Ost = 1)			0,107**	0,100**			0,070*	0,062*
Elternschaft (ja = 1)			0,128**	0,129**	0,088**	0,078**	0,086**	0,082**

Religiöse Erziehung	0,167**	0,121**	0,266**	0,230**	0,083**		0,216**	0,186**
Einfluss Militärseelsorge (ja = 1)		0,300**		0,219**		0,337**		0,220**
Korr. R ² =	0,124	0,205	0,151	0,201	0,160	0,261	0,104	0,149
Katholisch (n = 999-1.051)								
	Gottesdienstbesuch				Veranstaltungen			
	Militärseelsorge		Gemeinde am Wohnort		Militärseelsorge		Gemeinde am Wohnort	
	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2
Geschlecht (weiblich = 1)		-0,057*					-0,075*	-0,078*
Alter	0,265**	0,197**	0,126**	0,085*	0,293**	0,233**		
Bildungsabschluss			0,110**	0,108**				
Ost/West (Ost = 1)			0,057*	0,069*				
Elternschaft (ja = 1)			0,074*				0,088*	0,081*
Religiöse Erziehung	0,155**	0,113**	0,288**	0,268**	0,144**	0,111**	0,256**	0,239**
Einfluss Militärseelsorge (ja = 1)		0,378**		0,196**		0,310**		0,177**
Korr. R ² =	0,112	0,247	0,143	0,184	0,136	0,226	0,082	0,113

Dargestellt sind nur signifikante Beta-Werte: *p ≤ 0,05, **p ≤ 0,001.

Tab. A4.7.3: Binäre logistische Regressionen zum Einfluss der Militärseelsorge

Prädiktoren	Regr.koeffi- zient β	Odds Ratio	Regr.koeffi- zient β	Odds Ratio	Regr.koeffi- zient β	Odds Ratio
	Evangelisch (n = 1.391)		Katholisch (n = 1.168)		Konfessionslos (n = 3.583)	
Geschlecht (weiblich = 1)						
Alter	0,296**	1,344	0,310**	1,364	0,168**	1,182
Ost/West (Ost = 1)					0,296**	1,344
Elternschaft (ja = 1)			0,305*	1,357		
Religiöse Erziehung	0,314**	1,369	0,234**	1,264	0,251**	1,285
Direkter Kontakt zu Militärseelsorgen- den (ja = 1)	0,806**	2,239	0,719**	2,052	0,655**	1,926
Pseudo R ² =	0,156		0,133		0,064	

Abhängige Variable jeweils: Einfluss der Militärseelsorge (kein Einfluss = 0, Einfluss ja = 1).
Dargestellt sind nur signifikante Werte: *p ≤ 0,05, **p ≤ 0,001. Pseudo R² nach Nagelkerke

Ob konfessionslos oder Kirchenmitglied: Die Präsenz von Militärseelsorge in der Bundeswehr wird von Soldat:innen nahezu einhellig gutgeheißen. Mehr als die Hälfte hat ihre Angebote bereits in Anspruch genommen und würde dies auch wieder tun. Das zeigt eine Repräsentativumfrage vom Herbst 2022, durchgeführt vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Kooperation mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Was sind die (religiösen) Bedürfnisse, die Lebens- und Wertorientierungen der Soldat:innen, auf die Militärseelsorge antwortet? Wie nimmt die Truppe Militärseelsorge wahr – im Alltag, in der Einsatzbegleitung, in der ethischen Bildung? Wie wird ihr Beitrag zu Bundeswehr und Innerer Führung erlebt? Was bedeuten die Ergebnisse im Hinblick auf eine Bundeswehr in der Zeitenwende, die sich auf Landes- und Bündnisverteidigung vorbereitet? Diesen Fragen wird hier erstmals vertieft empirisch nachgegangen.

Die Herausgeber:innen

Petra-Angela Ahrens war zuletzt Wissenschaftliche Referentin im Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD mit dem Schwerpunkt Kirchen- und Religionssoziologie.

Dr. Gerhard Kümmel ist Wissenschaftlicher Direktor am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam.

Dr. Sylvi Mauermeister ist Wissenschaftliche Oberrätin am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam.

Dr. phil. habil. Hilke Rebenstorf ist Wissenschaftliche Referentin für Kirchen- und Religionssoziologie am Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD.

Dr. Markus Thureau ist Katholischer Theologe und Wissenschaftlicher Oberrat am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam.

Dr. Meike Wanner ist als Referentin im Bundesministerium der Verteidigung in Berlin tätig.

ISBN 978-3-525-50252-5



Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com